N. XVII. 58.

Phil.
675

# Friedrich Andreas Hallbauers
Eloquentiae & Poeſeos P. P. O.

# Anweiſung
zur
## Verbeſſerten
# Teutſchen Oratorie
Nebſt einer Vorrede
von
Den Mängeln
Der Schul-Orator

Dritte Auflage.

Mit Kön. Pohlniſ. und Churfürſtl. Sächſiſ. gnädigſten PRIVILEGIO.

JENA
Verlegts Johann Bernhard Hartung.
1736.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

# Vorrede

## Von den Mängeln der Schul-Oratorie.

### Hochgeehrter Leſer.

DU wirſt mir doch die Freyheit von den Mängeln der Schul-Oratorie zu ſchreiben nicht für ein Laſter der beleidigten oratoriſchen Majeſtät auslegen: oder da du es ia nicht unterlaſſen kanſt, ſo wirſt du doch nicht mit der Straffe, die auf dieſes Verbrechen in den Ariſtoteliſchen Zeiten geleget war, und welche der gute Ramus ausſtehen muſte, wieder mich verfahren. Wäreſt du dieſes Sinnes; ſo gehörteſt du noch auſſer Streit unter die Anbeter der Schul-Oratorie: und ſo würde ich aufs feierlichſte wieder dein Urtheil proteſtiren, und an einen unpartheyiſchen oratoriſchen Schöppenſtul appelliren. Denn du kanſt ia nicht zugleich Beklagter, und Richter ſeyn.

Doch ich habe das Vertrauen zu deiner Billigkeit, du werdeſt ohne Vorurtheile, was ich bereits geſchrieben habe, und nicht erſt ſchreiben wil, in reiffe Uberlegung ziehen: du wirſt gewiß befinden, daß ich aufrichtig mit dir umgehe, und dir offenherzig mittheile, was ich nicht ohne Urſach an-

genommen habe. Und ſo du ja durch meine Gründe nicht überzeuget werden kanſt, entweder weil du ſchlechterdings von keiner Aenderung wiſſen wilſt, und dir einmal vor allemal vorgeſetzet haſt, zu bleiben bey dem, das du gelehret worden; oder weil du noch Augen haſt, die nicht ſehen können; oder weil du meine Vorſtellung nicht gründlich genug befindeſt: ſo weiß ich doch, du werdeſt kein ſolcher ſeyn, der nicht leiden könne, daß andere ſeiner Meinung nicht ſeynd. Ich bins zu frieden, daß du anderſt von der Oratorie urtheileſt, als ich, und werde mich deswegen mit keinem, der mir etwa einen Krieg ankündigen ſolte, in Streit einlaſſen; am allerwenigſten aber mit ſolchen denen es nicht um die Wahrheit zu thun iſt, ſondern welche nur deswegen wiederſprechen, damit ſie Gelegenheit zu ſchmähen und zu läſtern haben mögen: verſtatte mir nun auch anderſt zu ſchreiben, als du geſchrieben haſt, oder ſchreiben würdeſt. Setzt man gleich eins und das andere an der Schul-Oratorie aus; ſo verachtet man deshalben diejenigen nicht, welche ſie lehren: und ich meines Orts verſichere, daß ich ſie alle, jeden nach ſeinen Verdienſten, ehre, und hochachte. Ich habe es mit Fehlern zu thun, nicht mit Perſonen.

Allein

Allein warum entſchuldige ich mich bey allen? Ich weiß gewiß, daß dieſe Schrift auch Leſer finden werde, welche ſie ihres Beyfalls würdigen. Dieſe wollen mir es verzeihen, daß ich mich bey ihnen entſchuldiget habe, in Erwegung, daß eine überflüſſige Sorgfalt ſo ſtraffbar nicht ſey, als eine kühne Sorgloſigkeit

Nun warteſt du ohne Zweifel, daß ich den Anfang machen werde, die Mängel der Schul-Oratorie zu erzehlen: allein wiſſe, daß du dich in deiner Hoffnung betrogen findeſt. Ich will kein Sclav von meinen Worten ſeyn, und dieſesmal nicht halten, was ich verſprochen habe. Nicht weil bereits andere von den Fehlern der Schul-Oratorie geſchrieben haben *; denn wir dürften dennoch bey einerley Abſicht und Vorhaben unterſchiedener Meinung ſeyn: nicht, weil ich bereits im Buche ſelbſt ſolche treulich und ausführlich entdecket; wiewol dieſes allein zu meiner Entſchuldigung genug wäre: ſondern weil der Mängel ſo viel ſind, daß man eher ein Buch, als eine Vorrede davon ſchreiben kan.

Einer der gröſten Fehler iſts, daß in manchen Schulen die teutſche Oratorie in geringſten nicht verderbet wird: denn ſie iſt

 da

* Siehe Th. II. Cap. I. §. 7. not. 2. dieſer Anweiſung.

da ſo unbekant, als die Zobeln im Thüringiſchen Walde. Darinne werden lauter lateiniſche, griechiſche, hebräiſche, ſyriſche, arabiſche, frantzöſiſche ꝛc. Redner gezogen. Die teutſche Beredſamkeit iſt für die lateiniſchen Schulen zu gering. Doch einige halten ſie noch für ein Nebenwerck, daß man die langeweile zu vertreiben mit nehmen könne: allein es muß doch alles nach einer alten lateiniſchen, oder nach einer aus dieſer gezogenen teutſchen Rhetorik geſchehen. Vielen fehlet es nicht daran, daß ſie die Ubung in der teutſchen Beredſamkeit nicht für nothwendig hielten; ſondern daß ſie ſolche zeitlich genug anzufangen meinen, wenn die Zeit bereits da iſt, daß ſie eine geſchickte teutſche Rede oder Schrift machen ſollen. Die meiſten aber ſtoſſen darin an, daß ſie ihre oratoriſche Ubungen nach übel eingerichteten Regeln vornehmen, und ſich alſo keine natürliche und übliche, ſondern eine pedantiſche Schulberedſamkeit angewöhnen. Daher kommts, daß wir viel Wäſcher, wenig Redner, und viel Windmacher, wenige Beredte hören.

Ariſtoteles und Cicero würden uns treflich auslachen, daß wir ihnen ſo blindlings nachtreten. Sie handelten vernünftig, daß ſie ihre oratoriſche Anweiſung auf

ſol-

ſolche Reden richteten, die ſie dereinſt an das Volck, in Gerichten, oder vor dem Rathe abzulegen hatten: allein wir handeln deſto unvernünftiger, wenn wir bey gantz anderer Verfaſſung unſers gemeinen Weſens, auf die Reden, die wir künftig als geiſtliche und politiſche Redner halten müſſen, uns in den Schulen gar nicht ſchicken, ſondern vielmehr auf ſolche, die nur allein auf dem Römiſchen Rathhauſe und in ſolchen Staaten, die längſt zu ſeyn aufgehöret, ſtatt haben. Ziehen wir damit nicht Leute, die der Welt mit ihrer Beredſamkeit würden genützet haben, wenn ſie ein paar tauſend Jahr eher in dieſelbe gekommen wären? Ich vermeinte, man ſolte vielmehr aus dieſer beyden Redner oratoriſchen Lehrſchriften die allgemeinen Anmerckungen, welche genugſamen Grund haben, heraus leſen, und ſolche nach unſerm Zuſtande und künftigen Gebrauche anwenden.

Beyde waren aber auch Menſchen, konten fehlen und haben gefehlet: iſts nun nicht thöricht, wenn man, was ſie geſchrieben, ohne Ausnähme verehret? wenn man auch ihre Grillen als Geheimniße erhebet? wenn man Heckerling für Marcipan iſſet? Doch ich beſinne mich nun erſt,

daß groſſer Leute Fehler als Tugenden müſſen angeſehen werden. Gleichwol wollen dieſes viele in Zweifel ziehen.

Es ſind ia in den neuern Zeiten oratoriſche Bücher genug ans Tages Licht getreten, in welchen man die Untrieglichkeit dieſer zween oratoriſchen Päbſte in Zweifel gezogen. Man hat ja die Fehler verbeſſern und zur üblichen und galanten Beredſamkeit Anleitung geben wollen.

Allein ich weiß nicht, wie es kommen iſt, daß die meiſten es verſchlimmert, da ſie beſſern wollen. Ich wils kurtz ſagen, die meiſten der neuern führen auf eine kindiſche und pedantiſche Art zu reden und zu ſchreiben. Die Sophiſten unſrer Zeit haben der Beredſamkeit mehr geſchadet, als die alten Griechiſchen. Denn man zeige mir eine Rede der Alten, die ſo wenig gründlich, und ſo arg pedantiſch ſey, ſo wenig männlichen Zierat, und ſo viel kindiſchen Ausputz habe, als die galanten Schulreden unſrer Zeit? Die Alten führten doch auf die Meditation, den Grund der wahren Beredſamkeit: allein den neuen Rednern iſt auch der Name unbekant worden, und man meinet, es ſey genug zu einem Redner, daß er leſen, ausſchreiben, und ſchreyen könne. O wie wenig Redner

unſrer Zeit reden! die meiſten beten nur nach. Ihre Reden machen ſie nicht ſelbſt, ſondern ſtoppeln ſie aus andern zuſammen. Zum Exempel können die Poſtillen-Reiter dienen.

Man macht aus der Beredſamkeit eine Kunſt: warum aber nicht lieber ein Handwerck? denn die Hand hat doch bey den meiſten mehr dabey zu thun, als der Kopf. Man treibet alles Kunſt und Zunftmäßig. An die Regeln bindet man alle und iede, und der wird für keinen braven Redner gehalten, der ſie nicht genau beobachtet. Verfällt man gleich dabey auf einen pedantiſchen Zwang, und auf eine eckele Affectation; ſo iſts doch genug, daß der Brief oder die Rede nach den Regeln der Kunſt verfertiget iſt. Sie entſchuldigen ſich alſo, wie unerfahrne Aertzte, wenn ſie einen in jene Welt befördert, damit, daß es doch nach den Regeln der Kunſt geſchehen ſey. Werden ſie aber bey Rednern, die ſie für groß halten, gewahr, daß ſie ſich nicht an die Regeln der Schul-Oratorie binden; ſo nennen ſie ihre Beredſamkeit eine heroiſche, die man wol bewundern, aber nicht nachahmen dürfe.

Zum Endzweck der Beredſamkeit ſetzet man die Uberredung: daher ſucht man

auch einen Ruhm darinne, wenn man Leuten Dinge weiß machen kan, die in der That ſich nicht alſo verhalten. Man lobet den Eſel, die Laus, den Floh als die beſten Thiergen in der Welt, und den Geſang einer anmuthigen Nachtigal ſetzet man dem Geſchrey einer Nachteüle weit nach.

Die tröſtliche Lehre von den generibus cauſſarum hilft ſo viel, als das fünfte Rad am Wagen. Der erſchreckliche Lerm, den man von tropis und figuris macht, iſt vergebens: denn die mancherley Arten zu reden ſind allen angeboren: und ſo wenig, als wir eſſen und trincken aus Büchern lernen; ſo wenig haben wir nöthig dieſe aus der Oratorie und noch dazu mit ſo groſſer Mühe uns bekant zu machen. Bekante Sachen, als unbekante zu erlernen, iſt eine vergebliche Arbeit: dieſes aber noch dazu unter griechiſchen und lateiniſchen Namen und Beſchreibungen zu thun, iſt eine mehr als vergebliche, ich will nicht ſagen höchſt thörichte Bemühung.

Man macht den Anfang von der Elocution, und will den Leuten eher reden, als gedencken lernen: daher geſchiehet es, daß die meiſten Redner beym Ausgange weder reden, noch gedencken können: denn ſoll ienes ohne dieſes geſchehen, ſo muß man

Wun-

Wunder thun können, welches man aber von den lieben Leuten nicht fodern kan.

Gleichwol gibt man auch die Regeln der Elocution weder vollkommen, noch durchgehends gut. Zum teutſchen ſtilo iſt die Anweiſung ſehr ſparſam, wo man ſie nicht gar ſchuldig bleibt: oder man ſpeiſet einen Teutſchen mit Regeln vom lateiniſchen ſtilo ab, und denckt nicht, daß iede Sprache beſondere Anmerckungen von nöthen habe. Der Unterricht von der Zierlichkeit, oder dem numero iſt meiſt ſo beſchaffen, daß er auf eine Sylbenſtecherey führet, daß die periodi zwar mühſam, aber nicht natürlich, gezwungen, aber nicht zierlich werden.

In dem Capitel von der Erfindung lehret man nichts erfinden. Die reichen Quellen, Gelehrſamkeit und Erfahrung, gehet man vorbey, und führet zu leeren Brunnen. Die loci topici, die Lullianiſche, analogiſche und andere Künſte werden recommendirt; und gleichwol hat noch niemals einer aus dieſen Quellen einen Tropfen oratoriſches Waſſer ſchöpfen können. Wie? reden denn nicht viele nach den locis topicis? ja, aber ſie erfinden nichts draus. Was ſie ſchon wiſſen, bringen ſie zu dieſen locis, und laſſen ihre Rede auf denſel-

ſelben herab lauffen. Aber eben darum reden ſie nicht natürlich: eben darum ſiehet man in ihren Reden ſo viel Zwang, und ſo viel unnützes Zeug: eben darum ſind ſie kraftloß und trocken.

Die ſo genante oratoriſchen collectanea, welche ſich die Schüler der Beredſamkeit machen müſſen, erfordern allerdings viel Zeit und Mühe: dennoch ſchaffen ſie wenig Nutzen. Wie? wenig Nutzen? viele machen ia gantze Reden aus ihren collectaneis. Aber eben darum taugen ſie nichts: eben darum iſt darinne viel fremdes, und übel zuſammenhangendes anzutreffen: eben darum zeigen ſie keine männliche Beredſamkeit, ſondern beſtehen aus zuſammengeſetzten Stücken, davon der meiſte Theil neben Sachen, kindiſches Spielwerck und unnütze Wäſchereyen ausmacht.

Die themata theilet man bald ein bis ins tauſende Glied, nicht darum, das man mehr nütze, ſondern das man mehr ſage. Erklärende Umſtände, die ſich bey allen ausführlichen Sätzen und Argumenten als weſentlich befinden, macht man zu einer von ienen abgeſonderten Claſſe der Argumenten, und nennet ſie explicantia. So macht man auch die Tugenden eines Redners, als Klugheit, Gelehrſamkeit ꝛc. gantz ohne

ohne Grund zu Argumenten der Rede, und nennet ſie argumenta conciliantia.

Wiederum unterſcheidet man argumenta logica von rhetoricis, und beyde von patheticis: da doch rhetorica und pathetica nichts als Beweisgründe ſind, mit welchen der Wille und die Affecten beweget werden müſſen, und folglich auch zur Logik gehören. Alſo unterſcheidet man Beweisthümer von Beweisthümern und abermals Beweisthümer von Beweisthümern.

Die Regeln, die zur Bewegung der Affecten dienen ſollen, haben auf dem Papiere zwar ein groſſes Anſehen; allein in der Application wenig Nutzen: ia wer nach denſelben bewegen wolte, würde eben darum nicht bewegen; es ſey denn zum hertzlichen Mitleiden über des Redners Einfalt.

Die Chrien ſehen recht verworren aus. Einerley kommt etlichemal, nur immer unter neuen Wörtern vor, damit das, was leichte iſt, ia recht ſchwer werde. Daß man die Beweisthümer bald nach, bald vor den Satz ſetzt, iſt ſo natürlich, daß es, wer nur reden kan, ſchon vor ſich thut: warum macht man nun von den Chrien ſo viel Weſens? Eine iede Materie führet ihre Diſpo-

ſition

ſition mit ſich, und wer nur ordentlich meditiret, wird auch ordentlich ſchreiben: warum will man ſich denn nun an gewiſſe Chrien binden? und warum gibt man in denſelben z. E. den Erläuterungen ihren gewiſſen und beſtändigen Platz, die doch allenthalben können eingeſtreuet werden? damit einem die Diſpoſition recht ſauer werde; damit man die Materie nach der Diſpoſition zwinge; damit man nicht natürlich, ſondern gezwungen ſchreibe. Noch eins, die Diſpoſition iſt unendlich unterſchieden, nachdem die Materien und Abſichten unendlich unterſchieden ſind: wie gehet es denn nun zu, daß man das unzehlbare zehlen, und das unendliche in vier oder fünf Chrien einſchlieſſen kann?

Von den Realien führet man ab, in dem man ſie am meiſten recommendiret, weil man Lappalien dafür ausgibt. Emblemata, Müntzen, hieroglyphiſche Figuren, Wappen ꝛc. ſollen Realien galanter Reden ſeyn. Warum findet man ſie aber nicht in den Exempeln der alten und neuen vortrefflichſten Redner? Das ſchlimſte iſt noch, daß man der Jugend die ohne dem an dergleichen Spielwerck ein Belieben trägt, eine ſolche Hochachtung vor dieſen vermeinten Realien beybringt, daß ſie ſich angewöhnet, mit ſelbigen die Reden gantz zu überſchütten. Daher kommen denn Mahler, keine Redner, welche läppiſches Putzwerck für einen Zierat halten. Das iſt die rechte Schulfüchſerey: das iſt der recht genuinen pedanten Sprache, für welcher die, welche einen Geſchmack von der wahren Beredſamkeit haben, die Ohren zu halten; auch die Naſe, weil man ſolche Brandfüchſe gleich von ferne riechet.

Denn ſo ſehen die pedantiſchen Reden aus. Die Hauptſache iſt darinn nicht gründlich ausgeführt, die Beweisthümer ſind ſchlecht, die Erläuterungen überhäufft und am unrechten Orde angebracht: alles iſt zuſammen geſchmiert, nichts aus einer guten Meditation

gefloſſen. Da ſiehet man lauter Hiſtorien, Fabeln, Lügen, Allegorien, Zeugniſſe, Müntzen, Wappen, hieroglyphica, emblemata, lateiniſche, griechiſche und andre Brocken, Verſe, fremde auctores, Bücher, u. d. g. Zu einer ſolchen falſchen Beredſamkeit führet die galante Schuloratorie. Und wer dieſelbige recht ſtudirt hat, kommt gantz gewiß in den Stand, daß er gezwungene periodos machen, daß er kein üblich Compliment vorbringen, daß er affectirte Briefe ſchreiben und ſchulfüchſiſche Reden halten kann.

Allein du darffſt nicht meinen, daß dieſes alle die Fehler der Schuloratorie wären: du wirſt von dir ſelbſt dahin zehlen, wenn du ſieheſt, zu was vor einen Zwange man die Jugend durch die Regeln von der Ausſprache und den Geberden führet, wie man die Stuffen der ſteigenden, fallenden und ſich verändernden Stimme abmiſſet; wie man Augen, Händen, Füſſen, und allen Gliedern ihre abgecirckelte Bewegung vorſchreibt ꝛc. Doch ich überlaſſe dieſe und andere deinem eigenen Nachdencken, oder du magſt ſie aus dieſer Schrift erkennen. Denn wie du aus der Menge der angeführten abnehmen kanſt, ſo iſt eine Vorrede für dieſelbe zu enge.

Nachdem ich mich alſo von meinem Verſprechen los gemacht, ſo will mich bloß deiner Gewogenheit empfehlen, und dich bitten, daß du dieſer Schrift nicht mehr, und nicht weniger, als ſie verdienet, beylegen wolleſt. Lebe wohl. Jena den 6. April. 1725.

In=

# Inhalt

## Der erſte Theil,

Von der Vorbereitung zur teutſchen Oratorie.
Cap. I. von der Hiſtorie der teutſchen Sprache und Beredſamkeit.
Cap. II. von den Grundſätzen der teutſchen Sprache.
Cap. III. von der teutſchen Rechtſchreibung.

## Der andere Theil,

Von den Grundſätzen der teutſchen Oratorie.
Cap. I. von den Grundlehren der Oratorie überhaupt.
Cap. II. von der Meditation.
Abthl. 1. von Erfindung der Gedancken.
Abthl. 2. von Erfindung der Ordnung.
Cap. III. von dem Ausdruck der Gedancken.
Abthl. 1. von dem Ausdruck der Gedancken überhaupt.
Abthl. 2 vou dem Ausdruck der Gedancken durch den teutſchen ſtilum.
Abthl. 3. von dem, was beym Ausdruck im Reden zu beobachten.

## Der dritte Theil,

Von der Anwendung der Grundſätze.
Cap. I. von der Abfaſſung eines periodi.
Cap. II. von Complimenten und Geſprächen.
Cap. III. von allerhand ſchriftl. Ubungen.
Cap. IIII. von teutſchen Briefen.
Cap. V. von teutſchen Reden.
Cap. VI. von der teutſchen Poeſie.

Erſter

# Erſter Theil
# Von der Vorbereitung zur Teutſchen Oratorie.

## Das I. Capitel.
## Von der Hiſtorie der Teutſchen Sprache und Beredſamkeit.

### Inhalt.

§. 1. Die teutſche Sprache iſt eine der älteſten und vortrefflichſten.

§. 2. Sie iſt gleich andern Sprachen vielen Veränderungen unterworfen geweſen.

§. 3. Von der teutſchen Beredſamkeit unter dem Heidenthum.

§. 4. Von eben derſelben unter dem Chriſtenthum vor Lutheri Kirchen-Reformation.

§. 5. Von eben derſelben nach der Kirchen-Reformation bis auf dieſe Zeiten.

§. 6. Von den Geſellſchaften, welche zur Verbeſſerung der teutſchen Sprache und Beredſamkeit aufgerichtet worden.

§. 7. Von den beſten Scribenten der teutſchen Sprache und Beredſamkeit.

§. 8. Von denen, welche Anweiſung zur teutſchen Oratorie gegeben.

§. 9. Von denen, welche die Hiſtorie der teutſchen Sprache geſchrieben.

§. 1.

Die Teutſche Sprache 1) ſtammet von der Celtiſchen 2) her, und iſt auſſer Streit eine der älteſten in Europa 3), eine Mutter vieler andern 4) auch von ſolchem Reichthum 5), Anſehen 6) und Zierlichkeit 7), daß ſie unter die vortrefflichſten Sprachen gezehlet werden kan.

1) Die Nieder-Sachſen ſchreiben Deutſch: nach der Hochteutſchen Mundart aber muß es Teutſch heiſſen. Wie denn in gar vielen Wörtern bemercket wird, daß, wo die Hochteutſchen ein T ſetzen, die Nieder-Sachſen ein D haben, z. E. Düvel für Teufel, duſend für tauſend, Vader für Vater, ꝛc. ꝛc. Es iſt auch auſſer Streit die Hochteutſche Schreibart der Nieder-Sächſiſchen vorzuziehen. Die Lateiner haben allezeit Teutones, nicht Deutones geſchrieben, vid. TACITVM in principio libr. de germ. Ob nun zwar das Wort oft mit einem th vorkommt, Theuth, Thoyth, Thouth, cet, ſo hat doch das t mit dem th eine nähere Verwandſchaft, als das d. Es kommt zwar eben darauf nicht an, wie das Wort bey den Griechen und Lateinern geſchrieben worden: denn dieſe machen oft ein t, wo im Teutſchen ein d iſt, als tu aus du, τρεῖς und τρία, tres und tria aus drey: iedoch da dieſes die Art der Ober-Teutſchen iſt, daß ſie in vielen Wörtern, wo ſonſt in andern Sprachen ein d iſt, ein t ſetzen: ſo iſt um deſto glaubwürdiger, ſie werden das t in denen Wörtern haben, welche in dieſen ſchon mit einem t geſchrieben werden. Ja man kan gar wohl ſagen, der Gebrauch, auf den man doch allermeiſt zu ſehen hat, erfordere Teutſch zu ſchreiben: ſintemal es mit den Ober-Sachſen auch die Francken, Schwaben, Bayern, Oeſterreicher ꝛc. halten: und rühret das Deutſch alſo von einer abweichenden Mundart her. Es haben hierüber Herr *Fabricius* und Herr Richey einige gelehrte Schriften gewechſelt, und zwar ſo, daß jener Deutſch, dieſer aber Teutſch

Teutſch vertheidiget. Man findet ſie mit in Weichmanns Poeſie der Nieder-Sachſen vor dem andern Theile. Herr Prof. Gotſched und mit ihm die in Leipzig bluhende Teutſche Geſellſchaft pflichtet der Meinung des erſtern bey in der heraus gegebenen Nachricht von ietztgemeldeter Geſellſchaft. Das Wort Teutſche kommt her von dem Gott Teut, deſſen, auſſer Tacito, auch Cicero de natur. deorum lib. III. und Lactantius lib. I. cap. 6. gedencket, ſo, daß die Teutſchen eine gar herrliche Benennung haben. Es hat aber auch die teutſche Sprache den Namen, daß ſie der Asken Sprache heiſt. Askenas ein Urenckel Noå, und Enckel Japhets, iſt ein Stammvater der Teutſchen, und von ihm wurden die Teutſchen Asken genennet. Denn es breiteten ſich die Nachkommen Japhets durch gantz Europam aus, ja, wie ſie nach der Weiſſagung Noå in den Hütten Sems wohnen ſolten, auch in einem guten Theile Aſiens. Dieſer Askenas brachte nun die alte Celtiſche Sprache, welche in der Teutſchen annoch vornehmlich gefunden wird, mit, und daher konte dieſe auch der Asken Sprache genennet werden. Bochart in ſeinem Phaleg ziehet es zwar in Zweifel, daß Askenas ein Stammvater der Teutſchen ſey: allein Cluuerus in Germania antiqua, hat es klar genug erwieſen. Man ſehe auch Flauium Ioſephum, lib. I. antiq. cap. 7. der die Teutſchen Askaniter nennet. Und man hat daher Urſach zu glauben, der unter den Teutſchen übliche Name Aſch, Aſchen, die Grafſchaft Aſcanien, ingleichen Aſchburg, deſſen ſchon Tacitus de morib. german. gedencket, habe ſeinen Urſprung hievon. Und da die alten Teutſchen auch Celten, weil ſie in Zelten zu wohnen pflegten, hieſſen; ſo wurde ihre Sprache die Celtiſche genennet; ingleichen die Scythiſche, weil die Celten gute Schützen waren, und daher den Namen der Scythen bekommen hatten; auch die Gothiſche, weil die Gothen von jenen abſtammen. Die Teutſchen führen auch den Namen Germanier. Dieſen mag man wol für ein aus Gewehr und

Mann zuſammen geſetztes Wort halten. Mannus ſoll, nach Taciti Bericht, der Sohn Teutonis, des GOttes der Teutſchen, geweſen ſeyn: alſo wie man den Namen Teutſcher von Teutone her zu leiten hat; ſo ſtammet das Wort Germanier von dieſem Manno her. Es verſtehen auch viele durch dieſen Mann den erſten Menſchen: zumal Menſch von Mann ſeinen erſten Urſprung hat, Mann, Männiſch oder Menſch. Siehe Cluuerum german. antiq. Voſſium de idololatria, Boecler. exercitat. in Ioſeph. lib. I. cap. 2. antiq. iud. Vorſtium in ſpecimine obſeruationum in lingu. vernac. cap. 2. Iunium in gloſſario Gothico, Morhofium im Unterricht von der Teutſchen Sprache und Poeſie, cap. 7. Es wurden aber die Teutſchen Gewehr-Männer, kürtzer Germänner, oder Germanier, genennet, weil alle Mannsperſonen, wie zum Ackerbau alſo auch zun Waffen angehalten wurden, daß ſie ſolche wider die Feinde bey vorfallenden Kriegen führen konten. Alſo kommt der Name Germanier nicht von dem Lateiniſchen germanus her, daß man den Teutſchen ſolchen deswegen gegeben, weil ſie mit den Galliern Brüder wären, wie Strabo lib. XV. meinet; ſondern der Lateiner germanus iſt von dem Teutſchen genommen: ſie belegten aber leibliche Brüder damit, weil die alten redlichen Teutſchen in einer recht brüderlichen Vertraulichkeit und Aufrichtigkeit zu leben pflegten, und von der bey den Römern üblichen Heucheley und Falſchheit entfernet waren. Andern gefället das Wort Germanier von Gar und Mann, d. i. ſehr tapfer herzuholen.

2) Wir ſind Scythen oder Celten unſers Urſprungs: daher haben wir auch die Celtiſche Sprache, wiewol freylich ſehr verändert. Es hat dieſes in einer beſondern Schrift erwieſen IOHAN. CONRADVS VVACKIVS unter dem Titel, Kurtze Anzeigung, wie die uralte Teutſche Sprache meiſtentheils ihren Urſprung aus dem Celtiſch- oder Chaldäiſchen habe, und das Beyriſche vom Syriſchen herkomme. Regenſpurg 1713. 8. Wiewol ich ihm darinne nich

Be

Beyfall geben kan, daß er Celtiſch und Chaldäiſch für einerley hält: denn ob zwar unter beyden eine groſſe Gleichheit iſt; ſo rühret doch dieſe daher, weil ſie beyde unterſchiedene Mundarten der allerſten Sprache ſind. Welches auch von der Hebräiſchen zu verſtehen und von Chriſt. Frid. Hilſcheri Eberi in Germania ſ. collect. vocab. aliquot apud Germanos vſitatorum, quorum ex hebraea lingua, ceu riuulorum ex fonte deriuatio, anzumercken iſt. Siehe auch *Schrickium* in originibus celticis lib. III. Harsdörffern in ſpecimine philolog. german. diſquiſit. VII. Georg Stiernhelm in ſynopſi ſeiner runae Sueticae, wiewol das ſyſtema ſelbſt nicht heraus gekommen iſt, Chriſtianum *Gryphium* in der Teutſchen Sprache unterſchiedenem Alter, Daniel Georg Morhofen im Unterricht von der teutſchen Sprache und Poeſie cap. I. & II. Iuſtum Georg Schotteln in ſeinen Lob-Reden von der Teutſchen Sprache, Ioh. *Goropium Becanum* in indoſcythica und hermathena, Georg. *Heiniſchium* in theſauro von teutſcher Sprache und Weisheit, Abrahamum Milium von der Nieder-Teutſchen Sprache, Beatum *Rhenanum* de rebus german. *Becmannum* in originibus, VVolfgangum *Lazium* in opere de gentium migrationibus. Es iſt wol auſſer Streit, daß die alte Celtiſche oder Japhetiſche Sprache in mancherley Mundarten getheilet geweſen: doch iſt die teutſche Sprache als die vornehmſte davon anzuſehen. Siehe Val. Ern. Loeſcheri Litteratorem Celtam. Unſere heutige Sprache hat eben die Stammwörter, eben die Hauptendungen, eben die Doppelungsarten, welche die alte Celtiſche Sprache gehabt: aus dieſen Stücken aber beſtehen die Wörter: ſind nun die Wörter Celtiſch; ſo iſt die Sprache auch Celtiſch, weil dieſe aus jenen beſtehet. Was ſie lief nenneten, heiſt ietzt lieb, Faat iſt Faß, Huis iſt Haus, Guedigkeit iſt Gütigkeit, Hoirſamkeit iſt Gehorſam, Wettenſchep iſt Wiſſenſchaft, Rikedom iſt Reichthum, follichomin iſt vollkommen, irwelle iſt erwehlen, irzellen iſt erzehlen, anagen iſt annahen ꝛc. Wir können uns

 aber

aber auſſer dieſen, auch auf nomina propria beruffen, welche die griechiſchen und lateiniſchen Scribenten anführen, wenn ſie von Celten, Galliern, Gothen, Wenden und andern von Japhet herſtammenden Völkern ſchreiben. Denn wenn ſich gleich ſolche nach griechiſcher oder lateiniſcher Art enden; ſo ſind ſie doch im Grunde Teutſche Wörter, welche entweder noch heutiges Tages in der Hochteutſchen Sprache üblich, oder doch in der alten Sächſiſchen geſunden werden, wie ſie z. E. bey dem Ditmaro geleſen wird. Siehe Lazium lib. X. de Gothis pag. 547. Die Gothen, welche auſſer Streit Japhets Nachkommen, wurden eingetheilet in Oſt- und Weſt-Gothen: Oſt und Weſt ſind teutſche Wörter. Die Vandali ſtammen von den Gothen ab, und ihr Name Wandler iſt teutſch von wandeln, den ſie von den vielen Hin- und Her-Reiſen erhielten. Man findet in ſolchen alten Namen nicht nur das teutſche Haupt-Wort, ſondern auch in vielen ſo gar die teutſche Endung. Die teutſchen nomina propria gehen aus auf mund; olf oder ulf, d. i. hülf; winne, wonne oder wunne, welches eine Liebe ausdrucket, wig, wik, walt, wald, bald, pald, alt, ger, beyn, been, brand, rich, old, olt, hold, mann, werd, brecht, precht, rat, boto, rodo, hart, gart, art, hard, burg/ berg, au, rode, walle, büttel/ lage, tahl, heck, eck, heim, gau, bach, ach, hauſen, hofen/ feld, ing, ingen, ling, lingen, ſteten, ſtet, ſtat, reich, land, dorf, ſtein, ſidel, erde, um, en, tin, tan, fried, mund, born, brun, ried, fort oder furt, ſee, tricht, entz, horſt, wart/ mair, oder mer, wein, helm, holm, ram, ruhm, lieb, find, gaſt, herr, wolf, bod, bald, ꝛc. Aus welchen Endungen ſo wol, als aus den Hauptwörtern ſelbſt leicht zu urtheilen iſt, daß folgende nomina propria teutſches Herkommens, Addala, edele, Adalulfus, Adelohulfus, Adolfus, Ataulphus, Adelhülf, Adolf. Alframus, Allfrom, Anshelmus von Ans angenehm und helm, *Araricus*, Ehrenreich, Arioniſtus, Arneſtus, Arneſtus, Erneſtus, Ehrenveſte, Arminius, Ehrenmann,

mann, Attila, der Ettile, Attele, Adeliche, Baltherius, Waltherr, Walter, Berimundus, Warmund, Bartholdus, Werthold, Bertold, Childebertus, Heldenwert, Heldenwürdig, Hildwert, Childericus, Hülfreich, Conradus, Kühnrat, animoſus conſilio, Cuno Kühn, Decibald von dem Wort Deut, oder Deiß und Wald, ſo viel als Gottwald, Ehricus, Ehrenreich, Francus, Franck, frey, Gaſto, Gaſt, Hermannus, Heermann, Hildericus, Huldreich, Iugunda, Iunta, Jugend, Jung, Karolus, Karl, oder ſtarcker Mann, Longobardus, Langbärter, Lotharius, Lutharius, Leütherr, Ludouicus, Leütweich, refugium populi, Minulfus, Meinhülf, Normannus, Nordmann, Ottocarus, Hutacker, der die Aecker hütet, Philibertus, Vielwert, Raymundus, Reimmund, Rodericus, Ruherik, Ruhereich, Scipuardus, Schipwarder, Sifwarter, Suetones, Suedi von Swed oder Schweiß, arbeitſame, Totilus, Todlos, Todelos, Theutericus, Teütreich, Gottreich, Veſta, von Veſtiſta, veſte ſtehen, VVidikindus, Widkunt weit bekant, ꝛc. Wer mehrere verlanget, der ſchlage auf Lutherum de nominibus propriis der alten Teutſchen, darüber Gottfried Wegener Anmerckungen gemacht, Schottelium de nominibus propriis veterum germanorum lib. V. ſeiner Wercke, Hugonem Grotium in hiſtoria Gothorum, Auentinum in ſeiner Chronik, Goldaſtum tom. II. antiq. allemannic. VVolfgang. Lazium de gentium migrationibus. Salmaſius zwar in praefat. in Cebetis tabulae verſionem arabicam will behaupten, das Teutſche komme vom Perſiſchen her; ſiehe auch ſein Buch de Hellenist. allein endlich will er doch die Perſiſche Sprache aus der Scythiſchen oder Celtiſchen herleiten. M. Andreas Acoluth in Obadia Armeno will, die teutſche Sprache ſtamme von der Armeniſchen ab. Beyde hätten vielmehr ſagen ſollen, daß dieſe drey Sprachen, wie viele andere (Siehe not. 4. dieſes §.) aus der Celtiſchen entſprungen, und vielmehr als unterſchiedene Mundarten anzuſehen wären. Man ſchlage auch nach Abrahamum Mylium von der Nieder-Teutſchen

Sprache, und Schrickium in originibus Celticis, Goldaſtum tom. II. antiq. alem.

3) Die Hebräiſche und uhralte Scythiſche oder Celtiſche Sprache ſind wol die älteſten unter allen. Man zweifelt nicht ohne Urſach, ob die allererſte Sprache, die man bis auf den Babyloniſchen Thurmbau geredet, noch vorhanden ſey: denn von Chams Nachkommen heiſt es im I. B. Moſ. XI. 7. GOtt habe ihre Sprache verwirret, daß keiner den andern verſtanden. Sem und Japhets Nachkommen waren zwar nicht bey dieſem verwegenen Thurmbau: allein nachdem jene in Aſien, dieſe vornehmlich in Europa ſich ausbreiteten; ſo veränderte die Zeit und andere Urſachen ihre väterliche Sprache, welches eben die erſte war, dermaſſen, daß ſie ſo wol in Abſicht ihres gemeinen Stammes, als auch unter ſich ſelbſt anfänglich als unterſchiedene Mundarten, und endlich, als unterſchiedene Sprachen anzuſehen waren, die nur in vielen Stammwörtern einander noch ähnlich ſahen, wie Herr Joach. Lange bey ſeinem claue hebraei codicis in dem ſubſidio memoriae III. harmonico gezeiget hat, אַם, Amme, שַׂק, Sack, נָאֵם, Name. Alſo ſtammet die Semitiſche oder Hebräiſche und die Japhetiſche oder Celtiſche Sprache zwar von der erſten Sprache, als Töchter von einer Mutter her; aber keine von beyden iſt ſelbſt die erſte Sprache. Es haben zwar einige aus der Benennung der Erzväter vor der Sündfluth beweiſen wollen, daß die Hebräiſche Sprache die erſte ſey, indem deren Namen Hebräiſche Wörter ſind, als Adam, Eva, ꝛc. allein Georgius Stiernhelm in Synopſi runae Sueticae cap. 20. erinnert, daß dieſe Wörter eben ſo wol Scytiſch, als Hebräiſch. Doch man erwege nur, ob man nicht dieſe nomina propria aus der allererſten Sprache ſo wol, als viele andere Wörter in den neu entſtandenen Mundarten habe beybehalten können, ob gleich die Sprache ſelbſt verloſchen: denn ob zwar weder die Hebräiſche, noch Scytiſche für die erſte Sprache der Menſchen zu halten; ſo ſind ſie doch Töchter derſelben, und haben alſo viel von der Mutter behalten. Siehe Beſoldum de nat. pop. cap. 14.

Einige meinen auch, die Namen der Erzväter wären ins Hebräiſche überſetzt, und alſo nicht diejenigen mehr, die ſie wircklich geführet. Siehe Cluuerum in germania antiqua lib. I. cap. 8. Alſo erkennet man das Alterthum der Teutſchen Sprache

a) Daher, weil ſie in ihrem Grunde, und wie ſie zu den älteſten Zeiten die Sachſen und Francken geredet, zum Theil auch noch unter den Bauren, ſonderlich in Nieder-Sachſen geſprochen wird, nichts anders, als die Celtiſche iſt. Alle Völcker, welche die Griechen und Lateiner Celtas nennen, haben teutſch geredet: denn man findet die Wurtzeln und Stammwörter der teutſchen Sprache in allen Ländern Europens und Aſiens, wo nur die Nachkommen Japhets oder Celten gewohnet haben, wiewol mit allerhand Veränderung: wie ſonderlich aus den Namen vieler Berge, Flüſſe, Länder, Städte, ꝛc. zu erſehen. Siehe die vorhergehende Note und was ich in der Vorrede der Sammlung von teutſchen Inſcriptionen ausführlicher davon angemercket habe; auch Schotteln in der dritten Lob-Rede von der teutſchen Sprache, Val. Ern. Loeſcheri litteratorem Celtam, Kirchmayeri diſput. de lingu. vet. europ. Grotium praef. hiſtor. Gothicae, Gottf. Wilhelm von Leibnitz in einem Briefe an Herrn Watton, welchen dieſer ſeinem epitom. theſauri lingu. ſeptent. Hikeſiani andrucken laſſen, Pezeron in ſeinem Buche de la nat. & langue de Celtes pag. 185. ſeqq.

b) So zeiget auch von dem Alterthum der teutſchen Sprache, daß die Buchſtaben oder Lettern (welches kein lateiniſch, ſondern ein teutſch Wort von litt oder lett, d. i. nach Hoch-Teutſcher Mundart Glied) alle einlautend und natürlich, a, b, c, d, ꝛc. welches auch die Lateiner nebſt andern Stücken von der Celtiſchen Sprache beybehalten haben: die Griechen hingegen haben ſchon daran gekünſtelt alpha, beta, gamma, cet. Je ſchlechter aber und natürlicher etwas iſt, ie älter iſt es: und im Gegentheil ie mehr etwas ausgeputzt und gekünſtelt, ie jünger iſt es. Die

Namen der hebräiſchen Buchſtaben aleph, beth, cet, ſind nicht ſo alt, als die Buchſtaben: und zweifels ohne werden die alten Hebräer ihre Buchſtaben eben wie die Celten einlautend ausgeſprochen haben.

e) Erweiſen das Alterthum der teutſchen Sprache die in ſo groſſer Menge vorhandene einſylbige, und meiſt, wie in der hebräiſchen Sprache, aus drey Buchſtaben beſtehende Stammwörter. Die Alten giengen der Natur nach, und machtens ſchlecht und recht: druckten alſo die Sachen mit kurtzen und einſylbigen Worten aus: dahingegen man in den jüngern Sprachen mehr auf den Wohlklang geſehen, und vielſylbige Wörter gemacht hat. Daher ie älter eine Sprache, ie mehr einſylbige Wörter hat ſie. Nun iſt wol keine Sprache zu finden, die mehr einſylbige Wörter haben ſollte, als die teutſche. Simon Stevin rechnet derſelben 2170. Bernardus a Malincrot aber diſſertat. philolog. de natura & vſu litterarum zehlet über 3000. und ich glaube, daß doch dieſes die völlige Anzahl noch nicht iſt. Die Stammwörter der teutſchen Sprache aber kan man beſſer in den Dörfern und bey den Bauren finden, die der alten Einfalt mehr nachgehen, als bey der Zierlichkeit der Hochteutſchen Sprache. So ſind ſie auch mehr in Oſt-Frießland, dem Oldenburgiſchen, Weſtphaliſchen, Hollſteiniſchen, Meckleuburgiſchen, Pommeriſchen, ꝛc. ꝛc. als in Meißniſchen und Sächſiſchen anzutreffen. Siehe Apini diſſert. de lingu. Sax. infer. neglectu §. 10. Je mehr rauher und übel lautender das Wort iſt, ie näher iſt es ſeinem Urſprunge. Die Sachen, welche die Teutſchen zu allen Zeiten gehabt, und die ſie alſo auſſer Streit mit ihren eigenen Namen ausgedrucket haben; ſind einſylbige Wörter, als Seel, Leib, Kopf, Hals, Stirn, Haar, Ohr, Aug, Nas, Kinn, Zahn, Maul, Arm, Hand, Fuß, Bein, Fleiſch, Bruſt, Luft, Wind, Schuh, Kuh, Kalb, Weib, Frau, Kind, Wein, Korn, Vieh, ꝛc. und in den verbis iſt der Stamm der imperatiuus,

geh,

geh, ſieh, lauf, nimm, ſag, komm, trag, ſchlag/ iß, trinck, ꝛc. Die Hoch-Teutſchen haben zur Zierlichkeit oft an dieſe Wörter ein e angehänget, als auge, naſe, ſage, frage ꝛc. und viele Wörter ſind zwar nach heutiger zierlichen Mundart zwey-ſylbig, die doch vor dem einſylbig geweſen, als Vater, Vaer, Mutter, Moer, Himmel, Himl ꝛc. In den vielſylbigen Wörtern ſchmeiſſe man den Vorſatz, und die Endung weg; ſo wird das einſylbige Stammwort ſich gleich zeigen, als betrübt, Anwurf / Abweg, ehrbar, mannhaft, heilſam, Meinung. Viele andere vielſylbige Wörter ſind aus lauter einſylbigen zuſammen geſetzt, als Landtag / Hauptmann, Landhauptmann/ Holzbirnbaum, Erzböswicht: und in andern vermercket man auſſer den einſylbigen Stammwörtern nichts, als einſylbige Vorwörter, oder Endungen, als Erb- ver- ein- ig- ung.

d) Erhellet das Alterthum der teutſchen Sprache aus der Menge der Wörter, deren Laut und eigentliche Bedeutung die Natur der Dinge ausdrucket. Franc. Mercurius Helmontius in delineatione alphabeti vere naturalis hebraici, Caſp. Neumannus in geneſi & exodo linguae ſanctae; und in claue domus heber. Paull. Mart. Alberti in porta linguae ſanctae, Valent. Erneſt. Loeſcherus lib. I. de cauſis lingu. hebr. cap. 10. haben dieſes von der hebräiſchen Sprache beweiſen wollen: und hat Ioh. Vilh. Zierold in analogiſmo nominum & rerum ex Pſalm. I. wie auch in expoſitionibus variorum locorum ſcriprurae; und in comment. in eccleſiaſten & Ioelem; ein anonymus aber in tentamine interpret. cantici canticorum methodo Neumanniana, ſolches mit Exempeln zu zeigen ſich bemühet: welche Meinung unterſchiedene unterſuchet, als Ioh. Iac. Schudt in genio & indole linguae ſanctae, Chriſt. Bened. Michaelis diſſertat. de vocum ſeminibus ac litterarum ſignificatione hieroglyphica. Es iſt nicht zu läugnen, daß einige, als Helmontius, hierinne zu weit

gegangen; doch glaube ich, daß in der hebräiſchen und alten teutſchen Sprache, als zwo Töchtern der allererſten Sprache, eine weit gröſſere Gleichheit zwiſchen den Worten und Sachen anzutreffen, als in andern, und daß folglich dieſes von beyder Alterthum ein klares Zeugniß ſey. Denn es iſt kein Zweifel, die Alten haben iedem Dinge einen Namen gegeben, der mit deſſen Natur überein kam. Von der teutſchen Sprache will ich aus unzehlichen Exempeln nur einige anführen, als Donner, Blitz, krachen, ziſchen, knittern, ſchnarchen, mummeln, brüllen, blecken, praſſeln, heulen, ꝛc. Siehe Schotteln in der vierten Lobrede.

a) Endlich beweiſet man, daß die Teutſche Sprache eine der älteſten, weil alte Sprachen, als die Griechiſche von ihr herſtammen. Wenn die Töchter alt ſind, ſo muß ja wol die Mutter noch älter ſeyn. Siehe die nachfolgende Note

b) Es iſt oben erinnert worden, daß die Nachkommen Japhets, das iſt, die Scythen oder Celten, ſich durch ganz Europen und einen Theil Aſiens ausgebreitet: daher iſt denn leicht abzunehmen, daß die in dieſen Ländern übliche Sprachen das meiſte der Celtiſchen, oder alten teutſchen Sprache, zu dancken haben. Ich will nur einiger gedencken. So ſind Töchter der alten Celtiſchen oder teutſchen Sprache

Die Griechiſche. Morhof von der teutſchen Sprache pag. 26. verpflichtet ſich in dieſer ſo wol, als in der lateiniſchen über die Helfte Teutſcher und Gothiſcher Wörter zu zeigen. Denn ob ſie gleich durch die künſtliche Ausarbeitung, durch Veränderung der Buchſtaben, der Endungen ꝛc. in eine andere Form gegoſſen worden, und ausheimiſch ſcheinen; ſo bleiben ſie doch im Grunde teutſch. Die Griechen ſtammen von Scythen her. Siehe Vilh. Burtonum in hiſtoria linguae graecae. Plato, ein Grieche, in Cratylo, geſtehet, daß die Griechen von den barbaris viel Wörter empfangen: bey welchen auch die gröſten Philoſophen der Griechen in die Schule gegangen; z. E. Pythagoras

bey

bey den Galliern, welche Celten waren: ja Anacharſis war ſelbſt ein Scythe, gleichwie Orpheus ein Thracier. Diodorus lib. II. cap. 6. Clemens Alexandrinus lib. I. ſtromatum, welcher verſchiedene Griechiſche Auctores, die dieſes geſtehen, nennet, als Scamonem Mitylenaeum, Theophraſtum Ereſium, Cydippum Mantinaeum, Antiphanem, Ariſtodemum, Ariſtotelem, Philoſtephanum, & Stratonem, und ſchlieſſet, παντες ελληνες Σκυθιζȣσιν, alle Griechen ſind Scythen. Ouidius lib. triſt. V. eleg. ſchreibet,

Neſciaque eſt vocis quod barbara linguae latinae,
Graecaque quod getico mixta loquela ſono.

Die Gleichheit der griechiſchen Sprache mit der teutſchen wird einem gar klar in die Augen fallen, wenn man ſonderlich die alte griechiſche Sprache anſiehet, von welcher Iſaacus Voſſius de poëmatum cantu & viribus rythm. pag. 44. anmercket, daß ſie auch viel einſylbige Wörter gehabt, die aber nachdem durch Zuſatz vermehret worden. Alſo kommt πύργος von Burg, βάδος von Pfad, γράφειν von Graben, βȣ́λεσθαι von wollen, πηγὴ oder doriſch, παγὰ von Bach, ὄνομα von Nam, ὄινός, von Wein, πȣ̃ς von Fuß, χολὴ von Galle, κεφάλη von Kopf, ꝛc. Mehrere findet man in Ponati Anleitung zur Harmonie der Sprachen. Auentinus ſchreibt annal. Boiorum lib. I. p. 19 von Joh. Camerario a Dalburgio, daß er etliche tauſend griechiſche Wörter zuſammen geleſen, die in der teutſchen Sprache eben daſſelbe bedeuten. Und Herr Reimmann introd. ad hiſtor. litt. germ. lib. II. p. 65. der auch die griechiſche Sprache von der alten Teutſchen herleitet, meldet, daß Hoepfnerus ein gantz Lexicon von ſolchen Wörtern verfertige.

Die lateiniſche. Man kan dieſes am klärſten aus den alten lateiniſchen Wörtern ſehen, die man ſonderlich in den alten fragmentis linguae Oſcae, Thuſcae, Volſcae antrifft: denn ſie die Zierlichkeit noch nicht haben, die ſie nachdem erhalten, wodurch ſie etwas unkenntlicher worden. So iſt auch das Latein, welches von dem gemeinen Volcke geſprochen worden, zu allen

Zeiten

Zeiten näher bey ſeinem Stamme geblieben, als das zierliche, welches die Redner gebrauchet, wie man ſiehet aus dem instrumento plenariae ſecuritatis, das zu Zeiten Iuſtiniani geſchrieben, und 1641. von Gabr. Naudeo heraus gegeben worden. Doch findet man auch in dem verbeſſerten Lateine die teutſchen Stamm-wörter ohne ſondere Mühe. Man darf alſo bey Unterſuchung der lateiniſchen Stammwörter den Weg nicht gehen, auf welchen Varro, Feſtus und Iſidorus leiten: ſie ſuchen die Stämme in ihrer Sprache, die ſie doch meiſt von andern empfangen, wie auch Carolus du Freſne praef. gloſſ. geſtehet. Melch. Inchofer in hiſtoria ſacrae latinit. will zwar behaupten, daß niemals eine ältere Sprache in Italien geweſen, als die Lateiniſche: allein Dionyſius Halicarnaſſ. lib. I. fin. ſchreibt gantz anders, nemlich daß die lateiniſche Sprache durch Vermiſchung der Opicorum, Marſorum, Sabinorum, Etruſcorum, Brutiorum, Vmbrorum, Hiſpanorum & Gallorum, auch der Griechen entſtanden. Ich will einige Exempel geben, ſo ſtammet naſus von Nas/ oculus von Aug, vinum von Wein, caput von Kopf, porcus von Pork/ pater von Vater, ventus von Wind, piſcis von Fiſch, vermis von Wurm/ vallum von Wall/ diſcus von Tiſch, murus von Mür, habeo von haben/ ſenſus von Sinn, corona von Kron/ aeuum von ewig, pirus von Birn, pomum von Boom/ volgus oder vulgus von Volck, cornu von Horn, calamus von Halm/ edo von eten oder eſſen, ſpuo von ſpeyen, ego von ech oder ich, homo von dem alten articulo he und dem Worte Monn oder Mann; wie denn die alten Lateiner hemon ſiue hemo ſchrieben, wie man aus dem Ennio lib. VI. lieſet,

vulturis in ſyluis miſerum mandebat hemonem.

Daher I. C. Scaliger in der Rede, die er zum Ruhm derjenigen gehalten, die in dem Türcken-Kriege vor Wien geblieben, und welche mit bey ſeinen Briefen, ſchreibt, erigite nunc animos germani viri, romanis ipſis vos hac in parte vel loquendi leges, vel ſaltem principia atque ele-

elementa tradidiſtis. Man leſe mit mehrern hiervon Ioh. Lud. Praſchium diſſertat. de origine germanica latinae linguae, Morhofium in der Hiſtorie der teutſchen Sprache, cap. 3. - - 7. Cluuerum de german. antiq. Spaten in Sprach-Schatze, Schotteln in ſeinen Schriften pag. 38. ſeqq. Fellerum orat. de fratribus calendariis cet. Ioh. Klauberg de arte etymologica teutonum, Rodornium Schrickium praefat. ad monita ſua & lib. III. origin. der erweiſet, daß die hetruſciſche Sprache, welche in den erſten und älteſten Zeiten in Italien üblich war, mit der teutſchen durchaus übereinkomme. Welches deſto glaublicher iſt, ie klärer es am Tage lieget, daß die Einwohner Italiens ſo wol, als die Teutſchen, einen Uhrvater, den Japhet, haben. Wollte iemand ſagen, Naſe käme vielmehr von dem lateiniſchen naſus, Auge von oculus, cet. dem gebe ich zur Antwort, daß die Teutſchen eher Naſen und Augen gehabt, als die Römer. Denn die Nachkommen des Askenas hatten ſchon 1432. Jahr teutſch geredet, ehe noch ein einziger Stein an den Mauren der Stadt Rom geleget war. Mit mehrern habe ich hiervon gehandelt in der Einleitung in die nützlichſten Ubungen des lateiniſchen ſtili Th. I. Cap. I. §. 2. not. 4.

Auſſer dieſen beyden Haupt-Sprachen mögen wir nun noch viel andere hieher rechnen. Denn alle Völker, die von Celten herkommen, haben Zweifels ohne auch die Celtiſche oder Teutſche Sprache gehabt, die aber nach und nach ſich geändert, und alſo in viele Mundarten ſich zertheilet hat. Siehe Hilleri diſſertat. de origine gentium celticarum. Ich könte alſo die Europäiſchen, ja auch einige Aſiatiſche Sprachen durchgehen, und zeigen, wie viel Wurtzeln und Wörter ſie von der uhralten Haupt-Sprache der Teutſchen haben: allein es würde dieſes zu weitläuftig ſeyn. Daher gedencke ich nur noch einiger.

Daß die Frantzöſiſche vom Teutſchen herſtamme, erweiſet Wolfgang Hunger in vindicatione linguae germanicae, Beſold. de nat. pop. conf. VVolfg. Lazium de

de cimmeriis lib. III. de Herulis lib. XI. de Celtis lib. X. Beatum Rhenanum lib. II. rerum german. Gernium lib. I. gallicorum. Ehe die Römer Gallien einnahmen, war daſelbſt keine andere als die Celtiſche im Gebrauch: daher auch die alten Griechen und Römer in ihren Schriften die Celtiſche Sprache oft *gallicam* linguam nennen. vid. Gesnerus de different. linguarum pag. 28. Lambecius lib. II. comm. biblioth. Vindobonenſis pag. 427. Ioh. Henr. Ottius in Franco-Gallia. Nach dem iſt zwar dieſe alte Galliſche Sprache faſt unterdruckt worden, da die Römer Gallien eroberten, und ihre Sprache einführeten: als aber die Teutſchen und Francken ſich wieder dem Römiſchen Joch nach und nach entzogen, behielten ſie die lateiniſche nicht gantz, ſondern vermengten ſie mit ihrer Mutterſprache, dem Fränckiſchen oder Teutſchen: daher iſt denn die frantzöſiſche Sprache entſtanden, welche nach und nach immer mehr ausgekünſtelt worden iſt, bis ſie die heutige Geſtalt gewonnen. Die gemeine Art zu reden, als in Prouence und Languedoc, iſt nicht ſo weit von dem Urſprunge entfernet, als die Hofſprache. Siehe auch die alte verſionem ſcripturae ſacrae franco-gallicam. Alſo iſt ihr Landsquenet unſer Landsknecht, Fret, Fracht, mespris, mispreis, Verachtung, guiſe, Wieſe, Weiſe, houſeaux, Hoſen, Sergent, Scherge, feu, Feür, boulevard, Bollwerck ꝛc. Es hat Herr Friſch in ſeinem Franzöſiſchen Lexico die teutſche Stämme gar oft mit angemercket.

Von der heutigen Italiäniſchen iſt zu mercken, daß ſie aus der lateiniſchen Sprache entſtanden: doch mit ſtarcker Vermiſchung der teutſchen, welche die einfallende Gothen und Longobarden redeten. Dahero auch im iure feudali, Ottone Friſingenſi, Hermanno Contracto, Ditmaro, dem chronico Colmarienſi und andern in den tomis illuſtrium germaniae hiſtoricorum, viel teutſche Wörter befindlich, als maltera, Malter, harnaſcha, Harniſch, mantus, Mantel, ſtuba, Stube, fredum, Friede, grauio, ein Grafe, Beatus Rhenanus, lib. II. rer. germ. Beſoldus cap. 23. de lingu. imm. In

den

den Namen der uralten Schlöſſer werden die teutſchen Wurtzeln gefunden, und noch anietzo wird auf den hinterſten Alpen eine der alten Celtiſchen Sprache gantz ähnliche Art zu reden wahrgenommen. Siehe Stumphii Schweizer-Chronik lib. X. cap. I. fol. 296. Wolfg. Lazium lib. X. de Gothis. Cluuerum lib. I. c. 7. germ. ant. Monoſius in flore lingu. italicae leitet viel Italiäniſche Wörter von dem Griechiſchen her, die aber eigentlich die Celtiſche vor ihre Mutter erkennen.

Die alte Spaniſche war keine andere, als die Celtiſche. Siehe Goropium lib. IIII. hiſpan. Beſoldum c. 21. & 22. de lingu. immut. VVolfg. Lazium lib. X. de Gothis. Nachdem führten die Römer ihre Sprache ein; welche aber durch die einfallende teutſche Völcker, die Sueuos, Vandalos, Gothos, cet. wiederum mit teutſchen Wörtern vermiſchet werden: und daraus beſtehet die heutige Spaniſche Sprache. Bernardus Aldrete in ſeinem Buche dell origen della lengua Caſtellana lib. II.

Von der Perſiſchen Sprache ſchlage man nach Salmaſium de lingua helleniſtica, und in der praef. in tabulae Cebetis verſ. arab. Ioh. Grauium in elementis lingu. perſicae. Iuſtum Lipſium cent. III. ep. 44. ad Belgas. Abrahamum Mylium de antiqu. lingu. Belg. cap. II. Curtius führet viel Perſiſche Wörter an, welche aus demſelben und aus andern Hiſtorien-Schreibern Burtonus zuſammen getragen, unter dem Titel, veteris linguae perſicae λείψανα: dieſe ſind faſt alle teutſch. Selbſt Bochartus in phaleg. lib. I. cap. 25. ob er gleich der Meinung nicht iſt, muß doch geſtehen, daß man viel Exempel von perſiſchen Wörtern anbringen könne, die in der teutſchen Sprache zu finden. Die Perſer ſind Nachkommen der Scythen, die Teutſchen auch, und beweiſet daher Michael Piccardus in einer beſondern Rede, daß die Teutſchen der Perſer Brüder ſeyn: was iſts nun Wunder, daß ihre Sprachen im Grunde überein kommen?

Daß die Moſcowitiſche Sprache in den älteſten Zeiten teutſch geweſen, erweiſet Conradus Geſnerus

praef. diction. Ioh. Piſtorii, aus den Namen der Länder und Flüſſe. Siehe auch Gesneri Mithridatem pag. 61.

Von der Sclavoniſchen Sprache ſiehe Cluuerum german. antiq. pag. 153. Lazium lib. VII. de Boiis & lib. VIII. de Sueuis: und daß gar in Taurica Cherſoneſo die teutſche Sprache in Ubung geweſen, lehret Heniſchius praef. von der teutſchen Sprache und Weisheit, auch Angerius Busbequius ep. IIII. Turcica.

Von der Niederländiſchen, Engelländiſchen, Schottiſchen, Norwegiſchen, Däniſchen, Schwediſchen, und Isländiſchen, wird wol niemand zweifeln. Es ſind die Völcker teutſches Urſprungs und Namens; und ihre Wörter führen die teutſchen Stämme ſo gar klar, daß ſie ein ieder ohne Mühe finden kan. Siehe Mylium de antiquitate linguae belgicae, Kilianum in etymologico belgico, Lambert ten Kate von der Verwandtſchaft der Gothiſchen und Holländiſchen Sprache 1720. und deſſelben Anleitung zur Erkentniß der Niederteutſchen Sprache. Amſt. 1723. in Holländiſcher Sprache. VVormium in faſtis & monumentis danicis, Sigismundum Gelenium in lexico ſymphoniaco, Thom. Hayne de cognatione lingg. Rudbeck in Atlantica, Gesnerum de ling. diff. Cluuerum german. antiq. lib. I. cap. 5. Ionam Coldingenſem in deſcriptione Daniae, und die Eddam Islandorum, welche Petrus Ioh. Reſenus heraus gegeben, von welcher man die Jenaiſchen Academiſchen Neben-Stunden part. I. p. 80. nachſchlagen kan.

Zum Beſchluß dieſer Note will ich noch einige Anmerkungen herſetzen, damit man den Urſprung angeführter, und noch anderer Sprachen aus der Teutſchen deſto leichter finden könne.

1. Man muß die Sprachen betrachten, wie ſie in den erſten und älteſten Zeiten geweſen. Siehe Val. Ern. Loeſcheri litteratorem Celtam.

2. Man muß die mancherley Veränderungen durch Zuſatz, Wegwerfung, Verſetzung, und Verwechſelung der

der Buchſtaben, gut inne haben. Siehe den folgenden §. Wie ſehr ein Wort verändert werden könne, ſiehet man an den Namen Iohannes, Petrus, Ieſus, cet. welche in den meiſten Sprachen auf eine andere Art geſchrieben, oder geleſen werden.

3. Man muß die alte Hiſtorie, die Abſtammung, Vermiſchung, Wanderungen, ꝛc. der Völcker wiſſen.

4. Diejenigen Wörter in andern Sprachen hat man für Teutſche zu halten, welche
   a) von den alten griechiſchen und lateiniſchen Scribenten für Celtiſch und barbariſch angegeben werden.
   b) welche Sachen ausdrücken, die die Teutſchen zu allen Zeiten gehabt haben.
   c) deren Stamm man offenbar in der teutſchen Sprache findet, zumal wie ſie vom gemeinen Manne geſprochen wird.

5. Es iſt die teutſche Sprache die allerwortreicheſte: ſie hat ſo viel Stämme, und ſo viel von dieſen herſtammende Wörter, als wol keine andere Sprache hat: zumal wenn man ſie in allen ihren dialectis betrachtet: und halte ich, es ſey nicht eines Menſchen Werck, ein vollkommenes Lexicon von derſelben heraus zu geben. Herr Joh. Leonh. Friſch hat ein ſpecimen lexici germanici heraus gegeben, und zwar an dem Worte Land. Er hat wol auf 200 Wörter angeführet, die von dieſem herſtammen, oder zuſammen geſetzt ſind. Siehe auch Schotteln in ſeinen teutſchen Schriften pag. 163. So kan die teutſche Sprache auch alles ausdrucken, und iſt gar nicht unfähig, Künſte und Wiſſenſchaften vorzutragen. Keine Sprache in der Welt iſt wol die von Ertz- und Bergwercken, von Jagd- und Weidwerck, von der Schiffarth, ꝛc. reicher und nachdrücklicher rede, als die Teutſche: wie denn alle Europäer die Namen der Winde, und viel andere Seeworte von den Teutſchen entlehnet. Will man einwenden, die Teutſchen könten die logiſchen und metaphyſiſchen Kunſtwörter nicht ausdrücken; ſo könte ich, mit dem berühmten Herrn von Leibnitz

in ſeinen unvorgreiflichen Gedancken wegen Verbeſſerung der Teutſchen Sprache antworten, unſere Sprache ſey ein rechter Probierſtein der Gedancken: was ſich darinne ohne entlehnte und ungebräuchliche Worte vernehmlich ſagen laſſe, das ſey wircklich was Rechtſchaffenes: aber leere Worte, da nichts hinter, und gleichſam nur ein leichter Schaum, nehme die reine teutſche Sprache nicht an. Und gewiß, es iſt nichts nöthiges und nützliches in der Sprachkunſt und Philoſophie, das nicht in der teutſchen Sprache könte vorgetragen werden. Schon vor einiger Zeit hat Steuinus in ſeiner praxi artis ponderariae alle terminos mathematicos durch verſtändliche teutſche Kunſtwörter ausgedruckt, ja die Griechen und Lateiner heraus gefodert, ob es ihnen möglich fallen würde, alles ſo eigentlich, nachdrücklich und artig zu geben. Schottel, Spate, Boedicker und andere in ihren teutſchen Sprachkünſten, geben überaus bequeme teutſche Wörter, ſtatt der lateiniſchen, an die Hand: welches auch Ioh. Daniel. Longolius thut in ſeiner Einleitung zur gründlichen Erkentniß einer ieden, inſonderheit der teutſchen Sprache. z. E. Wortforſchung, etymologia, Wortfügung, ſyntaxis, Rechtſchreibung, orthographia, Nennwort, nomen, Geſchlechtwort, articulus, Abwandelung, declinatio, Vornennwort, pronomen, Zeitwort, verbum, Vorwort, praepoſitio, Zuwort, aduerbium, Fügewort, coniunctio, Zwiſchenwort, interiectio, cet. Auch jüngſt hat der ſcharfſinnige Philoſophus unſerer Academie, Herr Johann Jacob Syrbius, in ſeiner kurtzen Anweiſung zur Weisheit, die philoſophiſchen terminos gar bequem und zierlich ausgedrucket, z. E. Anfangslehre, philoſophia prima, Vorſatz, maior, Nachſatz, minor, Häufungsſchluß, ſorites, cet. Kommen iemanden dieſe Wörter wunderlich vor; ſo gedencke er, daß die Schuld nicht an ihnen liege; denn ſie ſind rein teutſch, und drucken die Sache aus, welche ſie bedeuten ſollen: ſondern daran, daß wir ſolcher Wörter nicht, wie der

latei-

lateiniſchen, von Jugend auf gewohnet ſind. Siehe Martin Opitzen in ſeinem Ariſtarcho.

6) Sie iſt eine rechte männliche und Heldenſprache. Daher ihr auch ſelbſt von Auswärtigen etwas Majeſtätiſches und Göttliches beygeleget wird. Siehe den Frantzoſen, Claudium Duretum, in ſeinem Buche, das er von Sprachen und deren Eigenſchaften geſchrieben, auch Liuium und Tacitum. Die Wörter geben einen nachdrücklichen und kräftigen Thon, und der Lauff der Rede iſt ſo majeſtätiſch, daß die Ausländiſchen zu ſagen pflegten, die Teutſchen donnerten, wenn ſie redeten. Mit dieſem Anſehen verknüpfet die hochteutſche Mundart zugleich ſo viel Lieblichkeit und Zierde, daß ſie auch hierinne andern Sprachen nichts nachgibt. Wie ſolches die Schriſten neuer Zeiten, zumal geſchickter Redner, zur Gnüge an Tag legen.

7) Es mangelt der teutſchen Sprache nicht an Feinden, Barclaius, Bodinus, Polyaenus, Bretteuille, Baillet, und andere, nennen ſie eine Bauren- oder gar viehiſche Sprache. B. Bouhours will die frantzöſiſche der teutſchen in allen vorziehen, und gibt vor, die Teutſche ſchicke ſich zur Oratorie nicht, dem aber Herr Weichmann in der Vorrede des I. Th. der Poeſie der Nieder-Sachſen geantwortet. Petrus Burmannus orat. inaug. ärgert ſich ſehr darüber, daß man in Teutſchland die Wiſſenſchaften in der Mutterſprache vorzutragen anfange, und publicae academiarum cathedrae & priuatarum ſcholarum ſubſellia *tremendo illo & inſuaui vernaculae linguae mugitu reboare audiantur.* Es haben ihm aber nachdrücklich geantwortet Johann Aug. Egenolff in apolog. linguae germanicae contra P. B., und Frid. Hackius oratione cIↄ Iↄↄ XVII. Halae habita. Das gelehrte programma, welches Herr Gundling dazu verfertiget, iſt im 25ten Stücke der Gundlingianorum zu leſen. Es hat auch Ioh. Frid. Cramerus vindicias contra obtrectatores germani nominis herausgegeben. Verſtünde Burmann die teutſche Sprache ſo, wie die lateiniſche, ſo würde er vernünftiger urtheilen: daß er ſie nicht verſtehet, hält man ihm zu

zu gut; daß er aber von einer Sache urtheilen will, die er nicht verſtehet, iſt eine groſſe Verwegenheit. Die Niederſächſiſche Sprache iſt ins beſondere vertheidiget in M. Franc. Alb. Aepini exercit. de linguae Saxonicae inferioris neglectu & contemtu iniuſto, Roſtochii. 4. 1704.

§. 2.

Sprachen ſind aus gar vielen Urſachen mancherley Veränderungen unterworfen 1): daher denn auch die Teutſche hiervon nicht ausgenommen iſt, als welche ſich nach und nach verwandelt 2), in viele Mundarten zertheilet 3), und in ieder wiederum vielfältig verändert worden 4).

1) Hiervon kan man nachleſen Ol. Borrichium diſput. de cauſſis diuerſitatis linguarum, Salmaſium in Helleniſtica zu Ende, Egenolffen in der Hiſtorie der Teutſchen Sprache Th. I. Cap. 2. VVormium in faſtis danicis lib. III. cap. 6. Harsdorff. phil. germ. pag. 52. Unter die Urſachen ſolcher Veränderung hat man zu zehlen

1) Den Ablauff der Zeiten ſelbſt: alles wird mit der Zeit verändert.
2) Die Ungewißheit zu reden, wenn ſich niemand um die eigentlichen Gründe einer Sprache bekümmert, ſondern ieder redet, wie er will. Siehe Ciceronem lib. I. acad. quaeſt. Iſidorum lib. 9. etymol.
3) Der Umgang, Vermiſchung und Vermengung der Völcker: denn dadurch werden fremde Wörter ins Land gebracht. Siehe Lazium de migrationibus gentium.
4) Die Veränderung in Speiſe, Kleidung, Erfindung neuer Moden, neuer Sachen, welche man mit neuen Namen beleget.
5) Die Hochachtung und Erlernung fremder Sprachen, z. E. zu Carls des V. Zeiten der Spaniſchen, iezt der Frantzöſiſchen, &c.
6) Der Unterſcheid des Landes und des Erdbodens: daher einerley Volck, welches ſich zu einer Zeit in

zwey unterſchiedenen Ländern niederläſſet, in kurzzen ſich ſelbſt unverſtändlich wird. Die Schweitzer ſprechen das Teutſche ſehr langſam und übel aus, welches man den Kröpfen zuſchreibet, mit welchen ſonderlich das Weibesvolck geplaget wird; und dieſe ſollen von dem kieſigten Waſſer des Landes herrühren.

7) Die Verbeſſerung der Sprachen durch gelehrte Leute und aufgerichtete Geſellſchaften.

2) Die Teutſchen haben zwar ſpat mit andern Völckern Handel getrieben; ſind auch nie ſo überwunden worden von andern Völckern, daß ſie derſelben Sprache ſich hätten bedienen müſſen, wie die Spanier und Frantzoſen: daher auch ihre Art zu reden ſo ſehr ſich nicht verändert, und der uralten Celtiſchen Sprache nicht ſo ungleich iſt, als dieſe und andere. Jedoch hat ſie nicht von allen Veränderungen frey ſeyn können: Denn z. E. **Kunginna** iſt Königin, **Wertiſal** iſt Widerwärtigkeit, Trübſal, **Duriwart** iſt Thürwärter, **Endidag** iſt jüngſter Tag, **Giluti** iſt Geleit, **follichomin** iſt vollkommen, **hulpelick** iſt hülflich, **Gitigini** iſt Gütigkeit, **Gomeheit** iſt Menſchheit, **Vuisdam** Weisthum oder Weisheit, **anagen** iſt annahen, **Anguſt** iſt Angſt, **Dumpheide** iſt Dumheit, **Sammung** iſt Sammlung, **Kevera** Kefer, **Dfiunt** iſt der Feind, ꝛc. Wenn alſo unſere Vorfahren aufſtehen, und nach ihrer Mundart reden ſollten; würden wir glauben, ſie redeten eine fremde Sprache, und ſie würden uns ſo wenig, als wir ſie, verſtehen. Wer verſtehet ietzt ſo gleich, was das heiſſe, **Min Wino ratha ſina Hand in ze min ze einemo Fenſtere, und min Wambs erbevede ze ſinemo Angripho**, VVillermannus p. 90. in cant. cant. Gleichwol iſt es teutſch. Wenn aber der ſel. Lutherus Cant. V. 4. es giebt, **Mein Freund ſtecket ſeine Hand durchs Loch, und mein Leib erzittert dafür**; würden die alten Teutſchen eben ſo wenig wiſſen, was es heiſſen ſolle. Noch ein Exempel will ich aus des Münchs

Otfrieds Rede an Kayſer Ludwig Caroli M. Sohn herſetzen.

| | |
|---|---|
| Allo Ziti thio tho ſin, | Alle Zeit die da ſeyn, |
| Kriſtus jo kome tag Muat ſin, | Chriſtus ja komme in den Muth ſein, |
| Bimide ouch alle Pina, | Vermeide auch alle Pein, |
| Gott frune Sela ſina. | GOtt erfreu die Seele ſein. |

3) Die Mundarten der Celtiſchen oder alten teutſchen Sprache ſind

a) mehr abweichende, als die Isländiſche, Norwegiſche, Däniſche, Schwediſche, Engelländiſche, Schottiſche, Walliſche, Altgotiſche, ſo annoch in Taurica Cherſoneſo vorhanden, die Holländiſche ꝛc.

b) Nicht ſo ſehr abweichende, als da iſt nach Bödikers und anderer Eintheilung

α) Die Niederſächſiſche, zu der man rechnet die Brandenburger, Anhalter, Hartzländer, Braunſchweiger, Lüneburger, Weſtphäler, Nieder-Rheinländer, Jülicher, Clever, Frieſen, Oldenburger, Bremer, Nieder-Elber, Holſteiner, Mecklenburger, Pommern, Preuſſen, Liefländer, Churländer Eſten ꝛc.

β) Die Oberländiſche, zu welcher gehören die Ober-Sachſen, Meißner, Laußnitzer, Schleſier, Mähret, Oeſterreicher, teutſche Ungarn und Siebenbürger, Tyroler, Steyern, Cärnter, Beyern, Schwaben, Schweitzer, Elſaſſer, Ober-Rheinländer, Francken, Heſſen, Vogtländer, Thüringer, teutſche Böhmen ꝛc.

γ) Die Hochteutſche, welche von Gelehrten und galanten Leuten an allen Orten geſprochen wird.

4) Die Mundarten verändern ſich wieder dermaſſen, daß faſt iede Stadt, ja Dorf, wenigſtens in einigen Worten und Redensarten, von andern abgehet: oder man wird doch nicht über zwey bis drey Meilen reiſen, ſo wird man in Verſchiedenen die Ausſprache verändert finden.

finden. Morhof in der Hiſtorie der teutſchen Sprache pag. 110. ſchreibt, Nachdem ein Vocalis dem andern am Laut näher kommt, oder einem ieglichen Volck nach ſeiner Landesart, ein natürlicher Thon, der aus der conformatione organorum, oder aus einem geheimen principio impreſſionum mentalium herflieſſet, eingepflantzet iſt; ſo werden die Wörter nothwendig nicht allein in fremden Sprachen, ſondern auch in den dialectis von einer Sprache verändert.

## §. 3.

Unter dem Heidenthum war die teutſche Sprache rein, und ihrem Urſprunge am ähnlichſten; wiewol ohne ſonderbare Zierde 1): doch iſt kein Zweifel, es werden die Druiten, Barden und Scalder einigermaſſen auf die Richtigkeit und Verbeſſerung derſelben geſehen 2); und man werde ſo wol in Schriften 3), als öffentlichen Reden 4) ſich mehrerer Zierlichkeit, als ſonſten, befliſſen haben.

1) Man hat ehe ſchlecht, als zierlich geſprochen: daher alle Sprachen in ihren erſten Zeiten rauh und unangenehm ſind, wie man auch an der griechiſchen und lateiniſchen gewahr wird. Die Alten waren zufrieden/ wenn ſie ſo redeten, wie es die Nothdurft erforderte: nachdem aber fieng man auch nach und nach an, auf den Wohlklang und die Annehmlichkeit zu ſehen. Indeſſen blieb die teutſche Sprache in ihrer Reinlichkeit; weil die Teutſchen mit andern Völckern wenig Umgang hatten, und alſo keine fremde Wörter in ihre Sprache, wie nachdem geſchehen, eingeführet wurden. Wir haben noch Proben genug von der uralten teutſchen Sprache übrig. Man ſchlage nur nach Olai Verelii Runographiam, Rudbeckii Atlanticam,

Olai VVormii faſtos danicos, und litteraturam runicam, Georgii Hickes, eines Engelländers, theſaurum linguarum ſeptentrionalium Oxf. fol. 2. tom. 1705. daraus VVilh. VVatton 1708 ein compendium gemacht. Man findet aber dieſelben

a) auf Steinen, z. E. VVormius faſt. dan. pag. 201. führet dieſe an, gliber aug Oſa riſ du kumil duſi uftir Ulf, d. i. Glieber und Oſa haben dieſes Grabmahl aufgerichtet Ulfen zu Ehren. Rudbeck tom. I. atlant. c. 5. §. 10. berichtet, daß in Schweden dergleichen Denckmahle vorhanden, die vor mehr, als 4000 Jahren geſetzt, und alſo älter als die Griechiſchen und Römiſchen ſind. Nun iſt ja bekant, daß die Schwediſche und teutſche Sprache nur als Mundarten unterſchieden ſind. So ſollen ſich auch in Crain noch viele Grabſchriften aus dem Heidenthum finden. Siehe Tentzeln in monathlichen Unterredungen 1690. pag. 135. Von den Angel-Sächſiſchen Denckmahlen gibt Nachricht Hickes theſauro ling. vet. Sept.

b) Auf den Müntzen. Siehe Nicolai Kederi tract. runae in nummis vetuſtis diu quaeſitae, tandemque feliciter inuentae, ſiue de nummis runicis commentationem; eiusdem tr. de argento runis, ſeu litteris gothicis inſignito. Erici Benzelii periculum runicum ſ. de origine & antiquitate runarum tentamen 1724. 8.

c) Auf Urkunden und Schriften. Dahin rechnet Egenolff in ſeiner Hiſtorie von der teutſchen Sprache part. II. p. 19. ſeqq.

1) Die Runiſchen. Eine alte Runiſche Schrift wurde Saga von dem teutſchen Worte Sage oder Erzehlung genennet. Man findet welche in Hickes theſauro linguarum ſeptentrion. in Olai VVormii faſtis danicis, und in der ſerie duplici regum Daniae, die eben derſelbe 1642. heraus gegeben. Unter dieſen iſt das Buch Edda, d. i. Mutter, am bekantſten, welches Sämund Sigfuſſn, mit dem Zunamen Frode, d. i. Weiſe, der 1077. zu Odde in Jßland Prediger gewe-

geweſen, aus den Runiſchen Schriften zuſammen getragen. Er hatte eine groſſe und kleine Edda verfertiget, und haben ſie lauter Fabeln von den Göttern, alten Helden ꝛc. in ſich enthalten. Die gröſſere Edda iſt gantz verlohren: aus der kleinern, welche ein kurtzer Begriff der gröſſern war, iſt noch etwas übrig, nemlich VVoluſpa ſiue vaticinium Volae, ſiue Sybillae, welches Stephanus Olai ins Latein überſetzet, mit beygefügten Noten; ein Lied Runa Capitule genant; und das Buch Haavamal, welches auch Ethica Odini heiſt, und gar ſchöne moraliſche Regeln in ſich begreiffet. Man findet dieſe Stücke bey der edition der Edde, welche Ioh. Reſenius 1665 zu Coppenhagen heraus gegeben. Die neue Edda iſt von Snorro Sturlåſan, Sturlae Sohne, der im zwölften Jahrhundert lebte, verfertiget. In den Jenaiſchen Neben-Stunden part I. pag. 77. ſeq. findet man hiervon mehrere Nachricht, woſelbſt einige Proben von den in der Edda enthaltenen Verſen in die Hochteutſche Poeſie überſetzet ſind. Der Schwediſche König Claus Stautkonung hat viele Runiſche Schriften verbrennen laſſen. Siehe Schelhornii diſſ. de libris combuſtis.

2) Die Angel-Sächſiſche, theils gedruckte, theils ungedruckte Bücher, von welchen Hickes tom. II. theſ. lingu. ſeptentr. und Herr Eccard in hiſtoria ſtudii etymolog. lingu. germ. Nachricht geben, wie auch Loeſcheri litterator Celta.

3. Auſſer dieſen befindet ſich in der Pariſiſchen Bibliothek ein groſſer Vorrat von teutſchen Helden-Geſängen, welche zur Zeit Carls des groſſen, zuſammen getragen ſind: wie denn auch in der Wieneriſchen Bibliothek noch viele ſehr alte teutſche Schriften verborgen liegen, welche Lambecius würde heraus gegeben haben, wo ihn nicht der Tod übereilet hätte.

2) Dru-

2) Druthin iſt bey den alten Teutſchen GOtt: davon haben ihre Prieſter, Weiſe und Richter den Namen Druiden, Diener GOttes. Dieſe pflegten die Geheimniſſe der Weisheit und des Gottes-Dienſtes in Liedern vorzutragen. Siehe Schurzfleiſchii Diſſ. de veterum Druidum inſtitutis n. 54. Eliae Pufendorfii diſſ. de Druidibus. und Ioh. Ge. Frickii diſſ. de Druidis occidentalium populorum philoſophis 4. 1731. Ein Verzeichniß der vornehmſten Scribenten von den Druiden ſtehet in den Beyträgen der teutſchen Geſellſchaft im 2 Stück. Barden ſind die alten teutſchen Poeten, welche die Götter und Helden beſungen, als Arminium, Tacitus ann. II. cap. 88. §. 5. Hoepfnerus Germania antiqua lib. II. c. 10. Auentinus meinet, ſie hätten den Namen von einem teutſchen Könige Bard, der zu Abrahams Zeiten geherrſchet, und die Singekunſt bey ſeinen Unterthanen aufgebracht, auch Feyer- und Tantz-Tage geſtiftet habe: wiewol andere den Namen von dem alten teutſchen Wort Bar ein Geſang, Geſchrey, barritus, herleiten. Die Scarder waren ſonderlich in den Nordiſchen Ländern, als Schweden, Dennemarck, und werden von den Lateinern vates genennet. Siehe die Jenaiſchen Neben-Stunden part. I. pag. 42. ſeqq. Ihre Schüler wurden Sarannen oder Schrannen genennet. Caeſar, Tacitus, Strabo und andere thun ihrer oft Meldung. Da ſich nun dieſe auf die Poeſie, welche allemal zur Verbeſſerung der Sprache viel beygetragen, geleget, auch Schulen gehabt, darinne ſie der Jugend die Gedichte, und unter denſelben die Tugend-Lehren beygebracht haben; ſo iſt kein Zweifel, ſie werden hierdurch der teutſchen Sprache Aufnahme und Zierde befördert haben. Siehe Ioh. Dan. Koeleri veterum recentiorumque Germanorum ſcholas ſolitas & ſolidas. 1725. 4.

3) Herr Joh. Auguſt Egenolff in der Hiſtorie der teutſchen Sprache Th. II. p. 174. ſeqq. erweiſet ſehr gründlich, daß die Teutſchen von ihrer erſten Ankunft an in Teutſchland mit Buchſtaben umzugehen gewuſt; daß ſie zu allen Zeiten ihre eigene ſo wol vom griechiſchen,

als

als lateiniſchen unterſchiedene Buchſtaben gehabt; und daß doch immer einige unter ihnen leſen und ſchreiben gekont haben. Caeſar de b. g. lib. 29. Tacitus de m. g. cap. 3. melden, daß die Teutſchen in gewiſſen Fällen ſich der griechiſchen Schriften bedienet, und daß in der Schweitz, Teutſchland und Franckreich griechiſche in Stein gehauene Buchſtaben wären gefunden worden. Siehe miſcell. Lipſ. tom. I. obſ. 20. p. 250. ſqq. welches ohne Zweifel daher gekommen, weil die Griechiſche Sprache in groſſen Anſehen ſtund, und die Griechen die Teutſchen, und dieſe jene zuweilen zu beſuchen pflegten: wie denn ſo gar zu Marſeille eine Griechiſche Colonie wohnete. Doch hatten die Teutſchen auch ihre eigene Buchſtaben, nemlich die Runiſchen. Daher konten die Sachſen im vierten Jahrhundert ihre Schrift mit nach Engelland bringen; ſiehe Hickeſii theſ. ling. ſept. tom. I. p. 187. und im ſechſten Jahrhundert Chilperich der erſte, der über die Francken in Gallien geherrſchet, die Fränckiſchen oder teutſchen Buchſtaben mit einigen aus der griechiſchen vermehren; Gregorius Turonenſis lib. V. cap. 45. auch Carl der Groſſe die alten Heldengedichte, welche Zweifels ohne geſchrieben waren, in die damals gewöhnliche teutſche Sprache überſetzen laſſen; ſiehe Egenhartum cap. 29. der Lebens Beſchreibung Carls des Groſſen. Ulphilas, ein alter Gothiſcher Biſchoff, der die heilige Schrift in die alte gothiſche Sprache überſetzt, brachte die alten gothiſchen Lettern in die lateiniſche Buchſtabordnung, und dabey wurde die Form der alten Buchſtaben zugleich ziemlich verändert. Die Longobarder, welche teutſches Herkommens, hatten auch ihre eigene und mit dem Runiſchen in vielen überein kommende Schrift: Siehe Vulcanium de litteris & lingua Getharum & Gothorum, it. de notis Lombardicis. Alſo iſt ſo viel gewiß, daß wenigſtens die Fürſten, Heerführer und andere Vornehme der Teutſchen, haben ſchreiben können: wie denn Tacitus annal. lib. II. cap. 88. §. 1. gedencket, das Adangaſtrius einen Brief an die Römer abgehen laſſen, der im Rathe zu Rom verleſen worden: und Auentinus lib. 3. p. 70. führet einen

an-

andern an, den die Teutſchen an Darium geſchrieben, dieſes kurtzen Inhalts, die Teutſchen wünſchen dem Kayſer aus Perſien nichts denn Weinen, Trauren und alles Unglück, und wollen ihm Drüſen und Beylen auf den Kopf geben. Siehe auch miſcell. Lipſ. tom. III. p. 242. Es machten die Teutſchen mit andern Völckern Bündniſſe: es iſt aber kein Zweifel, daß ſie ſolche in ihre Jahrbücher werden eingetragen haben. Siehe Procopium lib. III. circa fin. Haben nun die alten Teutſchen geſchrieben; ſo iſt kein Zweifel, ſie werden im Schreiben ſich gröſſerer Zierlichkeit, als im Reden befliſſen haben: und dieſes gereichet zur Verbeſſerung der Sprache. Man will zwar aus dem Tacito de mor. germ. c. 19. beweiſen, die Teutſchen hätten unter dem Heidenthum nicht ſchreiben können: denn er ſagt, litterarum ſecreta viri pariter ac feminae ignorant: allein es haben gelehrte Leute gezeiget, daß hier ſecreta litterarum Liebesbriefe bedeuten, welche die Teutſchen nicht, wie die Römer, zu ſchreiben gewohnet waren. Hickes in germania theotiſca p. 2. Egenolff in der Hiſtorie der teutſchen Sprache part. II. p. 230. ſqq. Siehe auch Hunibaldum in hiſtoria gentis ſuae, Trithemium polygraph. lib. VI. Morhofium in der Hiſt. von der T. Spr. und Poeſie, cap. 6. p. 274. Hechtium germ. ſacr. litter. cap. 10. p. 61. Harsdorfferum ſpecim. philolog. germ. diſſert. 6. §. 7. p. 112. Heumanni progr. de Germanis priſcis litterarum ſecreta ignorantibus. Götting. 1719. Ioh. VVilhelmi Bergeri diſp. Priſcus Germanus haud illitteratus, Andr. Lud. Kœnigsmanni diſſ. de origine litterarum apud Germanos Kil. 1707. Aber geſetzt, Taciti Meinung ſey dieſe, daß die alten Teutſchen nicht hätten ſchreiben können, wie ihn Conring praef. ad libr. eius de m. g. und viele andere erklären; ſo erhellete aus obigen klaren Gründen, daß Tacitus hier, wie in vielen andern, gefehlet habe. Ich habe in der Vorrede über die Samlung teutſcher Inſcriptionen weitläufftiger hiervon gehandelt.

4) Die Fürſten der Teutſchen redeten auf ihren Land-Tägen: ſie ſchickten Geſandten an die Römer und an-

andere Völcker. Tacitus hiſt. I. cap. 69. IIII. cap. 64. Caeſar lib. VI. b. g. cap. 32. Suetonius Claud. cap. 25. Wenn wir die Schrift Aufidii Baſſi, welchen Quinctilianus lobt, von den teutſchen Kriegen, ingleichen Plinii 20 Bücher von den Teutſchen und ihren Kriegen annoch beſäſſen; ſo würden wir aus denſelben mehrere Zeugniſſe anführen können. Ob ſie nun zwar keine ſonderbare Anweiſung zur Beredſamkeit hatten; ſo giengen ſie doch der Natur nach, welche ja iedweden ſeine Meinung vorzutragen, zu beweiſen, zu antworten, zu bitten, zu dancken, ꝛc. lehret. Doch mögen wir wol glauben, daß ſie in ſolchen Reden nachdrücklicher und zierlicher geſprochen, als im gemeinen Leben. Siehe Herrn Veit Seckendorffs Vorrede vor ſeine teutſche Reden pag. 33. ſeqq.

## §. 4.

Nachdem die Teutſchen zum Chriſtlichen Glauben gebracht 1), wurde mit dem Gottesdienſte die lateiniſche Sprache, zu nicht geringen Schaden der teutſchen eingeführet 2): iedoch gab es oft Fälle, da man dieſer ſich nothwendig mündlich und ſchriftlich bedienen muſte: daher der Gebrauch derſelben nie gäntzlich aufhören können 3). Uber dieſes funden ſich auch verſchiedene, welche durch höchſtrühmliche Verordnungen, auch eigenes Bemühen, der teutſchen Sprache aufzuhelfen trachteten: unter welche vornemlich die Kayſer, Carl der Groſſe 4), drey Friedriche 5), Rudolph 6), Maximilian 7), und Carl der fünfte 8) zu rechnen ſind.

1) Es berichtet Irenäus lib. I. contra haereſ. cap. 10. §. 2. daß ſchon im andern Jahrhundert Chriſtliche Gemeinen ſo wol in Teutſchland, als in Franckreich und

Spanien

Spanien geweſen. Tertullianus lib. aduerſus iudaeos pag. 106. Arnobius lib. I. adu. haereſ. gedencken gleichfalls der Chriſten in Teutſchland. Ambroſius und Hieronymus haben die Marcomanniſche Königin Fridigil oder Fretela im Chriſtlichen Glauben unterrichtet. Siehe dieſes Brief an dieſelbe tom. III. edit. Fridericianae pag. 53. Alſo iſt die Chriſtliche Religion ſchon vor Carln dem Groſſen, und ehe Bonifacius den Teutſchen geprediget, hier und da in Teutſchland geweſen, wovon ſonderlich verdienet geleſen zu werden Sagittarius in antiquitatibus gentiliſmi & chriſtianiſmi Thuringici: doch hat ſich dieſelbe unter dieſen vollend weiter ausgebreitet.

2) Der Grund zur Hochachtung der lateiniſchen Sprache wurde von den Römern ſelbſt geleget: die überwundene Völcker muſten in ihren Gerichten die lateiniſche Sprache ſo wol, als die gebohrne Römer gebrauchen: man ſuchte dieſelbe immer zierlicher zu machen, und allenthalben in Anſehen zu ſetzen. Daher geſchahe es, daß man endlich in allen Theilen der Welt lateiniſch hörete, und ſonderlich die Gelehrten deſſelben ſich bedieneten. Nachdem aber, als die lateiniſche Sprache mit der Macht der Römer in Abnehmen zu kommen begunte; wolte man doch nicht zugeben, daß ſie gäntz und gar ausgienge, und verordnete, daß der Gottesdienſt in ſelbiger verrichtet werden muſte. Da auch die Geiſtlichen nach derjenigen Macht und Hoheit ſtrebten, darinne ſie ſich noch im Pabſtthum befinden; kam ihnen dieſes wohl zu ſtatten. Denn hierzu war nöthig, das Volck in Unwiſſenheit zu erhalten: und dazu war nichts bequemer, als wenn der Gottesdienſt in der lateiniſchen, als einer ihme unbekanten Sprache, verrichtet würde. Damit aber das Volck ſolches deſto eher geſchehen lieſſe; brachte man ihm eine abergläubiſche Hochachtung vor der lateiniſchen Sprache bey, indem man vorgab, ſie ſey eine heilige und GOtt ſehr angenehme Sprache: daher ſich auch Chriſtus ſelbiger bedienet; GOtt die heilige Schrift in derſelben gegeben habe;

ja kein Gebet erhöre, welches nicht lateiniſch verrichtet würde; ob man gleich die Sprache nicht verſtünde, ſo habe dieſelbe doch eben die Kraft, als wenn ſie verſtanden würde, u. ſ. f. Hingegen machte man die teutſche Sprache/ als eine ungeſchickte und unfähige, ja, weil die teutſchen Buchſtaben oder Runen zur Zauberey gemißbraucht wurden, als eine teufliſche deſto mehr herunter: daher viele Runiſche Schriften zum Feuer verdammt wurden. Siehe Schelhornii diſſ. de libris combuſtis. Ja endlich ſpieleten ſie es ſo weit/ daß auch in Gerichten und Canzeleyen die lateiniſche Sprache eingeführet, und die Vorträge, Lehnbriefe/ Stiftungen, Teſtamente/ u. d. g. in derſelben aufgeſetzet wurden/ und der Bauer keine Kuh verkaufen konte, darüber nicht lateiniſch wäre geſchrieben worden. Und weil man die Geiſtlichen allein als Meiſter der lateiniſchen Sprache anſahe; ſo wurden ihnen die Aemter der Canzler und Schreiber aufgetragen: dazu ſich bey dem Käyſer/ auch wol groſſen Chur-Fürſten, die Erz-Biſchöffe und Biſchöffe, ſonſt aber insgemein bey den Fürſten die Aebte, Probſte und Canonici willig gebrauchen lieſſen. Alſo blieb nun die teutſche Sprache liegen, und wurde durch fremde Wörter vermiſchet: ja die alte teutſche Schrift wurde ſogar untergedruckt und ausgetilget.

3) Alſo muſten die öffentlichen Reden z. E. bey Huldigungen und Landtägen teutſch geſchehen: denn die Fürſten und Herren hielten ſie vielmals ſelbſt: ſie waren aber ſelten der lateiniſchen Sprache mächtig. Wenigſtens muſte man um der verſammleten Stände, oder Unterthanen willen, teutſch reden: denn damals auch der Adel ſich des Studirens enthielt, daß auch die wenigſten ſchreiben und leſen lerneten. So hatte man auch die Evangelien in der gothiſchen Sprache geſchrieben, welche Franciſcus Iunius nebſt ſeinem gloſſario gothico, auch Thomas Marſchall heraus gegeben hat. Sie ſind von einem, Namens Ulphilas, welcher von andern Gulphilas, oder Galſilus genennet wird/ ins Gothiſche überſetzet worden: denn dieſer wurde vom Käyſer Valens ernennet, die Gothen zu bekehren, die im

vierten Jahrhundert aus Norden bis in Thracien eingedrungen waren, und ſich daſelbſt niedergelaſſen hatten. Im neunten Jahrhundert wurde das Vater Unſer alſo gebetet / Thu ure Fadåer/ the Earth an heofenum ; Si thin Noman gehalgod. Rume thin Rike. Si thin Wille an Earthan ſew an heofenum. Man machte auch ſchon Verſe in der teutſchen Sprache, davon ich einige Proben hieher ſetze, z. E. Ottfried dichtet auf Kåyſer Ludwig den Frommen alſo/

Ludovic der Schnello,
Thes wuis duames follo
Er Oſtarriche rihtit all,
So Frankono Kuning ſcal
Uber Frankono lant
So gengit ellu ſin Gewalt.
Thaz rihtit ſo ich thir zellu
Thin ſin Gewalt ellu.
Themo ſie Jammer heili
Joh ſalida Gimeini
Druthin hohe mo thaz guat.
Joh frevemo emmitzen thur muat.
Hohemo Ginudato
Joh allo rih Gnato.

Werner von Tůſen straffte zu Zeiten Kåyſers Friedrichs des erſten die Weltliebe folgender maſſen.

So we dir Werlt, ſo we im der dir volgen mus,
Din lon is krane, du giſt den Angel jemer nach der Sůſſe,
Din du treiſt Untruwe und allen Valſch uf dinen Rugge enbor.
Ich han in dinen Weg geſetzet minen Fuß:
Es wende GOtt vom Himle, ſo wene ich dir volgen můſſe.
Du zůheſt mir den Helm, als einer jungen Kazen vor.
Din Lon iſt als im richer Tröm,
Der nach dem Schlafe ſwindet.
Du haſt in meinem Munt geſtriket deinen Göm:
Daran min Lip in diner Lere erblindet.
Ze dir ih nakent wart gebohrn, und ſcheide auch bloß von dir,

Ein

Ein linen Tuch für mine Schame, und anders nicht giſt du ze Lone mir.

Mehrere Proben von der alten teutſchen Sprache findet man in Ioh. Schilteri theſauro antiquitatum teutonicarum cum annotationibus Ioh. Ge. Scherzii & praef. Ioh. Frickii Vlmæ 1727. f. III. tom. und Joh. Fried. Schannats Sammlung aller hiſtoriſchen Schriften und Documenten 1725. 4. Siehe auch Val. Ern. Loeſcheri litteratorem Celtam theſ. VI. pag. 6. ſeq. Chriſt. Schoettgenii diſſ. de antiquiſſimis linguae Germanicae monumentis Gothico-Theotiſcis. Stargardiae 1723. Ioh. Henr. Stuſſii conſilium de theſauro Teutonico altero, tertioque adornando, 4. Gothae 4. 1733.

4) Dieſer ſetzte ſelbſt eine teutſche Sprachkunſt auf: gab den Monaten und Winden teutſche Namen: ließ die alten Geſetze und Lieder von den alten teutſchen Helden zuſammen tragen, und ſuchte mit allem Fleiſſe die teutſche Sprache in beſſere Verfaſſung zu ſetzen. Siehe Egenharden im Leben dieſes Käyſers, welches Joh. Aug. Egenolff aus dem Lateiniſchen ins Deutſche überſetzt mit Anmerckungen, und Bockriſii diſſ. de eruditione Caroli M. In dieſen und folgenden Zeiten thaten ſich auch verſchiedene andere hervor. Ottfried brachte unter Ludwig dem II. die Evangelien in teutſche Reime, welche noch vorhanden, und von Matth. Flacio Illyrico heraus geben ſind: er hat auch Predigten über die Evangelien und andere Schriften verfertiget. vid. Lambecium comment. bibl. vindob. lib. II. cap. 5. Naban, Haimo und Strabo überſetzten die heilige Schrift in die teutſche Sprache. Wie denn auch Egenhard, Ansgar, Bonifacius, Walfried, Herman der Lahme und andere ſich der teutſchen Sprache nach dem Exempel des Käyſers annahmen. Der Sohn dieſes groſſen Käyſers, Ludwig der Fromme, fuhr in ſolchem Eifer vor der teutſchen Sprache Aufnahme fort, und bemühete ſich zu erſt die gantze heilige Schrift in teutſche Verſe zu bringen: und unter ſeinen Söhnen wurde 842. ein Vergleich in teutſcher und galliſcher Sprache entworfen, und zu Straßburg beſchworen. Unter Heinrich dem dritten und vierten ſchrieb ein gelehrter Abt

zu Merſeburg über das hohe Lied Salomonis eine teutſche Erklärung in ungebundener Rede.

5) Der erſte ſuchte ſo wol vor ſich, als durch den Biſchoff zu Friſingen Otto, den Werner von Tüfen, und den von Winsbeck und deſſen Frau, Hermann von Sachſenhauſen, Conrad von Würtzburg, Eſchelbach und andere der teutſchen Sprache aufzuhelfen. Siehe H. von Bünaus Leben und Thaten Friedrichs I. Römiſchen Käyſers. 8. 1722. Es wurde anietzo die teutſche Poeterey eine ritterliche, ja fürſtliche Ubung: man ſtritte an dem Hofe dieſes Käyſers um den Preiß dieſer Kunſt, und wurden Spiele angeſtellet, in welchen man den Sängern Kräntze austheilete. Die Verſe des Winsbecken, und deſſen Frau hat Goldaſtus heraus gegeben, und verdienen ſie hoch gehalten zu werden. Mehrere, die ſich damals um die teutſche Sprache verdienet gemacht, lieſet man beym Morhof in der Hiſtorie der teutſchen Sprache und Poeſie pag. 328. ſeqq. In dem Heldenbuche, das unter andern 1560. zu Franckfurth gedruckt, findet man viele Proben von Gedichten, die vornehme Herren dieſer und folgender Zeiten verfertiget. Es wurden nachdem auch die Meiſterſänger bekant, welchen Käyſer Otto der andere herrliche Freyheiten ertheilet: das auch nachdem Maximilian der I. gethan: wie denn auch ihrer von Carl dem fünften und Rudolph dem andern in den Policeyordnungen vom 1548. und 1577. gedacht wird. Sie hielten ihre öffentliche Zuſammenkünfte, darinne ſie in Gegenwart vornehmer Perſonen ihre Reime herſagten: wer in ihre Geſellſchaft aufgenommen wurde, erhielt einen Meiſterſänger Krantz. Siehe Harsdörffern im vierten Theil der Geſprächſpiele im 151. Cap. §. 8. Chriſt. von Gehe Beſchr. des Herolds membr. III. de laurea decantatoria, Cyriaci Spangenbergs Buch von der Muſik und dem Aufkommen der Meiſterſänger 1598. auch Wagenſeils Tr. von der Kunſt der Meiſterſänger. Auch war der zu dieſen Zeiten lebende Schottiſche König Tyrol ein Liebhaber der teutſchen Sprache, und hat ein Werck von königlicher Auferziehung in ungebundener Rede verfertiget.

Der

Der andere hielt 1236. zu Mayntz einen Reichstag, in welchem alle Vorträge und Abhandlungen in teutſcher Sprache geſchahen: ja es wurde in dem dritten Artikel des Reichsabſchiedes befohlen, daß hinführo die Teutſchen bey den Gerichten in teutſcher Sprache ihre Schriften eingeben ſolten. Lehmann in der Speyeriſ. Chron. lib. V. cap. 107. pag. 553.

Der dritte ließ ſich nicht weniger der teutſchen Sprache Aufnahme angelegen ſeyn. Die Pfaffen hatten dennoch wider obige Verordnung die lateiniſche Sprache meiſt wieder eingeführet: daher als die Reichsſtände 1441. anhielten, daß nach den alten Verfaſſungen alles teutſch abgehandelt würde; verwilligte er ſolches, und verordnete es aufs neue.

6) Rudolph der erſte verordnete, daß dem 1274. zu Nürnberg gemachten Reichsſchluſſe nachgelebet würde: befahl dahero den ſämmtlichen Cantzeleyen und Gerichtsſtellen bey hoher Straffe, hinführo alle Reichsabſchiede, Freyheitsbriefe, Befehle, Verträge, letzte Willen und dergleichen öffentliche Urkunden in teutſcher Sprache auszufertigen. Und wie dieſer Reichsabſchied aus dem Lateiniſchen ins Teutſche überſetzt war; alſo ließ er auch ſeinen Reichsabſchied in teutſcher Sprache verfaſſen, und ſolchen anfänglich 1287. zu Würzburg dem Reiche vortragen, hernachmals aber 1291. zu Speyer erneuern. Siehe Lehmann in der Speyer. Chr. p. 555. Es wurde auch noch in dieſem Jahrhundert der Sachſenſpiegel teutſch heraus gegeben, auf welchen der Schwabenſpiegel folgete. Siehe Struuii bibl. iur. cap. 5. §. 3. So thaten ſich auch damals in der teutſchen Sprache hervor Heinrich der fünfte, Herzog zu Breßlau, Rudolph von Hohen Eck, Heinrich von Frauenlob, und andere. Ein Exempel von Herzog Heinrichs Poeſie iſt dieſes,

Schwenne ſtet gegen in ze Angeſiht,
Und ſih in mit ir ögen giht,
Dez ſie von Herze meine:
Swer dieſen zwein geverlich ſi,
Und wont mit valsher Hute bi,
Der werde zeinem Steine.

St. Annonis, eines Cöllniſchen Erz-Biſchoffs teutſche Verſe hat Herr Opitz mit Anmerckungen heraus gegeben.

7) Maximilian der erſte iſt als einer der gröſten Beförderer der teutſchen Sprache anzuſehen. Da man bisher das teutſche mit lateiniſchen Buchſtaben geſchrieben; ließ er die gothiſchen Buchſtaben, derer ſich die Teutſchen bis auf Waſtbaldes und Hünibalds Zeit unverhindert bedienet, aus alten Schriften wieder hervor ſuchen, und führete ſie in täglichem Brauch ein, wie wir ſie noch haben. Er beſtättigte die Satzungen, daß in Gerichten alles teutſch abgefaſſet würde: verordnete auch die juriſtiſchen, rechtliche und andere lateiniſche Wörter teutſch zu geben. Er munterte die teutſchen Dichter mit Verheiſſungen vieler Geſchencke und Ehren-Aemter auf: und ſetzte eine groſſe Belohnung darauf, wenn jemand einen offenen Brief, der 500. Jahr alt, in teutſcher Sprache auffſuchte und zeigte. Und dieſes verurſachete, daß immer mehr Schriften in teutſcher Sprache heraus kamen, als formatio Norica, ſiue ius ſtatutarium Norimbergenſe, Pfizingers Theuerdanck, wovon nachzuleſen Ioh. Dau. Koeleri diſquiſitio de inclito libro poetico Theüerdanck: es ſind die Thaten K. Maximilians des erſten darinne beſchrieben, welcher Theüerdanck genennet wird, weil ſeine Gedancken auf theüerliche Sachen gerichtet geweſen. Brands Schiff von Arragonien, Baumans Hofleben unter dem Tit. Reinicke Fuchs, Sachſens Gedichte, Käyſersbergers und Taulers Geiſtliche Schriften, Albrecht Dürrers Meßkunſt, Paracelſi Schriften, die aber ſehr dunckel geſchrieben. Die zu dieſen Zeiten erfundene Buchdruckerkunſt munterte auch ſehr viele auf, in teutſcher Sprache zu ſchreiben, und daher wurde dieſelbe in gröſſeres Aufnehmen gebracht, als in vorigen Zeiten geſchehen können.

8) Carl der fünfte ließ vor ſeiner Erwehlung durch die von ihm abgeordnete Commiſſarien den verſammleten Chur-Fürſten vortragen, wie er ein geborner Teutſcher, auch die teutſche Sprache zu reden und

zu ſchreiben recht bericht und geübt wäre, und alſo wünſchte, daß man ſich ſelbiger bedienete; wie denn auch damals die bereits unter Carl dem vierten, anfänglich in lateiniſcher Sprache abgefaſſete, güldene Bulle in reiner teutſchen Sprache geleſen wurde.

§. 5.

Lutherus ließ ſich gleich vom Anfange der geſegneten Kirchen-Reformation angelegen ſeyn, der teutſchen Sprache aufzuhelfen 1): und von der Zeit an iſt ſie durch den Fleiß vieler andern, die in gebundener und ungebundener Rede teutſche Schriften heraus gegeben, 2), auf Schulen und Academien die Künſte und Wiſſenſchaften teutſch gelehret 3), und in andern Sprachen geſchriebene Bücher überſetzet 4), zu einem ſolchen Anſehen und Zierlichkeit geſtiegen, daß ſie keiner andern Sprache was nachgibt. Und ob zwar viele auf die thörichte Pedanterey verfallen, daß ſie aus fremden, ſonderlich der frantzöſiſchen Sprachen entlehnete Wörter und Redensarten in ſelbige gezogen 5); ſo hat es doch nie an ſolchen gefehlet, welche dieſem Unternehmen ſich mit Ernſt wiederſetzet, und die Reinlichkeit der teutſchen Sprache erhalten haben 6).

1) Er fieng ſelbſt an, den Teutſchen eine Grammatik zu ſchreiben, er überſetzte die heilige Schrift in rein Teutſch, und befließ ſich in ſeinen übrigen Schriften einer ſolchen Reinlichkeit, Nachdrucks und Zierlichkeit, daß man ihn unter die Meiſter der teutſchen Wohlredenheit mit Recht zehlen kan. Selbſt viele ſeiner Wiederſacher hielten ſeine Schriften deswegen in Werthe und laſen ſie gerne: ja wir können wol ſagen, daß er die reine Wahrheit mit ſeiner reinen und guten Schreibart nicht wenig ausgebreitet und beliebt gemacht habe. Siehe Ioh. Sleidanum lib. 17.

Durêtum pag. 829. Seine Schriften ſind ſo wol beſonders, als zuſammen gedruckt, und nennet ſie Gesnerus in bibliotheca pag. 501. ſeq.

2) Siehe den 7. und 8 ſ. dieſes Capitels.

3) Daß dieſes zur Aufnahme der teutſchen Sprache diene, wird niemand leugnen: alſo iſt man Thomaſio, Buddeo und andern angeſehenen Männern Danck ſchuldig, daß ſie in der teutſchen Sprache zu lehren angefangen, und zeigen wollen, daß dieſe dazu ſo geſchickt ſey, als die lateiniſche. Wenn aber Studirende daher Gelegenheit nehmen, die gründliche Erlernung der lateiniſchen Sprache, zu ihren gröſten Schaden als unnöthig auszuſetzen; ſo handeln ſie gantz wieder die Abſicht dieſer hochberühmten Männer, als deren lateiniſche Schriften ſie bloß überzeugen ſolten, daß dieſe Sprache einem Gelehrten nach den ietzigen Umſtänden unentberlich ſey.

4) Siehe den 7. ſ. dieſes Capitels.

5) Wenn ein Pedant die frantzöſiſche Grammatik von ferne geſehen; ſo pralet er mit frantzöſiſchen Wörtern. Er meint, weil dieſe Sprache heutiges Tages in groſſes Anſehen gekommen; ſo müſſe es recht artig laſſen, mit ihren Wörtern die teutſche Sprache anzufüllen. Ein vernünftiger Menſch aber redet entweder pur frantzöſiſch, oder pur teutſch: er iſt kein Ana, der Mauleſel erfindet, welche aus ſolcher Vermiſchung unterſchiedener Sprachen zu entſtehen pflegen: er denckt, daß es ihm wenig Ehre bringe, wenn er ſeine angeborne Sprache ſo ſchände und zerſtümmele. Man darf nicht einwenden, in der teutſchen Sprache laſſe ſich nicht alles bequem ausdrucken: denn man würde dadurch nur verrathen, daß man noch nicht einmal ſeine Mutterſprache verſtehe.

6) Darunter ſonderlich die zur Aufnahme der teutſchen Sprache angeſtellte Geſellſchaften, z. E. die Fruchtbringende. Siehe den folgenden ſ.

§. 6.

Unter dieſen haben ſich viele gefunden, die nach Art anderer Völcker Geſellſchaften aufgerich-

richtet, in welchen der teutſchen Sprache Reinlichkeit hergeſtellet und erhalten, überhaupt aber ihre Aufnahme befördert werden ſolte 1): dergleichen die Fruchtbringende Geſellſchaft, 2), die teutſch geſinnte Genoſſenſchaft 3), der Pegniz-Orden 4), die Schwanen-Geſellſchaft 5), der Leopolden-Orden 6), zwey teutſchübende Geſellſchaften 7), die noch blühende teutſche Geſellſchaften in Leipzig und Jena ꝛc. ꝛc. 8) durch welche der teutſchen Sprache auch viele Vortheile zugewachſen ſind, und noch mehrere würden zugewachſen ſeyn, wenn ſie ſich alle in gehörigen Schrancken gehalten 9), und ihr Unternehmen von mächtigen Ober-Häuptern des Vaterlandes mehr wäre unterſtützet worden 10).

1) Siehe Eccardum hiſtoria ſtud. etym. ling. germ. c. 12. Leibnitzens unvorgreiffliche Gedancken, wegen Verbeſſerung der teutchen Sprache. Egenolffen diſſert. de conſtituenda philoteutonum ſocietate, praefat. miſcell. Lipſ. tom. 5. So haben auch Proſch, Paullini, Heräus und andere ihre Gedancken von Aufrichtung teutſcher Geſellſchaften eröffnet. Hr. Weichmann hat eine umſtändliche Nachricht von allen zum Nutzen der teutſchen Sprache theils vorgehabten, theils wircklich errichteten Geſellſchaften zu ertheilen verſprochen, wo mit derſelbe die Liebhaber der teutſchen Sprache ſich ſehr verbinden wird.

2) Iſt 1617. von Hertzog Wilhelm zu Weimar, Ludwigen, Fürſten von Anhalt und Auguſt, dem Adminiſtrator zu Magdeburg, in Weimar aufgerichtet worden. F. Ludwig ſetzte auch die Feder ſelbſt an, ſchrieb ein Buch von dem weiſen Alten, ingleichen eine **Betrachtung des Langen und Kurtzen**, und überſetzte aus dem Welſchen etliche Schriften Maluezzi, auch des Petrarchae Sieges-Gepränge, aus dem Frantzöſiſchen aber die Heilige Hofhaltung. Er erwehlte zu ſeinem Gemählde ein wohlausgebackenes Weitzen-Brod mit

der Uberſchrift, nichts beſſers. Der von Teutleben, fürſtlicher Sächſiſcher Weimariſcher Hofmeiſter, half den erſten Grundſtein mit legen, und führte ein aus gebeuteltes Weitzenmehl zu ſeinem Sinnbilde, mit der Uberſchrift hierinnen findts ſich. Mehr Nachricht von dieſer Geſellſchaft Anfang und Aufnehmen hat der ſo genante Unverdroſſene, Carl Guſtav von Hille, in ſeinem teutſchen Palmbaum; ingleichen der Sproſſende oder Ge. Neumarck in dem neuſproſſenden Palmbaum hinterlaſſen. Siehe auch den kurtzen Bericht von der Fruchtbringenden Geſellſchaft. Es ſind aus dieſer Geſellſchaft ſonderlich berühmt.

- Johann Wilhelm von Stubenberg, genant der unglückſelige, welcher von der Vollkommenheit des Menſchen und von andern Materien geſchrieben.
- Diedrich von dem Werder, genant der Vielgekörnte, hat Klinggedichte und andere Schriften hinterlaſſen.
- Martin Opiz, der Gecrönte, deſſen Wercke hoch zu halten ſind.
- Georg Philipp Harsdörffer, der Spielende genant, deſſen Schriften Schottel erzehlet in ſeinem Wercke, pag. 1175.
- Siegmund von Bircken, der Erwachſende, ſchrieb unter viel andern den Spiegel der Ehren des hochlöblichen Erz-Hauſes Oeſterreichs.
- Johann Riſt, der Rüſtige, deſſen Lieder, Paßions-Andachten, u. d. g. bekant ſind.
- Johann Michael Moſcheroſch, der Träumende genant, welcher ſich, ſonſt auch Philander von Sittenwald ſchreibt, hat wunderliche, Satyriſche und wahrhafte Geſichte heraus gegeben.
- Caſpar Stieler, der Spate, iſt wegen ſeines Sprach-Schatzes und anderer ſehr nützlichen Schriften berühmt.

3) Sie wurde 1643. den 1. May zu Hamburg von Philipp Zeſen, Dietrich Peterſohn und Chriſtoph von Liebenau aufgerichtet. Die Zunftglieder wurden in drey Claſſen, nemlich in die Roſen-Lilien-Neglein, und die Haupt-und Rauten-Zunft eingetheilet. Siehe Zeſen in

dem

dem Vorbericht des heliconiſchen Roſenthals und M. Joh. Peiskers der hochpreißwürdigen Teutſchgeſinten Genoſſenſchaft, Zunfft-Tauff- und Geſchlechts-Name. 1705. 8.

4) Heiſt auch die Pegneſiſche Geſellſchaft, oder der gecrönte Blumen-Orden. Die Stifter davon waren Ge. Phil. Harsdörffer, Joh. Claius, Siegm. von Bürcken und Chriſtoph Arnold. Iſt 1642. angefangen und dauret noch. Siehe Magn. Dan. Omeiſens teutſche Reim- und Dicht-Kunſt p. 44. ſeqq.

5) Die Schwanen-Geſellſchaft iſt von Joh. Riſt 1660. geſtiftet. Siehe Conradius d. i. Conrad von Höfels teutſchen Cimber-Schwan, und Omeiſens Reim und Dicht-Kunſt p. 55.

6) Welchen Joh. Caſpar Jungmicheln von Michelsberg 1695. zu Dresden, und zwar am Geburts-Feſte Kayſer Leopolds ſtiftete. Siehe das VIte Stück der Beyträge zur Critiſchen Hiſtorie der teutſchen Sprache n. 10. wo eine kurtze Nachricht von dieſem Leopolden-Orden zu finden iſt.

7) Die eine in Hamburg beſtund aus Hr. Brockes, D. Fabritz, Prof. Richey, und Hof-Rath König. Siehe Weichmans Poeſie der Nieder-Sachſen part. I. Die andere iſt eine poetiſche, welche unter Herrn Hof-Raht Mencken in Leipzig in 30. Jahr geblühet, nachdem aber in die berühmte teutſche Geſellſchaft verwandelt worden. Von der verſprochenen Bibliothek von teutſchen Poeten iſt ein Verzeichniß in 8. heraus gekommen. Siehe das ſched. als inſtituto ſocietatis philoteutonicae poeticae 1722.

8) Die teutſche Geſellſchaft in Leipzig entſtund 1727. aus der teutſchübenden Poetiſchen Geſellſchaft, nachdem dieſe 30. Jahr beſtanden. Ihr ietziger Präſident iſt Hr. Abt Mosheim, und der Vorſteher Hr. Prof. Gottſched. Siehe die Nachricht von der erneuerten teutſchen Geſellſchaft in Leipzig und ihrer ietzigen Verfaſſung 1727. und die feſtgeſetzte Nachricht von der teutſchen Geſellſchaft 8. 1731. Von ihrer Bibliothek iſt ein gedrucktes Verzeichniß verhanden; auch ſind

Samm-

Sammlungen von ihren Reden und Gedichten heraus⸗gekommen. Die Jenaiſche teutſche Geſellſchaft iſt 1730. geſtiftet worden Ihr Aufſeher iſt Hr. Prof. Stol⸗le, und zum Ober⸗Vorſteher hat ſie einen von den hier ſtudirenden Herren Grafen. Es kam 1730. 8. heraus Geſetze der teutſchen Geſellſchaft in Jena, nebſt einem Vorbericht und Anhange von ihren ietzigen Umſtän⸗den. Eine Sammlung ihrer Schriften in gebundner und ungebundner Schreibart erhielten wir 1732. 8.

9) Es ſind einige zu weit gegangen, z. E. Zeſe, und wol⸗ten auf einmal alle Wörter hinaus ſchmeiſſen, welche ihnen nur etwas fremde ſchienen: ſie erdachten mit allzu groſſer Freyheit an deren Statt neue: gleichwol konten ſie ihnen keine Gültigkeit geben, und folglich er⸗langten ſie mit aller ihrer Bemühung weiter nichts, als daß ſie ausgelacht wurden. Viele Wörter haben das Bürgerrecht in der teutſchen Sprache bereits erhalten, und dieſe laſſen ſich nicht ſo gleich wegwerfen, wie ande⸗re: viele werden für fremde gehalten, die doch in der That teutſch ſind, z. E. für Fenſter ſolte man ſagen Ta⸗geleuchte oder Lichtloch: da doch Fenſter ein gut teutſch Wort iſt, und bey den Alten einen ieden offenen Ort be⸗deutete; Siehe Thomaſii Brief, in der Vorrede ſeiner Einleitung zur Vernunftlehre.

10) Es wird ehe keine Geſellſchaft ihren Endzweck errei⸗chen, noch zur Verbeſſerung der teutſchen Sprache, ſo viel als zu wünſchen, beytragen, bis das Ober⸗Haupt und ſämtliche Stände unſers Vaterlandes ſolche mit ihren Befehlen unterſtützen, daß man die reinen wieder eingeführte Wörter gebrauchen, und der unreinen und fremden verworfenen ſich enthalten müſſe, wie es in Franckreich geſchehen. Indeß da dieſes ſchwerlich ge⸗ſchehen möchte; wie denn ſo wol des Hr. Leibnitzens, als Hr. Heräus Bemühungen in Wien vergeblich ge⸗weſen: ſo können ſie doch in einigen der teutſchen Sprache nach und nach aufhelfen.

## §. 7.

Die teutſchen Scribenten haben ihre Schrif⸗ten entweder in gebundener 1), oder ungebunde⸗

ner

ner Rede abgefaſſet; wiederum entweder anderer Arbeit überſetzet 2), oder ihre eigene mitgetheilet. Uberhaupt aber kann man ſie eintheilen in Hiſtoriſche 3), Briefſteller 4), Philoſophiſche 5), Philologiſche 6), Theologiſche 7), Politiſche 8), Mediciniſche 9), Oratoriſche 10), und Romaniſche 11).

1) Unter welchen ſonderlich die Gedichte Opitzens, Gryphii, des von Lohenſteins, von Hoffmanswaldau, von Beſſer, von Ziegler, von Aßig, Flemmings, von Abſchatz, von Canitzen, Brandenburgs, Wilkens, Pietſchens, Weiſens, Philanders von der Linde, oder Menckens, Menantes oder Hunolds, Neumeiſters, Amaranthes oder Coruini, Mühlpforts, Neukirchs, Amthors, Richeys, Brockes, Königs, Trillers, Günthers, Godtſcheds, Picanders oder Henrici, Rambachs, die Gedichte, welche die Leipziſche und Jenaiſche teutſche Geſellſchaft herausgegeben. ꝛc. einen Vorzug vor der groſſen Menge der übrigen haben. Siehe auch Weichmanns Poeſie der Nieder-Sachſen; die poetiſche Neben-Stunden in Satyriſchen, Ehren- und vermiſchten Gedichten; der teutſchen vortreflichen Poeten verfertigte Meiſterſtücke 8. Roſtock. Die delicias poeticas beſtehend in allerhand teutſchen Gedichten der beſten Poeten unſerer Zeit 6. Parthien 8. Budiſſen.

2) Man hat in die teutſche Sprache viel Schriften überſetzt.

a) Der Alten, alſo iſt Herotodus von Georg Schwarzkopf, Polybius von Wilhelm Xylandro, Thucidides, Plutarchus, Herodianus, und Iuſtinus von Hieronymo Bauer ꝛc. überſetzt worden. Mehrere Uberſetzungen habe ich in der Einleitung in die nützlichſten Ubungen des lateiniſchen Stili Th. II. Cap. II §. 2. u. 3. f. angeführet. Die neüeren haben reiner und zierlicher Teutſch, als die alten. Und gehören z. E. von jenen hieher das alte Teutſchland oder die Uberſetzung Taciti von einem Mitgliede der Preüßl. Societät der Wiſſenſchaften 8. 1725. Ouidii Briefe der Helden, Aſcherſl. 1723. Adolph. Hoffmanns drey Bücher von der Menſchl. Pflicht Ciceronis 8. 1726.

ferner die Uberſetzungen der auctorum claſſicorum, als Ciceronis, Taciti, Eutropii, Caeſaris cet. welche einige Jahre her in Halle heraus gekommen: wie denn auch daſelbſt und anderwerts die meiſten lateiniſchen auctores claſſici mit teutſchen Noten verſehen worden ſind.

b) Der neuren, z. E. aus den Lateiniſchen hat man Seckendorffii hiſtoriam Lutheraniſmi von Frickio, Buddei inſtitutiones theologiae moralis, theſes de atheiſmo & ſuperſtitione, philoſophiam, cet. aus dem Frantzöſiſchen z. E. la Placette, u. Pictets Moral, dieſes Gottesgelahrheit. ꝛc. Jean d' Eſpange geſammte Schriften und Wercke, Pet. du Boſc. Schriften Fenelons von Auferziehung der Töchter ꝛc. aus dem Engelländiſchen die Schriften Halls, Dycke, Tillotſon, Baxter, VVatſon, Locks von Auferziehung der Kinder, der Engliſche Spectateur, cet.

3) Und zwar hat man

1) in der gelehrten Hiſtorie des Herrn Prof. Stolles Hiſtorie zur Gelahrheit, die ietzo das drittemal heraus gekommmen; das allgemeine hiſtoriſche Lexicon; Jac. Friedrich Reimmans Verſuch einer Einleitung zur hiſt. litt. in VI. 8. Bänden, Halle 1713. Er handelt im erſten Bande von der hiſtoria litteraria insgemein, in den übrigen aber von der hiſtoria litteraria der Teutſchen inſonderheit. Schmeitzels Verſuch zu einer Hiſtorie der Gelahrheit. Hieher gehören auch die Leipziger gelehrten Zeitungen; die teutſchen Geſchichte der Gelehrten; ingleichen die Journale, welche in ſo groſſer Menge zum Vorſchein gekommen, daß ein anonymus ein Verzeichniß davon in III. Theilen hat ſchreiben können. Z. E. will ich hier nur nennen, die teutſchen acta eruditorum, den Bücher-Saal der gelehrten Welt, die Hiſtorie der Gelahrheit unſerer Zeiten, die Lebens-Beſchreibung gelehrter Männer, die hieſigen monatlichen Nachrichten ꝛc.

2) In der Civil- und vermiſchten Hiſtorie, Samuel Puſendorfs, Hübners, Ludwigs, Freyers ꝛc. Einleitungen Burc. Gotth. Struvens Begriff teutſcher

Reichs-

Reichshiſtorie, eiusd. Begriff der Univerſal-Hiſtorie, Heinrich von Binaus umſtändliche teutſche Käyſer und Reichs-Hiſtorie 1728. 2. Thl. 4. Joh. Jac. Maſcou Geſchichte der Teutſchen. Ioh. Lud. Godofredi chronicon quatuor ſummorum imperiorum, Frid. Leutholfi oder Bernh. Zechiii Schau-Bühne der ietzt regierenden Welt; die Acerra philologica; von Zieglers hiſtoriſches Labyrinth und Schau-Platz der Zeit, Harsdörffers Luſt- und Lehrreiche Geſchichte; der Europäiſche Herold; das *Diarium Europatum*; das verwirrte Europa; das Europäiſche *theatrum*, ingleichen das Theatrum Turcicum, das von Africa und America; Jac. Ernſts Bilder-Haus, eiusdem Confect-Taſel, ꝛc. Eraſmi Franciſci d. i. Eraſm. Fix hiſtoriſche Schriften. Hieher ſetze ich auch Hübners geographiſche Fragen, eiusd. genealogiſche Fragen, Haubers geographiſche Schriften, Heintzelmans geographiſches ſyſtema. Weiſens Staats- und Zeitungs-Lexicon, Meliſſantes ietztlebendes Europa, Triers und Schmeizels Einleitungen in die Wappen-Kunſt. Von *Iournalen* gibt die neue Hiſtorie unter andern folgende, die Europäiſche Fama, das Neueſte von hiſtoriſchen und politiſchen Sachen; die Hiſtoria des heutigen *Seculi*; *Memoires*, die Hiſtorie ietziger Zeiten und derſelben *revolutiones* entdeckend; Herrn Prof. Schmeizels Einleitung zur neuen Hiſtorie; die Geſpräche im Reiche der Todten. ꝛc. Von Zeitungen ſind die Leipziger und Hälliſchen wegen der Schreibart zu rühmen.

g) Von der Kirchen-Hiſtorie, Seckendorfs Chriſten-Staat, Junckers Grund-Legung, Valentin Ernſt Löſchers Reformations-*acta*, und Ernſt Salomon Cyprians Belehrung vom Pabſtthum, Erdm. Uhſens Kirchen-Hiſtorie des XVI und XVII ſeculi. die kurtze Fragen aus der Kirchen-Hiſtorie, welche Hr. Heinſius nach der Methode Hrn. Joh. Hübners, allhier herausgegeben; die Schleſiſche Kirchen-Hiſtorie. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie,

ſtorie, ꝛc. Von Iournalen rechne man hieher die unſchuldigen Nachrichten, ꝛc.

4) Dieſe ſind entweder von den auctoribus ſelbſt verfertiget, oder von ihnen geſammlet worden. Die vornehmſten ſind, Talanders allzeit fertiger Brief-Steller, eiusd. erläuterter Brief-Steller, eiusdem curieuſes Hand-Buch allerhand auserleſener Send-Schreiben 2. Thl. 1734. 8. eiusdem gründliche Einleitung zu teutſchen Briefen; *Menantes* allerneueſte Art höflich und galant zu ſchreiben und die auserleſenen neue Briefe; Salanders d. i. Frantz Hennig Schadens Brief-Steller; J. G. Neukirchs nützlicher Vorrath auserleſener neuer Briefe 8. Leipz. 1731. Ge. Gottl. Heynens dreyhundert auserleſene Kaufmans-Briefe 8. 1727. Juriſtiſche geheime Briefe zwiſchen zwey Sächſ. Recht-Gelehrten in verſchiedenen Sammlungen. Spatens oder Stielers allzeit fertiger Secretarius, eiusdem Secretariat-Kunſt, welche Hr. Feller 1726. f. II. tom. vermehrter herausgegeben; Harsdörffers teutſcher Secretarius; *Antonii Fabri* Europäiſche Staats-Cantzeley; Celanders eröffnetes Cabinet der durchlauchtigen Secretariat-Kunſt; ed. V. 1733. *Sinceri*, oder Lünigs Hof- und Staats-Schreiben, eiusdem teutſche Reichs Cantzeley; deſſen Fortſetzung iſt deſſen Vorrath wohlſtiliſirter Schreiben, welche von Käyſer, Königen abgelaſſen. ed. II. 1731. das durchlauchtige Archiv; der neuankommende Secretarius mit 200. artigen Sendſchreiben 12. 1726. Aldinors auserleſene Briefe aus engl. auctoribus 1725. 8. die *remarquablen curieuſe* Briefe.

5) Als Chriſt. *Thomaſii* Vernunft-Lehre, Sitten-Lehre, politiſche Klugheit, und andere philoſophiſche teutſche Schriften. Joh. Ad. Hoffmanns Zufriedenheit; Chriſtian Wolfs philoſophiſche teutſche Schriften; der hieſigen berühmten Philoſophen, Herr Johann Jacob Syrbii nexus, Herrn Johann Jacob Lehmans Vernunft- und Sitten-Lehre; Hr. Joh. Ge. Walchs philoſophiſches Lexicon und deſſen Einleitung in die Philoſophie; Joh. Eph. Gottſcheds erſte Gründe der Welt-Weisheit 8. Leipzig 1733. Joh. Bernh. von

Rohrs,

Rohrs, Einleitung zur Klugheit zu leben, eiusd. Unterricht von der Kunſt der Menſchen Gemüther zu erkennen, eiusd. Verſuch einer erleichterten Vernunftlehre; eiusd. Einleitung zur Tugend-Lehre. eiusd. Einleitung zur allgemeinen Land- und Feld-Wirthſchafts-Kunſt der Teutſchen: Polycarpi Müllers academiſche Klugheit; anonym. die Kunſt leicht, bald und gründlich gelehrt zu werden. Heumans politiſcher Philoſophus, Beyers Handwercks Lexicon; Joh. Frid. Flemmings vollkommener teutſcher Jäger 2. thl. Iournale ſind. Glaſeins meditirender eclecticus; die Jenaiſchen Neben-Stunden; ein anderes von den Eigenſchaften und Beſchaffenheit der Vorurtheile; der Leipziger Spectateur; der Hamburgiſche Patriote; die vernünftige Tadlerinnen. Thümmigs Verſuch einer gründlichen Erläuterung der merckwürdigſten Begebenheiten aus der Natur; die Gründe der Welt-Weisheit, ꝛc.

6) Dahin gehören die, welche in teutſcher Sprache hebräiſche, griechiſche, lateiniſche, frantzöſiſche, italiäniſche, engelländiſche, teutſche, ꝛc. Grammatiken geſchrieben; welche Anweiſung zur Oratorie in teutſcher Sprache gegeben; die in ſelbiger lexica ausgefertiget. Von *Iournalen* ſind Leſens würdig, die Regeln und Exempel der Beredſamkeit, und die Beyträge zur critiſchen Hiſtorie der teutſchen Sprache, welche einige Glieder der teutſchen Geſellſchaft in Leipzig heraus geben, davon verſchiedene Stücke heraus ſind.

7) Von dieſen habe ich ausführliche Nachricht gegeben in der Klugheit erbaulich zu predigen, Th. I. Cap. I. §. 10. und Cap. III. §. 2. Hier gedencke ich nur, daß in der theologiſchen Beredſamkeit gerühmet werden Carpzop, Geier, Mayer, Götze, Laſſenius, Müller, Scriver, Meuſch, Caſpar Neumann, Francke, Lütkemann, Riemer, Pipping, Serpilius, Freylinghauſen, Mosheim, ꝛc. Unter die teutſche theologiſche *Iournale*, gehöret das Berliniſche Hebopfer; die unſchuldigen Nachrichten und deren Fortſetzung, das alte und neue; Hr. Köhlers auserleſene Bibliothek; Theod. Aethini parrhaſiana, oder freymüthige Gedancken von theologiſchen Büchern.

8) Als 1) Staats-Schriften, als Seckendorfs teutſcher

Fürſten-Staat; die compendieuſe Staatsbeſchreibung 1719. 3 thl. Lünigs Grundfeſte Europäiſcher Potenzen Gerechtſame, eiusdem Staats-Conſilia; Anonymi Beſchreibung des Heiligen Röm. Reichs teutſcher Nation; Anonymi teutſcher Reichs-Staat; Titii teutſches Lehn-Recht; von Herden oder Zechii Grundveſte des H. Röm. Reichs. Hr. Jo. Joach. Müllers Reichstags theatrum F. Jo. Carl Speners teutſches Ius Publicum. 4. Langens, Schultzens, Richards, Bürgermeiſters, Zſchackwitzens, ꝛc. Einleitungen zum iure publico und des Letztern Grundlegung zu dem Lehn-Rechte des teutſchen Reichs; Bilderbecks Reichs-Staat teutſcher Nation; der Sachſen-Spiegel, ꝛc. Siehe Wagners Entwurf einer Staats-Bibliothek. 1725. 2) Gerichtliche, Cantzeley- und andere Schriften, codex augusteus oder neuvermehrtes corpus iuris Saxonici f. 2. vol. das corpus iuris cameralis f. 1724. Enuntiata & conſilia iuris verſchiedener Rechtsgelehrten; Spatens teutſcher Advocat. Jac. Fried. Ludouici Einleitung zum Lehns-Civil-Peinlichen-Concurs-Kriegs-Conſiſtorial-Wechſel-Proceſſen; Salanders expediter aduocatus; eiusd. expediter Notarius; eiusd. Actuarius oder Gerichtſchreiber Joh. Bernh. von Rohrs Vorrath von allerhand Contracten, Verträgen, Receſſen, Beſtallungen, Inſtructionen, Reverſen, Inſtrumenten und dergleichen Concepten, 4. Slegels allezeit fertiger Notarius; Volckmanns Notariat-Kunſt von D. Beyern vermehret. Folgende Iournale dienen hierzu, J. J. Müllers entdecktes Staats-Cabinet; eiusd. juriſtiſch hiſtoriſche electa 8. J. J. Schmauß hiſtoriſches Staats- und Helden-Cabinet; der unglückliche *Raiſonneur* über allerhand Staats- und gelehrte Sachen; die wahrhafte Staats-*Raiſon* in ihrem Urſprunge und Anfange; Glafeins raiſonirender Juriſt; *Sinceri* Leben und Schriften groſſer Juriſten; *Imperialia*, oder Anmerckungen über die teutſchen Reichs Sachen; Chr. Thomaſii vernünftige und Chriſtliche Gedancken über allerhand auserleſene Händel; Eckhardts caſuale iuridicum; die im vorigen und ietzigen ſeculo ſich ereigende Staats-paradoxa und Staats-Fehler.

9) Als

9) Als des getreuen Eckarths mediciniſcher Maulaffe, eiusd. unwürdiger Doctor, eiusd. entlauffener Chymicus, eiusd. ungewiſſenhafter Apothecker; Cornelii *Bontekoe* Grundſätze der Medicin und Chirurgie, eiusd. Abhandlung von des Menſchen Leben, Geſundheit, Kranckheit und Tode, eiusd. Tractätgen von Thee, Coffee und Chocolate; Georg Ernſt Stahls Einleitung zur Chymie, eiusd. Anweiſung zur Metallurgie, eiusd. Abhandlung von den Zufällen und Kranckheiten des Frauenzimmers, eiusd. Eröffnung zur Erkentniß menſchlicher Leibesgebrechen; Friedrich Hoffmanns Anweiſung, wie ein Menſch vor dem frühzeitigen Tod und allerhand Kranckheiten durch ordentliche Lebensart ſich verwahren könne 9. thl. 8. eiusd. gründlicher Unterricht, wie ein Menſch nach den Geſundheits-Regeln der heiligen Schrift, und durch vorſichtigen Gebrauch weniger auserleſener Artzeneyen, ſein Leben und Geſundheit erhalten könne; Hellwigs Grund- und Lehr-Sätze der ganzen edlen Medicin, und andere teutſche Schriften; *Valentini* Natur- und Materialien-Kammer; Abels Leib-Medicus der Studenten, eiusd. mediciniſcher Gewiſſens-Spiegel; Richters höchſtnöthige Erkentniß des Menſchen, ſonderlich nach dem Leibe und natürlichen Leben; Joh. Sam. Carls teutſche Schriften, als von der Diät; Val. Kräutermanns curieuſer und vernünftiger Zauber-Artzt 1725. die mediciniſchen Schlüſſel; die aurea catena Homeri in 3. thl. Es giebt auch teutſche mediciniſche Iournale, als D. J. Kunholds Sammlung von der Natur und Medicin; Pelargi mediciniſcher Jahrgang, ꝛc.

10) Und zwar ſind dieſe

a) Theologiſche. Siehe die 7. Note dieſes §.

b) Politiſche. Hievon hat Herr König eine ſchöne Sammlung heraus gegeben unter dem Titel, Groſſer Herren, vornehmer Miniſter und anderer berühmten Männer gehaltene Reden. Es ſind unter andern darinn die Reden der beredten Männer, Ernſtens, Fuchs, Seckendorfs, Gundlings, Glevogts, Flemmings, Menckens, Prinzens, ꝛc. eiusd. angenehmes Labyrinth der Staats- und gelehr-

lehrten Beredſamkeit, woriñe viel wohlgeſetzte Reden 8. 1725. und 1730. der andere thl. des Herrn von Seckendorfs teutſche Reden ſind beſonders heraus: ingleichen Abſchatzes Hof- und bürgerliche Reden; des Herrn von Canitz Rede über das zeitige Abſterben der Brandenburgiſchen Chur-Prinzeßin Eliſabeth Henriette iſt ſeinen Gedichten beygefüget; Riemers Hof- und Regenten Reden; die Hof- und bürgerlichen Reden, die zu Halle 1678. A. B. v. A. heraus gegeben hat; Schröters politiſcher Redner. Joh. Wilh. Grötſchens Teutſcher Redner 5. thl. 8. 1723. Sammlung auserleſener Reden, als Lob und Glückwünſchungs, Huldigung und Geſandſchaft, Landtag- Inaugurations- Condolenz-Reden, Nordhauſen 1726. 8. welche wir Hr. Joh. Heinr. Stuſſen, wohlverdienten Rectori zu Gotha zu dancken haben. Die Reden in der fliegenden Bibliothek der Schleſiſchen Wohlredenheit ſind nicht von gleichem Werthe. Diejenigen, welche Parentationes in Druck gegeben, ſind von mir in der Vorrede vor dem I. Zehenden der von mir gehaltenen Parentationen nach alphabetiſcher Ordnung angeführet ſ. 20. Z. E. nenne ich hier Hoffmannswaldaus und von Lohenſteins Parentationes, Götzens Leich-Abdanckungen, Neumanns Leichen-Reden, Gryphii Gedächtniß-Schriften, Martin Franciſci Abdanckungen, Talanders lebende Todte, Weiſens Zittauiſche Roſen, Ackers Trauer-Blätter, Mayers, Riemers, Zieglers, Hans von Aßigs, von Stoſchens, Pippings, Heineccii und Neukirchs Parentationes.

11. Es ſind ſo viel Romane in die teutſche Sprache überſetzt, und in ſelbiger geſchrieben, daß man alle Läden damit angefüllet ſiehet. ſiehe das Raiſonnement über die Romainen 8. 1708. es hat auch Dan. Huetius ein Tractätgen davon geſchrieben, das aus den frantzöſiſchen ins lateiniſche überſetzet worden, und Ge. Paſchius eine diſſ. de fabulis romanenſibus antiquis & recentioribus. Siehe auch Heideggeri mythoſcopiam Romanticam. Die meiſten ſuchen ſich zwar mit einer angenehmen

Schreib-

Schreibart, und mit den meiſten noch angenehmern Liebesſachen, beliebt zu machen: doch ſind die wenigſten davon Leſenswürdig. Denn wie ſolten diejenigen verdienen geleſen zu werden, welche mit unflätigen Geſchichten den Gift einer unreinen Liebe dem Gemüthe des Leſers unvermerckt beybringen? Man kann ſchon aus nützlichern Schriften die Zierlichkeit der teutſchen Sprache erlernen: zu geſchweigen, daß in den meiſten romaniſchen Schriften eine ſchwülſtige und affectirte Schreibart angetroffen wird, welche diejenigen lächerlich und verächtlich macht, die ſich ſelbige angewöhnen. Indeß bleibet Lohenſteins Arminius in ſeinem Werthe; es kam 1731. eine neue Auflage heraus 4 in 4. thl. Das Roman la Clelie der Madem. Scudery iſt ins teutſche überſetzt. Io. Barclaii Argenida iſt von Talandern ins teutſche überſetzt: dieſer Talander aber hat ſelbſt nebſt ſeiner Frau eine groſſe Menge romaniſcher Schriften herausgegeben, als die unglückſelige Prinzeßin Arſinoe, die Liebens-würdige Conſtantine, Aurorens, Prinzeßin von Creta, Liebesgeſchichte, ꝛc. Die Uberſetzung des Printzen Telimaque iſt voller ſchönen Lehren. Es hat auch Hr. Benj. Neückirch die Begebenheiten des Printzen von Ithaca oder der ſeinen Vater Ulyſſes ſuchende Telemach, in 3. thl. heraus gegeben. Der Herr von Ziegler hat die Helden-Liebe heiliger Schrift, und die Aſiatiſche Paniſe ausgefertiget; zur erſten hat C. A. Seidel 1731. den dritten Theil unter dem Titel bibliſche Helden-Briefe A. T. zur letzten jemand anders den andern Theil verfertiget, des Frantzöſiſchen Biſchofs Ioh. de Mareſt Vergnügung des Gemüths iſt ein Muſter eines geſcheiden Romans. Ein Superint. in Braunſchweig, Heinrich Buchholtz hat den Herculem & Herculiſcum geſchrieben: die Octauia in 6. thl. und Aramena, deren Beſchluß 1704. erfolgte, ſind beyde aus fürſtlicher Feder Hertzogs Anton Ulrichs gefloſſen. Menantes Europäiſche Höfe, dazu 1728. iemand den andern Theil gemacht, ſind beſſer, als deſſen 1726. wieder aufgelegter Satyriſcher Roman. eiusd. Liebenswürdiger Adalie ed. II. 1731. die verliebte und galante Welt 2. thl. 8. 1731. Imperialis Amazoniſche Smyrna,

Melanders heldenmüthiger Perſeus und die ge≠treue Adrometa 1726. Cyrus und Argenis und andere ſind bekant. Einige alte teutſche romans findet man in dem ſo genanten Buche der Liebe zuſammen getragen, welches 1585. gedruckt iſt.

Man ſiehet alſo, daß man in allen Wiſſenſchaften Bücher genug in teutſcher Sprache abgefaſſet hat; wie≠wol ich die wenigſten angeführet habe. Und obgleich nicht alle, in Abſicht der teutſchen Schreibart, von glei≠cher Güte; ſo wird doch ein Liebhaber der teutſchen Sprache aus dieſen leicht ſolche erwehlen können, wel≠che es vor andern verdienen. Schreiben nicht alle zier≠lich und rein; ſo wird man ſie doch wol etwan wegen ei≠nes lebhaften und ordentlichen Vortrags, oder um an≠derer Urſachen willen hoch zu achten haben. Ein Ver≠zeichniß einer kleinen Frauenzimmer Bibliothek findet man im 1. thl. der vernünftigen Tadlerinnen im 23. Stücke.

## §. 8.

Diejenigen, welche überhaupt Anweiſung zur Beredſamkeit gegeben 1), haben auch hiermit zu teutſchen angeführet; andere haben ihre Abſicht beſonders auf die teutſche Oratorie gerichtet, als Hamilton 2), Sadeler 3), Kindermann 4), Ta≠lander 5), Riemer 6), Menantes 7), Schröter 8), Gottſchling 9), Meyfart 10), Weiſſenborn 11), Männling 12), Schultze 13), Gottſched 14), Neu≠kirch 15).

1) Wir mercken

a) von denen, welche in lateiniſcher Sprache geſchrie≠ben, aus den alten Ciceronem in ſeinen rhetoriſchen Schriften, den auctorem rhetoricorum ad Herenni≠um, Quinctilianum in inſtitut. orat. Abr. Iaeſcke gab 1708. 4. Plinium iuniorem rhetorem heraus. Franc. Pithaei antiqui rhetores kamen 1599. Par. heraus; von den neuern Petri Rami rhetoricam, Conradi Die≠terici inſtitutiones rhetoric. & orator. Daniel Rich≠teri theſaurum nouum oratorium, Lyſeri parerga ora≠toria,

toria, Ioh. Sturmium lib. IIII. de eloquutione rhetorica, Lauxmini praxin oratoriam, Gerh. Ioh. Voſſium in inſtitutionibus rhet. Ioach. Camerarii elementa rhetoricae; Nicol. Cauſſinum de eloquentia ſacra & humana, Iac. Maſenium in palaeſtra oratoria, Omeiſii compendium rhetorices, Pomey candidatum rhetorices, Keckermannum in ſyſtemate rhetoricae; Dan. Vhlmanni rhetoricam ſacram & profanam; Lud. Creſollium in thearro rhetorum; Thilonis ideas rhetoricas, Rabii rhetoricam ciuilem; Balbini quaeſita oratoria, Beckeri oratorem extemporaneum, Morhoſii delicias oratorias; rhetoricam gottingenſem; Ioh. Henningii chriologiam, Melch. Iunii artem dicendi, VVeiſii inſtitutiones oratorias, Gottfr. Polyc. Mulleri ideam eloquentiae nou-antiquae, Clerici parrhaſiana, Hieron. Freyeri tabulas oratoriae, Ioh. Auguſti Krebſii elementa rhetorices. Iſr. Theoph. Canzii oratoria ſcientiarum familiae toti cognata ſ. rationis & orationis arctiſſimum vinculum. 8. 1735.

b) In teutſcher Sprache ſind vorhanden, J. A. Gleichens neu verfertigter Redner 8. 1696. Chriſtiani VVeiſii oratoriſche Fragen, eiusd. oratoriſch Syſtema und deſſen Nachleſe, eiusd. politiſcher, erläuterter, gelehrter und freymüthiger Redner; Hübners oratoriſche Fragen 3. thl. Talanders oder Bohſens Wegweiſer zur Rede-Kunſt; Gottfr. Polyc. Müllers Abriß einer gründlichen Oratorie; Weidlings oratoriſcher Hofmeiſter; Erdm. Uhſens wohlinformirter Redner: Wentzels hiſtoriſcher Redner; Rothmalers oratoriſche Baum-Schule; Gottfr. Ludewigs oratoriſche Nachricht von heutigen Chrien; Benjamin Hederichs Anleitung zu den fürnehmſten philologiſchen Wiſſenſchaften, nach der grammatica, *rhetorica*, und Poëtica; Gottfried Langens Einleitung zur Oratorie; der wohlverdiente Rector, oder Information zur oratoria practica von M. C. L. R. G. Johann Michael Weinrichs erleichterte Methode, die humaniora mit Nutzen zu treiben, in deren I. Theil die vornehmſten Grund-Regeln der genuinen eloquence, und des dazu benö-

thigten ſtili vorgeſtellet werden, 1721. 8. Chriſtian Michael Fiſchbecks Ergetzlichkeiten der Rede-Kunſt mit Regeln und Exempeln 1724. 8. Joh. Andr. Fabricii philoſophiſche Oratorie, 1724. 8.

c) In Frantzöſiſcher Sprache Fenelons Geſpräch von der Beredſamkeit, welches ins Teutſche überſetzt in den Regeln und Exempeln der Beredſamkeit, Th. I. und II. le reflexion ſur l'Eloquence par *Rene Rapin*, welche ſo wol, als Lamy Schrift von der Kunſt zu reden verdienet geleſen zu werden. Auſſer dieſen hat man noch Anonymi la Rhetorique ou l'art de parler, und Conrarts traite de l'action de l'Orateur.

2) Jacob Immanuel Hamiltons, iurium licentiati, allerleichteſte Art der teutſchen Rede-Kunſt, beſtehend in kurtzen und gründlichen Regeln und in genugſamen und deutlichen Exempeln, Leipzig 1712. 8.

3) In der Anleitung zu teutſchen Oratorie.

4) Balthaſar Kindermanns teutſcher Wohlredner auf allerhand Begebenheiten im Staats- und Haus-Weſen gerichtet, mit Anmerckungen vermehret von dem Spaten. Wittenberg 1680. und 1726. 8

5) In der Anweiſung zur teutſchen Oratorie, die hier in Jena gedruckt iſt.

6) In dem neu angehenden Stern-Redner, der vorher unter dem Titel Regenten-Redner heraus gekommen. Leipzig. 8. 1689.

7) In der Einleitung zur teutſchen Oratorie und Brief-Verfaſſung, 1715. 8. zum andermal gedruckt.

8) Chriſtian Schröter in der gründlichen Anweiſung zur teutſchen Oratorie nach dem hohen und ſinnreichen ſtilo der unvergleichlichen Redner unſers Vater-Landes, beſonders des vortreflichen Herrn von Lohenſteins in ſeinem großmüthigen Herrmann und andern herrlichen Schriften, Leipzig 8. 1704. Es gehöret auch hieher eben dieſes auctoris politiſcher Redner.

9) In den Grund-Lehren aus der teutſchen Oratorie.

10) In der teutſchen Rhetorica.

11) Chriſtoph Weiſſenborn in der gründlichen Einleitung zur teutſchen und lateiniſchen Oratorie und Poeſie, Leipzig 1713. 8.

12) Jo-

12) Johann Chriſtoph Männling im expediten Redner, oder deutlichen Anweiſung zur galanten teutſchen Wohlredenheiten, Leipzig 1718. 8.
13) D. Ge. Pet. Schultzens unvorgreifliche Gedancken von der teutſchen Oratorie. 8. 1707.
14) Des berühmten Hrn. Joh. Chph. Gottſcheds Vernunft-mäßige Redekunſt, nach Anleitung der alten Griechen und Römer, nebſt einigen Exempeln. 8.
15) J. G. Neukirches Anfangs-Gründe zur teutſchen Wohlredenheit. 8. 1729.

Man ſchlage nach Reimanns Einleitung zur hiſt. litt. und Hr. Prof. Stolles Hiſtorie der Gelahrheit c. 4. Kemmerchien in der Academie der Wiſſenſchaften part. I. p. 136. ſeqq.

Es iſt alſo kein Mangel an oratoriſchen Unterrichten: allein dieſes iſt auch gewiß, daß unter der groſſe Menge eben nicht gar viele gefunden werden, welche die Regeln aus der Natur einer wahren und vernünftigen Beredſamkeit geholet haben.

## §. 9.

Wir haben noch keine vollſtändige Hiſtorie der teutſchen Sprache und Beredſamkeit 1). Doch wird man in Cluvers 2), Schottels 3), Heinischens 4), Harsdörffers 5), Bödikers 6), Morhofs 7), Gryphii 8), Egenolffs 9), Wackens 10), Lauterbachs 11), Kirchmanns 12), und Eccards 13), Schriften einige Nachricht finden. Auch haben Georgius Becanus 14), Olaus Wormius 15), Rudbeck 16), Rhenanus 17), Lazius 18), Grotius 19), George Hickes 20), Goldaſtus 21), und andere vieles, welches zur Erläuterung derſelben dienet, geſammlet.

1) Wir haben wenige Nachrichten und Urkunden von unſern Vorfahren: was man hier und da findet, iſt zu einer vollſtändigen Hiſtorie nicht zulänglich: überhaupt aber iſt es ſehr mühſam aus den Alterthümern aufzuſuchen, was zu ſelbigen gehöret. Viele können nichts zur

Hiſtorie der teutſchen Sprache beytragen, wenn ſie gleich wolten; und viele wollen nicht, wenn ſie gleich könten: jene wegen Mangel der Nachrichten, dieſe aus Mangel des Fleiſſes.

2) Philipp Cluver in germania antiqua.

3) Juſtus Georg Schottel in ſeiner ausführlichen Arbeit von der teutſchen Haupt-Sprache; ſonderlich in den Lob-Reden der teutſchen Sprache, die gleich zu Anfang dieſes Werckes ſich befinden.

4) Georg Heiniſch in theſauro linguae & ſapientiae germanicae.

5) Georg Philipp von Harsdörffer in philol. germ.

6) Johann Böcker in den Grundſätzen der teutſchen Sprache: welche meiſtens mit gantz andern Anmerckungen, und einem völligen Regiſter der Wörter, die in der teutſchen Uberſetzung der Bibel einige Erläuterung erfordern, auch zum Anhange mit einem Entwurf und Muſter eines teutſchen Haupt-Wörter-Buchs verbeſſert und vermehret von Johann Leonhard Friſch, 1723. 8.

7) Daniel Georg Morhof im Unterricht von der teutſchen Sprache und Poeſi, deren Urſprung, Fortgang und Lehrſätzen.

8) Chriſtian Gryphius hat geſchrieben der teutſchen Sprache unterſchiedenes Alter, und nach und nach zunehmendes Wachsthum in einem dramate, Breßlau 8. 1087.

9) Johann Auguſt Egenolffs Hiſtorie der teutſchen Sprache, Leipzig 1716. 12. Der gelehrte Herr auctor hat hiervon erſt zwey Theile heraus gegeben: und wird er ſich viele verbinden, wenn er die zwey übrigen auch bald der gelehrten Welt mittheilen wird: zumal er ſo wol durch dieſe, als andere Proben genugſam an den Tag geleget, daß er vor viel andern geſchickt, eine Hiſtorie der teutſchen Sprache zuſchreiben. Er hat auch 1726. 8. V. E. Loeſcheri Litteratorem celtam ſ. de excolenda litteratura Europaea, occidentali & orientali conſilia & conatus zum Druck befördert.

10) Johann Conrad Wake gab 1713. zu Regenſpurg heraus eine Anzeigung, wie nemlich die uralte teut-

ſche Sprache meiſtentheils ihren Urſprung aus dem Celtiſch- oder Chaldäiſchen habe, und das Bayriſche vom Syriſchen herkomme.

11) Lauterbachii diſpp. de originibus linguae Germanicae 1689. Ienae.

12) Kirchmanni diſſ. de linguae germanicae aetatibus.

13) Ioh. Ge. Eccardi hiſtoria ſtudii etymologici linguae germanicae. Siehe auch Grubelii diſquiſit. de lingua germanicorum veteri & hodierna.

14) Iohannes Goropius Becanus hat verſchiedene Wercke geſchrieben, als Hermathenam cet. Er erweiſet, daß die Cimbriſche, Celtiſche oder Scytiſche Sprache die allerälteſte von Europa, und eine Muter der übrigen. Es haben ihm Lipſius, Iulius Caeſar und Scaliger heftig wiederſprochen.

15) Olaus Wormius in faſtis danicis, und in litteratura runica.

16) Olaus Rudbeck in ſeiner Atlantica hat ſchöne Nachricht von den Alterthümern der ſchwediſchen Sprache gegeben.

17) Beatus Rhenanus de rebus germanicis.

18) VVolfgangus Lazius de gentium migrationibus, linguarum initiis, mutationibus & dialectis.

19) Hugo Grotius in hiſtoria Gothorum, Vandalorum & Longobardorum.

20) Georg Hickes in theſauro linguarum ſeptentrionalium Oxf. 1705. f. 2. tom.

21) Goldaſtus in ſcriptoribus rerum Alemannicarum.

Hieher gehören auch Godefr. Wilh. Leibnitii collectanea etymologica, illuſtrationi linguarum veteris celticae, germanicae, gallicae aliarumque inſeruientia cum praef. Ioh. Ge. Eccardi 8. Hanou. 1717. Chr. Grubelii diſſ. de lingua Germanorum veteri & hodierna 4. Tremoniae 1678. Henrici Heiſenii orat. de eloquentia veterum Germ. 1732. 4. Gottfr. Chriſt. Rothii diſquiſ. de nominibus & vocabulis, quibus medicos, eorumque artem adpellarunt veteres Germani. 1735. 8 Beyträge zur critiſchen Hiſtorie der teutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit von einigen Mitgliedern der teutſchen Geſellſchaft in Leipzig, davon verſchiedene Stücke her-

heraus ſind. Auszug von einigen die teutſche Sprache betreffenden Stücken, welche der Königl. Preuß. Societät der Wiſſenſchaft übergeben. Der erſte Auszug kam 1734. 4. in Berlin heraus.

## Das II. Capitel.

# Von den Grundſätzen der teutſchen Sprache.

### Inhalt.

§. 1. Das man die teutſche Sprache nach gewiſſen Grundſätzen lehren könne und ſolle.
§. 2. Von denen, welche teutſche Grammatiken geſchrieben.
§. 3. Von denen, welche teutſche Wörterbücher verfertiget.
§. 4. Von den teutſchen Buchſtaben.
§. 5. Von den teutſchen Wörtern.
§. 6. Von der Veränderung der teutſchen Wörter.
§. 7. Von der Zuſammenfügung der teutſchen Wörter.

### §. 1.

Die teutſche Sprache hat ihre richtige Grundſätze 1), welche aus dem rechten Gebrauche genommen 2) und daher ſo wol einheimiſchen, als Ausländern zur Richtſchnur teutſch zu reden und zu ſchreiben dienen ſollen 3).

1. Die teutſche Sprache wird gemeiniglich als eine der ſchwerſten ausgeſchrien: ja man hat wol vor dem geglaubet, ſie laſſe ſich nicht, wie andere, aus der Grammatik erlernen; indem ſie keine gewiſſe Grundſätze habe. Allein dieſes Vorurtheil hat ſeinen Urſprung aus der Verachtung und Nachläßigkeit, mit welcher die Teutſchen ihre Mutterſprache anzuſehen pflegen. Kero, ein Mönch von S. Gallen hat ſchon vor dem interpretationem vocabulorum barbaricorum geſchrieben, und verſtehet dadurch die teutſche: und Voſſius de poematum cantu pag. 56. urtheilet auch ſehr hart von der

der teutſchen Sprache, als ob ſie ſehr ungeſchickt ſey. Gewiß unſere Sprache iſt der Ausarbeitung ſo fähig, als irgend eine in der gantzen Welt: ſie iſt ſo regelmäßig, daß einem Fleißigen es wenig Mühe koſten wird, ſolche aus dem Grunde zu erlernen. Ich darf keines weitern Beweiſes, als den die teutſchen Grammatiken geben, welche in folgenden §. angeführet werden. Siehe Praſchen in ſeinem Buch von der Fürtreflichkeit und Verbeſſerung teutſcher Poeſie.

2) Die Sprache iſt eher geweſen als die Sprach-Kunſt; und hat man aus nichts anders Regeln und Grundſätze zur teutſchen Sprache machen können, als aus dem Gebrauche. Eine Sprache iſt eine Ausdruckung der Sachen, die durch die Stimme oder Schrift geſchiehet: dieſes kan ohne Sylben, Wörter, Fügungen und Veränderungen nicht geſchehen. Dieſe aber müſſen alles ohne Vermiſchung, mit Gewißheit und Unterſcheid ausdrucken: daher kan keine Sprache in der Welt ſeyn, die nicht ihre gewiſſe Grundſätze habe, und in eine ordentliche Sprachlehre verfaſſet werden könte. Es iſt uns aber keine Sprache angeboren; ſondern ieder lernet ſie in ſeinem Volcke, indem er ſich nach dem Gebrauche richtet. Allein dieſer iſt in einer lebendigen Sprache ſehr veränderlich: daher iſt es auch ſchwerer in derſelben, als in einer todten, den Gebrauch zu bemercken, und deſſen Grentzen genau zu unterſcheiden, und dieſes um deſto mehr, wenn ſie aus unterſchiedlichen Mundarten beſtehet. Was iſt denn aber eigentlich der Gebrauch in einer Sprache? Gewiß nicht das, was von dem Pöbel oder den meiſten, ſondern welches von mehrern Gelehrten und Ungelehrten allerley Standes im Reden und Schreiben öfters gebrauchet wird; oder was man öfters in des ſeligen Lutheri Uberſetzung der Bibel, auch in anderer, die dafür gehalten werden, daß ſie gut teutſch geſchrieben, Schriften antrifft, und von geſchickten Leuten bey Hofe und in angeſehenen Städten, in Reden gebraucht wird.

3) Es verdient hierbey geleſen zu werden, was Herr Richey und Fabricius von der Gewalt des Gebrauches in den Sprachen, inſonderheit der teutſchen, mit einander

ander ſchriftlich gewechſelt. Man findet es vor Weichmanns Poeſie der Nieder-Sachſen II. Th. Herr **Fabricius** meinet, weil der Gebrauch in einer lebendigen Sprache beſtändig verändert werde; aus dieſem aber die Regeln gemachet werden müſten: ſo folge klärlich, daß man keine beſtändig geltende Regeln geben könne. Man könne den Sprach-Lehrern nicht mehr zugeſtehen, als daß ſie unter zweyen Schreib- oder Redensarten, welche beyde im Gebrauche ſind, eine der andern auf einige Weiſe, als beſſer vorzögen; wenn ſie z. E. mehr ohnſtreitig im Beſitze des Gebrauchs ſtehet, oder weil ſie den Grundſätzen und Regeln der Aehnlichkeit, welche aus dem allgemeinen Gebrauche ſchon längſt von den grammaticis gemacht worden, näher und mit demſelben überein kömmt. Herr Richey aber ſuchet den Gebrauch als einen Tyrannen von ſeiner Herrſchaft herunter zu ſtoſſen, weil es unbillig ſey, eine Sprache der unbeſtändigen Diſcretion zu übergeben; weil man ſich auch in todten Sprachen bemühe z. E. in der lateiniſchen nach dem Muſter der beſten Auctoren zu ſchreiben, keinesweges aber den Gebrauch ſo vieler ſchlechten annähme; wenn alle und iede einreiſſende Gebräuche gelten ſolten, endlich der Anomalien ſo viel ſeyn würden, daß die Ausnamen alle Regeln verſchlängen, und es einem Fremden ſchlechterdings unmöglich ſeyn würde, unſere Sprache zu erlernen; weil in gemeinen Reden und Schreiben eine ſolche Unbeſtändigkeit angetroffen werde, daß in tauſend Dingen noch kein allgemeiner Gebrauch für bekant anzunehmen ſey; weil die gröſten Verwirrungen daher entſtehen würden, wenn man nur immer beobachten wolte, was geredet werden müſte, und die offenbar falſchen Redensarten des Pöbels die Oberhand gewinnen würden, ꝛc. Er recommendirt auch drey Mittel dem Gebrauche das tyranniſiren zu verbieten. Das 1) iſt, daß man ſich gewöhne ſeiner Sache gewiß zu ſeyn, und was man ſetzet, aus einer vernünftigen Analogie beweiſen zu können: wozu denn ein nicht allzuleichtgläubiges ſtudium etymologiae, originum & linguarum affinium ein Groſſes beytrage. Das 2) iſt ein Vertrauen,

theils

theils zu ſich ſelbſt, daß, wenn man etwas reiflich unterſuchet, man nicht ſo furchtſam ſey, der gefundenen Wahrheit ſich zu bedienen; theils zu andern geübten und Sprachkundigen Leuten, daß man ihren Lehrſätzen einigen Glauben zuſtelle. Das 3) iſt Klugheit, daß man die Verbeſſerung der Sprache nicht auf einmal zu hoch treibe, noch dem gemeinen Hauffen Gelegenheit gebe, ſich an gar zu mercklichen Neuerungen zu ſtoſſen. Vielmehr habe man dahin zu ſehen, daß man a) in vorzunehmender Veränderung grundveſte ſey, und ſolche Beweisthümer habe, die ein ieder vernünftiger Menſch gelten laſſen muß. b) Dasjenige vor der Hand ungemeiſtert laſſe / welches zwar zu verbeſſern wäre; dennoch aber mit irgend einer Analogie ſich ſchützen kan, und keine neue wiederwärtige Grundſätze verurſachet, oder die Ausnahmen ohne Noth vermehret. c) Den Anfang recht zu reden recht zu ſchreiben in ſolchen Dingen mache, darinnen der gemeine Hauffe ſelbſt unbeſtändig iſt, und ſo bald das rechte, als das unrechte gebrauchet.

§. 2.

Unter den ältern verſuchte bereits Carl der Groſſe eine teutſche Grammatik zu ſchreiben 1): ihm ſind hernach viele gefolget 2), unter welchen die vornehmſten Stieler, 3), Schottel 4), Bödiker 5), Steinbach 6).

1) Durch Beyhülfe Nannonis, Theobaldi, Albini und Berengeri. Siehe Schotteln in ſeinem Werck von der teutſchen Sprache pag. 17. 171. ſeqq. Er hat aber ſolche nicht zu Ende gebracht, und wir haben nur noch einige Proben bey Trithemio in polyg.

2) Als Iohannes Grachus Pierius, der aber ſeine Grammatik nicht vollführet, Otfridus VViſe, Ladislaus Sunthemius, Vuentionus, Meliſſus: auch iſt bekant, daß ſelbſt der ſelige Lutherus eine teutſche Grammatik zu ſchreiben angefangen. Joh. Brückens teutſche Grammatik kam 1620. zu Franckfurt heraus. Laurent. Albert. Oſtrofranck gab 1573. eine zu Augſpurg heraus: auch findet man eine in Alſtedii encyclopaedia. Ioh. Claii gramma-

grammatica linguae germ. Lipſ. 1578. 8. Gisberti, Valentini, Ickelſamers teutſche Grammatiken und Tſchernings Schreib- und Sprachkunſt ſind noch bekanter. Matth. Belius, ein Unger, hat inſtitutiones lingu. germ. verfertiget Lentſchouiae 1718. 8. welche vermehrter zu Halle 1730. mit Noten heraus gekommen. Ge. Barenius gab 1707. 8. nouam grammaticam ling. germ. heraus. Joh. Max teutſcher Schlüſſel zu allen Sprachen, oder Grundſätze der teutſchen Sprache und Vorbereitung zu allen andern. 8. Wahns teutſche Grammatik oder grundlegung der teutſchen Sprache Hamb. 1723. Salom. Hentſchels Grundregeln der hochteutſchen Sprache Naumb. 1729. 8. Neue teutſche Sprach-Lehre, vermittelſt welcher ein Engelländer leicht zu einer Kentniß der teutſchen Sprache gelangen kan. London 1731. 8. Man kan auch Ioh. Dan. Longolii Einleitung zur gründlichen Erkentniß einer ieden, inſonderheit aber der teutſchen Sprache zu dieſen rechnen; ingleichen M. Ioh. Bellini ſyntaxin praepoſitionum teutonicarum, und Morhofs Unterricht von der teutſchen Sprache und Poeſi Th. III. Cap. I. Man findet auch eine in Gottfr. Smotthers Dreßdniſchen Cantzeleymäßigen Schreiber und Rechner 1726. Für die Frantzoſen iſt geſchrieben das Compendium grammaticae germ. Amſtel. 1668. 8. ingleichen L'art de parler alemand, a Paris 1690. der auctor iſt M. Leopold, recuſ. 1728. 12. ferner Nouvelle Methode complete & facile pour apprendre da langue allemande, par le moyen de la Francoiſe, a Strasburg 1711. 8. Grammatica Germanica Suethizans Vpſal. 1716. 8.

3) Genant der Spate, deſſen kurtze Lehrſchrift von der hochteutſchen Sprachkunſt mit bey ſeinen Sprachſchatz befindlich iſt.

4) Deſſen Sprachkunſt ſteht in ſeiner ausführlichen Arbeit von der teutſchen Hauptſprache von p. 171-790.

5) Johann Boedikers Grundſätze der teutſchen Sprache hat 1723. und 1729. Herr Johann Leonhard Friſch meiſt mit gantz andern Anmerckungen wieder heraus gegeben.

6) Chriſt.

6) Chriſt. Ernſt Steinbach gab in dieſem 1724ſten Jahre eine kurtze und gründliche Anweiſung zur teutſchen Sprache heraus, 8.

§. 3.

Wir haben noch kein vollſtändiges Lexicon in der teutſchen Sprache 1); ob zwar bisher verſchiedene dazu Hofnung gemacht haben 2). Indeſſen muß man ſich mit Spatens Sprach-Schatze 3), Steinbachs vollſtändigen teutſchen Wörter-Buche 4), Martini gelehrten teutſchen Redner-Schatze 5), den lateiniſchen Lexicis 6), und den teutſchen Concordanzen 7) behelfen 8).

1) Die Urſach kan leicht errathen werden. Es iſt ſehr mühſam, und erfordert viel Zeit, welche einige wegen anderer Geſchäfte nicht darauf wenden können, andere aber aus Furcht vor der Arbeit nicht darauf wenden wollen. Denn ein gut eingerichtetes teutſches Lexicon müſte

a) Alle Stamm-Wörter der teutſchen Sprache in ſich begreiffen. Dieſe aber müſte man aus der uralten teutſchen Sprache, aus allen von ſelbiger herſtammenden Sprachen, und aus allen Mundarten der heutigen Mutterſprache aufſuchen. Hierbey würde nützlich zu gebrauchen ſeyn des berühmten Johann Georg Eckards historia ſtudii etymologici ling. germ. Hanoueræ 1711. 8.

b) Müſte iedes Stammwortes genus, caſus genitiuus, numerus pluralis und andere Stücke benennet werden.

c) Müſten alle von dem Stamm herkommende Wörter darunter geſetzet, dabey aber auch die Ableitung und Doppelkunſt bemercket werden.

d) Die Bedeutung aller Wörter, ſo wol die eigentliche, als verblühmte, müſte mit ſonderbaren Fleiſſe angegeben,

e) Die Zuſammenfügung der Wörter gezeiget,

f) Nicht nur der ordentliche Gebrauch, ſondern auch alle Abweichungen oder Anomalien gewieſen,

g) Die veralteten Wörter angezeiget werden,

h) Jngleichen was allgemeinen Gebrauchs ſey, und was nur in einigen Ländern und Oertern, oder nur bey einigen Leüten, und ihren Wiſſenſchaften, oder Künſten und Verrichtungen gewöhnlich, z. E. die Wörter der Bergleute, Schiffer, Jäger, ꝛc.

i) Müſſen die Redensarten der gebundenen Rede, die in der ungebundenen nicht zu gebrauchen, bezeichnet,

k) Die eigene Namen der Menſchen, Länder, Städte, Flüſſe, Berge, ꝛc. erkläret,

l) Die lateiniſchen Kunſtwörter in allen Wiſſenſchaften mit gutem Teutſche ausgedrucket,

m) Alles, was nur zur teutſchen Philolologie und Critik gehöret, beygebracht werden.

Bey Eccardi hiſtor. ſtudii etymolog. ling. germ. findet man auch ein Lexicon etymologicum. Schmother hat auch ein klein teutſch Lexicon in ſeinem Dreßdniſchen Cantzeleymäßigen Schreiber und Rechner. Vollkommner iſt Matth. Cramers nieder-hochteutſch und hochnieder teutſches Wörterbuch f. 2. Thl. 1725. Die Academie der Wiſſenſchaften in Petersburg gab 1731. 4. ein teutſch-lateiniſch-und Rußiſch Lexicon heraus.

2) Chriſtoph Thieber gab 1723. einen Vorboten eines teutſchen Lexici etymologici 4. zu Breßlau heraus. Auch hat in eben dem Jahre Herr Johann Leonhard Friſch an Bödikers Grundſätze der teutſchen Sprache, einen Entwurf und Muſter eines teutſchen Haupt-Wörter-Buchs angehengt, daran er bereits bey 30. Jahren gearbeitet, und 1726. folgte die andere Probe davon. Herr Wachter arbeitet an einem Lexico etymologico, und hat 1727. 8. Lipſ. als eine Probe ein gloſſarium germanicum, continens origines & antiquitates linguae germanicae hodiernae heraus gegeben. Man wünſchet den Herren auctoribus insgeſamt zu dieſem Vorhaben Leben und Kräfte, allermeiſt aber den beſtändigen Vorſatz, dasjenige zu leiſten, was ſie verſprochen haben.

3) Der gantze Titel iſt, der teutſchen Sprache Stamm-Baum und Fortwachs, oder teutſcher Sprach-Schatz, worinnen alle und iede teutſche Wurzeln oder Stamm-Wörter, ſo viel deren annoch bekant, und ietzo

im

im Gebrauch ſeyn, nebſt ihrer Ankunft, abgeleiteten Duppelungen, und vornehmſten Red-Arten, mit guter lateiniſchen Dolmetſchung und kunſtgegründeten Anmerckungen, ꝛc. 4. Nürnberg 1691.

4) Chriſt. Ernſt Steinbach gab 1725. 8. ein klein teutſches Wörter-Buch heraus, darauf 1734. in groß 8. das vollſtändige folgte. Iſt iezt eins der beſten.

5) Chriſtian Martini gab den erſten Theil ſeines gelehrten teutſchen Redner-Schatzes 1704. heraus, und in dieſem 1724ſten Jahr iſt er völlig zum Vorſchein kommen.

6) Als Ioh. Sturmii Lexico trilingu. Baſilii Fabri theſauro eruditionis ſcholaſticae, Andreae Reyheri theſauro latini ſermonis.

7) Als der Lanckiſchen groſſen Concordanz, ingleichen Agricolae Concordanz mit Zeiſens Wegweiſer.

8) Zur Wort-Forſchung der teutſchen Sprache werden noch vieles beytragen, Leibnitii collectanea etymologica, welche Ioh. Ge. Eccard 8. Hanov. 1717. heraus gegeben; Val. Ern. Loeſcheri litterator Celta; Vorſtii ſpecimen obſeruationum in linguam vernaculam; Claubergii ars etymologica Teutonum e philoſophiae fontibus deriuata, welcher auch ein Buch de cauſſis linguae germanicae zu ſchreiben vorhatte, das aber nicht heraus gekommen iſt. Seine Regeln findet man auch beym Morhof im Unterricht von der teutſchen Sprache, pag. 494. ſeqq. Aus Rabani Mauri gloſſario latino theodiſco in tota biblia veteris & noui teſtamenti, kan man viele alte Stammwörter holen: es wird ſelbiges in der Wieneriſchen Bibliothek aufgehoben, und iſt etwa 847 geſchrieben. Es kam davon 1721. 8. Brem. ein Specimen mit Diet. de Stade explicationibus heraus. Marq. Freherus und Melchior Goldaſtus haben gloſſaria hinterlaſſen, und iſt das letztere in des auctoris tom. I. rerum alemannicarum. Man hat auch ein älter Lexicon germanico-latinum, welches unter dem Titel Teutoniſta; der Teutſchländer, zu Cölln 1477. gedruckt iſt. Kero gab interpretationem vocabulorum barbaricorum, das iſt der teutſchen, heraus. In der Niederländiſchen Sprache iſt vorhanden Cornelii

nelii Kiliani etymologicum teutonicae linguae. Georgius Heiniſchius iſt in ſeinem theſauro linguae & ſapientiae germanicae nur bis auf den Buchſtaben H gekommen. Das gloſſarium Francico-Alemannicum macht den III. Th. Iohannis Schilteri theſauri antiq. teuton. aus.

## §. 4.

Die Teutſchen haben ihre eigene Buchſtaben von alten Zeiten her 1), und ſind derſelben anietzo an der Zahl vier und zwantzig 2): deren Ausſprache und Figur zwar einiger Veränderung unterworfen geweſen 3), iedoch heutiges Tages am richtigſten aus dem hochteutſchen Gebrauche erkant und beybehalten wird 4).

1) Siehe das vorhergehende Capitel §. 3. Not. 3.

2) Herr Egenolff in der Hiſtorie der teutſchen Sprache Th. II. Cap. 4. §. 5. meinet, daß in dem Japhetiſchen A B C, deſſen ſich die erſten Einwohner Teutſchlandes bedienet, ſchwerlich mehr als 11. bis 12. Buchſtaben geweſen, nemlich ohngefehr folgende, J, A, U, B, C, D, L, M, N, R, S, H. Denn dieſes wären eigentlich nur die reine oder Haupt-Thone, welche in der gantzen Natur könten erdacht werden; man habe ſich auch anfänglich, da die Alten noch in ihrer Einfalt lebeten, mit dieſer Anzahl der Buchſtaben gar wohl behelfen können. Nachdem hätten die teutſchen und mitternächtiſchen Völcker nach dem Beyſpiel der Griechen die Zahl bis auf 16 vermehret, und zwar in dieſer Ordnung, F, U, D, O, R, K, H, N, J, A, S, T, B, L, M, Y. Dieſe uns nicht mehr Buchſtaben bemercken auch in den meiſten mit Runiſcher Schrift bezeichneten Steinen Ol. Verelius in runographia lib. III. p. 11. Ol. Rudbeckius in atlantica tom. I. cap. 38. p. 834. Nachdem endlich den Teutſchen und Nord-Ländern die lateiniſche Sprache durch das Chriſtenthum bekant worden; ſtieg die Anzahl der Buchſtaben von 16 bis auf 22, endlich aber gar bis auf 24. Was unter denſelben die ſelbſtlautende anlanget; ſo meinet Herr Egenolff, daß ſie alle

von

von dem J herſtammen, als deſſen Geſtalt, da es in der alten Runiſchen Schrift, als ein länglicht Strichlein I. gebildet wird, die allereinfältigſte ſey. Dieſe Figur habe man auch für das E gebraucht, und ſie ſey alsdenn zum Unterſcheid in den Runiſchen Schriften des mittlern Alters, mit einem Pünctgen oder Strichelgen bezeichnet worden. Wenn dieſes I. mit einem, oder nachdem mit zwey Querſtrichen zur lincken Seite bezeichnet, ſo wurde es wie ein A geleſen: waren aber zur rechten die zwey Querſtriche/ ſo bedeutete es in den älteſten runiſchen Schriften zuweilen das O, zuweilen auch das U; welches iedoch nachdem durch dieſe Figur ꓵ von jenem unterſchieden wurde.

3) Helmontius in delineatione alphabeti vere naturalis hebraici will die Geſtalt der hebräiſchen Buchſtaben in der Bildung der Zunge finden: andere wollen die Figuren derſelben an dem Sternhimmel ſucheu, als Iaques Gaffarell in einem Buch, das den Titel führet, curioſités *Inouis*. So gibts auch ſolche, welche aus den teutſchen ein Zungen- oder Sternalphabet machen wollen. Allein dieſes rühret ſo wol aus einer verderbten Einbildungskraft her, als wenn andere die Buchſtaben aus einer natürlichen Beſchaffenheit herleiten, daß z. E. A. wie ein gekrümmter Aal, l wie ein Elle, W wie ein Wurm, ſ wie ein Seil ausſehe, und daher genommen ſey: ſiehe Harsdörffern delic. philoſoph. & mathemat. p. 44. 45. Dieſes aber kan man mit mehrerer Gewißheit behaupten, daß die Geſtalt der teutſchen Buchſtaben vielfältig verändert ſey. Und dieſes zwar vornehmlich daher, weil faſt ieder Schreiber und Steinhauer etwas an ſich hatte, wodurch er ſeine, von eines andern Schrift unterſchiede. Man hat daher verſchiedene Runiſche Alphabeter, wie ſolche Ol. VVormius in runographia p. 49. & 53. und Georg Hickes in grammatica islandica p. 2. ſeqq. anmercket. Es hat auch ohnlängſt 1723 Peter Dikmann hiſtoriſche Anmerckungen über einen groſſen Theil der Runiſchen Steine in Schweden in ſchwediſcher Sprache heraus gegeben, vid. acta litteraria Sueciae, trimeſtr. III. 6. Die Gothen aber, welche im vierten Jahrhundert ſich in

die Wallachey wendeten, richteten ihre Buchſtaben, die man heutiges Tages die Ulphiliſchen nennet, ſehr nach Art der griechiſchen und lateiniſchen. Siehe die Ulphiliſchen Evangeliſten. Doch behielten A, H, O, R, S, T, U, annoch ihre erſte Geſtalt. Alſo iſt Ulphilas nicht der Erfinder der runiſchen Buchſtaben, wie Rodericus Toletanus lib. VI. rerum hiſpan. davor hält, ſondern er mag vielmehr als einer, der ihre Geſtalt etwas verändert, angeſehen werden. Siehe Verelium runograph. cap. 3. p. 11. ſeqq Die Wandeler, welche teutſches oder gothiſches Herkommens, in Spanien, ingleichen die Francken, verwechſelten ebenfalls die alte runiſche Schrift, welcher ſich noch Waſtbaldus, der älteſte teutſche Geſchicht-Schreiber, in ſeiner Hiſtorie des teutſchen Volcks, die nachdem zu Zeiten Clodovari des I. Hunibald vermehret, und noch heutiges Tages in der Pariſer Bibliothek zu ſehen iſt, bedienet, und nahmen die Römiſche an. Daher hat man in Teutſchland, von den Zeiten Waſtbalds bis auf die Zeit Maximilians des I. die alte runiſche Schrift wenig, und mehr die lateiniſche gebraucht. Auſſer dieſen bedieneten ſich auch die alten Teutſchen des ſo genanten alphabeti doraci, welches Trithemius aus dem Hunibald anführet: und Rabanus Maurus in ſeinem Buche, de inuentione linguarum, welches in Goldaſti tom. II. rerum alemannicarum zu finden, hat ein ander Alphabet, deſſen Buchſtaben mit dem Waſtbaldiſchen in vielen übereinkommen, welches aus uralten Fränckiſchen Jahrbüchern genommen. Siehe Egenolffen in der Hiſtorie der teutſchen Sprache Th. II. Cap. 4.

4) Aus dieſem hat man abzunehmen

a) Ihre Anzahl iſt eigentlich 24. a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, l, m, n, o, p, q, r, ſ, t, u, w, x, y, z. Doch kommen zu denſelben im kleinen Alphabet ff, j, ll, ſſ, s, ß, ſt, tz, v, und im groſſen V, und J, welches von dem I. zu unterſcheiden, wiewol es bisher insgemein auſſen gelaſſen, und an deſſen Statt I gebrauchet worden. Aus dieſen iſt nun abzunehmen, daß man ſich an die nicht zu kehren habe, welche verſchiedene Buchſtaben, die doch nach allgemeinem Gebrauche ihren Platz im teutſchen Alphabete

phabete haben, aus demſelben heraus ſtoſſen. Philipp von Zeſen, Bellinus in ſyntaxi praepoſit. teutonicarum, der Ordnende und andere haben ſich ein groſſes Bedencken gemacht, das C, Ch, ck, pf, ph, Q, ſch, v, x, y, und tz in teutſcher Schrift zu gebrauchen, weil ſie meinten, ſie könten ihr Bürgerrecht in teutſchen A B C-Buche nicht behaupten. Für das C ſetzten ſie ein K oder Z, und ſchrieben Khriſtian, Zizero; für das ch brauchten ſie gg, als Fuggs; für das ck erwehleten ſie kk, als Markkus; für das pf aber ein ff, als Nymffe; für das Ph nahmen ſie das F, als Filipp; für das Q ein K, als Kwarck; für Sch ſchrieben ſie ein blos S, als Sneider; das V verwechſelten ſie mit dem F, als Fogel; für das x wollen ſie ks einführen, als Alekſander; und für das tz ein gedoppeltes z, als lezzen: und Herr Harsdörffer würde das h auch verwieſen haben, wo ihn nicht iemand erinnert hätte, daß alsdenn ſein Name allzu übel lauten würde. Herr Weiſe durchziehet dieſen Vorwitz in ſeinen Poeſien gar artig, wenn er ſchreibt,

Der arme Zizero iſt auch ins Z gerathen
 Der ſonſt faſt obenan in ſeiner Reihe ſteht.
Vielleicht weil ein Gemüth in dieſen Helden-Thaten
 Gar langſam auf den Glantz der Redens-Künſtler geht.
Sanct Felten iſt hinauf bis in das F geſtiegen,
 Und er verdient fürwahr die Ehrbezeigung nicht.
Der Kwarck muß in das K aus ſeinem Neſte fliegen,
 Ob gleich die gantze Welt den Händeln widerſpricht, ꝛc.

b) Die Geſtalt der Buchſtaben, damit nicht ieder nach ſeinem Kopfe dieſelbe verändere.

c) Den Klang, und wie ieder Buchſtabe auszuſprechen ſey. Da denn zu wünſchen wäre, daß in der Ausſprache der Unterſcheid unter b und p; d und t; g, k und j; v, f und ph, ꝛc. wohl beobachtet würde.

§. 5.

Die Wörter der teutſchen Sprache ſind eigentlich nur zweyerley Gattung, veränderliche 1), oder unveränderliche 2). Beyde aber ſind entweder Stämme 3), oder abgeleitete; und dieſe wiederum einfache 4), oder zuſammengeſetzte Wörter 5).

1) Als das Geſchlechtwort, articulus; die Nennwörter, nomina; die Vornennwörter, pronomina; die Zeitwörter, verba; die Mittelwörter, participia.

2) Nemlich die Vorwörter, praepoſitiones; die Fügewörter, coniunctiones; die Zuwörter, aduerbia; die Zwiſchenwörter, interiectiones. Es handelt Herr Bödiker in ſeinen Grundſätzen in einem beſondern Theile von den teutſchen praepoſitionibus, welchen Herr Friſch in ſeiner Auflage weggelaſſen hat. Siehe auch Ioh. Bellini ſyntaxin praepoſit. teutonicarum. Wir verſtehen hier nicht die Vorſylben, welche den teutſchen Wörtern vorgeſetzet werden, als be, ent, er, ge, un, ver, zer: ſondern ſolche Partikeln, welche einen beſondern caſum zu ſich nehmen. Man muß ſich nur bekant machen, was iede praepoſition vor einen caſum erfordere, nemlich

a) den accuſatiuum durch, für, ohne, ſonder, um, wieder.

b) den ablatiuum (oder datiuum) aus, auſſer, bey, mit, nach, ſamt, von, zu.

c) den accuſatiuum und ablatiuum (oder datiuum) an, auf, gegen, hinter, in, neben, über, unter, vor, zwiſchen.

Die aduerbia werden von den adiectiuis gemacht, und lauten entweder, wie dieſe, als erbar, heilſam, nachläßig; oder nehmen die Endung lich an, als erbarlich, heilſamlich, nachläßiglich; oder werden bloß durch das s gemacht, wenn es dem nominatiuo eines nominis angehenget wird, z. E. anfangs, theils, falls, rechts, ꝛc.

3) Von

3. Von den Stammwörtern der teutſchen Sprache hat Schottel ein beſonder Buch geſchrieben, welches mit in ſeiner ausführlichen Arbeit von der teutſchen Hauptſprache pag. 1271. 1450. Es hat die teutſche Sprache vor andern viel Stammwörter, und zwar ſind ſie meiſt einſylbig wie im vorhergehenden cap. §. 1. angemercket worden. Man hat aber um des Wohlklangs willen verſchiedene Stammwörter zu zweyſylbigen gemacht, und zwar durch ein eingeſetztes oder angehengtes e, als Mauer für Maur, Auge für Aug. Es iſt jedoch kein eigenes Nennwort, nomen proprium, ein Stammwort, wie Bödiker in ſeinen Grundſätzen p. 168. edit. Friſchii wohl erinnert. Denn die Wörter zuvor etwas insgemein bedeutet, und nachdem erſt Menſchen, Ländern, Inſeln, Bergen, Flüſſen, Städten, Wäldern, Seen, ꝛc. wegen einiger Gleichheit, Wirckung, Begebenheit und Umſtand eigenthümlich beygeleget worden.

Bey der Unterſuchung des Stammes eines Wortes wird vielfältig gefehlet. Einige wollen alle teutſche Wörter aus fremden Sprachen herholen, z. E. aus der Hebräiſchen, Chaldäiſchen, Griechiſchen, Lateiniſchen, ꝛc. andere erdichten Stam̃-Wörter, die nie in der Welt geweſen: andere wollen offenbar fremde, und in neuern Zeiten eingeführte Wörter zu alten und guten teutſchen Wörtern machen: andere haben keinen andern Grund ihrer Ableitung, als eine bloſſe Alluſion und ein Wortſpiel: andere ſind gar zu mühſam, und pflegen wol die kürtzeſten Stammwörter noch von andern herzuleiten.

4) Dahin gehören alle, welche zum Stammbuchſtaben, von forne oder hinten, die Bedeutung zu verändern, ein Partikelgen oder Endung ſetzen, z. E. von geh ausgehen, von ſchreib verſchreiben, von Heil heilſam, von Neid, neidiſch, von Ehr ehrbar.

5) Es ſind dieſe zuſammen geſetzt entweder aus zwey Stammwörtern, als Landtag, Bauholtz; oder aus dreyen, als Stammlehngut, Landhauptmann; oder aus vieren, als Oberlandrentmeiſter, ꝛc. Siehe die Abhandlung von den zuſammen geſetzten Wörtern der teutſchen Sprache, in den Beyträgen zur critiſchen Hiſtorie der teutſchen Sprache im V. Stück, n. 6.

## §. 6.

Die Veränderung der Wörter geſchiehet, wenn ſie von einem Geſchlechte ins andere 1), von einer Staffel zur andern 2), von einer Zahl zur andern 4) von einer Weiſe, Zeit und Perſon zur andern 5) geleitet werden.

1) Das Geſchlecht, genus, iſt dreyerley, nemlich das männliche, weibliche, und unbenamte, neutrum. Ein ſelbſtändiges Nennwort, ſubſtantiuum, wird aus dem männlichen Geſchlecht ins weibliche verſetzt durch die Endung in, als Gemahl, Gemahlin, Fürſt, Fürſtin. Die beyſtändigen Nennwörter, adiectiua, aber unterſcheiden das Geſchlecht durch das Geſchlechtwort, articulum, der, die, das, einer, eins, eines, als der ſchöne, die ſchöne, das ſchöne; ein garſtiger, eine garſtige, ein garſtiges. Vom Geſchlecht, genere, der teutſchen Nennwörter, nominum, mercke man, daß es erkant werde

I. aus der Bedeutung: und da ſind

1) männliches Geſchlechts, die Namen der Männer, männlichen Aemter, der Monate, der Berge, der Winde, und Jahr-Zeiten, als Heinrich, Prieſter, Mertz, Oſt, Frühling.

2) weiblichen Geſchlechtes, die Namen der Weiber, weiblichen Aemter, der Bäume, Früchte, und Flüſſe, als Wilhelmine, Königin, Linde, Feige, Donau.

3) unbenamten Geſchlechts, neutrius generis, die Namen der Länder, Städte, Flecken, Dörfer, Metallen, Buchſtaben, die *infinitiui*, wenn ſie als ein *nomen* gebraucht werden, und die verkleinernden Wörter, als Teutſchland, Jena, Blanckenhan, Ammerbach, Gold, das a, das b, das Schreiben, das Männlein, das Weiblein.

4) allgemeines Geſchlechts, generis omnis, alle beyſtändige Nennwörter, adiectiua, in ihren Stammbuchſtaben, wie auch alle Zahlwörter von drey an, in ihren Stamm- und weſentlichen Buchſtaben, als hoch, klein, drey, vier, fünf.

II. Aus der Endung: und da ſind

1) männliches Geſchlechts, die ausgehen in b, d, f, g, k, ck, l, m, n, r, s, t, z, tz, als der Staub, der Abend, der Brief, der Gang, der Blick, der Himmel, der Arm, der Zaun, der Eifer, der Fels, der Filz, der Blitz.

2) weibliches Geſchlechts, die ſich enden auf ein e, und y, heit, keit, ſchaft, als die Länge, die Dieberey, die Faulheit, die Fröhlichkeit, die Freundſchaft.

not. a) Die Ausnahmen werden am beſten aus dem Gebrauche erlernet.

b) Die ausländiſchen Wörter behalten meiſt das Geſchlecht, das ſie in ihrer Sprache haben, als der Text, textus, das Protocoll, protocollum, die Armee, armee. Doch ſagt man der Tempel, templum.

c) Die doppelwörter haben das Geſchlecht, welches ihr einfaches hat, als das Nachtmahl, wie das Mahl, der Feigenbaum, wie der Baum.

2) Es wird dieſes die Ergröſſerung, comparatio, genennet: ſie hat nur bey den beyſtändigen Nennwörtern, adiectiuis nominibus, ſtatt. Es ſind drey Staffeln, gradus: die erſte, poſitiuus; die mittelere, comparatiuus, welche ſich in er endet; die höchſte, ſuperlatiuus, die in eſte ausgehet, als der alte, der ältere, der älteſte. Im ſuperlatiuo wird oft das e ausgelaſſen, als die ſchönſte, für ſchöneſte. Zum comparatiuo werden geſetzt die Wörtlein, als, denn, z. E. Tugend iſt beſſer, als Schönheit; es iſt angenehmer im Frühlinge, denn im Herbſte zu reiſen. Einige brauchen auch weder und wie. Zum ſuperlatiuo kommen aller, über, unter, allerdurchlauchtigſter, der frömmſte unter allen. Es entſtehet auch der ſuperlatiuus, wenn zum poſitiuo geſetzt wird hoch, höchſt, ſehr, überaus, ungemein, vor andern.

3) Aus der einzelen Zahl, ſingulari numero, zur mehreren Zahl, pluralem numerum.

4) Der Zahlendungen, caſuum, ſind ſechs, die Nennendung, nominatiuus, die Geſchlechtendung, genitiuus, die Gebendung, datiuus, die Klagendung, accuſatiuus, die Rufendung, vocatiuus, die Nehmendung, ablatiuus, wie Schottel, Spate und andere angeſehene

Männer ſolche auszudrucken pflegen. Wiewol die Teutſchen eigentlich nur vier caſus haben: denn für den vocatiuum brauchen ſie den nominatiuum, und für den ablatiuum den datiuum.

Die Vorſtellung des benennenden Geſchlechtworts, paradigma articuli definiti,

Singularis.

| | maſc. | fem. | neutr. |
|---|---|---|---|
| N. | der, | die, | das. |
| G. | des, | der, | des. |
| D. | dem, | der, | dem. |
| A. | den, | die, | das. |

Pluralis.

N. die, per tria genera.
G. der,
D. den,
A. die, per tria genera.

Für den vocatiuum braucht man gemeiniglich o, oder o du, o ihr.

Es brauchen einige an Statt, der, den, des genitiui und datiui pluralis derer, denen: allein gantz unrecht, weil dieſes das pronomen, welches blos vor ſich ohne Zuſatz eines nominis ſtehet, doch mit darauf folgendem relatiuo welche, die, ꝛc. alſo iſts falſch die Klugheit derer Menſchen; recht die Klugheit der Menſchen. Es iſt der Natur des Artikels zuwider, daß er aus mehr als einer Sylbe beſtehe: und wenn man ſagt untern Gelehrten; übern Büchern; ſo müſten 3 Sylben in eine gezogen werden, welches ungewöhnlich. Siehe das 2te Stück der Beyträge zur critiſchen Hiſtorie der teutſchen Sprache. Lutherus hat in ſeiner Uberſetzung der Bibel den Unterſcheid unter dem Artikel und pronomine wohl beobachtet. Alſo iſts unrecht, in Titeln, an viele zu ſchreiben, denen Hochwürdigen, Hoch-Edelgebornen, ꝛc. es muß heiſſen den Hochwürdigen ꝛc. Hingegen iſt es recht, GOtt erbarmet ſich derer, die an Chriſtum glauben.

Vorſtellung des unbenennenden Geſchlechtworts, articuli indefiniti

Singularis.

| | maſc. | fem. | neutr. |
|---|---|---|---|
| N. | ein, | eine, | ein. |
| G. | eines, | einer, | eines. |
| D. | einem, | einer. | einem. |
| A. | einen, | eine, | ein. |

Vorſtellung der ganzen Abwandelung der Wörter,

Paradigma totius declinationis.

| | Adiectiui | Subſtantiui |
|---|---|---|
| | Singularis | |
| N. | e, | - |
| G. | en, | es, s. |
| D. | en, | e. |
| A. | en, | - |

Feminini

| | Adiectiui | Subſtantiui |
|---|---|---|
| | Singularis | |
| N. | e, | - |
| G. | en, | - |
| D. | en, | - |
| A. | e. | - |

Neutrius.

| | Adiectiui | Subſtantiui |
|---|---|---|
| | Singularis | |
| N. | e, | - |
| G. | en, | es, s. |
| D. | en, | e. |
| A. | e, | - |

| | Adiectiui | Subſtantiui |
|---|---|---|
| | Pluralis | |
| N. | en, | - |
| G. | en, | - |
| D. | en, | en, n. |
| A. | en, | - |

Vorſtellung der beyſtändigen Zahl, einer, eine, eines.

Paradigma adiectiui numeralis einer, :c.

1) mit dem articulo definito

| | | | |
|---|---|---|---|
| N. | der eine, | die eine, | das eine, |
| G. | des einen, | der einen, | des einen, |

D. dem

| | | | |
|---|---|---|---|
| D. | dem einen, | der einen, | dem einen, |
| A. | den einen, | die eine, | das eine. |

2) mit dem articulo poſtpoſitiuo

| | | | |
|---|---|---|---|
| N. | einer, ein, | eine, | eines, eins. |
| G. | eines, | einer, | eines. |
| D. | einem, | einer, | einem. |
| A. | einen, | einer. | eines, eins. |

Vorſtellung der beyſtändigen Zahl zwey,

1) mit dem articulo definito

| | | | |
|---|---|---|---|
| N. | die zween, | die zwo, | die zwey. |
| G. | der zween, zweyer. (zweyen. | der zwo. | der zwey. |
| D. | den zween, zweyen, | den zwo, | den zwey. |
| A. | die zween, | die zwo, | die zwey. |

2) mit dem articulo poſtpoſitiuo

| | | | |
|---|---|---|---|
| N. | zween, zweene, | zwo, | zwey. |
| G. | zweer, zweyer, (zweyen, | zwoer, | zweyer. |
| D. | zween, zweyen, | zwoen, zwo | zweyen. |
| A. | zween, zweene, | zwo. | zwey. |

Die lateiniſche *nomina propria* werden im Teutſchen entweder

a) nach lateiniſcher Art declinirt, als Chriſti, Matth. 1. 18. Cornelii, Ap. Geſch. X. 3

b) oder werden nicht declinirt, als des Marcus, dem Paullus, vom Petrus;

c) oder werden auf einen teutſchen Klang geſetzet, als Corinth, Syracus, Sardanapal, Trajan.

Man nehme allezeit, was am beſten lautet.

Die teutſche *nomina propria* haben im datiuo ſingulari, wie im nominatiuo: alſo muß es in Titeln heiſſen, dem hochwürdigen Herrn, Herrn Andreas Schmid, &c. &c. nicht Schmiden, welches der datiuus pluralis wäre. So auch Herrn Müller, Richter, Werner, &c. nicht Müllern, Richtern, Wernern. Doch wenn der Name ſich auf ein e endet, ſo ſetzet man im datiuo ein n hinzu, als Herrn Francken, Böhmen, &c.

Herr hat im datiuo ſingulari nicht Herren, und Frau nicht Frauen. Daher wenn man nur an eine Perſon ſchreibet, muß man auf den Titel nicht ſchreiben Herren, Herren; Frauen, Frauen; ſondern Herrn, Herrn; Frau, Frau. Jenes iſt der pluralis. Das m im datiuo ſingulari wird in den adiectiuis beybehalten, wenn der Artikel wegbleibet, als Herrn, Herrn N. wohlverordnetem und treufleißigem Seelſorger. Wenn das und ausgelaſſen wird, ſo behält zwar das erſte das m; allein in den andern braucht man ein n dafür, als wohlverordnetem, treufleißigen. Wenn Wenn aber der Artikel da ſtehet, ſo nimmt man überall, um des Wohlklangs willen, an Statt des m ein n, als dem wohlverordneten und treufleißigen. Vornehm und berühmt bekommen im datiuo ſingulari niemals ein m, ſie mögen geſetzet werden, wie ſie wollen.

Die adiectiua pluralia werfen im nominatiuo das n weg, wenn ſie ohne Artikel oder pronomen ſtehen, groſſe Leute fehlen auch; mit dem Artikel hieſſe es, die groſſen Leute fehlen auch.

Die nomina diminutiua enden ſich beſſer mit der Sylbe lein, als gen, oder chen; alſo iſts beſſer Knäblein, Kinderlein; als Knäbgen, Kinderchen.

Vorſtellung des Vornennworts

| | 1) Ich, | 2) Du. |
|---|---|---|
| | Singularis. | |
| N. | ich. | du. |
| G. | meiner, mein. | deiner, dein. |
| D. | mir. | dir. |
| A. | mich. | dich. |
| | Pluralis. | |
| N. | wir. | ihr. |
| G. | unſer. | euer. |
| D. | uns. | euch. |
| A. | uns. | euch. |

3) er

3) er, ſie, es

Singularis.

| | maſc. | fem. | neutr. |
|---|---|---|---|
| N. | er, | ſie. | es |
| G. | ſeiner, ſein. | ihr, | ſeiner, ſein. |
| D. | ihm, ſich, | ihr, ſich, | ihm, ſich. |
| A. | ihn, ſich, | ſie, ſich, | es, ſich. |

Pluralis.

| | maſc. fem. neutr. |
|---|---|
| N. | ſie, |
| G. | ihrer, ihr, |
| D. | ihnen, ſich, |
| A. | ſie, ſich. |

4) mein, meine, mein.

Singularis.

| | | | |
|---|---|---|---|
| N. | mein, | meine, | mein. |
| G. | meines, | meiner, | meines. |
| D. | meinem, | meiner, | meinem. |
| A. | meinen, | meine, | mein. |

Pluralis.

| | maſc. fem. neutr. |
|---|---|
| N. | meine, |
| G. | meiner. |
| D. | meinen, |
| A. | meine. |

5) Der, die, das, hic, haec, hoc, kommt mit dem Artikel überein, auſſer daß der Genitiuus Singularis auch deſſen, und Pluralis nur derer, und dero hat.

6) Wer, quis, quæ, was, quid,

Singularis.

| | | |
|---|---|---|
| N. | wer, | was. |
| G. | weſſen, | wes. |
| D. | wem, | was. |
| A. | wen, | was |

7) Sin-

7) Singularis

| | | | |
|---|---|---|---|
| N. | jener, ille, | jene, illa, | jenes, illud, |
| G. | jenes, | jener, | jenes. |
| D. | jenem, | jener, | jenem. |
| A. | jenen, | jene, | jenes. |

Pluralis.

| | |
|---|---|
| N. | jene, |
| G. | jener, |
| D. | jenen, |
| A. | jene. |

5) Die Teutſchen haben, wie die Lateiner, vier Weiſen, modos; zu gebieten, imperatiuum; anzuzeigen, indicatiuum; zu fügen, coniunctiuum; zu endigen, infinitiuum. Sind auch mit fünf Zeiten, temporibus, verſehen, der gegenwärtigen, praeſenti; faſt vergangenen, imperfecto; vergangenen, perfecto; gantz vergangenen, plusquamperfecto; und zukünftigen, futuro.

Der imperatiuus iſt in den verbis der Stamm: doch werden die meiſten tempora vom praeterito infinitiui, und andere wenige vom praeſente infinitiui gemacht. Wir wollen hier die Vorſtellung der ordentlichen Zeitwandelung, coniugationis, und ſodann einige Hülfszeitwörter anmercken.

I. Schema coniugationis, tragen.

indicatiuus praeſens

| | |
|---|---|
| ich trage, | wir tragen, |
| du trägeſt, | ihr traget, |
| er, ſie, es träget. | ſie tragen. |

Imperfectum.

| | |
|---|---|
| ich trug, | wir trugen, |
| du trugeſt, | ihr truget, |
| er trug. | ſie trugen. |

Perfectum.

ſetzet zum praeterito infinitiui getragen das verbum auxiliare, ich habe, du haſt, ꝛc.

Plusquamperfectum

ſetzet zum praeterito infinitiui getragen, ich hatte, du hatteſt, ꝛc.

Futurum.

| | |
|---|---|
| ich werde tragen, | wir werden tragen, |
| du wirſt tragen, | ihr werdet tragen, |
| er wird tragen, | ſie werden tragen, |

Imperatiuus

| | |
|---|---|
| trage, | traget, |
| trage er, ſie, | tragen ſie. |

Coniunctiuus praeſens.

| | |
|---|---|
| ich trage, | wir tragen. |
| du trageſt, | ihr traget. |
| er trage. | ſie tragen. |

Imperfectum.

| | |
|---|---|
| ich trůge, | wir trůgen, |
| du trůgeſt, | ihr trůget, |
| er trůge. | ſie trůgen. |

ſetzet zum perf. infinit. getragen abermal das verbum auxiliare ich habe, du haſt, ꝛc.

Plusquamperfectum.

ſetzet zum perfecto infinitiui getragen, ich hätte, du hätteſt, ꝛc.

Futurum 1.

ſetzet zum Wort tragen ich wůrde, du wůrdeſt, ꝛc.

Futurum 2.

ſetzet zum Worten getragen haben, ich wůrde, du wůrdeſt, ꝛc.

Infinitiuus.

| | |
|---|---|
| praeſ. 1. tragen. | gerundium zu tragen. |
| 2. zu tragen. | |
| perf. 1. getragen haben. | participium tragend. |
| 2. getragen zu haben | |

Paſſiuum

iſt leicht zu machen: denn zum perf. infinit. getragen wird das verbum auxiliare werden geſetzt.

Indi-

Indicatiuus

praeſ. ich werde getragen, du wirſt getragen, ꝛc.
imperf. ich wurde getragen, ꝛc.
perf. ich bin getragen worden, ꝛc.
plusquamperf. ich war getragen worden, ꝛc.
futurum, ich werde getragen werden, ꝛc.
imperat. werde du getragen, ꝛc.

Coniunctiuus

praeſ. ich werde getragen, ꝛc.
imperf. ich würde getragen, ꝛc.
perf. ich ſey getragen worden, ꝛc.
plusquamperf. ich wäre getragen worden, ꝛc.
futurum 1. ich würde getragen ſeyn, ꝛc.
futurum 2. ich würde getragen worden ſeyn, ꝛc.

II. Schemata verborum auxiliarium, davon drey nothwendig ſind, als ich habe, ich bin, ich werde: die übrigen aber dienen nur zu mehrerer Deutlichkeit, und geben zuweilen einen Nachdruck.

### 1. Ich habe.

Indicatiuus.

praeſ. ich habe, du haſt, ꝛc.
imperf. ich hatte, du hatteſt, ꝛc.
perf. ich habe gehabt, du haſt gehabt, ꝛc.
plusquamperf. ich hatte gehabt, du hatteſt gehabt, ꝛc.
futurum. ich werde haben, du wirſt haben, ꝛc.
imperat. habe, habe er, habet, haben ſie.

Coniunctiuus.

praeſens, ich habe, du habeſt, ꝛc.
imperf. ich hätte, du hätteſt, ꝛc.
perfect. ich habe gehabt, du haſt gehabt, ꝛc.
plusquamperf. ich hätte gehabt, du hätteſt gehabt, ꝛc.
futurum 1. ich würde haben, du würdeſt haben, ꝛc.
futurum 2. ich würde gehabt haben, du würdeſt gehabt haben,

Infinitiuus.

praeſens, haben/ zu haben.
perfectum, gehabt haben, gehabt zu haben.
ſupinum, zu haben.
participium, habend.

2) Ich bin.

Indicatiuus.

praeſens, ich bin, du biſt, er iſt, wir ſind, ihr ſeyd, ſie ſind.
imperfect. ich war, du wareſt, ꝛc.
perfectum, ich bin geweſen, du biſt geweſen, ꝛc.
plusquamperf. ich war geweſen, ꝛc.
futurum, ich werde ſeyn, du wirſt ſeyn, er wird ſeyn, wir werden ſeyn, ꝛc.
Imperatiuus, ſey, ſey er, ſeyd, ſeyn ſie.

Coniunctiuus.

praeſens, ich ſey, du ſeyſt, er ſey, wir ſeyn, ihr ſeyd, ſie ſeyn.
imperfect. ich wäre, du wäreſt, ꝛc.
perfectum, ich ſey geweſen, du ſeyſt geweſen, ꝛc.
plusquamperfectum, ich wäre geweſen, du wäreſt geweſen, ꝛc.
futurum 1. ich würde ſeyn, du würdeſt ſeyn, ꝛc.
futurum 2. ich würde geweſen ſeyn, du würdeſt geweſen ſeyn, ꝛc.
infinitiuus, praeſ. ſeyn, zu ſeyn.
perf. geweſen ſeyn, geweſen zu ſeyn.

3) worden, oder geworden.

Indicatiuus.

praeſens, ich werde, du wirſt, er wird, wir werden, ihr werdet, ſie werden.
imperfectum, ich wurde, oder ward, du wurdeſt, er wurde oder ward, wir wurden, ꝛc.
perfectum, ich bin worden, du biſt worden, ꝛc.
plusquamperf. ich war worden, du wareſt worden, ꝛc.
futurum, ich werde werden, du wirſt werden, ꝛc.
imperatiuus, werde, werde er, werdet, werden ſie.

Coniun-

Coniunctiuus.

praeſens, ich werde, du werdeſt, er werde, wir werden, ꝛc.
imperfect. ich würde, du würdeſt, ꝛc.
perfectum, ich ſey worden, du ſeyſt worden ꝛc.
plusquamperfectum, ich wäre worden, du wäreſt worden, ꝛc.
futurum 1. ich würde ſeyn, du würdeſt ſeyn, ꝛc.
futurum 2. ich würde ſeyn worden, du würdeſt ſeyn worden, ꝛc.
Infinitiuus, praeſ. werden, zu werden.
perfectum, worden ſeyn, worden zu ſeyn.

4) gemocht.

Indicatiuus.

praeſens, ich mag, du magſt, er mag, wir mögen, ihr möget, ſie mögen.
imperfect. ich mochte, du mochteſt, er mochte, wir mochten, ihr mochtet, ſie mochten.
perfectum, ich habe gemocht, du haſt gemocht, ꝛc.
plusquamperfectum, ich hatte gemocht, du hatteſt gemocht, ꝛc.
futurum, ich werde mögen, du wirſt mögen, ꝛc.
Den imperatiuum hat es nicht.

Coniunctiuus.

das praeſens mangelt; ingleichen das perfectum.
imperfect. ich möchte, du möchteſt, ꝛc.
plusquamperfectum, ich hätte gemocht, du hätteſt gemocht, ꝛc.
futurum 1. ich würde mögen, du würdeſt mögen, ꝛc.
futurum 2. ich würde haben mögen, du würdeſt haben mögen, ꝛc.
infinitiuus, praeſ. mögen, zu mögen.
perf. gemocht haben, gemocht zu haben.

 5) gedurft,

5) gedurft.

Indicatiuus.

praeſens, ich darf, du darfſt, er darf, wir dörfen, oder dürfen, ihr dörfet oder dürfet, ſie dörfen oder dürfen.

imperfectum, ich durfte oder dorfte, ꝛc.

Die übrigen tempora können nach den obigen leicht gemacht werden.

6) gekont.

Indicatiuus.

praeſens, ich kan, wir können, ꝛc.

imperfectum, ich konte, ꝛc.

Coniunctiuus.

praeſens, ich könte, ꝛc.

Das Hülfswort ich thue wurde bey den Alten ſehr gebraucht, als, er thut ihn bitten, ꝛc. allein die heutige hochteutſche Mundart leidet es nicht, und muß man ſich alſo ſolches nicht mehr als eines Hülfsworts bedienen, ſondern in ſeiner ordentlichen Bedeutung gebrauchen: demnach muß das obige Exempel heiſſen, er bittet ihn.

Ich habe dieſe paradigmata aus der Urſache hergeſetzet, weil ich aus bisheriger Erfahrung abgenommen, daß ſehr viele, die ſich im teutſchen ſtilo üben wollen, die teutſchen Wörter nicht recht decliniren und coniugiren können, und daher die caſus und tempora unrecht ſetzen oder verwechſeln. Dieſen rathe ich, ſolche ſich recht bekant zu machen, weil ſie ſonſt zu keiner Richtigkeit in der teutſchen Sprache gelangen können. Es kan nicht genug beklaget werden, daß man die Jugend in der Schule in den Grundſätzen der Mutterſprache ſo gar verſäumet, und ſie bloß ihrem verderbten Willkühr oder dem unrichtigen Gebrauche des Pöbels überläſſet. Ich meine ja, die Vernunft lehre, daß die Sorge

in

in der Mutterſprache einen guten Grund zu legen, die erſte ſeyn ſolle: weil man dieſe mehr braucht, als fremde; und weil es eine gröſſere Schande iſt, dieſe unrichtig zu ſchreiben, oder zu ſprechen, als eine fremde und ausländiſche.

Wir mercken bey den verbis noch an

1) Etliche haben ein doppeltes praeteritum, ich habe, ich bin. Wenn ein Wort ſchlechthin zu ſezzen, ohne Bewegung auf ein gewiſſes Ziel oder Ort, ſo braucht man ich habe, z. E. ich habe gereiſet: wenn es aber eine Bewegung an einen Ort bedeutet, ſo ſetzet man ich bin, z. E. ich bin nach Jena gereiſet. Jngleichen die verba welche mit einerley Buchſtaben actiua und neutra ſind, machen das praeteritum ich habe, wenn ſie actiua; ich bin, wenn ſie neutra z. E. erſchrecken, ich habe erſchrecket, ich bin erſchrocken. Was hiervon abgehet, muß der Gebrauch lehren.

2) So viel Sylben der imperatiuus hat; ſo viel Sylben hat auch insgemein die andere und dritte Perſon ſingularis praeſentis indicatiui, z. E. hilf, er hilft; ſprich, er ſpricht; ſtirb, du ſtirbſt; wirf, du wirfſt; trit, er trit; lis, er liſt; nimm, er nimmt, ꝛc. Jſts alſo unrecht, er hilfet, ſprichet, ſtirbet, wirfet, tritet, lieſet, nimmet. Hingegen ſchreibt man, er liebet, du lehreſt, wie man im imperatiuo ſagt, liebe, lehre.

3) Die verba werden oft zu wenigern Sylben gezogen, und dieſes theils in der 2. und 3. perſon. indicat. praeſ. theils in imperfectis und participiis, z. E. du ſchreibeſt oder ſchreibſt, er klaget oder er klagt, ich fürchtete oder fürchte, geſtraffet oder geſtrafft.

4) Die Teutſchen haben auch ihre verba reciproca, welche den accuſatiuum zu ſich nehmen, z. E. ich freue mich, du rächeſt dich, er ärgert ſich, ꝛc. Ja ſie können vermittelſt des Wörtleins zu, aus einem ieden verbo ein reciprocum machen, z. E.

er zu weinet ſich; du haſt dich zu ſchrieben; er hat ſich zu ärgert, ꝛc. da denn das Wörtlein zu, zugleich einen beſondern Nachdruck mit ſich führet, z. E. er hat ſich zu lauffen, d. i. er hat ſehr und viel gelauffen.

5) Imperſonalia verba ſind, die nur in der dritten Perſon numeri ſingularis vorkommen, z. E. es ſchneyet, es regnet, es hat geſchloſſet, ꝛc. Andere nehmen, wie die reciproca den accuſatiuum zu ſich, z. E. es durſtet mich, es durſtet dich: doch braucht man in der dritten Perſon nicht ſich, wie in den reciprocis, ſondern ihn, es durſtet ihn. Bey andern aber ſtehet nur alleine ſich z. E. es trinckt ſich, es geht ſich, es wacht ſich.

6) Die im infinitiuo ein a haben, behalten es in praeſenti: in imperfecto aber verwandeln ſie es in ein i, einige in ein u, als geblaſen, ich blies, gefahren, ich fuhr.

Die im infinitiuo ein e haben, behalten es im praeſenti: im imperfecto aber verwandeln ſie es in a, z. E. geleſen, ich las, getreten, ich trat.

Welche i oder ie haben, verwandeln es in praeſenti in ei, als geblieben, ich bleibe, getrieben, ich treibe.

Welche in der Mitte ein o haben, davon verwandeln es einige in praeſenti in e, behalten aber das o in imperfecto, als gefochten, ich fechte, ich fochte; andere in praeſenti in e, in imperfecto in a, z. E. verdorben, ich verderbe, ich verdarb; andere verwandeln es in praeſenti in i, in imperfecto aber behalten ſie das o, oder verwandeln es in a, z. E. gekrochen, ich krieche, ich kroche; geſonnen, ich ſinne, ich ſann.

Welche in der Mitte ein u haben, verwandeln es in praeſenti in i, in imperfecto behalten ſie meiſt das u, oder verwechſeln es mit dem a, z. E. gedrungen, ich dringe, ich drung, und ich drang.

Welche in praeſenti ein a oder o haben, verwan-

wandeln es in der andern und dritten Perſon num. ſing. in ihre diphthongos, z. E. ich ſchlaffe, du ſchläffſt, er ſchläfft; ich ſtoſſe, du ſtöſſeſt, er ſtöſſet.

Welche in praeſenti ein e haben, verwandeln es in i oder ie, z. E. ich ſehe, du ſieheſt, ꝛc.

Welche in praeſenti ein i oder ie haben, verwandeln es in eů, z. ich fliſſe, du fleuſt, ꝛc.

Welche in imperfecto indicatiui a, o und u haben, verwandeln es in imperfecto coniunctiui in ihre diphthongos, z. E. ich ſaß, ich ſäſſe, ich flog, ich flöge, ich ſchwur, ich ſchwüre.

Was von dieſen allen abgehet, muß der Gebrauch lehren: weil aber dieſer nicht allen bekant, kan folgendes Regiſter ſolchen lehren.

## A.

Die verba anomala, welche ſich im Teutſchen mit einem a anfangen, ſind insgemein keine Stammwörter, ſondern werden von den verbis und einer praepoſition zuſammen geſetzet. Wie nun ihre Stamm-Verba in den imperfectis und participiis haben, ſo werden auch ſie conjugiret,

abbeiſſen, wie beiſſen, in imperfecto ich biß ab, da ich abbiß, particip. abgebiſſen.

abblaſen von blaſen, wie blaſen, in imperf. ich blieſe ab, als ich ablieſe, particip. abgeblaſen.

abflieſſen, wie flieſſen, in imperf. das Waſſer floß ab, da das Waſſer abfloß, partic. abgefloſſen.

angreiffen, wie greiffen, in imperf. ich griff ihn an, da ich ihn angriff, partic. angegriffen.

aufziehen, wie ziehen, in imperf. ich zog es auf, da er es aufzog, partic. aufgezogen.

ausreiſen, wie reiſen, in imperf. ich reiſete aus, da ich ausreiſete, partic. ausgereiſet, ꝛc.

Will man nun wiſſen, wie dergleichen compoſita conjugiret werden, ſo ſchlage man in dieſem Regiſter die ſimplicia auf,

B.

Backen, praeſ. ich backe, imperf. ich buck, particip. gebacken.

beginnen, praeſ. ich beginne, imperf. ich begunte, particip. begonnen.

befehlen, praeſ. ich befehle, imperf. ich befahl, partic. befohlen.

beiſſen, praeſ. ich beiſſe, imperf. ich biß, particip. gebiſſen.

bellen, praeſ. ich belle, imperf. ich ball, particip. gebellet.

bergen, praeſ. ich berge, imperf. ich barg, particip. geborgen.

berſten, praeſ. ich berſte, imperf. ich borſte, particip. geborſten, entzwey geborſten.

bieten, praeſ. ich biete, imperf. ich bot, particip. geboten.

beügen, praeſ. ich beüge, imperf. ich bog, (beugete) particip. gebogen (gebeuget).

binden, praeſ. ich binde, imperf. ich band, particip. gebunden.

bitten, praeſ. ich bitte, imperf. ich bat, particip. gebeten.

blaſen, praeſ. ich blaſe, imperf. ich blies, particip. geblaſen.

bleiben, praeſ. ich bleibe, imperf. ich blieb, particip. geblieben.

braten, praeſ. ich brate, imperf. ich briet, particip. gebraten.

brechen, praeſ. ich breche, imperf. ich brach, particip. gebrochen.

brennen, praeſ. ich brenne, imperf. ich brante, particip. gebrant.

bringen, praeſ. ich bringe, imperf. ich brachte, particip. gebracht.

C.

Dieſer Buchſtabe hat keine verba anomala, ſo ſich von ihm anheben: denn cirkeln, cliſtiren / credenzen, curiren, ſind ſimplicia regularia, welche gleichflieſſend fortgehen.

D.

Dencken, praeſ. ich dencke, imperf. ich dachte, particip. gedacht.

dürfen, praeſ. ich darf, imperf. ich durfte, particip. gedurft.

dringen, praeſ. ich dringe imperf. ich drang, particip. gedrungen.

dreſchen, praeſ. ich dreſche,

imperf.

imperf. ich draſch, particip. gedroſchen.

E

Erſchallen, praeſ. ich erſchalle, imperf. ich erſchallete und erſcholl, particip. erſchollen.

erſchrecken, praeſ. ich erſchrecke, imperf. ich erſchrack, patricip. erſchrocken.

Ein anders iſt, wenn dieſes verbum als ein activum gehet: denn da iſt es gleichflieſſend in ſeinem imperfecto und participio, als, er erſchreckte mich er hat mich erſchrecket.

F

Fahren, praeſ. ich fahre, imperf. ich fuhr, particip. gefahren.

Fallen, praeſ. ich falle, imperf. ich fiel, particip. gefallen.

Fangen, praeſ. ich fange, imperf. ich fieng, particip. gefangen.

fechten, praeſ. ich fechte, imperf. ich fochte, particip. gefochten.

finden, praeſ. ich finde, imperf. ich fand, oder fund, particip. gefunden.

flechten, praeſ. ich flechte, imperf. ich flochte particip. geflochten.

fleiſſen, praeſ. ich fleiſſe, imperf. ich fliſſe, particip. gefliſſen.

fliegen, praeſ. ich fliege, imperf. ich flog, particip. geflogen.

fliehen, praeſ. ich fliehe, imperf ich flohe, particip. geflohen.

flieſſen praeſ. ich flieſſe, imperf. ich floß, particip. gefloſſen.

freyen, praeſ. ich freye, imperf. ich friehe, particip. gefriehen, und gefreyhet.

frieren, praeſ. ich friere, imperf. ich frohr, particip. gefrohren.

freſſen, praeſ. ich freſſe, imperf. ich fraß, particip. gefreſſen.

G

Geben, praeſ. ich gebe, imperf. ich gab, particip. gegeben.

geberen, praeſ. ich gebere, imperf. ich gebar, particip. geboren.

gedeihen, praeſ. ich gedeihe, imperf. ich gediehe, particip. gediehen.

gehen, praeſ. ich gehe, imperf. ich gieng, particip. gegangen.

gelingen, praeſ. ich gelinge, imperf. ich gelang, particip. gelungen.

gelten,

gelten, praeſ. ich gelte, imperf. ich galt, particip. gegolten.

geneſen, praeſ. ich geneſe, imperf. ich genas, particip. geneſen.

genieſſen, praeſ. ich genieſſe, imperf. ich genoß, particip. genoſſen.

gåren (wie das Bier thut,) praeſ. ich gåre, imperf. ich gohr, partic. gegohren.

geſchehen, praeſ. ich geſchehe, imperf. ich geſchahe, particip. geſchehen.

gewinnen, praeſ. ich gewinne, imperf. ich gewann, particip. gewonnen.

gieſſen, praeſ. ich gieſſe, imperf. ich goß, particip. gegoſſen.

gleichen, praeſ. ich gleiche, imperf. ich gliche partic. geglichen.

gleiſſen, praeſ. ich gleiſſe imperf. ich gliß, particip. gegliſſen.

H

Haben, praeſ. ich habe imperf. ich hatte, particip. gehabt.

halten, praeſ. ich halte, imperf. ich hielt, particip. gehalten.

hangen, praeſ. ich hange, imperf. ich hing, particip. gehangen.

hengen oder hencken, praeſ. ich henge oder hencke, imperf. ich hienge, particip. gehangen, oder gehencket.

hauen, praeſ. ich haue, imperf. ich hieb, particip. gehauen.

heben, praeſ. ich hebe, imperf. ich hub, particip. gehoben.

heiſchen, praeſ. ich heiſche, imperf ich hieſch, particip. geheiſchet.

heiſſen, praeſ. ich heiſſe, imperf. ich hieß, particip. geheiſſen.

helfen, praeſ. ich helfe, imperfect ich half, particip. geholfen.

K

Kennen, praeſ. ich kenne, imperf. ich kennete, und kante, partic. gekennet und gekannt.

kleiben, (bekleiben, praeſ ich kleibe, imperf. ich klieb. particip. gekleiben.

klingen, praeſ. ich klinge, imperf. ich klung oder klang, particip. geklungen.

kneippen, praeſ. ich kneippe, imperf. ich knipp, particip. geknippen.

kommen, praeſ. ich komme, imperf. ich kam, particip. gekommen.

können, praeſ ich kann, imperf. ich kunte oder konte, particip. gekont.

kriechen, praeſ. ich kriege, imperf. ich kroch, particip. gekrochen.

kühren, (oder erwehlen, daher Kuhr oder Chur-Fürſt,) praeſ. ich kühre, imperf. ich kohr, particip. erkohren.

L

Laden, praeſ. ich lade, imperfect. ich lud, particip. geladen.

laſſen, praeſ. ich laſſe, imperfect. ich ließ, particip. gelaſſen.

lauffen, praeſ. ich lauffe, imperf. ich lieff, particip. gelauffen.

leiden, praeſ. ich leide, imperfect. ich litte, particip. gelitten.

leihen, praeſ. ich leihe, imperf. ich liehe, particip. geliehen.

leſen, praeſ. ich leſe, imperf. ich las, partic. geleſen.

liegen, praeſ. ich liege, imperf. ich lag, particip. gelegen.

löſchen, verlöſchen, praeſ. ich verlöſche imperf. ich verloſch, particip. verloſchen.

aber löſchen, auslöſchen hat in imperfecto ich löſchete oder löſchte aus, und in participio ausgelöſcht.

liegen, praeſ. ich liege, imperf. ich log, partcip. gelogen.

M

Mahlen (in der Mühle) praeſ. ich mahle, imperf. ich muhl, particip. gemahlen.

aber mahlen, pingere gehet regular, ich mahle, ich mahlte, gemahlt.

meiden, praeſ. ich meide, imperf. ich meidete und miede, particip. gemeidet und gemieden.

melcken, praeſ. ich melcke, imperf. ich malcke oder molcke, partic. gemolcken.

meſſen praeſ. ich meſſe, imperf. ich maß, partic. gemeſſen.

mögen, praeſ. ich mag imperf. ich mochte, partic. gemocht, und mögen.

müſſen, praeſ. ich muß, imperf. ich muſte, partic. gemuſt und müſſen.

N

Nehmen, praeſ. ich nehme, imperf. ich nahm, partic. genommen.

nennen, praeſ. ich nenne, imperf. ich nennete, partic. genannt.

nieſſen, praeſ. ich nieſſe, imperf. ich noß, partic genoſſen.

P

Pfeiffen, praeſ. ich pfeiffe, imperf. ich pfiff, partic, gepfiffen.

pflegen, praeſ. ich pflege, imperf. ich pflog oder

pfleg,

pflegen, partic. gepflegt, und gepflogen, auch pflegen.
preiſen, praeſ. ich preiſe, imperf. ich preiſete oder prieſe, partic. geprieſen.

Q

Quellen, praeſ. ich quelle, imperf. ich quall, partic. gequollen.

R

Rächen praeſ. ich räche, imperf. ich rächete oder roch, partic. gerächet und gerochen.
rathen, praeſ. ich rathe, imperf. ich rieth, partic. gerathen.
reiben, praeſ. ich reibe, imperf. ich rieb, partic. gerieben.
reiten, praeſ. ich reite, imperf. ich ritte, partic. geritten.
reiſſen. praeſ. ich reiſſe imperf. ich riß, partic. geriſſen.
rennen, praeſ. ich renne, imperf. ich rante, particip. gerant und gerennt.
riechen, praeſ. ich rieche, imperf. ich roch, particip. gerochen.
ringen, praeſ. ich ringe, imperf ich range oder runge, particip. gerungen.
(aber umringen iſt regular: ich umringe, ich umringete, umringet.)
rinnen, praeſ. ich rinne imperf. ich rann, particip. gerunnen und geronnen.
ruffen, praeſ. ich ruffe, imperf. ich rieff, particip. geruffen.

S

Sauffen, praeſ. ich sauffe, imperf. ich ſoff, particip. geſoffen.
ſaugen, praeſ. ich ſauge, imperf. ich ſog, particip. geſogen.
aber ſäugen, (ein Kind ſäugen,) gehet regular: ich ſäuge, ich ſäugete, geſäuget.
ſchaffen, (creare) praeſ. ich ſchaffe, imperf. ich ſchuff, particip. geſchaffen.
aber ſchaffen, verſchaffen, zuwege bringen,) geht ordentlich: ich ſchaffe, ich ſchaffte, geſchafft.
ſchelten, praeſ. ich ſchelte, imperf. ich ſchalt, particip. geſcholten.
ſcheiden, praeſ. ich ſcheide, imperf. ich ſchied, particip. geſchieden.
aber ſcheiden, von einander ſondern, hat im imperfecto, ich ſcheidete.
ſcheinen, praeſ. ich ſcheine, imperf ich ſchiene, particip. geſchienen.
ſcheiſſen, praeſ. ich ſcheiſſe, imperf. ich ſchieß, particip. geſchiſſen.

ſchen-

ſchencken, praeſ. ich ſchencke, imperf. ich ſchanckte, particip. geſchanckt oder geſchenckt.
ſcheren, praeſ. ich ſchere, imperf. ich ſchor, particip. geſchoren.
ſchieben praeſ. ich ſchiebe, imperf. ich ſchob, particip. geſchoben.
ſchieſſen, praeſ. ich ſchieſſe, imperf. ich ſchoß, particip. geſchoſſen.
ſchinden, praeſ. ich ſchinde, imperf. ich ſchunde, particip. geſchunden.
ſchlaffen, praeſ. ich ſchlaffe, imperf. ich ſchlieffe, particip. geſchlaffen.
ſchlagen praeſ. ich ſchlage, imperf. ich ſchlug, particip. geſchlagen.
ſchleiffen, (ſcharf machen) praeſ. ich ſchleiffe, imperf. ich ſchliff, particip. geſchliffen.
aber ſchleiffen, (eine Stadt ſchleiffen oder zerſtören,) iſt ordentlich und hat im participio geſchleiffet.
ſchleichen, praeſ. ich ſchleiche imperf. ich ſchlich, particip. geſchlichen.
ſchlieſſen, praeſ. ich ſchlieſſe, imperf. ich ſchloß, particip. geſchloſſen.
ſchlingen, praeſ. ich ſchlinge, imperf. ich ſchlang, particip. geſchlungen.
ſchmeiſſen, praeſ. ich ſchmeiſſe, imperf. ich ſchmiß, particip. geſchmiſſen.
ſchmeltzen, praeſ. ich ſchmeltze. imperf. ich ſchmoltze / particip. geſchmoltzen.
ſchneiden, praeſ. ich ſchneide, imperf. ich ſchnitte, particip. geſchnitten.
ſchneyen, praeſ. es ſchneyet, imperf. es ſchnye, particip. geſchneyet oder geſchnyen.
ſchreiben, praeſ. ich ſchreibe, imperf. ich ſchrieb, particip. geſchrieben.
ſchreiten, praeſ. ich ſchreite, imperf. ich ſchritte, particip. geſchritten.
ſchnauben, praeſ. ich ſchnaube, imperf. ich ſchnobe oder ſchnaubete, particip. geſchnoben.
ſchreyen, praeſ. ich ſchreye, imperf. ich ſchrie, particip. geſchrien.
ſchwären, (zum Geſchwär bringen) praeſ. ich ſchwäre, imperf. ich ſchwor, particip. geſchworen.
ſchweigen, praeſ. ich ſchweige, imperf. ich ſchwieg, particip. geſchwiegen,
ſchwellen, (auflauffen,) ich ſchwelle, imperf. ich ſchwall, partic. geſchwollen.
ſchweren, (einen Eid ſchweren)

ren) praeſ. ich ſchwere/ imperf. ich ſchwur, particip. geſchworen.

ſchwimmen, praeſ. ich ſchwimme, imperf. ich ſchwamm, particip. geſchwummen oder geſchwommen.

ſchwinden, praeſ. ich ſchwinde, imperf. ich ſchwand, particip. geſchwunden.

ſchwingen, praeſ. ich ſchwinge, imperf. ich ſchwung, particip. geſchwungen.

ſehen praeſ. ich ſehe, imperfect. ich ſahe, particip. geſehen.

ſenden, praeſ. ich ſende, imperf. ich ſande oder ſendete, particip. geſand oder geſendet.

ſeyn, praeſ. ich bin, imperf. ich war, particip. geweſen.

ſieden, praeſ. ich ſiede, imperf. ich ſott, particip. geſotten.

ſingen, praeſ. ich ſinge, imperf. ich ſang oder ſunge, particip. geſungen.

ſincken, praeſ. ich ſincke, imperf. ich ſuncke, oder ich ſanck, particip. geſuncken.

ſinnen, praeſ. ich ſinne, imperf. ich ſonn, particip. geſonnen.

ſitzen, praeſ. ich ſitze, imperf. ich ſaß, particip. geſeſſen.

ſollen, praeſ. ich ſoll, imperf. ich ſolte, particip. ſollen.

ſprechen, praeſ. ich ſpreche, imperf. ich ſprach, particip. geſprochen.

ſpeyen, praeſ. ich ſpeye, imperf. ich ſpie, particip. geſpien.

ſpinnen, praeſ. ich ſpinne, imperf. ich ſpann, particip. geſponnen.

ſpriſſen, praeſ. ich ſprieſſe, imperf. ich ſproß. particip. geſproſſen.

ſpringen, praeſ. ich ſpringe, imperf. ich ſprang, particip. geſprungen.

ſtechen praeſ. ich ſteche, imperf. ich ſtach, particip. geſtochen.

ſtehen, praeſ. ich ſtehe, imperf. ich ſtund oder ſtand/ particip. geſtanden.

ſtehlen, praeſ. ich ſtehle, imperf. ich ſtahl, particip. geſtohlen.

ſteigen, praeſ. ich ſteige, imperf. ich ſtieg, particip. geſtiegen.

ſterben, praeſ. ich ſterbe, imperf. ich ſtarb, particip. geſtorben.

ſtieben, praeſ. ich ſtiebe, imperf. ich ſtob, particip. geſtoben.

ſtincken / praeſ. ich ſtincke, imperf. ich ſtanck, particip. geſtuncken.

ſtoſſen, praeſ. ich ſtoſſe, im-

perf.

imperf. ich ſtieß, particip. geſtoſſen.
ſtreichen, praeſ. ich ſtreiche, imperf. ich ſtrich, particip. geſtrichen.
ſtreiten, praeſ. ich ſtreite, imperf. ich ſtritte, particip. geſtritten.

T

Taugen, praeſ. ich tauge, imperf. ich taugte oder tochte, particip. getocht.
tragen, praeſ. ich trage, imperf. ich trug, particip. getragen.
treffen, praeſ. ich treffe, imperf. ich traff, particip. getroffen.
treiben, praeſ. ich treibe, imperf. ich trieb, particip. getrieben.
trennen, praeſ. ich trenne, imperf. ich trante, particip. getrennet oder getrant.
treten, praeſ. ich trete, imperf. ich trat, particip. getreten.
trieffen, praeſ. ich trieffe, imperf. ich troff, particip. getroffen.
trügen, praeſ. ich trüge, imperf. ich trog, particip. getrogen.
trincken, praeſ. ich trincke, imperf. ich tranck oder trunck, particip. getruncken.
thun, praeſ. ich thue, imperfect. ich that, particip. gethan.

U

Uberwinden, praeſ. ich überwinde, imperf. ich überwand, particip. überwunden.
verbleichen, praeſ. ich verbleiche, imperf. ich verblich, particip. verblichen.
verderben, praeſ. ich verderbe, imperf. ich verdarb, particip. verdorben.
verdrieſſen, praeſ. ich verdrieſſe, imperf. ich verdroß, particip. verdroſſen.
verhelen, praeſ. ich verhele, imperf. ich verhohl, particip. verhohlen.
verlieren, praeſ. ich verliere, imperf. ich verlor, particip. verloren.

W

Wachſen, praeſ. ich wachſe, imperf. ich wuchs, particip. gewachſen.
waſchen, praeſ. ich waſche, imperf. ich wuſch, particip. gewaſchen.
wägen, praeſ. ich wäge, imperf. ich wog, wug, particip. gewogen.
alſo auch wegen, erwegen, ich wog, erwogen.
weichen, praeſ. ich weiche, imperf. ich wich, particip. gewichen.
wenden, praeſ. ich wende, imperf. ich wendete oder

wandte, particip. gewendet und gewandt.
weiſen, praeſ. ich weiſe, imperf. ich wies, particip. gewieſen.
werben, praeſ. ich werbe, imperf. ich warb, particip. geworben.
werfen, praeſ. ich werfe, imperf. ich warf, particip. geworfen.
wiegen, praeſ. ich wiege, (ziehe mit Gewicht auf) imperf. ich wog, particip. gewogen.
aber wiegen, ein Kind wiegen, iſt gleichflieſſend, ich wiege, ich wiegete, gewieget.
winden, praeſ. ich winde, imperf. ich wand, particip. gewunden.
winnen, gewinnen, praeſ. ich gewinne, imperf. ich wann, gewann, particip. gewonnen.
wiſſen, praeſ. ich weiß, imperf. ich wuſte, particip. wiſſen oder gewuſt.
wollen, praeſ. ich will, imperf. ich wolte, particip. gewolt.

Z

Zeihen, praeſ. ich zeihe, imperf. ich ziehe, particip. geziehen.
Ziehen, praeſ. ich ziehe, imperf. ich zohe oder zog, particip. gezogen.
Zwingen, praeſ. ich zwinge, imperf. ich zwang, particip. gezwungen.

## §. 7.

Die Wortfügung der teutſchen Sprache muß richtig ſeyn 1): und hat man ſich in ſelbiger nicht nach fremden Sprachen 2), ſondern nach ihren eigenen, aus dem beſten Gebrauche und ihrer Natur geleiteten Grundſäzzen zu achten, welche den gewiſſeſten Unterricht geben, wie ein Wort zu dem andern zu ſetzen ſey 3).

1) Wider die Richtigkeit fehlet man doch gar zu oft: welches daher kommt, daß die Sprache bloß aus einem ungewiſſen Gebrauche gelernet wird. Wie viel geborne Teutſche höret man nicht alſo reden,

was

was geht es mir an, für, was geht es mich an; ſie erlauben mich, für, ſie erlauben mir; er hat mir gebeten, für, er hat mich gebeten; ich höre von ſie, für ich höre von ihnen; ſie ſind ſo gütig gegen mir, für, ſie ſind ſo gütig gegen mich, u. ſ. f. Man mache ſich alſo die richtige Verbindung aus der teutſchen Grammatik, und aus guten Büchern bekant, und mercke auf, wie galante und gelehrte Leute, welche der Hochteutſchen Mundart ſich bedienen, zu reden pflegen; ſo wird man zu fehlen, und hiedurch ſich ſelbſt zu beſchämen, aufhören. Wiewol manche ſind ſo groſſe Thoren, daß ſie wol gar einen Staat mit ſolchen Fehlern machen wollen, und eine Ehre darinne ſuchen: ſie meinen, wenn ſie ſo unrichtig, wie die in Teutſchland lebende Frantzoſen ſprächen; ſo würden gleich alle Leute urtheilen, ſie hätten ſich ſo ſehr auf fremde Sprachen gelegt, daß ſie der Mutterſprache gar vergeſſen. Allein könte denn auch nicht das Urtheil ſo fallen; wer in ſeiner Mutterſprache nicht richtig iſt, wird wol in fremden noch weniger richtig ſeyn: wenigſtens zeiget es eine Unwiſſenheit einer Sache, die man wiſſen ſoll, an; oder iſt ein Zeichen einer Unachtſamkeit in Dingen, auf welche man achten ſoll. Denn wer wird dieſes in Zweifel ziehen, daß man von einem Teutſchen mit Recht fordern könne, daß er ſeine Sprache richtig und ohne Fehler rede und ſchreibe?

2) Das heiſt auf eine Pedantiſche Art affectirt, oder mit höchſtſtraffbarer Nachläßigkeit gewaſchen. In Reden muß man ſich nach ieder Sprache Natur und Art richten. Es kommen zwar die Sprachen, als die lateiniſche und teutſche, in vielen mit einander überein; aber ſie gehen auch in vielen von einander ab. Daher hat man genau zu unterſuchen, worinne die Mutterſprache mit den erlernten fremden übereinkomme, und worinne ſie ſich von ihnen unterſcheide. Dieſes wird gedoppelten Nutzen haben, nemlich einmal, daß man iede, inſonderheit die Mutterſprache recht und richtig gebrauchen kan; nachdem, daß man die fremden Sprachen weit eher faſſen wird, indem man das, worinne ſie



Staatsbibliothek Bamberg

mit der Mutterſprache einſtiñig, als bereits bekant anzuſehen hat, und alſo eigentlich nur dasjenige mercken darf, was ſie beſonders haben. Auf obiges ein Exempel zu geben, ſo höret man wol eher von ſolchen, welche der lateiniſchen Sprache kundig, **ich bin nicht in der Schuld**, für, **ich bin nicht Schuld daran**. Die Lateiner ſagen freylich, *non ſum in culpa*: aber darum gehet es nicht gleich im Teutſchen an. Es werden auch deswegen nicht alle ſchlieſſen, man ſeyn der lateiniſchen Sprache ſo hoch erfahren, daß einem die latiniſmi auch in der Mutterſprache anhiengen.

3) Ich will hier kurtze, doch zulängliche Anmerckungen von der teutſchen Wortfügung, ſyntaxi, machen: denn den meiſten, welche ſich in der teutſchen Sprache üben wollen, mangelt es an der Wiſſenſchaft deſſen, was richtig oder unrichtig ſey: und die wenigſten haben Luſt, ſich deſſen aus einer beſondern Grammatik zu belehren. Alſo mercke man

1) Der Artikel **der, die, das**, und **ein, eine, ein**, muß vor dem nomine oder participio in gleichem genere, numero und caſu ſtehen, als **der Hals, die Bruſt, das Hertz**, ꝛc.

## Erläuterung.

1. In den compoſitis richtet ſich der Artickel nach dem letzten, als **der Landtag, die Scheidewand, das Handtuch**.
2. Wenn zwey ſubſtantiua ſo zuſammen kommen, daß das erſte im genitiuo ſtehet, ſo hat das hinterſte keinen Artikel: ſtehet aber das hinterſte im genitiuo, ſo haben beyde ſubſtantiua einen Artikel, als **der Menſchen Leben; das Leben der Menſchen**. Doch muß man ausnehmen **die Menge, die Hülle und Fülle**, welche auch nach dem genitiuo den Artikel erfordern, als **Reichthums die Menge, Eſſens die Hülle und Fülle**.
3. Wenn ein ſubſtantiuum ſich auf nichts gewiſſes beziehet, ſo bleibet der Artikel im genitiuo ſingulari und plurali weg, als **reich an Gütern**; ſonder-



[library stamp]

bar an Schönheit, aber ohne Tugend und Verſtand.

4. In Sprüchwörtern läſſet man den Artikel gemeiniglich aus, als Kinder und Narren ſagen die Wahrheit.

5. Die Feſttage haben auch keinen Artikel bey ſich, als auf Himmelfahrt.

3. Einige adiectiua leiden keinen Artikel vor ſich, ja ſie treiben ihn auch vor den ſubſtantiuis und adiectiuis, vor welchen ſie ſtehen, weg. Dergleichen ſind, all, viel, mein, dein, ſein, unſer, euer, ihr, der, dieſer, jener, ſolcher, welcher, z. E. alle Menſchen; viel Gelehrte. Wenn aber zuweilen der, die, das vorgeſetzet wird, iſt es vielmehr ein pronomen demonſtratiuum, z. E. alles des Geldes ungeachtet.

7. Wenn ein adiectiuum, participium und pronomen, mit oder ohne praepoſition zu einem ſubſtantiuo kommt, bleibt der Artikel weg, als du ſucheſt dein Verderben; man findet Gelehrte ohne gründliche Gelehrſamkeit; alle Menſchen müſſen ſterben; die Jugend iſt frecher Natur.

8. Wenn zwey Wörter, die ein genus haben, zuſammen kommen, wird der Artikel vor das letzte nicht geſetzt, als, die Güte und Langmuth GOttes iſt unausſprechlich groß.

9. In nominibus propriis wird der Artikel zum nachgeſetzten ſubſtantiuo, welches die Perſon unterſcheidet, geſetzt, als, Alexander der groſſe, Carl der Sechſte, Cicero ein Redner.

10. Man muß den Artikel nicht wiederholen, wie einige gewohnet ſind, als, der Menſch der iſt eine kleine Welt, für der Menſch iſt eine ꝛc.

11. In fremden Wörtern richtet man ſich nach dem Wohlklange und Gebrauche: alſo halte ich, es ſey beſſer, der Catheder, als die Catheder.

12. Zuweilen wird der Artikel im datiuo ſingulari an die praepoſition an, in, von, bey, zu, gehenget,

get, als am Morgen, im Gebete, vom Aberglauben.

2) Die adiectiua pronomina und participia müſſen den ſubſtantiuis allezeit vorgeſetzet werden, und zwar ebenfalls in gleichem genere, numero und caſu, als der allmächtige GOtt; die verderbten Sitten; meine Güter, ꝛc.

## Erläuterung.

1. Wenn das adiectiuum das praedicatum iſt, kann es nachſtehen, als die Oratorie iſt nöthig und nützlich; ingleichen wenn es zur Erklärung da ſtehet, als Carl der Groſſe.

2. Auch ſtehet nach dem ſubſtantiuo das adiectiuum voll, voller, als ein Faß voll Bier, ein Haus voller Unglück.

3. Die pronomina neutra das, die, es, was, und dergleichen, werden auch zum maſculino und feminino, und zwar in plurali ſo wol, als in ſingulari geſetzt, z. E. das iſt der Mann; das ſind die Städte; dis iſt mein Degen; es ſind mancherley Gaben; was iſt das für ein Traum?

4. Das pronomen maſculinum wer wird auch zum feminino im ſingulari, und im plurali zum maſculino und feminino geſetzet, z. E. wer iſt meine Mutter? wer ſind die Männer? wer ſind die Weiber?

5. Bey den numeralibus pluralis numeri ſtehen die Wörter Mann, Jahr, Maß, Pfund, u. d. g. meiſt in ſingulari, z. E. tauſend Mann; hundert Jahr; funfzig Maß; zehn Pfund.

6. Das adiectiuum numerale zween, zwo, zwey, ſolte nach obigem ſchemate billig beſtändig gebraucht werden: doch gehet der Gebrauch zuweilen ab, z. E. ſo ſtehet I. Sam. XXX. 21. zwey hundert Männer, für zween; wiewol man es hier auf hundert ziehen kann. So braucht man auch ordentlich zwey, wenn noch eine Zahl darauf folget, z. E. zwey und zwanzig; ingleichen,

wenn

wenn mehr genera, als eines, darunter verſtanden werden, als Matth. XVIIII. 5. es werden die zwey ein Fleiſch ſeyn. Siehe den vorhergehenden §. 6. Not. 4.

3) Auf die Frage wer ſtehet das nomen und pronomen beym verbo im nominatiuo, z. E. die Hiſtorie iſt einem Redner nöthig; du muſt nachdencken, wenn du was geſchicktes ſchreiben wilſt.

4) Das ſubſtantiuum bey dem verbo, ſeyn, ſtehet im genitiuo auf die Frage weſſen, z. E. es iſt meines Vaters Meinung. Ferner

Wenn zwey ſubſtantiua unterſchiedener Dinge zuſammen kommen, ſo ſtehet das eine (poſſidens) im genitiuo: es kan aber ſo wol forn, als hinten ſtehen, z. E. des Lebens Elend; die Kraft der Beredſamkeit.

## Erläuterung.

1. Doch ſchreiten die Teutſchen leicht zur compoſition, z. E. Himmelsluſt, Goldgrube, Rittergut.
2. Contentum ſtehet bey dem continenti im nominatiuo, eine Kanne Bier; ein Beutel Geld, nicht eine Kanne des Biers ꝛc.
3. Wenn mehr nomina *propria* zuſammen kommen, hat nur das letzte die Endung des genitiui, als Martin Luthers Schriften; Herrn Daniel Caſpar von Lohenſteins Arminius.
4. Die Wörter, die Fülle, die Hülle, die Menge, nehmen einen genitiuum zu ſich, der voran ſtehen muß. Schadens die Menge.
5. Die Wörter, die eines Vaterland, Geſchlecht, Amt, Geſtalt, Fleiß, Verrichtung, Meinung, Vermögen und Gelegenheit bedeuten, ingleichen.
6. Die verba, welche einen Fleiß, Wartung, Pflege, Sorgfalt, Verweigerung, Genieß, Gebrauch, Mißbrauch, Irrthum, Menge, Mangel, Verſchonung, Beraubung, Bezahlung, Gedächtniß, Vergeſſenheit, Ruhm, Be-

freyung, Beſchuldigung, Verwunderung, u. d. g. bedeuten, haben zierlich einen genitiuum, alſo iſts zierlicher, gebrauche der Zeit, als gebrauche die Zeit.

7. Die adiectiua, die eine Menge und Mangel, Annehmlichkeit und Verdrießlichkeit, Gedächtniß und Vergeſſenheit, Schuld und Unſchuld bedeuten; Ferner

8. Die adiectiua viel, wenig, genug, voll, voller nehmen einen genitiuum zu ſich, z. E. er iſt der Arbeit überdrüßig; er hat wenig Gewiſſens; die Jugend iſt voller Thorheit.

9. Einige interiectiones nehmen auch den genitiuum zu ſich, z. E. O des Elendss! Pfuy der Schande.

10. Zu Beſchreibung der Zeit, auf die Frage wenn, ſtehet auch oft der genitiuus, als des Morgens, kann man am beſten ſtudiren.

11. Die participia nehmen zuweilen nach Art der nominum einen genitiuum zu ſich, weil ſie an derſelben Statt ſtehen, als ungeachtet ſeines Standes, d. i. ohne Achtung ſeines Standes; angeſehen ſeiner Treue.

5) Auf die Frage wem ſtehet das nomen oder pronomen beym verbo im datiuo, z. E. der Vater hat dem Sohne ein Haus gekaufft; Einbildung findet ſich bey den Unwiſſenden am allererſten ein.

## Erläuterung.

1. Wenn der Artikel dem nur recht ſtehet, ſo kann das folgende nomen um des Wohlklangs willen ein n für ein m haben, z. E. dem verfinſterten Verſtande des Menſchen kommt das Licht der göttlichen Offenbarung zuſtatten.

2. Das verbum helfen, erfordert einen datiuum, als GOtt will allen Sündern helfen. Doch das impersonale, es hilft, wird mit dem accuſatiuo geſetzt, was hilft michs.

3. Ruffen wird auch mit dem datiuo gefunden, da es

es ſonſt gemeiniglich den accuſatiuum hat, z. E. er ruffet dir, Marc. 10, 49.

4. Angehören wird beſſer mit dem datiuo, als accuſatiuo gebraucht, alſo iſt beſſer der Welt, als die Welt angehören, 2. Corinth. 7, 33.

5. Folgende impersonalia nehmen einen datiuum zu ſich, es ahndet mir, es begegnet mir, es behaget mir, es bekömmt mir, es beliebet mir, es dräuet mir, es entfällt mir, es fehlet mir, es fällt mir bey, es fällt mir ſchwer, es gebricht mir, es gebühret mir, es gehöret mir zu, es geht mir wohl, es gilt mir, es glücket mir, es grauet mir, es hängt mir an, es kömmt mir zu, es liegt mir an, es mangelt mir, es wird mir mitgefahren, es wird mir mitgeſpielet, es ſchadet mir, es ſchlägt mir fehl, es ſchwanet mir, es ſtehet mir an, es ſtößt mir auf, es träumet mir, es wiederfähret mir, es ziemet mir.

6. Auf die Frage wen, oder was ſtehet nach dem verbo das nomen und pronomen im accuſatiuo, z. E. ein Weiſer muß die Tugend lieben; die Noth treibet mich hierzu.

## Erläuterung.

1. Manche verba ſimplicia haben einen datiuum, deren compoſita einen accuſatiuum erfordern, als ich antwortete dir; ich beantwortete den Brief.

2. In Beſchreibung der Zeit ſtehet der accuſatiuus auf die Frage, wie lange, als er iſt drey Jahr in Jena.

3. Folgende impersonalia erfordern einen accuſatiuum, es befällt mich, es befremdet mich, es bekümmert mich, es betrifft mich, es dauret mich, es deucht mich, es dünckt mich, es bedünckt mich, es dürſtet mich, es erfreuet mich, es ficht mich an, es frieret mich, es gehet mich an, es gelüſtet mich, es gemahnet mich, es gereuet mich, es hat mich heel, es hat oder

nimmt mich Wunder, es hilft mich, es hungert mich, es jammert mich, es irret mich, es hindert mich, es kräncket mich, es krimmet mich im Bauche, es kömmt mich Luſt an, es lüſtet mich, es reuet mich, es ſchrecket mich, es ſchauert mich, es ſchläffert mich, es ſchmertzet mich, es ſtehet mich an, es verdreuſt mich, es verlanget mich; es wundert oder verwundert mich.

4) Es eckelt iſt mit dem datiuo und accuſatiuo üblich es eckelt mich, und es eckelt mir: doch wird das letzte mehr, als das erſte gebraucht.

7) Vom nomine adiectiuo mercke man noch

1. Wenn zwey oder mehr adiectiua zuſammen kommen, ſo wirft das erſte die Endung um des Wohlklangs willen weg, als eine unerhört groſſe Angſt.
2. Wenn ein Uberfluß und Vielheit angedeutet werden ſoll, ſetzet man zum adiectiuo das Wörtlein zu, als er iſt zu falſch, ſie iſt zu verliebt.

8) Vom pronomine iſt noch zu behalten

1. Daß das poſſeſſiuum zuweilen nach dem genitiuo ohne Noth ſtehe, z. E. des Predigers ſeine Kinder; der Tugend ihr Lob
2. Für das pronomen poſſeſſiuum ſetzt man zuweilen das perſonale, z. E. die Frau Liebſte von ihnen, für ihre Frau Liebſte.
3. Die pronomina ich, du, er ſie, können ſubſtantiua werden, als mein andres ich,
4. Das d im pronomine du muß nicht verſchlungen werden, wenn es zur andern Perſon in den verbis geſetzt wird, als was machſtu, für was machſt du
5. Wenn das verbum vor ſeinem caſu hergehet, ſo ſtehen die pronomina ich, du. ꝛc. auch vor dem verbo: wenn aber das verbum nach ſeinem caſu ſtehet, ſo wird das pronomen hinter das verbum geſetzt, als er haſſet die Wahrheit; die Wahrheit

heit haſſet er. Doch bleibt es forne, wenn vorher gehet, wenn, wie, als, nachdem, ſofern, ſobald, damit, daß, aufdaß, oder auch das pronomen der, die, das, welcher, ꝛc. z. E. als ich nach Leipzig kam.

9) Von den verbis iſt noch zu wiſſen

1. Daß faſt alle ſimplicia den infinitiuum lieben, z. E. wer ein Redner werden will, muß was gründliches lernen; er hilft mir arbeiten.

2. Die verba compoſita, ingleichen die nothwendige Hülfswörter, wenn ſie nicht als ſolche gebraucht, oder mit einem nomine oder pronomine verknüpfet werden, erfordern den infinitiuum mit beygeſetztem zu, als ich habe Luſt zu ſterben; es iſt zu beklagen; er hat verſprochen zu ſchreiben.

3. Die nothwendige Hülfswörter geweſen, gehabt, worden, nehmen im paſſiuo das perf. infin. zu ſich, als ich habe geweinet; ich werde beklaget; andere aber wollen das praeſ. infinitiui haben, als, ich habe nicht dürfen ſchreiben.

4. Der coniunctiuus wird ſonderlich in zweifelhaften Redensarten gebraucht, und wenn die coniunctio daß, einen Wunſch oder Endung anzeiget, als, ob dem alſo ſey, iſt mir unbekant: ach, daß die Hülfe käme ꝛc. So nehmen auch ob gleich, wenn gleich, ob ſchon, den coniunctiuum zu ſich, wenn ſie von einer künftigen oder vergangenen Sache gebrauchet werden, als, wenn mich der HErr gleich tödten würde, ꝛc.

10) Bey den participiis iſt noch zu erinnern,

1. Wenn der Gebrauch des participii zweydeutig, muß man ihn vermeiden, als er ſahe ihn ſchreibend, kan den Verſtand haben, der, welcher ſahe, ſchrieb; und der, welcher geſehen wurde, ſchrieb. Man ſetze alſo dafür den infinitiuum, als er ſahe ihn ſchreiben.

2. Ei=

2. Einige haben ein neu participium einführen wollen, das man an Statt der Lateiner ihres in *ns* brauchte, als ſprechende, antwortende: allein es klinget nicht, und iſt beſſer, er ſprach, er antwortete.

3. Wiederum iſt ein ander neu participium, der Lateiner ihres in dus auszudrucken, von einigen ins Teutſche gezogen worden, da man zum participio praeſentis die praepoſition zu ſetzt, als hochzuehrender; das zu druckende Buch. Es klinget aber meiſt ſehr hart; und man ſchreibt beſſer, das Buch, welches zu drucken iſt.

4. Etliche participia actiuae vocis werden, wiewol unrichtig, an Statt der paſſiuorum gebraucht, z. E. Kraft meines tragenden Amtes, für, Kraft des mir aufgetragenen Amtes; das beylegende Amt, für, das beygelegte Amt; die unterhabende Sache, für, die Sache, die man unter Händen hat.

11) Von praepoſitionibus iſt noch zu bemercken

1. Der Unterſcheid unter vor und für wird von vielen nicht genug beobachtet: ja Herr Steinbach in ſeiner teutſchen Grammatik will gar keinen zugeſtehen; ſondern beruffet ſich auf den Gebrauch, nach welchem die beſten Scribenten ohne Unterſcheid für und vor, doch dieſes mehr, als jenes, gebrauchten. Siehe auch das VIte Stück der Beyträge zur critiſchen Hiſtorie der teutſchen Sprache, wo der Unterſcheid auch verworfen wird, indem das für aus der Oberläudiſchen Mundart herſtamme, und durch Beobachtung des Unterſcheids unter für und vor die Sprache nur ſchwerer gemacht werde. Andere aber unterſcheiden ſie alſo,

a) Für ſey ſo viel als der Lateiner pro, und bedeute an Statt, und zu Gute, als für einen ſterben; für einen ſorgen: ſey auch

über dieſes ein Wort des Werthes, ein Beſchreibungs- und Zahl-Wort, als er hat für das Buch einen Thaler gegeben; ich halte ihn für meinen Freund; fürs erſte.

b) Vor hingegen ſey ſo viel, als ante, coram, praepropter, als, vor drey Tagen; vor der Obrigkeit ſtehen; fürchte dich vor GOtt; er will vor Angſt verzweifeln.

2. Es iſt bereits oben gemeldet, welchen caſum iede praepoſition erfordere. Hier iſt nur derer noch zu gedencken, welche einen accuſatiuum und ablatiuum oder datiuum zu ſich nehmen, weil es mit einigen Unterſchied geſchiehet, als

An, auf, bey, hinter, in, neben, unter, und zwiſchen, nehmen einen accuſatiuum zu ſich, wenn es auf einen Ort zu gehet; einen datiuum oder ablatiuum aber erfordern ſie, wenn es an einem Orte bleibet, als, gedencke an mich; an den Früchten erkennet man den Baum; auf den Berg gehen; auf dem Berge wohnen; bey den Tiſch treten; bey dem Bruder bleiben; gehe hinter mich; in die Welt kommen; in der Welt leben; er iſt neben die Mutter begraben; er gieng neben mir; unter das Dach treten; unter dem Dache liegen; zwiſchen den Weitzen Unkraut ſäen; richte zwiſchen mir und dir.

Gegen hat einen accuſatiuum, wenn es auf einen Ort zu gehet, oder eine Widerwärtigkeit bedeutet: wenn es aber an einem Orte bleibet, oder gegen über, eine Ruhe, Zuneigung, und Vergleichung bedeutet, erfordert es einen datiuum, oder ablatiuum, als gegen die Wand gieſſen; gegen einen ſich rüſten; er ſaß gegen dem Tempel, Marc. XIII. 3. Doch wird der Unterſcheid im Gebrauche nicht allezeit beobachtet.

Uber hat einen accuſatiuum, wenn es auf einen

einen

einen Ort zu gehet; ingleichen wenn ein ausbrechender Affect, ein Fleiß, Überfluß und Zeit angedeutet wird; einen ablatiuum oder datiuum aber erfordert es, wenn es an einem Orte, und der Affect mehr im Hertzen bleibet, als das Waſſer gehet über die Berge; ſich über etwas freuen; über etwas wachen; eine Freude über die andere; über ein Jahr; der Geiſt GOttes iſt über ihm; der Zorn GOttes bleibet über ihm. Es iſt aber auch hier der Unterſcheid im Reden und Schreiben nicht beſtändig.

Vor hat einen accuſatiuum, wenn es auf einen Ort zu gehet; einen ablatiuum oder datiuum, wenn es an einem Orte bleibet, oder eine Gegenwart, Zeit, Vorzug, Gefahr und Urſache bedeutet, als, komme nicht vor mein Angeſicht; vor dem Richterſtuhl Chriſti offenbar werden; vor den Leuten pralen; er iſt vor mir ankommen; er iſt vor allen andern gehöret worden; ich fürchte mich vor dir nicht; vor Kummer kann ich nicht ſchlaffen.

3. Wenn eine praepoſition keinen caſum bey ſich hat, wird ſie für ein aduerbium gehalten, als GOtt heilige euch durch und durch; es hat ſich nach und nach gebeſſert.

12) Einige aduerbia nehmen nach Art der præpoſitionum, einen gewiſſen caſum zu ſich, nemlich

1. Einen genitiuum auſſerhalb, hinterhalb, innerhalb, oberhalb, binnen, diſſeit, jenſeit, halben, inwendig, ſeit, ſint, um-willen, von-her, wegen, von-wegen, zumitten; als, auſſerhalb der Stadt; binnen Weges; Nutzens halben oder wegen; von meines Bruders wegen; um deiner Wohlfahrt willen; zumitten des Buchs, ꝛc.

2. Einen ablatiuum oder datiuum, nächſt, und nebſt, als nächſt dem Dorfe; nebſt der Banck.

Es

Es wollen daher einige die aduerbia für wirckliche praepoſitiones halten: allein die praepoſitiones können, auſſer daß ſie einen caſum zu ſich nehmen, auch mit nominibus und verbis zuſammen geſetzt werden, welches mit dieſen nicht angehet.

Einige nomina und participia können zu aduerbiis werden, als, angeſehen, unangeſehen, beſage, kraft, laut, mittelſt, vermittelſt, vermöge, als laut ſeiner Worte; beſage ſeines Briefes, ꝛc.

## Das III. Capitel.

# Von der teutſchen Orthographie, oder Rechtſchreibung.

Inhalt.

§. 1. Von denen, welche zur teutſchen Orthographie Anweiſung gegeben.
§. 2. Die erſte Hauptregel von der Ausſprache der Wörter.
§. 3. Die andere Hauptregel von der Ableitung der Wörter.
§. 4. Die dritte Hauptregel vom Gebrauche.
§. 5. Von den Unterſcheidungszeichen.
§. 6. Von Abbreviaturen.

§. 1.

Die Rechtſchreibung der teutſchen Sprache iſt von verſchiedenen beſonders abgehandelt worden 1), unter welchen Töllner und Freyer vor andern genennt zu werden verdienen 2).

1) Die Holländer haben, nach Conrings Meinung in ſeinem Briefe über Schottels Spracharbeit, eher hier-

hiervon etwas geſchrieben, als die Teutſchen, und zwar unter denſelben Cornelius Giſebertus Plempius de orthographia belgica, der aber ſeine beſondere Einfälle hat. Was die Teutſchen anlanget, ſo ſind mir folgende bekant, Fabian Francke in ſeiner Orthographie, 1539. Wittenb. Zabels und Quemtzens Orthographien: des letzten ſeine kam 1645. heraus und hat er darinne viel beſondere Meinungen. Liebens teutſches Wörterbüchlein. Bellins Rechtſchreibung, der aber ſo wol, als Samuel Butskius in ſeiner hochteutſchen Cantzeley vieles nach ſeinem Kopfe ändert. Der letzte will gar, daß man über die teutſchen Wörter, wie über die Griechiſchen Accente ſetzen ſolle. Beſſer ſind zu gebrauchen

Juſt Georg Schottels Rechtſchreibung, welche mit in ſeinen teutſchen Schriften, pag. 179. ſeqq.

Spate in ſeiner hochteutſchen Sprachkunſt, p. 24. ſqq. ſie iſt mit an dem Sprachſchatze.

Johann Bödiker in den Grundſätzen der teutſchen Sprache. cap. 1.

Daniel Georg Morhof im Unterrichte von der teutſchen Sprache, Th. III. Cap. 2. p. 465. ſeqq. iſt aber unvollkommen.

Tſchernings unvorgreifliches Bedencken über etliche Mißbräuche in der teutſchen Schreib- und Sprach-Kunſt.

Conrad Dunckelbergs nöthiger Schulzeiger zur teutſchen Sprache viel nützenden Orthographie.

Joh. Daniel Longolii Einleitung zur gründlichen Erkentniß einer ieden, inſonderheit der teutſchen Sprache, Th. III. Cap. 2. p. 549. ſeqq.

Die Kunſt teutſch zu ſchreiben, mit Anmerckungen, welche 1711. zu Chemnitz heraus kam.

Magni Daniel Omeiſens Reim- und Dichtkunſt p. 299. wo er die Orthographie hat, darüber ſich der Pegneſiſche Blumen-Orden verglichen.

Benjamin Hederichs Anleitung zu den fürnehmſten philologiſchen Wiſſenſchaften, Th. I. ſect. II. pag. 68.

Talanders gründliche Einleitung zum teutſchen Brie- fen, cap. 7. pag. 81. ſeq.

Gründliche Anleitung zur teutſchen Orthographie, Dresden 1721. und 1727.

Tobias Eislers nöthigſte Grund-Regeln und An- merckungen zur teutſchen Orthographie, Nürnberg 1718.

Kleines teutſches Lexicon, in ſich faſſend eine deutli- che und ausführliche Anweiſung zur teutſchen Or- thographie von J. H. S. 8. Nürnberg 1731.

In der fortgeſetzten Nachricht von der teutſchen Ge- ſellſchaft in Leipzig iſt ein Anhang von der Recht- ſchreibung, 8. Leipz. 1731.

Herm. Juſt. Spanutii teutſch-orthographiſch- Schreib-Converſations-Zeitungs- und Sprich- Wörter-Lexicon 8. Hanov. 1720.

Caſp. Gottl. Pohls neu-verbeſſerte teutſche Ortho- graphie 2. thl. 8. Leipz. 1735.

2) Juſtinus Töllner, vormals inſpector bey dem Wai- ſenhauſe zu Glauche an Halle, gab 1718 einen deutli- chen Unterricht von der Orthographie der Teut- ſchen in 8. heraus. Er unterſuchet alles recht genau, gehet aber oft gar ſehr vom Gebrauche ab. Daher Herr Hieronymus Freyer, inſpector des paedagogii regii zu Halle, 1722 eine Anweiſung zur teutſchen Or- thographie drucken ließ, in welcher er ſeine Sätze mehr nach dem Gebrauche eingerichtet hat. Beyde ſind ſehr vollſtändig. Es war auch bereits vor ihnen, in daſigem Waiſenhauſe, eine Tabelle von der teut- ſchen Orthographie gedruckt.

## §. 2.

Die erſte Haupt-Regel in der teutſchen Or- thographie iſt, daß man die Wörter ſo ſchreibe, wie ſie nach der hochteutſchen Mundart 1) aus- geſprochen werden 2).

1) Die Hochteutſche Mundart iſt die, welche von ge-

lehrten und galanten Leuten an allen Orten, ſonderlich in Meiſſen und Sachſen, auf Academien, bey Hofe, in Cantzeleyen, und Gerichten, in vornehmen Städten, als Dreßden, Leipzig, ꝛc. in Reden und Schreiben gebraucht wird.

Wolte z. E. ein Nieder-Sachſe, oder Schwabe ſo ſchreiben, wie er nach ſeiner Mundart ausſpricht; ſo wäre es an ſich nicht unrecht. Jedoch, weil es zu vieler Verwirrung in der Sprache Anlaß geben würde, wenn ieder ſchreiben wolte, wie man an dem Orte redet, wo er ſchreibet; ſo iſt es weit beſſer gethan, daß man hierinne ſich nach gelehrten, galanten und angeſehenen Männern richtet, und alſo die Hochteutſche Ausſprache ſich zur Richtſchnur im Schreiben vorſetzet. Denn da dieſe an Reinlichkeit, Deutlichkeit und Annehmlichkeit die andern oben Cap. I. §. 2. not. 3. angeführte Mundarten weit übertrifft; ſo iſt es ja billig, daß man ſie auch denſelben vorziehe. In einer Sprache muß man ſich das beſte und artigſte angewöhnen. Uber dieſes wird die hochteutſche Art zu reden von iedermann leichter verſtanden, als andere teutſche Mundarten: daher auch faſt in allen Orten, ſelbſt in Niederſachen, darinne geprediget, und ordentlicher Weiſe alle teutſche Bücher und Briefe darinne geſchrieben werden: wie denn von dem ſel. D. Luther auch die heilige Schrift in ſelbige überſetzet iſt.

2. Wir bekümmern uns erſtlich um den Grund dieſer Regel, ſodann aber ſollen einige aus ſelbiger flieſſende Folgerungen angemercket werden.

a) Der Grund der Regel iſt dieſer. Man hat auſſer Streit eher geredet, als geſchrieben. Nun iſt kein Zweifel, man werde, als man zu erſt ſchreiben wolte, ſich nach der Ausſprache gerichtet haben. Wenigſtens erfordert es der Endzweck des Schreibens, welcher iſt, dasjenige den Augen vorzulegen, was durch die Rede den Ohren vorgetragen wird. Es iſt auch natürlicher, ſo zu ſchreiben, wie man redet: und hingegen was gezwungenes, wenn man, wie ſonderlich in der frantzöſiſchen und engliſchen Spra-

che geſchiehet, anders ſchreibet, als man ausſpricht. Endlich dienet es ſehr zur Erleichterung der Orthographie, wenn Reden und Schreiben mit einander überein kömmt. Doch gilt dieſe Regel nur ſo weit, als die folgenden verſtatten. Denn ſonſt müſte man ſchtehen und ſchprechen ſchreiben, weil es auch die Meißner alſo ausſprechen; welches doch auſſer Streit falſch, indem der Gebrauch eingeführet, ſtehen und ſprechen zu ſchreiben.

b) Aus dieſer Hauptregel folget nun

1) Daß im Schreiben kein Buchſtab auszulaſſen, der im Reden mitgehöret wird. So muß das g nicht ausbleiben in den Wörtern, die ſich in keit enden, als nicht Ewikeit, Selikeit, ſondern Ewigkeit, Seligkeit, nicht Abens, ſondern Abends. Wiewol Herr Friſch in den Anmerckungen zu Bödikers Grundſätzen pag. 43. jenes für richtiger hält.

2) Daß man keinen Buchſtaben im Schreiben gebrauche, der im Reden nicht mitgehöret wird, als nicht warumb, Lamb, Ampt, Wundſch, ſondern warum, Lamm, Amt, Wunſch,

3) Daß im Schreiben kein anderer Buchſtab zu gebrauchen ſey, als im Reden gehöret wird, z. E. nicht Fraw, Frewde, ſondern Frau, Freude.

4) Die Ausſprache lehret, wenn man die diphthongos ä, ö, ü, ai, ei, oi, au, eu und uy, gebrauchen ſolle, als grämen, König, Gelübde, Saite, Weiſer, die Herren vom Hoim, Bauer, Teufel, pfuy

5) Die vocales a, e und o werden oft verdoppelt, wenn die Sylbe lang ausgeſprochen wird, als Haar, Staat, Klee, Meer, Loos, Schooß. Das u wird nie verdoppelt: wenn aber das i verdoppelt werden ſolte, ſetzt man ein e dazu, als Liebe, Diebe. Hingegen ſchreibt

man Ball, Herr, Roß, gib, weil die vocales kurtz ausgeſprochen werden.

6) Aus der Ausſprache lernet man, wenn die consonantes zu verdoppeln oder nicht. Es geſchicht aber die Verdoppelung in der Ausſprache nicht nur nach vocalibus, ſondern auch nach diphthongis, als, man ſchreibet recht, Schleiffer, Täuffer, alles, Hammer, brennen, abbrechen, Waffen, Hakke, oder nach dem Gebrauche Hacke, Pappier, verwirren, faſſen, retten, krazzen, oder nach dem Gebrauche kratzen. Hingegen ſchreibt man, Briefe, Haſe, Ofen, Leiden, Frage, Kalk, Mark, Trübſal, Name, Pinſel, Haupt, her, mir, reiten, ſchwarz, Prinz.

In den nominibus darf man nur den genitiuum machen, ſo wird man leicht hören, ob im nominatiuo der conſonans gedoppelt oder einfach ſtehen ſoll, als Mann, Mannes, Schiff, Schiffes. Fluß, Fluſſes, Hof, Hofes.

7) Die Endungen, haft, haftig, ſchaft, ſollen nur mit einem f geſchrieben werden, als, tugendhaft, boshaftig, Brüderſchaft.

8) Uberhaupt ſind die conſonantes nach einem andern conſonante nicht ohne Urſach zu verdoppeln, und ſoll man alſo ſchreiben, helfen, Vernunft, Kraft, Kopf, Gift, Zukunft.

9) Das d ſoll nicht zum t, und das t nicht zum d ohne Urſach geſetzt werden, alſo nicht Schwerdt, Brodt, der vierdte, bekandt, der Todt, ſondern Schwert, Brod, der vierte, bekant, der Tod.

10) Aus der Ausſprache ſoll man urtheilen, wenn b oder p d oder t zu ſchreiben. Es pflegen aber die Nieder-Sachſen, Märker und Pommern dieſe Buchſtaben gar deutlich zu unterſcheiden: da es hingegen den Thüringern, Francken, Vogtländern, ꝛc. ſehr ſchwer fällt,

den

den Unterſcheid im Reden zu zeigen. In den nominibus läſt es ſich am leichteſten aus dem genitiuo erkennen, als Rad, Rades; Brod, Brodes; Pferd, Pferdes; Schwert, Schwertes. So ſchreibt man recht Krebs, nicht Kreps; Haupt, nicht Haubt; backen coquere; packen, einpacken.

11) Die verwante Buchſtaben ch, g, i und k, ſoll man nach der Ausſprache auch im Schreiben unterſcheiden. So ſchreibt man recht Macht, Schlacht, Berg, Geſang, Jahr, Joch, Kram, Handwerck. In den nominibus kann man aus dem genitiuo ſehen, was vor ein Buchſtabe am Ende des nominatiui ſeyn muſſe, z. E. Weg, Weges; Sarg, Sarges; Steg, Steges; Werg von Flachs, Werges; Werk, opus, Werkes.

12) Die Wörter ie, ieder, iedermann, iedoch, ieglicher, iemals, iemand, ietzt, ietzo, müſſen allezeit mit einem ie und nicht mit einem ſchlechten i geſchrieben, noch an Statt ie, je geſetzet werden: denn die Sylbe ie ſoll eben, wie in dem Wort niemand und niemals ausgeſprochen werden. Die Nieder-Sachſen ſprechen und ſchreiben die Wörter mit einem j, als jemals: allein es iſt unrichtig, wie man ſiehet, wenn das n vorgeſetzt wird, niemals.

13) Die richtige Ausſprache unterſcheidet auch viele Wörter, die faſt gleichen Laut haben, davon man ein Verzeichniß findet bey Freyern in der Orthographie, pag. 222. ſeqq. und Töllnern in der Orthographie, pag. 338. ſeqq. Ich will nur diejenigen anmercken, in welchen man am meiſten anzuſtoſſen pfleget, als Aecker, agri, und Ecker, glans; äuſſern, veräuſſern, alienare, und eiſern, ferreus.

B

Die Bäder, balnea, und die Beter, orantes; der

Ballaſt im Schiff, ſaburra, und der Pallaſt, palatium; die Bahn, der Bann, der Pan, ein heidniſcher Hirtengott; baar Geld, und das Paar; der Baß, baſſus, und der Paß, tranſitus; das Becken, und die Böcke; er befihlet, iubet, und er befühlet, contrectat; begleiten, und bekleiden; beichten, und ſie beugten, flectebant; Bein, os, und Pein; Beitzen, in die Lauge legen, und baitzen, jagen; bellen, latrare, und den Bällen, pilis; beſeſſen, obſeſſus, und ſie beſäſſen, poſſiderent; Beſt und Peſt; betagt, betaget und bedacht; die Beyde und Beute; das Bier und die Gebühr; die Biene, apis, und die Bühne, theatrum; Biſſen, mingere, und büſſen, poenam dare; die Blanke, glänzende, und die Plancke eine bretterne Wand; bleken, wie ein Schaf, blöken wie ein Ochſe, blecken, die Zähne blecken und blöcken von Block, einen ſtöcken und blöcken; der Boden, der Bote, das Boot, ein klein Schiff; borg, mutua, und Bork ein Schwein; der Bord, der Rand des Schiffes und die Borte, womit die Kleider beſetzt werden, Port der Hafen, bohrt, terebrat, und die Pforte; der Braten und der Braden, oder Bradem, Dampf; die Bräute, ſponſae, und die Breite, latitudo; die Bricke, ein Fiſch, und die Brücke, pons; die Briefe und ich prüfe; die Brille und ich brülle; brüten, Eyer ausbrüten, und ſie brieten, aſſabant; die Bulle, ein Brief und die Pulle, ein Gefäß; der Bürge und das Gebirge; die Buſſe und der Buſen.

C

Die Ceder, ein Baum, und Zeter, heu; der Creis, und der Greis, alter Mann.

D

Das Dach und der Tag; der Dachs, ein Thier, und der Tax, die Schatzung; mich dauchte, er tauchte ein, und es taugt, aptum eſt; dauen, verdauen und thauen, aufthauen; der Daum, und taumeln; deuen, illis, dehnen, ausdehnen, und die Dänen, Dännemärcker; dick, ſich dücken, bücken, und die Tücke Liſt; die Dienſte und Dünſte; dingen, mieten, düngen, miſten; dünken,

dűncken, ſcheinen, und dűnchen, űberſchmieren; dir, das Thier, animal, die Thűr, ianua, und dűrre, trocken; die Dohne, Schlinge, die Tonne, ein Gefäß, und der Donner; das Dorf und der Torf, eine dűrre mit Heidewurzel, durchwachſene Erde; dort illic, verdorf der Tort, Verdruß und eine Torte; der Totter, im Ey, und ein Todter; der Draht und er trat; der Drang, das Gedränge und der Tranck; der Dreck, und trecken; dreiſt, kűhn, es verdreuſt, und du dräueſt; drey und treu, der dritte und der Tritt; drucken ein Buch und trucken, trocken; die Drűſe und verdrieſſen; der Dűnckel, Einbildung, und der Dinckel, eine Art des Getreides.

## E

Die Ehre, Aehre und Oehr an einem Geſchirr; die Eichel und der Eigel, Bluteigel; eilen, und die Eule; das Eiter, ein Geſchwűr und das Eűter am Vieh; das Ende und die Ente; das Ertz und die Aertzte; etzen in Ertz eingraben, und ätzen, ſpeiſen; euer, vester, und Eyer, oua.

## F

Fahl, eine Farbe, der Pfahl, und der Fall; fällig und völlig; ich fand, und das Pfand; der Farr, ein junger Ochſe, und Pfarr, Pfarrer, Pfarrherr; der Fecher, die Fächer von Fach und der Feger, Schorſtein-Feger; fechten und den Vögten, praefectis; die Feder und die Väter; die Feile, lima, die Fäule, der Pfeil, und ein Veilchen; das Fell und der Fehl; die Felle von Fell und die Fälle, caſus; die Feſer, am Weinſtock und die Fäſſer; die Fehde, Feindſchaft und die Fäden von Faden; die Feier, der Feiertag und das Feűer; er ficht, und es fűgt ſich; flach, eben, ich pflag und die Flagge; die Flächſen, Sehnen und flächſen von Flachs; die Flecke und Pflöcke; der Fleiß, und fleuß; flicken ausbeſſern und pflűcken; du fleugſt, er fleugt von Fliegen, wie ein Vogel und du fleuchſt, er fleucht von fliehen; flieſſen, als ein Fluß, die Flűſſe, flumina, befliſſen und das gűldene Vließ; der Fluch, der Flug der Vögel, der Pflug der Acker-Leute; flugs und des Fluchs; die Fracht, und

er fragt; freyen, heiraten und ſich freuen; ich fühle, empfinde, viele, die Pfühle, Hauptküſſen, und ich fülle; das Fuder und das Futter; der Fund, das man findet, und das Pfund; für und vier; der Fürſt und du führſt.

G

Gähnen, das Maul aufſperren und jenen; die Gans, und gantz; gar, und das Jahr; gätlich bequem und göttlich; das Gebeude und er gebeut; gebet, date, und ihr gäbet, daretis; die Gebühr, und ſie gebieret, parit, die Gefährde, Gefahr und der Gefährte; das Gefilde, Feld, und das Gefüllete von füllen; ich gehe und jähe, abſchüßig; der Geheiß, Befehl und das Gehäuſe; der Geiſel obſes, und die Geiſſel, flagellum; der Geiſt, und er geuſt von gieſſen; das Geläute, das Geleit und geleihet, geliehen; das Geld und die Gelte; gelehrt, und geleert, ausgeleert; das Geliebte von lieben und das Gelübde; gellen, klingen, und vergällen, mit Galle vermiſchen; gerade und gerathen; das Geräthe und Gerede, Geſchwetz; das Gericht und Gerücht, die gemeine Rede; der Kern und körnen, locken; das Gewiſſen und gewieſen; ich gieſſe und die Güſſe; die Gilde, Zunft, der Gülden und gültig; das Gitter und die Güter; die Glätte von glatt, und die Klette; der Glaube und ich klaube; gläuben und kleiben, wie an den Wänden geſchicht; gleiten mit den Fuß, geleiten begleiten, und kleiden; das Gras, gramen, und graß, horrendus; der Gram, die Bekümmerniß, gramm feind, und der Kramm; die Gräte am Fiſch, Grete, ein Weibername, und die Kröte; grauen und krauen; mir graut, das Kraut; der Greuel und der Kreüel, eine kleine Fleiſch-Gabel; die Grentze, und die Kräntze; der Grimm, krimmen im Bauche, und die Krümme, ungleichheit; der Grund und die Gründe von Grund; die Güte und der Jüde.

H

Hacke, Radehaue und Hake, woran etwas hangen kan; die Hälfte und helft, helfet; hart und harrt, harret; die Härte, Heerde und der Herd; die Häuſer und heiſer, heiſch; der Hecht und er heget; die Hecke und

der Höke, ein Aufkäuffer; die Hefen und den Höfen; her, hieher, das Heer, Kriegs-Heer, und hehr, heilig; heute, die Häute, von Haut und der Heide; heilen, geſund machen, und heulen: helle, die Hölle und die Höhle; das Hemd und er hemmt; hey, heyſa und das Heu; ich hiebe von hauen, und ich hübe von heben; hilf und die Hülfe; die Hindin, ein Reh und die Hündin, von Hund; der Hirſch und der Hirſen, eine Hülſenfrucht; der Hirte und die Hürde, geflochtene Körbe; hohl und holen.

J

Die Jacke, ein Ober-Kleid, und ich kacke, thue die Nothdurft; der Jenner, ein Monat und Gönner; ein Jubelirer, Juwelenhändler und jubiliren; jucken am Leibe und kucken, ausſehen.

K

Kacken und kaken wie ein Huhn; der Kahn und ich kann; der Kärner und die Körner; der Keil und die Keule; der Keller und der Köler; kennen, erkennen und können, vermögen; der Kiel von der Feder und kühl; der Kien, Holtz, kühn, verwegen und das Kinn; der Kies und die Küſſe; kindlich und kündlich von kund; die Kiſte, der Kaſten, die Küſte, Seeküſte und ich küſte, küſſete; der Kohl und die Kole; der Krebs und der Kröbs im Obſt; die Kreide, und die Kräuter; die Kriege von Krieg, und die Krüge von Krug; die Krippe und der Krüppel; die Kichern, eine Frucht und die Küche.

L

Sie lachen und ſie lagen; der Lachs und da lags, lag es; laß, träge und las von leſen; laſſen und ſie laſen: der Lauch ein Gartengewächs und die Lauge; die Lehre, leer und lören, heulen; der Leib, ein Laib Brods und die Läube; leicht, die Leuchte, und er leugt, redet Lügen; leiden, ausſtehen, leiten, führen, läuten mit der Glocke und die Leute; leider ein Klagwort, der Leiter, Führer, und läutern, erläutern; die Läyen, und leihen, verborgen; Leimen und verleumden; leiſe, ſachte und die Läuſe; leichter, von leicht und ein

Leuchter; das Licht und er liegt; lis, lege und er ließ, von laſſen; die Liſt und die Lüſte; das Loch und er log; leſen und löſen.

M

Die Macht und die Magd; mach, mache und ich mag, vermag; die Mandeln und der Mantel; das Marck und der Marckt; die Mätze, ein Maß und die Metze, ein Hure; mehr, das Meer und die Mähr, das Mährlein; ich mehre, die Möhre, eine gelbe Rübe und die Mähre, eine Stute; die Meiſe, ein Vogel, die Mäuſe von Maus, und die Meiſſel, ein Inſtrument; die Meſſe und mäßig; mieten, dingen, gemieden von meiden und müde; muſſen, vermiſſen und müſſen; die Mode und die Motte; der Mohn, Klapperroſen und der Mond; der Moos und der Moſt; morgen und die Morcheln; das Mus, Gemüſe, ich muß und die Muſſe, müßige Zeit.

N

Der Nache Kahn und ich nage; die Nacht und er nagt; die Nähe, Nachbarſchaft und ich nehe; ich nähme, ſumerem und ich nehme ſumo; die Naſe und die Naſſe, von naß; die Natter und die Natur; der Nebel und die Näbel, von Nabel; nein und Neun, eine Zahl; die Neſſel und das Nöſſel; der Neunte und ich verneinte; die Noth und die Note; ich nieſe, die Niſſe auf dem Kopf, und die Nüſſe auf dem Baum.

O

Der Oberſte, ſupremus, und ein Obriſter im Kriege; oder und die Otter; der Ofen und offen; der Ort und der Orden.

P

Der Parder, ein Thier und der Parther, aus Parthien bürtig; das Pfand und ich fand; das Pferd und der Gefährte; die Pforte und fort; die Plötze, ein Fiſch und die Plätzer; pralen und prallen; preiſen und Preuſſen.

Q

Die Qual und es quall; quälen und quellen; die Quele, ich quäle und die Quelle; der Quendel, ein Kraut

und

und das Quentlein ; quit, frey, und die Quitte.

R

Der Rabe, Raab, eine Stadt und Rappe ; der Rachen und der Rogen, die Eyer in den Fiſchen ; das Rad, der Rath, der Raden im Getreide und die Ratte ; die Räncke und ich rencke, verrencke ; der Raub und die Raupe ; die Räude und die Raute ; rauh und rauch ; räuffen, rauffen und reiſſen, reiff werden ; räumen, ausräumen und reimen, einen Reim machen ; der Rechen, Harcke, der Regen und ſie röchen, von riechen ; recht und er regt, reget ſich ; ich recke und die Röcke, von Rock ; die Rede, die Räthe, von Rath, die Röthe, von roth und ich rette ; redlich, aufrichtig, räthlich, ſparſam und röthlich ; reichen, räuchern, er reucht, riechet, der Reigen, ein Tantz und der Reiger ; die Reihe, Ordnung und die Reue ; reiſen, eine Reiſe thun, reiſſen, zerreiſſen, und die Reuſſen, Ruſſen ; reiten, zu Pferde ſeyn, ein Reuter, ſo zu Pferde dienet, und reuten, ausreuten ; die Renten, Einkünfte und ſie rennten, renneten ; die Ribbe im Leibe, die Rübe im Felde und das Gerippe ; riechen, rügen, ruchtbar machen und Riege, Reihe ; der Riemen vom Leder und rühmen ; der Rieſe und ich riſſe ; das Rind, Vieh, die Rinde, äuſſere Schale, die Ründe, runde Form, und es rinnt, rinnet ; ringen und die Rincken, Ringe ; die Roſe und die Roſſe, von Roß ; er ruht, ruhet und die Ruthe.

S

Der Saal und die Sale ; die Saat, ſatt und ihr ſahet ; ſachte und ich ſagte ; ſägen mit der Säge und der Seegen ; die See, ſehen und ſäen ; ſamt und der Sammet ; die Säufte und der Senf ; die Säue und ich ſey ; der Säuffer und die Seiffe ; ſaugen, trincken, ſäugen, träncken, ſeigen, durchlauffen laſſen und ſeichen, den Urin laſſen ; die Säule, eine Stütze, und die Seile, von Seil ; das Schaf und ſchaff, ſchaffe ; ſchaal abgeſchmackt, die Schale und der Schall ; die Schaar, die Pflugſchar, die Scharte und ich ſcharre ; ſchäbig, krätzig, und die Scheben vom Flachs ; ſich ſchämen und der Schemen, Schatten ; er ſchalt, von ſchelten und

und es ſchallt, ſchallet; der Schedel und ſchädlich; ſcheel, ſchelen und die Schelle; die Scheide und der Scheitel; der Schein, Glantz und die Scheune; die Schelde, ein Fluß und ich ſchelte; ſchief, ſchreg und das Schiff; der Schild und er ſchilt; ich ſchieſſe und die Schüſſe, von Schuß: die Schlacht und ihr ſchlagt; ſchlechter und der Schlächter; ſchlecht und er ſchlägt; ſchleichen und die Schläuche, von Schlauch; die Schleiffe, ein Schlitten und die Schleuffe, ein Knoten; er ſchlieff, von ſchlaffen und er ſchlieff, von ſchleiffen; ich ſchlieſſe, mache zu und die Schlüſſe, von Schluß; das Schmeer und der Schmäher; ich ſchmeiſſe, und die Schmäuſe, von Schmaus; der Schooß und der Schoß, Steuer; die Schoten und die Schotten, Schottländer; ſchuppen, den Fiſchen die Schuppen abnehmen und ſchiepen, fortſtoſſen; ein Schwacher und der Schwager; die Schwämme, von Schwamm und die Schwemme, das Bad; ſchwencken, die Schwäncke, Schertzreden, Schwengel, der Klöppel an der Glocke, und überſchwenglich; ſchwer, und der Schwäher, Schwieger-Vater; die Schwiele, und geſchwül, angſtlich warm; Sekel, eine Müntze oder Gewicht, Säkkel, Beutel und Segel; die Sehne am Bogen und die Söhne; die Seiche, der Urin und die Seuche, anſteckende Kranckheit; ſeichte, nicht tief und ich ſäugte, ſäugete; die Seide ſericum, die Seite, latus und die Säite auf einem muſicaliſchen Inſtrument; ſein, ſeyn und Sayn, eine Grafſchaft; ſich, ſe, und ſiech, kräncklich; die Sichel und das Siegel; ſicher und der Sieger; ſiechen, kranck ſeyn und ſiegen, überwinden; ſieden, kochen, Süden, die Mittags-Seite und die Sitten; der Sood und ich ſotte, kochete; der Span von Holtz und die Spanne; ſparen und die Sparren auf dem Hauſe; ſpäter, von ſpät und Spötter; ſpicken, mit Speck und ſpüken, als ein Geſpenſt; ſpielen und ſpülen, abſpülen; die Spitze, und ich ſpütze; ich ſpreche und ich ſpräche, dicerem; ſprich und Sprüche, von Spruch; ich ſpringe und die Sprünge, von Sprung; der Staar am Auge und ſtarr, ſteiff; der Staat, die Stadt und

die

die Statt, locus, an ſtatt; der Stahl, ein Metall und der Stall; der Staub und die Staupe, böſe Seuche; ſtäuben, von Staub und ſtäupen mit Ruthen; der Stecken und ſtöcken, an einen Stock ſchlieſſen; ſtehlen und ſtählen, verſtählen, von Stahl; die Stelle, der Ort und die Ställe, von Stall; die Stelzen und ſtölzer, von ſtolz; ſtets und ſtehts auch wohl? ſticken, ausnehen und ſtücken, zerſtücken; der Stiel, die Stühle und ſtill; er ſtihlet, er ſtillet, beruhiget, und ein Stilet, Dolch; die Streiche, von Streich, Schlag und die Sträuche von Strauch; der Streit und er ſtreut, ſtreuet; ſüchtig, ehrſüchtig und anſichtig.

T

Ein Tapet und er tappet; der Teller und töller, von toll; die Tenne, tännen oder tännin von der Tanne, thönern aus Thon, tönen, ſchallen und der Däne, aus Dännemarck bürtig; das Thal und talen, Poſſen treiben; das Thier, animal, und die Thür, ianua; der Titel, Uberſchrift und der Tüttel, ein Punct; die Tracht und ihr tragt, traget; träge, faul und die Tröge, von Trog; die Thränen und trennen; der Trieb, die Triebe, von treiben und trübe, nicht helle; triegen, betriegen und ſie trügen, von tragen; tröſten, und die Treſten, Hülſen von ausgepreſſeten Weintrauben und Dresden, eine Stadt; der Türckis und türckiſch.

U. V

Er vergiſſt, von vergeſſen und er vergieſſt, vergeuſt; verhärten, ſie verheerten, verwüſteten und ſie verhöreten, von verhören; verlachen, und der Verlag; verleiden, leid machen und verleiten, verführen; der Verräther und verreden; der Vorwand und verwandt, befreundt.

W

Die Waare, wahr und er war; die Wache und die Wage; Wachs und wags, wage es; die Wade und ich wate durchs Waſſer; die Wahl und der Wall; der Wald und er wallt, wallet; weder und das Wetter; wehlen, die Wälle, von Wall, die Wellen im Meer und wöllin, von Wolle; wer? und Wehr, Waffen;

die

die Weide, ein Baum, die Weite, ein Raum, und Waid, Indich, womit man färbet; weiſe, verſtändig, die Weiſſe, eine Farbe, die Wäyſe, die keine Eltern mehr hat, und er weiß, von wiſſen; du weiſt, von wiſſen und du weiſeſt, von weiſen; welck und wölckicht; wen, quem, und wenn? zu welcher Zeit; ich wende und die Wände, von Wand; das Werck und das Werg vom Flachs; werth, lieb und Wehrd, ein erhabener felſichter Ort im Meer oder Strom, davon Wehrder, interamna, herkommt, welches von Wärter, Aufwärter, zu unterſcheiden; der Widder und wieder, rurſus, contra, welches einige mit einem bloſſen i ſchreiben, wenn es contra bedeutet, wider; die Wiege und ich wiche; die Wieſe und das Wiſſen; der Wille, wüllen, wöllin, von Wolle, und wühlen; der Wind, und der Winter; wiſchen, abwiſchen, und ſie wüſchen, von waſchen; ich wohne und die Wonne; worden, von werden und den Worten, von Wort; der Wüterich, Tyrann und wiedrig, zuwieder.

Z

Die Zähne, von Zahn und zehne, zehn; zähe, zach und die Zehe am Fuß; zehren und zerren; das Zeichen, zeigen, weiſen, zeugen, ein Zeugniß geben, und zeichnen, aufſchreiben; das Zeugniß und Verzeichniß; die Ziege, ein Thier, und die Züge, von Zug; der Ziegel, Ziegelſtein, und der Zügel, Zaum; es ziemet ſich, und Zimmet; die Zoten, garſtige Reden, und der Zotte, Haarzotte.

13) Wie man die Sylben ausſpricht, ſoll man ſie auch im Schreiben theilen. Siehe Bödikern in Grundſätzen, pag. m. 85. Man pflegt gemeiniglich ſp, ſt, ck, tz, und andere, welche man etwa ſonſt auch im Anfange eines Wortes beyſammen findet, nicht zu trennen, und ſchreibt, Ve-ſper, be-ſte, lo-cken, pu-tzen, Wa-gner, ſto-pfen, Catechi-ſmus, Ev-angelium. Andere wollen den Stamm allemal von den hinzugekommenen Endungen abſondern, und ſchreiben, Betracht-ung, Fert-igkeit, dieb-iſch, unwiſ-

unwiſſenden. Allein dieſe insgeſammt machen der Jugend Leſen und Schreiben ohne Urſach ſchwer, und ſchaffen dadurch doch keinen Nutzen. Man kan es mit Recht unter die unnützen Schulgrillen ſetzen. Der Schluß folget nicht, die Buchſtaben, welche ſonſt im Anfange eines Wortes beyſammen ſtehen, müſſen auch in der Theilung beyſammen bleiben; oder wie die Wörter zuſammen geſetzt, ſo müſſen ſie getheilet werden. Wir haben oben angemercket, daß, als man zu ſchreiben angefangen, man ſich nach der Ausſprache gerichtet: und da dieſes zugleich weit natürlicher, dem Endzwecke des Schreibens gemäſſer, auch im Leſen und Schreiben bequemer; ſo ſchlieſſen wir mit mehrerm Recht, wie man die Sylben ausſpricht, ſo ſoll man ſie auch theilen. Alſo theile man, Ves-per, Bes-ter, loc-ken. puz-zen Wag-ner, ſtop-fen, Catechis-mus, Ev-angelium ꝛc. Von dem ck und tz hat es bereits erinnert Töllner in ſeiner Orthographie pag. 208. num. 4. und pag. 283. aus der Urſache, weil ſich kein teutſch Wort mit einem ck oder tz anfängt.

14) Gleichwie die Wörter, welche aus zweyen oder mehrern zuſammen geſetzet, als ein Wort ausgeſprochen werden; alſo müſſen ſie auch als ein Wort geſchrieben werden, als zubringen, nicht zu bringen, welches der infinitivus bringen iſt; heimgehen, nicht heimgehen; zuzeiten, nicht zu Zeiten. Siehe den folgenden 5ten §. not. 5. V.

## §. 3.

Die abgeleiteten Wörter 1) ſchreibe man alſo, wie es ihr Stamm erfordert 2).

1) Die Ableitung oder Herleitung eines Wortes wird hier in etwas weitläufftigen Verſtande genommen, daß alle Verkürzung und Verlängerung der Wörter,

ter, und alſo die declination, comparation, coniugation und compoſition darunter begriffen wird.

2) Wir mercken hier abermal theils auf den Grund und Nutzen dieſer andern Hauptregel, theils auf die daraus zu leitende Folgerungen.

a) Der Grund der Regel iſt, weil es ja billig, daß die Schreibung, die einmal ein Wort in ſeinem Stamme hat, in allen abgeleiteten Wörtern beybehalten werde. Es würde ſonſt keine Ubereinſtimmung und Gewißheit im teutſchen Schreiben ſeyn, die doch ſo wol zur Zierde, als Richtigkeit einer Sprache gehöret. Der Nutzen dieſer Regel aber beſtehet darinne, daß man die Buchſtaben und Wörter, welche in der Ausſprache einen gleichen Laut haben, dennoch aber zu unterſcheiden ſind, nach derſelben unterſcheiden lernet, z. E. bis, donec, und biß, von beiſſen: das Feld und er fällt, von fallen: der Held und er hällt, von halten: du hengſt, ſuſpendis, von hengen, und du hängſt, pendes, von hangen: heüte und Häute, von Haut: er iſt und ißt, von eſſen; die Kelter und kälter, von kalt: mehlich von Mehl, und mälig, allmälich von mal. Man ſiehet auch, wenn man nach dieſer Regel ſchreibet, den eigentlichen Verſtand und Nachdruck der Wörter beſſer ein. z. E. ein Läſterer iſt einer, der einem allerley Laſter aufbürden will; welche Bedeutung man nicht ſo deutlich erkennen würde, wenn man Leſterer ſchriebe.

b) Folget aus dieſer Regel,

1) alſo richten ſich die abgeleiteten Wörter nach dem Stamme, als Heerde nach Heer: handeln nach Hand: Feſtung nach feſt: Sünder nach Sünde: das Gehör nach hören: der Geliebte nach lieben: kindlich nach Kind: Betrieger nach triegen: des Berges nach Berg: ohnmächtig nach Macht.

2) Hat der Stamm einen Buchſtaben gedoppelt, ſo behalten ihn auch die abgeleiteten Wörter: alſo ſchreibt man

man die Blöſſe von bloß: ausleeren von leer: verdorrt von dorren: er fällt von fallen: göttlich von GOtt: er ließ von laſſen: er ſchlieff von ſchlaffen.

3) Ein ä, ö und ü braucht man in den Wörtern, wenn ſie in dem Stamme ein a, o und u haben, als aberglӓubig von Glauben: abfällig von fallen: abgöttiſch von GOtt. ächzen von ach: ähnlich von ahnen: äffen von Affe: der ältere und älteſte von alt: ändern von ander: ängſtigen von Angſt: äuſſerlich, äuſſern von auſſen: allgegenwärtig von Gegenwart: allmächtig von Macht: almälig, von mal: der Anfänger, von Anfang: anzünden, von Zunder: argwöhniſch, von Argwohn: äſtig, von Aſt: aushöhlen, von hohl: ausſöhnen, verſöhnen, von Sohn.

Bändigen, von Band: begnügen, von genug: begütigen, von gut: behäglich, von behagen: bekant, nicht bekand, oder bekandt, von bekennet: bekümmern, von Kummer: beredt, von beredet: der Bettler, von Betteln: berühmt, von Ruhm: beſchädigen, von Schaden: beſchämen, von Scham: beſtättigen, von Statt, locus; beſtürtzt, von Sturtz: bethören, von Thor: bezähmen, von Zahm: beyde, von bey: blättern, von Blat: Bosheit, von Böſe: der Bönhaſe, ein Pfuſcher, von Boden, als wohin ſie ſich gern verſtecken: bräuchlich, von brauchen: Brut, ohne h, wie brüten: Büchen Holtz, von Buche: Bürger, von Burg: büſſen, von Buſſe: brüſten, von Bruſt: brüten, von Brut: der Bücking oder Bückling, von dem holländiſchen Bucking.

Dämpfen, von Dampf: durchgängig, von Gang: dürſten, von Durſt.

Ehrbar von Ehre; einhellig, mißhellig, behelligen, von hell, andere leiten es her von Hall, ſonus: einſchräncken, von Schrancken: einträchtig, von Eintracht: Empfängniß, von empfangen: empören, von empor: entblöſſen, von bloß: entzünden, von Zunder: ereignen, von eigen: erhöhen, von hoch: er-

klären, von klar: erläutern, von lauter: erlöſen, von los: eröffnen, von offen: erſchüttern von Schutt.

Fähig, von fahen: fallen von fallen: der Fähnrich, von Fahne: das Fährgelt von fahren: färben, von Farbe: das Fäſichen, von Faſe: er frißt, von freſſen; er faßt, von faſſen: Fürſprecher, von für.

Gäng, und gäbe, von Gang, und Gabe: gängeln, von Gang: gäten, von dem Niederſächſiſchen Gat, ein Loch: das Gebäu, von Bauen: das Gebirge, von Berg: das Gebräude, von Brauen: das Gebüſch, von Buſch: das Gedärme, von Darm: das Gedränge, von Drang oder Gedrenge, von drengen: das Geträncke, von Tranck: der Getranck, oder Tranck: die Gefährde, von Gefahr: der Gefährte von fahren: Gegenwärtig, von Gegenwart: das Gehäuſe, von Haus, das Gehege, von hegen, oder Gehäge, von hagen: das Gehöltz, von Holtz: gehören, von hören: das Gemählde, von mahlen: gemäß, von Maß: das Gemüſe, von Mus: das Gemüth, von Muth: der Genieß, von genieſſen: Gnüge, Genüge, genügen, von genug: das Gepränge, von prangen: das Geräthe, von rathen: das Geſäß, vom imperfecto, ich ſaß: das Geſchäfft, von ſchaffen, Geſchwätz, von ſchwatzen: das Geſpräch, von Sprache: geſünder, von geſund: das Gewürm, von Wurm: die Gläſer, von Glas: die Glätte, von glatt: gnädig, von Gnade: grämen, von Gram: gröſſer, von groß: gründen, von Grund: der Gürtel, gürten, von Gurt: gut ohne h, wie vergüten.

Die Hälfte, von halb: das Hälschen, von Hals: häｍiſch, von dem Hamen, hamo: Hände, von Hand: der Hänfling, von Hanf, härin, von Haar, härmen, von Harm: die Härte, von hart: der Häſcher, von haſchen: häuffig, von Hauffen: die Häuſer, von Haus: höflich, die Höfe, von Hof: höhnen, höhniſch, von Hohn: hündiſch, von Hund: hüten, von Hut, Hut, ohne h, wie hüten.

Jähe, jähling, von jach: jährlich, von Jahr: irdiſch,

diſch, von Erde: Irrthum, Irrſal, Irrwiſch, von irren: der Jüngere, jüngſt, von jung.

Kälber, von Kalb: kälter von kalt: kämpfen, von Kampf: kärglich, von karg: käulig, von Kaul: das Käuzlein, von Kauz: die Körbe, von Korb: Klöppel von klopfen: der Knöchel, von Knochen: knöpfeln, von Knopf, oder knüpfeln, Niederſächſig knüppeln: die Krähe, krähen, von Krah: künftig, wie Ankunft: künſtlich, von Kunſt: kürzen, abkürzen, von kurz.

Lächeln, von Lachen: Läpplein, von Lappe: die Läube, von Laub: läutern, erläutern, von lauter: die Länder, von Land: Länger, von lang: Läuſe, von Laus: Lüge, Lügner, von Lug.

Die Mähne, auf Niederſächſiſch, die Maane: der Mäkler, von Makel: mannigfältig, von fällen: männlich, von Mann: mäßig, von Maß: mälig von mal: die Mäuſe, von Maus: möglich, auch müglich, von mögen: die Mücke, mucken: das Gemüſe, von Mus: mündlich von Mund.

Der Nächſte, von nahe: die Näſſe, von naß: nöthig, nöthigen, von Noth.

Die Oefen, von Ofen: öffnen, von offen: ohngefähr, von Gefahr: Ottergezüchte, von Zucht.

Pfänden, von Pfand: der Pfänner, Saltzpfänner, von Pfanne: der Plätzer, von platzen: plündern, von Plunder: prächtig, von Pracht.

Quälen, von qual.

Rädern, von Rad: Räncke, von Ranck: räudig, von Raude: die Röthe, Morgenröthe, von roth: die Ründe, von rund.

Die Sänfte, von ſanft: ſäuberlich, von ſauber: die Säue, von Sau: ſäumen, verſäumen, wie ſaumſelig: ſäuren, von ſauer: ſchäbicht, von ſchaben: die Schärfe, von ſcharf: ſchäumen, von Schaum: ſchlüpfrig, von ſchlupfen: ſchmähen, von Schmach: ſchütten, ſchütteln, von Schutt: die Schwäncke, von ſchwanck: ſchwärmen, von ſchwarm: ſchwätzen, Schwätzer, von ſchwatzen: ſchwülſtig, von Schwulſt: der Spätling, von ſpat: die Sprünge, von Sprung: ſpünden,

 von

von Spund: ſpůren, von Spur: ſpůtzen, auf Niederſåchſiſch ſpucken: ſtåuben, von Staub: der Steus, podex, die Niederſachſen ſagen, Stůtz, Stůts.

Tåglich, von Tag: tåndeln, von Tand: der Tåuffer, von tauffen: tåuſchen, von tauſchen: die Thůrme, von Thurm: Thråne, im Niederſåchſiſchen Traan, andere ſchreiben Threne: tödten, von Tod: der Töpfer, von Topf: tröſten, von Troſt: Triegerey, Betriegerey, von triegen, betriegen.

Våterlich von Vater: vetterlich, von Vetter: überdrůßig, von Uberdruß: verdrießlich, von verdrieſſen: vergnůgen, von gnug: verhöhnen, von Hohn: Vermåchtniß, von vermachen: verſåuren, von ſauer: verwůſten, von Wuſt: unåcht, von achten: unflåtig, von Unflat: unmöglich, von mögen: völlig, von voll: das Vorbild, der Vorhof, das Vordertheil, die Vorderthůr, der Vorname, vornehm, der Vorſatz, von vor.

Wahrheit, wahrhaftig, wahrlich, wahrnehmen, von wahr: die Wallfahrt, von wallen und fahren: wåltzen, von Waltze: die Wåſche, Wåſcherin, von waſchen: wårts, oberwårts, auf Niederſåchſiſch warts: Weihnachten, Weihwaſſer, Weihrauch, von weihen: Weisheit von Weiſe: die Wohlfahrt, von fahren: die Wohlthat, von thun; wohllůſtig, das Wohlleben, von wohl: wöllin, und wůllin, von Wolle, und Wulle, wie man an einigen Orten redet: Wut, ohne h, wie wůten.

Zåhe, von zach: zåhmen, von zahm: zånckiſch, von Zanck: zåumen, von Zaum: zåunen, von Zaun: zůnden, anzůnden, wie Zunder.

## §. 4.

Auſſer dieſen muß man ſich nach dem allgemeinen Gebrauche in der Hochteutſchen Sprache richten 1), und alſo ſchreiben, wie angeſehene, gelehrte und verſtåndige Månner zu ſchreiben gewohnt ſind 2).

1) Der Gebrauch gibt in einer Sprache die Geſetze, nach welchen man ſich richten muß. Wir verſtehen aber nicht

nicht eine iede Art zu ſchreiben hierdurch: denn was nur bey den wenigſten anzutreffen, oder nur bey ungeſchickten und ungelehrten üblich iſt, darnach hat man ſich nicht zu achten; zumal wenn es wider die 2 vorhergehenden Regeln lauffen ſolte. Was aber entweder durchgehends, oder doch bey den meiſten und geſchickteſten Leuten bräuchlich iſt; das hat man im Schreiben anzunehmen, ob es auch gleich den vorhergehenden Regeln nicht gemäß wäre. Ja, nachdem in einer Sprache, die noch wircklich geredet wird, der Gebrauch ſich zuweilen verändert; ſo muß man ſich mit verändern, und über die alte Weiſe ſo ſteif und feſte nicht halten. Man kann von dem beſten Gebrauche nicht ohne Auffſehen abgehen, und man würde ſich nur bey andern in einen ſeltſamen Concept ſetzen, da man oftmals aus ſolchen Kleinigkeiten das Urtheil vom gantzen Menſchen fället. Wer in Kleinigkeiten was beſonderes und groſſes ſuchet, wird zur Belohnung von allen ausgelacht. Wenn die höchſten Häupter des Vaterlandes einer Geſellſchaft die teutſche Orthographie zu verbeſſern auftrügen und nachdem den Cantzeleyen, Schöppenſtühlen, Rathhäuſern, Gerichten, Academien und Schulen, ſich ſelbiger beſtändig zu bedienen, anbefählen, wie in Franckreich und Spanien geſchehen; ſo würde man in vielen gleichförmiger, und, wie es die vorhergehenden Regeln von der Ausſprache und Ableitung erfordern, ſchreiben können. Allein, ſo lange dieſes nicht geſchiehet, muß man ſich nach dem Gebrauche richten, wenn man gleich erkennet, daß es nach obgemeldeten Regeln anders zu ſchreiben ſey. Es haben verſchiedene die gemeinen Fehler entdecket, und eine gründlichere Schreibart einführen wollen. Nun ſtehet iedem frey, zu weiſen, wie die Orthographie zu verbeſſern wäre: allein darum iſt nicht gleich iedem erlaubt, ſolche Verbeſſerung vor ſich vorzunehmen, und im Schreiben vom gemeinen Gebrauche abzugehen. Die Ausſprache der Wörter iſt vielmals unterſchiedlich; und ſo haben auch nicht alle gleiche Gedancken in der

der Ableitung derſelben: wolte nun ein ieder nach ſeiner Mundart, und nach ſeinen Gedancken ſchreiben; ſo würde die teutſche Orthographie nur deſto ungewiſſer werden. Alſo die Verbeſſerungen, welche man bey dieſem und ienem lieſet, mercke man: allein nach dem Gebrauche ſchreibe man. Herr Töllner in ſeiner Orthographie pag. 69. ſeqq. iſt anderer Meinung, und will, daß man ſich an den Gebrauch nicht kehre, wenn er wider die vorhergehenden Regeln, ſtreite, alſo ſchreibt er z. E. Aeltern, weil es von alt hergeleitet wird, ädel weil es von adel herkommt; da man nach dem Gebrauche Eltern und edel ſchreiben muß.

2) Hiervon geben folgende Anmerckungen weitern Unterricht.

1. Die groſſen Buchſtaben werden gebraucht im Anfange einer Rede, und periodi, ingleichen im Anfange der nominum propriorum, und ſubſtantiuorum, auch wol der Worte eines andern.

In Briefen ſchreibt man auch die pronomina aus Ehrerbietung groß, als Er, Sie, Ihm, Ihr, Ihn, Seiner, Euer, Ihnen, Ihren, Dero, Deroſelben: in andern Schriften bleibts bey kleinen Buchſtaben, er, ſie, ꝛc.

Die aus ſubſtantiuis zuſammen geſetzte Wörter werden von einigen mit einem Theilungszeichen geſchrieben: und dieſe fangen ſo wol das letzte, als das erſte mit einem groſſen Buchſtaben an, als Haupt-Mann, Schloß-Kirche.

Die adiectiua, welche von den nominibus propriis herkommen, werden von den meiſten mit einem groſſen Buchſtaben geſchrieben, als das Römiſche Reich, Sächſiſche Hoheit, Nürnbergiſche Waare.

So wird es auch mit den adiectiuis gehalten, die, von Ehrwörtern herkommen, als Käyſerlich, Königlich, Fürſtlich, Gräflich, Wohledler, Wohlerwürdiger, Wohlgebohrner, ꝛc. doch geſchiehet es nur, wenn ſie als Titel gebraucht werden: in dem gemeinen Gebrauche aber bleibt es bey kleinen Buchſtaben als die kayſerliche Armee, das königliche Gebot.

Wenn

Wenn die adiectiua und verba ſubſtantiua gebraucht werden, ſchreiben ſie viele mit einem groſſen Buchſtaben, als erkenne doch das Gute; das viele Trincken: andere hingegen laſſen es bey einem kleinen Buchſtaben bewenden.

In der lateiniſchen Sprache werden die ſubſtantiua mit kleinen Buchſtaben geſchrieben: dabey bleibt es auch, wenn ſie in der teutſchen Sprache vorkommen. Haben ſie aber eine teutſche Endung, ſo ſchreibt man ſie mit einem groſſen Buchſtaben, als die erſte Declination gehet nach *menſa*.

In einigen gedruckten Büchern hat man bisher nur die periodos, die nomina propria, die Namen der Aemter, der Künſte, und die terminos technicos mit einem groſſen Buchſtaben angefangen; die andern Wörter aber alle, auch die ſubſtantiua, mit kleinen ſetzen laſſen: allein es iſt bloß zu dem Ende geſchehen, damit deſto mehr auf einen Bogen gehe. Daher hat man es, zumal in Briefen, nicht nachzuahmen, als in welchen man ſich nach den Cantzeleyen, und obangeführtem Gebrauche, richten ſoll. Zeichnet man aber zu ſeinem beſondern Gebrauche etwas auf; ſo kan man es nach eigenem Belieben damit halten.

2. Die vocales, welche man lang ausſpricht, werden nicht allezeit verdoppelt, ſondern in vielen bleiben ſie nach dem Gebrauche einfach, als Graf Schaf, ſchwer, es regnet, Urin, mir, der Tod, hoch: das lange u wird niemals verdoppelt, er grub, das Buch. Unrecht iſts, wenn einige das e hinzuſetzen, als Stuel, ꝛc.

So werden auch die Endungen mal, ſam, bar, dar, bloß mit einem a geſchrieben, einmal, folgſam, ſtrafbar, immerdar.

Zum langen i wird oft ein e geſetzt, als Liebe, Bier, tief: es wollen einige das e niemals nach dem i ſetzen, und ſchreiben di, ni, ꝛc. allein wieder den Gebrauch.

In andern ſetzet der Gebrauch zum langen vocali das h, welches gern vor den conſonantibus liquidis, l, m, n, r, geſchicht, als, befehlen, nehmen, ſehen, lehren:

doch ſteht es auch oft vor dem vocali, und gantz am Ende, als Thal, Theil, theuer, Thron, thun; und Rath, Werh, Noth, Muth.

Die einſylbigen nomina und verba, welche in a, e, i, ie, o, ö, u und ü ausgehen, haben allezeit ein h bey ſich, als nah, Reh, ſih, Vieh, froh, die Höh, die Kuh, die Brüh. Die andern einſylbigen Wörter haben kein h, als hie, wie, da, ſo, nu. Ausgenommen werden von jenen Knie, und zwo; von dieſen die interiectio weh.

Die Anfangsſylbe ur in gewiſſen Wörtern wird ohne h geſchrieben, als uralt, Urkund, Urſprung, ꝛc.

Wohl, bene, wird mit, und wol, die particula expletiua, ohne h geſchrieben, als wohledler, obwol, es kann wol geſchehen, ꝛc. Herr Töllner, pag. 81. braucht allezeit ein h.

Einige wollen, daß man das h nicht nach dem conſonante, ſondern allezeit nach dem langen vocali ſetze, und alſo ſchreiben ſie Raht, Noht, Muht, Tahten, Trohn: oder in vielen laſſen ſie es gar aus, Teil, Taten, Not. Siehe Schotteln in ſeinem Wercke, pag. 212. Spaten in ſeiner teutſchen Grammatik, pag. 13. & 40. Bödikern in Grundſätzen pag. m. 36. Allein es iſt wider den Gebrauch der meiſten: zudem mag das h ſtehen, wo es will, ſo verlängert es den vocalem, der entweder folgt, oder vorhergehet. Siehe Töllnern in ſeiner Orthographie, pag. 168. Freyern in ſeiner Orthographie pag. 39.

3. In vielen Wörtern werden die conſonantes bloß nach dem Gebrauche einfach oder gedoppelt geſchrieben, als ſchlaffen, ruffen, ob gleich die erſte Sylbe lang iſt; genant, ob es gleich von nennen herkommt, verbrant, von brennen, nante, von nennen, ich wolte, von wollen, ich wuſte von wiſſen.

In der Endung in wird nach dem Gebrauche das n nicht verdoppelt, als Sängerin, Königin, ob man gleich im plurali ſagt, Sängerinnen, Königin,

niginnen. Daß, vt, wird zum Unterſcheid des articuli das, mit einem ß oder doppelten s geſchrieben; denn, nam, mit einem gedoppelten n, zum Unterſcheid des articuli den.

Ob man gleich nach einem diphthongo die Verdoppelung eines conſonantis in der Ausſprache nicht höret; ſo ſchreibt man ſie doch nach dem Gebrauche in manchem gedoppelt, als ſauffen, Täuffer, Schleiffer, weiſſen, dealbare, zum Unterſchied weiſen, demonſtrare. Herr Töllner aber in ſeiner Orthographie pag. 10. ſeqq. will, daß man nach den diphthongis au, äu, ei, eu, ie, und ey durchgehends nur einen einfachen conſonantem brauche.

Albereit, alda, aldort, alhier, almälig, aldieweil, alwo, haben nach dem Gebrauche nur ein l. Herr Töllner in ſeiner Orthogr. p. 217. aber will, daß man ein doppeltes l nehmen ſolle, weil es von alle herkomme.

Statt, locus, wird nach dem Gebrauche mit einem tt geſchrieben, und Stadt, vrbs, mit einem dt. Herr Töllner will in ſeiner Orthogr. pag. 100. ſeqq. beyde bloß mit einem t geſchrieben wiſſen. Jenes, weil man ſage die Stäte, locus, ingleichen ſtäts, unſtät; dieſes, weil man dt nicht ohne Noth zuſammen ſetzen müſſe; Stad aber, wie einige vrbem ſchreiben, ſey wider die Ausſprache.

4. Wie in den abgeleiteten Wörtern die vocales und diphthongi verändert werden, muß der Gebrauch lehren. Als, wenn das a und å in i verwandelt wird, iſts allezeit ein ie, als von empfangen, ich empfieng; von halten, ich hielt; von gebären, du gebiereſt, von wägen, er wieget. Hingegen wenn das e in coniugatione in i verwandelt wird, iſts ein ſchlecht i, als ſterben, er ſtirbt, leſen, du liſt, befehlen, er befihlt, wovon oben Th. I. Cap. II. §. 6. das Regiſter nachzuſchlagen iſt. Es geſchicht

auch in vielen andern abgeleiteten Wörtern, als von Feld, Gefilde, von Berg, Gebirge, von Erde, irdiſch.

Aus dem e wird zuweilen ein a, wohlgelahrt, von gelehrt, Durchlauchtigſter, von leuchten. Wann, dann, alsdann, für wenn, denn, alsdenn. Wiewol dieſe Veränderung von Herrn Töllnern nicht verſtattet wird in der Orthogr. pag. 148. und ſchreibet er wohlgelehrt, Durchleuchtigſter, wenn, denn, alsdenn.

In der Endung iß ſolte ein u ſeyn, weil ſie aus einem u herkommt, indem man im Reiche ſagt, Finſternuß, Bekümmernuß, ꝛc. Töllner, in ſeiner Orthogr. pag. 265. Allein der Gebrauch erfordert ein ſchlecht i, Finſterniß, Bekümmerniß, wie gewiß, Riß, ꝛc.

In einigen Wörtern wird aus dem o ein ů, als gůlden, zůrnen, Gelůbde, můglich, von Gold, Zorn, geloben, mögen.

Wenn die Sylbe ei des infinitivi verborum in praeteritis in i verwandelt wird, hat es ein e nach ſich, als ſchreiben, ich habe geſchrieben, nicht geſchrieben; treiben, ich hatte getrieben, ſcheinen, ich ſchien.

Der Gebrauch erfordert zuweilen an Statt des i ein y zu ſchreiben, als von forne in dem Wort Aſop; am Ende der Wörter, welche ſich auf ai, ei, oi und ui, enden, als der May, das Ey, Papagoy, pfuy; und in der Mitte des Worts, deſſen Stammwort ſich in y endet, als Läyen, eya, beydes, bleyern, ſeyn, ſpeyen, ſchreyen, zweyen. Auch iſt es in Kayſer, Bäyern, Mayns, Mayn, Wäyſe, Wayſenhaus, Steyermarck, ꝛc. gewöhnlich; wiewol Herr Töllner in ſeiner Orthogr. pag. 281. n. 12. meinet, in dieſen Wörtern ſey es richtiger ai, als ay zu ſchreiben, Waiſe, Kaiſer, Main, Mainz, Saite, Hain. Einige fangen an das y gar nicht zu gebrauchen, und allezeit ein i zu ſchrei-

ſchreiben. Siehe die Anmerckungen vom Schul-Weſen im III. Stück num. 3, und im V. Stück num. 4.

Das i wird am Ende nie allein geſchrieben, ſondern, wo es kein y iſt, nimmt es ein e an, nie, ſie, Theologie, Philoſophie, Poeſie, rc.

Wenn die lateiniſchen nomina, in *ulus* und *ula* im Teutſchen gebraucht werden, ſchreibt man an Statt des u ein e, als articulus, Artikel, titulus, Titel, particula, Partikel, nicht Artikul, Titul rc.

5. Der Gebrauch verändert in den abgeleiteten Wörtern auch zuweilen die conſonantes, als

In vielen nominibus verbalibus ſchreibt man ein d an Statt des t, als Brand, ich brante; das Gebeude, ich bauete; das Gemählde, ich mahlte; die Jagd, ich jagte; die Freude, ich freuete mich.

Zwey dd werden in einem Worte niemals zuſammen geſetzt, ſondern man braucht dafür ein tt, als von ſchneiden, ich ſchnitte, nicht ich ſchnidde, von leiden ich litte: und alſo iſts auch beſſer flattern, Hader, Zettel, als fladdern, Hadder Zeddel, zu ſchreiben.

Zwey b können wol in den compoſitis zuſammen ſtehen, als abbrechen abbringen; ſonſt aber werden ſie in pp verwandelt, als von Riebe das Gerippe, für Geribbe.

Das g wird oft in den abgeleiteten Wörtern in ch verwandelt, als von tragen die Tracht; von ſchlagen die Schlacht; von tügen tüchtig; von mögen ich mochte, möchte: welches leztere Herr Töllner in ſeiner Orthogr. p. 160. num. 3. nicht gelten laſſen/ ſondern ſchreiben will, mogte, mögte.

Die Teutſchen ſetzen nach dem n bald ein d, bald ein t, und daher ſchreiben einige ſiebende, neunde, zehende; andere ſiebente, neunte zehente: wiewol man mehr neunte, als neunde; und hingegen mehr ſiebende, zehende,

als

als ſiebente, zehente, in den beſten Schriften lieſet.

Wenn das k verdoppelt werden ſoll, ſo ſetzen die Teutſchen für das erſte ein c, und alſo für beyde ein ck, als locken, für lokken, wacker, für wakker. Schottel in ſeinem Wercke pag. 214. verwirft dieſen Gebrauch, und will, daß allezeit kk an Statt ck geſchrieben werde: allein auch Spate kann dieſes in ſeiner Grammatik pag. 41. nicht zugeſtehen.

Wenn das z gedoppelt geſchrieben werden ſoll, braucht man fürs erſte ein t, und alſo für beyde ein tz, als ſetzen für ſezzen, ſchwitzen für ſchwizzen.

6. Wie man die verwandten Buchſtaben unterſcheiden ſoll, muß man gar oft aus dem Gebrauche lernen; als

Die Wörter, die auf be, beit, bel, ben, ber und bes ausgehen, haben ein b, ob es gleich wie ein w ausgeſprochen wird, als Liebe, Arbeit, Bibel, weben, Leber, liebes Kind. Doch ſchreibt man Löwe, und mehr Witwe, Witwer, als Witbe, Witber.

Ein d haben die meiſten einſylbige Wörter in ad, die Wörter in eder, welche keine Perſon andeuten, in eid, eide, eiden, and, end, ind, ond, und, die Stamm-Wörter in ald, eld, ild, old, uld; ingleichen die verba in nden und ndern, als das Bad, die Feder, das Kleid, die Weide, neiden, das Band, das Elend, die participia actiua liebend, leſend, das Kind, der Mond, der Bund, der Wald, das Feld, das Wild, das Gold, die Huld, ſchänden, mindern, ꝛc. Doch werden ausgenommen das Blat, die That, ſpat, Statt locus, Stadt vrbs, Salpeter, Welt, Zelt, Pult, Tumult, hinter, hinten, munter, bunt, von mancherley Farben, bekant, notus; wiewol Herr Töllner in ſeiner Orthogr. pag. 113. ſeqq. bekand, zum Unter-

terſcheid bekant, confeſſus eſt, bund, diuerſicolor, hindern, weil man hindern und der hindere ſage, und munder ſchreibet.

Hingegen braucht man ein t in den zwey- und dreyſylbigen nominibus ein at, als Soldat, Advocat; in den Wörtern in eter, wenn ſie eine Perſon andeuten, oder vom participio perfecti paſſiui herkommen, als Beter, Trompeter, verachteter, geſchwähter; in den Wörtern in ant und ent, die aus einer andern Sprache herkommen, als Comödiant, Medicament, Präſident, ꝛc. in den perſonis in ent, welche von verbis, die im infinitiuo auf nen ausgehen, herkommen, als von verbrennen, er verbrennt, von ſinnen, er ſinnt; nach dem f, vor und nach dem h, nach dem ch, und ſ, als die Kraft, die Naht, die Noth, die Nacht, die Laſt; insgemein in den Endſylben aut, eit, heit, keit, eüt und ut, als die Braut, der Streit, die Weisheit, die Ewigkeit, die Beut, das Blut: ausgenommen werden, das Leid, das Kleid ꝛc. So haben auch die dritten Perſonen des praeſentis, alle praeterita regularia und die participia paſſiua zu Ende ein t, als er höret, ich habe geliebet, genant.

Nach dem Gebrauche hält man unter dem c und k dieſen Unterſcheid, daß man gantz teutſche Wörter mit einem K; ſolche aber, die aus fremden Sprachen genommen, meiſt mit einem C ſchreibet, als der Calender, der Capitain, die Capelle; der Kamm, der Knabe, kalt, ꝛc. In Bödikers Grundſätzen p. m. 5. findet man ein Verzeugniß der Wörter, die mit einem C zu ſchreiben ſind. Spate braucht allezeit ein K, und ſchreibt, Kalender, Kanzel, ꝛc. Siehe deſſelben Grammatik pag. 38. Das Wort Cörper ſchreibet man gemeiniglich mit einem C. Herr Töllner aber in ſeiner Orthogr. pag. 97. num. 9. will ein K haben, Körper.

Das

Damit C und Z nicht verwechſelt werde, gebe man auf den Gebrauch acht. So ſchreibt man Cirkel, Citrone, Ceremonien, und hingegen Zinſe, Zettel, Zimmet, ꝛc. Spate l. c. behält das Z überall, und ſchreibet Zitrone.

Die fremden Wörter, welche in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache vor der Endung ein k oder c führen, werden im Teutſchen von einigen in ſingulari mit einem c, von andern mit einem k; in plurali aber von allen mit einem k geſchrieben, als die Apothec und Apothek, die Grammatic und Grammatik, die Bibliothec und Bibliothek; in plurali die Apotheken, die Grammatiken, die Bibliotheken, ꝛc.

Das g wird von vielen unrecht ausgeſprochen, bald wie ein ch, bald wie ein j, bald wie ein k, als Gott gibt gute Gaben, Kott jibt chute Gaben: daher muß man ſich an dieſe Ausſprache nicht kehren, und deſto mehr auf den Gebrauch mercken.

G und ch unterſcheidet der Gebrauch, daß ein g Statt hat in der Endung ig, als gläubig, gnädig, häufig, ſäumig, übrig, fleißig, nichtig, nöthig, ewig; auch in der Endſylbe lig, wenn das l nicht zur Endung, ſondern zum Stamme gehöret, als willig, völlig, heilig, eilig, langweilig, nachtheilig, ſelig, von dem alten Wort ſal, welches noch in Trübſal, Drangſal, Scheuſal übrig iſt, billig, von einem alten Wort bill, wovon im Niederſächſiſchen das compoſitum Unbill noch hie und da gebräuchlich iſt, ꝛc. Hingegen ſtehet das ch in der Endung lich, oder wenn das l zur Endung, und nicht zum Stammworte gehöret, als erfreulich, freundlich, fröhlich, herrlich, ꝛc. ingleichen in ich, mich, dich, ſich, brich, ſtich, Friedrich, ꝛc.

Im Anfange der pur teutſchen Wörter iſt allezeit ein g, und in Wörtern, die aus dem Griechiſchen herkommen, ein ch, als Griffel, groß, Chriſtus,

Chro-

Chronica; doch ſchreibt man auch Churfürſt, Churprinz, Churwürde, Churcreis ob gleich Chur von dem alten teutſchen Wort küren oder kören herkommt. Herr Töllner aber in ſeiner Orthographie pag. 47. will lieber Khurfürſt, ꝛc. ſchreiben.

Das v wird von ferne nie gebraucht, wenn nicht alſobald ein vocalis darauf folget, alſo nicht Vriede, ſondern Friede, Vaterland, voll, viel; doch ſtehet es auch nicht vor einem u oder ü. und man ſchreibet z. E das Futter, das Füllen; auch ſtehet es nicht zuletzt eines pur teutſchen Wortes, ſondern das f als der Hof, das Schiff: doch ſchreibt man brav, und Sclav, und verſchiedene aus fremden Sprachen herkommende mit einem v, als das Archiv, das Creditiv, das Miſſiv, das Poſitiv, ein Präſervativ, curſiv, ꝛc. So haben auch die Endſylben fe, fel, fen und fer, allezeit ein f, und niemals ein v, als Tauffe, Tafel, werfen, opfer, ꝛc. ausgenommen wird das Wort Frevel. Veſtung, veſt, ehrenveſt könten wol mit einem f, und Faß, Gefäß mit einem v geſchrieben werden, wie Töllner in ſeiner Orthogr. pag. 151. ſeqq. erinnert; es iſt aber wider den Gebrauch. Das ph wird nur in fremden Wörtern gebraucht, als Prophet, Joſeph, Philipp, ꝛc.

Das x klinget zwar wie chs, cks, und gs: allein nach dem Gebrauche muß man ſie wol unterſcheiden: ſo ſchreibt man nicht Wexel, ſondern Wechſel, nicht ſtraxs, ſondern ſtracks, nicht flux, ſondern flugs: hingegen iſt recht, Axt, Hexe, Exempel, ꝛc.

Siehe die Anleitung zur teutſchen Orthogr. pag. 11-29.

7. Der Gebrauch hat eingeführet, daß, wenn das ſ einfach ſtehen ſoll, ſo ſchreibt man ſ im Anfange der Sylbe, und am Ende der Sylbe s: ſoll es aber verdoppelt werden, ſo ſtehet in der Mitte ſſ zwiſchen zweyen vocalibus; ß aber in der

der Mitte vor einem conſonante, und am Ende nach einem vocali, als ſegnen, die weiſe; das Haus, die Weisheit; das Waſſer; greßlich, naß, ꝛc. So haben auch die einſylbigen Wörter zu Ende ein s, als des, dis, bis, als, was, ꝛc.

8. Die Sylbe iren hat in pur teutſchen Wörtern ein e bey ſich; in fremden ſtehet ſie ohne e, als ſtolzieren, ſtaffieren, ſchimpfieren; vexiren, purgiren, jubiliren: wiewohl Herr Töllner in ſeiner Orthogr. p. 199. dieſes nur bey verbis der andern, dritten und vierten Coniugation erlaubet, und hingegen die, welche aus der erſten herkommen, wie die teutſchen mit einem ie ſchreibet, als präſcribiren, ſtudiren; informieren, advocieren, ꝛc.

9. Man findet Wörter von verſchiedener Bedeutung, und verſchiedenem Laute, welche iedoch auf einerley Art geſchrieben werden, als die Wüſte, deſertum, und ich wüſte, ſcirem; die Flucht, und er flucht, fluchet; das Gebet und gebet date; der Eber, verres, und Eber, ein Patriarch; der Caſtor, ein Hut von Biberhaaren, und Caſtor, ein Lacedämoniſcher Prinz; ſie erbeten, hereditabant, und erbeten, exorabant; die Gelte, ein Waſſerfaß, und ich gelte; das Küchlein, pullus, und das Küchlein, ein kleiner Kuchen; lecken, linguere, und lecken, welches einige löcken ſchreiben, mit den Füſſen ſpringen; der Regen, und regen, ſich bewegen; der Ruß, von Feuer, und der Ruß, Moſcowiter; die Schloſſen, der Hagel und ſie ſchloſſen, von ſchlieſſen; ſchwer, grauis, und Schwer, vlcus, ſchweren, einen Schwur thun, und ſchweren, ein Geſchwür werden; der Stecken und ſtecken in die Taſche, ꝛc.

10. Nach dem Gebrauche ſchreibt man viel Wörter, welche einerley Laut und doch dabey unterſchiedene Bedeutung haben, auf einerley Art, wie man aus dieſem alphabetiſchen Verzeugniſſe ſiehet.

A.

Acht, octo, die Acht, der Bann, acht geben; ahmen, nachahmen, und ahmen, meſſen, den Wein ahmen; die Ahnen, Voreltern und ahnen, ahnden; alt, und der Alt eine Stimme; die Angel an der Thür, und die Angel zum Fiſchfangen; arm, dürftig und der Arm am Leibe.

B.

Backen und die Backen, Wangen; der Bart bey Männern und die Barte, securis, wovon Hellebarte und Hellebardierer herkommt; baß, beſſer und der Baß, eine Stimme; bergen, verbergen und den Bergen, von Berg; beſcheren, tondere, und beſcheren, donare; beſchweren, beläſtigen und beſchweren, bezaubern; die Blaſe und ich blaſe; der Bogen, ein Bogen Pappier und ſie bogen, von beugen; die Boten, die man ausſchickt und ſie boten, von bieten; Brach, Brachacker und ich brach; die Braut und er braut, er brauet; die Bremen, Bremſen, bremen, verbremen, davon Augenbram herkommt, und Bremen, eine Stadt; das Buch, ich buch, von backen und Buchbaum, die Buche; die Büchſe, worinnen man etwas verwahret und die Büchſe, womit man ſchieſſet.

C.

Die Capern, eine Frucht und capern, zur See auf Parthey gehen; die Chur, Chur-Pfalz und Chur, eine Stadt.

D.

Der, die, das, der Artickel und der, die, das, das pronomen demonſtrativum, ille, illa, illud; denn, nam und denn, als, quam; dingen, mieten und den Dingen, rebus; die Docke, Puppe und die Docke, ein Hund.

E.

Eben, gleich und Ebenholtz; ehe, antequam, und die Ehe; das Eiſen und eiſen, aufeiſen; das Elend, die Noth und das Elend, ein wildes Thier; die Elſter, ein Vogel und die Elſter, ein Fluß und Städtgen im Vogtlande; engliſch, für engeliſch, angelicus, und engliſch von Engelland, anglicus; das Ertz, im Bergwerck

und ertz, der vornehmſte, als Ertz-Herzog; die Eſſe, Feuereſſe und ich eſſe: Ey, eya und das Ey.

F

Die Feige, eine Frucht, und feige, furchtſam; der Fleck, macula, und der Flecken, vicus; die Fliege muſca, und ich fliege; die Flöhe, und er flöhe, fugeret; der Flor, worinnen man trauret und der Flor, Wohlſtand; freyen, ſich verheiraten und die Freyen, liberi; füllen, erfüllen und das Füllen; das Futter, für das Vieh und das Futter, unter dem Kleide.

G

Gar, gantz und gar, völlig gekocht; gemach, nach und nach und das Gemach, ein Zimmer; geren, fermentari, und der Geren, ein Flügel am Kleide; das Gericht, iudicium, und das Gericht, ferculum; gerochen, von riechen und gerochen, von rächen; geſchworen, von ſchweren iurare, und geſchworen, von ſchweren ſuppurare; das Gewehr arma, und die Gewehr, praeſtatio; gewogen, günſtig und gewogen, von wegen; gleich, ſimilis, aequalis, gleich, eben und gleich, alsbald; grauen, einen Scheu oder Eckel haben und grauen, grau werden; der Greiff, ein Vogel und greiff, von greiffen.

H

Der Hader, Zanck und der Hader, Lumpe; der Hafen am Meer und der Hafen, ein Topf; die Hecke, Dornhecke und die Hecke, eine Vogelhecke; der Heide, paganus, die Heide, Heidekraut und die Heide, ein Wald, worinn viel Heidekraut iſt; heiß, feruidus, und heiß du, von heiſſen; der Heller, eine Müntze und heller, clarior; der Helm, galea, und das Helm, das Holtz an der Axt; der Hindere, der Steus und ich hindere; die Hufe Landes und dem Hufe, von Huf, davon Hufeiſen herkommt; der Hut, und die Hut, Bewahrung; der Hüter, welcher etwas behütet und der Hüter, Hutmacher.

K

Der Kahn, cymba, und der Kahn, Schimmel am Wein; die Kante, die äuſſerſte Ecke eines Dinges und ich kante, von kennen; die Koſten, Unkoſten, und koſten

guſtare

guſtare; das Kraut, im Garten und das Kraut und Loth, das iſt Pulver und Bley beym Schieſſen; die Kreſſe, ein Kraut und ein Kreſſe, ein Fiſch; kriegen, Krieg führen und kriegen, bekomen; das Kupfer, Metall und das Kupfer, ein Bild; das Küſſen, Hauptküſſen und küſſen, einen Kuß geben.

L

Die Lache, der Sumpf, und ich lache, rideo; laden, zu Gaſt laden, laden, Miſt laden, der Laden, Kramladen und der Laden am Fenſter; laß, müde und laß von laſſen; der Laut, Schall, laut, ſonorus und Laut, nach Ausſage; der Leim, Koth und der Leim, gluten; die Leiſten z. E. an den Thüren, der Leiſten, zu den Schuhen und leiſten, erfüllen; die Leiter, ſcala, und der Leiter, Führer; das Lied, der Geſang und das Lied, der Deckel am Kruge, wie auch am Auge das Augenlied; liegen, iacere, und liegen, mentiri; die Linde, ein Baum und linde, gelinde; die Locken der Haare und locken, anlocken.

M

Die Macht, von mögen und er macht, von machen; das Mahl, die Mahlzeit, das Mahl, Mahlzeichen und der Mahlſchatz, von vermählen; mahlen, zeichnen und mahlen in der Mühle; das Man, Himmelbrot und man, man ſagt; die Mandeln, Getreidehaufen auf dem Felde, die Mandelkern und die Mandeln, am Halſe; das Marck im Knochen, die Marck, die Grenzze, der Marckſtein und die Marck, ein Gewicht von 16 Loth; die Marter, Pein und der Marter, ein vierfüßiges Thier; der Maſt, Maſtbaum und die Maſt, die Fütterung; das Maul, der Mund und das Maul, der Mauleſel, meinen dafür halten und meinen, von mein; die Melde, ein Kraut und ich melde, zeige an; die Menge, eine groſſe Anzahl und ich menge, vermenge; die Meſſe, ein groſſer Jahrmarckt, die Meſſe der Papiſten, miſſa und ich meſſe das Meſſer, u. der Meſſer, Feldmeſſer; die Metze, eine Hure und der Steinmetz, die Steinmetze; morgen, cras, ein Morgen Acker und die Morgengabe; die Mulde ein Gefäß und die Mul-

de, ein Fluß; die Münze, Geld und die Münze, ein Kraut.

N

Die Nabe am Rade und die Nabe, ein Fluß; das Netze, die Netze und ich netze.

O

Oder, und die Oder ein Fluß; der Ofen, Kachelofen, und Ofen eine Stadt; der Ort, die Gegend und der Ort, der vierte Theil, als Orts-Thaler.

P

Die Partiſan, ein Gewehr und der Partiſan, ein Parteygänger; der Patron, ein Gönner, ein Patron zum gieſſen und ein Patron, ein zubereiter und eingewickelter Schuß, der in die Flinte geſtecket wird, wovon Patrontaſche herkommt; der Peltz in plurali den Peltzen und peltzen, die Bäume peltzen, pfropfen; das Pflaſter für die Wunden und das Pflaſter, ein Steinweg; die Pflaume, eine Frucht und die Pflaumfeder; ich pflege, bin gewohnt, ich pflege, warte einen, und die Pflege, praefectura; der Pinſel, in plur. den Pinſeln, und pinſeln, klagen; der Platz, die Stelle, im datiuo dem Platze und ich platze, berſte, gebe einen Knall; plump, tölpiſch und die Plumpe; der Port, Hafen und der Paßport, Freyheitsbrief; der Preis, der Ruhm, der Preis, der Werth und preis geben.

R

Der Ragen, im Fiſche und ragen, hervorragen; der Rahm am Fenſter, daher berahmen, anberahmen, beſtimmen, und der Rahm auf der Milch; der Rang, die Oberſtelle und der Rang, die Bräune, Kolſucht; raſen, wüten, und der Raſen, abgeſtochene Erde; rauch, haaricht und der Rauch vom Feuer; reich begütert, das Reich, Königreich, und reich her, gib her; reiff, zeitig, der Reiff, Thau und der Reiff bey den Böttichern; rein, lauter und der Rein auf dem Felde, als Graserein; der Reis, eine Speiſe und das Reis, ein Zweiglein; reiſſen, zerreiſſen und reiſſen, abzeichnen; die Rinde, Schale und Rind, im dat. dem Rinde; ich ringe, kämpfe und der Ring, in dat. dem Ringe; der Riß, Trennung und der Riß, Abriß,

Ab-

Abzeichnung; der Roch, ein Fiſch und ich roch, von riechen; der Rocken, Spinnrocken und der Rocken, das Brotkorn; rücken, hinaufrücken und der Rücken.

S

Die Sangen, geröſtete Aehren und ſie ſangen, ſie ſungen; die Schabe, Motte und ich ſchabe; die Schale, Rinde und die Schale, Schüſſel, daher kalte Schale; die Schätze und ich ſchätze; die Scheide und ich ſcheide; die Scheure, Scheune und ich ſcheure, waſche; die Schiene, am Rade, die Schiene beym Beinbruch und ich ſchiene, ſchien; der Schilling, eine Münze und der Schilling, eine Straffe mit der Ruthe; der Schimmel, ein weisgraues Pferd und der Schimmel, Moder; die Schlinge, laqueus, und ich ſchlinge, ſchlucke; der Schnuppen im Haupte und die Schnuppe, in plur. die Schnuppen, vom Lichte; die Schnur, ein dünner Strick, die Schnur, des Sohnes Frau und ſchnurſtracks; die Scholle, ein Fiſch und die Scholle, Erdſcholle; der Schoß, die Steuer und ich ſchoß, von ſchieſſen; ſchoſſen, Aehren gewinnen und ſie ſchoſſen; der Schütze und ich ſchütze, beſchütze; der Schwamm und ich ſchwamm; die Schwelle, Thürſchwelle und ich ſchwelle, lauffe auf; ſich ſehnen und die Sehnen, Spannadern; Sieben, eine Zahl und ſieben, mit dem Siebe; ſittig, der gute Sitten hat und Sittig, ein Papagoy; die Sole, unter dem Schuh, und die Sole, Saltzwaſſer; die Sproſſe am Gewächſe und die Sproſſe an der Leiter; der Staar, ein Vogel, und der Staar, im Auge; der Stahl, ein Metall und er ſtahl; Steuren geben, und ſteuren, wehren; das Stift, ein Biſthum und der Stift, ein Splitter; der Stock, ein Stecken, Pfahl, ein Stock, Stockwerck und ein Stock im Gefängniſſe, daher Stockmeiſter; der Strauß, ein Vogel, der Strauß, von Blumen und der Strauß das Gezäncke, als ein harter Strauß; die Streiche, plagae, und ich ſtreiche; der Strumpf, tibiale, und der Strumpf, Stamm; das Stück, Theil und ein Stück, Geſchütz; die Stürtze der Deckel und ich ſtürtze.

T

Die Taube, ein Vogel, die Taube am Faß und der Taube, der nicht hören kann; der Thor, der Narr und das Thor, die Einfahrt.

U V

Verderben, umkommen und verderben, beſchädigen; verweſen, verfaulen und verweſen, verwalten.

W

Die Wand und Wand, Gewand, Zeug zum Kleide; die Warte, und ich warte; der Wecken und wecken, aufwecken; weichen, aus dem Wege gehen und weichen, erweichen; die Weide, ein Baum und die Weide, für das Vieh; der Weihe, ein Vogel und ich weihe ein; der Wein in plur. die Weine und ich weine; weiß, eine Farbe und ich weiß, mir iſt bewuſt; weiſe, klug und die Weiſe, Art; ein Weiſer, Verſtändiger, der Weiſer, Sonnenzeiger und der Weiſer unter den Bienen; wieder, noch einmal und wieder, entgegen; er wieget, das Kind in der Wiege, von wiegen und er wieget, mit der Wage von wegen; die Wieſe und ich wieſe; die Winde, wodurch eine Laſt in die Höhe gezogen wird und der Wind, in plur. die Winde; die Würde und ich würde.

Z

Die Zeche, ein Gelag und die Zeche in Bergwercken; Zeugen, ein Zeugniß geben und zeugen, Kinder zeugen; die Zinne, Spitze und ich verzinne von Zinn.

11. Nach dem Gebrauche ſchreibt man aber auch viel Wörter verſchiedener Bedeutung, ob ſie gleich einerley Laut haben, auf unterſchiedene Art. Es hat M. Thom. Hofmann 1725. 8. eine Anweiſung zur Orthographie, ſo ferne dieſelbe auf eine genaue Unterſcheidung der gleichlautenden Wörter ankommt, und mit Exempeln vorgeſtellet. Ich will auch dieſes mit einem alphabetiſchen Verzeugniß erläutern.

A

Der Aal, ein Fiſch, die Ahl eine Pfrieme, bey Schuſtern gebräuchlich: Aaron der hohe Prieſter und Aron eine Wurtzel: das Aas, von todten Vieh und ich aß.

B

Das Bad, worinn man ſich badet, das Bath, ein Maß und er bat, von bitten; die Bahr, Todtenbahr, baar, baare Bezahlung und bar, die Endung, als danckbar; der Ball, womit die Kinder ſpielen und der Ball, ein Tantz, wobey man ſinget und ſpringet; der Bär, ein wildes Thier, die Beer, eine Frucht, als die Erdbeer; die Bären von Bär, die Beeren, von Beer und entbehren, miſſen, nicht haben; bewähren, beweiſen und bewehren mit Waffen verſehen; bis, aduerbium, und der Biß von beiſſen; die Blühte, an Kräutern und Bäumen und das Geblüte, von Blut; bohren, mit dem Bohrer und geboren, von geberen; das Boot, ein kleines Schiff und er bot mir an, von bieten; der Brand, und verbrannt, für verbrennet; das Buch, worinne man lieſet und der Bug, die Schulter.

C

Die Chur, als, die Chur Sachſen und die Cur am Krancken; die Cither, eine Harfe, in plur. die Cithern und zittern, beben.

D

Das, der articulus oder pronomen demonſtratiuum, und daß, vt, quod, coniunctio; dauren, währen und tauren, betauren, als, es tauret mich; den accuſat. artic. oder pronom. demonſtr. und denn, alsdenn.

F

Das Feld, Gefilde und er fällt, für fället; die Ferſe, am Fuß, die Verſe, ein Gedicht und der Vers, die Abtheilung der Capitel in der Bibel, in plur. die Verſe; das Feſt, ein Feiertag, veſt, ſtarck, wohl verwahret, daher der Titel veſt, ehrenveſt, wie auch die Wörter veſte, Veſtung, beveſtigen, die aber von vielen mit einem F geſchrieben werden; der Floch, Floh und er flog, von fliehen; der Fluch, da man einem Böſes wünſchet oder

ankůndiget und der Flug, das Fliegen der Vögel; die Friſt, Zeit, er frißt, fůr friſſet, von freſſen; ich fiel, von fallen, befiehl, von befehlen und viel, nicht wenig.

G

Das Gewand, Tuch zum Kleide und gewandt, gewendet; gibs, gib es und Gyps, eine Art von Kalck; greulich, von grauen und gräulich, ein wenig grau.

H

Die Heerde, ein Hauffen Vieh und der Herd, Feuerherd, dem Herde; der Held, ein tapferer Mann und er hält, von halten; der Hengſt, ein Pferd, du hengſt, fůr hengeſt von hengen, hencken, aufhangen, ſuſpendere, und hängſt, fůr hangeſt, pendes, von hangen, aufgehenget ſeyn, ſuſpenſum eſſe; das Heer, Kriegsheer und hehr, heilig; heute, an dieſem Tage und die Häute, von Haut.

J

Jn, in und der Jnn, ein Fluß; er iſt, von ſeyn und er ißt, von eſſen.

K

Die Kelter, Weinpreſſe und kälter, noch kälter, von kalt.

L

Die Laſt, Bürde und laſſt, fůr laſſet; leben, lebendig ſeyn und läben, die Milch gerinnend machen, von Lab, coagulum; linck, die lincke Hand und ling, eine Endung als Mietling, Säugling; das Loch und ein Log, ein kleines Maß bey den Hebräern, ſextarius 3. Moſ. 14, 10; los, ledig, frey und das Loos, daß einem zufällt.

M

Mach, mache und ich mag vermag; das Mahl, die Mahlzeit und mal, als einmal, zweymal; man, als man ſpricht, man höret, das Mann, Himmelbrot und der Mann, vir; das Meer, in plurali die Meere, die Mähr, Mähre, das Mährlein und die Mähre, ein Pferd; mehlich, voll Mehl und mälig, almälig, von mal; ich merckte, von mercken und die Märckte, Jahrmärckte; der Miſt, womit man dünget und er mißt, fůr miſſet, von meſſen; der Mohr, aethiops, und Moor,

ein

ein Niederſächſiſches Wort, palus, vligo, daher Moraſt, moraſtig.

N

Der Name, in plurali die Namen und ſie nahmen, von nehmen.

R

Rächen, Rache ausüben, der Rechen, die Harke und die Rechenkunſt; der Ranck, Betrug und ich rang mit dem Tode, von ringen; der Rand und verrant, für verrennet von verrennen; rein, lauter, der Raſerein auf dem Felde und der Rhein, ein Flus; der Reis, eine Speiſe, das Reis von einem Baum, und Reiß, reiß ab, von reiſſen; das Rind, Rindvieh und es rinnt, für rinnet, von rinnen.

S

Der Saal, ein groſſes Gemach und ſal, eine Endung, als Trübſal; der Sand und geſandt, von ſenden; ich ſanck nieder, von ſincken, ich ſang, von ſingen; ſchaal, abgeſchmackt, als ſchaales Bier, die Schale, Rinde, und die Schale, Schüſſel; der Schaft, am Spieſſe, ſchaft, die Endſylbe / als Eigenſchaft, Freundſchaft und er ſchafft, für ſchaffet; der Scherf, Heller und die Schärfe, von ſcharf; der Schild, ein Gewehr und er ſchilt, von ſchelten; Schwang, von ſchwengen, daher überſchwang, im Schwange gehen und der Schwanck, Poſſen, von ſchwencken; ſein, ſuus, und ſeyn, eſſe; ſiech, kranck und der Sieg, die Uberwindung; ſeit, ſeitdem und ſeyd, eſſe, von ſeyn; der Sold, die Beſoldung und ihr ſolt, für ſollet; die Stadt, vrbs, und an ſtatt, loco, daher kommt beſtatten, die Stätte, beſtätigen; ſtrenge, hart und der Strang, das Seil, in plurali die Stränge.

T

Der Teich, Fiſchteich und der Teig, woraus Brod gebacken wird; der Thau, ros, und das Thau, Schiffſeil; der Thon, die Töpfererde und der Ton im Reden und Singen; der Tod, mors, und todt, geſtorben, mortuus.

U. V

Der Vetter, patruus, patruelis, und ein fetter, der wohl bey Leibe iſt; die Uhr, der Stunden-Zeiger und ur, eine Anfangsſylbe, als Urheber, Urſach, Urſprung, Urtheil.

W

Wahr, wahrhaftig und ich war; von ſeyn; währen, dauren, daher kommt gewähren, Gewähr, bey den Juriſten Gewähr leiſten, wofür andere Gewehre, gewehren ſchreiben, wehren, vertheidigen, das Gewehr und ſie wären, eſſent; wärts, eine Endſylbe, alt vorwärts, und der Werth, die Gültigkeit, in genitivo des Werthes, und währts, währets, währet es noch lange? wild, frech, unbändig und wilt du, vis, von wollen, für wilſt du; er wird, fit, und der Wirth hoſpes.

Z

Zehren, verzehren und die Zähren, Thränen; der Zeug, das Werckzeug, daher kommt das Zeughaus und der Rüſtzeug, der Zeug das Heer mit ſeinen Waffen, 1. Sam. 17, 26. Zeug zu Kleidern, leinen Zeug und zeuch mich, von ziehen; der Zuname, von Nahme und die Zunahme, der Wachsthum, von nehmen; Zwerch, überzwerch und der Zwerg, eine kleine Mißgeburt.

12) Die fremden Wörter ſind mit gantz teutſchen Buchſtaben zu ſchreiben, wenn ſie eine teutſche Endung angenommen haben, oder gar nicht decliniret werden, als recommendiren, regieren, Univerſität, des groſſen Pompeius, dem beredten Cicero: werden aber ſolche declinirt, ſo ſchreiben ſie die meiſten mit lateiniſchen, doch auch einige mit teutſchen Buchſtaben, als des groſſen Pompeii, dem beredten Ciceroni, oder des groſſen Pompeii, dem beredten Ciceroni. Diejenigen, welche fremde Wörter lateiniſch ſchreiben wollen, haben dieſes zu mercken, daß ſie doch wenigſtens die teutſche Endung mit teutſchen Buchſtaben zeichnen, als informiren, Parabel, Qualität, reſpectirlich, Excellenz, Obſervanz, Generals-Perſon. Doch mich deucht, es ſtehen zweyerley

Buch-

Buchſtaben nicht wohl, und rathe alſo, ſolche Wörter lieber gantz teutſch zu ſchreiben. Auch iſt noch zu mercken, daß man ſich, wenn lateiniſche Wörter mit teutſcher Endung vorkommen, eben nicht nach der lateiniſchen z. E. Cellarii, ſondern nach der teutſchen Orthographie zu richten habe, alſo ſchreibt man Juriſt oder *Juriſt*, an ſtatt Iuriſt, Univerſität oder *Univerſitaet*, an ſtatt Vniuerſität, Charität-Schulen, oder *Charitaet*-Schulen, an ſtatt Carität-Schulen. Zumal iſt dieſes in Abſicht des *u* und *v* zu mercken, in welchen Cellraius ohnedem einen Unterſcheid eingeführet, der keinen Grund hat.

Weil nicht wenige in fremden Wörtern ſehr anſtoſſen, ſo will ich diejenigen, bey welchen dieſes am meiſten zu beſorgen, hieher ſetzen: mehr wird man finden in dem teutſch-frantzöſiſch- und lateiniſchen Wörterbuche, welches mit bey der Anleitung zur teutſchen Orthographie iſt, p. 131. ingleichen in den bekantſten lateiniſchen und frantzöſiſchen Wörtern im Reden und Schreiben, wie auch bey den Zeitungen, davon die 5te Auflage bereits gedruckt iſt.

A

Abbreviiren, Abbreviatur, abcontrefeyen, der Abmarſch, abmarſchiren iſt beſſer, als Abmarch, abmarchiren, abortiren, die Abricoſe, die Acciſe, veracciſiren, accommodiren, der Accord, accordiren, Acten, addiren, Adjutant, Admiral, Adreſſe, addreßiren, Advent, Advocat, advociren, Affairen, der Affect, affectiren, der Affront, affrontiren, der Agent, agiren, die Agnaten, der Alabaſter, Alarm, alarmiret, der Alcoran, die Alchimie, der Alchimiſt, die Alliance, alliiren, veralliiren, die Alliirten, die Alteration, alteriren, Ambaſſadeur, die Ammunition, die Amneſtie, Anathema, die Anatomie, anatomiren, die Apologie, die Apothek, die Appanage, appanagiren, appelliren, approbiren, die Aprochen, aprochiren, das Archiv, die Armee, das Argument, die Arie, arquebuſiren, der Arreſt, arreſtiren, die Arriergarde, arriviren, das Arſenal

ſenal, die Arterien, der Artikel, die Artillerie, die Artiſchock, die Aſſemblee, der Atheiſt, atrapiren, attaquiren, das Atteſtat, atteſtiren, avanciren, Avantage, die Avantgarde, die Auction, die Audienz, der Auditeur, die Aviſen, die Auctorität.

B

Die Bagage, die Bagatelle, das Bajonnet, Banquerot, banquerotiren, Banco oder die Banque, das Banquet banquetiren, die Barque, die Barriere, baſtand, der Baſtard, die Baſtille, eine Baſtion, die Bataille, eine Bataillon, die Baterie, beneventiren, das Billardſpiel, das Billet, bleßiren, die Bleſſur, blont, bombardiren, die Bombe, bordiren, braviren, die Breſche, oder Breche, das Breve, der Brigadier, der Brocat, die Buteille,

C

Der Caffee oder Coffee, der Calecutſchehahn, die Caleſche, das Camiſol, die Campagne, die Canaille, Canarienwein, Canzeley, Cancelliſt, der Candidat, der Canditer, der Canifas, die Canone, das Canonicat, canoniſiren, capabel, der Capaun, die Capelle, der Capellan, der Capitain, capituliren, der Captur-Befehl, caput machen, caputiren, die Caravane, die Carauſche oder Karautze, Cardemum oder Cardomom, careßiren, das Carmen, das Carnaval, oder Carneval, die Caroſſe, das Carrouſel, ein Ritterſpiel, die Cartetſche, Carthago, der Carthaginenſer oder Carthaginienſer, die Carthaune, der Cartheuſer-Orden, ein Casquet, oder Sturmhaube, die Caſſe, caßiren, eincaßiren, die Caſtanie, das Caſtel, der Caſtellan, caſteyen, caſtigiren, der Catarr oder Schnuppen, der Catechismus, catechiſiren, die Cathedral-Kirche, der Catholik, der Cattun, der Cavalier, die Cavalerie, der Cauſenmacher, cauſiren, caviren, der Cavent, die Caution, der Celerie, cementiren, das bleiche Gold zu einer höhern Farbe bringen, cenſiren die Cenſiten oder Zinsleute, die Cenſur, cenſuriren, ;die Ceremonie, das Ceremoniel, die Chaiſe, Chamade ſchlagen, changiren, die Charge, der Char-Freytag, Charlotte, die Chartek, der Cherub, die Chimie, chimiſch, die Chocolate, choleriſch, choquiren, der Chor, der Choral, Chriſam, geweihetes Oehl, die Chronik, der

Cir-

Cirkel, die Circumvallations-Linie, die Ciſterne, die Citadelle, die Citrone, civil, Civilität, das Clavir, das Clavicimbel, das Clavicordium, die Clauſur, die Cleriſey, der Client, das Cliſtier, die Cloak, das Cloſter, der Cocosbaum, die Colik, collationiren, die Collecte, Colochinten oder Coloquinten, die Coloratur in der Muſik, die Colorit im mahlen, das Combat, der Commandant, commandiren, das Commando, das Commentchen, der Commenthurer, die Commenthurey, der Commiſſarius, die Commiſſarien, die Commißion, die Commodität, communiciren, die Communion, die Comödie, der Comödiant, die Compagnie, der Compagnon, der Compaß oder die Buſſole, der Competent, die Competenz, die Complexion, das Compliment, complimentiren, das Complot, componiren, der Componiſt, concentriren, das Conept, concipiren, ein Concert, concertiren, die Concordanz, das Concordien-Buch, din Concubine, die Condition, conditioniren, Confect, die Conferenz, conferiren, die Confitüren, der Conſens, conſentiren, der Conſulent conſuliren, die Contagion, contant oder baar, das Conterfey, Conto, contrabande Waaren, der Convent, der Conventual, die Convulſion, ein Copeck oder Kopeck, eine Rußiſche Müntze, die Copey, der Copiſt, die Corallen, der Corduan, Coriander, die Corinthen, Corinthchen, der Cörper, cörperlich, der Corporal, die Correctur, corrigiren, die Coſacken oder Koſacken, die Creatur, der Credit, crediriren, das Creditiv, das Crocodil, das Crucifix, der Cryſtall, die Cubik-Wurtzel, curiren, der Curs, courant, currant, oder current, curſiv, Cylinder, der Czar, wofür iedoch andere Zar ſchreiben. Siehe Bödikers Grundſätze edit. Friſchii pag. 21. ſeqq.

D

Der Damaſt, das datum, debarquiren, debauchiren, Debauchen machen, der Dechant, decolliren, dediciren, degradiren, delicat, die Delicateſſe, der Demant oder Diamant, depechiren, dependiren, die Dependenz, das Deputat, deputiren, ein Deputirter, der Deſerteur, deſertiren, detachiren, die Diät, dictiren, die Differentien, die Diöces, der Diſcant, der Diſcipel, die Diſciplin,

plin, die Diſcretion, diſcuriren, der Diſcurs, ein Diſpût, diſputiren, diſputirlich, die Diſtanz, diſtilliren, der Divan, der Dom, der Domherr, der Ducat, der Ducaton, eine ſilberne Münze von anderthalb Thalern, der Dublon, der Dulcian, oder Fagott, Duodezband, ein Dutzet.

E

Echapiren, einquartiren, Endivien, ein Kraut, der Enthuſiaſt, die Epilepſie, der Epicurer, die Equipage, equipiren, die Eſcadre, Eſcadron, die Eſcorte, examiniren, die Excüſe, das Exempel, das Exemplar, die Exequien, exequiren, exerciren, die Exercitien, die Exſpectanz, exſpectiren, expectoriren, expediren, die Expedition, ein Expreſſer, der Extract, extrahiren, die Extrapoſt, die Extremität, der Exulant.

F

Die Fabrik, das Facit, der Factor, falliren, der Faſan, fatal, favorabel, favoriſiren, der Favorit, die Fauſte, der Filou, filtriren, die Finanzen, der Fiſcal, flattiren, floriren, die Fontaine, die Fontenell oder Fontanell, die Fontange, das Format, die Fortification, fortificiren, der Fourier, die Fourage, fouragiren, eine Fricaſſee, fricaßiren, frieſieren oder kräuſeln, die Fronte, eine Frontier-Veſtung.

G

Galant, die Galanterie, die Galee, die Galeere, die Galla, die Gallerie, der Galop, galòpiren, die Galanterie, garantiren, die Garde, die Gardine, die Garniſon, die Gazette, der General, der Gouverneur, gouverniren, die Grammatik, die Granade, der Granadir, die Grandezze, graßiren, das Gratial, das Gummi.

H

Der Habit, habilitiren, halleluja, der Hebräer, die Hellebard, drr Hellebardierer, die Hierarchie, hieroglyphiſch, der Horizont, Humeur, Hyacinth.

I

Jaloux, die Jalouſie, der Jaſmin, der Idiot, illuminiren, die Illumination, Immanuel, immatriculiren, die Impertinentien, important, die Importanz,

imprimiren, die Impreßion, incaminiren, incapable, oder incapabel, incommode, incommodiren, die Incommodität, die Inconvenientien, die Infanterie, der Ingenieur, die Injurie, injuriiren, inquiriren, die Inquiſition, inſinuiren, die Inſolenz, die Inſolentien, die Inſpection, Inſtruction, der Intendant, die Intention, das Intereſſe, intereßirt, die Intraden, die Intrigue, die Introduction, Invaſion, das Inventarium, die Inveſtitur, inveſtiren, das Journal, der Journaliſt, jubiliren, Julep, ein lieblicher Tranck, das Jurament.

K

Der Kalmuck, die Kalmucker, Kanaſter toback, der Küriß, der Kürißirer.

L

Der Labyrinth, die Lamprete, die Landcharte, der Laquay, oder Laquey, die Lavette, laviren, laxiren, das Lazaret, die Liberey oder Liverey, der Lieutenant, die Ligue, Limonien, eine Art von Citronen, davon die Limonade herkommt, liquid, liquidiren, die Litaney.

M

Das Maculatur, die Madratze, das Madrigal, das Magazin, der Magiſtrat, der Magnet, mainteniren, der Major, majorenn, die Majorennität, malcontent, die Malcontenten, der Maleficant, die Malefizperſon, Malvaſier, der Mammeluck, das Manifeſt, manquiren, die Manufactur, der March, oder Marſch, marchiren, der Marquis, die Masque, die Masquerade, maſſacriren, Maſtix, die Materie, die Matrikel, der Matroſe, die Medaille, die Meditation, die Melancholey, die Melodey, das Memorial, memoriren, die Menage, menagiren, die Mennoniſten, die Menſur, die Meriten, meritiren, die Methode, die Meublen, meubliren, die Militz, die Mineralien, miniren, minorenn, der Miquelet, die Mißion, der Mithridat, die Mixtur, das Modell, die Montur, montiren, moquiren, die Munition, die Musquete. der Musquetier, Mylord, ein engelländiſcher Herr, die Myrrhen, die Myrte.

N

Narciſſen, die Nation, die Nativität, die Natur, natura-

turaliſiren, neutral, die Neutralität, nobilitiren, die Nobleſſe, die Nymphe;

O

Die Oblate, die Obligation, das Obſervatorium, der Occident, occidentaliſch, die Octav, ein Octavband, oculiren, der Oculiſt, offeriren, die Offerte, der Officier, die Officierer, oder Officiers, die Olive, die Olympiſche Spiele, Ombrage, ombragiren, opiniatre, opiniatriren, die Orangerie, die Ordination, ordiniren, die Ordonnanz, die Ordre, der Organiſt, die Orgel, der Orient, orientaliſch, das Original, der Orion, das Orlogſchiff, ein Oval.

P

Das Pact, der Page, der Pair, die Palancke, die Paliſade, das Paquet, die Parabel, die Parade die Parallellinie, der Pardon, pardonniren, die Parentation, parentiren, die Parition, das Parlament, die Parole, particulair, Partikel, die Partitur, das Pasquill, der Pasquillant, paſſabel, der Paſſagier, das Paſſah, die Paßion, paßionirt, paßiren, die Paſtete, der Pate, das Patent, der Patient, der Pratriot, Patrouille, patrouilliren, Paullus, die Pauſe, pauſiren, das Pedal, der Pedant, der Pelican, der Pedell, das Pennal, die Penſion, die Peonie, das Pergamen, oder Pergament, die Perſon, der Petarde, die Peterſilie, die Phantaſie, der Phantaſt, phantaſiren, die Philoſophie, phlegmatiſch, die Pille, die Pique, die Piſtole, das Placat, das Plaiſir, der Planet, planiren, plauſibel, der Pocal, das Podagra, podagriſch, die Poeſie, der Poet, poliren, die Politik, die Politur, die Pomeranz, die Pommade, der Pomp, der Port, die Portion, das Portrait, das Poſitiv, die Poſitur, der Poſtillion, Poſto faſſen, poußiren, die Practic, praticabel, praticiren, die Präbende, oder Prebende, die Präcedenz, oder Precedenz, präjudicirlich, der Prälat, das Präſent, das Präſervativ, präſerviren, der Präſident, präſidiren, der Prätendent, prätendiren, der Principal, der Prior, das Priorat, die Privat, das Privilegium, privilegiren, procediren, die Proceßion, der Profeſſor, der Profit, profitabel, profitiren, der Profos, oder

Pro-

Provos, das Prognoſticon, prognoſticiren, das Project, proiectiren, die Proportion, proportionirlich, der Proſpect, der Proteſtant, proteſtiren, das Protocoll, der Proviant, verproviantiren, die Provinz, in plurali die Provinzen und Provincien, die Proviſion, der Proviſer, die Prunellen, public, publiciren, die Purganz, purgiren, die Pyramide.

Q

Der Quaker, das Quadrat, die Quarantaine, ein Quart, das Quartal, der Quartant, das Quartier, der Quatember.

R

Rabat, rabatiren, der Rabbin, Racan, radiren, Radis, Radischen, raffinirt, railliren, Raillerie, Raiſon, raiſonnabel, raiſonniren, die Ranzion, ranzioniren, das Rappier, der Rapert, raportiren, ein Raquett, raſiren, ratificiren, die Ratification, der Rebell, rebelliren, recapituliren, das Recept, der Receß, das Recidiv, recommendiren, die Recommendation, der Recompens, recompenſiren, die Recruten, recrutiren, die Redoute, reformiren, refraichiren, die Regalien, regaliren, der Regiſtrator, die Regiſtratur, regiſtriren, regulair, reguliren, die Relation, relegiren, die Religion, remarquabel, remarquiren, das Rendevous, die Renommee, renommirt, repoußiren, die Repreſſalien, die Reprimande, reprimandiren, die Republic, die Reputation, reputirlich, die Reſerve, der Reſident, die Reſidenz, reſigniren, reſolviren, reſolut, die Reſolution, die Reſonanz, der Reſpect, reſpectiren, die Reſpit-Tage bey Wechſelbriefen, der Reſt, der Reſtant, reſtiren, die Retardaten, die Retour, das Retour-Schiff, das Retranchement, retranchiren, die Revenche, die Revenüen, die Reverenz, das Revier, der Revers, die Revolte, revoltiren, der Roſenobel, der Rumor.

S

Der Sabbath, das Sacrament, die Sacriſtey, Salmiac, die Salve, ſanguiniſch, der Saphir, Saſſafras, die Satisfaction, das Sceleton, der Scorbut, der Scribent, der Secretarius, der Sectirer, der Secundant,

der Sedetz=Band, der Sergeant, Servis, die Serviette, ſich ſignaliſiren, die Situation, der Smaragd, die Soldatesque, die Solennität, der Sophiſt, ſophiſtiſch, die Sorte, ſortiren, ſouverain, die Souverainität, die Specification, ſpecificiren, das Spectakel, ſpeculiren, ſpediren, das Spinet, der Spion, ſpioniren, die Standarte, die Stellage, der Stoiker, der Student, ſtudiren, ſubhaſtiren, die Subſidien, ſubſiſtiren, die Subſiſtenz, der Subſtitut, ſubſtituiren, ſubtil, die Subtilität, ſuccediren, der Succeß, die Suite, der Superintendent, die Superintendentur, der Supplicant, die Supplication, die Supplique, ſuppliciren, die Synagoge, die Syrten, der Syrup, oder Sirup.

T

Die Tabulatur, der Taft, oder Taffet, die Taille, der Talar, das Talent, die Tamarinden, eine Art von Bäumen und Früchten, die Tamarisken, eine Art von Früchten, der Tambour, das Tapet, der Taſtercirkel, die Taxe, taxiren, der Tempel, das Temperament der Termin, der Terpentin, der Text, der Thee, die Theologie, der Titel, tituliren, der Toback, oder Taback, der Topaſier, torquiren, die Torte, oder Tarte, die Tortur, totaliter, touchiren, die Tour, das Tractament, der Tractat, tractiren, die Tragödie, der Train, trainiren, der Transport, traßiren, einen Wechſel von einem Orte auf einen andern ausgeben, die Travaille, mühſame Arbeit, tranchiren, der Tranchant, die Trancheen, das Treſor, die Treſſe, tribuliren, der Triangel, der Triumph, triumphiren, die Trompete, der Trompeter, die Troublen, troubliren, der Trupp, die Truppen, die Tuberoſe, der Tumult, tumultuiren, turbiren, der Türkis, das Turnier, der Tyrann, die Tyraney, tyranniſiren

U. V

Die Vacanz, der Vagant, das Valet, der Vaſall, die Venus, vermaledeyen, vermasquiren, der Vers, vexiren, der Vicere, die Vicerene, der Vicomte, die Victualien, die Violdigambe, die Violin, der Violiſt, viſitiren, der Viſirer, die Viſite, viſitiren, der Viſitator,

unter=

unterminiren, die Unterminirung, der Volontaire, die Volanten, voltigiren, vomiren, das Vomitiv.

W

Woywod, ein Pohlniſcher Fürſtenname.

Y

Yorck, eine Stadt in Engelland, der Yſop.

Z

Herr Zebaoth, die Zibethkatze, der Zimmet oder Zimmt, der Zinnober, Zion oder Sion.

13. Von vielen Wörtern wird wegen der Orthographie annoch unter den Gelehrten geſtritten: man thut aber beſſer, wenn man ſich nach dem Gebrauche richtet, als daß man die wieder denſelben lauffende Schreibart eines oder des andern annehme. Oft aber iſt auch der Gebrauch unterſchiedlich: viele ſchreiben ſo, und viele anders: eine Schreibart iſt ſo wol, als die andere üblich: da muß man den Gebrauch erwehlen, welcher den vorhergehenden Regeln am gemäſſeſten iſt. Weil aber Anfänger nicht ſo gleich wiſſen können, welche Schreibart wider den beſten Gebrauch ſtreite, oder mit ſelbigem überein komme; ſo wil ich bey den vornehmſten Wörtern, nach alphabetiſcher Ordnung, denſelben bemercken.

A

Adlich, adelich mit einen ch; albereit, alda, aldieweil, aldort, alhier, almälig, alwo mit einem l; hingegen allerdienge, allerding, allerdings mit einem ll; als, nicht alß; andworten, nicht antworten, als käme es von ander her; auf, nicht auff; aus, nicht auß.

B

Befördern, nicht bevördern; Bekentniß, nicht Bekäntniß; beſchmitzen, nicht beſmchützen; betrieger, nicht betrüger; betrieglich, nicht betrüglich; Bewandniß, nicht Bewandtniß; hingegen wird das t beybehalten in bewandt, bewandte; Bibel, nicht Biebel; bis, donec, nicht biß.

D

Des für deſſen, nicht deß, der Context unterſcheidet

es ſchon von dem articulo des: und hiernach richten ſich auch die compoſita, desgleichen, deshalben, deswegen, um deswillen; deinethalben, nicht deinenthalben; dis, aus dieſes, nicht diß; dreſchen, nicht droͤſchen.

E

Edel, nicht aͤdel; echt, nicht aͤcht; der Eid, nicht Eyd; Eifer, nicht Eiver; elf, nicht eilf; empfangen, nicht entfangen; empfehlen, nicht entfehlen; empfinden, nicht entfinden; emſig, nicht embſig; Erkentniß, nicht Erkaͤntniß; erwegen, nicht erwaͤgen; erwehlen, nicht erwaͤhlen; erwehnen, nicht erwaͤhnen; erzehlen, nicht erzaͤhlen; euerthalben, nicht eurethalben, oder eurenthalben.

F

Das Faß, nicht Vaß; die Fidel, nicht Fiedel; ich fing, nicht ich fieng, von fangen; foͤrdern, nicht voͤrdern; froͤlich, frolocken, nicht froͤhlich, frohlocken.

G

Geberen, nicht gebaͤren; Geburt, nicht Geburth; gedien, nicht gedieen; ich gedie, nicht ich gediee; Gefaͤß, nicht Gevaͤß; Gemeine, nicht Gemeinde; geren, nicht gaͤren; Geſandſchaft, nicht Geſandtſchafft; geſchrien, nicht geſchrieen; geſpien, nicht geſpieen; das Getraͤncke, nicht Getrencke; gib, gibſt, er gibt, nicht gieb, giebſt, giebt; greßlich, nicht graͤßlich; die Grille, nicht Grylle; guͤlden, nicht goͤlden.

H

Der Heide, nicht Heyde; die Heimat, nicht Heimath; die Heirat, nicht Heirath; hengen, Henger, nicht haͤngen, Haͤnger; ich hing, nicht hieng; hinter, hinten, nicht hinden, hinder; Hoffarth, fuͤr Hochfart, nicht Hofart.

J

Je, ieder, iedermann, iedoch, ieglicher, iemals, iemand, nicht je, jeder, jedermann, jedoch, jeglicher, jemals, jemand; ihrethalben, nicht ihrenthalben; Ingwer, nicht Ingber; Inhalt, nicht Innhalt; Inhaber, nicht Innhaber, und andere dergleichen Woͤrter, welche ſo wol von in, als inne hergeleitet werden koͤnnen.

K

Kentlich, nicht käntlich; Kercker, nicht Kärcker; keulich, nicht käulig.

L

Leſchen, nicht löſchen; Leumund, nicht Läymund; Lügner, nicht Lügener.

M

Mancher, nicht manger, oder manniger; meinethalben, nicht meinenthalben; der Mittler, nicht Mitler; ich mochte, nicht mogte.

N

Nehren, nicht nähren; nim, du nimſt, er nimt, nicht nimm, du nimmſt, er nimmt.

O

Der Ochs, nicht Ochſe; oft, nicht offt.

P

Pappier, nicht Papyr; Paradis, nicht Paradeis; Pabſt, päbſtiſch, nicht Papſt, päpſtiſch.

Q

Quaker, nicht Quacker; quit, frey, nicht quitt; Quitung, nicht Quittung; quitiren, nicht quittiren: quittiren und Quittanz iſt frantzöſiſch.

R

Rar, nicht raar, oder rahr; Rätzel, nicht Räthſel; ruhmräthig, nicht ruhmredig.

S

Scheben, vom Flachs, nicht Schäben; ich ſchele, nicht ich ſchäle; ich ſchere, nicht ich ſchäre; die Schere, nicht Schäre; das Schmeer, nicht das Schmär; das Schrecken, nicht Schröcken; ich ſchrie, nicht ich ſchriee; Schroot, ſchrooten, nicht ſchrot, ſchroten; der Schwengel, nicht Schwängel; ſchweren, ſuppurare, nicht ſchwären; Schwer, vlcus, nicht Schwär; ſeinethalben, nicht ſeinenthalben; die Seule, nicht die Säule; die Sipſchaft, Sipgüter, Siptage, nicht mit einen doppelten p, ob es gleich von Sippe, d. i. Verwandſchaft herkommt, der Speichel, nicht der Speychel; ich ſpie, nicht ich ſpiee; die Sylbe, nicht die Syllbe; Sprichwort, nicht Sprüchwort.

T

Treuffeln, nicht träuffeln; Trieger, nicht Trüger.

U. V

Vater, nicht Vatter; verhengen, nicht verhängen; Verhengniß, nicht Verhängniß; verloren, nicht verlohren; Verwandſchaft, nicht Verwandtſchafft.

W

Weinachten, nicht Weynachten; Weihbiſchof, nicht Weybiſchof; wes, weshalben, weswegen, nicht, weß, weßhalben, weßwegen; wieder, viciſſim, und contra, nicht wider; Witwe, Witwer, nicht Wittbe, Wittber; wohl, bene, nicht wol; hingegen ſchreibt man wol, für ſchon, und ſowol, gleichwol, obwol: doch beobachten dieſen Unterſcheid viele nicht, und ſchreiben, gleichwohl ꝛc.

Z

Zehlen, nicht zählen; die Zierat, nicht Zierath; der Zettel, nicht Zedel; zürnen, nicht zörnen.

Nun leugnet man zwar nicht, daß die hier verworfene Schreibart meiſt in der Ableitung ihren Grund hat; daher auch Herr Töllner in ſeiner Orthographie dieſe der üblichen vorziehet: doch, wie bereits oben erinnert, hat man ſich ſo lange nach dem ietzigen Gebrauche zu richten, bis er ſich ſelbſt verändert, und etwa dieſe einführet.

14. Es fehlen auch Anfänger gar ſehr in den Wörtern, welche nicht ſo oft im Reden und Schreiben vorkommen: dieſe können aus folgendem Verzeugniſſe ſich Raths erholen.

Aftererbe, Aftergeburt, afterreden, der Alp, der Altan, der Allmanach, altvetteliſch, der Anwald

Belfern, der Bengel, der Bieſem, oder Bieſam, blümerant, das Bolwerck, die Börſe, der Breyhan, ein weiſſes Bier, das zu Halberſtadt von einem, Namens Breyhan erfunden, der Brodem, oder Broden, die Brombeer, die Broſamen, der Büffel, der Burſch.

Die Caldaune, der Calmäuſer, der Cammerzieler, die Corallen, der Creis.

Die Darre, der Dickthaler, die Diele, der Dolmetſcher, der Droſt, der Landdroſt, die Drůſe, der Dudelſack, oder Dudey, ein Důtchen.

Die Ebbe und Fluth, echt, die Eider, der Eimer, das Einmaleins, die Einöde, das Elfenbein, der Epheu, der Eppig, der Ercker, der Eſchenbaum, der Eſpenbaum, das Eſpenlaub, das Eſtrich.

Farnkraut, faullentzen, feilſchen, der Feldwebel, die Felge, das Ferkel, der Ferg, ein Fehrmann, fezzen, zerfetzen, der Firlfantz, der Fittig, der Flattergeiſt, die Flagge, die Flocke, die Flöte, flůgge werden, plumeſcere, die Flur, die Forellen, das Förnholtz, die Fracht, der Frevel, der Frieſel, der Frohndienſt, fröhnen, der Froſchleich.

Gåhnen, die Gallerte, der Geck, gedeyen, der Geelſchnabel, die Gemſe, das Genick, das Gerippe, der Gevatter, geviert, ins Gevierte, das Geweih, Hiſchgeweih, die Gicht, Glaſuren, Glett, als Goldglett, Silberglett, oder Schaum, glimmen, der Gråve, Salzgråve, die Graupen, grindig, der Gründling, Grünſpan, die Grütze, die Gurcke, die Gůſtern, eine Art von Fiſchen.

Der Hagapfel, der Hagedorn, die Hagedrůſe, die Hageiche, die Hanbutte, gleichſam Hagenbutte oder Hagbutte, der Hain, der Hamſter, die Handquele, die Hanſeeſtadt, hånſeln, hanthieren, die Heerlinge, heiſchen, Hermelin, hetſcheln, die Hinbeer, hofieren, der Holuncke, die Horniß, der Hůmpler, der Hundsrück.

Der Igel, Schweinigel, das Inſchlit, oder Unſchlit, die Juchten, jucken.

Die Kajůte, die Karauſch, der Karpen, kauderwelſch, keichen, der Ketzer, der Kiebietz, Kiefer, kiefern Holtz, kipſen, kippen, Kipperey, der Kitzel, kitzeln, klatſchen, das Kleinod, die Kleinodien, der Klimper, auch Klemper, und Klempner, klitſchen, knapp, der Knauff, kneten, der Kniefenack, knirſchen, der Knorpel, die Knutpeitſche, der Kobold, köcken, der Kovent, der Kolck, die Kothe, Saltzkothe,

che, der Koſſat, d. i. Kothſaß, die Krabbe, der Krammetsvogel, die Krempe, der Kuckuck, der Kux in Bergwercken.

Die Laubſäge, der Lauch, lechzen, lören, d. i. heulen, die Lunte.

Der Marggraf, mehen, der Mehder, die Meie, der Meineid, der Metzger, der Meuchelmord, die Morchel, mühſam.

Die Nachtigal, Narrentheidung, der Neuling.

Die Pamme, Butterpamme, das Panier, das Panterthier, der Pantoffel, der Pantzer, der Papagoy, oder Papagey, der Paßport, die Paucke, das Pergament, Pferchen, der Pfifferling, die Pfründe, der Pfuscher, picken, der Pickelhering, der Pilger, oder Pilgrim, das Pitſchaft, Pitſchier oder Petſchaft, placken, plappern, der Plüſch, Plüſchſammet, die Plötze, Fiſcherplötze, die Porkirche, die Pottaſche, die Pretzel, die Priſche, die Pumpe.

Der Quackſalber, Quackſalberey, die Quappe, der Quarck, das Queckſilber, der Queerſtrich, quetſchen.

Die Rappuſe, röcheln, der Roland, die Rhordommel, das Rothkelchen, rothwelſch, rümpfen, Ruprecht.

Der Safian, der Safran, Saflor, oder wilder Safran, der Saurampfer, die Schaberack, die Schallmey, ſcheckicht, ſcheuchen, wegſcheuchen, das Schienbein, die Schildkröte, der Schleier, die Schleuder, ſchmaddern, der Schmirgel, oder Schmergel, ſchneutzen, das Schnupftuch, ſchröpfen, ſchüchtern, die Schwabacher Schrift, der Sclav, ſemiſch Leder, die Spille, verſpillen, der Spittel, oder das Spital, der Sprenckel, ſpröde, ſprudeln, ſprützen, ſtaffiren, der Sternkucker, ſtörrig, ſtreuben, der Strunck, der Stümper, oder Stümpler.

Die Tartſche, ein kleiner Schild, ein Taugenicht, oder Taugenichts, der Tauſch, der Teppich,

der

der Thee, Theiding, Narrentheiding, das Tocht, der Tölpel, der Thran, trahnig, die Trommel, treuge, oder trocken, der Tuck, die Tücke, der Tuckmäuſer, tünchen, der Tuſch, tuſchen, vertuſchen.

Verrecken, verrencken, unpaß, unſtet.

Das Weſterhemd, der Widhopf, das Wildpret, der Wiſpel, wölben, wühlen.

Zechen, das Zeiſichen, Zeter, das Zetergeſchrey, der Zobel, die Zwetſchen, der Zwillich.

## §. 5.

Die Unterſcheidungszeichen dienen 1) entweder bloß zur Abſonderung gewiſſer Worte vom Texte 2), und zur Theilung derſelben 3); oder zur Unterſcheidung des Verſtandes und zur Abſchneidung der Theile der Rede nach denſelben 4). Wie nun in jenen man ſich nach dem Gebrauche zu richten hat 5); alſo muß man hingegen in dieſen denſelben nur in ſo fern beybehalten, als er nicht mit ihrer Abſicht und ihren Endzwecke ſtreitet 6).

1) Die Unterſcheidungszeichen ſind um keiner andern Urſache willen eingeführet, als eine Schrift deutlicher und verſtändlicher zu machen. Man hat ſich auch hier im Schreiben nach dem Reden richten wollen. Denn wenn man vernehmlich reden will, muß man am gehörigen Orte inne halten, oder einen beſondern Ton auf die Worte legen: ſintemal hierdurch eine Sache von der andern, und ein Stück der Rede von dem andern unterſchieden wird. Gleichwie nun zu Ausdruckung des Lautes der Rede die Buchſtaben, als gewiſſe Zeichen deſſelben, erfunden ſind; alſo hat man auch zur Vorſtellung der Abſchnitte einer Rede, dieſe Abtheilungszeichen einge-

 füh-

führet. Sie haben demnach zu ihrem Endzweck die Deutlichkeit: da nun dieſe eine Haupttugend einer geſchickten Rede iſt; ſo ſiehet man, wie nöthig und nützlich die Wiſſenſchaft ſey, eine Schrift durch Unterſcheidungszeichen recht abzutheilen.

2) Dieſe ſind der **Einſchluß**, parentheſis; die **Haken**, vnci; das **Anführungszeichen**, ſignum citationis; der **Unterſtrich**, ſignum attentionis.

3) Nemlich das **Theilungszeichen**, ſignum diuiſionis, wozu noch kommt der **Hinterſtrich**, apoſtrophus.

4) Dergleichen die übrigen ſind, der **Tüttel**, oder das **Punct**, punctum; der **Doppelpunct**, colon; der **Strichpunct**, ſemicolon; der **Beyſtrich**, comma: dazu noch kommt das **Fragezeichen**, ſignum interrogationis; das **Ausruffungszeichen**, ſignum exclamandi. Herr Freyer in ſeiner Orthographie pag. 170. meinet, es wäre nöthig, das man noch ſemipunctum und ſemicomma hätte: aber man kann mit dieſen gar wohl auskommnn

5) Man mercke alſo

I

Die Parentheſis, welche aus zween halben Circkeln beſtehet ( ), ſchlieſſet einen Theil der Rede ein, welcher zwar in Abſicht der Worte und Wortfügung mit derſelben nicht verknüpfet iſt; iedoch zu deren Erläuterung etwas beyträget. Daher

a) eine parentheſis gebraucht wird, wenn man etwas deutlicher machen, geſtehen, einſchräncken, bedingen, oder zu einem andern Endzwecke einſchalten will.

b) Muß ſie ſo eingerichtet werden, daß, wenn ſie auch gleich wegfällt, dennoch der periodus gantz und völlig bleibt.

c) Wenn die parentheſis nach einem andern Unterſcheidungszeichen, als colon, ſemicolon, comma geſetzt wird, muß dieſes erſt nach derſelben ſtehen; nicht wie gemeiniglich geſchicht, vor dieſelbe geſetzet werden, weil ja die parenth. zum vorhergehenden Theile der Rede gehöret.

d) Wenn

d) Wenn die parentheſis ſelbſt dergleichen Unterſcheidungszeichen erfordert; ſo werden ſie ihr nach des Einſchluſſes Beſchaffenheit und ohne Abſicht auf die übrige Rede gegeben.

e) Durch viele parentheſes wird die Rede dunckel: daher man ſich nicht gar zu oft derſelben bedienet.

f) Vielweniger ſoll man in einer parentheſi noch eine oder gar zwey machen.

g) In dem kurtzen ſtilo braucht man die parentheſes ſelten oder gar nicht.

II

Die vnci [ ] ſchlieſſen fremde und zum Text eigentlich nicht gehörige Wörter ein, welche entweder gantz gewiß, oder doch muthmaßlich von einer fremden Hand in den Text gekommen, als 2 Cor. 1, 10. ſtehen die Worte, noch täglich, nicht im griechiſchen; ſondern ſind von dem ſeligen Luthero um mehrerer Deutlichkeit willen eingerücket worden: daher ſie in einigen Bibeln in dieſe Klammern eingeſchloſſen ſind.

III

Wenn eines andern auctoris Worte angeführet werden, pflegt man ſie zuweilen von ſeinen eigenen mit zwey krummen Häklein, welche beym Anfange der Zeilen zur lincken Hand geſetzt werden, zu unterſcheiden, z. E. der treffliche Lohenſtein ſchreibt in ſeinen Hyacinthen pag. 13. „Ohne Tugend iſt „der Adel ein fremdes Gut, ein verlohrnes Ei„genthum; ein Balſam, welcher nach Leichen im „Grabe reucht; ein Firniß, welcher das, was ſchon „ſchön iſt, nichts heßliches aber kann ſchöner „machen; ein Schmeltz, der einmal wie das andere „Glas bleibt, wenn der Grund nicht golden iſt; „ein Feuerwurm, der nur beym Pöbel glänzt.

IIII

Will man im Schreiben nachdrückliche oder vor andern merckwürdige Worte von der übrigen Rede unterſcheiden; ſo unterſtreicht man ſie, oder man

macht

macht auf dem Rande ein Paar Queerſtriche: im Drucke: aber nimmt man andere Littern, z. E. Schwabacher Schrift.

V

Das Theilungszeichen beſtehet aus einem Paar über einander ſtehenden Strichlein (=): ſie werden auch ſonſt hyphen, d. i. eine Verbindung, ingleichen cuſtodes, weil ſie das halbe Wort, bis die übrigen Sylben darzu kommen gleichſam bewachen müſſen, genennet. Es wird aber dieſes Zeichen gebraucht

a) Am Ende der Zeilen, wenn das Wort wegen Mangel des Raums abgebrochen werden muß.

b) In gewiſſen zuſammen geſetzten Wörtern, doch nur in ſolchen, welche aus zweyen ſubſtantiuis zuſammen geſetzt ſind, als Bürger=Meiſter, Haupt=Mann: hingegen ſchreibt man gottlos, dienſtfertig. Es iſt die Gewohnheit ohne Zweifel daher gekommen, weil man den ſubſtantiuis auch gern in der Mitte ihre Ehre anthun, und ſie mit einem groſſen Buchſtaben ſchreiben wollen. Allein es wäre beſſer, wenn man ein zuſammen geſetztes Wort, wie es auch in der That iſt, als ein Wort ſchriebe: zumal da es nach dem Gebrauche auch in vielen aus zwey ſubſtantiuis zuſammen geſetzten Wörtern geſchehen muß: denn man ſchreibt ja Abendſegen, Sonntag, Handwerck, Ehrgeitz. Es haben daher Schottel, Töllner und Spate kein Bedencken getragen, von dem Gebrauche abzugehen. Jedoch muß man zur Zeit denſelben wenigſtens beybehalten,

1.) In Amts=und Ehren=Benennungen, wenn ſie in Briefen, Memorialen und andern dergleichen Schriften vorkommen: es möchte ſonſt als ein Mangel der ſchuldigen Ehrbezeigung angeſehen werden. Daher ſchreibt man Staats=Rath, Ober=Jägermeiſter, Ober=Vormund, nicht Staatsrath, ꝛc.

2.) In

2) In Wörtern, die halb teutſch und halb aus einer andern Sprache genommen, als Kirchen-Viſitation, Kriegs-Commiſſarius, Raths-Collegium, oder wie andere ſchreiben, Raths-Collegium, Kriegs-Commiſſarius.

3) In ſolchem, wo das letzte oder mittelſte ein nomen proprium iſt, als Nieder-Elbe, Sanct-Andreas-Orden.

c) Wenn bey Zuſammenfügung der Wörter, die einerley Endung haben, vom erſten was abgebrochen wird, als Ein- und Ausgang, Schreib- und Rechenmeiſter, Hoch- und Wohlgelahrter, münd- und ſchriftlich ꝛc.

d) In poetiſchen und andern ungewöhnlichen Zuſammenſetzungen, als betrieglich-falſcher Tand; das zwölf-becrönte Haupt.

VI

Der apoſtrophus wird von einigen, iedoch nur in Verſen gebraucht, wenn am Ende des Worts das e weggeworfen wird: als ich werd', ich ſollt': wiewol die neuern Poeten dergleichen Wegwerfung des e nicht anders verſtatten, als wo es auch in ungebundener Rede erlaubt iſt: alſo bedarf man dieſes Zeichens mit all nicht.

6) Zu erſt will ich meine Gedancken hievon eröffnen; nach dem die gemeine Lehre unterſuchen.

I

1. Der Endzweck, warum man die Unterſcheidungszeichen eingeführt, iſt, nach aller Geſtändniß, den Verſtand eines *periodi* abzutheilen, damit er deſto deutlicher von dem Leſer erkant werde.

2. Nach dieſer Abſicht hat man nun auch die Unterſcheidungszeichen zu gebrauchen: denn ſonſt erreichen ſie nicht nur dieſen Endzweck nicht, ſondern verwirren den Verſtand vielmehr, und machen eine Rede denckeler.

3. Folglich ſetzt man die Unterſcheidungszeichen nicht nach der Länge oder Kürtze der Worte eines

Theils

Theils im periodo; ſondern nachdem der Verſtand ſich weniger oder mehr endet: daher kann ein colon ſo wol nach einem kurtzen, als langen Theile des periodi ſtehen.

4. Alſo iſt der Hauptſatz und Grund dieſer gantzen Lehre, ie mehr der Verſtand in einem *periodo* ſich endet, ie gröſſer muß das Unterſcheidungszeichen ſeyn; und ie genauer in Abſicht des Verſtandes die Verknüpfung iſt, ie kleiner muß das Unterſcheidungszeichen ſeyn.

5. Dieſer Hauptſatz wird aus dem Endzwecke (n I.) der Unterſcheidungszeichen erwieſen, welcher iſt, die Grentzen des Verſtandes abzuzeichnen, oder den genauen Zuſammenhang der Worte anzuzeigen: jenes geſchiehet durchs colon und ſemicolon; dieſes durchs comma.

6. Wo nun ein colon ſtehen ſoll, muß der Verſtand ſich mehr enden, als wo ein ſemicolon geſetzt wird: und wo ein ſemicolon gebraucht wird, muß die Verknüpfung ſo genau nicht ſeyn, als wo ein comma ſtehet.

7. Wenn ein Theil eines periodi vor ſich einen vollkommenen Verſtand ausmacht; ſo endet ſich der Verſtand mehr, als wenn er den völligen Verſtand erſt von dem folgenden Theile erhält. Ob gleich ein Theil eines periodi mit dem folgenden ſo genau verknüpft, daß er ohne dieſen nicht kann verſtanden werden; ſo iſt doch die Verknüpfung ſo genau nicht, als zwiſchen bloſſen Wörtern oder ſchlechten Conſtructionen.

8. Folglich muß nach dem Theile eines periodi, welcher vor ſich einen vollkommenen Verſtand hat, ein colon; nach dem Theile aber, welcher vor ſich noch keinen völligen Verſtand hat, ſondern ſolchen erſt von dem folgenden erhält, ein ſemicolon; endlich zwiſchen bloſſen Wörtern und ſchlechten Conſtructionen, wenn ſie zu unterſcheiden ſind, ein comma ſtehen.

9. Hieraus laſſen ſich nun die Regeln von dem Gebrauch

brauche eines ieden Unterſcheidungszeichens leicht-lich ſetzen.

## Die 1 Regel.

**Das punctum wird am Ende eines ieglichen periodi gebraucht.**

## Erklärung

Es ſtehet einem ieden frey, die periodos nach ſeinem Gefallen lang oder kurtz zu machen. Ein ieder Satz, der einen vollkommenen Verſtand aus-macht, kann einen periodum abgeben: man kann aber auch mehr Sätze in einen periodum zuſammen ziehen. Man gehet darinne ſeinem Naturell nach, und macht die periodos, wie ſie die Meditation giebt. Siehe Th. III. Cap. I. Wer nun eine weitläufftige Schreibart führet, macht wenig puncta: deſto mehr aber, wer kurtz zu ſchreiben gewohnt iſt.

## Die 2 Regel.

**Das Colon (:) wird nach den gröſten Theilen des periodi, das iſt, nach ſolchen gebraucht, mit welchen ſich der Verſtand endet.**

## Erklärung.

1. Man kann die Regel auch ſo abfaſſen, ein colon ſtehet nach einem ieden Theile, des periodi, nach welchem auch ein punctum hätte ſtehen können, wenn man kürtzer ſchreiben wollen.
2. z. E. **Sich vor nichts und vor allen fürchten, iſt beydes gefehlt: jenes würde all zu verwegen, dieſes all zu blöde ſeyn.**

**Die meiſten Menſchen wollen GOtt die ſtinckenden Hefen des nicht mehr Sündenfähigen Alters aufheben: allein wir müſſen nichts minder den letzten Athem, als vorher von der Wiegen an die Blühte, unſerm Schöpfer widmen.**

**Die Herrſchaft iſt ſchwer, und führet mehr**

Un-

Unruhe, als Vergnügen mit ſich: denn alle Herrlichkeit der irdiſchen Cronen beſtehet in dreyen ängſtigen Seufzern, wie man ſelbige erlangen, beſtändig behalten, und nicht vor der Zeit einbüſſen möge.

## Die 3 Regel.

Das ſemicolon wird nach kleinen Theilen der periodorum, das iſt, nach ſolchen, gebraucht, mit welchen ſich der Verſtand noch nicht endet, indem er erſt durch den folgenden Theil ergänzzet wird.

## Erklärung

1. Alſo ſtehet ein ſemicolon (;) nach den Theilen der periodorum, nach welchen man kein punctum hätte machen können, wenn man kürtzer ſchreiben wollen.
2. Z. E. Gleichwie die Sirenen ihre Saiten rühren, wenn ſie die Schifffahrenden in Abgrund ſtürtzen wollen; alſo liebkoſet uns das Glück wenn es zum Verderben führet.

   Ob gleich, wenn hohe Häupter gleiten, niemand ihre Fehler zehlen darf; ſo kann doch nicht verwehret werden, das aller Augen ſelbige bemercken, und in die Gemüther gleich als in Zeitbücher einſchreiben.

   Je länger GOtt den Donnerkeil in das Erbarmungsöl eintaucht; ie ſchärffer ſind hernach die Schläge: wenn er ſeine Vaterruthe endlich in ein Schwert verkehrt; ſo rottet er den Zucht-verachtenden Ubelthäter mit Strumpf und Stiel aus.
3. Wenn aber einer oder beyde Theile, welche nach der Regel mit einem ſemicolo zu unterſcheiden ſind, aus kleinern Theiligen beſtehen, die auch ein ſemicolon zum Unterſcheidungszeichen erfordern; ſo werden jene, die Haupttheile, mit einem colo unterſchieden. Die Urſach iſt,

weil

weil es ja billig, daß die Hauptheile mehr, als ihre kleine Theile unterſchieden werden. Z. E. Wenn gleich Verläumdung der Unſchuldigen nicht nur gantz gemein worden; ſondern auch gar, als ein Stück der Klugheit, durch welches man ſich vor andern ans Bret bringen könne, angeſehen wird: ſo bleibt ſie dennoch ein ſtraffbares Laſter, welches das Gewiſſen beflecket, und nach erhaltenem Endzwecke einen Gewiſſenspeiniger abgibt.

Ob wol die Erfahrung lehret, daß Tugend und Glück nicht allemal beyſammen ſtehen: ſo ſind ſie doch einerley Schickſal unterworfen, daß, gleichwie der Schatten mit der Sonne geboren wird; alſo der Neid mit beyden zugleich aufwächſt.

Wie die Tugend ſo vortrefflich iſt, daß, ob ſie zwar geneidet wird; ſie dennoch auch ihre Feinde nicht ſchelten können: alſo iſt, die Bosheit ſo ohnmächtig, daß ſie das Gute nicht nur nicht unterdrücken kann; ſondern zuweilen wol gar befördern muß.

## Die 4. Regel.

**Das comma wird gebraucht, wenn entweder bloſſe Wörter oder ſchlechte constructiones von einander zu unterſcheiden ſind.**

## Erklärung.

Wie nöthig das comma in einem periodo ſey, zeiget VVeimarus in ſeinem vſu accentuationis hebraicae, der Edition, welche 1720 mit meiner Vorrede heraus gekommen iſt, pag. 42. ſeqq. an einem Briefe, welcher, wenn er keine commata hat, einen zweydeutigen, und, nach dem man dieſelbe bald ſo, bald anders ſetzt, einen gantz gegenſeitigen Verſtand hat.

Z. E. Zweydeutig wäre, daß von ihnen ſo viel geborget geſtehe ich nicht ohne Urſach fordern ſie von mir die Zahlung.

Man leugnet die Schuld, wenn die commata alſo ſtehen, daß von ihnen ſo viel geborget, geſtehe ich nicht, ohne Urſach fordern ſie von mir die Zahlung.

Man geſtehet ſie aber, wenn ſie alſo geſetzt werden, daß von ihnen ſo viel geborget, geſtehe ich, nicht ohne Urſach fordern ſie von mir die Zahlung.

10. Wenn in weitläufftigen periodis viele Theile in einander geflochten ſeyn; wird es zwar Anfängern etwas ſchwer fallen, das colon und ſemicolon recht zu ſetzen: iedoch wird man ſich aus allen Schwierigkeiten helfen, wenn man das Verhältniß eines Theils gegen die andere ſtets vor Augen hat, und folglich das colon, wo der Verſtand ſich mehr, das ſemicolon, wo der Verſtand ſich weniger endet, gebrauchet.

11. Wer ein gut iudicium beſitzet, wird von den Grenzen oder der Verknüpfung des Verſtandes, in Abſicht der Theile eines periodi recht urtheilen, und folglich auch die Unterſcheidungszeichen recht zu gebrauchen wiſſen: wems hieran mangelt, dem wird es freylich ſchwer fallen, die Regeln allenthalben ohne Anſtoß zu appliciren. Auch werden die, welche die hebräiſche Accentuation verſtehen, ſich leichter darein finden können.

12. Die Schreibart und der Affect verurſachen hierbey eine Veränderung. Im kurtzen ſtilo braucht man die cola und ſemicola nicht ſo oft, als im weitläufftigen: und wegen des Affects ſtehet oft ein ſignum interrogandi oder exclamandi, wo ſonſt ein ander Zeichen ſtehen ſolte.

13. Signum interrogationis (?) wird nach einer Frage gebraucht, ſie mag lang oder kurtz ſeyn.

Viele ſetzen an Statt des ſigni interrogationis ein punctum, wenn wegen der Weitläufftigkeit die Frage gleichſam nach und nach verſchwindet. Allein ie verborgener die Frage iſt, ie mehr hat man Urſach dieſes Zeichen zu ſetzen, damit ſie dem Leſer in die Augen falle. Z. E.

Z. E. Sind nicht Hoffart und Wohlluſt die Seuchen der Jugend/ welche, wo ſie überhand nehmen, den gewiſſen Untergang androhen?

14. Signum exclamationis (!) wird, einen beſondern Affect auszudrücken, nach einer Ausruffung gebraucht.

Alſo ſtehet es ſonderlich nach den pathetiſchen Ausruffungs-Wörtern, o, ach, auweh/ey/wehe/ꝛc. Doch muß es an dem rechten Orte ſtehen, nemlich da, wo die Ausruffung zu Ende gehet, als o hätte ich Flügel, wie Tauben/ daß ich flöge, und etwa bliebe! Ps. 55, 7. Zuweilen ſtehet es gleich nach der Partikel, wenn das darauf folgende nicht ſo genau mit derſelben verbunden iſt, als, o Weib! dein Glaube iſt groß/ Matth. 15, 28. Siehe auch Gal. 3, 1. Um des beſondern Affects willen wird es wol gar wiederholet, als, wehe, wehe, die groſſe Stadt! Babylon, die ſtarcke Stadt! Offenb. 18, 10.

Es wird ſehr gemißbraucht, wenn es nach ſchlechten Anreden, und gemeinen Wünſchen geſetzt wird, als in Briefen, Hochedler/ Veſt- und Hochgelahrter! ingleichen, Friede ſey mit euch! Joh. 20, 19. In jenen iſt ein bloß comma, in dieſen ein punctum nöthig.

15. Die teutſchen Zahlen müſſen auch mit Unterſcheidungszeichen von einander abgeſondert werden. Zwar wenn eine Zahl mitten in der Verbindung der Rede ſtehet; ſo kann das punctum wegbleiben, als, um 12 Uhr iſt er geſtorben: wenn aber mehr Zahlen, als des Capitels und der Verſe anzuführen ſind; ſo pfleget man nach dem Capitel ein comma, und nach dem Verſe ein punctum zuſetzen, als, Joh. 25, 4. 5. 6.

16. Unterricht von dem Gebrauch der Unterſcheidungszeichen haben verſchiedene gegeben und zwar in lateiniſcher Sprache Erycius Puteanus in facula diſtinctionum, welche mit in Dilherri adparatu philologico pag. 218. ſeqq. Georgius Ermelius in periodico, ſiue de periodo interpungenda, Petrus Seruius tr. de feriis

iuuenalibus, ſiue miſcellaneis, Aldus Manutius in orthographia pag. 27. ſeqq. Chriſtian. VVeiſius in inſtitutionibus orat. pag. 32. in teutſcher Sprache Bödiker in den Grundſätzen der teutſchen Sprache p. m. 83. ſeq. die Anleitung zur teutſchen Orthographie p. 56. - 80. Töllner in ſeiner Orthographie/ p. 446. 472. Dunckelberg im Schulzeiger, p. 188. ſeqq. Freyer in ſeiner Orthographie/ p. 168. - 214. Uhſe in ſeinem wohl-informirten Redner, p. 77. - 82. Hübner in ſeinen Fragen aus der Oratorie, p. 265. ſeqq. Hamilton in ſeiner teutſchen Rede-Kunſt p. 9. ſeqq. Auguſt Nathanael Hübner in der Anweiſung zum ſtilo p. 40. ſeqq. Chriſtoph Weiſſenborn in ſeiner teutſchen und lateiniſchen Oratorie, p. 73. ſeqq. Talander in der Einleitung zun teutſchen Briefen, p. 67. ſeqq. die Kunſt teutſch zuſchreiben, p. 56. ſeqq. Longolius in der Einleitung zur Erkentniß der Sprachen, pag. 545. ſeqq.

II.

Bey dem andern Stücke muß ich zwar geſtehen, daß man faſt nicht ſagen kann / was die gemeine Lehre hievon ſey. Denn diejenigen, welche davon Unterricht gegeben, kommen nicht anders mit einander überein, als die Uhren in Rom: und ſiehet man auf den Gebrauch; ſo wird man gewahr, daß faſt ein ieder ſeine eigene und beſondere Art bey dieſen Unterſcheidungszeichen hat. Doch will ich mich nach den Regeln einiger angeſehenen auctorum richten.

Bey dem, was man vom puncto, commate, ſigno interrogandi und exclamandi lehret, habe ich weiter nitchs auszuſetzen: und alſo kommt es nur aufs colon und ſemicolon an. Und in der That hat es auch mit dieſen beyden die gröſte Schwierigkeit. Daher mag es auch wol gekommen ſeyn, daß einige dieſe Zeichen gar nicht gebrauchen, und ſich bloß mit dem commate und puncto behelfen; andere aber allezeit in dem periodo, wo ein gröſſer Zeichen, als ein comma erfordert wird, ein ſemicolon, mit gäntzlicher Auslaſſung des coli, nehmen.

Was

Was das colon anlanget, ſo geſtehen alle, es müſſe daſſelbe nach einem Hauptſtücke des periodi geſetzt werden, welches vor ſich einen vollkommenen Verſtand ausmachet. Man erfordert aber daſſelbe auch noch auſſer dieſem Fall.

a) Zwiſchen dem Vorſatze, und Nachſatze, wenn jener ſich anfängt mit weil, gleichwie, obgleich, wo, wenn, nachdem, ꝛc. und dieſer mit dem auf dieſe Partikeln ſich beziehenden ſo. Allein wenn ein colon nach der gröſten Abtheilung in einem periodo ſtehen ſoll; dieſe aber diejenige iſt, nach welcher der Verſtand völlig aus iſt, ſo, daß man im kurtzen ſtilo ein punctum hätte machen können: ſo folgt, daß hier kein colon Statt habe, weil der Vorſatz, wenn er ſich mit einer ſolchen Partikel anfängt, niemals einen vollkommenen Verſtand ausmacht, ſondern ſelbigen erſt vom Nachſatz erhält. Alſo muß hier ein ſemicolon ſtehen. Wenn aber der Vorſatz oder Nachſatz, oder beyde zugleich, kleinere Abtheilungen haben, die ein ſemicolon erfordern; ſo habe ich bereits oben zugeſtanden, daß alsdenn ein colon müſſe geſetzt werden, weil die gröſſern Theile mehr, als die kleinern, zu unterſcheiden ſind. Alſo muß folgender periodus nach dem Vorſatze ein ſemicolon haben. Wie das Gold durch die Gluth von den Schlacken gereiniget und zu einer gröſſern Güte erhaben wird; alſo bewähret das Unglück die Tugend, und macht, daß ſie zu einer höhern Vollkommenheit ſteiget.

b) Wenn eines andern oder unſer eigene Worte angeführet werden, und alſo nach dem Worte, er ſprach, ſagte, antwortete, u.d.g. daher es auch ein Sagezeichen genennet wird. Allein dieſes ſtreitet gantz offenbar mit der Hauptregel, welche doch alle zugeſtehen, daß das colon nach dem gröſten Theile eines periodi, welches kein anderer iſt, als mit welchem der Verſtand ſich völlig endet, ſtehen ſoll. Nun aber iſt die Verbindung des Worts ſprechen, antworten, mit dem folgenden, in Abſicht des Verſtan-

des, nach welchem die Unterſcheidungszeichen allein zu ſetzen ſind, ſo genau verbunden, als nur immer ſeyn kann, daß auch ein ſemicolon zur Unterſchei- dung zu groß ſeyn würde. Es muß alſo hier ein bloſſes comma ſtehen. Man darf nicht einwen- den/ ſo würden eines andern Worte von den eigenen nicht genugſam unterſchieden: denn ja aus der gantzen Redensart er ſprach, antwor- tete, &c. auch ein Kind abnehmen kann, daß man eine fremde Rede anführe. Demnach theile ich folgenden periodum alſo ab, Tacitus hat gar recht geſagt, Wohlſtand und Ruhm iſt mit unſerm Leben, von gleichem Werthe, und ein rühmlicher Tod iſt einem beſchimpften Leben vorzuziehen.

Nach dem Gebrauche ſchreibt man nur ein bloſſes comma, wenn der Worte/ die angeführet werden, wenig ſind, als Matth. 5, 22. Wer zu ſeinem Bruder ſagt, Racha, &c. wer aber ſagt, du Narr, &c. Warum macht man nun nicht lieber allenthalben ein comma? gewiß darum werden die Worte, er ſprach, &c. nicht mehr von den folgenden abgeſondert, weil der angeführten Worte viel ſind. So wird auch von den meiſten nach dem Wort, er ſchreibet, urtheilet, u. d. g. die doch eben ſo viel ſind, als er ſagt, kein colon, ſondern bloß ein comma geſetzt. Es würde recht ungereimt ſeyn, wenn man folgenden periodum alſo abtheilen wolte, Wenn Chriſtus ſagt: eure Rede ſey ja ja, nein nein; ſo erfordert er damit nichts anders, als daß man die Wahr- heit, ohne dabey alſobald zu ſchweren, ſagen ſolle. Denn das colon macht einen gröſſern Ab- ſchnitt, als das ſemicolon, da doch der Verſtand ſich mehr mit dem Vorſatze endet.

Das *ſemicolon* wollen viele im periodo nicht ſetzen, wenn kein colon darinne iſt: denn es ſoll nur zu dem Ende gebraucht werden, daß es die Theilung eines coli abſondere. Allein der Endzweck,

um

um deſſentwillen die Unterſcheidungszeichen erfunden ſind, erfordert, daß, wie ein colon nach denen Theilen des periodi ſtehet, welche vor ſich einen vollkommenen Verſtand haben; alſo ein ſemicolon nach denen geſetzt werden müſſe, welche vor ſich noch keinen völligen Verſtand ausmachen. Folglich kann auch ein ſemicolon in ſolchen periodis ſtehen, die kein colon vonnöthen haben. Z. E. Obwol die Klugheit, als das Auge der Seelen, ein ſicherer Leitſtern zur Glückſeligkeit zu nennen iſt; ſo kann ſie doch auch zum Irrlicht werden, wenn ſie die Gottesfurcht nicht zur Gefährtin erwählet.

§. 6.

Die Wörter werden ordentlicher Weiſe völlig ausgeſchrieben 1): iedoch kann man ſich der überall gebräuchlichen Abkürtzungen ohne Bedencken bedienen 2).

1) In Briefen an geehrte Perſonen laufft es wieder den Reſpect, wenn man die Wörter nicht ausſchreibet: überhaupt aber können daher mancherley Irrungen entſtehen: zumal wenn man gantz beſondere und andern nicht bekante Abbreviaturen gebrauchet.

2) Dergleichen Abbreviaturen ſind Hr. Herr; Hrn. Herrn; Fr. Frau; Jgfr. Jungfer; St. Sanct; Ew. Eure; Ewr. Eurer; Se. Seine; Sr. Seiner; Wohledl. Wohledlen; Hochehrw. Hochehrwürden; Hochgräfl. Hochgräflich; Hochfürstl. Hochfürſtliche; Königl. Königliche; Durchl. Durchlauchtigkeit; ſel. ſelig; D. Doctor; L. Licentiat; M. Magiſter; Thl. Thaler; Fl. Gülden; Gr. Groſchen; Pf. Pfennige. Von der Endſylbe lich erinnert Hr. Töllner in ſeiner Orthographie pag. 158. daß man ſie nicht abgekürtzt ſchreiben müſſe, wenn kein ſubſtantivum generis neutrius drauf folge. Alſo ſey es unrecht ein chriſtl. Mann, für ein chriſtlicher Mann; eine löbl. Sache, für eine löbliche Sache. Denn es möchte ein Ungeübter leſen ein chriſtlich Mann, eine

ne löblich Sache: welches kein gut Teutſch wäre: hingegen gehe es im neutro gar wohl an, als ein herrl. Buch, ein herrlich Buch; ein löbl. Ding, ein löblich Ding.

# Der andere Theil
# Von den Grundſätzen der teutſchen Oratorie.

## Das I. Capitel
## Von den Grundlehren überhaupt.

Inhalt.


§. 1. Was die Oratorie ſey.
§. 2. Von dem Endzweck der Oratorie.
§. 3. Von dem Nutzen und der Nothwendigkeit der Oratorie.
§. 4. Von den weſentlichen Theilen derſelben.
§. 5. Von den Mitteln zum Endzweck zu gelangen.
§. 6. Was von einem, welcher der Oratorie oblieget, erfordert werde.
§. 7. Von der Schuloratorie und ihren Mängeln.
§. 8. Worauf eine gute Anweiſung zur Oratorie führe.
§. 9. Welches die Kennzeichen einer pedantiſchen Rede und Schrift.
§. 10. Welches die Kennzeichen einer guten Rede und Schrift.
§. 11. Wie man die oratoriſche Anweiſung anzuſehen habe.


§. 1.

Die Wohlredenheit iſt eine Klugheit 1), von einer ieden anſtändigen Sache 2) dermaſſen ſeine Gedancken im Reden oder Schreiben auszudrücken, daß der Endzweck und die Abſicht, welche man ſich dabey vorgeſetzet, erhalten werde 3).

1) Daß

1) Daß ſie eine Klugheit ſey, wird erwieſen, weil ſie einen Endzweck hat, welcher durch klüglich erwehlte Mittel, erreichet wird, wie denn ein Redner.

a) In Abſicht der Sachen nicht nehmen darf, was ihm einfällt, oder was er aus collectaneis und Büchern zuſammen ſtoppeln kan; ſondern aus dem, was er weiß, und ſagen könte, das klüglich erwehlen muß, was ſich genau zu ſeinem Vorhaben ſchickt, und dazu dienet, daß er den vorgeſetzten Endzweck erreichet.

b) In Abſicht der Worte und des Vortrags muß alles ſo eingerichtet werden, daß es den Zuhörern oder Leſern verſtändlich, angenehm und überzeugend wird. Oft würden verdrüßliche Sachen gar nicht angehöret und geleſen werden, wo man ſolchen nicht durch einen klugen Vortrag zuſtatten käme. So erfordern auch traurige, fröliche, geiſtliche, politiſche, gewiſſe, glaubwürdige ꝛc. Sachen, iede ihren beſondern Vortrag.

c) In Abſicht der Ordnung iſt zu überlegen, welcher Theil zu erſt, und welcher zuletzt anzubringen: hierdurch wird dem Leſer oder Hörer manch Vorurtheil benommen, dem Eckel vorgebeuget, oder ſonſt ein Vortheil erhalten, daß der Endzweck deſto eher erreichet wird. Daher die Klugheit verhaſte oder traurige Dinge oft in gantz andere Ordnung, als bey beliebten und angenehmen geſchehen kan, vorzutragen lehret.

d) In Abſicht der Zuhörer und Leſer muß man alles nach ihrem Verſtande, Willen, Affecten, Stande, Vermögen, Geſchlecht, Alter, Vorurtheilen, Schwachheiten und andern Umſtänden einrichten.

e) In Abſicht ſeiner eigenen Perſon muß ein Redner erwegen, was ihm nach ſeinem Stande, Amte, Alter und andern Umſtänden anſtehe, daß er allenthalben den Wohlſtand eines Redners zeige.

f) Endlich muß alles nach der Zeit, dem Ort, der

Gelegenheit und andern Umſtänden eingerichtet, und nichts verhänget werden, wodurch man ſeiner Abſicht etwas in den Weg legen könte.

Betrachtet man die Oratorie nach den Regeln, welche ſie vorſchreibet, ſo iſt ſie eine Anweiſung zur Klugheit, ſeine Gedancken ſo auszudrücken, wie es der Endzweck einer Rede oder Schrift erfordert.

Wer einen Unterſcheid unter der Rhetorik und Oratorie macht, daß jene die Anweiſung, dieſe die Ubung gäbe; oder daß jene die Ausdrückung der Gedancken und den Vortrag lehre; dieſe aber die geſammte Wiſſenſchaft von der Beredſamkeit unter ſich begreiffe: gemahnet mich eben, als wenn einer einen Unterſcheid unter pater und Vater machen wolte. Was die Lateiner oratoriam nennen, heiſt bey den Griechen ῥητορική: und wer Regeln ohne Ubung geben wolte, würde in der That keine geben, weil jene ohne dieſe todt und ohne Nutzen ſind.

Die Grammatik lehret die Richtigkeit im Reden und Schreiben: die Logik gibt zu Abfaſſung der Lehr-Schriften und zum Diſputiren Anweiſung. Ein Logicus führet eine jede Materie alſo aus, wie es ihr Weſen erfordert, er ergründet ſie ſo weit er kan, er nimmt auch die ſcharfſinnigſten Beweisthümer mit: denn er erfordert Leſer und Zuhörer, die nachdencken können, und in den Studien bereits einigen Grund gelegt haben. Ein Redner erwehlet aus dem, was er ſagen könte, nur das, was der Fähigkeit ſeiner Leſer und Zuhörer, ihren Gemüths-Neigungen, Abſichten ꝛc. gemäß, die Erklärungen und Beweisthümer, welche über ihren Begriff ſind, läſt er weg und führet alles nach den Umſtänden aus. Ein Logicus beweiſet weder mit Zeugniſſen, noch Exempeln die Wircklichkeit einer Sache: allein ein Redner bedienet ſich dieſer Erläuterungen bey Schwachen und mit Vorurtheilen behafteten Gemüthern als Beweisthümer, und richtet damit oft mehr aus, als mit ſtarcken Beweisgründen. Ein Logicus hat zum Endzweck die Uber-

Uberzeugung, und iſt zufrieden, wenn er dieſe erreichet hat: ein Redner bleibet bey der Uberzeugung nicht ſtehen, ſondern braucht dieſelbe weiter zur Bewegung und Lenckung nach ſeinen Abſichten. Ein Logicus hält ſich an die natürliche und weſentliche Ordnung: ein Redner richtet ſich auch hierinne nach den Neigungen, und nach der Gemüthsbeſchaffenheit ſeiner Leſer und Zuhörer, auch andern Umſtänden. Ein Logicus begnüget ſich mit einem deutlichen Ausdrucke, braucht die gewöhnlichen Kunſt-Wörter und hat den leichten ſtilum: allein ein Redner muß auſſer der Deutlichkeit, die Rein- und Zierlichlichkeit und überhaupt alle Tugenden der Schreibart beobachten, darneben auch iu den Arten des ſtili ſich nach den Umſtänden und Abſichten verändern, und bald die hohe, bald die mittelmäßige, bald die leichte, bald die bewegende, bald eine andere gebrauchen. Die academiſchen Lehrer haben auf dem Catheder den logicaliſchen Vortrag: die Prediger, und welche in politiſchen Händeln reden, ſollen ſich des oratoriſchen bedienen.

2) Es iſt einem Redner unanſtändig, von unanſtändigen Dingen zu reden oder zu ſchreiben. Einen etwas böſes zu bereden, oder vom Guten abzurathen, iſt eine Bosheit. Dinge zu loben, die es nicht verdienen, iſt eine Schwachheit, oder ein mehr angenehmes, als nützliches Spielwerck. Alſo wenn Maioragius den Koth, Paſſeratius und Heinſius den Eſel, dieſer auch die Laus, Calcaninus den Floh, Duſa den Schatten, Lucianus die Fliege, Pontanus das Podagra, Gryphius den Guckuck lobet, Praſcius die Nachteule gegen die Nachtigall vor dem Eſel, als Richter vertheidiget, und Morhof ſeinem Storche parentiret, iſt es lächerlich: ärgerlich aber, wenn Turnerus und Hegendorfius der Trunkenheit, und Bruno gar dem Teufel Lobreden halten. Siehe Caſp. Dornauii amphitheatrum ſapientiae ſocraticae ioco-ſeriae, welcher auch tom. I. orat. aliorumq. ſcriptorum p. 116. den Neid, und p. 333. den Miſtkäfer heraus ſtreichet. Siehe Reimannum hiſt. lit. der Teutſchen,

Part. III. §. 3. pag. 61. & obſervat. Hallenſ. tom. II. obſerv. 8. §. 43. ſeqq.

3) Ariſtoteles hat fünf habitus mentis geſetzt, ſapientiam, intelligentiam, ſcientiam, prudentiam, & artem. Man zehlet die Oratorie insgemein unter die Künſte: ſiehe Weiſens, Hübners, Talanders, Menantes und der übrigen Oratorien: iedoch ſtimmet mit mir Hr. Gottfr. Polic. Müller in dem Abriß einer gründlichen Oratorie p. 1. & 2. überein, welcher ſie deswegen eine Klugheit nennet, weil ſie aus einem Endzweck, der eine menſchliche Vergnügung und Satisfaction iſt, und aus Mitteln, ſo menſchliche Verrichtungen ſind, beſtehet. Doch meinet er, könte ſie auch eine Kunſt heiſſen, wenn man die Rede ſelbſt, als ein beſonders von der Oratorie hervorgebrachtes Kunſtſtück anſehe, u. dieſes zum Endzweck ſetze.

Daß aber die Oratorie keine Kunſt ſey, erhellet,

a) Weil, was not. 1. angeführet worden, erweiſet, daß ſie allein eine Klugheit und folglich kein habitus mixtus ſey.

b) Weil ſie ſich nicht kunſtmäßig, das iſt, einmal wie das andere ausführet. Eine Kunſt hat ihre beſtändigen Regeln, Mittel und Kunſtgriffe, die der Künſtler allemal beobachtet. Z. E. ein Uhrmacher macht eine Uhr, wie die andere: allein ein Redner macht nicht einen Brief, und eine Rede, wie die andere: und die Oratorie bindet ſich an keine gewiſſe Vorſchriften, ſondern weiſet den Redner nur an, alles nach dem Endzwecke klüglich einzurichten.

Es iſt aus der gemeinen Definition das Vorurtheil hergekommen, als ob die Oratorie ſolche Muſter vorſchreibe, nach welchen man, wie die Schneider die Röcke, alle Reden und Schriften zuſchneiden müſſe; und es ſey an dieſen nichts auszuſetzen, wenn ſie nur die Theile und Form hätten, die etwa in den Regeln erfordert würden.

§. 2.

Dieſer Endzweck iſt nun, überhaupt den Leſer oder Zuhörer von dem, wovon man ſchreibet oder redet, zu überzeugen, und dadurch zu bewegen

gen und nach ſeinen Abſichten zu lencken 1): iedoch, wie man bey ieder Schrift oder Rede eine beſondere Abſicht hat; alſo muß man hiernächſt dieſelbe vor Augen haben, und darauf alles richten 2).

1) Gemeiniglich ſagt man, der Endzweck der Oratorie ſey die Uberredung. Siehe Polyc. Mulleri diſſert. de emendatione eloquentiae modernae. Wenn dieſe durch bündige Beweisthümer geſchiehet, ſo wird es beſſer eine Uberzeugung genennet: allein man hat wol daher der Oratorie dieſen Endzweck geſetzt, weil man geſehen, daß Redner ſich auch ſolcher Gründe bedienen, die im Philoſophiſchen Verſtande und an ſich nicht beweiſen und überzeügen. Allein genug, daß ſie bey Ungelehrten und mit Vorurtheilen verblendeten, die Stelle der ſtärckſten Beweisthümer vertreten, und alſo doch dero Wirckung nach überzeugen. Ein Redner thut zu wenig, wenn er nur überredet: er muß auch überzeugen. Er muß einen weit tieffern Eindruck dem Gemüthe geben, wenn er einen Satz beweiſet, zu etwas ermahnet, oder von etwas abmahnet, als wenn ein Kauffmann den unvorſichtigen Käuffer überredet, die ſchlimme Waare wäre gut, oder eine Mutter ihrem einfältigen Kinde weiß macht, der Ruprecht werde es holen, wenn es nicht fromm ſey. Die Uberredung bringt einen ungewiſſen und unbeſtändigen Beyfall zuwege: die Uberzeugung aber einen gewiſſen und beſtändigen. Es kann einer überredet werden, der doch nicht überzeuget iſt. Denn die Uberzeugung gibt dem Verſtande eine weit gröſſere Erkenntniß, und dem Willen eine weit ſtärckere Bewegung, als die Uberredung. Alſo nutzet ein Redner mehr, wenn er überzeuget, als wenn er überredet; und folglich hat er ſich auch jenes, nicht dieſes, zum Endzweck ſeiner Reden und Schriften vorzuſtellen. Zwar bedienet ſich oft ein Redner bey gemeinen und in Vorurtheilen ſtehenden ſolcher Beweiſe, die an und vor ſich und bey vernünftigen keine Uberzeugung hervorbringen können z. E. der Zeugniſſe, Exempel, ꝛc. Th. II. Cap. II. Abthl. 1. §. 11. 2. g. allein,

z. g. allein, genug daß ſie bey ſolchen Leſern und Zuhörern zu überzeugen fähig ſind; und alſo auch hierbey die Uberzeugung der Endzweck bleibet. Indeß iſt aus der gemeinen Definition dieſes Vorurtheil entſprungen, daß ein beredter Redner die Kunſt verſtehen müſſe, den Leuten weiß zu machen, was er wolle, daß er von allen Sachen pro und contra reden, ſeine Zuhörer nach Gefallen in einen Affect aus den andern verſetzen, und alſo mit ihnen, wie mit einem Balle/ müſſe ſpielen können. Siehe Thomaſii Cantelen Cap. 9. §. 66. und Hertium de ciuil. prud. part. II. cap. 8. §. 7. not. 1. Es bleibet aber ein Redner nicht wie ein Logicus bey der Uberzeugung ſtehen, ſondern ſuchet vermittelſt derſelben die Leſer oder Zuhörer zu bewegen und nach ſeinem Zweck bald zu etwas zu lencken, bald von etwas abzuziehen, und hierinne erweiſet eben die Beredſamkeit ihre Stärcke.

Andere ſagen, der Endzweck der Oratorie ſey, ſich der Zuhörer Gewogenheit zu erwerben: allein das iſt nur ein Stück der Klugheit, welches die Oratorie erfordert, als ein Mittel, ihren Endzweck deſto leichter zu erreichen. Denn den wird man eher überzeugen, deſſen Gewogenheit man ſich zuvor verſichert hat.

Einige ſetzen zum Endzweck, die richtige Ausdrückung der Gedancken: allein dieſes iſt ein beſonderer Endzweck, welchen die Worte haben.

Beſſer drucken es die aus, welche behaupten, der Endzweck der Oratorie ſey, daß man eben die Gedancken und Regungen in andern erwecke, die man ſelbſt bey ſich hat und empfindet.

2) Wenn man etwas ſchreiben oder reden will, muß man doch eine gewiſſe Abſicht haben. Dieſe wird die Antwort auf die Frage, warum wilſt du reden oder ſchreiben? angeben. Z. E. Es ſoll einer eine Huldigungsrede halten; fragt er ſich nun, warum? ſo iſt die Antwort, damit die Unterthanen, nachdem ſie von dem Recht zur Nachfolge überzeuget, beweget werden, dem neuen Regenten den Eid der Treue zu leiſten. Hierauf richtet nun ein Redner alle Sachen und Worte, als auf

einen Mittelpunct: darauf zielet auch das Lob des neuen Regentens, die Glückwünſchung, ꝛc. Fragt man einen Trauerredner, warum er eine Parentation halten wolle; ſo iſt die Antwort, daß er den Leichenbegleitern Danck abſtatte, den Verſtorbenen in gutes Andencken bey den Zuhörern ſetze, oder die Leidtragenden aufrichte. Will einer zur Hochzeit gratuliren, ſo iſt der Endzweck des Briefes, ſeine aufrichtige Freude über des andern Glück zu bezeugen, und alles Wohlergehen in der anzutretenden Ehe anzuwünſchen. Condolenzbriefe ſchreibt man zu dem Ende, daß man dem andern ſein Mitleiden an den Tag lege, daß man ihn tröſte, oder doch Troſt anwünſche. In einem Bittſchreiben ſucht man den andern durch zulängliche Urſachen zu bewegen, daß er in die Bitte willige: und in Danckſchreiben bemühet man ſich, denſelben zu verſichern, daß wir die erzeigte Gefälligkeit oder Wohlthat danckbarlich erkennen. In Berichtſchreiben ſetzt man ſich vor, dem andern von unſerm Glück oder Unglück Nachricht zu ertheilen, und ihn dadurch zur Mitfreude oder Mitleiden zu bewegen, u. ſ. f. Alſo hat iede Schrift und Rede ihre beſondere Abſicht: auf welche man ſo wol in Erwehlung der Sachen, als im Vortrage derſelben alles richtet: bey allen dieſen beſondern Abſichten aber hat man auf den allgemeinen Endzweck der Uberzeugung und Bewegung zu ſehen, weil durch dieſe jene erreichet werden.

§. 3.

Aus dem Endzwecke erkennet man den Nutzen und die Nothwendigkeit der Oratorie. Denn da ſie lehret, wie man ſeine Gedancken andern zur kräftigen Uberzeugung und Bewegung geſchickt mittheilen ſolle 1); da ſie allen Wahrheiten zu ihrer Erhaltung und Mittheilung dienet 2): ſo erhellet daraus, daß ſie zur Erhaltung des gemeinen Weſens höchſtnöthig 3), und allen Ständen höchſtnützlich ſey 4).

1) Was

1) Was würde man der Welt auch mit der gröſten Erkentniß nützen, wenn man ſie nicht vortragen, und andern mittheilen könte. Die Alten pflegten die Redner ſchlechterdings mit dem Namen der Gelehrten zu belegen. Und es iſt an dem, daß von einem Gelehrten erfordert werde, daß Mund und Feder, was der Verſtand gefaſſet, vorbringen könne; und folglich, daß der, welcher hierzu nicht geſchickt, den Namen eines Gelehrten gar nicht verdiene, oder zum höchſten nur unter die Halbgelehrten zu zehlen ſey.

2) So wol die Wahrheiten göttlicher Offenbarung, als der geſunden Vernunft würden gleichſam vergraben liegen, wenn ſie nicht mündlich oder ſchriftlich fortgepflantzet würden. Alle Wiſſenſchaften werden durch die Oratorie brauchbar gemacht: ja ſie ſelbſt wachſen und ſteigen auf das höchſte, wenn ſie neue Wahrheiten in deutlichen Schriften mittheilet.

3) Wenn die Menſchen ihre Gedancken durch Worte gar nicht mittheilen könten, wären ſie wie das Vieh: wenn ſie aber ſolches nicht auf eine geſchickte Art thun können, ſind ſie nicht viel beſſer, als das Vieh. Ohne jenes könte die menſchliche Geſellſchaft gar nicht, ohne dieſes nicht wol beſtehen.

4) Alſo zeiget die Oratorie ihren groſſen Nutzen,

a) **Im gemeinen Leben und Umgange**, wenn man aus derſelben geſchickt reden, ein artig Compliment machen, und einen netten Brief ſchreiben lernet.

b) **In allen Aemtern und Ständen.** Denn wer der **Gottesgelahrheit** oblieget, muß einen geiſtlichen Redner abgeben, und ſo wol öffentlich zu vielen, als ingeheim zu einem oder wenigem nachdrückliche und bewegende Vorträge thun. Siehe Alez. Burgos diſſert. de vſu & neceſſitate eloquentiae in rebus ſacris tractandis. Ein **Juriſt** muß ſo wol bey Hofe, als auf dem Rathhauſe und in Gerichten reden; allermeiſt aber in dem Stande ſeyn, einen geſchickten Aufſatz zu machen. Siehe Marbachii introitum iurisprud. pag. 123. ſeqq. Ein **Medicus** kann die Oratorie nicht nur brauchen, wenn er den Patienten die bit-

teren Artzeneyen durch ſüſſe Worte einſchwatzet; ſondern vornehmlich, wenn er von der Beſchaffenheit der Kranckheit einen Bericht aufſetzen ſoll. Ein Schulmann aber ſoll geiſt- und weltliche Redner ziehen, auch bey vorfallenden Gelegenheiten vor andern geſchickt reden können, und kann alſo die Oratorie am allerwenigſten entbehren. Siehe den III. Th.

Wenn dieſes Studirende merckten, und alſo ſich bey zeiten auf die Oratorie legten; würden ſie ihre Amtsgeſchäffte dereinſt mit gröſſerer Fertigkeit und Geſchicklichk. abwarten können. Viele ſtudioſi theologiae, ob ſie gleich eine gute Erkentniß von theologiſchen Sachen beſitzen, können nicht fortkommen, wenn ſie eine Predigt machen ſollen: ſie vermögen entweder gar nichts zu entwerfen, oder ſie bringen mit der gröſten Mühe etwas zu Pappiere. Sie ſitzen etliche Stunden, und ſchreiben kaum etliche Zeilen: was ſie ſchreiben, müſſen ſie wol zehenmal wieder ausleſchen und ändern. Es flieſſet ihnen nicht, ob ſie ſich gleich noch ſo ſehr ängſtigen, daß ſie wol bey einem Concepte etliche Federn zerkäuen: bringen ſie endlich noch was zu Marckte; ſo iſt doch alles ohne Zuſammenhang, und Nachdruck. Helfen ſich nun gleich einige durch beſtändigen Fleiß nach, und bringen das Verſäumte wieder ein; ſo verfallen iedoch die meiſten, aus Verzweifelung an ihrer eigenen Geſchicklichkeit, endlich aufs Poſtillenreiten. Juriſten geht es nicht beſſer, wenn ſie, ohne ſich in der Oratorie geübt zu haben, zur Praxi ſchreiten. Sie ſind nicht im Stande, dem Bauer eine geſchickte Supplique zu machen: was ſie aufſetzen, iſt ein Vorrath übel angebrachter Worte und ſchlecht zuſammenhangender Redensarten. Sie ſammlen ſich aus den Concepten, die ſie zu leſen bekommen, allerhand Formeln, welche ſie ohne Unterſcheid und oft recht abgeſchmackt anbringen. Einige wollen ſich dadurch helfen, wenn ſie die Briefſteller reiten: andere dingen ſich bey einem Advocaten in die Koſt,

und bezahlens noch darzu mit Gelde, daß ſie ihm ſein Brod verdienen und ſchreiben helfen: allein die Mühe iſt vergebens, und ſie lernen dabey wol abſchreiben, aber nichts ſchreiben. Sammlen ſie ſich gleich einen Vorrath von allerhand Concepten; ſo können ſie doch ſolche nicht anders brauchen, als etwa die Dorfküſter ihre Modelle von Gevatterbriefen, die ſie immer gantz behalten, und nur andere Namen hinein ſetzen. Mediciner haben nun zwar ſo oft, als die Gottesgelahrten und Juriſten, nicht zu reden oder zu ſchreiben; allein wenn ſie in der Oratorie nicht zu Hauſe ſind, werden ſie auch den wenigen Aufſätzen kein Geſchicke geben können. Sie ſchreiben was, daraus man nicht klug werden kann: ſie machen ewige periodos, indem ſie oft kein Ende haben: alles iſt verworren und übel ausgedruckt, daß man auf ihre Curen ein groſſes Mißtrauen zu ſetzen Urſach haben würde, wenn ſie zum Recepten die Oratorie eben ſo nöthig hätten, als zum Concepten. Man leſe hierbey Herrn D. Walchens diſſ. de praemiis veterum ſophiſtarum, rhetorum & oratorum nach. Wer Proben von ſchlecht gerathenen theologiſchen / juriſtiſchen und mediciniſchen Aufſätzen leſen will, ſchlage Riemers Luſtredner und Rothmanns luſtigen Juriſten auf.

Diejenigen, welche die Oratorie verachten, ſind von zweyerley Gattung. Einige thun es aus Hochmuth: denn ſie halten davor, die Oratorie gehöre mit unter die Schulfüchſereyen. Allein ob ich ihnen gleich zugeſtehe, daß die meiſten oratoriſchen Anweiſung voller unnützer und zum Gebrauch untauglicher Schulgrillen ſind; und daß viele durch eigenes kluges Nachſinnen zur wahren und natürlichen Beredſamkeit gekommen; dahingegen andere durch die verderbte Schuloratorie auf ein affectirtes und kindiſches Waſchen gerathen ſind: ſo bleibet doch dieſes ausgemacht, daß die Oratorie an ſich unter die edelſten Wiſſenſchaften zu rechnen, als die zur Beredſamkeit führet, in welcher auch die trefflichſten

ſten Staatsmänner einen Ruhm ſuchen. Hingegen ſind andere, welche aus ſcheinheiligen Vorwande die Oratorie verwerfen, und ſie gar vor Erfindungen und Gaben des Teufels halten. Siehe Dippela im illuminirten Grundriß der academiſchen Gottes-Gelahrheit. Es kommt aber daher, weil die guten Leute an der gefährlichen Kranckheit darnieder liegen, daß man alles aus unmittelbaren Eingebungen erwarten müſſe: zum Theil mercken ſie auch die Fehler der Schuloratorie, und ſehen, wie die Beredſamkeit oft gemißbrauchet werde: ſiehe, Zeltneri diſſ. de eloquentia haereſium obſtetrice: ſchmeiſſen aber das Kind mit dem Bade hinaus. Sie ſolten vielmehr bedencken, daß Vernunft und Klugheit, aus welchen eine gute oratoriſche Anweiſung genommen wird, Gaben des gütigen Schöpfers, mit welchen er die Menſchen zu dem Ende ausgezieret, daß ſie ſolche vornehmlich im Reden zu Ehren ſeines heiligen Namens und zum Nutz des Nächſten gebrauchen ſollen. Lernet man das Reden aus dem Gebrauche, oder aus grammaticaliſchen Regeln ohne ſich zu verſündigen; warum ſolte man nicht auch das Wohlreden nach gewiſſen Regeln der Klugheit ohne Sünde erlernen können? Es wird ja uns dieſes ſo wenig, als jenes, angeboren.

## §. 4.

So läſt ſichs aus dem Endzwecke der Oratorie abnehmen, daß ſie aus zween weſentlichen Theilen beſtehe; nemlich der Erfindung der Gedancken 1), und dem Ausdruck oder Vortrag derſelben 2).

1) Ein Redner muß, was er vorbringen will, ehe im Gemüth, als auf der Zunge und dem Pappier haben. Er muß aus einer guten Meditation ſchreiben, und zuvor ſo wol wegen der Materie, und Sachen, als auch der Ordnung, in welcher ſolche vorzutragen vor dienlich erachtet wird, mit ſich eins ſeyn, ehe er die Feder anſetzet.

ſetzet. Und ob zwar geübte öfters ohne vorhergegangene Meditation ein gut Concept entwerfen; ſo iſt doch die Meditation bey dem ſchreiben gegenwärtig, und mit demſelben verknüpft. Denn wer ohn alle Meditation ſchreiben wolte, würde einen närriſchen Wäſcher abgeben/ und den Endzweck nicht, als nur von ohngefähr erreichen. Siehe hievon das 2. Capitel dieſes Theils.

2) Weiß ein Redner, was er, und in welcher Ordnung er nach ietzigen Umſtänden etwas ſchreiben oder reden ſoll; ſo muß er ſich bemühen, ſeine Gedancken richtig vorzutragen, und mit geſchickten Worten auszudrucken, d. i. mit ſolchen, welche fähig ſind, dem Leſer oder Zuhörer eben dieſe Gedancken beyzubringen: und hierzu wird im 3. Capitel dieſes Theils Anweiſung gegeben.

## §. 5.

Die Mittel, deren ſich ein Redner hierzu bedienet, ſind die Meditation 1), die Klugheit 2), und Ubung 3).

1) Dieſe lehret die Logik, wenn ſie zu vernünftigen Gedancken Anweiſung gibt. Wer die Geſchicklichkeit zu gedencken nicht zur Oratorie mitbringet, darf ſich nur nimmermehr einbilden, daß er hier was vor ſich bringen werde: Logik und Oratorie ſind ſehr genau mit einander verbunden. Gleichwol ſiehet man täglich ſolche, welche zur Oratorie lauffen, und einen Brief oder Rede wollen machen lernen, die doch um die Geſchicklichkeit zu dencken ſich weder bekümmert haben, noch bekümmern wollen. Allein die gebratenen Tauben werden ihnen wahrhaftig nicht ins Maul fliegen. Die Oratorie kann ihnen ja die Sachen nicht geben, wovon ſie reden oder ſchreiben wollen, ſondern ſie müſſen ſie mitbringen. Es kommt aber dieſes daher, weil das Wort Meditation heutiges Tages den meiſten Studirenden unbekant und erſchrecklich iſt. In Schulen wird die Jugend nicht zum Meditiren und Nachdencken geführet: man fordert vielmehr, daß ſie ſchlechterdings

terdings alles glauben, was ihnen der Präceptor vorträgt: das übrige kommt alles aufs Auswendig lernen und ſchreiben an. Auf Univerſitäten verweiſen die Lehrer zum Theil wol fleißiger aufs eigene Meditiren: aber die wenigſten folgen, weil ſie es nicht gewohnet, und ſich davor, als vor einem allzumühſamen Dinge, fürchten. Sie unterſuchen alſo nicht, was ſie hören, ſondern ſie glauben es: doch behalten ſie es nicht einmal, weil es nicht durch die Meditation in das Gemüth gedruckt worden: oder bleibt es ja im Gemüth hangen, ſo haben ſie doch keine rechte Uberzeugung, weil ſie es niemals ſelbſt unterſucht: vielweniger ſind ſie in dem Stande, das, was ſie gehöret, wieder vorzutragen, weil ſie es nicht gründlich, deutlich und ordentlich gefaſſet haben. Kommen dieſe nun zur Oratorie, und ſollen eine Schrift aufſetzen, oder von einer Sache reden; ſo wiſſen ſie nicht, wie ſie es angreiffen ſollen. Sagt man ihnen, daß ſie meditiren müſten: ſo wiſſen ſie oft nicht einmal, was meditiren ſey; oder ſie ſind hierzu ſo ungeſchickt, als der Eſel zur Laute. Einigen gehen alsdenn die Augen auf, daß ſie erkennen, wie verkehrt ſie zeithero ſtudiret, da es ohne Meditation geſchehen, und entſchlieſſen ſich den Fehler zu verbeſſern: und dieſe ſind glücklich, daß ſie das verſäumte nachholen und einbringen; unglücklich aber, daß ſie die vorige Zeit verderbet haben. Andere hingegen werden deſperat, und bilden ſich ein, es ſey ihnen unmöglich, etwas aus ihrem Kopfe zu ſchreiben: laſſen alſo die Gedancken fahren, Prediger oder Advocaten abzugeben, und ſind zu frieden, weñ ſie Küſter, Thorſchreiber, Pachter und dergleichen werden, wo ſie nicht gar die Muſquete ergreiffen, oder ſich auf eine Schencke ſetzen. Endlich ſind wiederum andere, welche ſich, wenn ſie was ſchreiben ſollen, aufs ausſchreiben verlaſſen: was ſie aufſetzen ſollen, nehmen ſie entweder aus einem gantz, obgleich mit einiger Veränderung; oder ſie ſtoppeln es aus vielen zuſammen. Ob nun gleich das letzte ihnen mehr Mühe macht, als die Meditation, wenn ſie ſelbiger gewohnet wären; ſo wollen ſie doch lieber ſolche

übernehmen, als den Kopf dran ſtrecken: zumal, wenn ſie des Schreibens von Academien her gewohnet ſind, und in collegiis ſo einfältig nachgeſchrieben haben, daß ſie kein Wort auf die Erde fallen lieſſen, und alles aufzeichneten, wenn es ihnen gleich bereits bekant war, oder in dem Buche, darüber geleſen wurde, ſtunde. Allein dieſe lernen ihr Tage kein geſchickt Concept machen; indem ihre Schriften ohne Zuſammenhang, ohne Gleichheit, und bald was mangelhaftes, bald was überflüßiges zeigen: dazu müſſen ſie noch immer in Furchten ſtehen, es möchte von andern verrathen werden, daß ſie ſich mit ſtehlen ernähren, und mit fremden Gute prangen. Alſo, wer in der Oratorie was rechts thun will, der gewehne ſich bey allem ſeinem Studiren zur Meditation: ſo wird er nicht nur einſt zu gründlicher Gelehrſamkeit, ſondern auch zu der Fähigkeit gelangen, etwas geſchicktes zu reden und zu ſchreiben. Man mercke von der Meditation folgende Stücke.

a) Das der eintzige wahre Schlüſſel zur gründlichen Erkentniß einer ieden Sache, von welcher man reden oder ſchreiben will die Sache ſelbſt ſey, und daher die Betrachtung auf dieſelbe müſſe gerichtet werden.

b) Bey einer jeden vorkommenden Wahrheit bekümmert ſich die Meditation zu erſt um den rechten **Verſtand und Meinung.**

c) Den rechten Verſtand findet man durch richtige **Beſchreibung, Abtheilung und Unterſcheidung.**

d) Hienächſt ſehe man auf den **Grund** der Wahrheit, und dencke auf ihre **Beweisthümer**: ſonderlich ſuche man dieſe beweiſende Kraft deutlich einzuſehen.

e) So wol bey den Wahrheiten ſelbſt, als ihren Beweisthümern, kann man auf die Erläuterung durch **Exempel, Gleichniſſe**/ ꝛc. wenn ſie ſelbige nöthig haben, gedencken.

f) Die rechte **Ordnung** wird man in der Meditation halten, wenn man die Sache ſelbſt nach ihrer natürlichen Ordnung und Beſchaffenheit betrachtet. Bey

der Application dieſer Ordnung lehret die Klugheit, auf die Beſchaffenheit der Zuhörer und die Umſtände zu ſehen.

g) Wer noch nicht viel Gelehrſamkeit und Erkentniß geſammlet hat, dem wird die eigene Meditation auch ſo viel nicht geben können: da iſt denn erlaubt, über die Materie einen guten auctorem nachzuleſen.

h) Doch ehe man andere nachlieſet, muß man zuvor ſelbſt meditirt, und ſeine eigene Kräfte verſucht haben.

i) Bey der Nachleſung eines auctoris muß man meditiren, alles genau prüfen und unterſuchen.

k) Wenn man den auctorem geleſen hat, legt man ihn bey Seite, ſchreitet abermal zur Meditation, und prüfet ſich, ob man nun die Wahrheit gründlich einſehe, und in dem Stande ſey, etwas davon zu ſchreiben: ſtöſſet man noch hier und da an, ſo erhole man ſich aus dem auctore ſo lange Raths, bis man alles völlig begriffen hat.

l) Nachdem ſetze man ſich, das Concept zu entwerfen: und zwar ſchreibe man alles nieder, wie es die eigene Meditation an die Hand gibt. Zu dem Ende legt man die Bücher unter dem Schreiben bey Seite: denn das öftere Reinſehen in dieſelbe macht, daß der Vortrag unterbrochen wird.

m) Wenn das Concept entworfen, muß es mit Meditation ein oder mehrmal wieder durchgegangen werden: da man denn, was mangelt, hinzu ſetzt; was überflüßig, wegſtreicht; und was gefehlet, beſſert.

n) Wer am Verſtande und Willen gebeſſert iſt, wird ſich am beſten zur Meditation ſchicken. Denn wer die Kräfte ſeiner Seelen recht gebrauchen kan, und die Schwachheiten derſelben, ſonderlich die Vorurtheile abgeleget hat, wird alle Sachen gründlicher erkennen und beurtheilen: und wenn der Wille von unordentlichen Affecten frey iſt, wird die Betrachtung deſto ungehinderter und beſtändiger

auf eine Sache gerichtet werden können. Zerſtreuete Sinne ſchicken ſich zur Meditation nicht.

o) Wenn man meditiren will, räume man alle Hinderniſſe aus dem Wege, z. E. von innen alle zum Vorhaben nicht dienliche Affecten, verdrießliche Gedancken, ꝛc. von auſſen alles, was uns abhalten kann. Daher es ſich in der Einſamkeit beſſer meditiren läſt, als wenn noch andere zugegen ſind, und uns durch Reden oder andere Geſchäffte beunruhigen.

p) Zur Meditation muß man eine ſolche Zeit ausſetzen, welche man von andern Geſchäfften frey hat: denn ſie gehet nicht wohl von ſtatten, wenn man immer abbrechen muß.

q) Wenn man zumal auf etwas Wichtiges meditiren will, muß das Gemüth noch bey ſeinen Kräften, nicht aber durch anderes Nachſinnen bereits ermüdet ſeyn: daher ſchicken ſich die Frühſtunden beſſer dazu als die Abendſtunden.

Ausführlichen Unterricht von der Meditation geben Herr geh. R. Thomaſius, Herr D. Buddeus, Herr Prof. Syrbius, Herr Prof. Lehmann, Herr D. Rüdiger, und andere in ihren Logiken.

z) Die Klugheit muß die Meditation ſtets begleiten. Dieſe gibt oft einen groſſen Vorrath von Sachen; jene aber wehlet daraus, was zum Endzweck der Rede oder Schrift dienlich iſt. Die Klugheit richtet alles nach der Beſchaffenheit der Leute, die ſie vor ſich hat, nach den Umſtänden der Zeit, des Orts, ꝛc. ſie lehret die Gemüther am rechten Orte zu faſſen, wo ſie am wenigſten Widerſtand thun können: ſie weiſet an, wie ſich ein Redner Hochachtung und Liebe bey den Zuhörern erwerben könne, u. ſ. w. Siehe den 1. §. dieſes Cap. Not. 1. Man wird ohne die Klugheit mehr einen Wäſcher, als Redner abgeben: man wird wol auch ohne dieſelbe viel ſagen können, aber nicht viel nützen, ja oft viel ſchaden.

g) Die Regeln geben wol die Wiſſenſchaft; allein die Ubung gibt die Geſchicklichkeit zu reden und zu ſchreiben.

ben. Aus jenen lernet man zwar erkennen, was zu einer guten Rede und Schrift erfordert werde: allein legt man nicht die Hand an; ſo wird man niemals ſelbſt eine gute Rede oder Schrift verfertigen können. Ubung ohne Regeln hat viele von Natur aufgeweckte Köpfe zur Fertigkeit wohl zu reden und zu ſchreiben gebracht; aber nicht Regeln ohne Ubung. Wer aber beyde zuſammen hat, kommt deſto eher zum Endzweck: denn aus Regeln lernet man mit einmal vieles, das man bey langer Ubung erſt gewahr wird. Doch iſt zu rathen, daß man ſolche Ubung anfänglich unter Aufſicht eines treuen Lehrers anſtelle, der die Fehler, und wie ſie zu verbeſſern, aufrichtig anzeige: denn ſonſt wird man entweder ſpät zur Geſchicklichkeit wohl zu reden und zu ſchreiben gelangen, oder man behält viele Fehler an ſich. Hat man ſich aber eine Zeit lang corrigiren laſſen; ſo wird man endlich in den Stand kommen, ſich ſelbſt zu corrigiren: und dann kann man auch die Ubung vor ſich fortſetzen. Man ſiehet hieraus, wie nöthig es ſey, daß ſonderlich Theologi und Juriſten auf Univerſitäten collegiis oratoriis practicis beywohnen. Am meiſten aber ſoll man ſich in der Mutter-Sprache üben: denn dieſe wird in der Kirche und dem gemeinen Weſen täglich gebraucht/ und man kommt in fremden Sprachen deſto eher fort, wenn man darinn eine Fertigkeit erlanget. Siehe die Vorrede von der Einleitung in die nöthigſten Ubungen des lateiniſchen ſtili von den Mitteln der wahren Beredſamkeit.

## §. 6.

Es wird aber zum voraus geſetzt, daß, welcher geſchickt reden und ſchreiben will, von Natur mit einem guten Verſtande 1) begabet, und in demjenigen, wovon er zu reden oder zu ſchreiben hat, gründlich gelehrt 2) und erfahren 3) ſey; Aufrichtigkeit und Treue beſitze 4); ſich des Vertrauens und der Gewogenheit der Leſer und Zuhörer zu verſichern, auch bey ihnen ſich in Anſehen

ſehen zu ſetzen fähig 5); und der teutſchen Sprache völlig mächtig ſey 6). Insbeſondere iſt einem Redner ein wohlgebildeter Leib, eine gute Ausſprache und wohlanſtehende Minen und Geſtus, mit einem Wort, eine gute äuſſerliche Stellung nöthig 7).

1) Longinus in ſeinem tract. de ſublimi ſchreibt, das erſte und wichtigſte Stück der Oratorie iſt eine gewiſſe Hoheit des Geiſtes, die uns von Sachen glücklich dencken lehret. Das andere beſtehet in einem pathetiſchen Weſen. Und durch dieſes pathetiſche Weſen verſtehe ich dieſen *enthuſiaſmum* und die natürliche Gewalt, welche die Gemüther der Menſchen zugleich beweget und rühret. Was dieſe zwey erſten Stücke anbelanget, ſolche ſind faſt gantz und gar der Natur beyzumeſſen: denn ſie müſſen mit uns geboren werden; an Statt daß die andern zum Theil von der Kunſt herkommen. Man kann alſo mit Grund der Wahrheit behaupten, daß die Redner ſo wol, als die Poeten geboren werden, und die Natur die erſte Lehrmeiſterin der Beredſamkeit ſey. Denn welche kein gut iudicium und ingenium von der Natur bekommen haben, werden nichts gründlich erkennen oder beurtheilen, vielweniger zu guten Erfindungen aufgelegt ſeyn. Sie werden nicht in dem Stande ſeyn, alles nach den Regeln der Klugheit einzurichten; und folglich den Endzweck nicht erreichen, daß ſie ihre Zuhörer und Leſer überzeugen und bewegen. Es ſchwebet ſolchen ein beſtändiger Nebel vor dem Gemüthe: ſie ſehen alles gleichſam nur von ferne, und werden oft in ihrer Meinung betrogen. Von keiner Sachen machen ſie ſich rechte Ideen: vielweniger können ſie die Ideen unter ſich unterſcheiden. Mit einem Wort, ſie ſind zum Meditiren, worauf doch hier das meiſte ankommt, ungeſchickt. Daher werden ihre Reden und Schriften unrichtig, verworren und kindiſch. Sie bringen vor, was ihnen ins Gemüth kommt, oder

was ſie bey andern aufgeſucht haben; nicht was die Klugheit nach den vorwaltenden Umſtänden vorzutragen befiehlet: daher ſagen ſie vieles, was zur Sache nicht gehöret: vieles, damit ſie die Zuhörer oder Leſer mehr zweifelhaft machen und beleidigen, als überführen und gewinnen. Ob ſolche gleich alle Oratorien auswendig lerneten, und in einer Ubung von vielen Jahren ſich unterhielten; würden ſie doch nicht in den Stand kommen, was geſchicktes zuſchreiben. Helfen ſie gleich etwas; ſo kommt es doch nimmermehr mit ihnen ſo weit, als es erfordert wird. Lernen ſie gleich noch mit vieler Mühe ein Concept von einer gemeinen und leichten Sache aufſetzen, z. E. eine Supplique machen; ſo bleiben ſie doch zu wichtigen Sachen ungeſchickt. Sie ſchwimmen wider den Strom: ſie wollen darinne ſich hervor thun, wozu die Natur ſie nicht gewidmet hat: daher bleiben ſie ewig Stümper. Alſo ſolten ſich diejenigen, welche dereinſt von Reden und Schreiben Profeßion machen wollen, genau prüfen, ob ſie die hierzu nöthige Gaben des Gemüths von der Natur empfangen. Mangelt es ihnen daran, ſo thun ſie beſſer, ſie erwehlen eine andere Lebensart, zu welcher ſie mehr Geſchicklichkeit beſitzen. Wer hingegen von Natur mit einem aufgeweckten Geiſte und erhabenen Verſtande begabet iſt, der wird auch wol ohne Anweiſung, vielmehr aber durch die Beyhülfe derſelben, zur wahren Beredſamkeit gelangen. Er kann ſich in der Meditation alles gründlich, deutlich und ordentlich vorſtellen: er iſt reich von Erfindungen und guten Gedancken: er überleget alles reiflich, und richtet es nach den Regeln der Klugheit ein; und folglich iſt er in dem Stande gut zu reden und zu ſchreiben.

2) Gelehrſamkeit iſt das andere, was von einem Redner erfordert wird. Er muß ſeine Hauptwiſſenſchaft, aus welcher er die Sachen zu reden und zu ſchreiben nehmen ſoll/ vor allen gründlich verſtehen. Wer einen geiſtlichen Redner abgeben will, muß die Gottesgelahrheit wohl inne haben. Wer einen rechtlichen Aufſatz machen will, muß die Rechte gut gelernet haben.

Wer von mediciniſchen Dingen reden will, muß die Medicin verſtehen. Wer die Feder in Staatsgeſchäfften führen will, muß derſelben kundig ſeyn u. ſ. w. Es iſt doch gar zu thöricht, wenn viele eine Predigt oder einen Brief ſchreiben wollen, und gleichwol die Sache nicht verſtehen, wovon ſie zu ſchreiben ſich vorgeſetzet. Sie wollen das aus dem Kopfe nehmen, daß ſie doch nicht in demſelben haben: aus Nichts wollen ſie etwas machen. Es iſt im Kopfe wüſte und leer; und doch wollen ſie daraus das Pappier füllen. Der Verſtand iſt arm, und gleichwol ſoll er einen Vorrath nach dem andern hervor geben. Das ſind unmögliche Dinge. Was Wunder demnach, wenn ſie mit vieler Mühe nichts zuwegebringen. Viele verlaſſen ſich auf Bücher, und meinen, wenn ſie gleich die Gelehrſamkeit nicht im Kopfe hätten, ſo beſäſſen ſie doch ſolche in Büchern. Allein ein Ignorant iſt nicht einmal im Stande, die Bücher recht zu gebrauchen: er ſchreibt ſie aus, und nehet ein Stück an das andere: und wenn er auch die gröſten Geburts-Schmertzen bey der Ausarbeitung einer Rede oder Schrift ausgeſtanden; ſo bringt er doch eine Mißgeburt zur Welt. Denn was nicht aus der Meditation geſchrieben wird, kan nimmermehr die Eigenſchaften einer wohlgeſetzten Schrift beſitzen.

Ja es iſt zu einem vollkommenen Redner nicht einmal genug, daß er die Wiſſenſchaft verſtehe, darinne er reden oder ſchreiben ſoll; ſondern ihm müſſen auch die übrigen Wiſſenſchaften, welche zur Erläuterung der Hauptwiſſenſchaft dienen, bekant ſeyn. Und weil die Wiſſenſchaften alle mit einander verbunden; ſo haben viele erfordert, daß ein vollkommener Redner ein Polyhiſtor ſeyn müſſe. Cicero will, daß ein Redner in keinem Dinge unwiſſend ſey, weil er es nöthig haben könne, von allen Dingen zu reden. Es iſt nicht die Meinung, als ob man iede Wiſſenſchaft vollkommen müſſe begriffen haben: ſondern es iſt genug, wenn man dieſes bey der Hauptwiſſenſchaft gethan hat; in den

übrigen

übrigen aber man kein Fremdling iſt. So viel iſt wenigſtens richtig, daß ein Redner die Philoſophie, inſonderheit die Logik und Moral, ingleichen die Hiſtorie nicht entbehren könne. Daher Plato niemanden, als einem Philoſophen, zugeſtehet, einen rechtſchaffenen Redner abzugeben. Vornehmlich wird nöthig ſeyn, daß ein Redner die Kunſt, der Menſchen Gemüther zu erkennen, ſtudire: wozu ſchöne Anleitung gibt der Hr. von Rohr, in ſeinem Unterricht von der Kunſt der Menſchen Gemüther zu erforſchen.

Weil es aber nicht möglich, daß einer alles behalte, was er gelernet hat; und er folglich bey vorfallender Gelegenheit durch Nachleſung eines guten auctoris ſich das entfallene wieder zu Gemüth führen, und ſich zur Meditation deſto geſchickter machen muß: ſo hat man ſich bey Zeiten zu bemühen, daß man gute Bücher kennen lerne. Wem es daran mangelt, der kann ſich Raths erholen in Herrn Hof-Raths Struvii bibliotheca iuridica und philoſophica; Dornii bibliotheca theologica; Lipenii bibliotheca medica; in der curieuſen Studenten-Bibliothek; in der Prieſter-Bibliothek; in Herrn Prof. Stolles Hiſtorie der Gelahrheit und andern Bibliotheken, deren Meldung geſchiehet in Johannis Maderi commentationibus de bibliothecis & archiuis virorum clariſſimorum, die der Herr Abt, Johann Andreas Schmid, 1702 wieder auflegen laſſen, und 1703 mit einer acceſſione vermehret hat.

ß) Die Erfahrung hat man entweder von ſich ſelbſt, oder von andern Leuten. Dieſe beſtehet darinne, daß man andern vernünftigen Leuten, von welchen man verſichert, daß ſie uns von demjenigen, was ſie erfahren, können und wollen zuverläßige Nachricht geben, glaubet. Die eigene Erfahrung iſt, wenn man die zu erkennenden Dinge vermittelſt der äuſſerlichen oder innerlichen Sinne unmittelbar empfindet. Geſchicht es durch die äuſſerliche Sinne, ſo heiſt es auch die äuſſerliche Erfahrung; geſchicht es aber durch die innerliche, ſo wird es die innerliche Er-

Erfahrung genennet. Nach beyden werden die Sachen entweder vor ſich betrachtet; oder man erforſchet auch ihre Urſachen, Wirckungen und Eigenſchaften. Man muß aber, ſoll die Erfahrung nicht triegen, die nöthige Behutſamkeit in Abſicht ſeiner ſelbſt und der Sachen, welche man erfahren will, anwenden. Dieſe eigene Erfahrung iſt nun von groſſem Nutzen: denn man kann nach derſelben eine Sache vorſtellen, wie ſie iſt, und nach ihren Urſachen, Wirckungen und Eigenſchaften beſchreiben. Redet man aus der Erfahrung; ſo redet man mit völliger Gewißheit und Uberzeugung, und iſt in dem Stande, auch andere zu überzeugen. Hingegen hat ein Redner keine eigene Erfahrung, ſo redet er, wie der Blinde von der Farbe: er ſagt nur, was andere ſagen, und ſein Vortrag iſt, wie fremd und entlehnet. Die Zuhörer mercken dieſes bald, und man ſolte meinen, es werde ihnen ein Mährlein vorgeſchwatzet, mit ſolcher Gleichgültigkeit hören ſie ihm zu. Jedoch weil die Erfahrung nicht auf einmal, ſondern nach und nach erworben wird; ſo kann es einen jungen Redner nicht verdacht werden, wenn er, in Ermangelung der eigenen, ſich mit anderer Erfahrung behilft: er wird auch mit der Zeit zur eigenen Erfahrnng gelangen, und alſo auch in der Beredſamkeit zunehmen, wenn er ſich nur darum bemühet. Denn geübte und erfahrne Männer ſchreiben und reden beſſer, als junge Anfänger, welche durch Ubung zu ſolcher Erfahrung noch nicht gelanget ſind. Wer eine lange Erfahrung in Staatsſachen hat, wird auch eine geſchickte Staats-Schrift abfaſſen können: welches aber einem andern unmöglich fallen wird, ob er gleich ſonſt die übrigen Stücke beſäſſe, die dazu erfordert werden.

4) Quinctilianus in inſtitut. orat. lib. XII. cap. I. ſagt, es könne keiner einen Redner abgeben, der nicht ſey vir bonus, ein redlicher und aufrichtiger Mann, der es mit denen, vor welchen und für welche er redet, rechtſchaffen und treulich meine, wie er ſich ſelbſt. lib.

IIII.

IIII. c. 1. erkläret, ſiehe Thomaſii cautel. c. 9. §. 43. Bergerum diſſ. de oratione morata, Brachtium de oratore, viro bono: womit auch Cato überein ſtimmet, beym Cicerone lib. II. de offic. cap. 14. Denn ſonſt wird er die Wahrheit nicht allezeit reden: er wird den Zuhörern mehr Wind machen, als überzeugende Gründe vorlegen: er wird alles nach ſeinem Intereſſe richten, und ſich kein Gewiſſen machen, ſie zu betriegen, wenn er nur ſeinen Ruhm und Nutzen befördern kann. Kann er nun den Schalck wohl verbergen, ſo führet er die Zuhörer bey der Naſe herum, und äffet ſie auf eine höchſtſchändliche Weiſe: mercken es aber dieſe, ſo verlieren ſie auf einmal alles Vertrauen zu dem Redner, und hören ihn entweder gar nicht mehr; oder da ſie es nicht ändern können, nicht anders, als einen Marctſchreyer, Comödianten, und privilegirten Betrieger. Wenn alſo eine Gemeine einen ſolchen Prediger, und ein Client einen ſolchen Advocaten hat, ſind ſie wol recht unglücklich. Man darf ſich aber die Aufrichtigkeit und Treue von keinem andern, als einen tugendhaften verſprechen: hat ein ungebeſſerter gleich etwas von natürlicher Aufrichtigkeit; ſo iſt ſie doch weder ſo vollkommen, noch ſo beſtändig, als bey einem Tugendhaften. Der Eigennutz und Eigenruhm können ſie bald unterdrücken. Wo aber die wahre Tugend ihren Sitz im Hertzen hat, da findet keine böſe Abſicht, keine Falſchheit, kein Betrug Statt. Ein ſolcher Redner meint es allezeit gut mit ſeinen Zuhörern: er ſucht ihren Verſtand mit gründlicher Erkentniß nützlicher Wahrheit anzufüllen, und ihren Willen zur Tugend zu lencken, zu welchem Ende er in ihnen gute Affecten erreget, und alle unordentliche unterdrücket. Mit einem Wort, er ſuchet ſie glückſelig zu machen, indem er ihre leibliche oder geiſtliche Wohlfahrt oder beyde zugleich befördert. Wer hat aber die wahre Tugend? gewiß kein Heide, oder heidniſch geſinneter Chriſt: denn ſie iſt eine Tochter des Glaubens. Daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn man gewahr

wahr wird, daß auch die beſten heidniſchen Redner oft mit Lug und Trug umgegangen ſind: wie es vom Cicerone erweiſet A. Gellius noct. attic. lib. XII. cap. 12., von eben demſelben und dem Curtio Ioach. Langius praef. ad flores poët. pag. 13. ſeqq. und vom Cicerone und Terentio Andreas Goepelius in cenſura de auctoribus eloquentiae romane. Gleichwol wenn Cicero von der Beredſamkeit Regeln gibt, recommendirt er die Tugend, als die erſte und allerweſentlichſte Eigenſchaft eines Redners. Demnach wer ein redlicher Chriſt iſt, wird auch einen redlichen Redner abgeben können, einen treuen Rath, einen treuen Prediger, einen treuen Advocaten, und man kann ſich auf alle ſeine Vorſtellung und Schriften verlaſſen: hingegen, wer noch in einem unwiedergebornen Stande lebet, von dem hat man Urſach zu glauben, daß er entweder bereits mit Betrug umgehe, oder doch allezeit dazu bereit ſey, ſo oft er dadurch Ruhm und Gewinſt erlangen kann. Woraus erhellet, was ſich ein Fürſt von einem unchriſtlichen Rathe, eine Gemeine von einem ſolchen Prediger, und ein Client von einen ſolchen Advocaten verſprechen könne. Nemlich ſie ſind treu und untreu, aufrichtig und betriegeriſch, nachdem ſie ſehen, daß ſie ihre Intereſſe dadurch befördern können: man gehet niemals bey ihnen ſichern, ſondern muß allezeit fürchten, daß man von ihnen hinter das Licht geführet werde. Siehe Vockerodtum diſſertat. de recta, & antiqua eloquentiae, maxime latinae, ratione, coruptelis & mediis, die vor Guntheri latinitate reſtituta zu finden; auch Döhlers Schein und Seyn des richterlichen Ammts eiusd. Proceſſualiſche Mauſefalle 1713.

Es iſt aber die Tugend auch zu dem Ende nöthig, daß ſie den Reden einen Nachdruck gebe. Soll ein Redner andern die Verachtung der Reichthümer, der Wohllüſte und der Ehre lehren; ſoll er ihnen eine Liebe zur Wahrheit beybringen; ſoll er ſie zur Beobachtung der Geſetze bewegen: ſo muß dieſes alles eben ſo wol aus ſeinen Sitten, als aus ſeinen Reden

den hervor leuchten. Wenn er aber am Geitz, Ehrſucht und Uppigkeit ſelbſt kranck lieget, wie ſoll er wol andere daran curiren? Er wird nicht alles ſagen, was er ſagen ſolte: er ſcheuet ſich die Tugenden und Laſter recht abzumahlen, weil er befürchtet, er möchte ſonſt beſchämet werden, wenn man merckte, er ſey arm an jenen und reich an dieſen. Er muß auch anderer ſchonen, theils, weil er ſeines Glückes halber ihnen zu gefallen trachtet, theils, damit er allen Vorwurf, den er zu erwarten, entgehe. Ja wenn er auch gleich alles ſagte, was ihm zu ſagen iſt; ſo glaubt man ihm doch nicht: denn weil er es ſelbſt nicht ausübet, hält man ihn für einen ſolchen, der es ſelbſt nicht glaubet. Ja der Pöbel glaubt das vielmehr, was er thut, als was er redet. So bald man mercket, daß er nicht vom Grund des Hertzens; ſondern mehr aus Gewohnheit rede: ſo betrachtet man ihn, als einen, der eine Comödie ſpielet; oder läſt ihn der Ceremonien halber reden: man lieſet ihn, wie man eine Satire zu leſen pfleget. Was nutzen alſo ſolche Redner der Kirche und dem gemeinen Weſen? nichts: ja möchten ſie nur allein nichts nützen! allein ſo ſchaden ſie auch beyden auf eine unausſprechliche Weiſe. Siehe Fenelons Geſpräch von der Beredſamkeit.

5) Die Zuhörer und Leſer ſetzen ein Vertrauen auf einen Redner; wenn ſie mercken, daß er gründlich reden oder ſchreiben wolle und könne: alſo muß ein Redner zeigen, daß ers ſelbſt recht verſtehe, und daß ers treulich mit ihnen meine, ohne Eigennutz ſey, auf das gemeine Beſte ſehe, die Falſchheit haſſe, die Aufrichtigkeit hochhalte, &c. Die Gewogenheit derſelben wird er ſich zuwege bringen, wenn er ſolche zuförderſt gegen ſie bezeuget, und nach den Regeln der Klugheit ihre Gemüther zu gewinnen ſuchet. Er muß ſich nach ihren Geſchmack richten und Sachen, die ſie gerne hören, erwehlen: die Liebkoſung und Höflichkeit, die er ihnen erweiſet, muß nicht verdächtig ſeyn: ſich ſelbſt ſetzt er ohne Niederträchtigkeit nach: er iſt nicht ruhmredig, mo-

quant, ſatiriſch: er wiederſpricht ihnen beſcheiden: die gemeine Meinung wiederleget er mit Manier. Ein Anſehen erwirbt ſich ein Redner, wenn er ernſtliche, nützliche, auserleſene, ſcharffſinnige, gründliche Dinge vorbringt; wenn er nichts gemeines, lächerliches, läppiſches vorträgt, nicht mit kindiſchen Zieraten aufgezogen kommt, mit der Wahrheit umgehet, keinen Wind macht, ſeine Meinung mit den Zeugniſſen groſſer und angeſehener Leute beſtättiget, ſich nicht durch Aberglauben und Vorurtheile hinreiſſen läſſet, ꝛc. Welches nicht nur in der Rede und Schrift ſelbſt, ſondern in der gantzen Aufführung und im Umgange geſchehen muß. Zu dieſen findet man Anweiſung in **Menantes kluger Behutſamkeit im Reden und Conduite.** Und eben dieſes wird auch dazu dienen, daß er ſeine Zuhörer in Aufmerckſamkeit erhält. Denn wenn die Rede gründlich, deutlich, angenehm und bewegend iſt, wird ſie von den Zuhörern begierig angehöret werden: zumal wenn man nicht immer überhaupt redet, ſondern zuweilen auf beſondere Umſtände gehet, und ſonderlich die Regeln der Klugheit, die Gemüther zu gewinnen und zu lencken, recht beobachtet. Wo man aber nichts als unnützes/ weit geſuchtes, verworrenes, läppiſches Zeug höret; da ermüdet das Gemüth bald, und man glaubt, die Zeit werde beſſer angewendet, wenn man auf was anders gedencke, mit ſeinem Nachbar indeß ein Geſpräch, oder den Schlaff abwarte.

6) Zu öffentlichen Reden und Schreiben wird mehr erfordert, als zum gemeinen Umgange. Hier kommt man ſchon aus mit dem, was man aus dem gemeinen Gebrauche gelernet hat: aber wer einen Redner abgeben will, darf nicht reden, wie ihm der Schnabel gewachſen, und wie ihn die Amme gelehret hat. Er muß alles richtig, nachdrücklich und zierlich abfaſſen: daher muß er die teutſche Sprache aus dem Grunde verſtehen: er muß einen Uberfluß an Worten und Redensarten beſitzen, damit er aus denſelben diejenigen erwehle, die zu Ausdrückung

druckung der Gedancken am bequemſten, und artigſten ſind. Zu jenen iſt die Grammatik behülflich; zu dieſen gelanget man durch Leſung gut geſchriebener teutſcher Bücher. Siehe Thl. II. Cap. III. abthl. 2.

7) Beym Schreiben kommts darauf eben nicht an: wenn nur die Schrift gut iſt, die man lieſet; ſo fragt man nicht darnach, ob der Urheber derſelben nach dem Leibe übel oder wohl geſtaltet ſey. Allein tritt einer öffentlich zu reden auf; ſo ſtellet er ſich auf einen Schauplatz, und aller Augen werden auf ihn gerichtet. Wird man an ihm was widerwärtiges und verdrüßliches gewahr, es ſey im Geſichte, oder in der übrigen Bildung des Leibes; hat er in ſeinen Minen was affectirtes; beleidiget er mit der Ausſprache das Gehör; hat er eine wunderliche Tracht und Kleidung; mit einem Worte, hat er kein Anſehen: ſo wird er nicht halb ſo viel bey ſeinen Zuhörern ausrichten, als wenn er eine anſehnliche Perſon präſentiret, in der Stimme ſo viel Nachdruck, als Anmuth, und in ſeinem gantzen Weſen was hochzuachtendes und beliebtes zeiget. Man ſolte freylich nicht aufs äuſſerliche ſehen, und die Wahrheit auch von Kindern, von Krüppeln und Mißgeburten hören: denn dieſelbe um ihr ſelbſt willen geſucht und geliebet werden ſoll: allein es iſt eine gar zu tief eingewurtzelte Schwachheit, daß wir aufs äuſſerliche ſehen; und was den äuſſerlichen Sinnen gefällt oder mißfällt, ſolches gar leicht das Gemüth anlocket oder abwendig macht. Wer alſo dieſe Gaben des Leibes nicht beſitzet; ſuche lieber mit der Feder, als mit dem Munde der Welt zu dienen. Siehe thl. II. Cap. III. abthl. 3.

## §. 7.

Beſitzet aber gleich einer die zum Reden und Schreiben nöthige Geſchicklichkeit; ſo kann er doch wol ſchlecht reden und ſchreiben lernen, wenn er keine gute Anweiſung zur Beredſamkeit hat 1). Dieſe aber wird in der ge-

meinen Schuloratorie vergebens geſuchet 2), als welche mit vielen unrichtigen und unnützen Lehren angefüllet 3), und dargegen viel nöthiges nicht berühret 4) mehr auf eine kindiſche, als männliche, mehr auf eine pedantiſche, als vernünftige, mehr auf eine affectirte, als natürliche Beredſamkeit führet 5); und daher ſo wol, als die Schulreden und Schulredner ſelbſt bey geſcheiden Leuten in die gröſte Verachtung gerathen iſt 6).

1) Ein von Natur munterer Kopf wird wol durch eigenes Nachſinnen und anhaltende Ubung zur Beredſamkeit gelangen; aber nicht, wenn er abgeſchmackten Regeln folget. Denn dieſe nehmen ihn gleichſam gefangen, daß er nicht reden und ſchreiben darf, was er nach eigener Uberlegung reden und ſchreiben würde, auch ſolte; ſondern was ihm vorgeſchrieben iſt. Sie verführen ihn endlich dermaſſen, daß er allen Geſchmack von der wahren Beredſamkeit verlieret. Was ihm die geſunde Vernunft vorſchreibet, und die Klugheit lehret, ſiehet er als Fehler an, die er nach den Regeln verbeſſern müſſe: die Hochachtung dieſer Regeln, die er auch bey andern mercket, das Anſehen der Lehrer, die ſie erfunden, fortgepflantzet, und recommendiren, die Exempel derer, die ihre Reden darnach verfertigen, verblenden ihm dermaſſen, daß er ſich einbildet, was nicht mit dieſen Regeln überein komme, das ſtreite mit der wahren Beredſamkeit; hingegen dürfe man an dem nichts ausſetzen, das in allen Stücken mit der Vorſchrift über ein ſtimme. Er geräth endlich zu einem ſolchen Mißtrauen gegen ſich ſelbſt, daß er meinet, es ſey unmöglich, daß er nach eigener Uberlegung was geſchicktes vorbringe, und daher gewöhnet er ſich zu einer pedantiſchen Art zu reden und zu ſchreiben. Iſt einer aber auch von Natur ungeſchickt, ſo wird er nach ſolchen Regeln um ſo viel weniger was vor ſich bringen: denn jener kann doch die Schulfüchſerey

noch

noch etwas verſtecken; dieſer aber zeiget ſie offenbar.

2) Von den Fehlern der Schuloratorie ſiehe die Vorrede dieſes Buchs; auch Ioh. Clericum in ſeinen Gedancken von der wahren und falſchen Beredſamkeit, die aus dem Frantzöſiſchen ins Teutſche überſetzet 1722. 8. zu Altenburg heraus gekommen, Thomaſium in cautelis circa praecognit. iurisprud. Balzac in diſſert. de la grand eloquence p. 90 app. Fleury in der Schrift du choix & de la methode des etudes cap. 31. Fenelon in ſeinem Geſpräch von der Beredſamkeit. Volckerodtum de recta & antiqua eloquentiae ratione. Rudigerum de ſenſu veri & falſi lib. IIII. cap. 4. Gottfr. Polyc Mullerum diſſert. de emendatione eloquentiae moderna, welche bey deſſen idea eloquentiae nou-antiquae. Io. Georg. VValchii epiſt. de corrupta ſcholarum eloquentia, welche ſich vor der Rede Facciolati de humanitate befindet. Es ſind die Schuloratorien davon ich rede, zweyerley Gattung. Einige ſind bloß aus den alten, ſonderlich Ariſtotelis Schriften, gezogen. In dieſen findet man

a) Vieles, das von den Alten gantz vernünftig auf die Verfaſſung ihres gemeinen Weſens z. E. in Gerichten, vor dem Rathe und Volcke auf verſchiedene Arten zu reden ꝛc. gerichtet war: das aber nach unſerm heutigen Zuſtande und nach den Fällen, bey welchen wir in der Kirche, bey Hofe, und auf dem Rathhauſe zu reden haben, nicht mehr üblich iſt. Und alſo übet man die Jugend nach dieſen in ſolchen Reden, die ſie nie brauchen kann: da man ſie vielmehr in ſolchen hätte üben ſollen, mit welchen ſie ſich dereinſt hören laſſen und der Welt dienen ſoll. Ariſtoteles und Cicero würden wenn ſie in unſere Republik kommen ſolten, ſich, auſſer Streit in der Anwendung der Oratorie nach unſern Umſtänden richten, und alſo ſich ſelbſt hierinne ändern. Wer dieſes läugnen wolte; der würde ihnen weniger Vernunft, als den einfältigſten beylegen. In den dial. de cauſſis corruptae eloq. wird ausdrücklich bezeüget, Cicero ſey von den alten abgegangen, und habe ſich nach ſeinen Zeiten gerichtet.

b) Vieles, das bey genauer Unterſuchung unter die

Fehler der Alten zu rechnen iſt. Aus den folgenden Noten, und dem, was durch dieſe gantze Schrift erinnert worden, erhellet, daß in ihren oratoriſchen Lehrſchriften verſchiedenes irrig, anders überflüßig und unnütz ſey; daß ſie viele trockene Regeln haben, die mehr Seltzſamkeit, als practicables in ſich faſſen. Ich verachte damit die Alten nicht, wenn ich dieſes erinnere. Denn wie ſolte ihnen das nachtheilig ſeyn, wenn man ſagt, ſie haben zuweilen gefehlet, oder ſie ſind Menſchen geweſen? Cicero war ſelbſt ſo vernünftig, daß er es erkante und bekante. Denn ſo ſchreibt Quinctilianus orat. lib. III. c. 6. Marcus Tullius non dubitauit, aliquos iam editos libros aliis poſtea ſcriptis ipſe damnare, ſicut Catulum & Lucullum, *& hos ipſos*, de quibus modo ſum locutus, *artis rethoricae*. Siehe auch den dialogum de cauſſis corruptae eloquentiae, da die Fehler, die Cicero in ſeinen Reden begangen, angemerckt ſind. Daher auch die noch vorhandene vortreffliche Reden Ciceronis zuerkennen geben, wie er ſeinen oratoriſchen Regeln oft ſelbſt nicht nachgehe, daß man meinen ſolte, Reden und Regeln wären nicht von einen geſchrieben. Des Herrn Geh. R. Gundlings vernünftiges Urtheil in Gundlingianis, dem 28ten Stücke vom numero oratorio p. 244 und 225 ſtimmet hiermit überein. Unter andern behauptet er gegen Burmannum, **daß in** *Ciceronis* **und** *Quinctiliani* **Rhetoriken gar viel mangele, daß darinne viel unnütze und fremde Sachen ſtehen, welche von dem Endzweck einer guten Rhetorik ſich entfernen.** Gerhardus Ioh. Voſſius halte viel von Cicerone: doch habe er bekennen müſſen, daß er keinen Profeſſorem *Rhetorices* abgeben könne: wie denn ſolches auch Eraſmus, Ludouicus Viues und unzehlich andere erkant und bezeuget haben. Hingegen will Burmannus praefat. in Quinctilianum behaupten, in der Beredſamkeit habe man in Ciceronis und Quinctiliani Schriften, in Abſicht der theorie was vollkommenes, deſſen ſich keine andere Wiſſenſchaft rühmen könne. Daß er aber der Sache zuviel thue, erinnert zuvor gerühmter Herr Gundling

l. c.

l. c. und urtheilet/ Burmann ſey in beyde Götzen weit verliebter, als *Achilles* in ſeine Cammermädgens. Derhalben wiſſe er auch nach Art der Verliebten nicht, was er ſchreibe. Es hat hingegen Claudius Perraltus in ſeinem tr. parallele des anciens & des modernes, en ce qui regarde eloquence, a Paris 1690. 12. behauptet, die alten wären in allen Theilen der Beredſamkeit den neüern nachzuſetzen.

c) Hingegen iſt in den Schuloratorien das beſte ſonderl. aus *Ciceronis* und *Quinctiliani* oratoriſchen Lehrſchriften weggelaſſen, das doch in einer guten Oratorie nothwendig ſeyn muß z. E. was ſie von den rechten Quellen der Erfindung, der Gelehrſamkeit und Erfahrung, von der Meditation, von der Klugheit des Redners ꝛc. gantz vernünſtig lehren.

Andere Schuloratorien gehen von Ariſtotele und Cicerone in den meiſten ab: aber indem ihre Verfaſſer es beſſer machen wollen; haben ſie es nur mehr verſchlimmert: wie ſolches an Weiſens, Weidlings und anderer auf dieſen Schlag abgefaſten Oratorien zu erſehen iſt. Die wichtigſten Puncte als von der oratoriſchen Klugheit, Meditation ꝛc. werden nicht oder kaum berühret. Ihr Hauptwerck beſtehet in einer Anweiſung aus zuſammen geſtoppelten Sachen eine Rede oder Schrift zuſammen zuflicken. Das ärgſte aber iſt, daß ſie ſo viel kindiſches Spielwerck in die Oratorie gezogen, und dadurch der vernünftigen Beredſamkeit die letzte Oelung gegeben; der oratoriſchen Pedanterey aber Thür und Thor geöffnet haben.

Weil es mein Vorhaben erfordert, und ein ieder Lehrer der Beredſamkeit darzu verbunden und befugt iſt; ſo habe ich die Fehler der Schuloratorie freymüthig angreiffen müſſen. Solte mir darüber die Schaar der Zanckenden zu Leibe gehen: ſo weiß ich doch, daß ihr Zorn ſo wenig, als das Feuer der Johannes-Würmer ſchadet. Darum werde ich auch ihr erbärmliches Einwenden nicht beantworten; vielweniger, wenn ſie nach Art übelgezogener Leute ſchelten und ſchmähen, gleiches mit gleichen vergelten.

3) Es wird ſolches aus den nachfolgenden Capiteln erhellen. Iſt es nicht unnütze, was man von den generibus cauſſarum in derſelben lieſet? ingleichen, daß man die von Natur allen bekante Figuren, als unbekante Geheimniſſe, unter fremden Namen und mit weitläufftigen Beſchreibungen vorträgt? Iſt es nicht unrichtig, was man von den ſo genanten locis topicis, von dem Unterſcheide der argumentorum probantium, commouentium, patheticorum, cet. von den vielfältigen Arten der Chrien u. d. g. darinne lehret?

4) Wie viel weiſet man in derſelben auf die Meditation? alles gehet dahin, wie man Realien ſammlen, zuſammen ſcharren, und ausſchreiben ſolle. Wie ſparſam iſt nicht die Anweiſung zur oratoriſchen Klugheit? Man macht keinen rechten Unterſcheid unter den Haupt- und Nebenſachen, ingleichen unter den Sachen oder Gedancken und unter der Ausdruckung derſelben: daher man den Anfang von der Elocution macht: da man doch erſt Gedancken haben muß, ehe man welche ausdrucken kann, und da die Worte nach den Gedancken, nicht dieſe nach jenen zu richten ſind. Wo zeiget man den rechten Gebrauch der oratoriſchen Figuren? und wie unvollkommen iſt nicht die Lehre vom teutſchen ſtilo? u. ſ. w.

5) Z. E. wenn ſie die Redner an ihre Vorſchriften bindet; wenn ſie an Statt einer gründlichen Ausführung auf eine kindiſche Ausputzung der Reden mit emblematibus, heraldicis, hieroglyphicis, Müntzen, prouerbiis, cet. führet; wenn ſie zum Mißbrauch nützlicher Erläuterungen, als Zeugniſſe, Exempel, und Gleichniſſe verleitet; wenn ſie einen Lappen an den andern nehen, und Bettelmannsröcke machen lehret; wenn ſie ſich mehr bemühet, zu zeigen, wie man weitläufftig, als gründlich reden; mehr, wie man ergetzen, als überzeugen; mehr wie man ſpielen, als bewegen könne ꝛc.

Die Schulredner bewundern die Beredſamkeit der Hofleute: und die Hofleute verlachen die Beredſamkeit der Schulredner. Jene wiſſen nicht, wie ſie dran ſind, wenn ein Beſſer, ein Königsdorff, ein Fuchs, ꝛc.

ſolche vortreffliche Reden liefern, da ſie doch in denſelben keine Schuldiſpoſition, keine Schulrealien, und mit einem Wort keine Gleichheit mit den Regeln der Schuloratorie antreffen. Daher haben ſie einen neuen Namen erdacht, und nennen dieſes eine heroiſche Beredſamkeit, welche ſich an die gemeinen Regeln nicht binde: dieſe könne man zwar bewundern, aber man dürfe ihr nicht nachfolgen. Und damit kommen ſie durch, und behalten ihre nichts taugende Lehren bey den Leichtgläubigen in Ehren. Kommt hingegen ein Schulredner nach Hof, ein Compliment oder Rede abzulegen; ſo hält man die Ohren vor dem Gewäſche zu. Jedermann, der frey und vernünftig erzogen iſt, mercket gleich die Affectation, die ſchlechten Realien, das kindiſche Spielwerck, den pedantiſchen Vortrag, und hat vor dieſer Schulfüchſerey einen ſolchen Abſcheu, daß er wünſchet, der Redner möchte zu reden aufhören, da er kaum angefangen hat.

## §. 8.

Das iſt aber eine gute oratoriſche Anweiſung, welche aus der Philoſophie geleitet 1), und nach dem heutigen Zuſtande der Republik und Kirche 2) gerichtet iſt; welche zu einer natürlichen, üblichen und nützlichen Beredſamkeit führet, und deshalb alle dazu dienliche Mittel und Regeln der Klugheit 3), vorſchreibet, auch die Abwege, die gemeinen Fehler und Pedanterey allenthalben treulich und freymüthig entdecket 4).

1) Ich will mich in den Streit nicht miſchen, ob die Philologie und der Unterricht vom ſtilo mit zur Philoſophie gehöre oder nicht: ſo viel iſt richtig, eine gute Logik muß ſo wol von Erfindung der Gedancken, als von der Ausdruckung derſelben handeln: weil nun hierauf in der Oratorie das meiſte ankommt; ſo iſts klar, daß dieſe wenigſtens aus jener müſſe geleitet werden. Welches bereits Cicero de orat lib. I. an-

angemercket: von den neuern leſe man nach Adamum Rechenbergium tract. de ſtudiis academicis cap. 1. und Joh. Chriſt. Langium in protheoria eruditionis. Daher auch die neuern Logici von Einrichtung der Gedancken und der Rede ausführlichen Unterricht geben, als Lock in ſeinem Tractat vom menſchlichen Verſtande, im gantzen dritten Buche, die hochberühmten Lehrer unſerer Academie, Joh. Franciſcus Buddeus, Joh. Jacob Syrbius, und Joh. Jac. Lehmann in ihren Logiken, der auctor artis cogitandi part. I. cap. II. --- 15. auch in den meiſten capitibus part. II. Rudiger de ſenſu veri & falſi, und andere mehr. Man leſe hierbey nach Strungens diſſ. de vera linguarum eruditione. Siehe mein programma de fontibus eloquentiae.

2) Aus einer ſolchen Oratorie muß ein politiſcher und geiſtlicher Redner Unterricht holen können, weil ja auch bey ihnen alles auf die Erfindung und Ausdruckung guter Gedancken ankommt. Siehe was unten im III. Theil Cap. V. von der politiſchen und geiſtlichen Beredſamkeit geſagt wird. Petrus Ramus verließ zu erſt Ariſtotelem in der Oratorie, und bemühete ſich auch ſelbige nach der Beſchaffenheit ſeiner Zeiten anzuwenden. Daniel Richter in theſauro nouo oratorio will die Beredſamkeit nach dem Zuſtand unſerer Zeiten alſo richten, daß man ſich heutiges Tages, da die meiſten in ſtatu monarchico lebten, einer kurtzen und nervöſen Art zu reden und zu ſchreiben bediene; da hingegen Cicero in ſtatu democratico ſich einer weitläufftigen Deutlichkeit zu bedienen Urſach gehabt. Allein es wird damit noch nicht ausgerichtet ſeyn: und über dieſes kan der heutige Zuſtand eben zuweilen eine Weitläufftigkeit leiden.

3) Alſo muß ſie ſonderlich auf die Meditation und auf die Klugheit führen, iede Rede und Schrift ſo abzufaſſen, daß ſie ſich auf alle Umſtände ſchickt, und den Endzweck bey den Zuhörern oder Leſern erreichet welchen ſie ſich vorgeſetzet hat.

4) Werden die Fehler nicht deutlich genug entdecket, ſo werden ſie von wenigen gemercket: geſchicht es nicht

nicht mit Freymüthigkeit, ſo glauben viele, man wolle deswegen mit der Sprache nicht recht heraus, weil man ſelbſt noch nicht gnugſam davon überzeuget ſey. Doch muß die Freymüthigkeit nicht ohne Beſcheidenheit ſeyn: denn ſo wird ſich niemand zu beſchweren Urſache haben. Man tadelt die Fehler der Schuloratorie an ſich, ohne dadurch die Schullehrer anzuſtechen. Zumal da viele unter ihnen die Mängel derſelben erkennen; aber die Erlaubniß nicht haben, eine beſſere Anweiſung dafür einzuführen, und alſo wieder Willen den alten Kram behalten müſſen, ob ſie gleich durch gute Anmerckungen und Ubung dem daher entſtehenden Schaden vorzubeugen ſuchen. Andere behalten die gemeinen Regeln, weil ſie ſich die Mühe nicht geben wollen, dieſelbe genauer zu unterſuchen, und auf beſſere zu dencken; oder ſich an ſolche, wenn ſie von andern an die Hand gegeben werden, zu gewöhnen: doch iſt es ihnen nicht zuwieder, wenn andere ſich die Verbeſſerung der Oratorie angelegen ſeyn laſſen. Nun kommt zwar dieſes mit der Treue, die ein Lehrer haben ſoll, nicht überein: doch ſchaden ſie noch nicht ſo viel, als diejenigen, welche die Schuloratorie gar anbeten; hingegen diejenigen, welche ihre Fehler entdecken, des Laſters der beleidigten oratoriſchen Majeſtät anklagen und alle Verbeſſerungen unter die oratoriſchen Ketzereyen rechnen. Dieſe verdienten nun zwar, daß man ſie durch alle praedicamenta durchzöge; allein man würde ſie doch damit nicht beſſern, ſondern nur zu mehrerer Hartnäckigkeit, in der väterlichen Weiſe zu beharren, bewegen. Denn wer einmal die Alten ſo ſuperſtitiös verehret, daß er ſie für infallibel hält; der wird nicht leicht eine in neuern Zeiten eingeführte Verbeſſerung annehmen. Er ſiehet alles für gefährliche Neuerungen an, welche der Beredſamkeit das garaus in kurzen machen würden: und da man von Ariſtotele und Cicerone in einigen Stücken abgehet; prophezeyet er ſchon, daß die Gelehrſamkeit der Barbarey bald völlig Raum machen würde. Alſo thut man

am beſten, man ſchreibet wieder die Fehler, und nicht wieder die Perſonen: dieſes wird einem kein Vernünftiger verübeln: an unvernünftige aber kehret man ſich nicht. Man läſt ſie wettern und läſtern bis ſie ihr cornu copiae der geſammleten Schmähförmelgen erſchöpfet. Man läſt ſie zancken, bis ſie ſich endlich ſelbſt ihres Geſchmieres ſchämen müſſen, wenn ſie wahrnehmen, daß ſie damit wie die Nacht beym Heſiodo geboren und weiter nichts ausgerichtet, als ihre unordentlichen Affecten, zu ihrem eigenen Nachtheile, der Welt vor Augen gelegt haben. Man hat indeß bey ſolchen den Vortheil, daß man ihnen nicht antworten darf; und das Vergnügen, anzuſehen, wie ſie von der geſcheiden Welt ausgelachet werden, weil ſie ſelbſt ihrer Thorheit eine Glocke anhängen. Herr Neukirch gibt in ſeiner Anweiſung zu teutſchen Briefen p. 101. dieſe ſehr vernünftige Erinnerung. Am allermeiſten haben wir uns zu hüten, daß wir nicht mit pedantiſch Gelehrten im Streit verfallen. Denn es iſt kein ärgerer Krieg / als mit Pedanten. Groſſe Herrn machen doch einmal Friede, oder haben doch Ruhe im Grabe: ein Schulfuchs aber beiſſet uns am allerſchärffeſten, wenn wir ſchon längſt vermodert ſind. Man muß es alſo machen wie die Fuhrleute, welche den Koth der ſich an die Räder hängt, unterwegs nicht abſchaben, ſondern immer fortfahren, weil ſie wol wiſſen, daß er von ſich ſelbſt abfällt.

§. 9.

Und hieraus wird man auch bereits urtheilen können, was pedantiſche oder Schulfüchſiſche Reden oder Schriften ſeyn, nemlich, welche ohne eigene Meditation bloß aus Büchern geſchrieben ſind 1); darinne keine rechte Wahl der Sachen, ſondern an Statt nützlicher Realien, alles mit kindiſchen Spielwerck angefüllet iſt 2); welche nach der Schuldiſpoſition

tion gezwungen ſind 3), und den Vortrag weder nach der Materie, noch den Zuhörern oder Leſern richten 4), und folglich von der natürlichen und in geiſt- und weltlichen Stande bey geſchickten Männern üblichen Beredſamkeit abgehen: dahero auch, wenn ſie gehöret oder geleſen werden, den Verſtand nicht gründlich belehren, noch den Willen kräftig bewegen können.

1) Will man eine Rede oder Schrift aufſetzen, ſo verſchlieſſet man ſich in ein Zimmer, ſchlägt ſeine Collectanea auf, und ſchreibt dieſe aus: oder man nimmt etliche Scribenten vor ſich, und holet bald aus dieſem, bald aus jenem ein Maul voll. Wie könte daraus ein gründlicher, zuſammenhangender und lebhafter Vortrag entſtehen? Man ſticket Lappen zuſammen, deren keiner auf den andern gemacht iſt: man kann nichts mit Nachdruck ſagen, weil man ſelbſt keiner Sache gewiß iſt: man ſetzt nicht, was man ſoll, ſondern was man in den Collectaneis und Büchern findet. Man bringt nichts eigenes, ſondern nur fremdes hervor, und die gantze Rede oder Schrift iſt als eine Sammlung von gar nicht zuſammenhangenden und gleichſam ohngefähr gefundenen Bücherſtellen anzuſehen. Herr Gottfried Polyc. **Müller** in ſeinen Abriß der Oratorie p. 9. nennet die gedruckten **Collectanea der ſo genanten oratoriſchen Realien Trödelbuden, die man den einfältigen gerne zu ihrer Vergnügung zu überlaſſen habe.**

2) Das iſt in den neuern Zeiten ſonderlich Mode worden, da man die Reden mit **Hiſtörgen,** emblematibus, **Müntzen, Wappen,** hieroglyphiſchen **Figuren, Sprüchwörtern, &c. dermaſſen ausgeputzet,** daß ſie den Puppen ähnlich werden. Herr **Müller** in dem Abriß der Oratorie pag. 10. ſchreibt, das gedruckt-

druckte alte Zeug / ſonderlich die vielen Münzen, ſymbola, emblemata, cet. halte ich für ein Puppenſpiel der oratoriſchen Kinder; und pag. 26. die Geſchicklichkeit der oratoriſchen Meditation iſt heut zu Tage bey den meiſten ſo unbekant, daß ſie ſolche nicht einmal für nöthig oder nützlich achten, nachdem ſie in einer kindiſchen Verſammlung der oratoriſchen Puppen, der Münzen, Hiſtorien, Wappen, Sprüchwörter, emblematum, cet. die ſie oratoriſche Realien nennen, die gantze Kunſt vergebens zu ſuchen gewohnet ſind. Es kommen mir ſolche Reden nicht anders vor, als ein Raritätenkaſten, in welchen man eine Figur nach der andern aufſteigen und verſchwinden ſiehet: dieſes beluſtiget nun Kinder und Einfältige, ſo lange ſie hinein ſehen: allein wenn alles vorbey iſt, gereuet es ihnen, daß ſie nein geſehen, und dieſe Eitelkeit mit Gelde bezahlet haben. Denn wenn ſie gehalten werden, gefallen ſie den Einfältigen, weil ihnen ein Gemählde aufs andere vorgeſtellet, und ein Hiſtörgen nach den andern erzehlet wird: allein, wenn alles zu Ende, ſo hat weder der Verſtand etwas zur Uberzeugung, noch der Wille zur Bewegung davon getragen, und die Zuhörer wiſſen keinen andern Nutzen zu nennen, als daß ſie die lange Weile paßiret haben.

3) Die Schulchrien erfordern gewiſſe Theile, die man in einer beſtändigen Ordnung auf einander ſetzen müſſe. Z. E. erſtlich den Vortrag, hernach den Beweis, ferner ein Exempel, hierauf ein Gleichniß, weiter ein Zeugniß, hienächſt etwa das Gegentheil, und endlich den Schluß; oder erſtlich das antecedens, hernach ein oder mehr connexiones, endlich das conſequens, u. ſ. w. in den übrigen Arten der Chrien. Hat ſich nun einer vorgeſetzt, eine Rede oder Brief nach der ordentlichen oder umgekehrten Chrie zu ſchreiben; ſo ſchrenckt er ſeine Gedancken in dieſe Diſpoſition ein: er verläſt die Ordnung, die ihm die Meditation an die Hand gibt, auch mehr natür-

lich

lich, und zum Vortrag bequemer war, und zwinget ſich nach der Vorſchrift. Allein dadurch verfället er in eine eckele Affectation: er bringt oft zum Vorhaben nicht dienliche Sachen an: hingegen läſt er viel nöthiges aus, weil es ſich nicht in die Diſpoſition ſchickt: vieles ſtehet nicht an ſeinem rechten Orte, wo es die Natur der Sachen oder die kluge Abſicht erforderte: ja, indem er die Ordnung aufs genaueſte beobachten will, ſchreibt er ohne Ordnung und ohne Zuſammenhang. Gewiß es iſt ein recht einfältiges Vorurtheil, wenn man deswegen eine Rede oder Schrift für gut und ordentlich hält, weil ſie alle Theile der Schuldiſpoſition vorſtellet. Man reſolvire doch alle Reden und Briefe der vortrefflichſten Redner, wenn man kann, nach den Schuldiſpoſitionen: gleichwol ſind ſie in der ſchönſten Ordnung abgefaſſet. Doch ich beſinne mich, man wird mir antworten, dieſe haben diſpoſitionem heroicam: allein damit ſagen ſie etwas, daß ſie ſelbſt nicht verſtehen: denn ſie wiſſen weder zu ſagen, worinne dieſe beſtehe, noch warum ſie für ſo heroiſch zu halten ſey, Wollen ſie es aber lernen, ſo iſts eben diejenige Ordnung, die einem Redner bey ieder Materie die Natur derſelben und die Klugheit vorſchreibet, und welche von der Meditation freywillig eingegeben wird ſiehe Th. II. Cap. II. Abthl. 2. §. 13. Dieſe iſt nicht einmal, wie das andere, ſondern, wie die Materien und Abſichten, ſo iſt auch die Ordnung und Diſpoſition unterſchieden: daß man alſo wol ſagen kann, eine iede Rede und Schrift erfordere ihre beſondere Ordnung und Diſpoſition. Man ſolte nur ordentlich gedencken, ſo würde man auch ordentlich ſchreiben, ob man gleich von keiner Schuldiſpoſition etwas gehöret hätte. **Man** ſagt, es werde dadurch die oratoriſche Ubung erleichtert, wenn man einen Brief oder Rede nach der Schuldiſpoſition verfertige: denn da wiſſe man doch allemal, was man ſchreiben ſolle, z. E. daß man ein Exempel, Gleichniß, eine Connexion, ꝛc. zu ſuchen habe: man dürfe alſo nur von einen

ner Staffel zur andern herab ſteigen; ſo werde man die Rede oder Schrift glücklich zu Ende bringen. Ja zu Ende wird ſie wol gebracht, aber mit was vor Ruhm? mit was vor Wirckung? wenn man nichts, als Zwang, Affectation und unnützes gewahr wird? wenn man immer voraus errathen kann, was der Redner vorbringen werde, z. E. auf ein Exempel ein Gleichniß, ꝛc. Man dürfte wol die meiſten mit den Hünern vergleichen, welche die Leiter herunter hüpfen, und durch ihr nichtswürdiges Gacken ein unnützes Geſchrey von ſich geben. Man rede und ſchreibe nur von Sachen, die man recht gründlich verſtehet; ſo wird man wiſſen, was man reden und ſchreiben ſoll, und ſolches auch leicht thun können.

4) Die **Worte** ſind entweder zu hoch oder zu dunckel, oder zu geſchminckt und weichlich, oder drucken die Gedancken nicht zulänglich aus, oder ſpielen ohne Nachdruck. Man wendet mehr Zeit auf Ausruffungsformeln, als auf gründliche Beweisthümer. Man ſolte ſich nach den Sachen richten, allein ſo kehret man es um, und zwinget die Sachen nach den Worten; eben ſo thöricht, als wenn ein Schneider den Leib nach dem Kleide einrichten wolte. Es ſind viele, welche die Beredſamkeit gantz und gar in eine wohlklingende Ordnung der Worte und in leyerhafte periodos ſetzen: ihre zarte Gedancken beruhen bloß auf der Manier und Artigkeit des Wortausdrucks: allein ſie haben einen ſehr niederträchtigen Begriff von der Beredſamkeit. Sie können zwar damit die Zuhörer verblenden, aber ſonſt weder beſſern/ noch bewegen. Ihre Reden ſind einem ſchönen Bilde gleich, welches vor den Augen vorüber gehet. Sie rühren das Gemüth mit Liebreitzen einen Augenblick: laſſen ſich aber hernach nicht wieder finden. Denn wenn man ſie mit andern Worten ausſpricht, ſind ſie nicht mehr das vorige, und haben alle Anmuth und Nachdruck verloren. Siehe **Fenelon in ſeinem Geſprächen von der Beredſamkeit:**

von den Fehlern der Redner Joh. Balth. Schuppii Tract. der ungeſchickte Redner an ihm ſelbſt; auch Mencken in der Marckſchreyerey der Gelehrten; Lilienthal in Machiauelliſmo litterario; Barclaium in ſatirico: Krigkium diſſ. de eloquentia ſophiſtarum.

## §. 10.

Hingegen iſt das eine geſchickte Rede oder Schrift, welche aus einer ordentlichen und muntern Meditation gefloſſen; auserleſene, gründliche und zum Vorhaben dienliche Sachen, und zwar in einer ungezwungenen und natürlichen Ordnung anbringet; ſelbige geziemend mit Worten ausdrucket; nach dem Begriff und Zuſtande der Zuhörer oder Leſer, auch nach den übrigen Umſtänden eingerichtet iſt; und alſo die Kraft hat, die Gemüther zu überzeugen und zu bewegen.

Eine Rede muß nicht bloß Vergnügen, oder Verwunderung erwecken, ſondern ans Hertz greiffen, ſoll ſie rechter Art ſeyn. Aller Nachdruck der Worte muß auf nichts anders gerichtet ſeyn, als die verborgenen Triebe, welche die Natur in das Hertz der Menſchen geleget hat, zu bewegen, wie Cicero redet. Daher gibt ein guter Redner fleißig Achtung, was die Natur thut, wenn ſie nicht zurück gehalten und gehemmet wird. Man muß in ſeinen Reden keine unfruchtbare Gedancken, die nichts zur Unterweiſung des Zuhörers ſchlieſſen, finden; ſondern alles muß dahin zielen, wie man den Zuhörer von der Wahrheit überzeugen, zur Tugend bewegen, und mit einem Worte, ihn beſſer machen möge, als er iſt. Plato urtheilet, eine Rede ſey anders nicht beredſam,

als in ſo fern ſie in der Seele der Zuhörer wircke. Keine Rede, die einen in der Kaltſinnigkeit laſſe, nur allein den Verſtand vor die lange Weile aufhalte, und nicht das Eingeweide, ja das Hertz rege mache, könne beredſam ſeyn, ſo ſchön, als ſie immer ſcheine. Und Fenelon in ſeinem Geſpräche von der Beredſamkeit lehret eine Rede alſo prüfen, ziehet euch nur ſelbſt zu Rathe, wenn ihr wiſſen wollet, ob es die Redner, die ihr höret, gut machen: wenn ſie eure Seele aufmerckſam, und zu den Dingen, die ſie ſagen, empfindlich machen, wenn ſie euch entzünden, und gleichſam entzücken; ſo glaubet kühnlich, daß ſie den Zweck der Beredſamkeit getroffen haben. Wenn ſie, an ſtatt euch zu erweichen, oder euch kräftige Gemüthsbewegungen beyzubringen, bloß und allein euch gefallen, und bey euch eine Verwunderung über die Vortrefflichkeit und Richtigkeit ihrer Gedancken erwecken; ſo ſprecht, daß es falſche Redner ſeyn.

## §. 11.

Zum Beſchluß dieſes Capitels iſt zu erinnern, daß man die oratoriſche Regeln nicht als Gebote anzuſehen habe, von welchen abzugehen einem Redner niemals erlaubet ſey 1). Eine gute Oratorie gibt allgemeine Regeln der Klugheit und Geſchicklichkeit zu reden und zu ſchreiben; aber dem Redner ſelbſt überläſt ſie die kluge Application, und in derſelben die Freyheit, in Abſicht der Gedancken und des Vortrags, alles nach dem vorgeſetzten Endzwecke klüglich einzurichten 2).

1) Es üben viele eine rechte oratoriſche Tyranney aus: ſie haben einige Muſter und Leiſten, darnach

ſollen

ſollen nun alle Reden und Briefe gemacht werden. Sie meinen, daß ſey kein guter Brief, keine Rede, die nicht die Ordnung und Theile aufzeigen könne, welche die Chrien erfordern. Es iſt ihnen genug, etwas für gut und beredt zu halten, weil es regelmäſſig iſt; und hingegen für ſchlecht zu achten, weil es von der Vorſchrift abgehet. Es kommt dieſes daher, weil ſie die Oratorie, wie ein Handwerck oder eine Kunſt treiben, und nicht, als eine Klugheit, alles nach dem Endzweck der Rede oder Schrift vernünftig einzurichten, betrachten. Allein die Erfahrung lehret, daß durch die nach Kunſt- und Handwercks-Gebrauch eingerichtete Reden und Schriften der Endzweck, den man ſich vorgeſetzt, wenig erhalten werde. Ein Redner kans nicht einmal machen, wie das andere. Er verändert die Sachen, die Ordnung, und den Vortrag in ieder Rede und Schrift, wie es vor nöthig erachtet wird, und wie es die freye Meditation, aus der er alles ſchreibet, eingibt. Daher ſiehet bey ihm nicht eine Rede und Schrift, wie die andere aus: alle aber ſind gründlich, zuſammenhangend und zierlich abgefaſſet, folglich auch geſchickt, den vorgeſetzten Endzweck zu erreichen.

2) Die Oratorie hat keine Kunſtregeln, weil ſie keine Kunſt iſt; dennoch aber Regeln der Klugheit. Z. E. wenn ſie ſagt, **die Sachen müſſen zum Endzweck dienen; die Ordnung muß natürlich ſeyn; der Vortrag muß die Gedancken zulänglich und deutlich ausdrücken; man muß ſich nach dem Begriff und nach den Gemüthsneigungen der Zuhörer und Leſer richten**, ꝛc. ſo ſind dieſes Regeln der Klugheit, die man allezeit beobachten muß: allein ſie ſchreibet hiemit nur etwas allgemeines vor, und der Redner behält dabey ſeine völlige Freyheit, wenn er daſſelbe klüglich appliciret. Kommen beſondere Regeln in der Oratorie vor, ſo ſind es Anwendung der allgemeinen Regeln, daran Anfänger als an Exempeln abnehmen ſollen, wie ſie die allgemeine Regeln der Klugheit nicht nur auf dieſe, ſon-

dern auch auf andere Weiſe zur Ubung bringen ſollen. Daher gehet man in der eigenen Application davon ab, ändert ſie, verbeſſert ſie, nachdem es nöthig iſt. Z. E. Man iſt allezeit gehalten, nur ſolche Sachen vorzutragen, die zum Endzweck dienen: allein es wird damit nicht vorgeſchrieben, daß es eben ein Exempel, ein Gleichniß, ein Zeugniß, ꝛc. seyn müſſe, wie in den Schulchrien geſchiehet, ſondern man wehlet alles nach eigenem Gutdüncken. Jngleichen, ſo muß allezeit gute Ordnung gehalten werden: aber es muß nicht eben die ſeyn, welche die Schulchrien zeigen; ſondern auch hier verfähret man nach eigener Uberlegung. Denn wie die Sachen, alſo iſt auch die Ordnung, in welcher ſie vorgetragen werden können, unendlich unterſchieden. Alſo kurtz, ein **Redner muß nicht acht geben, was die Natur thut, wenn ſie nicht zurück gehalten und gehemmet wird, als ſich an vorgeſchriebene Regeln binden.** Quinctilianus ſchreibt lib. IIII. cap. 2. *amentis eſt, ſuperſtitione praeceptorum contra rationem cauſſae trahi.*

## Das II. Capitel.

# Von der Meditation.

Ehe man redet oder ſchreibet, muß man auf das gedencken, was man reden und ſchreiben will, und dieſes iſt die Meditation. Mit dieſer bereitet man ſich zum ſchreiben, indem man Gedancken faſſet, was und in welcher Ordnung man nach dem vorgeſetzten Endzwecke ſchreiben ſolle. Alſo wird dieſes Capitel zwey Abtheilungen haben, **die erſte von der Erfindung der Gedancken;**

cken; die andere von der Ordnung/ in welcher die erfundene Gedancken vorzutragen ſind.

## Erſte Abtheilung
# Von Erfindung der Gedancken.

Inhalt.

§. 1. Was die Erfindung in der Oratorie ſey.
§. 2. Von den Gelegenheiten zur Erfindung.
§. 3. Was man erfinden ſolle?
§. 4. Von der Erfindung eines thematis.
§. 5. Von der Ausführung eines thematis.
§. 6. Von der Application eines thematis.
§. 7. Von der unrichtigen Eintheilung der argumentorum.
§. 8. Von den wahren Quellen der Erfindung.
§. 9. Von den falſchen Quellen der Erfindung.
§. 10. Von Erfindung der Erklärung.
§. 11. = = der Beweisthümer.
§. 12. = = der Widerlegung.
§. 13. = = der Uberredungsgründe.
§. 14. = = der Bewegungsgründe.
§. 15. Von der Prüfung.
§. 16. Von Angebung der Mittel.
§. 17. Von Anzeigung der Hinderniſſe.
§. 18. Von den Erläuterungsgründen.
§. 19. Von Exempeln.
§. 20. Von Gleichniſſen.
§. 21. Von Zeugniſſen.
§. 22. Vom Gegentheil und Einwürfen.
§. 23. Von den übrigen Erläuterungsgründen.
§. 24. Von locis communibus.
§. 25. Von conſectariis.
§. 26. Von applicationibus.
§. 27. Von meditationibus.
§. 28. Von argutiis.
§. 29. Von Inſinuationen.

§. 1.

Erfinden heiſt in der Oratorie, aus Wiſſenſchaft und Erfahrung Gedancken abfaſſen, durch welche der Endzweck der Rede oder Schrift erhalten werden kan 1): und iſt hierzu eine Fertigkeit des ingenii Sachen zu verbinden und aus einander zu ſetzen; nachdem ein iudicium und Klugheit nöthig, aus den erfundenen das zum Endzweck dienende zu wehlen, und das erwehlete recht an Mann zu bringen 2).

1) Neue **Wahrheiten** zu erfinden, und nachdem derſelben ſich zu bedienen, iſt einem Redner ſo wol vergönnet, als einem philoſopho: doch wird es eben von demſelben nicht erfordert. Denn man kann einen guten Redner abgeben, wenn man nur den bereits erfundenen Wahrheiten nachſinnet, bey ieder vorfallenden Gelegenheit ſich diejenigen, welche zum Vorhaben dienen, zu Gemüth führet, und klüglich anwendet. Denn man darf nicht alles ſagen, was einem in den Sinn kommt, ob es ſchon zur Materie gehöret, weil man ſo auf eine verdrießliche und zum Endzweck nicht dienliche Weitläufftigkeit gerathen würde. Alſo gehöret zur Erfindung nothwendig **die kluge Wahl** mit, da man dasjenige auslieſet, welches ſich zum Endzweck ſchicket. Wer die Materie, wovon er reden und ſchreiben ſoll, verſtehet, dem werden Sachen zu reden genug einfallen: wer aber die Geſchicklichkeit recht zu gedencken, beſitzet, der wird in dem Stande ſeyn, eine gute Wahl derſelben anzuſtellen. Man ſolte alſo die Jugend gleich anfänglich ſo wol auf die Wahl, als Erfindung der Sachen führen: ſo ſind aber die meiſten Schullehrer zu frieden, wenn ſie nur gezeiget haben, wie man von einer Sache viel reden könne. Daher kommen

kommen hernach ſo viel Redner, die bey Dingen von ſchlechter Wichtigkeit weitläufftig ſind, und die von Sachen reden, welche von der vorhabenden Materie weit entfernet: hingegen das wichtigſte und nothwendigſte kaum, oder gar nicht berühren. Sie ergreiffen zumal dasjenige am liebſten, was mit der Gemüthsneigung übereinkommt, die ſie haben. Es iſt ein gantz falſcher Begriff, den viele von der Beredſamkeit haben, als ob der Redner beredt ſey, welcher fein viel von einer Materie reden könne, zumal wenn dieſelbe vor andern trocken iſt. Wie viel bildet ſich nicht mancher ein, wenn er eine Stunde von der Vortrefflichkeit einer Laus reden, oder von einem Fliegenbein etliche Bogen ſchreiben kann? denn wie es mit dem reden gehet, ſo iſts auch mit dem ſchreiben bewandt. Wenn man nur ein dick Buch machen kann, ſo glaubt man, der Ruhm eines guten Scribentens werde einem nicht entgehen; ob gleich da die Gedancken um ſo viel genauer ſolten ausgeleſen werden, ie ſchwerer es iſt, einen Leſer zu vergnügen, als einen Zuhörer. Nein, man zehlet die periodos auf dem Papiere nicht, wie die Soldaten auf dem Felde. Siehe Clericum in ſeinen Gedancken von der Beredſamkeit.

Indeſſen ſiehet man hieraus, daß die Oratorie die Erfindung der Sachen nicht gibt, ſondern ein mit natürlicher Fähigkeit begabter, und durch Wiſſenſchaft und Erfahrung bereicherter Verſtand. Es machen ſich viele einen gantz irrigen Begriff hievon: ſie meinen, wenn es ihnen gleich an dieſen allen fehle; ſo würden ſie dennoch Materie und Sachen zu reden oder zu ſchreiben genug bekommen, wenn ſie nur in der Oratorie das Capitel von der Erfindung aufſchlügen. Allein hier werden die Sachen ſelbſt nicht gegeben: denn ſonſt müſte dieſes Capitel alle Wiſſenſchaften abhandeln: ſondern es wird nur angezeiget, daß ſie anderwärts hergeholet werden

müſſen, auch woher und wie ſolches geſchehen ſolle. Wer alſo weder Wiſſenſchaft noch Erfahrung beſitzet, dem wird auch dieſes Capitel von der Erfindung nichts helfen, es ſey denn, daß er daraus überzeuget würde, er müſſe hinführo das noch lernen, was er nicht wiſſe; und daß es ihm deswegen unmöglich falle, von einer Materie ausführlich zu reden und zu ſchreiben, weil er ſie nicht gründlich verſtehe.

2) Es haben viele von der Erfindung geſchrieben: doch wolte ich rathen daß, an ſtatt dieſelben zu leſen, man lieber die Zeit auf Erlernung der Wiſſenſchaften wende. Hat man das Gemüthe mit einem guten Schatze der Gelehrſamkeit gefüllet; ſo wird man auch ohne Anweiſung aus demſelben einen Vorrath nach dem andern herholen können, ſo oft es nöthig iſt. Und dieſes iſt zumal von denen zu mercken, welche zu ſtinckigten Pfützen, nicht zu reinen Quellen der Erfindung führen. Als die vornehmſten, welche von der Erfindung geſchrieben, hat man anzuſehen, Ciceronem de inuentione rhetorica lib. II. Quinctilianum in inſtitut. orat. Eraſmum de copia verborum & rerum, Balbinum in breui tractatione de amplificatione oratoria, Vincentium Placcium in promtuario triplici inuentionis, welches mit bey ſeinen acceſſionibus rhetoricis artis Ariſtotelicae iſt, Rud. Agricolam de inuentione dialectica, Petrum Ramum in dialecticae part. I. Beccherum in nouo organo pro verborum copia in quauis materia expedite adquirenda. Cardanum de inuentione tom. X. operum, Kircherum in arte magna ſciendi, Knittelium in via regia ad omnes ſcientias, Bucholdianum de amplificationibus & inuentionibus lib. III. Iord. Brunum in artificio perorandi, und in dem Buch de progreſſu et lampade venatoria logicorum, Radau in oratore extemporaneo, Caecil. Frey in via ad ſcientias, linguas, ſermones extemporaneos noua et expeditiſſima, Ovvenum Guntherum

tractat. II. de facultate omnium ſcientiarum ac demonſtrationum principia inueniendi diiudicandique, Hederichen in philologiſchen Wiſſenſchaften part. II. cap. I. und II. Hieher gehören auch alle, welche zur Oratorie Anweiſung geben. ſiehe thl. I. Cap. I. §. 8.

§. 2.

Man erwehlet ſich eine Materie zu reden und zu ſchreiben entweder bloß nach ſeinem Gefallen 1), oder nach einer gewiſſen, von beſondern Fällen, die in der Kirche, Republik und dem gemeinen Leben ſich ereignen, an die Hand gegebenen Gelegenheit 2).

1) Dergleichen Reden werden ſonderlich zur Ubung verfertiget, und ſind alſo mehr in Schulen, als ſonſt gebräuchlich; Z. E. ſo ſetzt ſich einer vor, von der edlen Tugend der Keuſchheit zu reden, oder von dem ſchändlichen Laſter der Trunckenheit zu ſchreiben: ein Geiſtlicher entſchlieſſet ſich aus freyem Willen eine Predigt von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt zu halten, und erwehlet einen davon handelnden bibliſchen Spruch zum Texte.

2) So werden die meiſten Reden und Briefe verfertiget. Der Todesfall gibt einem Parentatori Gelegenheit, etwa von der Vergänglichkeit dieſes Lebens; die Vermählung einem Hochzeitredner etwa von der Heiligkeit des Eheſtandes zu reden. Wird ein guter Freund zu einem Ehrenamte befördert, ſo nimmt man daher Gelegenheit, ihm dazu Glück zu wünſchen: ſtöſſet einem eine Noth zu, ſo erſuchet man andere um Hülfe: ſtirbt iemand, ſo bezeiget man den Leidtragenden ſein Mitleiden, ꝛc.

Alſo bleibt man entweder bey der Materie, welche von der Gelegenheit zu reden oder zu ſchreiben gegeben wird; oder man nimmt noch eine oder mehr andere Materien zu Hülfe. Jenes geſchiehet in

mündlichen Complimenten, Handbriefen und Reden, da man ſich der Kürtze befleißigen muß: dieſes in öffentlichen Reden, in welchen die Solennität weitläufftiger zu ſeyn erfordert. Z. E. Hat man von iemand eine Wohlthat empfangen, ſo iſt man verbunden, dafür zu dancken: und hierbey läſt man es auch bewenden, es geſchehe mündlich oder ſchriftlich. Allein anders verhält ſich ein Parentator: dieſem iſt zwar auch von den Leidtragenden anbefohlen, in ihren Namen den Leichenbegleitern für die Bemühung Danck abzuſtatten; aber er würde in einer öffentlichen Rede die Zuhörer all zu kahl abſpeiſen, wenn er mehr nichts vortragen wolte. Daher nimmt er aus den Umſtänden Gelegenheit, von noch etwas anders zu reden. Er lobet etwa den Verſtorbenen, oder er bedauret ſeinen Tod, oder er richtet die Traurenden auf: und über diß kann er noch einen allgemeinen Satz zum Grunde legen, und z. E. bey dem Begräbniſſe eines Jünglings von der Glückſeligkeit eines frühzeitigen Todes; bey der Leiche eines Gelehrten von der gröſten Weisheit reden, ꝛc.

§. 3.

Es muß aber ein Redner nicht nur nachdencken, wovon er zu reden habe, welches der Grund ſeiner Rede 1); ſondern auch, wie er davon reden ſolle, welches die Ausführung iſt 2).

1) Die erſten Gedancken ſind auf das thema gerichtet, welches der kurtze Inhalt der Rede iſt, und auch propoſitio genennet wird: wiewol einige einen unnöthigen Unterſcheid inter thema et propoſitionem machen. Der, welcher ſich nichts gewiſſes zu reden vorſetzen, ſondern allerley vorbringen wolte, was ihm nur einfiele, würde abgeſchmackte und verworrene Quodlibetreden machen, und einen fruchtloſen Wäſcher abgeben. Das Gemüth muß ſich etwas gewiſſes vorſetzen, auf welches die Meditation

tation gerichtet wird: ſo wird es dem Redner leichter zu ſchreiben, und die Zuhörer können, was geredet wird, eher behalten und ſich zu Nutze machen, wenn ſie von einer wichtigen Materie gründlich unterrichtet werden. Es iſt nun wol oft in einer Rede mehr als ein thema nöthig, z. E. in einer Huldigungsrede könte man den Tod des Regentens beklagen, den Nachfolger loben, deſſen Recht zur Nachfolge beweiſen, und die Unterthanen zum Eid der Treue ermahnen: iedoch hat das Gemüth allezeit was gewiſſes, daran es ſich in der Meditation hält, wenn es gleich von einem themate zum andern gehet.

2) Das thema ausführen, heiſt, daſſelbe erklären, beweiſen und erläutern: in den Schulen nennet man es argumenta. Und hierauf muß man dencken, ſo bald es mit Erwehlung des thematis ſeine Richtigkeit hat. Es würde ſich nicht ſchicken, mit kurtzer Vorlegung des thematis die Rede zu enden: ſondern es iſt nöthig, davon die Zuhörer mit mehrern zu belehren und zu überzeugen. Wie man aber das thema ausführen ſolle, wird deſſen Betrachtung und der Endzweck der Rede angeben. Zuweilen iſt die bloſſe Erklärung genug: oft ſind Beweisthümer zur Uberzeugung und Bewegung nöthig: oft auch Erläuterungen, wenn man ſiehet, daß dadurch das thema und die Beweisgründe angenehm und deutlich gemachet werden können.

## §. 4.

Die Erfindung hat mehr zu thun bey ſelbſt erwehlten, als vorgeſchriebenen thematibus 1). Dieſe gibt die Betrachtung des Hauptendzwecks der Rede ohne Mühe 2): jene findet man nach Anleitung dieſer 3), und

nach

nach den Umſtänden 4), die ſich bey gegenwärtigen Falle ereignen 5).

1) Die themata werden in der Schuloratorie ſo vielfältig eingetheilet, daß es bald kein Ende hat. Denn man unterſcheidet ſie

a) reſpectu orationis

1. in rhetoricum, dahin man rechnet

α) terminum, als wenn man von der Wahrheit redet.

β) enuntiationem, welche entweder finita, die ihre Grentzen hat, als wenn einer beweiſen wolte die Vielweiberey ſey im neuen Teſtamente verboten; oder indefinita, die keine Grentzen hat, als wenn einer behaupten wolte, daß die Vielweiberey überhaupt verboten ſey, und folglich auch im A. T. nicht erlaubt geweſen wäre.

γ) problema, und da iſt das thema wieder

1) coniecturale, darinne man fragt, ob ein Ding geſchehen ſey, als ob unter den Römiſchen Päbſten ein Frauenzimmer Johanna geweſen?

2) definitiuum, worinne man ſich um die eigentliche Definition eines Dinges bekümmert, z. E. ob das hölliſche Feuer ein eigentliches oder metaphoriſches Feuer ſey?

3) qualitatis, da man nach der Beſchaffenheit und den Eigenſchaften eines Dinges fraget, z. E. ob tantzen recht oder unrecht ſey?

4) quantitatis, wenn man fraget, welches unter zweyen das gröſte oder kleineſte, z. E. ob die Sünden wieder die andere Tafel gröſſer, als die wider die erſte?

2. in hermeneuticum, dahin gehöret

α) dictum, z. E. wenn einer eine Rede hielte über

über die Worte Lohenſteins im Ibrahim Sultan, pag. 40. Wer fromm lebet/ ſchmecket ſchon in der Welt den Himmel.

β) factum, z. E. von dem Kindermord Herodis.

γ) inuentum, z. E. von dem erfundenen perpetuo mobili.

b) reſpectu oratoris

1. in neceſſarium, welches der caſus vorſchreibet, als in einer Anwerbungsrede, die Neigung Caii gegen die Corneliam zu entdecken, und um das Jawort anzuhalten.

2. arbitrarium, ſiue electum, welches wiederum

α) plane liberum, das vor ſich alleine abgehandelt wird, als wenn man von dem Steine der Weiſen redete.

β) adſtrictum, welches mit einem vorgeſchriebenen themate verknüpfet wird, z. E. in der Antwort auf eine Anwerbungsrede ſoll man das Jawort ertheilen, vorher kann man etwa von der göttlichen Vorſorge bey dem Eheſtande reden.

c) reſpectu materiae iſt das thema

1. ſcholaſticum, als von den vier Hauptſtücken eines Schulmanns, der Frömmigkeit, Gelehrſamkeit, Klugheit, und Gedult.

2. politicum, z. E. wenn man in einer Landtagsrede von der zur Wohlfahrt des Landes nöthigen Einigkeit des Regentens und der Stände handelte.

3. eccleſiaſticum, z. E. wenn man in einer Predigt die ewige Gottheit Chriſti erwieſe.

4. mixtum, welches in der Kirche, Schule und dem gemeinen Weſen vorkommt, als in Lob-Reden, Parentationen, ꝛc.

d) reſpectu generum

1. demonſtratiuum, wenn man eine Perſon, Sache oder That lobet.

2. de

2. deliberatiuum, wenn man einem etwas rathet, oder abrathet.
3. iudiciale, wenn z. E. Cicero einen im Gerichte anklagte oder vertheidigte.
4. didaſcalicum, wenn man die Zuhörer in einer Sache unterrichten will, z. E. von der Beſchaffenheit des Nordſcheins.

e) reſpectu ornatus,
1. naturale ſiue proprium, als bey Einſetzung eines Predigers von den Pflichten eines treuen Lehrers.
2. artificiale, ſiue ſchematicum, ſiue allegoricum, welches
α) nudum, wenn man kein Gemählde braucht, als bey dem Tode eines Landes-Herrn, die untergehende Sonne.
β) pictum, dahin gehöret emblematicum, ſymbolicum, hieroglyphicum, mnemoneuticum von Schau- und Gedächtniß-Müntzen genommen, ꝛc. axiomaticum, paradoxaſticum, cet.

f) reſpectu propoſitionis iſts entweder explicitum, oder implicitum.

Das mögen wol critici mercken: allein die Jugend muß man mit ſolchen überflüßigen Eintheilungen nicht beſchweren. Man lehre ſie nur ein thema erfinden und geſchickt ausführen: ſo hat man ſeinen Endzweck erreichet, und das kan geſchehen, wenn ſie auch von dieſer Eintheilung nichts weiß. Es iſt genug, wenn ſie merckt, daß ein thema entweder vorgeſchrieben oder erwehlet werde.

2) Z. E. ein Parentator trit auf, für die Begleitung zu dancken: man will einem zur Hochzeit Glück wünſchen: und eben dieſes ſind die von dem caſu an die Hand gegebene themata.

3) Man betrachte das vorgeſchriebene thema, ſo wird man nach Anleitung deſſen bald auf eine nützliche Materie gerathen, welche mit demſelben verwandt, und alſo dabey kann abgehandelt werden, z. E. man will ie-

mand in einem gedruckten Briefe wegen Abſterben ſeines einigen Sohnes condoliren; ſo wird die Erwegung deſſen auf dieſe themata führen, von der rechten Liebe der Eltern gegen ihre Kinder; von der Freude der Eltern über wohlgeartete Kinder; von der Gröſſe des Schmertzens, welchen Eltern über den Verluſt ihrer geliebten Kinder haben; ob es beſſer ſey, daß Eltern die Kinder, oder Kinder die Eltern überleben? ꝛc. Aus dieſen kann man hernach eines wehlen, welches man will, oder das ſich am beſten auf die übrigen Umſtände ſchickt, und dem man gewachſen iſt. Ferner, wenn man eine Gewehrhaftmachungs-Rede ablegen ſolte; ſo iſt der Endzweck, dem Pagen den unterthänigſt geſuchten Degen im Namen des Fürſtens zu übergeben: und in deſſen Abſicht kann man von der Tapferkeit, einer Zierde des Adels; von den Vorzügen des Adels, u. d. g. reden.

4) Die Umſtände des Orts, die Zeit, der Art und Weiſe, ingleichen die Perſonen, ihr Namen, Stand, Alter, Profeßion, ꝛc. werden zu thematibus Anlaß genug geben, daß man nicht nöthig hat, zum locis topicis, zur arte Lulliana oder Pomeyana, ſeine Zuflucht zu nehmen, z. E. wenn einer ſtirbt beym Ausgange des Jahrs, ſo kann man von dem glückſeligen neuen Jahre, das der Verſtorbene im Himmel angetreten, reden; heiſt die Braut Sophia; ſo kann man in einer Traurede von Weisheit und Klugheit, als einem herrlichen Schmucke des Frauenzimmers, handeln, ꝛc. Man hat aber zu mercken, daß, ie beſonder ein *thema* iſt, oder ie mehr es ſich auf dieſen *caſum* und keinen andern ſchicket; ie beſſer iſt es. Jedoch kann man auch wol themata gebrauchen, die etwas allgemeines, und zu mehrern caſibus ſich ſchickendes in ſich faſſen, wenn ſie nur auf eine beſondere Art und recht gut ausgearbeitet werden.

5) Ein kluges Nachſinnen und Uberlegung aller Umſtände wird dazu erfordert, ſonſt wird man auf themata gerathen, die ſich entweder nicht zum End-

Zwecke der Rede ſchicken, oder den Zuhörern nicht angenehm, oder wol gar verdrießlich fallen, die dem Redner ſelbſt nachtheilig ſind, und ihn verhaſt oder verächtlich machen, welches ſonderlich geſchiehet, wenn man lächerliche thamata erwehlet. Gewiß die gute Aufnahme einer Rede hat man groſſen Theils der Wahl eines geſchickten thematis zuzuſchreiben; zumal bey ſolchen Zuhörern, die nicht im Stande ſind von der Ausarbeitung zu urtheilen. Die Artigkeit und Wichtigkeit des thematis fällt ihnen eher in die Augen und folglich erlangt der Redner damit auch am erſten ihren Beyfall.

## §. 5.

Iſt man wegen des thematis mit ſich eins; ſo muß man auch darauf bedacht ſeyn, wie man ſolches nach dem Endzwecke der Rede 1) ausführe: welches durch nöthige Erklärung 2), durch Beweisthümer 3) und Erläuterung 4) geſchehen kann.

1) Denn man darf von einem themate nicht alles ſagen, was man weiß, oder ſagen könte: ſondern nur das, was zum Vorhaben dienlich iſt: ſonſt iſt man den Zuhörern mit langen und unnützen Reden beſchwerlich, und gibt zu verſtehen, daß es einem noch an der oratoriſchen Klugheit fehle.

2) Die Erklärung hat nicht nur bey dem themate, ſondern auch bey den Beweisthümern, und Erläuterungen Statt. Denn wenn man einen Beweis, ein Exempel, Gleichniß, verſtehen ſoll, muß es mit den nöthigen erklärenden Umſtänden vorgetragen werden. Man nennet dieſelbe gemeiniglich argumenta explicantia, und unterſcheidet ſie von den argumentis probantibus und illuſtrantibus: allein es ſind vielmehr circumſtantiae explicantes, die zum Weſen eines deutlichen Vortrages, Beweiſes

und

und Erläuterung gehören, und dahero von denſelben nicht, als eine beſondere Claſſe der argumentorum, können geſondert werden ſiehe den folgenden 7ten §. not. 2.

3) Man nennet es argumenta probantia: ich begreiffe die argumenta perſuadentia und commouentia mit darunter. Siehe den folgenden 7ten §. not. 2. d.

4) Argumenta illuſtrantia als Exempel, Gleichniſſe, Zeugniſſe, das Gegentheil, ꝛc. welche aber eben nicht da ſeyn müſſen.

§. 6.

Ein ſelbſterwehltes thema muß auf das vorgeſchriebene thema, oder den Endzweck der Rede 1), auf die Perſonen, von 2) oder zu welchen 3) man redet, und auf die Umſtände des caſus 4) appliciret werden: daher man zu überlegen, was, auf was es, und wie ſolches am beſten zu appliciren ſey 5). Die natürlichſte Erfindung iſt die beſte.

1) Z. E in einer Huldigungsrede, Unterthanen ſind ihrer rechtmäßigen Obrigkeit Treue ſchuldig: Application, daher kann man mit Recht von euch den Eid der Treue gegen eure rechtmäßige Obrigkeit fordern.

2) Z. E. in einer Parentation, der Tod macht die Frommen glückſelig: Application, alſo iſt auch dieſer verſtorbene Fromme durch den Tod glückſelig worden.

3) Z. E. in einer Trauungsrede, Liebe und Treue ſind der Grund einer glückſeligen Ehe: Application auf die neuen Eheleute, daher wird ihre Ehe glückſelig ſeyn, weil ſie ſich auf ſolche gründet.

4) Z. E. in einer Inſtallationsrede, da der Sohn dem Vater im Amte folget, der hat gedoppelte Verdienſte

dienſte, welcher ſein Leben und Wohl des Vaterlandes aufopfert, und nach dem Tode durch einen ihm nachahmenden Sohn, ſeine Verdienſte fortſetzet: Application, der verſtorbene Herr N. hat gedoppelte Verdienſte, die er theils bey ſeinem Leben ſelbſt geleiſtet, theils nun nach ſeinem Tode, durch einen ihm gleichenden Sohn noch leiſtet.

5) Wir mercken hierbey noch,

a) Daß man die Application findet, wenn die Gleichheit des thematis, und der in deſſen Abhandelung vorkommenden Stücke, mit dem Endzwecke der Rede, den Perſonen und Umſtänden geſucht wird.

b) Daß man nicht ſo genau gehen, und auch die kleineſten und geringſten Umſtände appliciren müſſe: ſondern es iſt oft genug, wenn nur das thema überhaupt, oder ein und anderes merckwürdiges Stück aus deſſen Ausführung zur Application erwehlet wird. Man würde ſonſt viel unnöthiges auch wol ungereimtes vorbringen. Welches zumal bey allegoriſchen thematibus zu mercken iſt, z. E. wenn man in einer Parentation den Menſchen unter dem Bilde eines Schiffes vorſtellet; ſo iſt es genug, wenn in der Application gewieſen wird, der Menſch werde auf dem Meere der Welt durch viele Winde der Anfechtung herum getrieben, er helfe ſich aber mit dem Ancker des Glaubens, und lauffe endlich in den Hafen der ewigen Glückſeligkeit ein: abgeſchmackt und lächerlich aber würde es ſeyn, wenn man bey dem Menſchen auch die Segel, den Maſtbaum, die Matroſen, die Flagge, die Canonen, das Vorder- und Hindertheil ꝛc. zeigen wolte.

c) Die Application kann zuweilen zwey- oder dreyfach ſeyn; z. E. thema einer Parentation: die Unbequemlichkeiten des Winters werden durch die Hoffnung des Frühlings erträglicher gemacht

1) Die

1) Die allgemeine Application, die Menſchen können ſich ihr mühſames und elendes Leben leichter machen, wenn ſie bedencken, daß ſie aus demſelben durch den Tod erlöſet werden.

2) Die beſondere Application, vornehmlich ertragen die Frommen das Ungemach dieſes Lebens mit Gelaſſenheit, weil ſie ein beſſeres zu hoffen haben.

3) Die gantz beſondere Application, daher auch dieſer Creutzträger alles Leiden mit Freuden annahm, indem er gewiß war, daß ſolches der Herrlichkeit nicht werth, die an ihm ſolle offenbaret werden

item, thema einer Hochzeitrede, die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze.

1) Allgemeine Application, alſo auch zu einer glücklichen Heirat: denn GOTT gibt einem tugendhaften Bräutigam eine tugendhafte Braut.

2) Beſondere Application, ſolches beſtättiget auch dieſer Herr Bräutigam mit ſeinem Exempel, der zur Belohnung ſeiner Frömmigkeit einen tugendhaften Schatz von GOtt erhalten hat.

## §. 7

Aus dieſen allen iſt bereits abzunehmen, daß die gemeine Eintheilung der argumentorum 1) in logica, rhetorica, pathetica und ethica keinen Grund hat 2); und eigentlich keine andere argumenta als probantia und illuſtrantia 3) ſind.

1) Es ſollen nemlich die argumenta ſeyn

a) Logica ſiue docentia, dahin man rechnet

1) explicantia,

2) probantia,

3) illuſtrantia,

4) amplificantia, welche wieder in verbalia und realia unterſchieden werden: zu den letzten zehlet man auch argumenta meditantia, worinne man artige reflexiones über etwas macht.

5) adplicantia.

b) Rhetorica ſiue perſuadentia, welche genommen werden ab honeſto vel turpi; ab vtili vel damnoſo; a iucundo vel moleſto; a facili vel difficili; a neceſſario vel abſurdo, cet.

c) Pathetica ſiue commouentia, durch welche man die Affecten erreget oder unterdrücket.

d) Ethica ſiue conciliantia, durch welche man ſich der Zuhörer Gewogenheit und Vertrauen verſichert.

2) Dieſes zu beweiſen, mercken wir an, daß

a) die explicantia wegfallen: den ſie ſind vielmehr circumſtantiae explicantes zu nennen, und muß man mit ſelbigen ſo wol die Vorträge, als Beweisthümer und Erläuterungen verſehen, wenn ſie zulänglich von den Zuhörern oder Leſern ſollen verſtanden werden. Z. E.

Vortrag, der Glaube macht den Sünder gerecht vor GOtt. Soll man dieſes recht verſtehen, ſo muß man ſagen, was der Glaube ſey, deſſen Theile, Urſachen, Eigenſchaften, ꝛc. anführen: man muß zeigen, wie die Sünder beſchaffen ſeyn müſſen, und wie die Gerechtigkeit keine eingeflößete, ſondern eine zugeeignete Gerechtigkeit ſey, ꝛc.

Beweis, denn der Glaube ergreiffet das vollkommene Verdienſt Chriſti. Hier muß erkläret werden, was das Verdienſt Chriſti ſey, wie, womit, was, und zu welchem Endzwecke er verdienet habe, ꝛc. was es mit dem ergreiffen des Verdienſtes vor eine Bewandniß habe, wie es geſchiehet, ꝛc.

Exempel zur Erläuterung, Abraham wurde durch den Glauben an den Meßiam gerecht. Hier müſſen die Umſtände aus der Hiſtorie mit ange-

angeführet werden, wie und auf was Art er zum Glauben gelanget, wenn und wie er den Glauben erwieſen, wie die Schrift von ſeiner Gerechtigkeit zeiget, ꝛc.

Dieſes alles iſt die Erklärung, welche zu dieſem Vortrage, Beweiſe und Exempel nothwendig erfordert wird, ſoll man ſie recht verſtehen: folglich kann ſie nicht von ihnen, als ein beſonder argumentum unterſchieden werden.

b) Die amplificantia ſind entweder gar nichts, oder ſo viel als die Ausführung, und machen eben die Beweisthümer und Erläuterungen, argumenta probantia und illuſtrantia und die bey dieſen ſo wol, als bey dem themate vorkommende Erklärung aus. Denn man kann kein argumentum amplificans anführen, welches nicht darunter begriffen ſey. Mullerus eloq. nou-antiqua p. 167. ſetzt amplificationem in exaggeratione: allein auch in dieſer trifft man nichts anders an als erklärende Umſtände Beweis- und Bewegungs Gründe, und Erläuterungen ꝛc. Insbeſondere iſt der Unterſcheid inter argumenta amplificantia verbalia & realia ungereimt: man kann ſich ja keine vernünftige Worte ohne Sachen vorſtellen. Tropi und figurae, welches die argumenta amplificantia verbalia ſeyn ſollen, ſind Arten zu reden: die Sachen aber, welche ſie vortragen, können ſo wol propoſitiones, als probationes und illuſtrationes ſeyn. Z. E.

Propoſitio per exclamationem, O wie unausſprechlich iſt die Güte GOTTes über die Menſchen!

Probatio per interrogationem, Denn gibt er ihnen nicht Leben und Odem? verſorget er ſie nicht reichlich? beſchützt er ſie nicht mächtig? und wie ſehr läſt er ſichs nicht angelegen ſeyn, ſie aus dem Verderben zu erretten, und ewig ſelig zu machen?

Illuſtratio per tropum, Seine Güte iſt eine Sonne, welche über die Menſchen täglich

neu aufgehet; ein fruchtbarer Regen welcher das gantze Land erquicket; ein unerſchöpfliches Meer, welches einen Strohm nach dem andern ergieſſet, ꝛc.

c) Die adplicantia ſind nichts anders, als eine Wiederholung des thematis und deſſen Ausführung, der Beweisthümer, Erläuterungen und den bey dieſen allen vorkommenden erklärenden Umſtänden, mit einer Zueignung auf die Zuhörer ꝛc. Daher kommt hier nichts neues vor, und folglich machen ſie auch keine neue Abtheilung der Argumenten aus. z. E.

Vortrag, wer wohl gelebet, kann auch wohl ſterben.

Application des Vortrags, Der Verſtorbene hatte wohl gelebet, darum konte er auch wohl ſterben.

Beweis, Denn der iſt verſöhnt mit GOtt, und verſichert, daß er zu deſſen ſeligen Anſchauen gelangen werde.

Application des Beweiſes, Denn der Verſtorbene war verſöhnet mit GOtt, und verſichert, daß er zu deſſen ſeligen Anſchauen gelangen würde.

Erläuterung, Der unglückliche Lazarus konte wohl ſterben, weil er wohl gelebet. Application der Erläuterung, Ein ſolcher war auch der Verſtorbene, der bey ſeinem Creutze wohl lebete, und nun auch wohl geſtorben iſt.

d) Die argumenta rhetorica ſind nichts anders als probantia. Man kann keinen Unterſcheid unter den Logiſchen und Rhetoriſchen Beweisthümern machen: denn es gehören alle Beweisthümer zum Verſtande und der Logik: ſintemal ſie alle pro obiecto die Wahrheit haben. Man kann dieſes gantz deutlich erkennen, wenn man die argumenta rhetorica nebſt dem Satze, worauf ſie ſich beziehen, in einen ordentlichen Schluß bringt z. E. Was einem Ruhm, Nutzen und

Ver-

Vergnügen bringt, dabey auch möglich, ja gar, nothwendig iſt, das muß ein vernünftiger Menſch thun; hingegen was Schande, Schaden und Mißvergnügen bringt, und noch dazu unnöthig, ja wol gar unmöglich iſt, das muß man laſſen ꝛc. Gleiche Bewandniß hat es auch mit den argumentis commouentibus ſiue patheticis. Denn ob man zwar auch durch einen pathetiſchen Vortrag, durch pathetiſche Erläuterungen, ſonderlich Exempel, die Gemüther und Affecten, zumal bey dem gemeinen Manne und denen, die noch in Vorurtheilen ſtehen, rühren kann, weil ſie ſolche als Beweisthümer annehmen; ſo kommt doch das Hauptwerck auf die Beweisthümer an, und ſind alſo die eigentlichen argumenta commouentia nichts anders, als probantia. Wer demnach die argumenta in probantia, rhetorica & pathetica eintheilet, hat darzu ſo wenig Grund, als einer, der die Menſchen in Odemholende, Luftſchöpfende und Reſpirirende abſondern wolte. Die Sache kann mit folgenden Exempeln dargethan werden.

Wenn man einen zur Annehmung eines angetragenen Predigtamts überreden will; muß man ihm beweiſen, der Ruff komme von GOtt, er könne in demſelben der Kirche viel Nutzen ſchaffen, er ſey daher im Gewiſſen verbunden, dieſen Dienſt anzunehmen; er ſey auch nach dem äuſſerlichen ſo beſchaffen, daß er ſein gutes Auskommen dabey haben werde, ꝛc. Und dieſes alles beweiſet, daß er verbunden ſey, dem Beruffe zu folgen.

Will man einem, der ein Soldat werden will, davon abmahnen, ſo beweiſet man ihm, es ſey in dieſem Stande ſchwer, GOtt rechtſchaffen zu dienen, er werde auch dabey keine Seide ſpinnen, indem es mit der Beförderung langſam zugehe, der Sold nicht richtig gezahlet würde, daß viele ihr Haab und Gut dabey zuſetzten, daß er das Ungemach des Krieges wegen des Leibes Schwachheit nicht ausſtehen werde, daß er fürch-

ten müſſe, er komme als ein Krippel wieder nach Hauſe, und müſſe dereinſt ſein Leben im Elend ſchlieſſen, ꝛc. Eben hiermit iſt bewieſen, daß man Urſache habe, ſich vor dem Soldaten Leben zu hüten.

Wolte man den Affect der Freude bey einem erregen; ſo beweiſet man, er habe ein Glück erhalten, das Glück ſey ſonderbar, er werde es beſtändig genieſſen können, er habe daher Urſach, noch mehr Glück zu hoffen, ꝛc. und ſo iſt auch bewieſen, daß er ſich zu freuen Urſach habe.

Will man den Affect der Traurigkeit unterdrücken; ſo muß man beweiſen, das Unglück ſey ſo groß nicht, als man ſichs vorſtelle, GOtt habe es ſo verhenget, deſſen Willen man ſich in Gelaſſenheit unterwerfen müſſe, man habe ſichs nicht durch eigene Schuld zugezogen, es könne nicht lange anhalten, und man könne ſich hinführo deſto mehr Glück verſprechen, es befänden ſich andere Leute in gröſſern Unglücke, und doch bezeigten ſie darinne eine großmüthige Gedult, u. d. g. hiermit iſt auch bewieſen, daß man Urſach habe der Traurigkeit ſich zu entſchlagen.

So bald aber der Verſtand recht überzeuget iſt; ſo bald iſt auch der Wille und die Affecten beweget und gelencket.

k) Am allerwenigſten gehören die argumenta ethica ſiue conciliantia, nemlich Tugend, Gelehrſamkeit, Klugheit und Wohlgewogenheit, hieher: denn dieſes ſind Stücke, die von der Perſon des Redners erfordert werden, und alſo keine argumenta der Rede. Ich habe daher davon ſonderlich thl. II. Cap. I. §. 1. 5. und 6. gehandelt. Siehe auch den gleichfolgenden 6ten §.

Longolius in der Erkentniß der Sprachen p. 253. nennet die gemeine Eintheilung der argumentorum eine unnöthige, unnützliche, und unvernünftige. Wiewohl er zuweit gehet, und den Unterſchied unter den argumentis probantibus und illuſtrantibus auch aufhebet, der aber doch klar iſt: denn z. E. ein Gleichniß beweiſt ja nicht einmal glaubwürdig.

Von

Von der gemeinen Eintheilung gehet Herr Müller in ſeinem Abriß der Oratorie pag. 27. etwas ab, indem er nur viererley Arten ſetzt, nemlich argumenta probantia, mouentia, illuſtrantia und amplificantia, die er Aufmunterungsgründe nennet. Herr Fabricius in ſeiner philoſophiſchen Oratorie pag. 49. verwirft die Schuleintheilung gleichfalls, und unterſcheidet die argumenta in probantia, illuſtranria und pathetica.

3) Denn alles, was in einer Rede oder Schrift vorkommt, macht entweder einen Vortrag, einen Beweis und Erläuterung aus, oder gehöret zu deren nöthigen Erklärung, ad circumſtantias explicantes.

## §. 8.

**Die wahren Quellen der Erfindung ſind Gelehrſamkeit 1), und Erfahrung 2): dabey aber ein aufgeweckter Verſtand vor allen Dingen erfordert wird 3).**

1) Die Gelehrſamkeit iſt nichts anders, als eine genug klare und deutliche Erkentniß des Wahren und Guten. Sie begreiffet unter ſich die Verſtändlichkeit und die Wiſſenſchaft: jenes iſt eine Erkentniß ohne Beweis, dergleichen z. E. bey den Wahrheiten ſich findet, die ohne den geringſten Beweis unwiderſprechlich ſind; dieſe eine Erkentniß mit Beweis. Wenn demnach ein Theologus die Gottesgelahrheit, und ein Juriſt die Rechtsgelahrheit gründlich gefaſſet hat; ſo wird jener in geiſtlichen, dieſer in politiſchen Reden, glücklich in Erfindung der thematum und deren Ausführung ſeyn. Ein Theologus ſoll eine Trauungsrede halten; ſo gibt ihm ſeine theologiſche Wiſſenſchafft viel themata an die Hand, z. E. zu reden von der göttlichen Einſetzung des Eheſtandes; von deſſen Heiligkeit; von der Vorſorge GOttes bey den Ehen der Menſchen; von dem Creutz des Eheſtandes; von den Pflichten der Eheleute; von dem Endzweck der Ehe;

von dem, was eine Ehe glücklich oder unglücklich machen kann; von der Wichtigkeit der Ehe; von der Unzertrennlichkeit derſelben, ꝛc. Und eben dieſe gibt ihm auch Vorrath, daß er dieſe themata ausführen kann: denn ſie lauffen alle in den Artikel von der Ehe, der ihm aus der Theologie bekant ſeyn muß. Soll ein Politicus bey Eröffnung eines Landtags eine Rede halten; ſo nimmt er die themata aus ſeiner Staats- und Rechts-Wiſſenſchaft, z. E. er redet von der Vorſorge, die ein Landes-Vater für ſeine Unterthanen haben ſoll; von der Glückſeligkeit eines Landes; von den Pflichten der Landes-Stände; von den Mitteln, die Wohlfahrt des Landes zu erhalten und zu befördern; von dem, was ein Land unglücklich machen kan, ꝛc. und eben daher holet er auch deren Ausführung: denn es muß ihn die Staatsklugheit und das ius publicum davon unterrichtet haben. Kurtz, was einer verſtehet, davon wird er auch reden und ſchreiben können; und die erſte Regel zur Erfindung iſt, lerne was rechtſchaffenes.

Nachdem aber das Gedächtniß nicht alle Materien ſo völlig und gründlich zu behalten pfleget; ſo muß man ſich durch die Meditation deren zuförderſt wieder zu entſinnen ſuchen. Allein, weil auch dieſe nicht allemal alles wieder zu Gemüthe führen kann; ſo lieſet man einen guten auctorem nach, der von der Materie geſchrieben hat. Dieſe Nachleſung geſchiehet mit Meditation, daß man den völligen Verſtand der Sache ins Gemüth faſſe: nachdem wiederholet man in Gedancken, was man geleſen hat, und prüfet ſich, ob man auch alles gründlich gefaſſet habe: mangelt es etwa hie und da, ſo ſchlägt man den auctorem wieder nach, und hilft ſich zurechte. Endlich wenn man alles wohl begriffen, ſchreibt man es ſo nieder, wie es die eigene Meditation in die Feder flößet. Denn ſo wird es unſere eigene Schrift: dahingegen, wer den auctorem vor ſich leget, und immer ein Maul voll nach dem an-

dern aus demſelben holet, mit fremden Gute aufgezogen kömmt. Siehe das vorige Capitel §. 5. Not. I.

Es iſt alſo hieraus abzunehmen, daß man ſich beyzeiten bemühen müſſe, gute auctores kennen zu lernen, damit man ſolche im Fall der Noth zurathe ziehen könne.

2) So wol die eigene, als anderer Erfahrung macht klug, lehret was Nutzen oder Schaden bringet, zeiget Mittel, jenen zu erhalten, dieſen abzuwenden; weiſet die Hinderniſſe, ſchenckt tieffere und weitere Einſicht der Dinge, und Handlungen der Menſchen, weiſet ihre Fehler, lehret das wahre vom falſchen, das Weſen von dem Schein und Betrug zu unterſcheiden, gibt Beweisthümer zur Uberzeugung, Uberredung und Bewegung, ꝛc. Exempel, Gleichniſſe, Zeugniſſe ꝛc. zur Erläuterung, ꝛc. Daher muß ein erfahrner Mann einen guten Vorrath beſitzen, daraus er themata und argumenta zu reden und zu ſchreiben nehmen kann. Z. E. Wer auf Academien lebet, der lernet aus eigener und anderer Erfahrung vieles, durch welches er in den Stand geſetzet wird, einen ankommenden Studenten guten Rath, wie er klüglich und mit Nutzen die academiſchen Jahre anwenden ſolle, zu geben. Er ſtellet ihm vor, wie vieler Gefahr ein Studioſus unterworfen ſey; er zeiget ihm, wie vielen die Freyheit eine Gelegenheit zu ſündigen ſey; in was vor böſe Geſellſchaften er gerathen könne; er nennet ihm die academiſchen Hauptlaſter, Sauffen, Schlagen, Huren und Faullenzen, und gibt ihm Mittel an die Hand, wie er ſich vor dieſen allen bewahren könne; er legt ihm die Hinderniſſe im Studiren vor, und gibt ihm an die Hand, wie er ſolche aus dem Wege räumen ſolle; er warnet ihn vor ſolchen, welche den ankommenden die Mutterpfennige mit Liſt und unter mancherley Vorwand aus dem Beutel locken, und ſie zu verführen pflegen, ehe ſie noch einmal wiſſen, was die academiſche Verführung

rung iſt; er weiß ihm vorzuſtellen, wie ſchwer es halte, wenn man einmal in böſe Geſellſchaft gezogen worden, daß man ſich aus ſelbiger wieder heraus wickele, und recommendirt ihn alſo das principiis obſta; er führet ihm zu Gemüthe, wie unordentlich viele ihr Studiren treiben, und mit was vor groſſer Mühe ſie nichts thun; er zeiget ihm, wie er, in Erzehlung der Lehrer, ſelbſt prüfen müſſe, bey welchem er am meiſten lernen könne; er redet von der Nothwendigkeit der Vorbereitung auf die collegia und von der Wiederholung des Gehörten; er weiſet ihn auf die eigene Meditation, und warnet ihn vor dem gemeinen unvernünftigen und zu nichts dienenden Nachſchreiben; er weiß ihm zu ſagen, in welcher Ordnung, und wie viel er etwa collegia auf einmal hören könne, ꝛc. Es mangelt ihm auch nicht an Gründen, damit er beweiſet, wie er verbunden ſey, ſeine academiſche Zeit wohl anzuwenden, Z. E. Die Erfahrung lehret, daß, wer auf Academien das ſeinige verthut, und nichts davor lernet, endlich in groſſe Dürftigkeit und Verachtung geräth, keine Beförderung bekommt, und daher entweder der Trummel folgen, oder betteln müſſe; ingleichen, daß viele ihre Geſundheit, andere gar das Leben einbüſſen; alle aber endlich, nach verlauffener Zeit etwas zu lernen ſeufzen müſſen, o mihi praeteritos referat ſi iupiter annos. Und dieſe Beweisthümer ſind es, welche ihn auch bewegen, ſolcher Vorſtellung Raum zu geben.

Ein anderer, der die academiſche Erfahrung nicht hat, wird ſo nicht reden können: daher ſiehet man, daß die Erfahrung eine reiche Quelle zur Erfindung ſey. Sie pfleget ſonderlich auch die Materie zum Briefſchreiben an die Hand zu geben, z. E. wenn der Burſche Mangel am Gelde hat, ſo bittet er den Vater, einen Wechſel zu übermachen, und führet viele Urſachen an, wozu er das Geld nöthig

habe,

habe, er müſſe collegia, Tiſch, Stube, ꝛc. bezahlen; er müſſe ſich Bücher anſchaffen, ſich kleiden, er ſey kranck geweſen, wolle eine Reiſe auf andere Academien thun, ꝛc. er beruffet ſich auf Landesleute, die auch ſo viel Geld von Hauſe bekommen, ꝛc. er weiſet, daß der Vater ohne ſeinen Schaden ſo viel ſenden könne, u. w. d. mehr dieſes alles nimmt er aus der Erfahrung.

3) Wer ein fertiges ingenium hat, erfindet vieles aus eigenem Nachſinnen. Sein eigener Kopf iſt ihm eine reiche Quelle der Erfindung. So bald er auf eine Sache kommt, bringt der muntere und erhabene Verſtand ohne Hülfe der Kunſt von ſich ſelbſt vieles hervor. Die Natur muß dieſen geben: Regeln helfen hier nichts: Ubung aber kann ihn mehr und mehr erwecken, und beſſern. Es wird auch ein von Natur mit gutem Verſtande begabter Menſch die beyden Quellen, Gelehrſamkeit und Erfahrung deſto beſſer gebrauchen können: er wird in der Meditation ſich deſſen eher entſinnen, was er weiß: er wird alles gründlicher beurtheilen: ſeine Erfindungen ſind auserleſener, ſinnreicher, nachdrücklicher, und dienen zum Endzweck der Rede.

§. 9.

Hingegen werden in der Schuloratorie verſchiedene falſche Quellen der Erfindung angegeben, als die loci topici 1), ars Lulliana 2), inuentio analogica 3), die Cabbala, 4), das Buchſtabenſpielen 5), die Collectanea 6), und dergleichen 7).

1) Von den locis topicis mercken wir,

a) Daß ſie einen unverſtändlichen Namen führen: denn τόπος heiſt ſo viel als locus, und loci topici ſo viel, als loci locales. Beſſer möchten ſie loci dialectici genennet werden. Ob man ſie auf Teutſch mit *Longolio* in der Erkentniß der Spra-

chen

chen pag. 175. Stellen-Plätze, oder vielmehr Regiſter, Fächer, Schachteln, Büchſen, Töpfe, oder noch anders geben könne, darum bekümmere ich mich nicht: ſo viel iſt richtig, man nehme was man wolle, ſo müſte das Wort leere dabey ſtehen.

b) Man gibt von ihnen in allen Schuloratorien Unterricht: und es haben ſich ſo wol von den alten, als neuen welche gefunden, die gantze Bücher davon geſchrieben haben. Alſo ſind bekant Ariſtoteles libri VIII. topicorum, Ciceronis topica ad Trebatium. Boethius hat ſich ſonderlich um dieſe locos topicos verdient machen wollen: daher er Ariſtotelem ins lateiniſche überſetzt, und über Ciceronis topica einen Commentarium, der aus VI. Büchern beſtehet, geſchrieben: er aber ſelbſt hat IIII. Bücher verfertiget de differentiis topicis. Ferner gehören hieher Rudolphus Agricola de inuentione dialectica, Thilo in topologia oratoria, cet.

c) In ihrer Anzahl und Benennung kommen zwar die Auctores nicht alle überein: doch werden von den meiſten folgende 12. loci angeführet. 1. *notatio*, dahin gehöret deriuatio, ſynonymia, aequiuocatio. 2. *definitio et deſcriptio*. 3. *genus et ſpecies*. 4. *totum et partes*. 5. *cauſſae*, und zwar a) *efficiens*, da man betrachtet cauſſam principalem, media, inſtrumenta, incitamenta, impedimenta. b) *materialis* worbey man ſiehet auf materiam ex qua; circa quam ſiue obiectum, vel perſonale vel reale; in qua ſiue ſubiectum. c) formalis, ſiue per quam, d) finalis ſiue propter quam, wobey finis primarius et ſecundarius. 6. *effectus*; 7. *adiuncta*, vel perſonarum vel rerum vel actionum. 8. *circumſtantiae*, vel hiſtoricae vel morales, von welchen der Vers bekant iſt, dic qualis? quantus? quoties? vbi? quomodo? quando? 9. *comparata*, dahin gehören ſimilia, diſſimilia, comparatio a majori ad minus, et a minori ad maius,

em-

emblemeta. 10. *oppoſita*, als termini oppoſiti, enuntiationes oppoſitae, opiniones oppoſitae. 11. *exempla*, alle indiuidua perſonarum, rerum et actionum. 12. *teſtimonia*, dahin man rechnet dicta biblica, canones, leges, principia, ſymbola, ſententias, prouerbia, inſcriptiones, apophthegmata, verba notabilia. Herr Longolius in der Erkenntniß der Sprachen pag. 175. ſeqq. will dafür andere locos einführen, als da ſind notatio, exiſtentia, eſſentia, compoſitio, familia, qualitas, conditio. reſpectus, fatum, teſtimonium, comparatio, definitio, diuiſio, vſus & incommodum.

d) Ihren Gebrauch anlangend, ſo ſoll man ſo wol themata, als argumenta daraus holen. Das ſoll nun ſo zugehen: man gehet oder reitet mit den Hauptwörtern des vorgeſchriebenen thematis in dieſe locos, und jagt ſie ſo lange in denſelben herum, bis man eine Materie findet, die einem anſtehet. Z. E. man ſoll einem Prediger parentiren, ſo nähme man das Hauptwort Prediger, und lieſſe damit die locos durch: und da würden einem bey dem erſten, notatione, die ſynonyma oder herrlichen Benennungen der Prediger, die ihnen die heilige Schrift beylegt, einfallen; bey dem loco definitionis würde ſich Gelegenheit zeigen, von der rechten Geſtalt eines evangeliſchen Predigers zu reden, u. ſ. w. So könte man auch Beweisthümer daraus finden, z. E. in einer Vermählungsrede wäre der Satz, es iſt nicht unrecht ein Weib zu nehmen; ſo würde der erſte Beweis ex definitione, der andere ex cauſſa efficiente, der dritte ex fine des Eheſtandes ſeyn. An Erläuterungen könte es auch nicht mangeln: denn es ſtehen ja ſimilia, exempla, teſtimonia und contraria ausdrücklich drinne. Und wolte man endlich von einer Materie ausführlich reden, dürfte man nur von einem loco zum andern gehen, und von jedem etwas ſagen.

Die-

e) Dieſe loci ſehen ſehr verworren aus. Man gibt ſie gemeiniglich vor fontes probabilitatis aus: daher wenn Heinſius eine Laus lobet, ſo verrichtet ers nach denſelben. Allein locus definitionis gibt ja den ſtärckſten Beweis: hingegen Gleichniſſe geben nicht einmal eine Glaubwürdigkeit. Es wird auch in denſelben der locus definitionis vom genere und differentia unterſchieden, da doch jene aus dieſen beſtehet, u. w. d. m.

f) Ich kann aber von dieſen locis aus verſchiedenen Urſachen nichts halten.

1. Begrieffen ſie ſelbſt keine Materie in ſich, ſondern ſind ein bloſſes leeres Regiſter, leere Schachteln, wer was darinne finden will, muß es erſt hinein legen. Was wäre aber dieſes vor Vortheil? Die Sachen, die man, ſchon in Kopfe hat, darf man nicht erſt aus ſolchen locis holen. Wer würde den nicht auslachen, der den Wein, den er bereits im Glaſe hätte, zuvor wiederum ins Faß gieſſen, und hernach davon wiederum abziehen wolte, ehe er ihn brauchte? Das hieſſe ja wol recht, vor liebe lange Weile ſich Müye machen.

2. Wer alſo die Sache nicht vorher verſtehet, dem wird auch bey den locis topicis nichts einfallen, ob er das thema tauſendmal durch dieſelben führete: wer aber dieſelbe gut inne hat, dem wird die Meditation ohne die locos alles und zwar viel beſſer, an die Hand geben und er darf ſich der Sachen nicht erſt nach dieſen locis erinnern. Alſo jener kan ſie nicht brauchen: dieſer hat nicht nöthig, ſie zu gebrauchen. Jenem helfen ſie nichts: dieſem ſchaden ſie vielmehr. Siehe die 3te not. dieſes §.

3. Wer eine Rede nach den locis topicis ausarbeitet, ſaget viel, das der Endzweck der Rede gar nicht erfordert: er bringt viel unnützes Zeug an: ſeine Reden werden lang

und

und den Zuhörern beſchwerlich: hingegen läſt er anders zurück, das doch nöthig geweſen wäre; und wovon er ausführlich reden ſolte, das berühret er kaum, weil er mit fremden Dingen beſchäfftiget iſt.

4. Es hindern dieſe loci eine freye Meditation, und machen, daß man nicht natürlich ſchreibet. Man bindet ſich an dieſelbe, und wird daher affectirt und gezwungen: was wunder, wenn Hofleute einen Abſcheu und Eckel haben vor den Schulreden?

5. Wer nach den locis topicis redet, macht ſeine Zuhörer ſchläfferig und verdrießlich. Denn wer da weiß, wie die loci in der Schuloratorie auf einander folgen, kann allezeit voraus errathen, was folgen werde.

6. Wer ſeine Reden nach dieſen locis verfertiget, macht eine, wie die andere: da doch ein Redner allemal einerley Stücke, Ordnung und Vortrag nicht haben kann, wenn er ſich nach dem Endzweck und nach der Beſchaffenheit der Sachen, wie es billig iſt, richtet. Es ſoll auch überhaupt ein Redner den Vortrag um deswillen verändern, damit die Aufmerckſamkeit der Zuhörer erhalten werde. Wer immer einmal, wie das andere aufgezogen kommt, den höret und ſiehet man nicht gerne.

g) Wider die locos topicos haben geſchrieben der auctor der XVII. obſervat. tom. I. obſeru. ſelect. p. 231. de corrupta per locos topicos eloquentia, ingleichen der auctor der neuen Bibliothek im 33ſten Stücke p. 251. Hingegen hat ſie Chriſtian Juncker in einigen diſputationibus apologeticis vertheidigen wollen.

2) Von der Lullianiſchen Kunſt mercken wir folgendes,

a) Ihr Erfinder iſt Raymundus Lullus. Er war aus Majorca bürtig, und wurde 1315. in A-

frica zu tode geſteiniget, als er die Einwohner bekehren wolte. Er hatte in Spanien von den Arabern vieles gelernet, und ſpeculirte hernach ſelbſt, als er ſich zu dem Ende eine Zeit lang in die Wüſte begeben. Er legte ſich ſonderlich mit auf die Chymie und glauben einige, er habe den lapidem philoſophicum gehabt. Siehe Borrichii conſpectum ſcriptorum Chymiae, et Buddei diſputat. an Alchymiſtae ſint in republica tolerandi.

b) Sie beſtehet aus fünf Circkeln, deren ieder neun beſondere Wörter unter ſich begreiffet, und zwar der erſte *ſubiectorum*, folgende deus, ſpiritus, corpus, homo, ſenſitiuum, vegetatiuum, inſtrumentale, poſſeſſiones, actiones; der andere, *praedicatorum abſolutorum*, bonitas, duratio, capacitas, forma, localitas, motus, potentia, principium, quantitas; der dritte *praedicatorum reſpectiuorum*, differentia, concordantia, contrarietas, ordo, aequalitas, inaequalitas, figura, ſignum, relatio; der vierte *praedicatorum negatiuorum*, annihilatio, diuerſitas, impotentia, contradictoria, malitas, nihil, priuatio, remotio, falſitas; der fünfte *quaeſtionum*, an? quid? cur? ex quo? quantum? quale? quando? vbi? quonam? Siehe Benjamin Hederichen in der Anleitung zu den fürnehmſten philologiſchen Wiſſenſchaften pag. 383. ſeqq. da man auch die Erläuterung eines ieden termini findet. Morhofius in polyhiſtore tom. I. lib. II. cap. 5. gibt die Wörter etwas anders an.

c) Von ihrem Gebrauche iſt zu mercken, daß ſie ſich auf die regulam combinatoriam in der Rechenkunſt gründe: dieſe aber zeiget, wie oft eine Anzahl Dinge mit einander können verwechſelt werden, z. E. will man wiſſen wie vielmal 4. Perſonen an einem Tiſche ihre Stellen verwechſeln können; ſo ſetzt man die Anzahl der Perſonen, und multipcirt ſie alſo,

| 1. | 2. | 3. | 4. |
|---|---|---|---|
| | 2 | 6 | 24 |

alſo können 4 Perſonen an einem Tiſche ſich 24mal anders ſetzen. Demnach ſo oft die in dieſer Kunſt vorkommende Wörter anders können zuſammen geſetzet werden, ſo viel Veränderungen der Gedancken hat man; und haben einige geurtheilet, wenn einer hundert tauſend Jahre darüber ſäſſe, und alle Stunden eine Million Concepte zu Pappier brächte, würde er doch nicht fertig werden. Wers nicht glauben will, mag es verſuchen. Z. E. wenn das thema REX wäre, ſo gienge man mit demſelben erſtlich in den circulum quaeſtionum *an*, ob es auch Könige gäbe? *quid*, was ein König ſey? *cur*, warum Könige ſind? u. ſ. w. Ferner gehet man in den erſten Cirkel, und ſetzt das thema mit den darinne befindlichen Wörtern zuſammen, und zwar kann das mit iedem viermal geſchehen, z. E. rex eſt deus; deus eſt rex; rex dei; deus regis. Einen ieden von dieſen kann man wieder in den circulum quaeſtionum führen; z. E. an rex ſit deus? quid ſit, quod rex ſit deus? cur rex ſit deus? cet. Und auf gleiche Art verfähret man mit den Wörtern dieſes und der folgenden Cirkeln. Nach dieſen ſetzt man mit dem themate 2. 3, 4, 5 und mehr Titel zuſammen, z. E. aus dem erſten und andern Cirkel, rex eſt deus bonus; deus eſt rex bonus, cet. und dieſe Concepte kann man allemal wieder nach dem circulo queſtionum erwegen.

d) Die auctores, welche dieſe Kunſt lehren und verbeſſern wollen, ſind auſſer Raymundo Lullo, dem Erfinder, in arte magna et parua inuentiua, die nebſt andern ſeinen Wercken 1617. 8. zu Strasburg, und zwar mit Iordani Bruni, Agrippae und Valerii de Valeriis Anmerckungen heraus gekommen, nicht wenige. Siehe Morhoſium in po-

polyh. tom. I. lib. II. c. 5. Die vornehmſten ſind, Alſtedius in claue artis Lullianae, Kircherus in arte magna ſciendi ſiue combinatoria, Iord. Brunus in progreſſu et lampade venatoria logicorum, Petrus Gregorius Tholoſanus in ſyntaxi artis mirabilis, Corn. Agrippa commentatio in hanc artem, Petrus Hieronym. Sanchez de Lizaraco in methodo generali et admirabili ad omnes ſcientias, Biſterfeldius in phosphoro catholico, Petrus Moreſtellus in encyclcpedia ad artem magnam Lullii, Chriſt. Kriegsmannus in pantoſophia ſacro-profana, Caſp. Knittelius in via regia ad omnes ſcientias et artes, cet.

e) Es mangelt aber nicht an ſolchen, welche nichts von dieſer Kunſt halten, und ihre Fehler anzeigen: hier nenne ich nur Gothelf. VVilh. Leibnizium de arte combinatoria Lipſ. 1666. 4. Verulamium de augm. ſcientiarum lib. VI. cap. 2. Berneggerum in orat. de parandae doctrinae modis illegitimis, Keckermannum in praecognitis logicis tract. 2. Hamelium lib. III. de mente humana cap. 2. §. 3. Sorellum de perfectione hominis tract. 4.

f) Eben die Urſachen, um welcher willen ich die locos topicos verwerfe, gelten auch hier: ja dieſe Kunſt iſt noch weit mühſamer zu gebrauchen, und hat vor jenen nichts als dieſes zum voraus, daß ſie mehr unnütze Grillen und abgeſchmackt Zeug zum Waſchen angibt.

3) Pomey, in ſeinen candidato rhetorices handelt von dieſer Erfindungskunſt, und will ſich vor den Urheber derſelben angeſehen wiſſen. Sie führet aber darauf, daß man von einer ieden vorkommenden Sache Gelegenheit nehme, von einer andern zu reden. Er ſchlägt dazu zween Wege vor,

a) Daß man ſich an dem Orte umſehe, wo man iſt, und von dem, was einem in die Augen falle, eine Gleichheit auf die Sache, von welcher man reden wolle, ſuche. Z. E. man befände

fånde ſich in einem Garten, wenn man auf eine Parentation meditirte; ſo kônte man mit den Blumen und Graſe das menſchliche Leben vergleichen: man wůrde gewahr, wie einige Båume verdorreten, dagegen junge Reiſſer aufwůchſen; ſo wůrde ſich hierunter die Verånderung unter den Menſchen, da einige ſterben, andere geboren werden, vorſtellen laſſen: man kriegte einen Raubvogel zu Geſichte, dieſer wůrde ein Bild des Todes abgeben kônnen: der Wind wůrfe das unreiffe Obſt von den Båumen ab, und dabey gedåchte man, wie der Tod die Menſchen oft in ihrer beſten Blůhte wegreiſſe: die gantze annuthige Gegend des Gartens gåbe Gelegenheit von dem himmliſchen Paradiſe; und der ſchône Geſang der Vôgel, von dem erfreulichen Lobgeſange der Auserwehlten im Himmel zu reden, u. ſ. w. Dieſe Art zu erfinden, verwerfe ich keinesweges: vielmehr iſt einem Redner zu rathen, daß er ſich die Betrachtung aller Dinge zu Nutze mache: doch darf man auch daraus keine ſonderliche Kunſt machen: denn die Natur fůhret uns ſelbſt darauf. Es můſſen einem bey der Meditation ſolche Gleichniſſe ohne ångſtliches Suchen, gleichſam von ohngefåhr, einfallen: und das wůrde bey dieſem Exempel auch geſchehen, wenn man gleich nicht im Garten, ſondern in ſeiner Stube geweſen wåre. Wer der natůrlichen und kůnſtlichen Dinge kundig iſt; dem wird es an keinem Orte an guten Gleichniſſen mangeln. Es iſt alſo dieſes nichts neues, ſondern wird mit unter der Erfahrung, der andern Quelle der Erfindung, begriffen. Siehe den vorhergehenden §.

b) Hat er ein Regiſter von verſchiedener Art Wôrter aufgeſetzt, welchen man nachgehen, und daher Materie zu reden ſuchen kônne. Nemlich

## I. Adiectiua laudis.

admirabilis
amabilis
argenteus
aureus
auguſtus
beatus
bellus
blandus
bonus
candidus
caſtus
celebrandus
carus
clarus
clemens
comes
commodus
conſtans
contentus
deſiderabilis
diligens
diuinus
doctus
dulcis
elegans
egregius
excelſus
fauſtus
floridus
fortis
gemmeus
generoſus
glorioſus
gratus
hilaris
honeſtus
honoratus
humanus
illuſtris
innocens
iuſtus
laudabilis
magnificus
manſuetus
modeſtus
nobilis
obediens
officioſus
ornatus
perfectus
pius
politus
potens
praeclarus
pudicus
pulcher
rarus
rectus
ſacer
ſalubris
ſanctus
ſanus
ſapiens
ſerenus
ſplendidus
ſuauis
ſublimis
tranquillus
venerandus
verus
vigilans
vtilis

## II. Subſtantiua laudis.

adamas
agnus
ara
aſtrum
coelum
conſolatio
cor
corona
cryſtallum
decus
delectatio
flos
gratia
laurum
lux
odor
pax
praemium
purpura
quies
radius
ratio
rex
regnum
religio
ros
ſalus
ſceptrum
ſol
templum
theſaurus
victoria
vita.

III. Adiectiua vituperii.

accuſandus
amarus
arrogans
aſper
atrox
auſterus
barbarus
caducus
caecus
callidus
captiuus
contagioſus
contemtus
corruptus
crudelis
durus
effeminatus
effrenatus
egens
fallax
ferreus
ferus
flagitioſus
foedus
foetidus
funeſtus
furax
furioſus
horridus
ignarus
inanis
incommodus
infamis
infauſtus
infidelis
ingratus
iniuſtus
inſidioſus
inſolens
intemperans
intolerabilis
inutilis
letifer
luxurioſus
malus
miſer
moleſtus
mutabilis
nocens
obſcurus
odioſus
parcus
paruus
pauidus
periculoſus
piger
putridus
rebellis
rudis
ſacrilegus
ſeuerus
ſordidus
ſtupidus
temerarius
timidus
turpis
vanus
veneficus
venenoſus
vilis

IIII. Subſtantiua vituperii.

aculeus
bellua
bellum
buſtum
cadauer
calamitas
carcer
catena
coenum
colluuies
crimen
culpa
daemon
damnum
dedecus
dolor
fax
fames
fel
foeditas
gurges
inſidiae
morbus
mors
odium
pecus
ſeditio
ſerpens
ſeruitus
ſpinae
ſtrages
ſtultitia
tyrannis

V. Adiectiua communia,

| | | |
|---|---|---|
| abſconditus | facilis | nonus |
| abundans | fecundus | nudus |
| aduerſarius | fertilis | patiens |
| aeternus | immenſus | perſeuerans |
| adflictus | immortalis | plenus |
| amicus | incenſus | primus |
| aptus | indignus | priuatus |
| ardens | inſatiabilis | robuſtus |
| armatus | inſignis | ſeuerus |
| audax | leuis | ſimilis |
| auidus | liber | ſolidus |
| bellicoſus | longus | tener |
| calidus | lugubris | triſtis |
| celer | magnus | vacuus |
| credibilis | moeſtus | venalis |
| deceptus | neceſſarius | vnus |
| delicatus | niger | vulgaris |

VI. Subſtantiua communia,

| | | |
|---|---|---|
| arbor | collectio | labor |
| ars | columba | lac |
| arx | compendium | lex |
| aula | cunae | opinio |
| baſis | cura | orbis |
| calor | deliciae | pondus |
| canalis | fama | radix |
| campus | fax | rumor |
| cardo | flamma | ſpeculum |
| cauſſa | fons | via |
| clauis | fornax | voluptas |

Wolte man nun einem z. E. zur Hochzeit Glück wünſchen, dürfte man nur mit dem Worte coniugium durch dieſe indices gehen; ſo würde man Materie zu reden genug finden, als nach dem adiectiuo laudis *beatus*, von einer glückſeligen Ehe; *caſtus*, von der ehelichen Keuſchheit; *diuinus*, von

von der göttlichen Einſetzung der Ehe; *ſanctus*, von der Heiligkeit des Eheſtandes: bey dem ſubſtantiuo laudis, *cor*, Eheleute ſollen ein Hertz haben; *corona*, das Weib iſt des Mannes Crone; *victoria*, vom Sieg der Liebe: bey dem adiectiuo vituperii, *amarus*, was bitter iſt, pfleget zwar nicht angenehm, doch aber geſund zu ſeyn, und das Creutz im Eheſtande iſt zwar beſchwerlich, aber doch höchſt nützlich; bey dem ſubſtantiuo vituperi *carcer*, eine unglückliche Ehe iſt ein Kercker, darinne man mit Angſt und Elend geſpeiſet wird; nach dem adiectiuo communi *neceſſarius*, von der Nothwendigkeit der Ehe zur Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts; nach dem ſubſtantiuo communi, *flamma*, von der Flamme der Liebe, u. ſ. w.

Wer dieſes aber nicht ſchon vorher gewuſt hätte, dem würde es auch bey dieſem Regiſter nicht eingefallen ſeyn. Weiß mans aber bereits, warum ſoll man es erſt daraus holen? Du ſagſt, man kann ſich deſſen, was man weiß, dabey erinnern: ich antworte/ das würde auch durch eine freye Meditation geſchehen: die wird nicht nur dieſe, ſondern wol noch beſſere Gedancken erfinden. Wenigſtens kömmt es natürlicher heraus, was einem dieſelbe aus der Betrachtung des Entzweckes und der Hauptſache an die Hand gibt, als was man aus einem ſolchen Regiſter nimmt; welches zumal bey Anfängern meiſt ſehr affectiret und gezwungen heraus kommt: denn man wird durch einen ſolchen Wegweiſer gar zu leicht auf Abwege geleitet: man erwehlet mehr, was einem gefällt, und was anmuthig ſcheinet, als was der Endzweck der Rede erfordert, und nützlich iſt. Und was iſts, wenn man ja etwa ein thema, oder ein Gleichniß daraus nehme, iſts denn damit ausgericht? woher nimmt man denn die Ausführung? Wer nun dieſe aus der Gelehrſamkeit und Erfahrung vermittelſt

einer ungebundenen Meditation holen kann, der wird auch geſchickt ſeyn, aus eben dieſen Quellen ein thema, oder ein Gleichniß zu ſuchen. Wolte man bey der Ausarbeitung einer Schrift und Rede, wenn man z. E. ein Gleichniß nöthig hätte, erſt zu dieſem Regiſter lauffen; ſo würde man die Meditation unterbrechen, und was übel zuſammen hangendes zu Pappiere bringen.

Der Pragiſche Jeſuit Caſpar **Knittel** in ſeinem via regia ad omnes ſcientias thut noch einen andern Vorſchlag analogice etwas zu erfinden. **Man ſoll ſich nemlich nur auf einen Spruch oder Sentenz beſinnen, und von deſſen Wörtern Gelegenheit zu reden ſuchen.** Es iſt zwar dieſe Erfindungsquelle nicht beſſer als die vorige: doch will ichs mit einem Exempel erläutern. Wenn man einem parentiren ſolte, ſo könte man nach Gelegenheit der Worte Matth. 11, 28. 29. **Kommt her zu mir alle** ꝛc. ꝛc. vorſtellen, **das fröhliche Kommen zu JEſu; das mühſelige Leben; die Erquickung der Seeligen; die Ruhe der Seelen** ꝛc. ꝛc.

4) Dieſe **Cabbaliſtiſche oder Paragrammatiſche Erfindungen** beruhen auf der Erklärung unterſchiedener Wörter oder Zeilen durch Beyhülfe gewiſſer Zahlen, die man aus gewiſſen Cabbaliſtiſchen Regiſtern ſuchet. Man läſſet ieden Buchſtaben im Alphabet eine gewiſſe Zahl bedeuten, und rechnet hernach ein Wort oder Satz nach ſeinen Buchſtaben zuſammen: darauf ſucht man ein ander Wort oder Satz, deſſen Summe jenen gleich iſt. Es gibt davon Unterricht **Henning** in ſeiner **Cabbalologia**, und aus dieſem führet Herr **Gottfried Ludwig** in ſeinen **teutſchen Poeſien** pag. 266. ſeqq. eins und das andere an. Man hat gar viele Cabbaliſtiſche Alphabeter: Herr **Ludwig** gibt nur von vieren Nachricht, als

I. Das gebräuchlichſte ſey Cabbalae triangularis

1. 3. 6. 10. 15. 21. 28. 36. 45. 55. 66. 78. 91.<br>
A. B. C. D. E. F. G. H. J. K. L. M. N.<br>
105. 120. 136. 153. 171. 190. 210. 231. 253<br>
O. P. Q. R. S. T. U. W. X.<br>
276. 300.<br>
Y. Z.

II. Ein auch gebräuchliches Cabbalae quadratae ſiue quadrangularis,

1. 4. 9. 16. 25. 36. 49. 64. 81. 100. 121. 144.<br>
A. B. C. D. E. F. G. H. J. K. L. M.<br>
169. 196. 225. 256. 289. 324. 361. 400. 441.<br>
N. O. P. Q. R. S. T. U. W.<br>
484. 529. 576.<br>
X. Y. Z.

III. Ein leichtes, Cabbalae naturalis,

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 20. 30. 40. 50. 60.<br>
A. B. C. D. E. F. G. H. J. K. L. M. N. O. P.<br>
70. 80. 90. 100. 200. 300. 400. 500. 600.<br>
Q. R. S. T. U. W. X. Y. Z.

IIII. Ein noch leichteres, aber nicht ſo gebräuchliches Cabbalae naturaliſſimae.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14.<br>
A. B. C. D. E. F. G. H. J. K. L. M. N. O.<br>
15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24.<br>
P. Q. R. S. T. U. W. X. Y. Z.

Es nehmen ſich die Liebhaber dieſes Cabbaliſchen Spielwercks dabey groſſe Freyheit heraus: denn wenn ſie einige Zahlen zu viel haben, ſchmeiſſen ſie ſolche weg; mangeln ihnen welche, ſo thun ſie ſolche hinzu; ſie verwandeln die Buchſtaben in gleichlautende, u. w. d. m. Z. E. führet Herr Ludwig an die Gedult im Leide: dieſe Worte machen im erſten Alphabet 793 aus: und eben dieſe Zahl, wenn nur 1. weggethan wird, liegt auch in dem Worte nutzbar.

Wenn man nach vielen Nachſinnen endlich ja was heraus bekommt, das nicht ungereimt oder gezwungen iſt; ſo verlohnet es ſich doch nicht der Mühe:

Mühe: denn man würde entweder eben die, oder doch gleich gute, oder wol beſſere Gedancken, ohne Hülfe der Cabbala, gefunden haben. Es iſt alſo eine Arbeit für müßige Grillenfänger, und für die welche keinen andern Lohn ihrer Erfindung davon tragen wollen, als daß man ſage, ſie hätten ſich viel **Mühe gegeben.**

5) Als wenn man **durch Verſetzung der Buchſtaben etwas erfindet**: man nennet es ein anagramma, oder **Letterwechſel**, alſo kommt aus **Eliſabeth** heraus **ſie labet**; aus **Diener Neider**; aus **freien** feiren oder eifern; aus **Zeit**, ietzt. **Joſeph** nach den Letterwechſel **Sophie**. Man nimmt ſich auch hier die Freyheit, einen und den andern überflüßigen Buchſtaben hinzu zu ſetzen, oder wegzuwerfen. Siehe Männlings Europäiſchen **Helicon**, Reusneri anagrammatographiam, VVilkium de annagrammatiſmis. Es iſt gemeiniglich gezwungen Zeug oder doch nichts ſonderliches, und wo es noch etwas bedeutet, ſchickt es ſich beſſer zu ſpielenden Poeſien, als ernſtlichen Reden.

Eben dieſes hat man auch von andern Arten des Wortſpiels zu urtheilen, **als wenn man aus iedem Buchſtaben eines Worts, ein beſonder Wort macht**, z. E. wer heiraten will, muß ſehen, daß er eine **gute** bekomme, d. i. eine **geſunde**, **verſtändige**, **tugendhafte**, **ehrliche**.

6) Collectanea ſind entweder von andern verfertiget, oder man macht ſie ſelbſt. Mancher erbt dergleichen von ſeinem Vater; ein anderer kaufft ſie fürs Geld; ein anderer gehet ſelbſt auf die Stapeley aus, und macht es wie die fleißigen Ameiſſen, die im Sommer was eintragen, damit ſie im Winter was zu zehren haben.

a) Die **geerbten Collectanea** haben nicht allezeit das Glück, das ſie von dem Erben in Ehren gehalten

halten werden. Denn wenn dieſer etwa mehr auf die Gelehrſamkeit im Kopfe als auf dem Pappiere hält: oder die üble Schrift nicht recht leſen kann; oder wegen ihrer Unrichtigkeit ſich nicht auf ſie verlaſſen darf; oder wegen der überhäufften Sachen ſie durchzuleſen weder Zeit noch Luſt; oder wegen des darinne enthaltenen unnützen Zeuges ſie aufzuſchlagen, einen Eckel hat; oder aus andern Urſachen nicht viel aus ſelbigen macht: ſo reiſt er ein Blat nach dem andern zum nöthigen Gebrauche heraus, und zerſtreuet mit leichter Mühe, was mit groſſer Mühe geſammlet war. Wiewol andere vergönnen ihnen, als einem väterlichen Andencken, den Platz unter ihren Büchern, ſo lange Mäuſe, Motten und Staub noch etwas übrig laſſen. Indeſſen wann ich eines erwehlen ſolte, wolte ich doch lieber collectanea erben, als kauffen oder machen. Könte ich ſie nun gleich nicht nützen, ſo koſteten ſie doch auch kein Geld und keine Mühe.

b) Von gedruckten collectaneis hat man eine ſolche Menge, daß man gar wohl eine bibliothecam collectaneorum ſchreiben könte. Von theologiſchen collectaneis für die Poſtillenreiter habe ich einige in der Klugheit zu predigen p. 120. und 121. von politiſchen aber in der Anleitung zur politiſchen Beredſamkeit Cap. I. §. 15. angeführet; von collectaneis zu Parentationen in der Vorrede über das Zehenden der Parentationen erſte und zwar §. 33. und 34. und ich werde auch in folgenden bey den Exempeln, Gleichniſſen, Zeugniſſen ꝛc. verſchiedener gedencken müſſen. Gruterii, Langii, Magiri florilegia, das theatrum vitae humanae Lugdun. 1678. Ioh. Matth. Meyfarti & Melchioris Steinbruccii melliſicium oratorium Francof. 1701. part. II. 8. Weidlings Schatz-Cammer, Joh. Riemers

mers apophthegmatiſcher Vormund oder oratoriſches Lexicon 8. Merſeb. 1687 und andere, ſind ſchon gantz abgeritten. Allein wie kommt es denn, daß wir in den neuern Zeiten ſo viel oratoriſche Tredelbuden in den Buch-Läden finden? daher, weil ſie gut abgehen. Denn da finden ſich ſchon Realien-Crämer, die aus verſchiedenen Büchern Hiſtörgen, Exempel, Gleichniſſe, Zeugniſſe, Emblemata, Müntzen und dergleichen zuſammen ſtoppeln, unter gewiſſe Titel tragen, und alſo einen Cram von allerhand Waaren auslegen: zumal da ſie wenig Mühe dabey haben. Denn ſie dürfen dabey nicht viel nachſinnen. Der Kopf hat nicht ſo viel zu thun, als die Hand: wiewol auch dieſe darf ſich nicht einmal bemühen. Denn man kann nur etwa von Schülern oder einem ums Geld gedungenen Schreiber die Arbeit verrichten laſſen, oder die Bücher ſelbſt in die Buchdruckerey ſchicken, daß das gezeichnete gleich aus ſelbigen geſetzet werde. Vielweniger mangelt es an Verlegern. Denn die meiſten ſehen auf ihren Profit, und fragen wenig darnach, ob das Buch dem gemeinen Weſen Nutzen oder Schaden bringt. Aber warum gehen denn die Collectanea, wie die Poſtillen, ſo ſtarck ab? weil unter den Gelehrten ſo viel Ignoranten ſind. Dieſe wollen was reden und ſchreiben: gleichwol verſtehen ſie die Sachen nicht: Bücher können oder wollen ſie nicht gebrauchen: daher müſſen ſie nach einem oratoriſchen Dic mihi fragen / aus dem ſie denn heraus ſchreiben, was ſie da finden: und das iſt die Urſache, warum ſolche leidige Tröſter in ſo groſſem Werthe ſtehen.

c) Wie man ſelbſt collectanea machen ſolle, haben verſchiedene ausführlich gezeiget, als Iacob. Thomaſius in conſilio de locis communibus comparandis, welches ſich mit bey den erotem. rhetor. beſin-

befindet, Sagittarius de imitatione Ciceronis, Vincentius Placcius de arte excerpendi, Keckermannus conſilio logico de locis communibus faciendis, Gottfr. Ludouici de modo excerpendi, Stubelius exercit. de excerptis adornandis, Sidelius diſputationibus de excerp. modo, Gesnerus inſtitut. rei ſcholaſt. pag. 78. Chriſtian Weiſe im gelehrten Redner pag. 39 - 686. Joh. Fried. Bertram in der Klugheit zu excerpiren.

d) Man unterſcheidet die Collectanea von den Miſcellaneis. Von Miſcellaneis handelt Weiſe im gelehrten Redner pag. 39 - 540. Miſcellanea ſind, wenn man, was man merckwürdiges lieſet und höret, in ein beſonder Buch und zwar ohne Unterſcheid eins auf das andere ſchreibet, iedoch in einem gut eingerichteten Regiſter anmercket, wo man alles wiederum finden könne. Er gibt dabey folgende Regeln, Man mache die Miſcellanea nicht zu ſchöne; man nehme nicht zu viel aus einem Buche; man ſchreibe die Flecken nicht gar zu weitläufftig aus, ꝛc.

e) Von Collectaneis gibt Weiſe Unterricht im gelehrten Redner pag. 539 - 685. Collectanea werden nach gewiſſen Titeln gemacht. Er erinnert dabey, daß man nicht gar zu ſorgfältig ſeyn, und nicht gar zu viel beſondere Titel machen müſſe; doch müſſe man auch nicht zu ſparſam ſeyn; die Wörter zum Titeln müſten gebräuchlich und verſtändlich ſeyn: die Ordnung müſſe nach dem Alphabet eingerichtet werden; die excerpta aber ſelbſt kurtz und deutlich, das allegiren leſerlich und richtig ſeyn, ꝛc.

f) Es wird der Jugend in Schulen das Excerpiren als ein unvergleichliches Mittel zur Gelehrſamkeit recommendirt. Daher verfallen manche in ei-

ne rechte Excerpirſucht. Was ihnen nur zu Geſichte kommt, das ſchreiben ſie ab: ſie ſchreiben ihre eigene Bücher oft mehr, als einmal ab: denn einige tragen es erſt in miſcellanea, hernach aus dieſen in collectanea; und hier oft einerley unter unterſchiedene Titel. Kommen ſie zu einem guten Freunde, ſo ſtänckern ſie ihm gleich die Bücher durch, kaum haben ſie eins aufgeſchlagen, ſo greiffen ſie ſchon nach der Schreibtafel, oder nach weiſſen Pappier, das ſie wol zu dem Ende immer bey ſich führen; und alsdenn gehet es an ein ſchreiben. Man kann kein Buch vor ihnen behalten, das ſie nicht gleich abſchreiben, ſo bald ſie es nur gewahr werden. Sonderlich müſſen Iournale und Zeitungen gleich brühwarm excerpiret werden. Sie ſchreiben eine Sache wol etlichemal; aus einem Zettel oder der Schreibtafel in ein Buch; aus einem Buche ins andere; unter verſchiedene Titel, u. ſ. f. Ihr gantzes Studiren beſtehet in aus- und ein ſchreiben, in colligiren, und excerpiren. Dieſes gehet allen andern Geſchäfften vor: eſſen, trincken und ſchlaffen können ſie darüber verſäumen. Ihre eingetragene Realien ſchmecken ihnen wie Marcipan: und ihr Geſchmack iſt ſo verdorben, daß ſie ſich einbilden, ſie ſättigten das Gemüth mit den gröſten Delicateſſen. Sie vermeinen, ſie ſammleten ſich einen unvergleichlichen Schatz, und ſie würden recht reich an Gelehrſamkeit werden. Daher ſie auch wol andern ihre Schatzcammern als ein Heiligthum zeigen. Wollen ſie ſich recht was zu gute thun; ſo leſen ſie in ihren collectaneis. Dieſe ſind ihre Aſſamblee, ihr Spatziergang, ihr Thee und Caffee, ihr gröſtes Labſal und Vergnügen. Wird ihnen bey Gelegenheit eine Rede zu halten aufgetragen; ſo ſind ſie kühn und verwegen, wenn ſie was in ihren collectaneis finden: ſie thun, als wenn ſie die Reden aus dem Ermel ſchütteln, und ohne Mühe entwerfen könnten: denn ſie verlaſſen ſich auf ihre

excerpta, die ſie nur durch gewöhnliche Förmelgen an einander ſetzen. Sind aber die Titel im Collectaneo leer; ſo entſchuldigen ſie ſich: ſie müſſen verreiſen; ſie haben den Huſten und Schnuppen, und können alſo, ſo gerne ſie auch wolten, dieſesmal nicht dienen. Und ob ſie gleich mercken, daß ſie bey dem excerpiren nichts in Kopf kriegen; daß ſie die Augen verderben; daß ſie das malum hypochondriacum ſich zuziehen; daß ſie ihre gantze Geſundheit dabey zuſetzen: ſo können ſie ſich doch von ſolcher Begierde nicht los machen. Dadurch geſchiehet es oft, das ſie ihre mit groſſer Mühe gemachte excerpta nicht brauchen können: und zwar entweder, weil ſie ſich vor der Zeit zu tode excerpiren; oder weil ſie wegen ihres kräncklichen Leibes gantz unbrauchbar ſind. Ich ſchreibe dieſes aus der Erfahrung: wiewol GOtt ſey Danck, mehr aus fremder, als eigener. Denn ob ich zwar auch einſt collectanea zu machen anfieng; ſo erkante ich doch bald die unnütze Mühe, und brachte ſie noch in ihrer Kindheit dem Vulcano zum Opfer.

8) Man verſtattet billig einem ieden die Freyheit, von collectaneis nach ſeiner Erkentniß und Erfahrung zu urtheilen. Ich bins zu frieden, wenn ein anderer viel auf dieſelbe hält, und werde ihn deswegen nicht tadeln: doch hoffe ich, man werde mir auch vergönnen, meine Gedancken zu eröffnen. Ich kann aber auf die oratoriſchen excerpta und collectanea aus folgenden Urſachen nichts halten.

1. Hält das Excerpiren an und vor ſich vom Meditiren ab, theils durch das unendliche Schreiben; theils, weil man beym Eintragen ich mehr mit neben, ja wol unnützen Dingen, mit Exempeln, Gleichnüſſen, emblematibus, hieroglyphicis cet. oder doch mit abgebrochenen Gedancken beſchäfftiget; u. folglich von einer zuſam̃enhangenden und gründ-

gründlichen Gelehrſamkeit und Erkentniß der Sachen abgehalten wird: theils weil man bey Verfertigung einer Rede, indem man aus ſeinen Excerpten die Sachen ſuchet, das eigene Nachdencken, wo nicht unterläſt, doch nicht rechtmäßig anſtellen kan. Wie ſolches alles die Erfahrung zur Guüge beſtättiget.

2. Die Collectanea macht man, dem Gedächtniß zu ſtatten zukommen: allein dieſen Endzweck kan man durch leichtere Mittel erhalten. Siehe gleich num. b.

3. Das Colligiren erfordert viel Zeit: betrachtet man nun, wie gering der Nutzen ſey, ein und andere zerſtreute Gedancken darinne zufinden; ſo ſiehet man wohl, daß man ſeine Zeit auf was beſſers wenden, und dafür nützliche zuſammenhangende Schriften leſen und gebrauchen könne.

4. Das viele ſchreiben, welches ja freylich znm Excerpiren erfordert wird, wenn man anders was vor ſich bringen will, macht ungeſund, und das mancher frühzeitig zu Grabe gehet.

5. Die Collectanea werden doch nie zu der Vollkommenheit gebracht, daß ſie bey allen vorfallenen Gelegenheiten zu reden einem zu ſtatten kämen. Es hat mancher bis in ſein ſpätes Alter geſammlet, und doch kommt ihm oft Gelegenheit von Dingen zu reden oder zu ſchreiben vor, zu welchen er in ſeinen collectaneis noch keinen Vorrath antrifft. Oder da ja unter dem Titel etwas ſtehet; ſo dienet es doch oft nicht zu ſeinem Endzwecke: was er nicht ſuchet, das findet er: und was er gerne finden wolte, ſuchet er vergebens. Wie er nun hier ohne Collectanea reden und ſchreiben muß; alſo hätte er auch bey andern Materien ohne dieſelbe auskommen können.

6. In die Collectanea trägt man viel, das man ſein Lebtage nicht braucht. Viel hundert Titel

ſind

ſind gantz beſchrieben: allein man hat nie Urſach gehabt, ſie einmal aufzuſchlagen: und da iſt ja die Arbeith vergeblich geweſen. Andere Titel ſchlägt man zwar auf: allein man findet unter denſelben wenig oder nichts, das man nach den Regeln der Klugheit brauchen kan. Alſo hält man ſich lieber zu ſolchen Quellen, die einem nie leer abziehen laſſen.

7. Von manchen Materien muß man ſehr oft reden: und da werden die Collectanea bald erſchöpft. Alsdenn wird man entweder zu reden aufhören; oder den alten Kohl wieder aufwärmen; oder man muß doch endlich den Weg gehen, auf den man gleich anfänglich hätte treten ſollen.

8. Die Collectanea werden meiſt in der Jugend gemacht: denn bey erwachſenen Jahren ſonderlich wenn man in Amtsgeſchäffte verwickelt wird, verbietet es ſich ſchon ſelbſt. Nun haben die wenigſten in der Jugend ein ſolches iudicium, daß ſie das nöthige von unnöthigen, das nützliche von unnützen, das brauchbare von unbrauchbaren unterſcheiden könten. Daher ſammlen ſie vielmehr, was ihnen gefällt, *emblemata*, Mordgeſchichte, einfältige Wunderwercke, Fabeln und dergleichen Spielwerck, als gute Realien. Wie denn manche Collectanea nichts als Lappalien in ſich enthalten: und damit werden auch die Reden angefüllet. Siehe eine Probe von ſolchen Realien in Riemers Schatzmeiſter der Complimente p. 235. ſeqq.

9. Man kann ſich auf die Collectanea nicht ſicher verlaſſen. In der Jugend ſind die meiſten ſo flüchtig, daß ſie nichts accurat aufzeichnen: und kommt man in andere Geſchäffte, ſo lauffen wegen der Eilfertigkeit auch viel Fehler mit unter. Daher die Erfahrung lehret, daß die, welche ihre Rede aus collectaneis machen, gar zu ofte ſchlägeln: ſie führen die Namen falſch an; die Umſtände ſind unrichtig; dieſes mangelt, jenes iſt ohne Grund

hinzu gethan; ein anderes wird gantz verkehrt, 2c. Auf die gedruckten Schriften gelehrter Männer kann man ſich mehr verlaſſen, wenn man die von der Materie nachlieſet, von welcher man reden will.

10. Wer ſeine Reden aus den collectaneis macht, ſagt vieles aus keiner andern Urſache, als weil ers in ſelbigen fand. Er bringt vieles vor, das zum Endzweck der Rede nicht dienet, ja oft ihn gar hindert: hingegen berühret er vieles nicht, das doch nöthig iſt; bloß weil er nichts in collectaneis davon findet. Daher der Vortrag gantz fremd, unvollkommen und unkräftig wird.

11. Reden aus collectaneis haben mehr Spielwerck, Vanitäten, unnützes Zeug, als rechte Realien. Man pralet mehr mit Lectur, als daß man erbauet. Welches man an Weiſens, Weidlings, Männlings und viel anderer ihren Exempeln gewahr wird.

12. Man nehet die Reden oder Schriften aus lauter Stücken zuſammen. Es wird alles unterbrochen: es flieſſet die Rede nicht, ſie hat keine rechte Connexion, kein Leben: denn ſie iſt nicht aus einer guten Meditation gekommen, welche dieſes allein geben kann. Ich beruffe mich abermal auf ſo viel vor aller Augen liegende Exempel.

13. In der Zeit, die man aufs Durchleſen, zumal wenn es übel geſchrieben iſt, oder aufs Wehlen wenden muß, wenn man nicht alles in den Tag hinein nehmen will; hätte man eine weit beſſere Rede, vermittelſt eigener Meditation und Nachleſung guter Bücher machen können, als man endlich nach dieſer mühſamen Vorbereitung zu Marckte bringt. Doch wird vor ausgeſetzt, daß man was gelernet habe, und gute Bücher kenne.

14. Die beſten Redner haben ihre Reden nicht aus collectaneis gemacht. Ich beruffe mich auf die Exempel der alten Griechen, Römer, und der neuern vortreflichen geiſtlichen und weltlichen Redner.

ner. Und woraus excerpirte man denn, da man noch keine oder ſehr wenige Bücher hatte? Gleichwol hat man damals geredet, und zwar alſo, daß man es noch heutiges Tages bewundert. Gelehrſamkeit und Erfahrung waren ihre collectanea; daraus gab ihnen die Meditation Materie genug an die Hand. Man nenne mir einen, deſſen Reden von Vernünftigen hochgehalten werden, wenn ſie aus collectaneis verfertiget ſind? man findet nichts gründliches, nichts bewegendes darinne. Mit kindiſchen Realien, mit emblematibus, Müntzen, hieroglyphiſchen Figuren; mit überhäufften Erläuterungen als Gleichniſſen, Hiſtorien, Zeugniſſen ꝛc. iſts nicht ausgerichtet: was die Ohren jucket, rühret darum nicht das Hertz, worzu ein gründlicher und zuſammenhangender Vortrag erfordert wird: daher lieſet man einen ſolchen Redner nur einmal, und er iſt glücklich, wenn er ſolche Leſer erhält, die es nicht mit vieler Reue beklagen, daß ſie ihn geleſen haben.

15. Mercken die Zuhörer, daß ein Redner Collectanea braucht; ſo verliehren ſie das Vertrauen zu ihm. Sie dencken, er müſſe ſich bloß mit ein- und ausſchreiben behelfen, und könne nichts aus ſeinem eigenen Schatze hervor bringen. Mit einem Worte, ſie glauben, der Redner verſtehe es ſelbſt nicht, was er andere lehren wolle.

16. Wer aus gedruckten collectaneis ſchreibt, proſtituirt ſich noch mehr: denn weil dieſe in mehrerer Händen ſind, kan der Redner deſto eher verrathen werden, mit was vor einem Kalbe er pflüge.

h) Indeß iſt doch nöthig, diejenigen Bücher und Schriften zu mercken und aufzuzeichnen, die von dieſer oder jener Materie herauskommen, damit man ſolche bedürfenden Falls nachſchlagen könne. Man nehme dazu die vorhandene bibliothecas theologicas, iuridicas cet. und trage zu ſelbigen, die neuern und daſelbſt nicht befindlichen Schriften, oder man

lege in einer ieden Wiſſenſchaft einen guten auctorem, z. E. über den man auf Academien Collegia gehöret, zum Grunde: mache ſich denſelben ſo bekant, daß man weiß, an welchem Orte er von einer ieden Materie handelt. Lieſet man in einen andern Buche, Journal, Zeitung, ꝛc. etwas neues und merckwürdiges; ſo citire man ſolches an ſeinem Orte: man mercke mit einem Worte an, wer eben derſelben, oder einer andern Meinung ſey; berühre mit wenigen, worinne andere vom auctore abgehen; was ſie hinzu thun: man mercke an, was mangelt: kurtz man weiſe auf auctores, wo man weiter davon nachleſen kann. Dieſes citiren der auctorum macht wenig Mühe; und hat gröſſern Nutzen, als alles Excerpiren. Soll man nun von einer Materie reden; ſo ſchlägt man den haupt-auctorem auf, lieſet was er hat, und ziehet die andern auctores, die man dabey gezeichnet oder citirt hat, auch zu Rathe: hat man genug geleſen, ſo leget man alle Bücher beyſeit, und ſchreibt, was die Meditation gibt. Sprich nicht, ia man kann nicht gleich alle Bücher haben: denn du kanſt dir leicht einbilden, daß ich dir antworte, es iſt auch nicht nöthig, daß du ſie alle lieſeſt: und wie kanſt du denn auch alle Bücher excerpiren? Ubrigens kann was ich in der Vorrede des II. Zehenden der Parentationen §. 40-44. zu weiterer Erklärung meiner Meinung zu ſchreiben genöthiget worden, hierbey nachgeleſen werden.

7) Als Chronoſticha oder Eteoſticha; wenn man die Jahr- oder andere beliebige Zahl aus gewiſſen Worten nach den ſonſt gewöhnlichen Zahl-Buchſtaben ſuchet. Nemlich es bedeutet J, 1. V, 5. X, 10. L, 50. C, 100. D, 500. M, 1000. Z. E. Aus den Worten, aCh MeInVngen betraVret eInen gottſeLIgen FVrſten Ernſt LVDewIg; kommt das Jahr 1724, in welchem dieſer tapfere Held verſchieden, heraus. Allein das ſchickt ſich zu illuminationibus, caſtris doloris, Müntzen u. d. g. in Reden gehört es unter die Kindereyen. Siehe die vernünftige Tadlerin, im 1. Jahr n. 49.

§. 10.

## §. 10.

Die Erklärung iſt entweder auf die Worte 1), oder auf die Sache 2), oder auf beyde zugleich gerichtet. Wer jene geben will, muß die Sprache verſtehen: zu dieſer aber wird eine gründliche Erkentniß der Sache ſelbſt erfordert.

1) Oft iſt die Sache klar, aber die Worte ſind dunckel. Man erkläret aber ein Wort, wenn man deſſen etymologiam, homonymiam, und ſynonymiam anzeiget: das heiſt explicatio grammatica. Zeiget man den darinn liegenden tropum; ſo iſts explicatio rhetorica z. E. Leumund kommt her von Mund und Leue, wenn man in der Leuen Munde iſt. Dieſes kann nun ſeyn, wenn ſie gutes oder böſes von einem reden, und daher kann Leumund eine gute oder üble Nachrede bedeuten: man drucket es ſonſt mit deutlichern Wörtern aus, als Nachrede, Nachſage, Credit, ꝛc. Man darf aber nicht meinen, als müſte man bey einem danckeln Worte alle dieſe Stücke allemal berühren; die Klugheit wird lehren, was nach dem Endzwecke nöthig, oder nicht nöthig iſt.

Bey einem gantzen Vortrage, Spruche, Frage, ꝛc. ſagt man zuweilen 1) was der Verſtand nicht ſey: nemlich wenn etwa die Zuhörer darauf fallen können, oder einige ſich finden, die den Worten einen falſchen Verſtand andichten. Hernach wenn die falſche Meinung abgelehnet iſt, zeiget man 2), was denn eigentlich der wahre Verſtand ſey. Z. E. Wenn Epicurus ſagt, Wohlluſt iſt das höchſte Gut; ſo iſt 1) der falſche Verſtand, daß man die fleiſchlichen Wohllüſte, Freſſen, Sauffen, Unzucht, ꝛc. für das höchſte Gut anſehen ſolle; 2) aber der wahre Verſtand iſt, daß das innerliche Gemüths-Vergnügen, oder die Ruhe der Seelen das höchſte Gut ſey. Man

kann es auch umkehren, und erſt den wahren, hernach den falſchen Verſtand anführen.

2) Oft ſind die Worte klar, aber man verſtehet die Sache nicht. Und da würde es einfältig ſeyn, dennoch die Worte zu erklären. Manche meinen, es mangele der Rede etwas, wo nicht die Grammaticaliſche Erklärung voran ſtehe: daher erklären ſie, was keiner Erklärung bedarf: machen aber dadurch die Zuhörer gleich anfänglich verdrießlich. Es iſt wol leichte, etwas von dem Urſprunge des Worts, deſſen mancherley Bedeutungen, von deſſen Zweydeutigkeit, Gebrauche, von gleichviel bedeutenden Wörtern und Redensarten, u. d. g. zu ſagen: allein ein Redner muß nicht ſagen, was er kann, ſondern was er ſoll, was nöthig und nützlich iſt. Will mann aber eine Sache erklären, ſo betrachte man nur das Weſen derſelben, führe ſie auf ihre principia zurück, beſchreibe ſie, lege ſie nach allen ihren Theilen aus einander, zeige ihre Urſachen, ihr eigentliches Weſen, Eigenſchaften, Endzweck, Wirckung, Zufälligkeiten, Umſtände der Zeit, des Orts, 2c. Es iſt nun nicht nöthig, allemal alles anzubringen: der Redner muß urtheilen was er von ietztberührten Stücken zur Erklärung anzuführen habe. Wir mercken hierbey folgendes,

a) Wenn man eine Sache auf ihre principia zurück führet, heiſts methodus analytica: führet man aber die Schlüſſe aus ihren principiis her, ſo heiſts methodus ſynthetica. Siehe Thl. II. Cap. II. Abthl. 2. §. 8.

b) Wenn man eine Sache beſchreibet, ſo muß deren vornehmſte weſentliche Eigenſchaft dermaſſen ausgedruckt werden, daß ſie von allen andern, ſonderlich den ihr am nächſten beykommenden Sachen, klar und deutlich unterſchieden werde.

c) Ein Redner hat in den Beſchreibungen mehr Freyheit, als ein Logicus. Dieſer erfordert allezeit genus et differentiam ſpecificam: jener nimmt

die

die Beſchreibung oft bloß von den Urſachen, oder von den Theilen, oder von den Wirckungen, oder von dem Endzwecke, von zufälligen Eigenſchaften, u. d. g.

d) Eine Sache wird erkläret, wenn man ſie abtheilet: denn man gibt durch die Abtheilung zu erkennen, was eine Sache unter ſich begreiffet. So wird eine gemeine Idee (genus) in ihre Arten (ſpecies); und das gantze in ſeine Theile zerleget. Nur hat man dahin zu ſehen, daß die Abtheilung zulänglich, daß kein Theil den andern unter ſich begreiffe, und daß ſie nicht zu ſehr vervielfältiget werde: weiter ſind keine Regeln nöthig, weil es alles darauf ankommt, daß man die Sache gründlich verſtehe. Denn wer einen guten Verſtand, und einen zulänglichen Begriff von der Sache hat, davon er reden ſoll, wird ohne alle Anweiſung dieſelbe abtheilen können.

e) Man kann die Theile um mehrerer Deutlichkeit willen zuweilen wieder in Theilgen zerlegen, welches Afterabtheilungen (ſubdiviſiones) genennet werden: doch muß man in Reden, die eine Beredſamkeit erfordern, dieſes etwas mehr verſtecken. Uberhaupt aber iſt es zu tadeln, wenn man eine Sache gar zu ſehr zertheilet, oder zerpitzelt: denn es werden durch die vervielfältigten Abſchnitte die Ideen mehr verwirret, als aus einander geleget.

f) So dienet auch die Unterſcheidung eines Dinges von andern zur Erklärung. Es werden aber die Dinge unterſchieden nach ihren Urſachen, Eigenſchaften, Wirckungen, Umſtänden der Zeit, des Orts, ꝛc. Man unterſcheidet nicht nur Sachen, ſondern auch Gedancken, Meinungen und Sätze, welches alles keine Schwürigkeit hat, wenn man nur alles, wovon man handelt, wohl verſtehet.

g) Nicht minder wird oft durch *limitationes* und *exceptiones* die Deutlichkeit einer Sache hervor gebracht.

h) Einen hiſtoriſchen Vortrag erkläret man durch Anführung der Gelegenheit, der Urſachen, der Umſtände, Abſichten, des Ausganges, der Hülsmittel, u. d. g. Kurtz man führet die Gelegenheit, die Sache ſelbſt und den Ausgang mit allen erklärenden Umſtänden an. Man muß weder was überflüßiges anbringen, noch was nöthiges auslaſſen, und ſich einer nervöſen Kürtze befleißigen. Man erzehlet eine Sache entweder ſchlecht weg: oder man ſtreuet allerhand Anmerckungen und Lehren mit ein, die man zuweilen nur wie bloſſe Connexiones gebraucht; zuweilen aber etwas weitläufftiger anführet. Siehe Thl. III. Cap. III. §. 1.

i) Man beſchreibt eine Perſon, wenn man redet von ihren Namen, Geſchlecht, Vaterlande, Auferziehung, Gaben des Gemüths, Leibes und Glücks, Verrichtungen und Thaten, Eigenſchaften, Ort und Zeit, wo und wenn ſie gelebet, Lebensart, Alter, Tode, Begräbniß, u. d. g. Man muß eben nicht alles bey einer Perſon anbringen, es ſey denn in Lebensläuffen: die Abſicht der Rede wird ſchon lehren, was man von einer Perſon ſagen ſoll.

k) Beſchreibt man eine Sache, Tugend, Laſter, u. d. g. ſo zeiget man, worinne ſie beſtehet, man redet von ihren Urſachen, ihren Theilen, Endzwecke, Eigenſchaften, Wirckungen, Mitteln, ꝛc.

l) Beſchreibet man eine Landſchaft, Inſel, Berg, Garten, Stadt, Schloß, Gebäude, Fluß, Brunn, Acker, u. d. g. ſo redet man von ihren Namen, Lage, Aehnlichkeit dem Erbauer, Beſitzer, der alda florirenden Religion, der Republik und dem Policeyweſen, dem Alter, Ruhm, Gröſſe, Fruchtbarkeit, geſunden Luft, den Raritäten, Urſprunge, und Lauffe nemlich der Flüſſe, ꝛc. Ein geographus kan alle Stücke berühren, ein Redner wehlet, was ihm zu ſeiner Abſicht dienlich iſt.

m)

m) Bey der Erklärung eines Beweisgrundes iſt auſſer den obigen zu mercken, daß man vor allen Dingen ſeine beweiſende Kraft zeigen müſſe, wenn dieſelbe nicht vor ſich in die Augen leuchtet.

n) Die Erläuterungen, als Exempel, Gleichniſſe, ꝛc. werden erkläret, wenn man alle Umſtände anführet, die zu ihrem völligen Verſtande, und das tertium comparationis zu erkennen, nöthig ſind. Bey Zeugniſſen muß man oft Worte und Sachen erklären, auch wol von der Perſon des auctoris etwas gedencken.

o) Bey den Exempeln und Zeugniſſen, muß oft die Gelegenheit, bey welcher etwas geredet oder verrichtet worden, angeführet, auch wol die Wahrheit oder Unwahrheit angezeiget werden; welches von einigen interpretatio hiſtorica genennet wird.

p) Hingegen nennen ſie dieſes interpretationem philoſophicam, wenn man urtheilet, ob etwas wohl oder übel gethan ſey; wenn man ſich um die Urſache bekümmert, ꝛc.

q) In der Schuloratorie hat man einen Vers, aus welchem man die Erklärung nehmen ſoll,

Quis? quid? vbi? quibus auxiliis? cur?
quomodo? quando?

Man nennet die darinne begriffene Stücke argumenta explicantia: allein ich habe bereits angemercket, daß es vielmehr erklärende Umſtände, die zum Weſen eines deutlichen Vortrags, Beweisgrundes und Erläuterung gehören. Jetzt gedencke ich noch, daß dieſer Vers ſehr verworren ausſiehet; Denn *quis* iſt das ſubiectum, *quid* das praedicatum. Dieſe machen den Vortrag ſelbſt aus, und gehören alſo nicht unter deſſen erklärende Umſtände: *quibus auxiliis* und *quomodo* läufft oft auf eins hinaus: *cur* bedeutet oft einen Beweis, Urſache und Bewegungsgrund, und gehöret folglich zu den Beweisthümern. Hingegen ſind andere Stücke ausgelaſſen, als die Eigenſchaften, Wirckung, u. d. g. Doch

wir

wir brauchen überhaupt dergleichen *pontes aſinorum* in der Oratorie nicht: denn ſie verführen die meiſten auf einen pedantiſchen Zwang, daß ſie dieſe Stücke allemal alle und in einer Ordnung nehmen, und meinen, es ſey alles gut, wenn ſie nur dieſer Vorſchrift nachgiengen. Die Betrachtung der Sache, des Endzwecks der Rede und der Beſchaffenheit der Zuhörer wird ſchon einem jeden lehren, was er zur Erklärung anbringen ſoll oder nicht.

r) Ein Exempel zu geben, wie eine Sache zu erklären iſt, ſo nehme man dieſen Satz, der Demuth ſoll man ſich befleißigen. Man müſte hier erklären, was Demuth ſey: dieſes könte geſchehen erſtlich durch eine Beſchreibung. Sie iſt eine ſolche Tugend, nach welcher der Menſch in der That und Wahrheit ſich vor nichts, und alles Guten gantz unwürdig achtet. Ferner durch eine Abtheilung: ſie gründet ſich theils auf die Erkentniß eigener Unwürdigkeit, theils auf die Betrachtung der Würdigkeit eines andern, theils auf die Erwegung vieler unverdienten Wohlthaten, derer man gewürdiget worden. Sie äuſſert ſich aber einmal gegen GOtt, nach dem gegen den Nebenmenſchen. Weiter, durch Unterſcheidung: das iſt noch keine wahre Demuth, wenn einer geringſchätzig von ſich redet, im Hertzen aber ſich für was ſonderbares hält: und der iſt nicht gleich demüthig, der ſich an eine niedrigere Stelle ſezzet, als ihm gehöret: denn viele thun es aus Hoffart und aus keiner andern Abſicht, als daß ſie deſto mehr gelobet oder erhöhet werden. Ja manche können auch nicht leiden, daß ſie gelobet werden, und gleichwol geſchiehet es nicht aus Demuth, ſondern aus Hochmuth. Auch iſt das noch lange keine wahre Demuth, wenn ein Menſch ſo niederträchtigen Gemüths iſt, daß er nichts nach ſich ſelbſt fraget.

get. Es wird nicht erfordert, daß ſich ein Menſch dergeſtalt verachte, daß er ſich zu allen für untüchtig erkenne, nichts angreiffen und nichts nützen wolle: vielmehr muß er keine Gelegenheit, Gutes zu ſchaffen, aus den Händen laſſen. Hienechſt durch Anführung der Eigenſchaften: die wahre Demuth muß vornehmlich im Hertzen ſeyn: ſodann wird ſie ſich auf eine ungezwungene Art in Geberden, Minen, Reden, Kleidung, Umgang ꝛc. zeigen. Wird ein Demüthiger gelobet, ſo erhebet er ſein Hertz zu dem, der ihm alles Gute gegeben, und gedencket, daß er ſelbſt nichts, als Sünde, Schwachheit und Verderben ſey, daher er ſich auch des Lobes unwürdig achtet: wird er verachtet, ſo ſchmertzet ihm dieſes nicht, ſondern treibet ihn vielmehr zur Erkenntniß ſeiner Unwürdigkeit an. Siehet er geringſchätzige Leute, ſo gedencket er, daß ers wol eher verdiene: ſiehet er laſterhafte, ſo preiſet er GOtt, der ihn aus dem Elende errettet. Er trachtet nicht nach Ehre und Ehrenämtern: denn er hält ſich derſelben unwürdig, u. ſ. f. Endlich nach ihrer Wirckung: die Demuth macht den Menſchen glückſelig. Ein Demüthiger iſt ruhiges Gemüths. Es kräncket ihn nicht, wenn er verachtet wird: er iſt mit allen zufrieden, es gehe ihm, wie es gehe. Er iſt mit GOtt, mit allen Menſchen und mit ſich ſelbſt recht wohl daran. Hingegen iſt ein Hoffärtiger voller Unruhe, GOtt macht es ihm niemals recht. Bald will er eine Schande ablehnen, bald ſeine Ehre vermehren, bald ſich an denen rächen, die ihm zu nahe getreten, u. ſ. w.

## §. 11.

Ein Beweis thut die Wahrheit eines Satzes aus ſeinen gehörigen Gründen dar,

damit er von derſelben den Verſtand des Leſers oder Zuhörers überzeuge. Es ſind aber die Beweisgründe entweder gewiſſe 1), oder glaubhafte 2) und werden aus Wiſſenſchaft und Erfahrung genommen 3).

1) Unſtreitige Wahrheiten kann mann gewiß beweiſen. Sie entſpringen aus den Sinnen, mit denen ſie entweder mittelbarer der unmittelbarer Weiſe verknüpfet ſind. Daher man die argumenta demonſtratiua in ſenſualia und abſtracta eintheiltet. Die ſinnliche unſtreitige Beweisthümer werden aus eigener oder anderer Erfahrung genommen, und beweiſen alles, was unmittelbarer Weiſe in die Sinne fällt. Denn dieſes zubeweiſen, hat man weiter nichts nothig, als die unmittelbarer Weiſe von den Sinnen entſtandene Begriffe. Aus eigener Erfahrung würde man den Satz erweiſen können. Man kan es den Leuten niemals recht machen. Sagte man, Undanck iſt der Welt Lohn; ſo dürfte man ſich zum Beweis auf Bruti Exempel beruffen, der ſeinen Wohlthäter, den Caeſarem, mit ermordete. Eine Hiſtorie kan man bey andern unſtreitig machen aus ſeiner eigenen Erfahrung, wenn ſie verſichert ſind, man habe Wiſſenſchaft und Aufrichtigkeit; aus anderer Erfahrung, wenn man darthun kan, daß die, welche ſie aufgezeichnet, dieſe zwey Stücke, Wiſſenſchaft und Aufrichtigkeit, beſeſſen haben. Fället man über eine Hiſtorie ein Urtheil, ſo wird deſſen Richtigkeit unſtreitig erwieſen, wenn es ſo wol mit der Sache ſelbſt, als mit allen Umſtänden überein kommt. Alſo muß ein Redner ein blindes Urtheil nicht für einen gewiſſen Beweis ausgeben, wenn er von vernünftigen nicht will ausgelacht werden. In dem gemeinen Leben iſt es, zumal bey dem Pöbel, ſehr gemein: der geht in ein Haus, worinne Frauenzimmer wohnet; ſo urtheilet man gleich, er gehe um derentwillen hinein,

er

er wolle ſie heiraten. Ein Prediger ermahnet ſeine Zuhörer, daß ſie fleißig zur Beichte und Abendmahl gehen möchten; ſo heiſt es, er thue es um des Beicht-pfenniges und ſeines Nutzens willen. Ein Medicus fordert das Uringlas nicht, wenn er zum Patienten kommt; darum mus er die Urinkuckerey nicht verſtehen, ꝛc. Allein dergleichen alt Weibergewäſche ſtehet keinem vernünftigen Menſchen in gemeinem Umgange, wie viel weniger in öffentlichen Reden an.

Die argumenta abſtracta, welche zum Beweis der Dinge, die mittelbar in die Sinne fallen, gebraucht werden, nimmt man von der Beſchreibung einer Sache, dabey man auf genus und differentiam ſiehet; von ihrer Abtheilung; von dem Zuſammenhange des ſubiecti und praedicati, wobey man die propria, oppoſita, auch die Urſachen, den Endzweck, ꝛc. in Obacht zu nehmen hat. z. E.

Satz, Trunckenheit iſt ein groſſes Laſter.

Beweis 1. a definitione, Sauffen iſt ein Laſter wieder die Mäßigkeit, da man mehr Geträncke, als man nöthig hat, in ſich gieſſet.

2. ab effectu, es ſchadet der Geſundheit, bringt einen um das Seinige, verderbet Vernunft und Verſtand, und macht den Menſchen zu einem Viehe; und zwar wie jener ſaget, entweder zu einem Affen, oder Löwen, oder Schweine. Es iſt keine Sünde, worzu nicht die Trunckenheit verleiten ſolte. Sie hindert an der Berufsarbeit, am Gebete, ꝛc.

Zu dem gewiſſen Beweis wird der mathematiſche gerechnet. Er beſtehet darinne, daß man die zur Sache gehörige Beſchreibung, und gewiſſe Grundſätze, die aus der Beſchreibung nothwendig flieſſen (axiomata) oder von denen man verſichert ſeyn kan, daß ſie ohne Schwierigkeit werden eingereimet werden (poſtulata), ſetzet, und aus dieſen allen die zu erweiſende Sätze beſtättiget. Dabey denn allenthalben nöthige Erklärungen

(ſcho-

(ſcholia), auch wol gewiſſe Folgerungen (corollaria) mit untermiſchet werden können.

2. Die Wahrheiten, welche durch unmittelbare Begriffe und definitiones nicht können dargethan werden, erweiſet man aus den vorhandenen Umſtänden glaubhaft. Denn ob ſich zwar noch einige Zweifel einmiſchen können; ſo werden ſie doch von den dagegen ſtehenden Gründen überwogen. Die Meinung eines Schreibenden beweiſet man aus den vorhergehenden und nachfolgenden Worten; dabey man zugleich auf die Umſtände der Zeit, des Orts ꝛc. zu ſehen hat. Hiſtorien macht man wahrſcheinlich durch die Ubereinſtimmung und Giltigkeit derer, die davon zeigen; und hier können Zeugniſſe, Müntzen, Alterthümer, Wappen, inſcriptiones u. d. g. die ſonſt nur erläutern, zu Beweiſen dienen. Bey natürlichen Dingen ſuchet man ihr Weſen, verborgene Urſachen, Wirckungen, ꝛc. wahrſcheinlich zumachen, wenn man ſich auf phenomena, experimenta und Zufälle, die unmittelbar in die Sinne fallen, beruffet. In moraliſchen Dingen z. E. zu beweiſen, daß Alexander magnus ehrgeitzig geweſen, nimmt man ſeine Zuflucht zu den Verrichtungen und Thaten, zu den Umſtänden, Abſichten u. d. g. Zukünftige Dinge werden glaubhaft erwieſen, wenn man ſein von denſelben zufällendes Urtheil aus natürlichen oder moraliſchen Urſachen herleitet. Siehe hiervon Herr Prof. Syrbii, Lehmans, Rüdigers und andere Logiken.

3) Siehe was hiervon in vorhergehenden 8ten und 9ten §. erinnert worden. Hier mercken wir noch,

a) Das der Beweis in der Oratorie nicht, wie im Diſputiren förmlich ſeyn müſſe. Es iſt genug, wenn Satz und Beweis da iſt: an die logicaliſchen Kunſtwörter und ſyllogiſtiſche Ordnung bindet ſich ein Redner nicht. Er muß zum Beweiſe eben nicht zwey Vorſätze haben: der Beweis muß eben nicht zu erſt ſtehen. Er entwirft alles in einer klugen Freyheit und wie es die Meditation gibt.

b) Man

b) Man beweiſet etwas entweder gleichzu, directe, oder nicht gleichzu, indirecte, welches letztere geſchiehet, wenn man den Wiederſpruch wiederleget. Denn aus zween ſich richtig wiederſprechenden Sätzen muß einer nothwendig wahr ſeyn. Man hat aber ſonderlich die entgegen geſetzte Meinungen und Gründe zu wiederlegen, wenn ſie ſcheinbar und einen groſſen Anhang haben; wenn ſie die Wahrheit bey dem Leſer oder Zuhörer hindern möchten; mit einem Worte, wenn man daher ſich einigen Nutzen verſprechen kan.

c) Wenn man zeiget, daß die zu wiederlegende Meinung ungereimt ſey, und mit einer unwiederſprechlichen Wahrheit ſtreite, heiſt es deductio ad abſurdum.

d) Oft kan man ſich zum Beweiſe ſolcher Sätze bedienen, die man zwar ſelbſt nicht vor wahr hält, welche aber doch als wahr von denen angenommen werden, wieder welche man etwas beweiſen will. Der Geiſt der Menſchen iſt ſtoltz und argwöhniſch: daher läſt er ſich am leichteſten durch ſich ſelbſt, und durch ſeine eigene principia überzeugen, daß er die Veränderung, die in ihm vorgehet, nicht ſo wol der Erkentniß eines andern, als ſeiner eigenen zuſchreiben muß.

e) Wenn der Beweis aus dem Grunde genommen wird, heiſt es probatio a priori; ſchlieſſet man aber von Wirckungen oder von Anzeigungen, wird es probatio a poſteriori genennet.

f) Ein theologus beweiſet aus den klaren Worten heiliger Schrift, oder aus einer richtigen Folgerung aus denſelben, aus der Glaubensähnlichkeit, aus den Symboliſchen Büchern, ꝛc. Ein Juriſt beweiſt aus den Geſetzen, Verordnungen, Gebräuchen, Contracten, mit Zeugen, ꝛc. Siehe Barthii hodogetam forenſem, Grübneri proceſſum iudiciarium, Riuini enuntiata. Im iure publico werden die Beweiſe aus Verträgen, Receſſen, Frie-

Friedensſchlüſſen, Reichsabſchieden, Capitulationswahlen, dem Reichsherkommen, ꝛc. genommen. Siehe Hornii ius publicum. Ein Medicus nimmt ſeine Beweiſe aus der Praxi, aus den Urſachen, Wirckungen, ꝛc. Allen aber kommt die Philoſophie zu ſtatten.

g) Oft kan man bey Leuten, die mit Vorurtheilen und Affecten eingenommen ſind, durch ſchlechte Beweisthümer viel ausrichten. Z. E. wenn man Zeugniſſe auſſer der hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit, Ausſprüche angeſehener Leute, Sentenzen, ſymbola, Sprüchwörter, Sätze, die der gemeine Mann vor wahr annimmt, Exempel, u. d. g. zum beweiſen anführet. Das iſt zwar oratoriſcher Wind, jedoch iſt er nicht ohne Nutzen: denn ob man gleich den Vorurtheilen und Affecten der Zuhörer etwas nachgibt, und den ſchwachen ſchwach wird; ſo erhält man doch einen Vortheil, wenn man ſie hierdurch zur Erkentniß und Beyfall der Wahrheit führet: hierdurch werden ſie doch endlich in den Stand kommen, daß ſie nachdem gründlicher unterrichtet werden können. Doch muß man ſich dieſer oratoriſchen Schmincke mit der gröſten Klugheit, und nicht bey ſolchen gebrauchen, deren Verſtand gereiniget, und zum Begriff trifftiger Beweisgründe fähig iſt. Denn dieſe ſehen auf gewißſchlieſſende Beweisgründe, und wiſſen, daß die wahrſcheinliche einen Satz auch nur wahrſcheinlich machen.

h) Wenn man Sätze beweiſen will, die bloß die Benennung eines Dinges angehen, ſo kann man auch von der Benennung, a notatione, etymologia, homonymia, ſymonymia, und dergleichen Beweisgründe nehmen. Sonſt aber gelten ſie nicht: denn es folget z. E. nicht, der König in Franckreich heiſt der allerchriſtlichſte, darum iſt ers auch.

i) Es iſt beſſer, wenige, aber deſto kräftigere Beweis-

weisgründe anzubringen, als mit einer Menge weitgeſuchter aufzuziehen: ſintemal man hierdurch ſeine Sache verſchlimmert, oder doch verdächtig macht.

k) Zum Beſchluß muß ich noch zwey Stücke bemercken, die deſto mehr zu vermeiden, ie gemeiner ſie ſind. Das erſte beſtehet darinne, daß man das nicht für bündige Beweisthümer ausgeben müſſe, welches doch nur die Wahrſcheinlichkeit oder Möglichkeit, oder wol gar nichts darthut. Sonſt wird der Redner ein Sophiſte ſeyn, und man wird entweder glauben, er ſey von ſo ſchwachen Verſtande, daß er unter der Wahrheit, Wahrſcheinlichkeit und Möglichkeit keinen rechten Unterſcheid machen könne, oder ihn in dem Verdacht haben, er gehe mit Betrug um, wolle nur Wind machen, oder ſpielen. Wenn ſolche Sophiſterey einreiſſen ſolte, ſo wäre nichts zu erdencken, das man nicht nach Belieben bald behaupten, bald wieder über den Hauffen ſtoſſen könte. Es iſt aber gleichwol dieſer Fehler in den Schriften der Kirchenväter zu bemercken: ihre Beweisgründe ſind oft ungewiſſe Muthmaſſungen, ihre Schlüſſe gründen ſich oft bloß auf einige danckele und zweydeutige Wörter und Alluſionen, ſie ſetzen viel ungewiſſes, als ausgemachte Wahrheiten voraus, ꝛc. Und hierinne folgen ſie den heidniſchen Philoſophen nach. Doch heutiges Tages gibt es nicht weniger ſo wol in der Schule und Kirche, als der Republik ſolche, deren Reden unter die gehören, welchen man aus Höfligkeit glaubet. Ihre Beweisthümer ſind ſo ſchlecht, daß, wenn ſie nicht ſo arg dazu ſchrien, und mit der gröſten Verwegenheit redeten, es würden auch die einfältigſten ihre Schwäche einſehen. Allein hierdurch verblenden ſie zwar eine Zeit lang, es verſchwindet aber alles wiederum: denn die Zuhörer vernehmen die Wahrheiten ohne Uberzeugung und ſo bleiben ſolche nicht im Gedächtniſſe. Al-

ſo ſoll ein Redner nichts für wahr ausgeben, als was auch auf ſolche Art bewieſen wird.

Das andere, welches zu vermeiden, iſt, daß man **keine andere Beweisgründe anbringe, als welche das recht beweiſen, was ſie beweiſen ſollen.** Es iſt nicht genug, daß der Grund an ſich gut, er muß ſich auch zum Satze ſchicken, den er darthun ſoll. Man höret oft Redner, die ihren Satz, oder Frage, nicht deutlich genug ausdrucken, ja ſie verſtehen ſie oft ſelbſt nicht zulänglich: daher ſind ihre Beweisthümer, wie Pfeile, die nicht auf das Ziel treffen. Sie können daher die Verknüpfung des Satzes und des Beweiſes nicht zeigen; ſondern es iſt ihnen genug, wenn ſie den Beweis hergeſagt: thun ſie noch etwas, ſo ſchmücken ſie ihn mit einigen Anmerckungen, Exempeln, Gleichniſſen, 2c. aus. Daher ſchweiffen ſie aus, und betriegen den Zuhörer oder Leſer in ſeiner Hoffnung, indem ſie ihm gantz andere Dinge vorlegen, als er ſich nach dem erwehlten themate oder nach dem Titel der Schrift verſprochen. Und aus ſolchen Reden und Schriften wird man keinen gründlichen Unterricht holen: man wird vielmehr verworren und umgekehrt: am allerwenigſten kan man bey ſo groſſer Schwäche der Gründe überzeuget, gerühret und beweget werden. Siehe Clericum in ſeinen Gedancken von der Beredſamkeit Cap. I. welcher am Ende deſſelben ſchreibet, wenn die Redner hierinne ihre Pflicht mehr in acht nähmen, würde man ſo viel Leute nicht mehr ſehen, welche nur von ungefähr Gutes thun, und von ungefähr das Böſe meiden, von wegen der verwirrten und ungewiſſen Erkentniß, nach welcher ſie ihre Conduite einrichten. Aber wenn man die Wahrheit ſagen will, wie es ſich bey der Sache von ſo groſſer Wichtigkeit gebühret, ſo muß man geſtehen, daß man gemeiniglich eher zehen Prediger findet, die da einzureiſſen fähig

hig

hig ſind, vor einem, der da fähig ſey, recht⸗ſchaffen zu erbauen, dergeſtalt, daß man ſich nicht wundern darf, wenn man die gröſte Menge der Leute bey hellen Mittage im Finſtern tappen ſiehet, ohne zu wiſſen, welchen Weg ſie erwehlen ſollen, oder erwehlen wol blindlings den erſten, der ihnen vorkommt.

§. 12.

Mit Beweisthümern widerleget man auch falſche Meinungen, und ihre Gründe 1). Dieſes geſchiehet mit ausgemachten offenbaren Wahrheiten und Gründen, mit Grundſätzen, die von dem Gegner oder beyden Theilen angenommen werden, mit Darlegung der abgeſchmackten Schlüſſe, die daraus folgen, und der entgegen ſtehenden Erfahrung: man zeiget die unrichtige Verbindung des ſubiecti und praedicati, die unrichtigen definitiones, Begriffe, Schlüſſe. ꝛc. 2) Dabey denn allenthalben die Regeln der Klugheit zu beobachten ſind 3), auch alles nachdrücklich 4), und ohne Affecten 5) geſchehen muß.

1) Denn es iſt nicht genug, daß man der Gegner Meinung an ſich widerleget, ſondern man muß auch darthun, daß ihre Beweisthümer nichts beweiſen: ſonſt bleiben dem Leſer oder Zuhörer manche Zweifel übrig.

2) Z. E. Wenn der Satz wäre, GOtt ſchaffet heutiges Tages die Seelen der Menſchen annoch unmittelbar; ſo wird derſelbe mit einer abgeſchmackten Folgerung widerlegt. Denn ſo würde folgen, daß GOtt auch die Erbſünde mit erſchaffe. It. Iſt der Satz, die Weibsperſonen ſind keine Menſchen, ſo wird deſſen Unrichtigkeit daher bewieſen, daß

den Weibsperſonen die Definition der Menſchen zukommt; daß ſie die weſentlichen Theile der Menſchen haben: daß ſie Menſchen gebären, ꝛc. Die Gegner beruffen ſich darauf, daß die Weibsperſonen in der Schrift nie Menſchen genennet würden; daß Salomo im Prediger 7, 28. ſagt, unter den Menſchen habe er kein Weib gefunden, ꝛc. Allein man beweiſet, daß das erſte falſch ſey, indem gleich in der Hiſtorie der Schöpfung Eva ein Menſch genennet wird; und was das andere anlanget, daß Salomo durch das Weib die Erbſünde verſtehe, wie aus dem 29ſten Vers erhellet, und nach dem Grundtexte der Verſtand ſey, ich habe mehr, denn tauſend andere erfunden, aber die Erbſünde habe ich nicht ergründen können.

3) Z. E. Daß man ſonderlich angeſehene Gegner beſcheiden tractiret; daß, wenn die falſche Meinung ſehr gemein iſt, man ſie vorher etwas entſchuldige, nicht aber auf einmal mit Heftigkeit verwerfe; daß man, als ein junger Redner nicht allzu kühn und verwegen ſey; daß man in Beantwortung der gegenſeitigen Meinung weitläufftiger ſey, als in deren Anführung; daß man zuweilen wider die gegenſeitige Meinung entweder ehe man ſie anführet, oder nachdem Affecten erreget; daß man die gegenſeitige Meinung, wofern ſie nicht viel auf ſich hat, kurz abfertige, ꝛc. Mit einem Worte, man muß alle Umſtände in Obacht nehmen, und ſich darnach richten, damit man weder ſeine Sache verderbe, noch ſich verhaſt mache, noch andere erbittere, noch Unruhe anrichte, u. ſ. f.

4) Mit leeren Worten, bloſſen Geſchrey, Sophiſtereyen, und dergleichen Wäſcherey, widerleget man keinen; der Gegner wird vielmehr in ſeiner Meinung dadurch beſtättiget, und andere verfallen erſt auf den Irrthum, wenn ſie gewahr werden, wie ſchlecht man ihn widerlege. Cauſſinus lib. VI. Cap. 26. eloquent. ſacr. et prof. recommendirt auf gut Sophiſtiſch als Geheimniſſe zur Widerlegung, den Gegner wacker zu verachten, zu ſchmä-

hen, zu läſtern, höhniſche Geberden, lermen, und ſchreyen, läugnen und lügen, die Zuhörer unvermerckt von der zu widerlegenden Sache auf was anders zu führen, u. ſ. f.

5) Es muß dem Redner bloß um die Wahrheit, um die Beſſerung der Gegner, und um den Nutzen der Zuhörer zu thun ſeyn: ſonſt fruchtet er nichts. Denn wie ſolte der überzeugen, welcher aus Haß, Neid, oder um ſeines Intereſſe willen redet.

## §. 13.

Beweisthümer braucht man auch, wenn etwas zu loben, und zu rathen, oder zu tadeln, und zu widerrathen iſt 1). Jenes geſchiehet, wenn man beweiſet, es ſey rühmlich 2), nützlich 3), angenehm 4), leicht 5), und nothwendig 6); dieſes, wenn dargethan wird, es ſey ſchändlich, ſchädlich, beſchwerlich, ſchwer, oder gar unmöglich und abgeſchmackt 7): bey welchen allen man ſich nach den Gemüthsneigungen der Zuhörer oder Leſer zu richten hat 8).

1) In der Schuloratorie nennet man dieſes argumenta rhetorica, und unterſcheidet ſie von den logicis. Daß es aber ohne Grund geſchehe, iſt oben erwieſen §. 7. Wer überreden will, muß beweiſen: ſonſt würde es einem Betrieger leicht ſeyn, ſeinen Zuhörern alles weiß zu machen. Fenelon urtheilet gar wohl, daß die, welche ohne Beweisthümer überreden wollen, in dem gemeinen Weſen gefährliche Leute ſeyn. Denn die Gabe zu überreden, ohne Wiſſenſchaft und Weisheit, iſt ſchädlich. Die Beredſamkeit iſt kein kahler Fund, die Menſchen durch ſchimmernde Reden zu verblenden: ſie ſuchet vielmehr durch gründliche Beweiſe den Zuhörer in die Sache

mit einzuflechten, und ſeine Gemüthsleidenſchaften zu der vorhabenden Abſicht zu gebrauchen.

2) *Honeſtum* iſt, was von GOtt herkommt, was er liebet, belohnet, gebeit; was mit der geſunden Vernunft, den Geſetzen, der allgemeinen Gewohnheit, und der Meinung kluger Leute überein kommt; was von der Tugend herſtammet, ſie befördert, die Laſter unterdrücket; was die Ehre GOttes ausbreitet; was Ehre zur Belohnung und Exempel geehrter und kluger Leute vor ſich hat; was den Weg zur Freundſchaft mit Lobenswürdigen und vornehmen Leuten bahnet, ꝛc.

3) Was die Güter des Gemüths, als Tugenden, Wiſſenſchaften, ꝛc. des Leibes, als Geſundheit, Stärcke, Schönheit, ꝛc. und des Glückes, als Ehre, Reichthum, Friede, Gunſt, Freundſchaft, ꝛc. zuwege bringt, erhält und vermehret.

4) Was das Gemüth und die äuſſerlichen Sinne, das Geſicht, Gehör, Geſchmack, Geruch, das Fühlen, vergnüget.

5) Was mit leichter Mühe, geringen Koſten, kurtzer Zeit, ohne Gefahr des Lebens, der Ehre, des Vermögens, ꝛc. erlanget, erhalten und vermehret werden kann.

6) Ohne welches die Güter des Gemüths, des Leibes und des Glückes nicht können erlanget, erhalten und vermehret werden.

Herr Fabricius in ſeiner philoſophiſchen Oratorie pag. 130. not. b. meinet, die argumenta a facili und neceſſario könten zu den vorhergehenden gerechnet werden.

7) Man nehme nur allezeit das Gegentheil von dem, was in den vorhergehenden fünf Noten iſt gemeldet worden. Denn z. E. ſo iſt das ſchändlich, was nicht von GOtt herkommt, was er haſſet, verbietet, ſtraffet; was mit der geſunden Vernunft, den Geſetzen, der allgemeinen Gewohnheit und der Meinung kluger Leute nicht überein kommt, ꝛc. Schädlich iſt, was die Güter des Gemüths, Leibes und

Glückes

Glückes hindert, u. ſ. f. Ich will den gantzen § mit zwey Exempeln erläutern.

Man will einem rathen, eine Reiſe nach Holl- und Engelland zu thun; ſo beweiſet man

1. Daß man dadurch ſich mehrere Hochachtung erwerben; 2. Bey ſeinen Patronen recommendiren, und ſodann eher zu einer Beförderung gelangen; 3. Viel lernen; 4. Aus dem Umgange mit galanten Leuten ſich artige Sitten angewöhnen; 5. viel ſchönes, ſonderbares und neues ſehen und hören werde. 6. Daß es mit wenigen Koſten geſchehen könne.

Man will einen von dem ſuperſtitiöſen Nachſchreiben in collegiis abmahnen; ſo beweiſet man,

1. Daß es ein Zeichen einer groſſen Einfalt ſey, alle Worte, und alſo auch das, was bereits im gedruckten Buche ſtehet, oder was man bereits weiß, als Heiligthümer niederzuſchreiben. 2. Daß man von klugen Leuten bey ſeiner groſſen Mühe ausgelacht werde. 3. Daß alle treue Lehrer an ſolchem Schmieren einen Mißfallen haben, auch wol zum öftern ihre Zuhörer davor warnen. 4. Daß man dabey nichts lerne. Man bekomme wol viel aufs Pappier, aber nichts in den Kopf. 5. Daß man dabey ſeine Geſundheit zuſetze. 6. Daß man ſich ſein Studiren vergebens mühſam mache, und mit vieler Arbeit nichts thue. 7. Daß es ein ſchädliches academiſches Vorurtheil ſey, als gienge man deswegen in die collegia, daß man alles nachſchreiben ſolle; da doch der Endzweck iſt, daß man die guten Lehren in den Verſtand faſſe; welches am beſten geſchiehet, wenn man viel meditirt, und wenig aufſchreibt: ſintemal dsv viele ſchreiben an der Aufmerckſamkeit und folglich auch am Meditiren hindert.

8) Denn andere Beweis- oder Bewegungsgründe braucht man bey einem Geitzigen, andere bey einem Hochmüthigen, andere bey einem Wollüſtigen.

einem Wohllüſtigen redet man von angenehmen Dingen vor; es ergetze das Gemüth, vergnüge die Sinne, mache nicht viel Mühe und Sorge, diene zu einem langen Leben, zur Geſundheit, Bequemlichkeit, ꝛc.

Bey einem Ehrgeitzigen heiſt es, es bringe Ehre, Reputation, einen unſterblichen Namen, Anſehen, Hochachtung, Verwunderung, ꝛc. zuwege.

Den Geldgeitzigen ſchwatzt man von Profit und Nutzen vor, er ſey gewiß und beſtändig, ohne Aufwand und Koſten zu erhalten, es ziehe viel andere Vortheile nach ſich, man werde begütert dabey werden, ꝛc.

Redet man zu einem Hauffen, ſo muß man acht haben, welchem Affect die meiſten zugethan, und alſo die Vorſtellungen darnach einrichten; oder man ſtellet das honeſtum, vtile und iucundum zugleich vor, damit man iede Art der Zuhörer beſonders treffe. Es wird auch wol nicht leicht ein Menſch ſeyn, den der Beweis vom Nutzen nicht bewegen ſolte.

Es können hierbey mit Nutzen nachgeleſen werden Chriſtiani Thomaſii neue Erfindung einer wohl gegründeten und für das gemeine Weſen höchſt nöthigen Wiſſenſchaft, das verborgene des Hertzens anderer Menſchen auch wieder ihren Willen aus der täglichen Converſation zu erlernen, ꝛc. J. B. von Rohrs Unterricht von der Kunſt der Menſchen Gemüther zu erforſchen; Triers kurtze Fragen von den menſchlichen Neigungen; Claramontius de coniectandis cuiusque moribus & latitantibus affectibus; Neukirch in ſeiner Anweiſung zum teutſchen Briefen

## §. 14.

Mit Beweisthümern 1) pfleget man auch die Affecten als Verlangen 2) Freude 3),

3), Traurigkeit 4), Hoffnung 5), Furcht 6), Vertrauen 7), Liebe 8), Haß 9), Barmhertzigkeit 10), Zorn 11), Neid 12), Schamhaftigkeit 13), Reue 14), Eiferſucht 15), Verzweifelung 16), Sanftmuth 17), entweder zu erregen oder zu unterdrücken 18).

1) Man nennet ſie in der Schuloratorie argumenta pathetica. Daß ſie aber von den probantibus nicht zu unterſcheiden, iſt bereits oben §. 7. angemercket worden, und wird aus den folgenden Noten mehr erhellen.

2) Das Verlangen iſt auf etwas Gutes gerichtet, das wir noch nicht beſitzen, aber doch wol erlangen könten. Es erſtrecket ſich bald, auf eine Perſon, deren Gegenwart wir wünſchen, bald auf eine Sache, nach deren Beſitz wir uns ſehnen. Will man alſo dieſen Affect erregen; ſo ſtellet man vor, die Perſon, ſey artig, ſchön, gelehrt, aufrichtig rc. die Sache ſey vortrefflich, nützlich angenehm. Hingegen unterdrückt man das Verlangen, wenn man bey iedem das Gegentheil beweiſet.

4) Die Freude iſt ein vergnügen über etwas Gutes, das wir bereits beſitzen. Denn wenn man ſich gleich auch über vergangene und zukünftige Dinge freuet; ſo geſchicht es doch nicht anders, als wenn man ſich dieſelbe, als gegenwärtig vorſtellet. Man erreget dieſen Affect, wenn man den vorigen traurigen Zuſtand vorſtellet, wenn man beweiſet; daß man vielem Unglücke entgangen, daß man ein groß Glück erlanget, daß man es beſtändig genüſſen, und noch mehr Gutes darauf folgen werde, rc. Einhalt thut man demſelben, wenn man beweiſet, das Gut ſey nur ein Scheingut, es ſey ſo groß nicht, als man ſich ſolches einbilde, daß alle Dinge, eitel und unbeſtändig, und die Freude gar leicht in die gröſte Traurigkeit verwandelt werde rc.

4) Trau-

4) Traurigkeit beſtehet in einem Mißvergnügen über ein gegenwärtiges Ubel, es ſey nun ein wahrhaftiges oder eingebildetes, es betreffe das geiſtliche oder leibliche. Es wird dieſelbe erreget, wenn man darthut, daß man ein groß Glück verſcherzet, daß man ein Unglück erlebet, daß wol noch mehr und gröſſeres erfolgen dürfte, daß man es nicht ſo bald, werde abwenden können, ꝛc. Man mindert ſie, wenn man zu erwegen gibt, es ſey unmöglich, daß ein Menſch immer glücklich ſey, der Menſch ſey vielen Mühſeligkeiten unterworfen, das Unglück werde nicht lange dauren, es ſey ſo groß nicht, als man ſichs vorſtelle, oder es ſey wol nur ein eingebildetes Ubel, GOtt meine es gut, werde nach dem deſto mehr Gutes erzeigen, es diene das Unglück zu unſern Beſten, man habe doch dabey ein gut Gewiſſen, ꝛc.

5) Hoffnung iſt eine freudige Neigung des Gemüths gegen ein abweſendes Gut. Das Verlangen iſt heftiger: die Hoffnung führet eine ſtille Gemüths-Zufriedenheit mit ſich. Bey dieſer bildet man ſich, die Sachen zu erlangen, weit ſchwerer ein, als bey jenem. Es wird dieſelbe erwecket, wenn man beweiſet, das Gute, darauf man ſeine Abſicht richte, ſey vortrefflich, die Mittel wären da, ſolches zu erlangen, die Hinderniſſe könten aus dem Wege geräumet werden, es wären bereits viele andere deſſelben theilhaftig worden, GOtt habe es verheiſſen denen, die auf ihn trauen, ꝛc.

6) Die Furcht beſtehet in einer Aengſtigung des Gemüths über ein beſorgliches Ubel. Sie iſt deſto gröſſer, ie weniger man ſiehet, wie man ſolches abwenden könne. Man macht dieſelbe rege, wenn man einem die Miſſethat vorhält, auf welche nichts Gutes erfolgen könne, wenn man ſchon gewiſſe Vorboten eines zu erwartenden Unglücks anzeiget, wenn man die Macht, den Grimm und Grauſamkeit der Feinde zu Gemüthe führet, wenn man beweiſet, daß eine Gefahr gewiß erfolgen werde, dieſelbe nach

ihrer

ihrer Gröſſe und Wichtigkeit vorſtellet, ꝛc. Man ſtillet ſie, wenn man beweiſet, daß man nicht Urſach habe, etwas zu befürchten, daß man das Unglück noch abwenden, oder doch leicht überſtehen könne, daß es ſo groß nicht ſey, als man ſichs einbilde, oder doch nicht lange dauren könne, daß es ſchändlich ſey, an der Hülffe GOttes zu verzagen, kleinmüthig zu ſeyn, ꝛc.

7) **Das Vertrauen iſt eine vollkommene Zufriedenheit des Willens über ein eigenes gegenwärtiges Gut, wodurch man etwa zum Beſitz noch anderer Glückſeligkeiten zu gelangen hoffet.** Es iſt mit einem gewaltigen Trotz wieder alles verknüpfet, welches an dem Guten hinderlich oder ſchädlich ſeyn will. Es laſſen ſich hier die meiſten Verſtellungen, die bey der Hoffnung gemacht werden, anbringen: allermeiſt aber hat man hier zu zeigen, wie man das Gute ſo bald nicht verliehren könne.

8) **Die Liebe iſt eine wohlwollende Zuneigung des Willens gegen etwas, in welchem man ſich einiges Gutes vorſtellet.** Sie iſt entweder auf eine Perſon, oder auf eine Sache gerichtet. Es wird dieſelbe alſobald in uns rege gemacht, als uns bewieſen wird, eine Perſon ſey ſchön, artig, aufrichtig, tugendhaft, mächtig, geehrt, vortrefflich, ſie meine es gut mit uns, ſuche unſer Beſtes, wende von uns ein Ubel ab, freue, ſich über unſer Wohlergehn, nehme Theil an unſerm Unglück, ꝛc. oder eine Sache ſey nützlich, angenehm, rühmlich, nothwendig, ꝛc.

9) **Der Haß iſt eine Abneigung des Willens von dem, in welchem wir etwas Böſes zu ſeyn vermuthen.** Er erſtrecket ſich entweder auf Perſonen oder Sachen. Zum Haß gegen eine Perſon ſoll man niemand bewegen: denn er ſtreitet wieder die allen Chriſten ſo theuer eingebundene Liebe der Feinde: doch heiſt eine Perſon haſſen ſo viel, als, ſie nicht zu ſehr lieben, die Liebe gegen dieſelbe mäßigen, von dem Umgange einer Perſon ab-

laſſen

laſſen; ſo gehet es an. Und da ſtellet man vor, die Perſon meine es nicht gut mit uns, ſuche nur ihr Intereſſe, ſie beleidige uns, ſie beſchimpfe, verleumde und läſtere uns, ſie ſey unſer heimlicher Feind, ihr Umgang bringe einen in Verachtung, Schande und Unglück, und mache einem viel Unruhe und Müßvergnügen; hergegen verſchertze man viel Gutes, und manche Vortheile; die Perſon ſey unſerer Freundſchaft und Liebe unwürdig, weil ſie gegen ſo viele von uns empfangene Wohlthathaten ſo undackbar ſey, ꝛc. Eine Sache aber wird man haſſen und verabſcheuen, wenn man überzeuget wird, ſie ſey ſchändlich, ſchädlich, beſchwerlich, ꝛc. Man ziehet hingegen einen von dem Haſſe ab, wenn man ihm erweiſet, er habe keine Urſache dazu, die Perſon ſey unſchuldig, die Sache ſey ſo ſchlimm nicht, ꝛc. Siehe was von der Liebe geſagt iſt.

10) Barmhertzigkeit beſtehet in einem hertzlichen Mittleiden über anderer Elend, daß man auch daher bewogen wird ihnen beyzuſpringen. Man erreget dieſelbe, wenn man beweiſet, der andere ſey in einem jämmerlichen Zuſtande, er ſey ohne ſeine Schuld unglücklich, er ſuche bey uns ſehr kläglich Hülfe, man ſey ihm zu helſen verbunden, man ſey in dem Stande ihm zuhelfen, er ſey uns verwant, man ſey auch ein Menſch, und könne einem eben ſo unglücklich gehen, da man ſich dann zugetröſten habe, es würden andere ſich wiederum unſerer annehmen, wohlthun gefalle GOtt, er belohne es mit reichlichem Intereſſe, ꝛc.

11) Der Zorn iſt eine Bewegung des Gemüths, da man das Böſe empfindet, und ſelbiges, doch ohne Rache, von ſich abzuwerfen, ſich bemühet. Denn iſt Rache dabey, ſo iſt der Zorn ſündlich. Es iſt der rechtmäßige Zorn ein heiliger Eifer wieder das Böſe, ſelbiges zu ſtraffen, und dadurch der Bosheit zu ſteuren, das Gute aber zu befördern. Man ſtellet alſo zu Erregung dieſes Affects vor, wie groß die Beleidigung, Ubelthat, Bosheit ſey, wie viel Unglück

glück dadurch angerichtet, wie viel Gutes gehindert werde, wie halsſtarrig der andere ſey, daß er ſich durch Güte nicht zu beſſerem Beginnen bringen laſſe, daß es noch ärger werden dürfte, wo man nicht Einhalt thäte, daß es unſer Amt erfordere, ꝛc. Man ſtillet hingegen den Zorn, wenn man beweiſet, der andere erkenne ſein Unrecht, beſſere ſich, er habe ſich ſelbſt geſtraffet, und in Unglück gebracht, er ſey es nicht werth, daß man ſich über ihn erzürne, man werde doch bey ihm nichts ausrichten, GOtt werde die Bosheit der Wiederſacher ſtraffen, und unſere Unſchuld ans Licht bringen, unſere Unſchuld ſey allen bekant, und er werde doch mit aller Verleumdung nichts ausrichten, ꝛc.

12) **Der Neid iſt ein Hertzfreſſender Verdruß über eines andern Glück und Wohlſtand.** Es iſt ein aus Traurigkeit, Haß, Unbarmhertzigkeit, Schaden-Freude, Furcht und Verzweifelung vermiſchter Affect. Man unterdrücket ihn, wenn man anführet, ein neidiſcher ſchade ſich mehr, als andern, freſſe ſich nur das Hertz ab, der Neid ſey vergeblich und thöricht, ein anderer verliehre darum nichts, weil er beneidet wird, und der Neider erhalte durch ſeine Mißgunſt nichts, man verſündige ſich dadurch an der göttlichen Vorſorge, ꝛc.

13) **Die Schamhaftigkeit entſtehet aus einem heftigen Schmertz über eine begangene That, daher man viel betrübte Folgen befürchtet: und beſtehet alſo aus Traurigkeit, Verdruß und Furcht.** Es wird dieſer Affect erreget, wenn man beweiſet, die That ſey abſcheulich und ſchändlich, daß man dadurch ſich ſtinckend und gehäßig gemacht bey rechtſchaffenen Leuten, guten Freunden und Patronen, daß man ſeine Wohlthäter beleidiget, daß man viel Unheil ſich zuziehen, und in Straffe verfallen werde, ꝛc.

14) **Die Reue beſtehet aus Haß gegen das Böſe, das man begangen, aus Furcht wegen der daher zu erwartenden Straffe, und aus einer Schamhaf-**

haftigkeit. Man ſtellet alſo, dieſelbe zuwege zu bringen, vor, daß man einen gütigen GOtt, groſſen Wohlthäter, ꝛc. beleidiget, daß man ſein Gewiſſen befleckt habe, daß man groſſe Straffen verdienet habe, ꝛc.

15) Eiferſucht iſt vermiſcht aus Liebe, Haß, Furcht und Verzweifelung. Man dämpfet ſie, wenn man beweiſet, daß es thöricht und eitel ſey, ſich mit dieſem Affecte zu quälen/ man zeiget, daß es nicht nöthig, was vor Schaden daher entſtehe, ꝛc.

16) Verzweifelung iſt das Gegentheil von der Hoffnung. Es entſtehet der Affect aus einer Uberzeugung, daß man von GOtt und Menſchen verlaſſen ſey, und ſich ſelbſt auch nicht rathen könne, folglich, daß man das Gute nimmermehr erhalten, und von dem Übel nimmermehr werde befreyet werden. Man dämpfet dieſelbe, durch Vorhaltung der göttlichen Vorſorge und Verheiſſung; man beweiſet, daß man noch Mittel habe, die Hinderniſſe zu überwinden, das Gute zu erreichen, das Übel los zu werden; führet Exempel ſolcher an/ die in eben den, oder noch ſchlechtern Umſtänden ſich befunden, und dennoch ihres Wunſches theilhaftig worden, ꝛc.

17) Sanftmuth beſtehet in einer Gemüthsgelaſſenheit, da man von dem entſtandenen Zorne nach und nach abläſt, oder ſelbigen gar nicht aufkommen läſt. Man wird zu derſelben beweget, wenn man erkennet, daß keine Gefahr weiter zu befürchten ſey, daß der andere ſein Unrecht erkenne, bereue, um Vergebung bitte, zur Beſſerung ſich anlaſſe, u. ſ. f.

18) Wir mercken hierbey noch an,

a) Es haben verſchiedene beſondere Schriften von den Affecten heraus gegeben; und gehöret hieher Carteſius de paſſionibus animi, Al. Mabery in ſchola affectuum. Vincent. Placcius in promtuario affectuum, Melch. Iunii animorum conciliandorum & mouendorum ratio. Omeiſii ars regendorum ac domandorum affectuum, Loelius Peregrinus de noſcendis & emendandis animi affectibus, I. A. Schmidii diſſer-

diſſertat. de affectuum medicina, VVeſenfeldii pathologia practica, ſiue georgica animi & vitae, Thilonis pathologia, Meliſantes curieuſer Affectenſpiegel, Triers kurtze Fragen von den menſchlichen Gemüthsbewegungen, Anonymi moraliſcher Unterricht von den drey Hauptaffecten der Menſchen, Schröters Oratorie cap. 12. part. II. Langens Oratorie part. I. pag. 50. ſeqq.

b) Die Eintheilung der argumentorum patheticorum in verbalia, moralia und realia iſt unnütze. In tropis und figuris kan man zwar Bewegungs-Gründe vortragen: aber ſie ſind ſelbſt keine argumenta pathetica. Minen und Geberden, können nicht unter die argumeuta orationis gezehlet werden. Daher bleiben nur argumenta pathetica oder probantia realia übrig.

c) Doch leugnet man nicht, daß tropi und figurae, ingleichen eine pathetiſche Stimme und Stellung die reellen Bewegungs- oder Beweisgründe deſto kräftiger machen könne.

d) Man muß die Natur, Moralität, phyſicaliſche Beſchaffenheit und die Eigenſchaften des Affects, auch der Tugenden und Laſter, auf welches ſie öfters gerichtet ſind, aus der Ethik ſich bekant machen. Man ſehe, worinne der Grund des Affects beſtehe, was er vor Regungen und Kenn-Zeichen habe, ꝛc. Denn ſo wird man deſto leichter Mittel finden, ihn zu erregen, oder zu unterdrücken. Siehe Herrn Prof. Lehmans Moral J. C. Langens Unterricht von der Moralität, Thomaſii Sittenlehre, ꝛc.

e) Man muß die Sache gründlich verſtehen, und die Perſon recht kennen, mit welcher der Affect zu thun hat.

f) Man muß den Affect ſelbſt im Hertzen haben, den man bey andern erregen will. Denn ſo wird ſich ſelbiger in der Sache, dem Ausdruck derſelben, und in der gantzen äuſſerlichen Bezei-

gung offenbaren, oder mit einem Worte ſelbſt reden, folglich die Zuhörer auch anſtecken. Ein armer und recht betrübter Menſch kann einen zum Mitleiden bewegen, ob er gleich aus der Oratorie nicht gelernet hat, wie er daſſelbe erregen ſolle. Das macht der Affect im Hertzen: der äuſſert ſich vor ſich ſelbſt ſo nachdrücklich, daß er keines Lehrmeiſters bedarf. Er iſt ein Feuer, welches anzündet, was es vor ſich findet. Ein Zorniger zeiget den Affect in einer ernſthaften Stellung, in flammenden Augen, ꝛc. und wer ein Hertz voller Liebe hat, dem wird Freundlichkeit und Holdſeligkeit aus den Augen leuchten. Und dieſes dringet denn durch die äuſſerlichen Sinne wieder in das Hertz anderer. Wer hingegen ohne Affect redet, ſpielet die Perſon eines Comödianten. Das Hertze lacht, und er will andere zur Traurigkeit bewegen. O wie kaltſinnig kommt da alles heraus! es rauſchet alles vorbey, wie eine Fluth. Das Gemüth der Zuhörer wird entweder gar nicht, oder nur obenhin, und nur auf eine kurtze Zeit gerühret. Ja man glaubt einem Redner kaum, weil man gewahr wird, daß er nicht von Hertzen redet: und wenn er ſich lange Mühe gegeben, bringet er doch wol weiter nichts zuwege, als daß die Zuhörer Mitleiden mit ihm haben. Fällt das Urtheil noch gut aus, ſo heiſt es, er wolte wol, aber er konte nicht. Man nehme nur ein Exempel an Cicerone: wenn er vor Gerichte einen vertheidiget, gehet es oft kaltſinnig genug her; er zeiget faſt nichts, als eine Begierde, bewundert zu werden: allein wenn er die erſterbende Freyheit erhalten, und die Republik wider ſeinen Feind Antonium vertheidigen ſoll; da haben wir einen Mann, der da in der bloſſen Natur und einem hertzlichen Affecte alles ſaget, was die Menſchen einzunehmen, zu reitzen, und gleichſam mit Gewalt hinzureiſſen vermögend iſt.

g) Man

g) Man ſetzet ſich aber ſelbſt in den Affect, durch eine genaue Betrachtung der Sache, und Perſon, mit welcher man zu thun hat; durch ſorgfältige Überlegung aller Umſtände; durch lebhafte Vorſtellung, als ſähe man alles vor Augen. Man kann auch ein Stück aus einem guten auctore mit Aufmerckſamkeit leſen, das mit eben dem Affecte beſchäfftiget iſt, damit man nach und nach dadurch angeflammet werde.

h) Man muß den Verſtand der Zuhörer zuvor vollkommen unterrichten. Denn was ſie nicht verſtehen, und erkennen; das werden ſie auch nicht lieben, verlangen, haſſen, verabſcheuen, ꝛc. Die Regungen des Willens entſtehen aus der Einſicht und dem Begriffe des Verſtandes.

i) Man ſtelle den Zuhörern alles lebhaft vor, und mahle es ihnen gleichſam vor die Augen.

k) Man ſuche den Zuhörern bald unverhofft beyzukommen, bald bediene man ſich einer Vorbereitung, nachdem man es vor rathſam erachtet.

l) Die Vorbereitung geſchiehet durch einiges Lob, Billigung und inſinuationes, durch Scheltung und Beſtraffung, durch erregten Zweifel oder Argwohn, durch Vorſtellung anderer Exempel durch Erregung mit dem Hauptaffect verbundener Nebenaffecten, ꝛc.

m) Man miſcht allerhand contraire Affecten, daß ſie untereinander geſchwächt, oder verſtärcket werden, bis der Hauptaffect die Oberhand behält.

n) Die Beweisthümer müſſen auserleſen, und kräftig, auch nach dem Begriff und Gemüthsneigung der Zuhörer eingerichtet ſeyn.

o) Pathetiſche Exempel, Gleichniſſe und Zeugniſſe, wenn ſie mit guten Beweisthümern verknüpfet werden, tragen das ihre auch bey, zumal beym gemeinen Mann.

p) Man muß nicht zu weit gehen, und den Affect

nicht zu hoch treiben, daß nicht übele Folgerungen daraus entſtehen.

q) Man muß des Weſens nicht zu viel machen, ſondern zu rechter Zeit abbrechen: denn ſonſt wird endlich die Aufmerckſamkeit ermüdet, und der Affect verrauchet unter der Rede. Man richte es ſo ein, daß man die Zuhörer im Affecte von ſich laſſe.

r) Vielmehr braucht man alle Mittel, die Zuhörer bey der Sache und in Aufmerckſamkeit zu erhalten, durch pathetiſche Sachen und einen angenehmen und kräftig wirckenden Vortrag. Man ſuchet die Gedancken der Zuhörer auf, gibt es ihnen zu ihrer eigenen überlegung, ziehet ſie zu Rathe, ꝛc.

s) Was ſich zu dem Affect nicht ſchickt, verſchweigt man, oder, wenn es geſagt werden muß, gibt man ihm eine andere Farbe.

t) Man greiffe ſich nicht einmal wie das andere an: bey geringen Dingen mache man ſo viel Weſens nicht, als bey wichtigen: ſonſt werden es die Zuhörer gewohnt und achtens endlich nicht mehr.

u) Die äuſſerliche Bewegung und Stellung des Leibes, ingleichen die Stimme muß bloß von dem Affecte eingerichtet und verändert werden: durch bloſſes Schreyen kann man wol einige übertäuben, aber keinen bewegen.

x) Die Worte und Redensarten müſſen nicht nach Kunſt ſchmecken: ſie müſſen natürlich ſeyn, und von dem Affecte eingeflöſſet werden. Es iſt nichts ſo wiederlich, als eine Gemüthsleidenſchaft, welche mit Gepränge und durch Regelmäßige periodos ausgedrücket wird. Die Kunſt iſt plump und verächtlich ſo bald ſie ſich ſehen läſt. Sie mag ſo groß ſeyn, als ſie immer will, ſo redet ſie doch nicht, als wie die wahrhaftige Gemüthsleidenſchaft. Alſo iſt zum Bewegen kein Redner geſchickt, der annoch un-

ter der Dienſtbarkeit der künſtelnden Schuloratorie ſtehet.

y) Das Hauptwerck in der Beredſamkeit iſt, den Verſtand zu überzeugen, und den Willen zu bewegen. Wie denn auch die Kunſt, Affecten zu erregen, oder zu unterdrücken, ihren groſſen Nutzen im gemeinen Leben hat. Denn die Menſchen laſſen ſich, vermittelſt ihrer Affecten, führen, wo man ſie hin haben will.

## §. 15.

Damit man andere bewegen könne, iſt oft nöthig, durch angeſtellte Prüfung ſie von ihrem Zuſtande zu überzeugen 1). Dieſes geſchiehet, wenn man die Kennzeichen z. E. der Tugenden und Laſter anführet 2), und ſolche auf ſie appliciret: da denn gar leicht zu erkennen ſeyn wird, ob ſie dieſelbe beſitzen oder nicht 3).

1) Dir Menſchen liegen von Natur in einer verderblichen Eigenliebe, welche den Verſtand dermaſſen verblendet, daß er Laſter für Tugenden anſiehet. Niemand will die Fehler an ſich wahrnehmen: vielmehr ſiehet man auf andere, und tadelt dieſelben mit ſolcher Freyheit, als wenn man engelrein wäre. Denn Splitter in anderer Augen werden wir leicht gewahr, aber nicht den Balcken in unſern eigenen. Werden wir alſo zur Tugend ermahnet, ſo bilden wir uns ein, wir wären ſchon tugendhaft: werden Laſter an uns beſtraffet, ſo halten wir davor, es geſchehe uns unrecht. Es kommt dieſes auch bey vielen daher, weil ſie keinen Begriff von Tugenden und Laſtern haben: ſie halten eine äuſſerliche ehrbare Aufführung für einem tugendhaften Wandel, und den Schein für das Weſen. Unter die Laſ-

ter zehlen ſie nur grobe Miſſethaten, und meinen, ſie wären deswegen von jenen frey, weil man ſie dieſer nicht überführen könne. Daher muß man die Tugenden und Laſter in ihrer eigentlichen Geſtalt abmahlen. Oder erkennet ja einer und der andere ſeine Schwachheiten und Fehler; ſo iſt er doch gleich fertig, ſolche zu entſchuldigen, er ſey noch lange nicht ſo arg, als andere, es wären Kleinigkeiten, die man ſo genau nicht nehmen müſſe, ꝛc. Je gröſſer und ſchädlicher nun dieſer Selbſtbetrug iſt; ie mehr hat man Urſach ſelbigen zu entdecken, und einen ieden zu der ſo nöthigen Erkentniß ſeiner Selbſt zu führen. Gewiß man wird ſonſt mit allen Vorſtellungen nichts ausrichten, denn niemand appliciret es auf ſich, was geſagt wird. Daher muß man alles ſo eigentlich und deutlich vor Augen legen, daß man die Application auf ſich auch wieder Willen machen muß, oder daß ſich die Sache ſelbſt appliciret, Siehet man aber, daß Leute ſo einfältig, oder boshaft ſeyn, daß ſie die Application auf ſich nicht machen können oder wollen; ſo muß man es ſelbſt thun, und beweiſen, daß dieſes ſich bey ihnen befinde oder nicht. Von der Erkentniß ſein ſelbſt haben geſchrieben Tuldenus de cognitione ſui, Gerh. Iohan. Voſſius de cognitione ſui, Franciſcus Petrarcha de cognitione ſui ipſius & ignorantia, Dycke in tr. noſce te ipſum, Leutmann in tract. noſce te ipſum & alios, Abbadie in der Kunſt ſich ſelbſt zu erkennen, Anonymus in der offenhertzigen Bekentniß von der Prüfung und Erkentniß ſein ſelbſt, J. B. von Rohr im Unterricht von der Kunſt der Menſchen Gemüther zu erkennen, Cap. 9.

2) Die Kennzeichen der Tugenden und Laſter werden genommen von ihrem Urſprunge und Urſachen, daraus ſie entſtehen; von ihren Eigenſchaften, die ſie an ſich haben, und von ihren Wirckungen, durch welche ſie ſich äuſſern. Denn der Schluß iſt richtig, wo die Urſach, die nöthigen Eigenſchaften,

und

und unfehlbaren Wirckungen einer Tugend oder eines Laſters ſind; da iſt die Tugend oder das Laſter ſelbſt. Man muß hierbey eine gute philoſophiſche oder Theologiſche Moral, als Buddei, Pictets ꝛc. zurathe ziehen.

3) Ein Exempel zu geben, man will einen prüfen, ob er die wahre Freygebigkeit beſitze; ſo leget man ihn zur Prüfung vor.

a) Ob er eine wahre Liebe, Mitleiden und Barmhertzigkeit gegen andere im Hertzen habe. Denn ohne dieſe iſt ſie mehr eine Verſchwendung zu nennen.

b) Ob er die Eigenſchaften der wahren Freygebigkeit beſitze; z. E. ſonderlich den armen, den tugendhaften und frommen helfe, ſolches freywillig und mit Freuden thue, damit nicht prale, dabey nicht ſeinen eigenen Nutzen ſuche, ꝛc.

Wolte man einen prüfen, ob er hochmüthig ſey: ſo gebe man ihm zu überlegen,

a) Ob er nicht an der Eigenliebe kranck liege, und in einer allzu groſſen Hochachtung ſeiner ſelbſt ſtehe, als woraus der Hochmuth entſpringet.

b) Ob er nicht immer nach Ehre und höherem Stande trachte; ob er nicht ſich gerne rühmen höre, ſelbſt von ſich prale, andere verachte, ihr Glück beneidt, die Schmeichler wol leiden könne, andere gern hofmeiſtere und tadele, eigenſinnig ſey, ſich nicht gerne widerſprechen laſſe, u. d. gl. Denn ſolche ſind Eigenſchaften der Hochmüthigen.

c) Ob er nicht grauſam, verwegen, neidiſch und zänckiſch ſey? Denn dieſe Laſter ſind Wirckungen des Hochmuths.

§. 16.

Man muß auch auf zulängliche Mittel

gedencken 1), die man denen an die Hand gebe, welchen man etwas rathen oder wiederrathen will; damit ſie von der Möglichkeit dasjenige zu thun oder zu erlangen, überzeuget, und folglich unſern Vorſtellungen Gehör zu geben, beweget werden. Sie werden aber aus Betrachtung der Sache ſelbſt, des Vermögens und des Zuſtandes derer, zu welchen man redet, und der dabey ſich befindenden Umſtände genommen 2).

1) Je mehr die Sache unmöglich ſcheinet, ie weniger die Zuhörer Luſt haben, ie mehr ſie etwas gewohnet ſind, ꝛc. ie mehr iſts nöthig, daß man ihnen den leichten Weg, und die zulänglichen Mittel zeige. Ein Artzt ermahnet nicht bloß den Krancken, daß er ſeiner Geſundheit wahrnehme; ſondern er ſagt und gibt ihm auch die Mittel, wodurch die Geſundheit erhalten, oder wieder hergeſtellet werden könne: alſo ſoll auch ein Redner nicht bloß von ſeinen Zuhörern fordern, daß ſie die Tugend ausüben, von dem Laſter ſich losreiſſen, dieſes oder jenes verrichten; ſondern ihnen auch Mittel und Wege weiſen, wie ſolches geſchehen könne. Ja weil auch viel darauf ankommt, daß man ſich der Mittel recht bediene; ſo iſt nöthig, auch dieſes zu zeigen, wo man befürchtet, es möchte ſolches nicht geſchehen.

2) Die Moral wird hier abermal zu ſtatten kommen. Doch hat man nicht nur allgemeine Mittel, die in derſelben recommendiret werden, vorzuſchlagen, ſondern auch auf beſondere zu gedencken, die ſich für dieſe Perſon, zu dieſen Umſtänden, ꝛc. ſchicken, welche die eigene Meditation an die Hand geben muß. Zur Erläuterung dieſes § dienen dieſe Exempel.

Will man einen bewegen, ſeine Kriegsdienſte aufzugeben, und man mercket, er werde ſich entſchul-

ſchuldigen, daß er nicht loß kommen könne; ſo zeiget man ihm, wie es möglich ſey, wenn er

a) Sich hinter dieſen oder jenen Officier ſtecke, der ihm den Abſchied ſchon verſchaffen werde.
b) Wenn er einen andern an ſeine Stelle ſchaffe, welches gar leicht ſey.
c) Wenn er ein Stück Geld gebe, das er ja ohne Schaden thun könne.

Man will einen von dem Laſter des Geitzes abziehen. Man ſiehet, daß er tieff eingewurtzelt, und ſchlägt alſo die Mittel vor,

a) Die Nichtigkeit des Irdiſchen zu betrachten.
b) Die viele Mühe, die man um des vergänglichen willen habe, und wie wenig man deſſen genieſſen könne, zu überlegen,
c) Nach dem himmliſchen zu trachten, und auf GOtt ſein Vertrauen zu ſetzen.
d) Die Gefahr zu erwegen, daß man vor die Erde den Himmel verliehre, und ewig unglücklich werde.

Man ermahnet einen zur Keuſchheit. Die Mittel zu dieſer Tugend zu gelangen, ſind,

a) Daß man ſeinen Beruff fleißig abwarte, nicht müßig ſey.
b) Daß man ſich hüte für Uberfluß im Eſſen und Trincken.
c) Daß man die äuſſerlichen Sinne im Zaum halte, als Sehen und Hören, und die Gelegenheit zur Unkeuſchheit meide.
d) Daß man lieber heirate.

## §. 17.

Es gibt viele Hinderniſſe, die ſich entweder in der That da befinden, oder die man ſich einbildet 1), wenn man etwas thun oder laſſen ſoll. Daher hat ein Redner nachzu-

dencken, was vor welche bey ſeinen Zuhörern ſich ereignen, oder vorgewendet werden könten, damit er ſolche aus dem Wege räumen, und ihnen alle Ausflucht und Entſchuldigung benehmen könne. Sie werden ihm aber leichtlich zu Gemüthe kommen, wenn er die Sache ſelbſt, das Vermögen und Beſchaffenheit der Zuhörer, und die übrigen Umſtände in Uberlegung ziehet 2).

1) Dahin gehören die Vorurtheile, Sprüchwörter, die gemeine Meinung und gewöhnliche Urtheile der Menſchen von einer Sache, ꝛc. Siehe Jean d'Eſpange allgemeine Irrthümer, I. G. S. geſtriegelte Rockenphiloſophie, Köpkens Ausflüchte der gemeinen Leute, Anonymi behutſame Vorſtellung allerhand unchriſtlicher und aberglänbiſcher Händel, Schamels Formular Büchlein des alten Adams, Engelſchalls praeiudicia ſidei & vitae.

2) Z. E. Man ermahnet einen ſtudioſum, ſeine Zeit auf Academien wohl anzuwenden. Weil aber hier viele Hinderniſſe ſich finden, ſo zeiget man ihm dieſe, und weiſet, wie er ſelbige überwinden ſolle, als

a) Es finden ſich viele, die ankommende Studenten verführen; darum halt dich anfänglich eingezogen, bis du dich genugſam wegen derer Aufführung und Umſtände erkundiget, mit welchen du umzugehen Gelegenheit haſt; und erwehle nur ſolche zu deinen Freunden, von welchen du verſichert biſt, daß ſie tugendhaft, fleißig und aufrichtig ſind.

b) Es ſind daſelbſt allerhand Sauffcompagnien, Schmäuſe, Kräntzgen, ꝛc da bekommſt du viele Brüder, die dir hernach manche Stunde verderben; darum nimm dir feſt vor, in

in keine Geſellſchaft zu gehen, darinne es aufs Sauffen abgeſehen iſt. Du darfſt nur deine ſchwache Leibesconſtitution oder andere Urſachen vorwenden, und dich mit einer höflichen Manier entſchuldigen.

c) Es finden ſich daſelbſt liederliche Weibsperſonen, welche junge Leute an ſich ziehen, und ſie um Zeit und Geld bringen: daher hüte dich vor ihrer Bekantſchaft.

d) Es werden daſelbſt Comödien geſpielet, und andere Luſtbarkeiten zu ſehen ſeyn, dabey man halbe oder gantze Tage mit Verſäumung der collegiorum zubringen muß; um deswillen halte deine Neugierigkeit im Zaum, und ſättige ſie zu der Zeit, da du nichts nützlichers thun kanſt.

e) Es finden ſich alte Rathgeber, die dir den Weg recommendiren, den ſie gegangen, und führen dich nur aufs ſchreiben, abſchreiben, einſchreiben, und ausſchreiben, auf vieles Iournal leſen, u. d. g. Gedencke aber, daß du dabey nur aus allen etwas, in der That aber nichts lernen würdeſt, und gewöhne dich gleich zum meditiren, präpariren, repetiren: kurtz, ſuche in allen einen rechten Grund zu legen, auf den du nachdem dein Lebtage bauen könneſt.

## §. 18.

Die Erläuterungen 1) haben mit der Sache, davon man redet, eine Gleichheit 2), oder Ungleichheit 3), und machen alſo dieſelbe deutlicher 4). Die vornehmſten und nützlichſten ſind Exempel, Gleichniſſe, Zeugniſſe und das Gegentheil: welche iedoch ohne Mißbrauch 5) zu gebrauchen ſind.

1) Die Erläuterungen ſind auſſer dem Weſen der Sachen, zu deren Erläuterung ſie dienen: die Erklärung hingegen wird aus dem Weſen der Sache genommen, und ſiehet man alſo, wie beyde von einander unterſchieden

den ſind. Sie müſſen deutlich ſeyn, wenn ſie erläutern ſollen: ſonſt käme es heraus, als wenn man mit der Egyptiſchen Finſterniß leuchten wolte.

2) Als Exempel, Gleichniſſe, anderer Leute Meinung oder Zeugniſſe.

3) Die genommenen werden vom Gegentheil, oppoſito, diſpari.

4) Daß zuweilen Exempel und Zeugniſſe, zumal bey einfältigen oder mit Vorurtheilen und Affecten eingenommenen, die Stelle der Beweiſe mit vertreten können, iſt bereits oben §. 11. not. 3. ꝛc. erinnert worden. Ja in hiſtoriſchen Sachen geben ſie in der That Beweisthümer ab, z. E. die Grauſamkeit der Heiden gegen die erſten Chriſten beweiſet man mit den zehn Hauptverfolgungen. Daß Conſtantinus M. ein Chriſt geweſen ſey beweiſet man mit Zeugniſſen glaubwürdiger Scribenten.

Es wird die Erläuterung nicht nur gebraucht, das thema, die Erklärung und Beweisthümer deutlicher zu machen; ſondern eine Erläuterung kann auch eine andere erläutern Z. E. Das Gegentheil kann mit einem Exempel, Zeugniſſe oder Gleichniſſe, und ein iedes von dieſen wieder mit andern erläutert werden.

Man pfleget die Erläuterungen ſchlechterdings Realien zu nennen, eben als wenn die themata, die Beweisthümer und die Erklärungen keine Realien wären. Dieſe verdienen gewiß weit eher alſo genennet zu werden; denn eine Rede kann vollkommen ſeyn, wenn gleich keine Erläuterungen darinne ſind. Hingegen wo ſonſt die Rede nicht gründlich, deutlich und gut iſt, werden dieſe Realien Lappalien ſeyn.

5) Denn bedienet man ſich ihrer recht, wenn man ſie am rechten Orte und in gehöriger Maſſe gebraucht. Hingegen iſt es ein pedantiſcher Mißbrauch, wenn man ſie zur Unzeit und mit Uberfluß anbringt. Dieſer iſt nun von einigen Zeiten her

ſehr

ſehr gemein worden. Man höret allenthalben Reden: die faſt aus lauter Erläuterungen zuſammen geſetzt ſind: alles iſt mit Exempeln, Gleichniſſen, Zeugniſſen, allegatis cet. angefüllet, und es ſiehet ſo bund aus, als wenn der heilige Chriſt beſcheret hätte. Die Urſachen / warum man auf dergleichen kindiſche Reden ſo viel hält, ſind.

1) Weil man in den thörichten Vorurtheile ſtehet, als ob dieſe Erläuterungen ſchlechterdings Realien wären. Nun will ein ieder den Ruhm eines reellen Redners davon tragen: daher putzet er ſeine Rede damit ſo überflüßig aus.

2) Weil die Erläuterungen angenehm ſind. Hiſtörgen, Gleichniſſe, ꝛc. hören und leſen die meiſten gerne: und iſt der Geſchmack des Redners und der Zuhörer verdorben, ſo halten beyde mehr auf ein curiöſes Exempel, ein anmuthiges Gleichniß, ein artiges Zeugniß, ꝛc. als auf gründliche Beweiſe und Ausführung. Nun pfleget ein Redner dasjenige am erſten zu erwehlen, was er am meiſten hoch achtet: und über dieſes ſucht er ſeinen Zuhörern zugefallen, und legt ihnen daher lauter Leckerbißlein vor. Ob ſie gleich nun Vernünftigen den gröſten Eckel erwecken; ſo denckt er doch, daß deren immer die wenigſten ſind.

3) Weil man damit pralen kann: denn der Redner bildet ſich ein, man werde ſich über ſeine Beleſenheit verwundern, wenn er ein Dutzent Exempel, Zeugniſſe, auctores cet. nach einander anführe. Er weiß wol, daß Vernünftige auf die Gedancken nicht kommen werden, denen wol bekant iſt, daß man aus einem gedruckten collectaneo, geſchweige aus vielen, dergleichen ausſchreiben könne, ohne die auctores, die man citiret, geſehen zu haben: allein er tröſtet ſich abermal damit, daß derer wenig ſind, und wenigſtens der Pöbel und bis an Hals Gelehrte mit Verwunderung ihm anhören würden.

4) Weil es ſie leichter deucht, dergleichen Zeug zuſammen zu ſtoppeln, als etwas gründliches vorzu-

zutragen. Denn jenes können ſie ausſchreiben, und haben keine Mühe; als daß ſie durch abgetroſchene Förmelgen eins an das andere heften: hier müſſen ſie aus eigener Meditation ſchreiben.

Indeſſen iſt dadurch die Beredſamkeit ſo verderbt worden, als ſie zu keiner Zeit geweſen iſt. Man höret mehr luſtige, als gründliche, mehr Ohrenkitzelnde, als Hertzrührende, mehr kindiſche, als männliche, mehr Fruchtloſe, als nutzende Reden. Geſcheide geiſtliche und politiſche Redner haben ſich vor dieſer neuen Schuloratorie ſehr wohl in acht genommen: ja es iſt nun dahin gekommen daß viel andere die Eitelkeiten, das Gewäſche, das Spielwerck erkennen und verabſcheuen. Nur iſt zu betauren, daß ſo viele Schullehrer die Jugend annoch darauf führen, und dadurch ihnen einen gantz verkehrten Begriff von der Beredſamkeit beybringen. Der gröſte Schade, der daher entſtehet, iſt, daß man ſo viel eitele Wäſcher auf der Cantzel höret. Man verwirft den mäßigen Gebrauch der Gleichniſſe, Exempel und Zeugniſſe gar nicht: ſondern redet nur wieder den eingeriſſenen Mißbrauch. Ich laſſe alle diejenigen Erläuterungen gelten welche eine dunckele Sache deutlich, und eine unangenehme Sache beliebet machen; welche zur Uberzeugung und Bewegung dienen; wenn ſie das bey an rechtem Orte und in gehöriger Maß angebracht werden: hingegen verwerfe ich alle diejenigen, die zu nichts, als zum Gläntzen und Schimmern dienen, mit welchen ein in ſich ſelbſt verliebter Redner ſich ſelbſt abmahlen, den Zuhörern die Zeit vertreiben, und ihnen bloß wohlgefallen will, an ſtatt, daß er des Zuhörers Gemüth einig und allein mit der vorhabenden Materie anfüllen ſoll. Ich halte ſie für oratoriſchen Schutt, und ſolche Redner für oratoriſche Schuttkärner.

§. 19.

Exempel werden aus der Hiſtorie und Erfahrung genommen 1). Sie müſſen deutlich 2), und den Zuhörern nicht verhaſt 3) ſeyn, auch ſich zur Sache ſchicken 4).

1) Wer die Geſchichtſchreiber fleißig geleſen, wird daran keinen Mangel haben. Die griechiſchen, als Herodotus, Thucydides, Xenophon, Polybius, Dionyſius Halicarnaſſenſis, Diodorus Siculus, Plutarchus, Appianus, Herodianus, Dion Caſſius, Diogenes, Laertius, Zonaras, cet. können wol von den wenigſten geleſen werden. Doch hat man gnug lateiniſche und teutſche, die den Verluſt gar reichlich erſetzen, als Liuium, Caeſarem, Curtium, Nepotem, Salluſtium, Velleium, Tacitum, Suetonium, Iuſtinum, Valerium, Maximum, Ammianum Marcellinum, Caſſiodorum, cet. von den neuern Thuanum und alle die, welche ſyſtemata oder compendia hiſtorica geſchrieben, als Sleidanum de quatuor ſummis imperiis cum Strauchii und Schurzfleiſchii continuatione, Zwingeri theatrum hiſtoricum, Micraelii ſyntagma hiſtoriarum politicum, Matthiae theatrum hiſtoricum, Bunonis ideam hiſtoriae vniuerſae, Abelii hiſtoriam monarchiarum orbis antiqui, Anonymi hiſtoriam auguſtam imperatorum romanorum, Boxhornii, Boecleri hiſtoriam vniuerſalem, Altingii, Cellari, Clerici, Cluueri, Rechenbergii compendia, das diarium europaeum, theatrum europaeum, die allgemeine Schaubühne der Welt, Anonymi neueröffneter hiſtoriſcher Bilderſaal, Bornmeiſters Schauplatz der römiſchen, teutſchen und morgenländiſchen Käyſer, Gottfr. Olearii Einleitung zur römiſchen und teutſchen Hiſtorie, Hübners hiſtoriſche Fragen, Gottfrieds hiſtoriſche Chronica, Langens Einleitung zu den Geſchichten, Gotfried Ludwigs Uniuerſalhiſtorie, Pufendorfs Einleitung zur Hiſtorie, Volckenters verwirrtes Europa, Uhſens Leben und Thaten

der römiſchen-orientaliſchen Kayſer, und deſſen Einleitung zu ſolcher Hiſtorie, ꝛc. Siehe Menckens Verzeichniß der Vornehmſten Geſchichtſchreiber.

Es ſind aus ſolchen Hiſtorienſchreibern auch verſchiedene Sammlungen der merckwürdigſten Exempel gemacht. Von ſolchen will ich nur anführen Ernſt Blumenleſe, Bilderhaus, Confectafel ꝛc. Simon Goularts Schatzkammer, Wundergeſchichte; Eraſmi Franciſci Trauerſaal, ꝛc. Zieglers Schauplatz, Labyrinth; Hartungs hiſtoriſche Schaubühne, Nehrings hiſtoriſch-politiſch Lexicon, Camerarii horas ſubciſiuas, Exneri Valerium Maximum chriſtianum, Hondorffium in promtuario exemplorum, Erythraeum in exemplis virtutum et vitiorum, cet. Herr Wenzel hat in ſeinem hiſtoriſchen Redner gezeiget, wie man die Exempel gebrauchen ſolle.

2) Daher müſſen ſie mit ihren erklärenden Umſtänden angeführet werden: das zumal bey ſolchen nöthig iſt, von welchen man weiß, daß ſie den Zuhörern nicht bekant ſind. Bey gemeinen und bekanten kann man ſchon kürtzer ſeyn, und wenn man nur auf ſolche alludirt, weiß man ſchon, was der Redner haben will. Es wird aber keiner ein Exempel recht deutlich vortragen können, dem es ſelbſt nicht recht bekannt iſt. Alſo brauche man keine, als die man nach allen nöthigen Umſtänden ſelbſt wohl inne hat: zumal da ſonſt zu beſorgen iſt, daß man in den Perſonen, Begebenheiten und Umſtänden irre, und ſie proſtituire.

3) Z. E. Wenn man einen Fürſten lobte, und man nähme die Exempel von ihm verhaſten Perſonen, Völckern ꝛc. Am Käyſerlichen Hofe wird man ſich mit frantzöſiſchen Exempeln nicht ſehr beliebt machen. Hingegen ſind die Exempel von beliebten und hochgeachteten Perſonen oder Völckern angenehm, am allermeiſten, wenn ſie aus den eigenen Vorfahren, dem Vaterlande, ꝛc. genommen werden.

Daher

Daher ein Redner die Hiſtorie ſeines Vaterlandes, der Stadt und Republik, darinne er lebt und zu reden hat, der Fürſten und Herren von und vor welchen er reden ſoll, ꝛc. vornehmlich verſtehen muß. Ein Teutſcher muß ſich die Hiſtorie Teutſchlandes, der hohen Häuſer, Provinzen, und Hauptſtädte bekant machen. Dazu dienen **Franckens Chronica des gantzen Teutſchlandes, Ludwigs Einleitung zur Staatshiſtorie von Teutſchland, Meliſantis neueröffneter Schauplatz denckwürdiger Geſchichte**, ꝛc. **des Herrn Hofrath Struvens** ſyntagma hiſtoriae germanicae, **und deſſelben erläuterte teutſche Reichshiſtorie, Fuggers Spiegel der Ehren des Ertzhauſes Oeſterreich von Sigmund von Bircken vermehrt, Weingartens Fürſtenſpiegel oder Monarchie des Ertzhauſes Oeſterreichs, Becklers Böhmiſche Chronica, Schickfuſii Schleſiſche Chronica, Frid. Lucä Schleſiſche Fürſtencrone und Schleſiens curieuſe Denckwürdigkeiten, Groſſers Lauſnitziſche Merckwürdigkeiten, Krauſens Meißniſche Chronicke, Knauthii Einleitung zu des Marggrafthums Meiſſen Landes- und Geſchichtbeſchreibung**, Anonymi **Einleitung zur Hiſtorie des Churfürſtenthums Sachſen, Sigismund von Birckens Sächſiſcher Heldenſaal** Mullerii, annales **des Churfürſtlichen Hauſes Sachſen, Spangenbergs Sächſiſche Chronike, und deſſelben Mansfeldiſche Chronica, Wilckens Sächſiſcher** Nepos, **die Sächſiſche Merckwürdigkeiten oder vollſtändige Hiſtorie von Sachſen 1724. 4. Olearii Thüringiſche Chronike**, Angeli annales **der Marck Brandenburg, Crameri groſſe Pommeriſche Chronike, Bünthingii Braunſchweigiſche und Lüneburgiſche Chronica, Königshofens Elſaßiſche Chronica, Saurii Heßiſche Chronica, Zeillers Schwäbiſche Chronike, Solini Hollſteiniſche Chronike, Calovii Chronica der Herzoge von Mecklenburg, Hammelmanni Ol-**

X den-

denburgiſches Chronicon, Mayeri Saltzburgiſche Chronica, Vulpii Magdeburgiſche Chronike, Erichii Jülichiſche Chronike, Heidenreichs Leipziger Chronike, Kirchrings und Regckmans Lübeckiſche Chronike, u. d. g.

4) Wer die Exempel erſt aus Büchern zuſammen ſuchet, wenn er ſie braucht, wird gar oft ſolche anbringen, die ſich eben nicht zum Endzwecke ſchicken. Bey dem Suchen vergiſt er faſt, wozu er ſie nöthig hat, und nimmt hernach mehr, was ihm unbekannt, ſeltſam, angenehm, ꝛc. ſcheinet, als was ihm in der That zuſtatten kommt. Pflegt ſie auch wol ohne Noth zu häuffen, wenn er viele artige Exempel daſelbſt findet: denn es düncket ihn, es ſey Schade, wenn er von ſolchen eins zurück laſſen ſolte. Es müſſen einem die Exempel von freyen Stücken unter der Meditation einfallen: ſo werden ſie ſich zur Sache ſchicken, und am rechten Orte ſtehen. Ubrigens wird der Redner ſchon abnehmen, wo das Exempel ohne oder mit der Application zu geben ſey: jenes nemlich wenn die Gleichheit jedermann in die Augen leuchtet; dieſes, wenn ſie etwas verborgener iſt, und wenn man muthmaſſet, der Zuhörer werde die Application nicht machen wollen oder können.

Wir mercken noch an

a) Einheimiſche Exempel ſind beſſer, als fremde: und es iſt eine pedantiſche Pralerey, mit lauter Perſiſchen, Indiſchen, Aethiopiſchen, ꝛc. aufzuziehen.

b) Es iſt abgeſchmackt, geringer Perſonen Leben und Thaten mit Exempeln der Kayſer, Könige, Fürſten, ꝛc zu erläutern. Welches die Parentatores zu mercken haben, wenn ſie alten Weibern, kleinen Kindern und überhaupt Perſonen von ſchlechten oder mittlern Stande, Lobreden halten.

c) Man proſtituirt ſich, wenn man erdichtete Wunder, lügenhafte Mordgeſchichte u. d. g.

als

als wahrhafte Exempel anführet. Man laſſe ſich alſo nicht alles auf den Ermel binden, und brauche Verſtand. Siehe Rollenhagens wahrhaftige, aber bey vielen alten und neuen Gelehrten glaubwürdige Lügen.

d) Man bedienet ſich ſonderlich der Exempel, wenn eine Sache unglaublich, unbegreifflich und paradox ſcheinet.

e) Nimmt man mehr Exempel auf einmal, ſo müſſen ſie deſto kürtzer zuſammen gezogen werden.

f) Die Sache an ein Paar Exempeln zu zeigen, ſo würde man den Satz, ein Weiſer trachtet nicht nach Reichthum und Ehre; mit dem Exempel Diogenis erläutern. Sagt man, die vornehmſten Hofbedienten können am leichteſten in Ungnade fallen; ſo gibt der Cardinal Alberoni, der, ehe er ſichs verſahe, bey Philippo dem V. in Spanien in Ungnade fiel, ein Exempel dazu ab. Redet man von der Liebe der Weiber gegen ihre Männer; ſo kan man der Artemiſiae gedencken, die ihres Mannes Aſche austranck, und der Porciae, welche nach dem Tode ihres Mannes vor Betrübniß glüende Kohlen verſchluckte.

## §. 20.

Gleichniſſe können von allen Dingen genommen werden, die eine Gleichheit oder Ungleichheit mit der Sache haben, wovon man redet 1). Sie müſſen deutlich 2), und angenehm ſeyn 3): ſie werden entweder bloß hie und da eingeſtreuet 4), oder nach verſchiedenen Eigenſchaften ausgeführt und auf das Thema applicirt 5).

1) Es iſt beſſer, man erfindet die Gleichniſſe ſelbſt, als daß man ſie aus collectaneis oder Büchern ſchreibt. Es werden dieſelbe ſich mehr zur Sache ſchie-

ſchicken, und in beſſerer Connexion ſtehen, wenn ſie die eigene Meditation an die Hand gibt. Man wird an denen gewahr, welche ſie aus Büchern nehmen, daß ſie auf recht ſeltſame Dinge fallen: finden ſie ein Gleichniß, daß ihnen ſonderlich gefällt; ſo zwingen ſie es in die Rede, wenn es ſich nicht nein ſchicken will. Treffen ſie einen groſſen Vorrath angenehmer Gleichniſſe an; ſo wird ihnen die Wahl ſchwer; und nachdem ſie lange ſich beſonnen, fällt endlich der Schluß dahin aus, alle zuſammen zu nehmen. Wer nur einige Erkentniß von natürlichen Dingen hat; dem werden bey der Meditation ſchon gute Gleichniſſe einfallen; daß er durch Suchen und nachſchlagen ſelbige zu unterbrechen nicht genöthiget werden wird. Es iſt beſſer da kein Gleichniß zu brauchen, wo einem keins einfällt, als durch Aufſuchung eines ohne dem nicht weſentlichen Stückes der Rede die Zeit zu verderben, und ſich aus der Connexion zu ſetzen, Welches auch denen geſagt iſt, die ihr Gleichniſſe erſt aus der obenbemerckten arte analogica holen wollen. Inzwiſchen will ich doch hier die Reitpferde nennen, wenn einer ja Luſt zu reiten hätte. Es haben nemlich Gleichniſſe geſammlet Laurettus in ſilua allegoriarum, Mullerus in allegoriis profano-ſacris, Caſp. Titius im Gleichnißkäſtlein, Iohan. Botſaccus in promtuario allegoriarum. Die Gleichniſſe aus der Bibel findet man in Zehneri ſimilitudinibus biblicis, Lemnii ſimilitudinibus et parabolis, quae in bibliis ex herbis et arboribus deſumuntur, Alardi ſimilitudinibus ex bibliis, Hertelii allegoriis et typis V. et N. T. der Kirchenvätr in Schoenlebii allegoriis patrum; anderer Evangeliſchen Lehrer in Gerſtäckers heiligen Vorrathe von ſchönen Gleichniſſen; insbeſondere Lutheri in Bergmanni Luthero iconologo, Geiers in Hermanni Geiero illuſtrato. Und weil die Gleichniſſe gar oft von Steinen, Bäumen, Pflantzen, Blumen, ꝛc. genommen werden; ſo kommen hier auch zu ſtatten, Bartholinus de gemmis & la-

lapidibus, idem de morbis biblicis, Ferrarius de muſis lapidariis, Bocharti hierozoicon, Franzii hiſtoria animalium, Vrſini arboretum biblicum, Marthiolus de plantis, Lemnius de plantis biblicis, Elzholtz Gartenbau, Hochbergs Landleben, Franciſci Staatsgarten, Aldrouandus de auibus et piſcibus, Portae und Hildebrandi magiae naturales, cet.

Es werden aber hier verſtanden.

a) Die eigentliche Gleichniſſe, als, wie der Schatten dem Lichte folget, alſo auch die Straffe dem Ubelthäter.

b) Metaphorae, z. E. Schönheit iſt ein Raub.

c) Allegoriae, als, der Baum des Undancks prangt mit keinen beſſern Früchten, als Schleen: hingegen hat Wohlthat des Mohn-Saamens Eigenſchaften: ein Gran ſchläffert ein und ſtärcket: aber viel hat die Kraft des Gifts, ſo tödtet und das Lebenslicht auslöſchet.

d) Die Schlüſſe von dem kleinern zum gröſſern, oder gröſſern zum kleinern, als

A minori ad maius, Ein unvernünftiges Thier nehret und wartet ſeine Junge: wie vielmehr ſollen vernünftige Menſchen für den Unterhalt und gute Erziehung ihrer Kinder Sorge tragen.

A maiori ad minus, Die Engel müſſen ihre Unvollkommenheit erkennen, wenn ſie die höchſte Vollkommenheit GOttes betrachten: wie viel weniger wird ein Menſch Urſach haben, ſich über GOtt zu erheben, und auf ſeine weit unvollkommenere Vollkommenheit zu trotzen.

e) Diſſimile, als, Degen ſind aus Stahl, aber das Glück aus Glas.

2) Denn ſie ſollen eine Sache deutlich machen. Was ſie geben ſollen, müſſen ſie ſelbſt erſt haben. Daher müſſen ſie von bekanten und verſtändlichen Dingen genommen, auch mit allen Umſtänden, die zum

Verſtande nöthig ſind, vorgetragen werden. Die ihre Gleichniſſe alle aus der neuen Welt und aus fremden Ländern holen, werden ſelten deutlich ſeyn können. Die Sachen ſind ihnen ſo wol, als den Zuhörern unbekant: was ſie davon ſagen, haben ſie nicht geſehen, ſondern nur hier und da geleſen, wo es zuweilen unvollkommen, oder wol gar falſch beſchrieben war. Es kommt dieſe Schwachheit daher, weil man meint, mit ausländiſchen Waaren könne man mehr pralen. Ein Indianiſcher Baum iſt beſſer, als ein teutſcher, bloß weil er in Indien gewachſen. Ein gemeiner Stein aus Perſien lautet beſſer, als ein teutſcher Edelſtein. Es läſt beſſer, wenn man von Engelland und Franckreich redet, als wenn man im lieben Vaterlande bleibet. Und vielleicht kommen die Leute gar auf die Gedancken, der Redner ſey ſo weit gereiſet, und habe ſeinen Kopf gantz voll ſeltſamer Dinge geſammlet. Allein wie ſchlecht recommendirt man ſich nicht, wenn man ausländiſchen Dingen ſolche Wundereigenſchaften beyleget, die ſie nicht haben, auch nach der geſunden Vernunft nicht haben können? Man findet derſelben genug in Happelii theſauro exoticorum, in Dappero exotico, im Raritätencabinet, in Franciſci acerra exoticorum, und in den meiſten Reiſebeſchreibungen, die vielmals mehr aus Hörſagen, als aus eigener Erfahrung geſchrieben werden. Z. E. Die Frauen in Maragnan ſollen erſt nach dem achtzigſten Jahre gebähren. Gewiß dieſe müſſen ſehr langſam wachſen. In Granada iſt der Agnapenbaum, wenn ſich ein Europäer in deſſen Schatten ſtreckt, ſchwillt er, ein Indianer aber berſtet entzwey. Warum aber nicht auch jener? Die Erde in dem Lande Bagdad ſoll von ſolcher Kraft ſeyn, daß ſie die garſtigſte Haut anmuthig und ſchön machen kann. Ey lieber, warum iſt aber die Schmincke noch ſo theur? Es ſind ja Leute genug, die ſchön wer-

werden wollen. Ich dächte, wenn dieſes wahr wäre, das Land wäre längſt weggetragen.

3) Alſo müſſen ſie nicht von verhaſten und verächtlichen Dingen genommen werden, es ſey denn, daß man die Abſicht habe, eine Sache verhaſt und verächtlich zu machen. Werden ſie von unehrbaren und ſäuiſchen Dingen geholet; ſo beleidigen ſie die Ohren honetter Leute allezeit, und offenbaren zugleich das verborgene des Hertzens. Man bilde ſich auch nicht ein, daß nur die von raren Dingen genommene Gleichniſſe angenehm wären. Die Erfahrung lehret vielmehr, daß die Zuhörer gerne Sachen vergleichen hören, mit denen ſie täglich umgehen. Es kommt nur darauf an, daß ſie der Redner gut anbringe. Es haben auch bey dieſen die Zuhörer mehr Nutzen, als bey jenen. Denn ſie pflegen ſich bey Dingen, die ihnen oft zu Geſichte kommen, der guten Lehren wieder zu erinnern, die etwa damit erläutert wurden.

4) Z. E. Die böſe Luſt gleicht den verderbten Magnetnadeln, welche keinmal beſtändig auf den Angelſtern zielen, ſondern hin und her flattern. Man pflegt oft mehr Gleichniſſe zuſammen zu ſetzen, z. E. Die Liebe läſt ihr Reich durch keine Klugheit verwirren. Der Vogel ſiehet den Leim, und gleichwol wird er gekirret Die Mücke ſiehet das Licht, in welchem ſie ſich verſenget, und das Reh das Garn, in welchem es ſich fängt. Der Bothsmann kennet die Fahrt des Anckerloſen Nachens wohl: doch kann ihn der Witz nicht klug machen, noch die Gefahr zaghaft. Alſo rennet auch der, ſo da liebet, ſelbſt ſichtbar in die Noth.

Man mercket noch.

a) Daß das tertium comparationis nicht zweydeutig ſeyn müſſe. In der fliegenden Bibliotheck der Schleſiſchen Wohlredenheit pag. 805. parentirt einer alſo, Witwen leiden viel Anſtöſſe, das iſt wahr. Denn wo der Zaun niedrig iſt,

da will iegliches gern überhin hüpfen, und wo es vorhin naß, da regnet es gern am erſten.

b) Vielweniger müſſen terminus proprius und improprius, als zwey ſubſtantiua alſo zuſamen geſetzt werden, wie die luſtige Perſonen in Comödien zu thun pflegen. Z. E. Der Zuckerkant ihrer Worte verſüſſet die Bitterkeit aller fruchtſamen Einbildung, für, wie der Zuckerkant dem bitteren den unangenehmen Geſchmack benimmt; alſo haben ihre Worte meinem bekümmerten Gemüthe alle Bekümmerniß abgenommen.

c) Ein Gleichniß kann mit und ohne Application geſetzt werden. Ohne Application, oft hat der ſtärckſte Sturm das Schiff glücklich in den Port getrieben, und verwegene Kühnheit richtet manchmal mehr aus, als langſames Verweilen. Mit Application, Je weiter ein Strom läufft, ie gröſſer wird er: eben alſo verhält es ſich mit der Menſchen Unglück. Je länger es wehret, ie gröſſer wird es, und die Zeit vermehrt von Tag zu Tag das Weh.

5) Mann nennet als denn das Gleichniß eine Allegorie, und die auf ſolche Art verfertigte Reden heiſſen allegoriſch. Sie ſind ſonderlich im Lobbreden, Parentationen und Vermählungsreden üblich: ſiehe des Herrn von Stoſch allegoriſche Parentationes. Man erwehlet ein Gleichniß, macht aus deſſen Urſachen, Eigenſchaften, Wirckungen und übrigen Umſtänden gewiſſe Sätze, die man nach dem wieder auf ſo viel beſondere Stücke des Hauptvortrags applicirt. Die Erfindung iſt ſo ſchwer nicht, als die Ausarbeitung, daß ſie nicht kindiſch oder affectirt herauskomme. Daher ſie nicht vor Anfänger, ſondern vor geübte Redner gehören, wo ſie ja noch ſtatt haben ſollen. Ich will die Sache mit einem Exempel klar machen. Geſetzt, man wolte einem verſtorbenen Fürſten eine Lobrede halten, ſo könte man ihn mit der Sonne vergleichen.

1. Satz. Die Sonne erfreuet die Einwohner des Erdbodens mit ihrem Aufgange.

Application. Alſo wurden auch dieſe Lande in groſſe Freude geſetzet, als ihnen vor einigen Jahren dieſe Landesſonne aufgieng.

2. Satz. Die Sonne wärmet die Erde, und macht ſie fruchtbar.

Application. Unſer Landesvater machte ſeine Unterthanen glücklich, reich, ꝛc.

3. Satz. Die Sonne wirft ihre Strahlen in alle Welt.

Application. Der Ruhm der Heldenthaten unſers Fürſtens hat ſich längſt in alle Welt ausgebreitet.

4. Satz. Die Sonne iſt in ihrem Lauffe unermüdet.

Application. Der höchſtſelige Fürſt war unverdroſſen in Beſorgung der gemeinen Wohlfahrt, in Verwaltung der Regierung, in Beſchützung des Landes, ꝛc.

5. Satz. Wenn die Sonne ſcheinet, kann man ſicher wandeln.

Application. Unter der Regierung unſers Landes-Herrn hatten wir Friede, Ruhe und Sicherheit.

6. Satz. Die Sonn iſt ein reiner Cörper.

Application. Unſer verblichener Fürſt hatte ſeine Seele durch die Wiedergeburt gereiniget, und zeigete daher ſeine Tugenden in einem reinen Scheine.

7. Satz. Der Mond verfinſtert zuweilen die Sonne etwas, doch bricht ſie bald deſto heller wieder hervor.

Application. Der Neid der Feinde, Kranckheiten und ander Ungemach wolten unſere Sonne oftmals verfinſtern: allein ſie brach immer mit deſto gröſſern Glantze hervor.

8. Satz. Wenn die Sonne untergehet, bricht die furchtſame Nacht ein.

Application. Da unſer Landes-Fürſt ſtirbt, wird das gantze Land in tieffe Trauer geſetzt.

Allein man betrachte es, wie man will, ſo läufft es auf Spielwerck hinaus, und die Erfahrung lehret, daß unter hundert allegoriſchen Reden, die gehalten werden, kaum eine gut iſt. Sie ſind zwar heutiges Tages, da die Mahlerey in Reden aufgekommen, ſehr gemein worden: allein es wird eben ſo viel nicht damit genutzet. Sie kitzeln zwar eitele Ohren, und kindiſche Gemüther: ſie machen die Rede wol luſtig, daß auch wol eine Trauerverſammlung ein Gelächter nach dem andern aufſchlagen muß: allein die was gründliches und reelles lieben, werden wenig Vergnügen dabey finden. Es hat mancher unter einem Titel im collectanno einen reichen Vorrath: daher erwehlet er ſelbigen zum Grunde einer allegoriſchen Rede, damit er ſeinen Kram doch an bringe. Am allerwenigſten iſt es zu rathen, allegoriſche Predigten zu halten: denn ſie meiſt viel fremdes, zur Erbauung nicht dienendes, gezwungenes, auch wol lächerliches und ärgerliches in ſich enthalten. Man kann ſich leicht einbilden, wie die Predigten ausſehen müſſen, in welchen man, z. E. aus dem 1. Advents-Evangelio vorgeſtellet Jeſum, als einen Bereiter, und dabey betrachtet 1, die Perſon, 2, die Reitbahn, 3, die Reitknechte, 4, das exercitium, 5, das ſalarium; oder am 4. Advent Johannem, als einen Feld-Trompeter, 1, wie er von den Stadt-Pfeiffern gefragt wird, warum er blaſe? 2, ſeinen Lehrbrief zeiget, den ein Prophet verfertiget, 3, ſeinen HErrn nennet, bey dem er gelernet, 4, den Ort ſagt, wo er bläſet; oder aus dem Weihnachts-Evangelio Joſeph und Mariam, als Buchbinder, 1. die Wanderſchaft, 2, die Wirthung, 3, das Meiſterſtück, 4, das Meiſter-Eſſen; aus dem Evangelio am 1. Sonntage nach Epiphanias JEſum, als einen Klemperer oder Laternenmacher, wie er verfertiget 1) eine Bilder-Laterne, 2, eine finſterne Laterne, 3, eine Thurm-Laterne,

terne, 4, eine Haus-Laterne; oder aus dem Evangelio am Sonntage Invocavit JEſum, als einen Zwecken-Schmid, 1, auf der Wanderſchaft, 2, bey ſeiner Arbeit, 3, bey ſeinem Meiſterſtück, 4, bey dem Meiſtereſſen. Mehr trage Bedencken herzuſetzen, weil dergleichen themata in die galante Homilie gehören. Siehe meine Klugheit zu predigen in der Vorrede und thl. II. Cap. III. §. 5. und 7. Sind allegoriſche Reden überhaupt eben ſo viel nicht werth; ſo ſind ſie gar unter das abgeſchmackte Gewäſche zu rechnen, wenn ſie lächerliche themata, und folglich auch eine ſolche Ausführung haben. Man findet etliche in Riemers luſtigen Redner, als pag. 133. da der Eheſtand mit einem Käſekorbe verglichen, und in derſelben die Käſe, Maden, ꝛc. gezeiget werden, und pag. 146. eben derſelbe mit einem Orgelwerck, dabey denn von Calcanten, von ſub-Baſs, der Quintadehne, dem Unter- und Ober-Regiſter, dem Ventil u. d. gl. abgeſchmackten Zeuge geredet wird. Dahin auch die Leichabdanckung p. 142. ſeq. gehöret, da das menſchliche Leben mit einer Laterne verglichen wird.

## §. 21.

Zeugniſſe 1), dahin auch die Sprüchwörter 2), Geſetze 3), Apophthegmata 4), Wahlſprüche 5), und Sententzen 6), zu zehlen, müſſen eben dasjenige ausdrucken, was man erläutern will, in Hochachtung bey den Zuhörern ſtehen, und ihre Gültigkeit haben 7), in der Sprache vorgetragen werden, darinne die Rede gehalten wird 8), deutlich ſeyn, oder mit nöthiger Erklärung verſehen werden. 9).

1) Zeugniſſe kann man freylich nicht ſelbſt erdencken, ſondern muß ſie aus Büchern oder aus dem Hörſagen neh-

nehmen. Wer eine gute Memorie hat, wird ſich oft ohne Nachſchlagen auf ein gut Zeugniß beſinnen. Man kann ſie aber auch in den Büchern, welche von der Materie handeln, davon geredet wird, aufſchlagen, und braucht man desfalls keine collectanea anzulegen: zumal da man wol viele Reden halten wird, in welchen man keines Zeugniſſes zu ſeinem Endzwecke bedarf. **Man kann, ehe man zum Concipiren ſchreitet, ſich auf die Zeugniſſe gefaſt machen**, damit man hernach die Meditation durch Suchen nicht zu unterbrechen genöthiget werde. **Man hüte ſich nur vor dem eingeriſſenen Mißbrauche, daß man die Zeugniſſe häuffet, und den meiſten Theil der Rede damit ausmacht.** Siehe Ioh. VVilh. Bergeri diſſ. auctoritates praepoſterae in re litteraria vſurpatae. Ich habe ſchon oben erinnert, daß einen deswegen geſcheide Leute noch lange nicht vor beleſen halten, ſondern vielmehr dencken werden, weil man von ſeinem eigenen nicht viel vorbringen können, habe man deſto mehr ſagen müſſen, was andere ſagen. Man kann ja viel Zeugniſſe aus einem gedruckten collectaneo ausſchreiben, und hat mancher die auctores, daraus ſie genommen, nicht von ferne geſehen, welches man daher abnehmen kann, weil er ihre Namen oft falſch nennet, wenn er z. E. den Vornamen für den Zunamen angeſehen hat. Uber dieſes wird die Rede durch viele Zeugniſſe verdrießlich gemacht: denn man muß da nothwendig einerley vielmal ſagen, wie etwan in manchen editionibus auctorum claſſicorum cum notis variorum zu geſchehen pfleget. Ubrigens findet man heidniſche Zeugniſſe in des Herrn Prof. Stolles Moral der Heiden, in Gruteri, Langii und Magiri florilegiis; anderer auctorum in Weidlings Schatz-Cammer; beſonders der Kirchen-Väter in Statii poſtilla patrum, auch Sculteti medulla theologiae patrum; des ſeligen Lutheri in Saltzmanns ſingularibus Lutheri.

2) Viel Sprichwörter kann man aus dem gemeinen Umgange lernen. Es haben auch verſchiedene welche ge-

geſammlet. Hier nenne ich nur Eraſmi, Manutii, Iunii und Braſſicani adagia. Nouarini adagia patrum, Erpenii prouerbia arabica, Waltheri gnomologia & adagia; Druſii prouerbia arabica, item ſacra praecipue Hebraeorum, Gartnerii prouerbialia dicteria. Delrionis adagia ſacra veteris & noui teſtamenti, Ioach. Zehneri adagiorum ſacrorum centuriae V. Ioh. Vorſtii & Schotti adagia N. T. Erdm. Miri prouerbia ſacra, I. M. Schamelii lateiniſche Sprichwörter und Maximen, eiusdem Formularbüchlein des alten Adams, Iohannis Fungerii farrago nouorum prouerbiorum, Ioh. Agricolae teutſche Sprichwörter, Meisneri wiederlegte, böſe Sprichwörter, Sammlung von 1000. in Schleſien gewöhnl. Sprichwörter 8. 1725. Unterſuchung der vornehmſten teutſchen Sprichwörter, davon 1725. das erſte Stück heraus gekommen iſt; Ge. Tob. Piſtorii teutſcher Juriſtiſcher Sprichwörter Schatz. Augſp. 1725. Jo. Jac. Baiers mediciniſche Sprichwörter. Es hat auch Bödiker einige teutſche Sprichwörter in ſeinen Grundſätzen angemercket. Ubrigens müſſen die Sprichwörter nicht abgeſchmackt, ärgerlich ſäuiſch oder ſonſt ungereimt ſeyn, ſonſt proſtituirt man ſich: und überhaupt würde es einem vor eine ſchulfüchſiſche Einfalt ausgelegt werden, wenn er zu häuffig damit angezogen käme.

3) Geſetze werden ſonderlich in politiſchen Reden und Schriften gebraucht. Sind es alte Geſetze der Hebräer, Griechen, ꝛc. die heutiges Tages nicht mehr gelten, ſo erläutern ſie bloß: die römiſchen und andere, die noch im Schwange ſind, haben auch die Kraft zu beweiſen. Siehe Zaſii collectionem legum antiquarum, Roſini antiquit. rom. de legibus romanis, Sam. Petit de legibus atticis.

4) Apophthegmata ſind ſinnreiche Ausſprüche, welche Vornehme und gelehrte geführet, wenn ſie in Gefahr, Noth, Tod, oder ſonſt in beſonderen Umſtänden geweſen. Es ſind vorhanden Goulartii apophthegmata ſacra, Lycoſthenis apopohthegmata, Zinc-

grae-

graeſſii apophthegmata und im vorigen Jahr kamen in 8. deliciae apophthegmaticae heraus.

5) Wahlſprüche haben verſchiedene zuſammen getragen. Siehe Iunii, Iouii, Limnaei, Oggerii, Rüſneri, Ritterſhuſii, Typorii, Ruſcelli ſymbola, Chriſtiani Seumii ſymbologiam imperii romani, Tungeri ſymbola ethica, Paradini ſymbola heroica, Kitſchii ſymbologiam heroicam, Reusneri ſymbola heroica, Cauſini polyhiſtorem ſymbolicum, Geislerum de ſymbolis, Henningii atrium heroicum, Meneſtrier philoſophie des images Caeſaris, a Ripa Bilderſchule / Ebini hiſtoriſche Sinnbilder, Philothei 100. geiſtliche Sinnbilder.

6) Bey der Leſung guter auctorum, als ſonderlich von den griechiſchen, Iſocratis, Euripidis, Pindari, Plutarchi; von den lateiniſchen Val. Maximi, Senecae, Plinii, Curtii, Taciti, Lipſii, Buchneri; von den teutſchen Lohenſteins, Müllers, Laſenii, ꝛc. wird man Sentenzen genug anmercken. Unterſtreicht man ſie, ſo fallen ſie einem deſto eher in die Augen, und man kan ſie deſto eher wiederfinden. Sammlungen ſind der Lohenſteinius ſententioſus, welchen Männlig heraus gegeben, Cornelii Brederodii theſaurus dictionum & ſententiarum ex Bartoli operibus.

7) Es iſt oft nöthig, ſich mit Zeugniſſen angeſehener Männer zu verwahren. Wenn man etwas vorträgt, das von der gemeinen Meinung abgehet, dabey man ſich befürchten muß, es werde einem von Feinden aufgemutzet, oder wol gar für eine Ketzerey ausgelegt werden; wenn man was verhaſtes und unglaubliches vorbringet: ſo kommen die Zeugniſſe vielgeltender und orthodoxer Lehrer ſehr wohl zuſtatten.

8) In teutſchen Reden bald einen Flatſchen Griechiſch, bald Lateiniſch bald Frantzöſiſch herzubeten, iſt ſehr gemein, aber mehr bey Pedanten, als guten Rednern. Sie führen das Zeugniß erſt in der fremden Sprache an, hernach überſetzen ſie es ins Teutſche. Wer nun arm an Sachen iſt / dem kommt es wol zuſtatten: denn es füllet das Pappier, und nimmt

noch

noch einmal ſo viel Zeit weg. Wiewol manche haben vielmehr die Abſicht, ſich mit fremden Sprachen groß zu machen, und bey dem ungelehrten eine Verwunderung über die ihnen wunderlich klingenden Wörter zu erwecken. Allein die Erfahrung lehret, daß die am wenigſten in der Sprache gethan, mit welcher ſie am meiſten pralen. Man kann ſie unter andern daran kennen lernen, wenn man höret, daß ſie Wörter falſch ausſprechen, und die periodos ohne völligen Verſtand herſagen. Es wird aber hierdurch der teutſche numerus unterbrochen, und eine teutſche Rede, darinne ſo viele fremde Sprachen gehöret werden, wird nicht recht beredt ſeyn. Wo ſiehet man denn an Cicerone, daß er ſeine Reden mit griechiſchen Brocken ausſpicket? Man zeige mir fremde Sprachen in den Reden der alten und neuen vortrefflichen Redner. Cicero de offic. lib. I. c. 31. ſchreibt, wir wollen die Sprache brauchen, die uns bekant iſt, damit wir nicht, wie etliche Griechiſche Worte vorbringen, und mit höchſten Recht ausgelacht werden. Uber dieſes iſt es auch gantz unnöthig und überflüßig. Indem man eine Sache zweymal ſagt, benimmt man ſich die Zeit etwas nützlichers zu reden: und wenn man das Zeugniß gleich teutſch anführet, verſtehen es die Gelehrten ſo wol, als die Ungelehrten, und alſo die Zuhörer insgeſammt. Man trauet dem Redner ſchon ſo viel zu, daß er die Worte richtig werde überſetzet haben: und wenn er ſonſt betrieglich handeln will, kann er ja das Zeugniß in fremder Sprache durch Auslaſſung, Einrückung und Veränderung nach ſeiner Meinung richten. Denn es hat ja niemand von den Zuhörern die Bücher bey ſich, daß er gleich nachſchlagen und ſehen könte, ob der Redner das Zeugniß richtig anführe.

9) Man erkläret es nicht weiter, als es zu dem Endzwecke dienet. Es kann die Erklärung, wie eine kurtze Paraphraſis eingerichtet werden, da man mit andern und deutlichern Worten, ausdruckt, was des auctoris Meinung ſey. Danckele Worte und Redensarten erkläret man mit deutlichern: man zeiget an, was der auctor

durch

durch die Sache verſtehe: ſonderlich leget man das Hauptwerck deutlich vor Augen. Wenn aber das Zeugniß vor ſich klar genug, ſo würde man dem Tage die Augen ausleuchten wollen, wenn man eine Erklärung hinzu thäte.

## §. 22.

Das Gegentheil erläutert einen Satz nicht minder, und wird von der Sache ſelbſt an die Hand gegeben 1). Die Einwürfe, die man ſich ſelbſt macht, oder die von den Gegnern vorgebracht oder doch eingewendet werden könten, müſſen mit zulänglicher Beantwortung angeführet werden 2).

1) Das Gegentheil erläutert, nach der bekanten Regel, oppoſita iuxta ſe poſita magis eluceſcunt. Es kann von den Vorträgen, Beweisthümern, und den übrigen Erläuterungen, ferner vom ſubiecto und praedicato zugleich, oder von einem allein genommen werden. Wenn es von dem ſubiecto oder praedicato allein genommen wird, macht es einen Einwurf aus. Z. E.

Satz. Die Gottloſen haben viel Plage.

Gegentheil vom *ſubiecto*, Die Frommen haben zwar ihr Creutz auch, allein ꝛc.

Gegentheil vom *prædicato*, Die Gottloſen ſind zwar auch zuweilen glücklich, allein ꝛc.

Gegentheil von dem gantzen Satze, Die den HErrn fürchten, empfangen viel Gutes.

Beweis. Denn ihre Bosheit ſtraffet ſich ſelbſt, und ihr Glück macht ſie unglücklich.

Gegentheil, Hingegen empfangen die Frommen die Belohnung ihrer Frömmigkeit auch mitten unter dem Creutze, ja GOtt erweiſet ihnen eben dadurch die gröſte Wohlthat.

Erläuterung, Der reiche Mann war unglücklich genug, daß er bey ſeinem Vergnügen mißvergnügt, bey ſeinem Reichthum arm, in ſeinen Begierden

gierden unerſättlich, und alſo immer voller Unruhe war.

Gegentheil, Der arme Lazarus war bey ſeinem Unglücke deſto glücklicher. Denn er war ohne Sorge, ohne Unruhe des Gemüths, in ſteter Zufriedenheit, und hatte ein gut Gewiſſen, welches den Himmel auf Erden ſchencket.

2) Die Hinderniſſe der Uberzeugung und des Gehorſams ſind die Zweifel, Einwürfe und Entſchuldigungen, mit welchen ſich die Menſchen zu behelfen pflegen, wenn man ihnen die Erkentniß der Wahrheit beybringen, ſie zu etwas bewegen, oder von etwas abziehen will. Ein Redner muß alſo dieſe aus dem Wege räumen. Er bemühet ſich, die Gedancken der Zuhörer zu erforſchen, und ihre heimliche Ausflüchte zu ergründen, damit er ihnen ſolche benehmen könne. Er beantwortet Einwürfe, die gemacht werden, oder auch gemacht werden könten. Doch muß er auch hier Klugheit gebrauchen, daß er ſeine Zuhörer nicht ohne Noth auf Zweifel führe, auf die ſie wol nimmermehr vor ſich gekommen wären. Am allermeiſten aber müſſen die erregten Zweifel auf das gründlichſte und nachdrücklichſte aufgelöſet werden: ſonſt würde man die Zuhörer darinne ſtecken laſſen, und mehr im Irrthum beſtättigen, als davon abführen, Eine ſchlechte Antwort iſt ſchlimmer, als keine, und wird vielmehr für einen Beweis der zu wiederlegenden Meinung gehalten. Ich will mit ein Paar Exempeln dienen. Geſetzt, man habe bewieſen, die Schuloratorie ſey ſehr verderbt; ſo könte man alsdenn auf die Einwürfe antworten, und zwar

1) Wenn man einwendet, ſie ſey doch bisher in allgemeiner Hochachtung geſtanden. Antw. Es muß bewieſen werden, daß ſie dieſes verdiene. Es hat manches einen allgemeinen Beyfall gefunden, entweder von ohngefehr, oder weil man ſich durch das Anſehen der Erfinder verblenden

laſſen, oder weil man ſich nicht die Mühe gegeben, auf was beſſererꝰ zu gedencken. Zudem aber haben ſich immer einige gefunden, welche bald dieſes bald ienes an derſeben ausgeſetzet haben.

2) Wenn man ſich beruffet auf die groſſen Redner, die durch die Schuloratorie gezogen worden. Antw. Vielmals hält man einen für einen groſſen Redner, nicht weil er eine reelle Beredſamkeit, ſondern weil er eine gute Stimme und anſehnliche Minen hat, auch gut Wind machen kann. Aus den Exempeln wahrhaftiger guter Redner wird man vielmehr von dem Gegentheil überzeuget werden: denn man wird gewahr, daß ſie nicht nach den Schulregeln gemacht ſind.

3) Es wären doch viel gute und unverwerfliche Anmerckungen darinne. Antw. Dieſer werden gegen die Menge der unnützen wenig ſeyn. Alſo werden jene durch dieſe gleichſam erſticket. Zudem verwirft man die Schuloratorie nicht um des guten, ſondern um des unnützen Zeuges willen.

4) Wenn ſie gleich in der Kirche und Republik keinen ſonderlichen Nutzen ſchaffe; ſo thue ſie doch in der Schule bey der Jugend ihre Dienſte. Antw. In der Schule ſoll man nichts lernen, daß man dereinſt in der Kirche und in dem gemeinen Weſen nicht brauchen kann. Warum will man die Jugend nicht gleich auf die Oratorie führen, der ſie ſich ihr Lebtage bedienen kann?

5) Es ſtehe nicht in der Gewalt der Schullehrer, die Schuloratorie abzuſchaffen. Antw. Gute Vorſtellungen bey den Vorgeſetzten richten viel aus: hat man doch bereits auf vielen gymnaſiis und Schulen die alte Logik, die lateiniſchen Grammatiken, den orbem pictum, das veſtibulum u. d. g. tröſtliche Bücher verbannet, und an deren ſtatt nützlichere eingeführet: warum ſolte

es mit der Oratorie nicht möglich ſeyn? Doch geſetzt, es ſey unmöglich, ſo iſt doch den Lehrern erlaubt, pia fraude von dem Schlendrian abzugehen, und was beſſerers unterzuſchieben.

In Complimenten und Briefen, zumal juriſtiſchen wird das Gegentheil und die Einwürfe, die man ſich oder ein anderer macht, rationes dubitandi und die Beantwortungen rationes decidendi, genennet. Die rationes dubitandi, können genommen werden von dem Hauptvortrage, von deſſen Urſach oder Gelegenheit, von beyden zugleich, oder von andern in der Rede oder Schrift vorkommenden Stücken. Rationes decidendi werden nach jenen gerichtet, und müſſen ſie gründlich aus dem Weg räumen. Z. E.

*Propoſ.* Der Herr Vater wolle mir doch einen neuen Wechſel übermachen.

Ratio dubitandi, Zwar hat derſelbe zeithero meinentwegen viel Ausgaben gehabt;

Ratio decidendi, doch die väterliche Vorſorge und Liebe wird noch nicht erſchöpfet ſeyn, und ich darf hoffen, daß auch dieſesmal nicht leer werde zurück kehren.

*Aetiol.* Denn ich wolte gern eine kleine Reiſe auf die vornehmſten Academien thun, und mich mit gelehrten Leuten bekant machen.

Ratio dubidandi, Vielleicht hält der Herr Vater dieſes vor unnöthig, weil ich mich doch auf keiner der Academien aufhalten könte.

Ratio decidendi, Dennoch wird derſelbe mir zugeſtehen, das aus der Aufwartung bey gelehrten Männern, aus Beſuchung der Bibliotheken, ꝛc. ſchon ſo viel Nutzen zu erwarten, als der geringe Aufwand austrägt.

Sonderlich kann man auf dieſe Art verdrießliche Dinge mit Manier vortragen, z. E. es bittet einer, man möchte ihm Geld leihen. Mann will oder kan ihm hierinne nicht dienen? gleichwol möchte man ihn mit Manier los werden; ſo richtet man etwa die Antwort alſo ein.

1. Die Gelegenheit, Dieſelben erſuchen mich, ihnen etwas von Gelde zu leihen.
2. Ratio dubitandi, Nun achte mich verbunden, denenſelben auf alle Weiſe zu dienen, würde mich auch glücklich ſchätzen, wenn hierdurch ihnen meine Ergebenheit bezeigen könte.
3. Ratio decidendi, Allein ich muß mich dieſesmal mit der Unmöglichkeit entſchuldigen, indem mich durch nöthige Ausgaben gantz entblöſſet habe.
4. Vortrag, oder die Antwort ſelbſt, Daher werden ſie dieſesmal mich gütig entſchuldigen, und mir anderweitig Gelegenheit an die Hand geben, ihnen in der That zu erweiſen, wie bereit ich ſey, ihnen nach meinem Vermögen zu dienen.

Es würde ſich aber auch gar wol in einer vergnügten Antwort gebrauchen laſſen, als

1. Gelegenheit, Dieſelben bitten um Geld.
2. Ratio dubitandi, Zwar bin ich ietzt ſelbſt nicht wohl bey Mitteln:
3. Ratio decidendi, Doch weil ihnen auf alle Wege zu dienen mich verbunden achte;
4. Antw. So will ich ihnen mit ſo viel beyſtehen.

## §. 23.

Auſſer dieſen zehlet man noch unter die Erläuterungen, Antiquitäten 1) Gebräuche 2), Müntzen 3), Wappen 4), Beyſchriften 5), Ueberſchriften 6), Hieroglyphica 7), Fabeln 8), Emblemata 9), ꝛc. welche zum Theil dann und wann können gebraucht werden 10), zum Theil aber ſich zu ernſtlichen Reden gar nicht ſchicken 11).

1) Die man aus verſchiedenen compendiis und ſyſtematibus

matibus lernen kann. Siehe Manutii antiquitates romanas, Graeuii und Gronouii theſaurum, Henrici de Sallengre nouum theſaurum antiq. rom. Goodwini anthologiam, Petri Ioſephi Cantelli opuſculum de republica romana, Maſenii, Hildebrandi, Cellarii. Nieuporti compendia antiquit. Goodvvini Moſen & Aaron, Relandi compendium antiquitatum hebraicarum, Nicolai antiquitates eccleſiae, Dieterici und Quenſtedii antiquitates biblicas, Pfeifferi antiquitates hebraicas, Semlers antiquitates ſcripturae, Lundii Jüdiſche Heiligthümer. Mehrere ſind der Klugheit zu predigen thl. I. Cap. IIII. §. 2. angeführet.

2) Siehe Schröters Antiquitäten-Lexicon, Hoepfnerum in Germania antiqua, Hildebrandum de ritibus variis, Buxtorffii ſynagogam iudaicam, Geierum de luctu hebraeorum, Strauchium de antiquo funerum ritu, Quenſtedium de ſepultura veterum, Daſſouium de ſepultura iudaeorum, Kirchmannum de funeribus romanorum, Fabricii antiquitates circa funera & ritus, Gretſerum de funere chriſtiano, Paſchalium de coronis, Michaelem de coronis, Schmeizels diſſertationem de coronis Hungariae, Kirchmannum de annullis, Petrum Mullerum de annulo pronubo, Ioh. Frid. Rothmanns rituale nupturientium, Hildebrandum de nuptiis veterum.

3) Siehe Sagittarium de numismatibus, Carolum du Fresne de inferioris aeui numismatibus, Maibomium de vſu nummorum veterum, Friſium de re nummaria, Patini numismata imperatorum, Goldaſtum de re nummaria veterum, Tirinum de antiquis monetis cum modernis, Snellium de re nummaria, Ezech. Spanhemium de vſu & praeſtantia numismatum, Naegelini theſaurum numismatum modernorum, Labbei bibliothecam numismatum antiquorum, Ioberti notitiam rei nummariae, Hoffmanns alter und neuer Münzſchlüſſel, Ludwigs Einleitung zu dem teutſchen Münzweſen mittler Zeiten, Olearii curieuſe Münzwiſſenſchaft, Junckers hiſtoriam reformationis numismaticam

cam, Dewerdecks Sileſiam numismaticam, Tenzelii ſaxoniam numismaticam, Liebii diſſert. de Roma Babylone ex nummis, Anonymi numismata hiſtorica, Struuii bibliothecam numismatum antiquorum.

4) Siehe Speners opus heraldicum, VVeberi examen artis heraldicae, Mauritii opuſcula heraldica, Hermanni heraldica, Büſſingii conſpectum artis heraldicae, Anonymi wohlanſtändige Adelszierde, Gilhams erklärte Wappenkunſt, Gottſchlings Einleitung zu der Heroldskunſt, Rudolffs heraldicam curioſam, Siebmachers vollkommenes Wappenbuch, Schumachers teutſche Wappenkunſt, Triers Einleitung in die Wappenkunſt, Fürſtens Nürnbergiſches Wappenbuch, Erdm. Miri Fragen aus der heraldica ſacra, Schmeitzels vollſtändige Einleitung zur Wappenlehre, und deſſen diſput. de arte heraldica, Joh. Chriſt. Kochs Verſuch einer Nachricht von Wappen der Gelehrten 8. 1728. Es pflegen die Redner aus den Wappen von drey Stücken Erläuterungen zu nehmen

a) von den Farben. Denn da muß die weiſſe Farbe die Aufrichtigkeit, Treue, Keuſchheit der Weiber, ꝛc. vorſtellen; die ſchwartze, die Trauer, Betrübniß, Buſſe, Gottſeligkeit, ꝛc. bedeuten. Die rothe iſt ein Bild der Tapferkeit, Stärcke, Verwegenheit, des Sommers, des Blutes Chriſti, ꝛc. die Purpurrothe aber der hohen Würde, des Reichthums, ꝛc. Grün bedeutet den Frühling, Hoffnung, Liebe, Ehre, Fröhlichkeit; blau Schönheit, Demuth, Heiligkeit; Himmelblau den Glauben, die Gottesfurcht, den Himmel; Gold und Silber groſſe Vollkommenheiten, Würden, Beredſamkeit, ꝛc.

b) Von den inſignibus, als Schwertern, Pfeilen, Lilien, Cronen, Wildenmännern, Rautenſtock, ꝛc. z. E. Schweden hat drey Cronen, welche Religion, Königliche Hoheit und Gerechtigkeit vorſtellen könten.

c) Von den übrigen darinnen befindlichen Sachen, als Löwen, welche die Tapferkeit bedeuten;

Ad-

Adlern, welche die Hoheit und Scharfſinnigkeiten vorſtellen könten.

5) Epigrammata, als Martialis, Proſperi Aquitanici, Lazarelli, Ovveni, Paulli Silentiarii, Palladae, Sautelii, Palladis. Siehe auch Maſenium de argutiis epigrammatum. Teutſche haben verfertiget Gryphius, Hoffmannswaldau, Lohenſtein, Mencke, Neumeiſter, Golau, Meiſter, Beſſer, Menantes, Amarantes, ꝛc. Siehe auch Weichmanns Poeſie der Nieder-Sachſen.

6) Inſcriptiones geben Amantius, Apianus, Reineſius, Gruterus, Textor, Vrſinus, Maſenius, VVeiſius, Theſaurus, Boldonius, Falconerius, Ferretius, Gudius, Lipſius, Manutius, Onuphrius, Henr. Noris, Mart. Smetius, Schraderus, Seldenus, Labbeus, VValtherus, Sporius, Mazochius, de Turre, Vrſus, Zaratinus, cet. Eine Sammlung von teutſchen inſcriptionibus habe ich 1725. heraus gegeben. Es verſtehet ſich ohne dem, daß nur kurtze inſcriptiones zu Erläuterungen gebraucht werden.

7) Siehe Königs lexicon hieroglyphicum, Kircheri Oedipum aegyptiacum ſiue hieroglyphica Aegyptiorum, Ori, Faſoldi, Pierii, Pererii, Harapollinis, Faſoldi hierogliphica, Pignorii menſam iſiacam, Ricciardi commentarios ſymbolicos, Ioh. Melh. Pamelii a Briga hieroglyphicae artis & aegyptiacae theologiae elementa, die Kunſtliebende Minerva oder Entdeckung aller Tugenden und Laſter, wie auch aller Künſte und Wiſſenſchaften, durch hieroglyphiſche Vorſtellungen, Mahlereykunſt, und d. g. 1704. Augſpurg. Es pflegten nemlich die Prieſter der Egyptier, und Sineſer, ihre Weisheit und Religion unter Bildern vorzutragen, damit ſie nicht von allen verſtanden würden. Z. E. Ein Löwenhaupt ſtellete die Wachſamkeit vor, die Fliege einen unverſchämten Menſchen.

8) Eigentlich verſtehet man durch Fabeln nur ſolche Dinge, die zwar nicht geſchehen ſind, aber doch möglich ſind, und werden von dieſen die apologi

unterſchieden, welches Erzehlungen ſolcher Dinge, die nicht geſchehen können; z. E. wenn Thiere, Bäume, redend eingeführet werden, dergleichen Aeſopus, Phaedrus und Gabrias verfertiget haben. Siehe Lehmanni arabicas fabulas, Joh. Mich. Langium de fabulis & nugis iudaeorum und meine diſput. unter dem Titel ſacra in profanis. Es ſind derſelben viel geſammlet in dem heiligen Brod-Korbe der heiligen römiſchen Reliquien, oder würdigen Heiligthumsbrocken, ꝛc. Man hat auch Myſtiſche Fabeln von Bernhardo, Moſcherochio, Buniano, Pallauicino und andern. Es gehöret hierbey die gantze Mythologie der Heiden, daraus die Poeten vielfältig die Erläuterungen nehmen. Davon kann man nachſchlagen Omeiſens teutſche Mythologie, bey ſeiner Anleitung zur teutſchen Reim- und Dicht-Kunſt, Hederichs lexicon mythologicum, Voſſium de origine & progreſſu idololatriae, Natalis Comitis mythologiam, Boccatii genealogias deorum gentilium, Gyraldi ſyntagma de diis gentilium, Pomey pantheon mythicum, Schaeuii mythologiam deorum ac heroum, Stephani lexicon poetico-hiſtoricum, cet.

9) Picinelli orbis ſymbolicus gibt von dieſen Waaren einen überflüßigen Vorrath. Auſſer dieſen aber Weidling in der emblematiſchen Schatzkammer und im emblematiſchen Trauerredner. Siehe auch philothei Sinnbilder, Ceſaris a Ripa Bilder-ſchule, Ebinii hiſtoriſche Sinnbilder, die emblematiſche Gemüths-Vergnügen, Io. d' Outrein heilige Sinnbilder, Ioh. Henrici Vrſini analecta ſymbolica, Mich. Baumanni analecta typica ſacra, Camerarii, Saauedrae, Alciati, Sauberti, Maſenii, Areſii, Barbarini, Boldoni, Bornitii, Bulgalii, Raulini, Boyshardi, Boxhornii, Sambuci, Zincgraeffii, Feri, Arnhemii, Koeſeri, Haeſii, cet. emblemata, Gottfr. Dexelii delicias emblematicas, Chriſtoph Schefflers 100. neu inventirte emblemata, Georgetae a Montenar emblemata chriſtiana, Caſp. Chriſt. Gubi-

Gubitzens emblematiſchen Zeitvertreiber, cet. Wenn man ſelbſt welche machen will, kann man Unterricht holen aus Antonii Drieſſen diatribe de principiis et legibus theologiae emblematicae, allegoricae, typicae. Sie haben den Namen von ἐμβάλλειν, auslegen, einlegen, und heiſſen eine ausgelegte Arbeit, muſiviſche Arbeit, wie man etwa mit Glaſſe, Holtz, Steinigen, ꝛc. Bilder, Blumen, oder andere Figuren ausleget. Hier aber bedeutet es ein Gemählde mit einer kurtzen ſinnreichen Uberſchrift. Alſo wird dazu erfordert.

a) Ein Gemählde, welches man den Leib des emblematis zu nennen pfleget. Es können allerhand Figuren von Thieren, Bäumen, Gebäuden, ꝛc. vorgeſtellet werden. Ob man auch menſchliche Bilder nehmen dürfte, darüber haben ſich die Liebhaber dieſer Pinſeleyen oder Mahlereyen noch nicht vereinigen können.

b) Eine Uberſchrift lemma, als die Seele des emblematis. Dieſe muß kurtz und ſinnreich ſeyn. Es wird deshalb etwa das verbum oder ein ander Wort ausgelaſſen, welches iedoch der Leſer aus dem Gemählde leichte errathen kann. Alſo wird das Gemählde und die Uberſchrift dermaſſen mit einander verbunden, daß man keines ohne das andere recht verſtehen kann. Wobey ich nur dieſes anmercke, daß es ein falſcher Wahn, als ob die teutſche Sprache ſich ſo gut zu den lemmatibus nicht ſchicke, als die lateiniſche: es können die Teutſchen ſo kurtz, und ſinnreich, als die Römer, reden, wenn ſie nur ihrer Sprache mächtig ſind, und dieſelbe nicht ſelbſt verachten. Indeß iſt doch daher gekommen, daß man die Uberſchriften ordentlich in lateiniſcher Sprache verfertiget. Doch pflegen die Redner ſelbige zu verteutſchen, und zwar meiſt in Verſen: und alſo höret man oft in den gemahlten Reden

c) Auch ein teutſches epigramma, darinne das lemma erkläret wird. Z. E. Auf das Grab eines

frommen Mannes ſetzt einer einen Palmbaum, mit der Beyſchrift,

Virtus poſt funera viuit.

Wer GOtt mit Frömmigkeit auf dieſer Erden dienet,
Des Name hier und dort erfreulich blüht und grünet.

9) Als die Antiquitäten und Gebräuche, zuweilen auch die Mythologie. Aus den Wappen kann man in Parentationen adlicher und hoher Perſonen zuweilen die Erfindung zu einer Materie, oder einige Erläuterung nehmen, doch muß es nicht gezwungen heraus kommen.

10) Die dunckelen hieroglyphiſchen Figuren verwandele man lieber in deutliche Gleichniſſe: und die Müntzen hebe man lieber in Kaſten auf, oder man erläutere und beweiſe damit nur hiſtoriſche Dinge. In pathetiſchen Reden werden ſie ſo wenig laſſen, als emblemata, dergleichen auch auf Gedächtniß Müntzen zu ſeyn pflegen. Lateiniſche Beyſchriften und Uberſchriften gehören deswegen nicht in teutſche Reden, weil ſie lateiniſch ſind. Die eingemiſchte fremde Sprachen ſchlagen bey denen, die ſie nicht verſtehen, die Aufmerckſamkeit nieder, und unterbrechen überhaupt den Lauff der teutſchen Rede. Und ſind ſie in teutſchen Verſen abgefaſſet, ſo ſchicken ſie ſich auch nicht in eine ungebundene Rede: der numerus oratorius wird durch den poeticum geſtöret, und es klingt nicht anders, als wenn man aus einer Melodey in die andere fallen wolte. Aeſopiſche Fabeln können noch wol der Jugend in der Schule mit Nutzen vorgetragen werden: allein einem ernſthaften Redner in öffentlichen Reden ſtehen ſie ſo wenig an, als einem alten Manne ein bunter Rock. Das würde trefflich laſſen, wenn ein politiſcher Redner bey Hofe oder ein geiſtlicher auf der Cantzel anſtimmen wolte, der Wolf und der Fuchs hatten einſt einen Streit über dem Raub; der Fuchs beſchuldigte den Wolf eines Diebſtahls; der

derr Wolf wolte davon nichts geſtehen: darauf kam der Affe und gab einen Richter unter ihnen ab, und ſprach ꝛc. Am allerwenigſten iſt es demſelben anſtändig, mit emblematibus die Reden auszuputzen. Sie ſind eigentlich erfunden, daß man ſich ihrer in Fenſter-illuminationibus, in Auszierung der Gärten, ꝛc. bediene: da laſſen ſolche Gemählde auch wohl: aber in Reden hat man ſie nicht anders, als ein kindiſches Spielwerck anzuſehen. Sie ergetzen zwar eitele Zuhörer, und kitzeln ihre Ohren auf eine kurtze Zeit: allein ſonſt laſſen ſie den Nutzen nicht zurück, den eine andere nachdrückliche und ernſtliche Vorſtellung zurück zu laſſen pfleget. Es haben nie gute Redner ſich dergleichen Mahlereyen in Reden bedienet: in den neuern Zeiten iſt man darauf gefallen, da man in der Oratorie mehr auf Spielwerck, als gute Realien die Jugend anzuführen angefangen: und zwar iſt es aus den Jeſuitiſchen Schulen in die proteſtantiſchen gekommen. Siehe meine Vorrede über das I. Zehenden der Parentationen, §. 39. Nachdem haben die emblemata dermaſſen überhand genommen, daß man gantze emblematiſche Reden zu halten angefangen, und alſo in der That Mahler, nicht aber Redner abzugeben. Es iſt ja wol keine Kunſt, aus einer emblematiſchen Schatzkammer ſo viel emblemata, als zu einer Rede nöthig iſt, auszuſchreiben, und durch die Formel, jener mahlete, zuſammen zu hengen: allein deſto gröſſere Schande iſts vor dem Redner, wenn er nur ſpielet, pinſelt, mahlet, fremde Schildereyen, nicht eigene gute und nützliche Gedancken vorbringt. Doch ich habe meine Meinung ſchon mehrmal geſagt, daß ich den emblematiſchen Reden, vielmehr denen, in welchen man gantze caſtra doloris, Pyramiden, ꝛc. aufführet, die erſte Stelle unter den pedantiſchen einräume. Siehe Thl. II. Cap. I. §. 9. not. 2.

## §. 24.

Eine Lehre, locum communem, findet

man, wenn man die allgemeinen und abſtracten Begriffe, die von einer Sache gemacht werden können, ſuchet 2). Man kann ſie zum Grunde einer Rede legen 3), oder ſelbige in der Rede hier und da einſtreuen 4).

1) Andere nennen es eine Sittenlehre, Regel, Maxime, ꝛc.

2) Sie laſſen ſich am leichteſten in Hiſtorien und bey Sachen appliciren, die nicht ſo ſehr abſtract ſind. Sie können vom ſubjecto oder praedicato allein, oder von beyden zugleich genommen werden. Man mache aus Exempeln Regeln, man gehe von individuo auf die ſpeciem, und von der ſpecie zum genere; ſo wird man locos communes genug finden: denn aus einem Satz flieſſen offt ſehr viele. Z. E.

Der König Darius erhob den Daniel wegen ſeines groſſen Verſtandes zu der wichtigſten Bedienung in ſeinem Reiche.

L. C. vom ſubjecto Könige und Fürſten bedürfen der Beyhülfe kluger Räthe.

L. C. vom praedicato, Verſtand und Klugheit bringt zu Ehren.

L. C. vom ſubjecto und praedicato zugleich, Regenten ſollen die Aemter mit verſtändigen und geſchickten Männern beſetzen.

Das verdroß die andern Hofleute und ſuchten den Daniel zu ſtürtzen.

L. C. Neid und Mißgunſt gehen ſonderlich bey Hofe im Schwange.

L. C. Je höher die Hofbedienung, ie gefährlicher iſt ſie.

L. C. Bey Hofe iſts Mode ſein Glück durch Stürzung anderer zu ſuchen.

Dieſes zu bewerckſtelligen vermochten ſie den König dahin, daß er ein Gebot ausgehen ließ, daß niemand in dreyßig Tagen bey Strafe der Löwen-Grube einen GOtt anruffen, ſondern allein von dem König bitten ſolte, weil ſie wol wuſten, Daniel wür-

würde ſolchem Gebote Gewiſſens wegen nicht Folge leiſten.

L. C. Gottloſe Räthe, verleiten die Fürſten zu gottloſen Unternehmungen.

L. C. Fürſten ſollen mit ihren eigenen Augen ſehen und ihren Räthen nicht blindlings folgen.

Daniel kehrte ſich an dieſes Gebot nicht, ſondern bethete den wahren GOtt täglich dreymal kniend an.

L. C. Man muß GOtt mehr gehorchen, als den Menſchen.

L. C. Die wahre Religion ſoll man vor aller Welt bekennen.

L. C. Hofleute ſollen ebenfals das Gebet mit andächtigen Geberden verrichten.

L. C. Vom Deinſte GOttes ſoll man ſich durch keine Menſchen-Furcht abwendig machen laſſen.

Darauf vollzog der König an den Daniel auf beſtändiges Anregen ſeiner Räthe, die auf die Ubertretung des ergangenen Gebots geſetzte Strafe, und ließ ihn in die Löwengrube werfen.

L. C. Fürſten ſollen aus politiſcher Abſicht nichts thun, das wider göttliche Rechte läufft.

L. C. Fromme und Gottesfürchtige müſſen oft viel leiden.

Der König machte ſich darüber viel Gedancken und konte den Abend weder eſſen noch ſchlaffen.

L. C. Böſe Thaten machen ein bös Gewiſſen.

L. C. Ein bös Gewiſſen verurſachet viel Unruhe.

Daniel blieb aber in der Grube unbeſchädiget, weil GOtt ſeinen Engel geſandt der den Löwen den Rachen zugehalten, daß ſie ihm kein Leid thun konten.

L. C. GOtt kan den Rath der Gottloſen leicht zu ſchanden machen.

L. C. GOtt iſt der Frommen Schutz und Schirm.

L. C.

L. C. Die Engel werden zum Dienſt der Frommen ausgeſendet.

Der König ließ hierauf diejenigen in die Löwen-Grube werfen, welche den Daniel verklaget hatten.

L. C. Wer einem andern eine Grube gräbt, fällt oft ſelbſt hinein.

L. C. Die, welche Fürſten zu böſen Entſchlieſſungen verleiten, ſtürtzen ſich ſelbſt mehrentheils darüber in Unglück.

3) Nemlich wenn man zu einem vorgeſchriebenen Vortrage einen Satz, den man dabey abhandele, erwehlen will. Z. E. Man ſoll einem kleinen Kinde parentiren; ſo wäre der L. C. Der Tod ſchonet auch der Jugend nicht. Wenn man eine Huldigungsrede halten ſolte; könte man zum L. C. erwehlen, Unterthanen ſind ihrer rechtmäßigen Obrigkeit Treue ſchuldig; oder, Wenn ein tugendhafter Printz auf den Thron ſteiget, gehet dem Lande eine neue Sonne auf. Einen ſolchen L. C. kan man hernach durch Erklärung Beweisthümer und Erläuterungen ſo weit ausführen, als es die Abſicht der Rede, und die Zeit leidet. Gewiß man wird mit ſolchen Reden bey Vernünftigen ſich beliebter machen, als wenn man eine trockene Hiſtorie, eine alte Müntze, oder ein ausgebutztes emblema zum Grunde legt. Denn die loci communes ſollen was vortragen, das den Verſtand von nützlichen Dingen belehren, und den Willen zu etwas Guten bewegen kann. Es werden dergleichen Reden um ſo viel nützlicher, wenn die Ausführung eines loci communis mit neuen locis communibus geſchicht, das in moraliſchen thematibus gar wohl angehet, auch zu ſonderbarem Nachdruck und Nutzen gereichet. Denn man kann, die Exempel und Gleichniſſe ausgenommen, alles, nemlich Vortrag, Beweis, Zeugniß und Gegentheil in locis communibus vortragen. Siehe Müllers, Laſſenii, Lohenſteins und

und anderer, als der Engelländiſchen Moraliſten ꝛc. Schriften.

4) Da werden die loci communes entweder gar nicht ausgeführet, oder ſehr kurtz. Man kann ſie oft bloß zur Connexion gebrauchen, und den Satz damit anfangen, oder ſchlieſſen. Sie ſind in Reden und Schriften, zumal hiſtoriſchen, als Lebensläuffen, Lobreden, Parentationen, Briefen, ꝛc. gleichſam das Gewürtze. Doch wie man von dieſen nicht zu viel an eine Speiſe werfen muß; alſo ſchickt ſichs nicht, eine zumal hiſtoriſche Rede mit locis communibus zu überſchütten, und auch bey den geringſten Umſtänden dergleichen anzubringen. Die Menge macht, daß man gar keinen merckt: wenigſtens kann das merckwürdigſte leicht verlohren werden. Man darf ja eben nicht alles auf einmal ſagen: es wird ſchon weiter Gelegenheit kommen, das übrige auch an Mann zu bringen.

## §. 25.

Wenn man aus einem Satze einen Schluß ziehet, nennet man es ein conſectarium 1). Dieſes geſchiehet nun, wenn man vom Satze auf das, was daraus folget 2), von einigen auf alle, oder von allen auf einige 3), ferner von einer Sache auf eine andere, mit der es ſich eben ſo verhält 4), auf das Gegentheil 5), vom irrdiſchen aufs himmliſche, vom leiblichen aufs geiſtliche 6), ꝛc. ſchlieſſet. Man theilet die conſectaria gemeiniglich ein in lehrende, wiederlegende, ermahnende, ſtraffende, tröſtende 7).

1) Ein Schluß, eine Folgerung, porisma, vſus, und wie es ſonſt nur genennet wird, kann auch aus einem loco communi gezogen werden. Wiewol andere unter dem loco communi und conſectario keinen Unterſcheid machen, ſondern die Namen für einerley gebrauchen. **Es gehöret zur Erklärung deſſen, daraus es gezogen wird**; kann aber auch in Abſicht ſeiner Ausführung als ein Vortrag angeſehen werden.

2) GOtt ruffet alle Menſchen zur Seligkeit Conſect. **alſo will GOtt alle Menſchen ſelig machen; alſo irren die Reformirten wenn ſie vorgeben, GOtt wolle nicht, daß alle Menſchen zur Seligkeit gelangten; alſo ſollen die Menſchen dem Ruffe GOttes folgen; alſo verſündigen die ſich ſehr, welche nicht folgen; alſo können wir uns mit dem ernſtlichen Ruffe GOttes in allen Verſuchungen tröſten, ꝛc.**

Origenes verſtund die Grundſprachen wohl.

L. C. **Die Erkentniß der Grundſprachen iſt einem Theologo ſchlechterdings nöthig.**

Conſectarium, **alſo ſollen die, welche der Gottesgelahrheit obliegen, ſich zu erſt um die Grundſprachen bekümmern; alſo betriegen ſich alle diejenigen, welche meinen, ſie würden zu einer gründlichen theologiſchen Wiſſenſchaft gelangen, wenn ſie gleich weder hebräiſch noch griechiſch verſtünden. ꝛc.**

3) Z. E. Als einſten der groſſe Alexander gefraget wurde, wodurch er in ſo kurtzer Zeit faſt den gantzen Erdboden unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht, gab er zur Antwort, durch **Klugheit, Beredſamkeit und Tapferkeit.**

Conſect. **Alſo ſollen alle Kriegshelden um die drey Stücke, als die beſten Mittel den Feind zu überwinden, vor allen ſich bekümmern.**

Un-

Unſer Heiland ſagt, er werde alle Menſchen auferwecken.

Conſect. Alſo műſſen auch die Gottloſen auferſtehen.

4) Z. E. GOtt hat das Iſraelitiſche Volck verſtoſſen, weil es ſeine Gnade verachtete.

Conſect. Alſo wird GOtt auch die Chriſten verſtoſſen, wenn ſie mit der ihnen angetragenen Gnade nicht anders, als die Iſraeliten umgehen.

Die Hiſtorie iſt einem Printzen zu wiſſen nőthig, weil ſie zur Klugheit fűhret.

Conſect. Alſo muß ein Printz auch die Philoſophie ſtudieren, weil dieſe auch zur Klugheit fűhret.

5) Z. E. Eva bedeckte ſich aus Schamhaftigkeit, als ſie ſahe, daß ſie nackend war.

Conſect. Man ſiehet daraus, was von ihren Tőchtern zu halten ſey, die faſt die Helfte des Leibes entblőſſen.

Keuſchheit iſt unter dem Schmucke des Frauenzimmers eins der ſchőnſten Kleinodien.

Conſect. Alſo muß Unkeuſchheit und Geilheit das grőſte Schandfleck eines Frauenzimmers ſeyn; alſo wird die heutige Welt auſſer Streit mehr garſtige, als ſchőne Frauenzimmer haben.

6) Z. E. GOtt fűhret die Iſraeliten durch die Wűſte ins gelobte Land.

Conſect. Alſo wird er auch die Frommen durch die Wűſte dieſer Welt ins himmliſche Canaan einfűhren.

Eine Braut ſoll ihren Brȧutigam getreu ſeyn.

Conſect. Alſo ſoll die Seele ihrem Liebhaber JEſu getreu ſeyn.

Hier folgen nun freylich die conſectaria nicht ſo richtig aus dem Satze, wie bey den vorhergehenden: wer

wer ſich alſo ein Gewiſſen machte, dieſes als conſectaria anzuſehen, könte es applicationes myſticas nennen.

7) Man theilet die conſectaria in fünf Claſſen ein, nemlich in doctrinalia oder didaſcalica, darinnen eine Lehre vorgetragen wird; in polemica, darinnen ein Irrthum widerlegt wird; in adhortatoria oder paedeutica, welche zu einer Tugend aufmuntern; in dehortatoria oder epanorthotica, welche von Laſtern abhalten, und die Laſterhaften ſtraffen; und in conſolatoria oder paracletica, worinne denen, welche in Creutz und Noth ſtecken, ein Troſt gegeben wird. Es iſt dieſe Eintheilung erſt in den neuern Zeiten aus der Homilie in die Oratorie gekommen. Ich habe aber in der Klugheit zu predigen p. 239. ſeqq. erwieſen, daß dieſelbe in der 2. Timoth. 3, 16. und Röm. 15, 4. daraus ſie genommen, keinen Grund habe: es erhellet auch die Unrichtigkeit daraus, daß man nicht alle conſectaria, die man machen kann, ohne Zwang auf eine von dieſen Arten ziehen kann, als die, welche zur Prüfung führen, welche etwas androhen, ꝛc. Daher auch einige mehr Arten der conſectariorum angegeben; andere hingegen ſie auf 4, 3, oder weniger Arten zuſammen gezogen haben, als Herr Lange in ſeiner Oratorie pag. 285. der ſie eintheilet in *doctrinalia*, zu welchen er die polemica mit rechnet: in *hortatoria*, dahin die epanorthotica, mit gehörten; und in *conſolatoria*. Es liegt nichts dran, ob man die conſectaria in gewiſſe Claſſen eintheile, oder nicht: wenn man ſie nur machen kann, ſo mögen ſie heiſſen, wie ſie wollen. Ich würde alſo eine unnütze Arbeit thun, wenn ich hier eine richtigere Eintheilung an obiger Statt anführen und behaupten wolte. Indeß, wie aus einem Satze oft viel loci communes können gezogen werden; alſo flieſſen auch oft viel conſectaria daraus. Und aus einem conſectario kann man leicht auf mehrere kommen: hat man ein conſectarium didaſcalicum; ſo

ſo gibt der entgegen geſetzte Irrthum das polemicum; die Tugend, welche aus jenem geleitet werden kann, das paedeuticum; das gegenſeitige Laſter das epanorthoticum; und der Troſt, welcher daher flieſſet, das conſolatorium. Z. E.

Satz, GOtt ſorget für alles.

Conſect. didaſcalicum, Alſo ſorget er auch für arme Studenten.

Conſect. polemicum, Das ſind falſche Lehren, welche alles auf eine fatale Nothwendigkeit ziehen, und die göttliche Vorſorge allenthalben ausſchlieſſen.

Conſect. paedeuticum, Alſo ſollen arme Studenten bey Abwartung ihres Beruffs ihr Vertrauen auf GOtt ſetzen.

Conſect. epanorthoticum, Diejenigen verſündigen ſich ſehr an GOttes Vorſorge, welche gleich verlohren geben, wenn es ihnen nicht nach Wunſche gehet.

Conſect. conſolatorium, Armer und frommer Studenten Troſt iſt, GOtt ſorget für ſie.

Es iſt aber nicht die Meinung, als müſte man allemal die Treppe herunter lauffen, und eine iede Materie durch alle fünf oder mehr Claſſen der conſectariorum durchziehen. Man würde dabey oft dem Vortrage Gewalt thun, auch viel überflüßiges und zum Vorhaben nicht dienliches ſagen. Man gebe alſo nur acht auf den Endzweck der Rede und die Umſtände der Zuhörer; ſo wird man ſchon erkennen, welche conſectaria nöthig ſind, eins oder mehrere, ꝛc. Man darf auch nicht dencken, daß man kein conſectarium polemicum, paedeuticum, cet. anbringen könne, wenn nicht zuvor ein didaſcalicum da geweſen wäre. Man iſt vielmehr verbunden allemal gleich dasjenige, welches am nächſten aus dem Satze flieſſet, welches zum Endzweck der Rede am nöthigſten, und für die Zuhörer am nützlichſten zu nehmen. Die müſſen nothwendig entweder auf Zwang gerathen oder oft unnöthige Dinge vorbrin-

bringen, welche nicht nur allemal alle fünf conſectaria nehmen, ſondern auch in einerley Ordnung, und alſo z. E. das paedeuticum nicht eher anführen, bis zuvor das didaſcalicum und polemicum da geweſen iſt. Sie ſagen der Freyheit ab, der ſich ein Redner bedienet, wenn er in einer ſich ſelbſt gelaſſenen guten Meditation ſchreibet, zwingen ſich nach einer Schulordnung. Doch bey politiſchen Rednern wird dieſes zu erinnern nicht nöthig ſeyn: geiſtlichen iſt es ſchon anderwärts geſagt.

## §. 26.

Die applicationes werden von locis communibus und conſectariis alſo unterſchieden, daß ſie, was dieſe überhaupt und insgemein ſagen, auf einige oder einen insbeſondere appliciren. *

*) Alſo hat man hier eigentlich keiner Erfindung von nöthen: denn die Sachen, welche man appliciret müſſen ſchon vorgetragen ſeyn. Nun kommt es darauf an, daß man ſolche mit gehöriger Klugheit applicire. Denn auch die beſten Sachen können durch eine üble Application verdorben werden. Man applicirt etwas auf einige oder einen zu dem Ende, daß man ihn entweder von einer Wahrheit überzeuge, oder zur Tugend aufmuntere, von den Laſtern abziehe, daß man gute Affecten in ihm errege, böſe unterdrücke, daß man einen zu etwas berede, oder wovon abhalte, ꝛc. Man wird aber ſeinen Endzweck nicht erreichen, wenn man nicht die nöthige Behutſamkeit gebraucht. Soll aber dieſes geſchehen, ſo muß man

a) Den Zuſtand und die Gemüthsbeſchaffenheit derer recht kennen, auf welche man die Application machen ſoll.

b) Sich nach derſelben in allen richten, und es alſo machen, wie ein kluger Artzt, der ſich zuförderſt erkundiget, in was vor einem Zuſtande

de der Patient ſich befinde, nachdem ſeine Arzeneyen nach Erforderung deſſelben appliciret. Alſo redet man nach ihrem Begriffe, man greiffet ſie ſcharf an, oder verfähret mit ihnen gelinder, man macht die Application offenbar, oder etwas verdeckter, man macht ſie gantz, oder nur zum Theil, und läſt das übrige ihnen ſelbſt errathen und auf ſich appliciren. Zuweilen erfordert unſere eigene Behutſamkeit, oder des andern empfindliches Gemüth, daß wir nur überhaupt reden, und die Application ihm gantz allein überlaſſen, welches in gemeinen Reden und Briefen oft nöthig iſt: doch muß man ſich hierbey in acht nehmen, daß man nicht in den Verdacht komme, man wolle ſticheln, oder ſich moqviren. Man ſchickt ſich in ihre Schwachheiten, Vorurtheile, Hauptaffecten, daß man ſelbige entweder mit Manier aus dem Wege räume, oder ſich ſelbiger zu ſeinem Vortheile bediene: man ſtraffet oder tröſtet ſie nicht zur Unzeit, beydes aber geſchicht mit Klugheit, damit man dadurch ſeiner Abſicht nicht mehr Hinderniſſe im Weg lege, als ſelbige befördere. Man ſehe dabey auf alle Umſtände der Zeit, des Orts, ꝛc. ſage einem nicht öffentlich, was man ihm ins geheim ſagen ſolte, damit man ihn nicht ohne Noth beſchäme, und erbittere: muß man aber endlich zu jenen ſchreiten, ſo ſoll es doch mit vieler Vorſicht geſchehen, ꝛc. welches alles nicht nur in öffentlichen Reden, ſondern auch in Briefen und im gemeinen Umgange und Reden beobachtet werden muß. Es kann hierbey wiederholet werden, was bereits oben von der Prüfung, Angebung der Mittel, Hinwegräumung der Hinderniſſe erinnert worden, auch daß gantze 5te Capitel des II. Th. in der Klugheit zu predigen. Indeß erhellet aus dieſen allen, wie nöthig und nützlich eine klüglich eingerichtete Application ſey. Viele ſind einfältig, und können, was geſagt oder geſchrieben wird, nicht auf ſich appliciren: viele ſind unachtſam, oder boshaft, und wollen es nicht thun. Bey

allen dieſen würde die Rede und Schrift ihren Endzweck nicht erreichen, wenn man die Application nicht auf ſie machte. Denn was dieſen Leuten nur überhaupt geſagt oder geſchrieben wird, daß gehet in den Wind, und iſt ohne Frucht. Die allergründlichſten Vorſtellungen helfen nichts, wo ſie der Leſer oder Zuhörer nicht auf ſich applicirt: ſo wenig, als einen Krancken es helfen würde, wenn der Artzt von dem Bette überhaupt von ſeinen Artzeneyen reden, dieſelbe aber nicht appliciren wolte.

Doch ich muß auch hier kein Exempel ſchuldig bleiben.

L. C. Gelehrſamkeit ohne Tugend verurſachet mehr Schaden, als Nutzen, im gemeinen Weſen.

Conſectarium, Demnach ſollen Gelehrte vor allen Dingen der wahren Tugend ergeben ſeyn.

Aplicatio, Mercket dieſes ihr Studirende, und ſtrebet nicht nur nach Gelehrſamkeit, ſondern jaget auch der wahren Tugend nach.

It. Ein Vater ſchreibt ſeinem Sohne, wie Cajus, ein Landsmann/ nachdem er für alle ſein Haab und Gut nichts gelernet hatte / endlich aus Verzweifelung ein Soldat geworden ſey.

Er ziehet hieraus dieſes *conſectarium*, es ſolten ſtudioſi an ſolchen Exempeln ſich ſpiegeln, und ihre Zeit auf Academien wohl anwenden.

Endlich macht er die Application auf den Sohn, du magſt dir dieſes zur Warnung nehmen, und gedencken, daß, wenn du die Gelegenheit was zu lernen gleichermaſſen verſäumen ſolteſt, dir es eben nicht beſſer gehen werde.

It. Der hochmüthige Herodes wird, ehe er ſichs verſiehet, von GOtt geſtürtzet.

L. C. Hochmuth iſt vor GOtt ein Greuel.

Appli-

Application, alſo vermeide den Hochmuth, als den gewiſſeſten Vorboten des Falles.

Man kann nicht etwa nur locos communes und conſectaria appliciren, ſondern alles, was nur überhaupt geſagt worden, alſo die Vorträge, Beweisthümer, Erläuterungen, Umſtände, ꝛc. z. E.

Satz, Das Unglück ſoll der Menſch gedultig ertragen.

Beweis, Denn Gedult macht das Unglück leichter.

Exempel, Hiob war gedoppelt geplagt, da er in Ungedult und Murren ausbrach: als er aber ſeinen Willen dem göttlichen unterwarf, wurde ihm die unerträglich ſcheinende Laſt leichte.

Application.

Des Satzes, Ihr habt bisher bey eurem Unglück wenig Gedult und Gelaſſenheit erwieſen.

Des Beweiſes, Ihr wollet doch aber alle euer Unglück gerne leichter machen: und dazu iſt kein beſſer Mittel, als Gedult.

Des Exempels, Folget doch dem geplagten Hiob nach, und übernehmet mit kindlicher Gelaſſenheit alles, was euch euer himmliſcher Vater auferleget.

Siehe den 6ten §. dieſer Abtheilung.

## §. 27.

Wenn man allerhand Möglichkeiten bey einer Sache, deren Urſachen, Wirckungen, Eigenſchaften, und Umſtänden, erdenckt, heiſt es eine Meditation *).

*) Alſo verſtehet man hierdurch alle artige und geſchickte Einfälle, die bey einer Sache meiſt errathen werden. Sie geben alſo keine Lebensregeln, ſondern beſtehen bloß aus zufälligen Gedancken, welche zu weiterer Erklärung der Sache dienen.

Sie müſſen aber nicht zu gemein ſeyn, daß ſie ſo zu ſagen jedermann findet könte; nicht weit geſucht ſeyn, ſondern ungezwungen aus der Sache flieſſen. Denn dieſe ſind die beſten, die einem geſchickten Kopfe gantz natürlich von ſich ſelbſt einfallen: wem es ſo ſauer wird, ſolche zu gebären, daß er einer Hebamme nöthig hätte der gedencke daß es lauter Mißgeburten des Verſtandes ſeyn werden, wenn ſie zur Welt kommen. Die Frantzoſen ſagen, man müſſe Eſprit preſent haben. Es wird von einigen die Meditation auch ein Raiſonnement genennet. Andere nennen alles eine Meditation, was ihnen unbekant, und dem ſie ſonſt keinen andern Namen geben können: andere begreiffen ſie mit unter dem loco communi. Nun iſt zwar dieſes kein richtiger Begriff: doch hält man es entſchuldiget, wenn es von ſolchen geſchiehet, die doch in dem Stande ſind, gute locos communes und meditationes zu machen. Wenn ſie nur dem Kinde das Leben und die Geſtalt geben; nennen mögen ſie es, wie ſie wollen. Indeß weil geſagt worden, Meditationes wären Einfälle, die man bey einer Sache mache; ſo iſt leicht zu erachten, daß ſie in hiſtoriſchen Dingen am allerleichteſten können gefunden werden. Nur muß man dabey keine Partheyligkeit, keinen Haß, Neid und Bitterkeit zeigen. Im gemeinen Leben, wenn man von einem etwas höret, dem man nicht gewogen iſt, ſind die meiſten mit ihren Gloſſen gleich fertig und legen alles zum ſchlimmſten aus: wodurch ſie zwar ihr Müthlein kühlen, weil ihre feindſelige Muthmaſſungen von andern leicht als wahrhaftig nachgeſaget werden; aber ſich ſchwer wider das Gebot der Liebe verſündigen. Heiſt es Caius iſt befördert; ſo läſt ſich Neidhart hören, er wird wol wacker ſpendirt haben, oder ein Cammermägdgen nehmen müſſen. Hans Plaudertaſche aber poſaunet dieſes hernach, als eine ausgemachte Wahrheit in der Stadt aus, und es kommt ſo weit, daß der unſchuldige Caius in die üble Nachrede geräth,

råth, er habe wircklich ſpendirt, oder habe ſich in der That anheiſchig gemacht, die cauſſam ſine qua non, auf teutſch, das Cammermågdgen zu heiraten. So entſtehen die meiſten Klåtſchereyen. Allein weit ſchåndlicher låſt es einem Redner in öffentlichen Reden oder Schriften der verlåumderiſchen Zunge und rachgierigen Feder den Ziegel ſchieſſen zu laſſen, und durch bloſſe Muthmaſſungen andere in üblen Verdacht zu ſetzen und um ihren Credit zu bringen. Cicero kann es zwar vor einem Meiſter: und in manchen Rhetoriken wird es, als ein Geheimniß recommendirt, vermöge deſſen man ſeinen Gegner am nachdrücklichſten wiederlegen könne: allein ein tugendhafter Redner hütet ſich vor ſolchen Sünden wider das achte Gebot. Indeß wer in dieſer Materie weiter nachſinnen wolte, würde bey vielen Streitſchriften und Predigten Gelegenheit zu ſonderbaren meditationibus bekommen, wenn er fleiſſig auf die Spuren des feindſeligen Affects acht gibt.

Sonſt haben die Meditationes den Nutzen, daß ſie die Gemüther bey einer Sache, die man ihnen recht eindrucken will, etwas aufhalten: und wenn ſie was unverhofftes und unvermuthetes vortragen, erwecken ſie Aufmerckſamkeit und Verwunderung. Doch es muß die Sache mit Exempeln erlåutert werden.

Die Schrift ſagt, es ſey nicht recht, daß man ſich der Welt gleich ſtelle.

Meditatio, Wie verhalten ſich denn viele dabey? Sie billigen, was die Schrift ſagt, und thun, was ſie gewohnet.

Der arme Sempronius hat in einer Lotterie tauſend Rthaler gewonnen.

Meditatio, Es iſt leicht zu erachten, in was vor Freude er durch dieſes unverhoffte Glück werde geſetzet ſeyn. Sein Studiren wird er nun mit dem gröſten Vergnügen fortſetzen, nachdem ſein Gemüth von der Bauchſorge befreyet iſt.

Die Wahrheit übertrifft alles.

Meditatio, Sie findet aber wenig Herberge. Sie wird von einem Orte zum andern gejagt, und iſt nirgends zu Hauſe. Von ferne kann man ſie noch wol leiden: aber man will ſie nicht in der Nähe haben. Wo hält ſie ſich denn aber auf? Ich weiß nicht, ob ich jenem Weiſen Recht geben ſolle, der behaupten wolte, ſie habe die Erde verlaſſen, und ſey nur im Himmel anzutreffen.

Der Czaar gibt ſich viel Mühe das Kriegs- und See-Weſen in ſeinem Reiche auf beſſern Fuß zu ſetzen.

Meditatio, Dieſer kluge Herr mag wol einſehen, was vor Vortheile einem Lande hierdurch erwachſen, indem durch geübte Armeen und Flotten der Thron eines Regentens befeſtiget, die Unterthanen beſchützet, Handel und Wandel aufgeholfen, und der Flor eines Reiches erhalten wird.

Der Czaar hat zu Petersburg eine Academie angelegt.

L. C. Studia ſind der Grund der allgemeinen Wohlfahrt.

Conſectarium, Printzen müſſen ſo wol auf Gelehrſamkeit, als auf die Waffen halten, ſoll anders die Wohlfahrt ihrer Länder feſte ſtehen.

Meditatio, Es iſt leicht zu ermeſſen, was dieſe Stiftung dem gantzen Lande vor Nutzen ſchaffen werde. Die Unwiſſenheit und Barbarey wird nach und nach vertrieben werden. Man wird nun die Jugend zu den wichtigſten Aemtern geſchickt machen, daß ſie hinführo mehr einheimiſchen, als auswärtigen anvertrauet werden können. Die Gelehrſamkeit wird vielen die Augen öffnen, daß ſie den Aberglauben von

der

der wahren Religion mehr unterſcheiden lernen: die Sitten werden gebeſſert, und die gantze Auffführung der Ruſſen menſchlicher werden.

Applicatio, Erkennet demnach, ihr Rußiſchen Unterthanen, eure Glückſeligkeit, da ihr von einem Monarchen beherſchet werdet, der den Grund zu eurer Wohlfahrt ſo wohl zu legen weiß. Folget ſeinen rühmlichſten Abſichten, ꝛc.

## §. 28.

Zu Erfindung ſinnreicher Reden gehöret ein guter Verſtand 1). Es kommt dabey allermeiſt auf den rechten Gebrauch der troporum und Figuren 2), der contrariorum 3), abſurdorum 4), comparatorum 5), und alluſionum 6) an. Man kann ſo wol die themata als die Beweisthümer und Erläuterungen in ſelbigen vortragen 7); ferner ſie entweder in der Rede oder Schrift nur hier und da einſtreuen, oder ſolche durchgehends damit ausführen 8).

1) Wer ein iudicium hat, wird alles tieffer einſehen, und ſcharfſinnig gedencken, und folglich auch ſcharfſinnig reden können, zumal wenn der Affect des Hertzens hinzu kommt. Und ein ſolcher braucht keine Regeln zu Argutien: ſein eigener Verſtand iſt der beſte Lehrmeiſter: doch können ihn ſolche auf die Spur, ſcharfſinnig zu gedencken bringen. Er wird auch allein in dem Stande ſeyn, die Regeln recht zu gebrauchen, und die unnützen Grillen, die vielmals mit unterlauffen, von guten Anmerckungen zu unterſcheiden. Hingegen, wem es an der nöthigen

Scharf-

Scharffſinnigkeit mangelt, der laſſe ſich nur den Appetit ſcharffſinnig zu reden oder zu ſchreiben vergehen, und ſuche es vielmehr auf eine leichte und natürliche Art deſto beſſer zu bewerckſtelligen. Er wird ſonſt auf lauter affectirtes Weſen, auf kindiſche Wortſpiele, auf hochſteigende, aber nichts bedeutende Reden u. d. g. verfallen: die Regeln werden ihm nicht das geringſte helfen, und man hat zu befürchten, er werde an Statt der Argutien Narrgutien zur Welt bringen. Denn es iſt ſchlechterdings unmöglich, ohne Vernunft den Ruhm eines ſcharffſinnigen Redners zu erhalten. Diejenigen, welche zu Argutien Anweiſung gegeben ſind, Maſenius in arte noua argutiarum, Morhofius de arguta dictione, Theſaurus in idea argutae & ingenioſae dictionis, VVeiſius in poeſi hodiernorum politicorum, idem diſſert. de elegantiis realibus ſiue de orationum floſculis, Balbinus in quaeſitis oratoriis qu. 22. Mirus in kurtzen Fragen oder Lehr-Art von den inſcriptionibus argutis, Auguſt Nathanael Hübner in der Anweiſung zum teutſchen ſtilo, cap. 7.

2) Alſo wäre es eine ſcharffſinnige metaphora, dem Glauben ſind auch die gefährlichſten Stein-Klippen des tobenden Meers ein ſicherer Hafen. Antimetabole, der Herr iſt ein Knecht worden, das unendliche Weſen liegt in einer Krippe. Der reichſte iſt der ärmſte.

3) Wenn man zum ſubiecto unterſchiedene oder entgegen geſetzte praedicata ſuchet, als, er iſt reich und arm. Reich im Kaſten; arm im Gebrauche. Denn er ſammlet das Geld, und thut ſich dabey nichts weiter zu gute, als daß er es zuweilen anſiehet. Sonderlich ſchickt ſichs wohl, wenn man den ſubiectis unvermuthete Eigenſchaften beyleget, z. E. der arme Reiche; die hochmüthige Demuth; die fröhliche Traurigkeit, die lebenden Todten; das unglückliche Glück. It. die ietzige Welt will die

ſter unter der Larve der Tugend verſtecken. Ein Geitziger iſt ſparſam: ein Tyranne gerecht: ein Schmeichler höflich. Ein hochmüthiger will das Anſehen haben, er halte nur über ſeinen Stand; ein Wohllüſtiger, er thue ſich nur was zu gute; ein Poſſenreiſſer, er ſey nur aufgeräumt. Betriegen heiſt klüglich handeln, und lügen iſt ein Stück der Kunſt zu leben. Es gibt nun auch chriſtliche Räuſche und chriſtliche Seeräuber, ꝛc. b) Zum praedicato unterſchiedene oder einander entgegen geſetzte ſubiecta erwehlet, als Adam und Chriſtus haben mit der gantzen Welt zu thun gehabt. Jener ſtürzte alle ſeine Nachkommen in den Tod: dieſer verſetzte ſie wieder ins Leben. Jener machte ſie zu Kindern des Zorns: dieſer zu Kindern der Gnaden. Jener unterwarf die Welt dem Fluche: dieſer befreyete ſie von demſelben. It. Tugend und Laſter gefallen den Menſchen, jene im Wiſſen, dieſe im Thun. Der Verſtand hält die Tugend hoch, der Wille liebet ſie an und vor ſich: allein das Laſter übet man doch lieber aus. Und alſo iſt der Menſch nicht anders, als ein Krancker anzuſehen, der wol erkennet, daß ihm eine ſaure Speiſe ſchädlich ſey, mit deſto gröſſerer Begierde aber ſelbige zu ſich nimmt.

4) Abſurda müſſen nicht in der That ſo ſeyn, ſondern nur ſo ſcheinen. Man könte daher das Wort alienata dafür gebrauchen. Man kann ſie ſuchen a) bey Perſonen, als heutiges Tages gibts viele Gelehrte ohne Gelehrſamkeit; Kaufleute ohne Waaren; Jungfern ohne Jungfrauſchaft; Aertzte ohne Artzeney; Richter ohne Gerechtigkeit; Geiſtliche ohne Geiſt; Soldaten ohne Waffen; aber nur zween Könige ohne Land und Unterthanen; b) Bey Sachen als der Glaube verläugnet alles, damit er alles gewinne. Er gibt, was

er

er nicht hat, indem er der Seelen die Ruhe ſchenket. Die Liebe iſt ſeine Tochter, welche aber mit der Mutter geboren wird, und am ſtärckſten iſt, wenn ſie haſſet. Denn wer GOTT lieben will, muß die Sünde haſſen und laſſen. c) Bey einer gewiſſen Verrichtung oder That, als er gehet in die Collegia, damit er nichts lerne: denn er, will nur nachſchreiben, nicht nachdencken. Er erſcheinet nur halb in denſelben: denn das Gemüthe läſt er zu Hauſe. Er ſiehet den Lehrer, aber er höret ihn nicht, ob dieſer gleich noch ſo ſehr ſchreiet. Er höret ihn, aber er verſtehet ihn nicht, ob er gleich in der Sprache redet, die alle verſtehen. Er verſtehet ihn, aber er merckt nichts: und alſo verrichtet er mit groſſer Mühe nichts. d) Bey einer falſchen Urſach, als, er gehet nicht in die Collegia, weil er ſich vor groſſen Compagnien hüten will. Er gehet deſto mehr aufs Dorf, weil er vermeinet, da könne man die Phyſik am beſten lernen. Er liegt immer im Fenſter, weil er dieſes für das beſte Mittel hält, die neueſte Hiſtorie ſich bekant zu machen. Er trinckt ſich zuweilen einen Rauſch, damit er dem Artzte kein Vomitiv bezahlen dürfe. Seinen Wechſel verſchmauſt er bald, ſeine Kleider und Bücher verſetzt er, damit er ſicher vor den Dieben ſey. Er ſchlüſſet ſich vor den Schuldnern ein, weil er gerne Frieden halten will. Er trägt einen groſſen Jeniſchen Schmeiſſer, damit er nicht an die Beine friehre. Er ſchläfft bis gegen den Mittag: denn er weiß wohl, daß das Sprichwort wahr ſey, Morgenſtunde hat Gold im Munde. Und wer ſagt denn, daß kein gut Haar an ihm ſey? er trägt ja eine ſchöne Perruque. e) Bey einem ungewöhnlichen Erfolge, als, er liegt den ganzen Tag über den Büchern, und niemand will ihn für fleißig halten. Er ſtudirt auf einen Superintendenten, und wird ein Küſter. Ir. Er weinet und niemand glaubt ihm,

mern

daß er betrübt ſey. It. Er ſchreibet Schatzkammern und man kan keine Schätze drinne finden. It. Er ſtirbt, und gelanget dadurch zu einem weit beſſern Leben. It. Er iſt glücklich, und iederman hält ihn für den unglückſeligſten, ꝛc. f) Bey verkehrten Gewohnheiten, als, er ſchlieſſet die Gelehrſamkeit, die er im Kopfe haben ſolte im Kaſten. It. Wenn andere aufſtehen, gehet er erſt zu Bette. Er iſt kranck, wenn er arbeiten; geſund, wenn er eſſen ſoll.

5) Wenn man Dinge oder Perſonen mit einander vergleichet, die ſich dem erſten Anſehen nach nicht allerdings zu reimen ſcheinen. Man kan ſolche Vergleichungen auch durch eine gantze Rede führen, wie oben §. 20. not. 5. bey den Allegorien gewieſen iſt. Z. E. Freundliche Worte der Falſchen ſind güldene Schlingen. It. Der Leib wird durchs Schwert, aber der Geiſt durch die Gunſt beſieget. It. Gedult und Hoffnung iſt die beſte Salbe, wenn das Unglück brennet. It. Andacht iſt der Blitz, welcher durch die Wolcken bricht. It. Der ſäet ins Meer, der etwas erbittliches bey einem harten Hertzen und Geitzigen zu finden hoffet. Der ſtehet auf Eis, welcher ſich auf fremde Hülfe ſtützet. It. Der Wohlluſt Schööß iſt ein Weſpenneſt: ihr Kopf iſt Schwan; ihr Leib ein Schwein der Menſch wird ein Vieh durch dieſe Zauberin. Philippus der fünfte wolte jenen fünften Carl vorſtellen, und legte die Spaniſche Crone bey Lebzeiten nieder.

6) Man alludiret auf Exempel, Fabeln, Hieroglyphica, Gebräuche, Antiquitäten, Sprichwörter, bekante Redensarten, die etwas nachdenckliches vorſtellen können. Z. E. Hoher Stand iſt zwar ein weitleuchtender Pharus; die eigenen Verdienſte aber müſſen wie Oel das daſelbſt brennende Feuer unterhalten. It. Carl der ſechſte iſt ein Trajan unſerer Zeiten. It. Eugenius iſt ein tapfe-

tapferer Alexander, und ein behutſamer Fabius. It. Den meiſten Teutſchen, die nach Italien reiſen, gehet es, wie Janus Gruterus ſagt, daß ſie drey Ubel mit nach Hauſe bringen, einen leeren Beutel, francken Leib, und ein böſes Gewiſſen. It. Ein Leichtgläubiger iſt ein einfältiger Rabe, welcher den Käſe einbüſſet. It. Er gieng dem Tode getroſt unter die Augen, und gedachte, friſch gewagt, ſey halb gewonnen. It. Ein Chriſt lauffet in den Schrancken nach dem vorgeſteckten Kleinod. It. Auf dem colloquio zu Regensburg ſagte der Jeſuit Gretſer zum Cornelio Martini, was macht den Saul unter den Propheten? dieſer aber antwortete, er ſucht des Vaters Eſel. Es müſſen aber die Alluſiones nicht zu dunckel ſeyn, damit der Leſer oder Zuhörer nicht gar zu viel nachſinnen, oder wol gar ein Lexicon aufſchlagen müſſe, wenn er errathen will, was man damit haben wolle. Wer kein gut iudicium hat, wird leicht lächerliche und affectirte Alluſiones machen, als wenn jener ſagen ſoll, es wird Abend, ſpricht er, Phöbus will ſeine Pferde ſchon in das Meer reiten, und Luna läſſet ihre flimmerndes und ſchimmerndes Angeſicht gläntzen.

7) Die Sachen ſelbſt, welche mit Argutien vorgetragen werden, ſind alle bereits da geweſen, und iſt hier nur gewieſen, wie man die Scharfſinnigkeit darzu erfinden ſoll.

Z. E. Satz, Der Tod iſt kein Tod, ſondern ein beſſers Leben.

Beweis, Denn er befreyet von den Ketten der Sterblichkeit: und gibt den Anfang des Lebens, das kein Ende hat.

Erläuterung, Man nennet ihn unrecht einen Menſchenwürger, da er ein Lebensbote iſt.

8) So ſind Lohenſteins, Müllers, Laſſenii, Riemers, Cobers und anderer Schriften in lauter

ſcharf-

ſcharfſinnigen Reden abgefaſſet. Siehe auch meine Parentationes. Man pfleget alsdenn zugleich des kurtzen ſtili ſich zu bedienen, und mehr auf Nachdruck als Weitläufftigkeit zu ſehen. Siehe Thl. II. Cap. III. abth. 2. §. 5. vom ſcharffſinnigen und vom kurtzen ſtilo.

§. 29.

Wer nebſt der Gelehrſamkeit die Klugheit zu leben beſitzet, wird auch in dem Stande ſeyn, Inſinuationen zu erfinden, mit welchen er ſich bey ſeinen Leſern oder Zuhörern beliebt mache 1): denn die Betrachtung derer, mit welchen er zu thun hat 2), ſeiner 3), und der Sachen ſelbſt 4) wird ihm ſolche leicht an die Hand geben 5).

1) Denn ich verſtehe hier keine reelle Inſinuationen, Geld, rare Müntzen, und andere Präſente. Dieſe zu erfinden, darf man nicht zur armen Oratorie kommen; ſondern in ſeinen Beutel greiffen, und ſehen, was der vermag.

2) Man richtet ſich nach ihren Neigungen und Vorurtheilen; lobet ſie auf eine angenehme Art; braucht höfliche und ſchmeichelnde epitheta; erhebet alles, was von ihnen herkommt, und ihnen angehöret; redet von Gnade, Güte, Gewogenheit, Wohlthaten, ꝛc.

3) Man erniedriget und demüthiget ſich; redet von ſeiner Schuldigkeit, Gehorſam, Ergebenheit, Ehrerbietigkeit; verſpricht ſeine Dienſte ꝛc.

4) Wenn man angenehme Sachen vorträgt, von ihrer Nothwendigkeit, Wichtigkeit, Nutzen, Annehmlichkeit redet, und ſie dadurch recommendirt; wenn man was angenehmes wünſchet; wenn man dabey eines erweckten, verſtändlichen, üblichen, natürlichen, ꝛc. Vortrags ſich bedienet, ꝛc.

5) Weil die Inſinuationen vornehmlich in Complimenten und Briefen nöthig ſind; ſo werde ich im dritten Theile Cap. II. §. 4. derſelben wieder Meldung thun müſſen: daher ich hier deſto kürtzer ſeyn kann.

## Die andere Abtheilung
# Von Erfindung der Ordnung.

Inhalt.

§. 1. Von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der Ordnung.
§. 2. Worinne eine gute Ordnung beſtehe?
§. 3. Die Fehler, die in Erfindung derſelben zu vermeiden.
§. 4. Wie man eine gute Ordnung finden köñe?
§. 5. Was die Klugheit bey der Diſpoſition zu beobachten lehre?
§. 6. Von kurtzen Reden und Complimenten.
§. 7. Von längern Reden und zwar beſonders von der Eintheilung des thematis.
§. 8. Von der Ordnung der Beweisthümer.
§. 10. Von der Ordnung der Erläuterungen.
§. 11. Von der Ordnung der Application.
§. 12. Wie vielerley die Ordnung ſey?
§. 13. Von der ſo genanten diſpoſitione heroica.
§. 14. Von Ausſchweiffungen.
§. 15. Von den Schulchrien überhaupt.
§. 16. Beſonders von der Aphthonianiſchen Chrie.
§. 17. Von der ordentlichen Chrie.
§. 18. Von der umgekehrten Chrie, oder der Diſpoſition per antecedens & conſequens.
§. 19. Von dem oratoriſchen ſyllogismo.
§. 20. Von der Diſpoſition per theſin & hypotheſin.
§. 21. Von den übrigen Arten der Chrien.
§. 22. Von der Diſpoſition einer gantzen Oration.

§. 1.

Eine gute Ordnung iſt gleichſam die Seele einer Rede 1). Sie dienet ſo wol den Verſtand der Zuhörer zu erleuchten 2), als ihre Hertzen zu bewegen 3): ſie kommt auch dem Redner in der Ausarbeitung 4) und Ablegung 5) der Rede zuſtatten. Woraus denn erhellet, wie

nöthig

nöthig und nützlich es ſey, im Reden und Schreiben gute Ordnung zu halten 6).

1) Die Sachen und Materien machen gleichſam den Leib aus: werden dieſe in guter Ordnung vorgetragen, ſo empfangen ſie erſt ihr Leben und ihre Wirckung. Eine Rede von verworrenen Vortrage iſt todt, und hat weiter keine Kraft, als die Ohren zufüllen. Daß aber viele nicht in dem Stande ſind, in ihren Reden Ordnung zu halten, kommt daher, weil ſie entweder die Sache nicht gantz und gründlich verſtehen, wovon ſie reden oder ſchreiben wollen; oder weil ſie die Regeln einer guten Eintheilung nicht wiſſen; oder weil ſie all zu flüchtig ſind, und ſich keine Mühe geben, nachzudencken. Viele ſind von Natur zur Verwirrung und Unordnung geneigt; ſie haben keine Gedult nachzuſinnen und beſitzen die Geſchicklichkeit, die Ideen zu unterſcheiden, nicht. Viele aber kommen durch ihre unordentliche Art zu ſtudiren erſt darauf. Sie lernen alles nur obenhin; ſie faſſen nichts aus dem Grunde und nach ſeiner Weite: ſie hören und leſen alles durch einander. Sie bauen auf keinen Grund, und tractiren die Wiſſenſchaften nicht in der Ordnung, wie eine der andern die Hand bietet: auf welche ſie ſich zuletzt legen ſolten, die nehmen ſie zu erſt vor, oder vermengen die Vorbereitungswiſſenſchaften mit den Hauptwiſſenſchaften. Mit einem Worte, ſie lernen aus allen etwas, und nichts völlig und gründlich. Wie folte es nun möglich ſeyn, daß dieſe ordentlich gedächten, da ſie nichts ordentlich gefaſt haben? wie ſolten ſie aber ordentlich ſchreiben, da ſie nicht ordentlich gedencken können? Alſo beſſere man die natürlichen Fehler bey Zeiten, und gewöhne ſich gleich anfänglich, ſein Studiren nach einer guten Methode einzurichten, und alles gründlich und ordentlich zu faſſen: ſo wird man dereinſt in dem Stande ſeyn, andern das gefaſte in guter Ordnung mitzutheilen, und wohl zuſammenhangende Reden und Schriften zu verfertigen.

2) Wird in Büchern und Reden eine gute Methode und Ordnung gehalten; ſo verſtehet der Leſer oder Zuhörer gleich, welches ihr Hauptendzweck ſey: er ſiehet die Theile, die Beweisthümer alle in einer natürlichen Ordnung ſtehen: er verſtehet alſo den Redner nicht nur, ſondern die beobachtete Ordnung gibt dem Gemüthe eine gründliche und überzeugende Erkentniß. Alſo unterrichtet niemand, als wer ordentlich lehret: denn ein ſolcher allein iſt fähig, dem Leſer deutliche und zuſammenhangende Begriffe von einer Materie beyzubringen. Wer aber alles durch einander miſchet, der verwirret die Zuhörer und Leſer, und macht, daß ſie die Sache entweder gar nicht oder doch nur zum Theil und verworren faſſen können. Denn Confuſion iſt eine Wolke, welche das Licht einer klaren Erkentniß aufhält.

3) Gute Ordnung gibt dem Verſtand eine deutliche Erkentniß der Wahrheit und ihrer Beweisthümer: und daher entſtehet denn die Bewegung des Willens vor ſich. Denn was der Verſtand nach der ihm mitgetheilten überzeugenden Erkentniß dem Willen als gut oder böſe vorſtellet, das wird ſo gleich die Affecten erregen, und eine Liebe oder Haß erwecken. Erreget aber ja der Redner durch ſein Geſchrey und Gewäſche bey dem einfältigen Pöbel, der durch die äuſſerliche Stellung leicht eingenommen werden kann, einige Bewegungen; ſo ſind es nur Ubergänge, welche nicht länger dauren, als das Geſchrey währet. Die Bewegungen des Hertzens müſſen ſich auf die Uberzeugungen des Verſtandes gründen, ſollen ſie dauerhaftig ſeyn, und einen beſtändigen Nutzen zuwege bringen. Uberdieſes dienet gute Ordnung zu Beförderung und Erhaltung der Aufmerckſamkeit bey den Zuhörern: ſind aber dieſe aufmerckſam, ſo kann die Rede ſo wol im Willen, als Verſtande ihre Wirckung thun. Ein verworren Gewäſche höret niemand gerne, am allerwenigſten, welche begierig ſind, etwas zu lernen, oder ſich zu erbauen: und Zuhörer oder Leſer, welche ihre Gedancken zu guter Ordnung gewöhnet

haben,

haben, hegen vor übel zuſammen hangenden Reden und Schriften einen ſolchen Abſcheu, daß ſie die Schriften bald im Anfange wieder weglegen, und den Redner in Wind reden laſſen.

4) Wenn er etwas ausarbeiten will, es ſey eine Schrift oder Rede, ſo macht er ſich zuvor einen Grundriß, wie und in welcher Ordnung er die erwehlte Materie ausführen wolle. Wie nun dieſer aus einer guten Meditation ſeinen Urſprung hat; alſo iſt er den Sachen, wovon geredet wird, gemäß, und ſchickt ſich auch vor den Begriff der Zuhörer oder Leſer. Er iſt alſo natürlich, und nicht nach einer Schulchrie gezwungen: daher iſt es dem Verſtande leichte, demſelben bey Entwerfung der Rede oder Schrift nachzugehen. Und ob zwar der Redner ſich die Freyheit vorbehält, unter der Ausarbeitung denſelben nach Beſchaffenheit der Sachen, der Zuhörer oder anderer Umſtände zu ändern und zu verbeſſern; ſo wird ihm doch die Meditation erleichtert, der Verſtand weiß, worauf die Gedancken zu richten ſind, und folglich flieſſen die Sachen und Worte eher zu, als wenn man in den Tag hinein denckt, und ſelbſt nicht weiß, was man ſuchet oder haben will. Kurtz ein confuſer Kopf bringt entweder gar nichts zuwege, oder es ſieht ſo verworren auf dem Pappiere aus, als es im Kopfe war. Es iſt zumal Anfängern zu rathen, einen vorher gemachten Abriß zum Grunde der Meditation zu legen: denn Geübte pflegen auch wol ordentlich zu ſchreiben, wenn ſie gleich vorher auf die Ordnung nicht gedacht hatten: ihr guter mit vielen Sachen angefülleter und verbeſſerter Verſtand gibt ihnen unter dem Schreiben alles in der ſchönſten Ordnung ein: doch pflegen auch dieſe, ſo oft es die Zeit verſtattet, vorher einen Uberſchlag der Sachen und Ordnung wegen zu machen, als wobey ſie am allergewiſſeſten gehen.

5) Soll einer eine Rede ablegen, und er hat in derſelben eine gute Ordnung beobachtet; ſo kann er ſich daher verſchiedene Vortheile verſprechen, nemlich:

a) Daß er die Rede deſto eher dem Gedächtniß anvertrauen könne. Denn in einer guten Ordnung gibt immer eins das andere: es hänget alles, wie an einem Faden an einander. Daher kann dem Gemüthe alles leichter eingedrucket werden, und es iſt in dem Stande, ſolches ohne Anſtoß, wenn man deſſen bedarf, wieder zu geben. Hingegen was nicht zuſammen hängt, iſt ſchwer zu lernen.

b) Durch gute Ordnung verwahret man ſich, daß man nicht aus der Rede komme, und ſtecken bleibe. Oder da man anſtößt, kann man ſich nach derſelben gleich wieder zurechte helffen: denn man weiß allezeit, wo man iſt. Schmeiſt aber ein confuſer Wäſcher um, der bleibt gewiß liegen: denn er hat nichts, womit er ſich wieder aufhelfe.

c) Vermeidet man dadurch die unnützen Wiederholungen.

6) Es ſind einige der Ordnung ſo ſehr ungewohnet, daß es ihnen die gröſte Marter iſt, auf ſelbige zu gedencken, und nach ſelbiger ihre Gedancken zu entwerfen. Sie meinen ſie kämen ehe davon, wenn ſie eintzelne Gedancken zuſammen ſuchten, welche ſie hernach durch gewiſſe Förmelgen und Partikelgen verknüpften. Sie fangen oft von einer Materie zu reden oder zu ſchreiben an, ohne mit deutlichen Worten und ohne Zweydeutigkeit vorzuſtellen, wovon ſie handeln wolten. Nach dem fahren ſie zu reden fort, ohne zu wiſſen, woher ſie kommen, oder wohin ſie wollen, und reden ſo lange, bis ihnen nichts mehr einfällt. Ja viele fangen zu ſchreiben an, ehe ſie wiſſen wovon ſie handeln wollen: und nachdem ſie etwa eine übel verſtandene Eintheilung erwiſchet, ſagen ſie bey iedem Theile, was ihnen in Sinn kommt, oder ſie hier und da zuſammen ſtoppeln, ohne ſich zu bekümmern, ob alles in gehöriger Ordnung ſtehe. Wer ſolche höret, hat die gröſte Mühe, bey ſo groſſer Verwirrung zu errathen, wovon ſie eigentlich reden, und was denn eigentlich

ihre

ihre Meinung ſey. Siehe Clericum in ſeinen Gedancken von der Beredſamkeit, Cap. 2. welcher an einigen heidniſchen Philoſophen und Rednern, auch an verſchiedenen Kirchenvätern dieſes ausſetzet, daß ſie ſo wenig der Ordnung ſich befliſſen. Und dieſe pflegen denn auch wol die Diſpoſition als unnöthig anzuſehen: eben als wenn mit Verwirrung was herwaſchen, eine Kunſt wäre. So viel iſt wol richtig, ein Redner iſt nicht verbunden, die Abtheilung ſeiner Rede allezeit offenbar zu zeigen: allein ſie muß doch da ſeyn, und die Zuhörer müſſen doch ſo viel mercken, daß eins aus dem andern flieſſe, daß alles genau zuſammen hange, und die Wirckung einer guten Ordnung bey ſich verſpühren.

§. 2.

Eine gute Diſpoſition aber, iſt diejenige, welche die Gedancken in einer ſolchen Ordnung vorträgt, die von der Materie ſelbſt an die Hand gegeben, oder in denjenigen Stücken der Rede, die nicht das Weſen der abzuhandelnten Materie betreffen, nach freyer Meditation erwehlet, oder zu Erreichung der Abſicht und nach Umſtänden erfordert wird.

Alſo iſt die Ordnung 1) weſendlich und natürlich, 2) willkürig: wobey iedoch 3) die Klugheit zuweilen nach dem Zwecke der Rede, den Begriffen, und Vorurtheilen der Zuhörer und andern Umſtänden eine Aenderung erfordert. Durch die weſentliche und natürliche Ordnung verſtehe ich nichts anders, als diejenige, welche das Weſen der Sachen mit ſich bringt, und nach welcher das zu erſt ſtehet, welches den folgenden ein Licht gibt, daß allgemeine und einfache vor den beſondern und vielfältigen, die Sätze vor den daraus zu leitenden Schlüſſen, ꝛc. daß die Rede immerfort wächſt und zunimmt, und der Zuhörer ie mehr und mehr das Gewichte der Wahrheit fühlet, z. E. in hiſtoriſchen

riſchen Erzehlungen führet man zu erſt die Gelegenheit an, nach dem erzehlet man die Sache ſelbſt mit allen Umſtänden, und endlich bemercket man den Erfolg. Wolte man von der Buſſe reden; ſo erfordert die weſentliche und natürliche Ordnung, daß man erſt handele von der Erkentniß der Sünden, hernach von der Reue über dieſelben, und endlich von den Glauben. Von der willkürigen Ordnung, nach welcher man die erklärende Umſtände, ſo auſſer dem Weſen der Sache ſind, als wer den Menſchen bekehre, wer bekehret werden könne, durch was vor Mittel ſolches geſchähe ꝛc. die Beweisthümer und Bewegungs-Gründe, auch die Erläuterungen nach Gefallen dahin ſetzt, wo ſie in der Meditation einem zuflieſſen, wird unten §. 8. 9. 10. und 12. gehandelt. Was in der weſentlichen und willkürigen Ordnung die Regeln der Klugheit zuweilen ändern, zeiget der nachfolgende §. 5. an. Mit einem Worte, denn iſt die Diſpoſition richtig, wenn alles an ſeinem rechten Orte ſtehet. Es wird aber die Betrachtung der Materie, von welcher man handelt, der Endzweck der Rede oder Schrift und die Beſchaffenheit der Zuhörer lehren, welches der Ort für eine iede anzuführende Sache, Beweis, Erläuterung, ꝛc. ſey. Wie die Materien und Abſichten eines Redners unterſchieden ſind, ſo auch die Ordnung: doch wird ſie niemals weit herzuholen ſeyn, ſondern von jenen bey der Meditation von freyen Stücken an die Hand gegeben werden. Daher ſind die Schulchrien eben nicht die beſten diſpoſitiones: es kann ein Redner eine gute Diſpoſition in ſeiner Rede haben, ob ſie gleich nach den Leiſten der Schulchrien nicht eingerichtet iſt. Dieſe ſchicken ſich nicht zu allen Materien und Abſichten: und vielmals geben ſie nur eine Scheinordnung. Wenn niemand ordentlich ſchriebe, als der ſich nach ihrer Vorſchrift richtete, würde man ſagen müſſen, die trefflichſten Redner hätten unordentlich geſchrieben.

§. 3.

§. 3.

Alſo fehlen ſo wol diejenigen, welche gantz ohne Sorgfalt hinſchreiben, was ihnen einfällt 1), oder aus Collectaneis und Büchern die Sachen aufſuchen, und bloß durch gewiſſe Förmelgen zuſammen ſetzen 2); als auch die, welche ihre Gedancken nach einer in den Schuloratorien vorgeſchriebenen Diſpoſition zwingen und und einſchräncken 3); oder eines andern Schrift ſich ſchlechterdings zur Nachahmung vorſetzen 4); oder ſich ſelbſt eine Ordnung erwehlen, der ſie ſich allemal, ſie mögen reden oder ſchreiben, wovon ſie wollen, bedienen 5).

1) Dieſes geſchicht entweder aus Nachläßigkeit, oder aus Verwegenheit. Einigen iſt es zu beſchwerlich, ihre Gedancken in Ordnung zu bringen, ob ſie ſich gleich einer guten Diſpoſition bedienen würden, wenn ſie ihnen etwa der Wind zufahren ſolte. Andere trauen den Kräften ihres Verſtandes all zu viel zu, und meinen, es könte ihnen nicht fehlen; ſie könten auch ohne Nachſinnen ordentlich ſchreiben: es iſt bey ihnen eine ausgemachte Sache, was aus ihrem Kopfe komme, müſſe die richtigſte Ordnung haben. Ziehen etwa andere dieſes in Zweifel; ſo heiſts, ja ſie ſchrieben tiefſinnig, ihre Ordnung ſey verborgen und die Connexion reell; alſo ſey es kein Wunder, daß ſie von Leuten, welchen die Natur die Scharfſinnigkeit verſaget, nicht geſehen werde. Allein darum wird eine verworrene Schrift nicht ordentlich ſeyn, weil ſie die, aus deren Federn ſie gefloſſen, davor ausgeben: eine gute Ordnung muß auch andern in die Augen leuchten, und wo dieſes nicht iſt, kann man wol glauben, daß keine da ſey. Man läugnet nicht, daß auch die ordentlichſten Schriften und Reden zuweilen für unordentlich und verworren gehalten werden: aber nur von confuſen Köpfen, welche

von einer guten Ordnung zu urtheilen unfähig ſind: verſtändige aber werden ihre ordentliche Einrichtung ſchon erkennen und hochachten.

2) Wie ſolten dieſe Schmierer ordentlich ſeyn können, da ſie nehmen, was ſie finden, nicht was ſie nöthig haben? Sie ſchreiben von geraubten, und ihre Reden ſehen einem Bettelſacke gleich, in welchem Kraut und Rüben, Quarck und Fleiſchbeine unter einander gemenget ſind. Sie meditiren nicht, ſondern heften nur ein Stück an das andere: wenn es ihnen aber endlich an Zwirn, oder an Verknüpfungsformeln mangelt; ſo werfen ſie bloß die geſammleten Flecken in richtiger Confuſion auf einander hin. Wenn ſie ſtudiren, ſolte man meinen, ſie wolten ein ſchön Haus bauen: denn man ſiehet ſie einen Schubkarn Materialien von Kalck, Steinen, Holtz, Leimen, ꝛc. nach dem andern herbey fahren: allein bald findet man ſich in ſeiner Meinung betrogen, wenn man gewahr wird, wie ſie alles ohne Ordnung und ohne einige Regeln der Baukunſt auf einen Hauffen unter einander werfen. Doch nein: es machen es nicht alle ſo. Denn einige ſetzen zwey Stücke vor, erſtlich realium collectionem, zum andern realium diſpoſitionem. Allein ſie bleiben doch in dieſer Claſſe: ſie machen es nur nicht ſo plump wie jene: in übrigen aber ſchreiben ſie doch nur aus, verknüpfen das zuſammen geſtoppelte bloß durch Formeln, ꝛc. Was aus verſchiedenen Schriften zuſammen geleſen wird, dem wird es allezeit an guter Ordnung fehlen: und niemand iſt im Stande, dieſe in allen zu beobachten, als welcher aus eigener guter Meditation ſchreibt.

3) Es hängt den meiſten der falſche Wahn noch aus der Schule an, daß ſie meinen, wenn ſie was reden oder ſchreiben wolten, müſte es nach einer von den Schulchrien geſchehen. Allein dieſes Vorurtheil verurſachet, daß ihre Reden und Schriften oft gezwungen werden, daß ſie bald was unnützes vortragen, bloß weil die Vorſchrift dieſen Theil erforderte; bald was nöthiges auslaſſen, bloß weil es

ſich

ſich nicht in die angenommene Diſpoſition ſchicken wolte. Alſo geſchicht es, da ſie die Ordnung am genaueſten beobachten wollen, daß ſie oft am wenigſten was ordentlich zuſammen hangendes zuwege bringen. Denn wo nicht alles natürlich und ohne Zwang aus einander folget, da iſt die rechte Ordnung noch nicht. Ich verwerfe die Ordnung der Schulchrien, bey welchen ein Redner ſeine Freyheit behält, an ſich nicht: man bediene ſich ſelbiger, ſo oft die Materie ſie freywillig an die Hand gibt. Nur dieſes kann ich nicht zugeſtehen, daß man alle Reden über ihren Leiſten ſchlagen müſſe: viel weniger kann ich ſagen, die Reden hätten die natürliche Ordnung, welche nach denſelben gezwungen werden. Es ſind aber diejenigen, welche zu dieſer Claſſe gehören, von zweyerley Gattung. Einige erwehlen ſich eine gewiſſe Chrie, z. E. in Briefen die per antecedens et conſequens, nach welcher ſie alles ſchreiben, und die ſind die ſchlimſten: andere binden ſich wol nicht an eine, doch muß ihre Diſpoſition allezeit eine Schulchrie ſeyn, es ſey nun die, welche ihnen zu erſt in die Hand kommt, oder die ſie mit Fleiß dazu auserſehen: und dieſe ſind unter den ſchlimmen die beſten. Dieweil ſie die Wahl unter einigen haben; ſo werden ſie doch öfterer auf die natürliche Ordnung gerathen, als die, welche ſich mit einer behelfen wollen.

4) **Das ſind diejenigen, welche ſich ein Muſter von einem Brief oder Rede vorſetzen, wenn ſie dergleichen verfertigen wollen:** und ob ſie gleich eine andere Materie und Abſicht vor ſich haben; dennoch ſich gantz und gar nach demſelben richten, und alſo eben die Ordnung, Theile, Connexiones, und eben ſo viel periodos machen, als ſie in jenen gewahr werden. Ich verwerfe die Nachahmung an ſich nicht, ſiehe Th. III. Cap. I. §. 9. not. 5. ja es iſt vielmehr zu rathen, daß man die Schriften geübter Redner genau betrachte, und von ihnen lerne, wie man in Abſicht der Ordnung natürlich verfahren, ſich nach der Materie und Abſicht richten, wohl connectiren ꝛc.

müſſe

müſſe: allein wenn man ſich nach ihren Exempeln zwingen, und nach einem Muſter ſeine Schrift, wie der Schneider einen Rock, ſchlechterdings zuſchneiden will; ſo muß nothwendig viel fremdes, affectirtes und übelſtehendes mit unterlauffen. Man wird an den beſten Rednern gewahr, daß ſie die Ordnung immer nach Beſchaffenheit der Materie und ihrer Abſicht verändern: das ahme man nach, ſo behält man bey allen Ausarbeitungen ſeine Freyheit, und richtet ſich nach nichts, als nach der Materie und ſeiner Abſicht; und da kann die Meditation was geſchicktes und natürlich zuſammen hangendes vorbringen: hingegen wer ſich in eine ſolche Sclaverey begibt, feſſelt die Meditation, lencket ſie hin, wo ſie nach Beſchaffenheit der Materie und Abſicht nicht hin ſoll; mit einem Wort er **gehet der Natur nicht nach, welches der gröſte Fehler der Redner iſt.** Wer geſchickt ſchreiben und reden will, muß kein Sclav ſo wenig von Exempeln, als Regeln ſeyn; kein Gefangener, ſondern ein Freyer.

5) Hier verſtehe ich die, welche meinen, eine Schul- und politiſche Rede müſſe nothwendig folgende Theile haben, exordium, narrationem, propoſitionem, confirmationem, confutationem et concluſionem; auch die, welche des feſten Glaubens ſind, wenn ſie eine Predigt machen ſolten, müſten ſie folgende Stücke an einander ſetzen, exordium generale, ſpeciale et ſpecialiſſimum; tractationem, nach einem thmate von zwey, aufs höchſte drey Theilen; und darauf vſum didaſcalicum, elencticum, paedeuticum, epanorthoticum et conſolatorium. Allein wie mancher Theil ſtehet da nicht überflüßig? wie oft werden die Theile nicht an ihrem rechten Orte ſtehen? wie ſehr wird es oft an der Connexion mangeln? wie wenig Anmuth und Nachdruck wird der Vortrag haben, wenn er alle Materien nach einer Elle abmiſſet? wie bald werden die Zuhörer einerley Ordnung gewohnet, und verliehren die Aufmerckſamkeit? Wer in dieſen allen nicht fehlen will, muß keine allgemeine Methode erwehlen;

wehlen; ſondern die Ordnung und Theile ſo wol, als die Materien verändern, und es alſo allemal gut, aber nicht einmal, wie das andere machen: ſo werden die Reden natürlich, lebhaft und erweckt werden. Man ſagt, wenn ich mir ſo viel Stücke in einer Rede vorſetze: ſo weiß ich doch, was ich ſuchen, und worauf ich dencken ſoll; ich möchte ſonſt ausſchweiffen, und ohne Ordnung reden: allein du betriegſt dich, wenn du meineſt, das ſey eine gute Ordnung, wenn man ſich allemal an eine vorgeſchriebene Diſpoſition binde: man kann ja wol einen Theil an den andern ſetzen, und die Sachen, die darinne vorgetragen werden, können doch weder unter ſich zuſammen hangen, noch mit den andern Theilen recht verknüpfet ſeyn? O wie viel verworrene Reden höret man nicht von denen ablegen, die ſich genau an obige Theile binden. Allein geſetzt, es komme eine Ordnung heraus; ſo iſt es doch eine gezwungene, und nicht die natürliche. Uber dieſes aber, wird man nothwendig viel unnütz, zum Endzweck und vor die Zuhörer nicht gehörig Zeug anbringen, wenn man allemal obgemeldete Stücke ausführet. Ein Redner darf einerley Stücke weder allemal, noch in einerley Ordnung vortragen, will er ſich nach den Grundſätzen der wahren Beredſamkeit richten.

§. 4.

Hingegen wird man eine gute Ordnung finden, wenn man iede Materie in ihrem Grunde, in ihrer Weite und in ihrem Zuſammenhange, den ſie in ſich und mit andern hat, betrachtet, und alſo ſich zuvor ſelbſt einen ordentlichen Begriff von derſelben macht 1): hernach wird man auch in dem Stande ſeyn, dieſelbe, wie es ihre Natur und Beſchaffenheit erfordert, abzuhandeln, als worinn eben die rechte Ordnung beſtehet 2).

1) Siehe was im 1. Cap. dieſes Theils §. 5. von der Meditation erinnert worden. Es kömmt bey Erfindung

findung der Ordnung auf eigenes Nachſinnen an: man betrachte nur die Sache recht, wovon man reden oder ſchreiben ſoll; ſo wird die Ordnung ſich ſelbſt einſtellen, ehe man ſo zu ſagen drauf dencket. Wer nun ordentlich meditirt, wird auch ordentlich ſchreiben: wer nun die Sache ſelbſt in ihrer natürlichen Ordnung begriffen, wird auch andern dieſelbe ordentlich mittheilen können. Wo aber dieſes nicht iſt, wird er doch ohne Ordnung ſeyn, wenn er gleich ſich auf das genaueſte nach den Schulchrien richtete. Wer zu Ausſchweiffungen geneigt iſt, und beſorget, er möchte unter dem Schreiben die vorher bey der Meditation gefaſte Ordnung verlaſſen, der kann ſich zuvor einen Abriß machen, um bey der Ausarbeitung ſich darnach zu richten. Siehe die logicos, welche Regeln ordentlich zu meditiren geben, dergleichen ſind, daß man eine genaue Erkentniß der Frage, die man abhandeln wolle, haben; und dieſelbe aufs deutlichſte und ohne Zweydeutigkeit ſich vorſtellen müſſe; daß man ſich zuförderſt um das Weſen der Sachen bekümmere und ſich einen allgemeinen Begriff von derſelben mache; daß man auf ihre Urſachen dencke; ſie in ihre Theile richtig zerlege; ihre Eigenſchaften, Wirkung, Endzweck ꝛc. betrachte; daß man alles ſo ordne, daß die einfachſten und leichteſten Begriffe vorangehen, und das folgende aus den vorhergehenden flieſſet, ꝛc. Man handele nun nach dem die Materie gantz oder nur zum Theil ab: ſo wird man aus dieſer ordentlichen Betrachtung derſelben wiſſen, in welcher Methode und Diſpoſition ſolches geſchehen ſolle; ob man gleich von keiner Schulchrie ie was gehöret hätte, oder ohne an dieſelbe zu dencken. Kurtz, man meditire ehe man ſchreibt, und ſchreibe aus guter Meditation; ſo wird man ordentlich ſeyn, ſo wird alles wohl zuſammen hangen und an ſeinen rechten Orte ſtehen.

2) Siehe den vorhergehenden 2. §. dieſes Cap. Es bringt alſo eine iede Materie ihre Ordnung mit

mit ſich: die iſt ihr natürlich, und dieſe muß ein Redner unterſuchen, nach der muß er ſich richten. Hat eine Sache andere Theile, Eigenſchaften, ꝛc. ſo wird ſie auch eine andere Diſpoſition haben. Was aber ein Redner vor Stücke hinzu thut, die auſſer dem Weſen der Sache ſind, und z. E. etwa nur zu ihrer Erläuternng dienen, als Gleichniſſe, Exempel, Zeugniſſe ꝛc. dem eignet er den Ort zu, der ihm von einer klugen Meditation angewieſen wird. Denn dieſe lehret ſolche Stücke dahin zu ſetzen, wo ſie hin gehören, und in rechten Zuſammenhange ſtehen, da ſie wircklich den Sachen zuſtatten kommen, und zum Endzweck der Rede etwas beytragen.

§. 5.

Wie aber die Klugheit in Erwehlung der Sachen zurathe zu ziehen; alſo hat ſie auch bey Einrichtung der Diſpoſition und Ordnung zu thun, wenn ſie ſich nach der Abſicht der Rede und nach der Beſchaffenheit der Zuhörer richtet, nach welcher es oft nöthig ſeyn wird, etwas eher oder ſpäter zu ſagen oder zu ſchreiben.

Die Klugheit ändert zuweilen ſo wol die natürliche Ordnung, welche den Sachen weſentlich iſt; als die willkürige, welche der Redner nach Gefallen und freyen Willen erwehlet, z. E. in hiſtoriſchen Berichten iſt der natürlichen Ordnung gemäß, erſt die Gelegenheit, hernach die Sache ſelbſt und endlich den Erfolg zu erzehlen: allein zuweilen iſt es rathſamer, die Gelegenheit zuletzt anzuführen; als wenn ein Sohn ein verſchwenderiſch Leben geführet, dadurch in Schulden gerathen, und ins Gefängniß geſetzt worden; ſo fängt er in dem Berichte an den Vater von letzten an, und ſtellt zuvor ſein ietziges Elend vor, und ſodann kommt er erſt auf die Urſach: denn er ſiehet wol, daß, wenn er den Anfang von Erzehlung ſeines unordentlichen Lebens, wodurch er in Schulden und Arreſt gerathen, machen wolle,

er

er den Vater aufbringen würde, daß ihm die nachfolgende Beſchreibung des ietzigen elenden Zuſtandes wenig zu Hertzen gehen, und er folglich ſo geſchwinde nicht zur Befreyung ſchreiten würde. it. Wenn ein geiſtlicher Redner vom wahren Chriſtenthum predigen will; ſo erfordert die natürliche Ordnung, daß er erſt vom Glauben, hernach von der Heiligkeit und guten Wercken rede, weil dieſe aus jenem entſtehen: wenn er aber unter ſeinen Zuhörern ſolche hätte, die meinen, es ſey am Glauben ohne Wercke genug, wie die, welche Jacobus widerleget; oder welche das Vorurtheil hegten, die Evangeliſche Kirche, erfordere zum Chriſtenthum nur den Glauben, und ſchlieſſe die guten Wercke aus: ſo handelt er klüger, wenn er zuerſt von der Heiligkeit und guten Wercken, und hernach vom Glauben handelt, um dieſen Vorurtheilen deſto nachdrücklicher zu begegnen. In der willkürigen Ordnung lehret die Klugheit, z. E. welche erklärende Umſtände, ingleichen welche Beweisthümer zu erſt oder zu lezt ſtehen ſollen; an welchem Orte man die Einwendungen und Vorurtheile benehmen ſolle; wo es am nützlichſten ſey das Exempel/ Gleichniß/ Zeugniß, ꝛc. anzubringen; wo mehrere Stücke in einer Rede oder Briefe vorkommen, welches zu erſt/ oder zu lezt, oder in der Mitte ſtehen müſſe, damit der Zuhörer oder Leſer deſto eher gewonnen werde, ꝛc. Denn gewiß hierauf ſehr viel ankommt, daß oftermals eine Sache eben ſo viel, als nichts würde geachtet werden, wenn man ſie bald Anfangs geſagt hätte. Man muß zuweilen eine Wahrheit bis zu Ende der Rede gleichſam verhüllen, und den Zuhörer oder Leſer vorhero zur Gnüge zubereiten, dieſelbe zu vertragen. Welches zumal bey verhaſten, beſchwerlichen, betrübten und dergleichen Sachen zu beobachten iſt. Z. E. Ein Sohn will einen auſſerordentlichen Wechſel von dem Vater erbitten: da wird er eher zu ſeinem Endzweck gelangen, wenn er vorher die väterliche Sorgfalt rühmet; wenn

er

er erzehlet, wie fleißig er ſeine collegia abwarte; wie er ohnlängſt mit Ruhm geprediget oder diſputirt habe: denn hiedurch erfreuet er den Vater, daß er mit deſto gelaßnerem Gemüthe den Schluß des Briefes, in welchem das Geld verlanget wird, lieſet, und deſto eher heraus ruckt: welches nicht ſo leicht geſchehen würde, wenn er das erſchreckliche Wort Geld gleich im Anfange des Briefes erblicket hätte. Denn wenn man gleich nach dem ſeine gute Wercke erzehlen und dem Vater liebkoſen wolte; ſo ſtehet dahin, ob der Vater den Brief aus Schrecken und Verdruß nicht ungeleſen läſt; wenigſtens iſt er ſchon mit Widerwillen eingenommen, daß es ſo groſſen Eindruck in deſſen Gemüth nicht haben kann. So lehret ferner die Klugheit in Abſicht der Beweiſe, diejenigen voran zu ſetzen, mit welchen man bey den Zuhörern am meiſten auszurichten gedencket; überhaupt aber mit den ſtärckſten anzufangen und zu ſchlieſſen, die ſchwächern aber in die Mitte zu faſſen: denn es kommt viel darauf an, daß das Gemüth gleich durch den erſten Grund recht gefaſſet, und in der Uberzeugung und Bewegung durch den letzten Beweis erhalten, und gelaſſen werde. Höret man gleich Anfangs einen ſchlechten Beweis; ſo wird das Gemüth abgewendet, daß auch die nachfolgenden Beweisthümer, ob ſie gleich ſtärcker wären, ihre Kraft und Wirckung nicht haben. Verſpahret man aber die ſchwächern Gründe zu letzt, ſo verlöſchet die Uberzeugung und Bewegung nach und nach wieder. Und ſo verhält ſichs mit allen übrigen Sachen, deren ſich ein Redner zu Ausführung ſeiner Materie bedienet, daß ſie, nachdem ſie ihren Platz erhalten, nutzen oder ſchaden, angenehm oder beſchwerlich fallen. Ein eintziges Wort, wenn es ſeine Stelle recht glücklich gefunden, ſetzet die Wahrheit in ihr völliges Licht.

§. 6.

In kurtzen und bloß eine Sache vortragenden Reden, Ausſprüchen und Complimenten, braucht man keine weitere Diſpoſition, als daß man die Sache mit zuſammenhangenden Worten ausdrucke 1): die Inſinuationen, derer man ſich in Complimenten bedienet, mögen vor, oder nach dem Vortrage ſtehen, oder auch mit demſelben verknüpft werden, nachdem es der Verſtand iedesmal gibt, auch die Conſtruction der Worte und Redensarten leidet 2).

1) Denn was iſt da vor Diſpoſition nöthig, wenn man im gemeinen Leben mit andern redet? da heiſt es kurtz und gut, morgen werd ich zur Hochzeit gehen; der Bauer ſagt zum Knechte, Hans, morgen kanſt du Holtz fahren; die Frau befiehlt der Magd, beſchicke das Vieh; ein Kind bittet den Vater, kauffe er mir doch die Bibel; ꝛc. So verhält ſichs auch mit Hiſtorien und neuen Begebenheiten, wenn ſie nur kurtz gemeldet werden, z. E. Cajus iſt vorige Nacht geſtorben; ſie haben Martium beſtohlen; Sempronius iſt in der Saale erſoffen; Caja hat den Staupbeſen bekommen. Eine andere Bewandniß hat es, wenn etwas umſtändlich zu erzehlen iſt: da iſt freylich eine Ordnung nöthig, nemlich die natürliche, wie ſich alles zugetragen, wie eins aufs andere folget. Da fehlen gemeine Leute ſehr, wenn ſie was erzehlen ſollen, daß ſie das hinterſte zuförderſt, und das forderſte hinten ſetzen, und alles dermaſſen unter einander werfen, daß man aus ihren Reden nicht klug werden kann. Dieſes hält man nun wol einfältigen zu gute: gelehrte aber und verſtändige Leute müſſen ordentlich verfahren, und den Verlauff in der Ordnung erzehlen, wie er in der That geſchehen iſt; es ſey denn, daß man aus einer

einer klugen Abſicht etwa einen Umſtand eher oder ſpater, als er ſich in der That zugetragen, anzuführen vor nöthig erachtete. Alſo wenn man einem kurtz berichten wolte, was es mit Abſchaffung der Landsmannſchaften auf der Jenaiſchen Academie vor Bewandniß habe; ſo könte es alſo geſchehen, wenn man die Gelegenheit, die Sache ſelbſt und den Erfolg berührete. Es hatten die nach und nach eingeführte Landsmannſchaften zu vielen Schmauſſen und Schlagen Anlaß gegeben: daher die Academie unter dem Rectorate Herrn Profeſſor Ruſſens dieſem abzuhelfen genöthiget wurde, die Durchlauchtigſten Nutritores unterthänigſt zu erſuchen, durch dero hohe Befehle beſagte Landsmannſchaften abzuſchaffen: welche dann auch alſobald in gleichförmigen Reſcripten ſolches bewerckſtelligten. Darauf die Academie in einem gedruckten Patente den ernſtlichen Befehl der vier Durchlauchtigſten Hertzoge kund machte, und alſo gemeldete Landsmannſchaften mit den anhängigen Senioraten, Subſenioraten, Hochſchmäuſſen, Auszügen, Geldſammlungen, u. d. g. ein vor allemal bey ſcharffer Straffe unterſagte. Es erregten zwar einige Studioſi einen Auflauff, welcher aber, ohne daß iemand, wie etwa vordem bey einigen geſchehen, dabey umkommen wäre, bald wieder geſtillet wurde. Und damit hierüber beſtändig gehalten werde, iſt es mit in den Studenten-Eid eingerücket worden, daß ankommende Studioſi die Landsmannſchaften ſo wol als den pennalismum abſchwören müſſen. Es hat dieſes auch ſo viel Nutzen geſchaffet, daß ſeit dem es in Jena gantz ruhig geweſen: und hinführo wird niemand Urſach haben, aus Furcht unglücklich zu werden, dieſe Academie zu vermeiden. Denn er wird hier eine ſo ruhige Freyheit, als anderwärts genieſſen können.

2) So würde es ſchlechthin geſagt ſeyn, wenn ein

Client ſeinen Patron erſuchte, ſie helfen mir doch zu einem Stipendio: mit Inſinuationen aber könte es alſo vorgetragen werden, Eure Excellenz haben zeithero ſo viel Proben einer beſondern Gnade gegen mich an den Tag gelegt, daß ich der gewiſſen Zuverſicht leben darf, ſie werden bey aller Gelegenheit meine Wohlfahrt zu befördern geneigt ſeyn. Dahero Ew. Excellenz hiermit unterthänig erſuche, da ietzo das Fürſtliche Stipendium vacant worden, durch dero vielvermögenden Fürſpruch bey Ihro Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit es dahin zu vermitteln, daß ich als ein dürftiges Landeskind zu deſſen Genuß gelangen möge. Es werden Ew. Excellenz hierdurch den Grund zu meiner zeitlichen Wohlfahrt legen, und ich werde ſolche hohe Wohlthat Lebenslang in unterthäniger Danckbarkeit verehren. Siehe im III. Th. das II. Cap. von Complimenten.

## §. 7.

In längern Reden, darinne man ſich ein gewiß thema auszuführen vorgeſetzt, wird es oft 1) nöthig ſeyn, daſſelbe in gewiſſe Theile 2) zu zerlegen: wobey man aber dahin zu ſehen, daß ſie die Eigenſchaften einer guten Abtheilung beſitzen 3).

1) Denn allemal iſt es nicht nöthig, das thema wiederum in Theile abzuſchneiden. Begreiffet daſſelbe nur eine Idee unter ſich, z. E. einen Beweis, daß die Sonne ſtille ſtehe; wozu ſolte da die Abtheilung dienen? Und hiervon nehme ich die Worte Fenelons in dem andern Geſpräche von der Beredſamkeit an, wenn er die Eintheilung mißbilliget, weil ſie insgemein nichts weiter, als eine Scheinordnung gebe, die Rede gleichſam austrocke, und ſie einzwänge; ſie in zwey oder drey Stücke zerſchneide, welche die Action des Redners und

und die Wirckung, die dieſelbe hervor bringen ſolle, unterbrächen. Es ſey keine rechtſchaffene Einheit mehr darinnen, ſondern es wären zwey oder drey unterſchiedliche Reden, die anders nicht, als durch eine willkührige Verbindung vereiniget wären. Wiewol er in der That überhaupt wider die Eintheilung redet, und ſich auf die Exempel Demoſthenis, Iſocratis, Ciceronis und der Kirchenväter, welche die trefflichſten Reden ohne Eintheilung gehalten hätten, beruffet. So viel iſt richtig, die offenbare Eintheilung iſt eben nicht nöthig: doch wo ein thema mehr Ideen unter ſich begreiffet, ein ganzzes oder gemeine Idee ausmachet; ſo muß doch der Redner die Theile und Arten in der That unterſcheiden, und von einem zum andern, ob es gleich unvermerckt geſchiehet, gehen: denn ſonſt würde er alles unter einander mengen, und in der gröſten Unordnung reden oder ſchreiben.

2) Man pfleget die Theile zu nehmen bey einem ganzzen aus den weſentlichen Theilen, z. E. wer von Menſchen reden wolte, würde ihn zu betrachten haben 1) nach der Seele/ 2) nach dem Leibe; bey den weſentlichen und gemeinen Ideen aus ihren Arten, als wenn man von den Geiſtern ſchreiben wolte, würde man erſtlich von GOtt, hernach von Engeln, und hier wiederum theils von guten, theils von böſen, und endlich von den Seelen der Menſchen handeln müſſen. Uberhaupt kann man auch die Theile nehmen aus den erklärenden Umſtänden des thematis, als den Eigenſchaften, Endzwecke, Hülfsmitteln, der Art und Weiſe/ der Gelegenheit, ꝛc. z. E. man wolte von einem guten Gewiſſen reden; ſo könte man 1) ſagen, was ein gut Gewiſſen ſey, 2) woher es entſtehe, 3) was es vor herrliche Wirckungen habe. Handelte man von der wahren Gelehrſamkeit, ſo könte man ſie 1) von der falſchen unterſcheiden, 2) die Mittel anzeigen, wie man zu ſelbiger gelangen könne. In hiſtoriſchen thematibus,

als wenn man von der ohnlängſt geſchehenen Verjagung und Hinrichtung des Perſianiſchen Sophi reden wolte, dürfte man nur 1) die Gelegenheit, 2) die Sache ſelbſt, 3) den Erfolg erzehlen. Will man ein thema beweiſen; ſo werden die Beweisthümer Theile abgeben, z. E. thema, Schulen ſind in einer Republik nöthig. Denn 1) dienen ſie zur Erhaltung und Fortpflanzung der reinen Lehre und Gelehrſamkeit; 2) wird darinne die Jugend zubereitet, dereinſt dem gemeinen Weſen nützliche Dienſte zu leiſten. Und dieſes ſind auch die Haupttheile der Rede. It. thema, ein Prediger ſoll nicht geitzig ſeyn / 1) weil er dadurch ſeinem Amte ein Schandfleck anhengt, 2) weil ihn der Geitz von ſeinen Amtsgeſchäfften abhält, 3) weil er ſeine Gemeine damit ärgert. Wenn das thema eine falſche Meinung zu widerlegen verſpricht; ſo geben die Widerlegungsgründe die Theile, z. E. thema, diejenigen irren / welche lehren, die Seele des Menſchen ſey ſterblich. Denn 1) widerſprechen ſie der geſunden Vernunft, 2) der heiligen Schrift. Wenn das thema ein problema vorträgt, z. E. ob die Seelen des Menſchen heutiges Tages von GOtt unmittelbar geſchaffen würden? ſo könte man 1) anführen, daß es einige bejahen, aus was Urſachen dieſes geſchähe, und was vor Grund dieſelben hätten, 2) zeigen, daß andere es verneinen, und lehren, die Seelen würden durch die Eltern fortgepflantzet, mit was vor Gründen es geſchähe, und ob ſie trifftig ſind.

Ubrigens kann man nicht vorſchreiben, wie viel Theile einer machen ſolle: denn dieſes kommt nicht allemal auf des Redners Willkühr an: das thema muß ausweiſen, wie viel Theile zu machen ſind. Es iſt eine Einfalt, wenn mancher meint, das thema einer Predigt müſſe nicht mehr, als zwey Theile haben: denn wenn mehr als zwey drinne liegen, muß der Redner auch mehr machen, ſonſt iſt ſeine Eintheilung nicht richtig: und wenn es hun-

dert Modenprediger ſagten, werden ihnen doch die Logici nicht recht geben. Doch würde auch dieſes gefehlet ſeyn, wenn man die Theile ohne Noth vervielfältigen wolte.

Wie man das thema in Haupttheile abſchneidet; eben ſo kann man auch dieſe wiederum in ihre Theiligen zerlegen, wenn es nöthig iſt, z. E. thema, die Hiſtorie ſoll ein Gelehrter lernen.

a) weil ſie groſſen Nutzen ſchaffet/ und zwar, da ſie
   1. zu Erlernung vieler anderer Wiſſenſchaften dienet.
   2. Insbeſondere dem Redner zu ſtatten kommt.
   3. Die Klugheit zu leben, und
   4. zu herrſchen lehret.
b) Weil ſie das Gemüth ergetzet, indem ſie
   1. Viel angenehme Geſchichte erzehlet,
   2. Eine angenehme Veränderung macht

Doch muß man des Eintheilens nicht zu viel machen, und endlich ein aus der Anatomie gekommenes Todtengerippe aufführen: auch iſt es nicht rathſam, alle Eintheilungen den Zuhörern offenbar vorzulegen.

3) Es muß die Eintheilung
   a) zulänglich ſeyn, daß man nicht mehr oder weniger Theile macht, als das abzutheilende thema enthält.
   b) Müſſen die Theile einander entgegen ſtehen, und keiner den andern unter ſich begreiffen.
   c) Zierlich wird ſie, wenn ſie nett und geſchickt ausgedrucket wird.

## §. 8.

So wol gantze Diſciplinen, als eintzelne Wahrheiten können nach den zwey bekanten methodis, analytica et ſynthetica, abgehandelt werden 1): die zur Erklärung eines ieden Vortrages, Beweiſes und Erläuterung die-

nende Umſtände aber kann der Redner dahin ſetzen, wo ſie ſich nur hin ſchicken wollen 2).

1) Methodus analytica et ſynthetica wird unterſchiedlich genommen. Bey den Homileten heiſt methodus analytica, wenn der Text ſelbſt; ſynthetica, wenn eine aus demſelben flieſſende Lehre erkläret und abgehandelt wird. Die Ariſtoteliſchen Philoſophen handelten methodo analytica die practiſchen Diſciplinen ab, wenn ſie erſtlich den Endzweck, hernach das ſubiectum, und endlich die Mittel betrachteten: methodus ſynthetica aber wurde bey ihnen in theoretiſchen Diſciplinen und deren thematibus gebraucht, und ſtelleten ſie erſtlich vor ſubiectum demonſtrationis, zum andern principia, und drittens affectiones demonſtrandas. Die neuern logici machen dieſen Unterſcheid, daß in methodo ſynthetica die Erkentniß von der Natur der Sache und deren Urſachen, und alſo a priori angefangen wird: daher man denſelben nirgends als bey ſolchen Materien gebrauchen kann, deren Natur man unmittelbar einſehen kann. In methodo analytica aber fangen ſie von den Wirckungen und andern äuſſerlichen Umſtänden an/ die Natur und die cauſſas rerum zu erkennen/ folglich a poſteriori: daher man ſich deſſelben bedienet, wenn man die Sache ſelbſt nicht unmittelbar verſtehen kann. Uberhaupt aber iſt bey der Erkentniß einer gantzen Wiſſenſchafft, auch wol bey Unterſuchung eintzelner Wahrheiten, welche Schlüſſe ſind, nöthig, daß man ſich zuförderſt eine richtige und hinlängliche Idee von einer Sache mache: hernach theilet man dieſelbe, wo ſichs thun läſt, in ihre Theile und Gattungen ein, und macht von einem ieden eine Idee: ſo dann macht man aus dieſen principia oder axiomata und hypotheſes, und ziehet aus denſelben die daher flieſſende conſectaria. Doch muß ein Redner dieſes nicht ſo, als ein Philoſoph, vortragen: denn dieſer be=

begnüget ſich, wenn er alles deutlich und gründlich vorſtellet, und kann daher alle Stücke und Abtheilungen gantz offenbar vor Augen legen: jene aber muß zugleich auf Zierlichkeit und Anmuth ſehen, alſo die Kunſt mehr verbergen, und in der Rede nicht ſo viel Abſätze und Abſchnitte machen.

2) Vortrag, Beweis und Erläuterungen können entweder kurtz oder mit einiger Ausführung oder Erklärung gegeben werden. Die Umſtände aber welche hierzu dienen, werden in dem Lauffe der Rede da angebracht, wo ſie hin gehören, und wo ſie nach der teutſchen Conſtruction ſtehen können. Z. E.

**Vortrag ohne Erklärung**, GOtt ſorget für die Frommen.

**Vortrag mit Erklärung**, Die göttliche Vorſorge erſtrecket ſich zwar über alle Menſchen, ja über alle erſchaffene Dinge; insbeſondere aber haben ſich die Frommen ſolcher zu getröſten, als welche GOtt mit vielen leiblichen und geiſtlichen Wohlthaten überhäuffet, ſie erhält, regieret, ſchützet und ihnen es nicht mangeln läſt an irgend einem Gute.

**Beweis ohne Erklärung**, Denn ſie ſind ſeine lieben Kinder.

**Beweis mit Erklärung**, Denn ſie ſind durch Chriſtum mit ihm verſöhnet, und als Kinder zu Gnaden aufgenommen worden: ſind ſie aber Kinder GOttes, ſo genieſſen ſie auch der beſondern Liebe und Vorſorge deſſelben, als ihres liebreichen Vaters: ſintemal ein Vater mehr für ſeine Kinder, als für fremde zu ſorgen pfleget.

**Erläuterung ohne Erklärung**, Daher David in ſeinem Elende ſich mit der Vorſorge GOttes tröſtet: er ſpricht, ich bin arm und elend, aber der HErr ſorget für mich.

**Erläuterung mit Erklärung**, David hatte viel leiblich und geiſtlich Elend: er wurde von Saul verfolget: ſein eigener Sohn trachtete ihm nach

Cron und Leben: er befand ſich oft in den gröſſten Gefährlichkeiten. Noch gröſſer aber waren ſeine geiſtliche Anfechtungen: die Angſt über ſeine Sünden legte ihn oft in Sack und Staub, und machte, daß er ſein Brod mit Thränen aß. Doch konte ihn dieſes alles nicht zur Verzweifelung führen: denn der Gröſſe ſeines Elendes ſetzte er die Gröſſe göttlicher Gnade entgegen: ſeine Traurigkeit vertrieb er durch die Hoffnung: die Hoffnung aber gründete ſich auf die göttliche Verheiſſung, daß er die Seinigen nicht verlaſſen noch verſäumen wolle. Daher ſprach er zu ſich ſelbſt, es ſchlagen zwar über mich alle Unglücks-Wellen zuſammen, und drohen mir den Untergang: allein ich bin doch unerſchrocken, und weiß gewiß, daß der HErr für mich ſorge, mich bey meiner Rechten erhalten, und endlich zu ſeiner Zeit heraus reiſſen und zu Ehren ſetzen werde.

§. 9.

Die Beweisthümer können vor oder nach, oder theils vor, theils nach dem Satze ſtehen, oder auch in denſelben gleichſam eingeflochten werden.

Alſo mit einem Worte, man kann ſie hinſetzen, wohin man nur will: wo ſie einem in der Meditation einfallen, da ſtehen ſie recht. Man darf ſich an keine Regeln binden; ſondern ſich der Freyheit bedienen, die ein Redner hat: ſo wird es Anfängern leichter fallen, und auch natürlicher heraus kommen, z. E. ſo würden die Beweisthümer ſtehen

a) Vor dem Vortrage,

1. Beweis, Etwas zu verſprechen, das man nicht halten kann oder will, iſt eine thörigte Vermeſſenheit oder ſchändliche Betrügerey.

2. Be-

2. Beweis, Wer viel verſpricht und wenig hält, bringt ſich um ſeinen Credit.

Vortrag, Alſo ſoll man nichts verſprechen, das man zu halten nicht willens oder nicht vermögend iſt.

b) Nach dem Vortrage,

Vortrag, Man hat keine Artzeney wider den Tod.

1. Beweis, Denn GOTT hat dem gefallenen Menſchen den Tod als eine unvermeidliche Straffe auferlegt.

2. Beweis, Der menſchliche Cörper iſt nach dem Falle ſo beſchaffen, daß er nothwendig nach einiger Zeit zerfallen muß.

3. Beweis, Die Erfahrung lehret, daß alle Menſchen ſterben, und die Aertzte, welche durch gewiſſe Mittel die Unſterblichkeit andern geben wollen, haben ſelbſt ſterben müſſen.

c) Theils vor / theils nach dem Vortrage,

1. Beweis, Jn den N. N. Schulen lernet die Jugend barbariſch, ſelbſt gemachtes und ſchwülſtiges Latein.

2. Beweis, Jn der Oratorie werden ſie auf Sophiſterey und Pedanterey geführet, und lernen mehr nichts, als eine Rede mit allerhand argutiis, alluſionibus, emblematibus und dergleichen vermeinten Zierraten auszudehnen: welche Saalbaderejen die Jugend nach dem in die geiſtlichen Reden mitſchleppet, wodurch der Kirche nicht geringer Schaden zugefüget wird.

3. Beweis / Jn der Philoſophie haben ſie die alten ſcholaſtiſchen Grillen, und ziehen alſo wol Zäncker, aber keine Philoſophen.

4. Beweis, Die Hiſtorie tragen ſie partheyliſch vor, laſſen nöthige Umſtände aus, erdichten falſche Begebenheiten hinzu, begleiten alles mit ungegründeten Beurtheilungen, und richten alles,

les, zumal in der neuern, nach dem Intereſſe.

Vortrag, Daher ſollen Eltern ihre Kinder nicht in die Schulen N. ſchicken.

5. Beweis/ Zumal, da die, welche dereinſt theologiam ſtudiren ſollen, keine ſonderliche Gelegenheit, die Grundſprachen zu lernen, in denſelben haben können.

6. Beweis, Auch das reine Wort GOttes darinne nicht getrieben wird, welches doch das Hauptwerck in guten Schulen ſeyn ſoll.

7. Beweis, Und ſie der Jugend ihren Gift unvermerckt beybringen, daß mancher mit der Zeit auf indifferentiſtiſche, oder andere Irrthümer gerathen iſt, und die wahre Religion gar verläugnet hat.

b) **Mit dem Vortrage aufs genaueſte verknüpft, und in denſelben eingeflochten, welches geſchehen kann, wenn man Vortrag und Beweis in einen** periodum **zuſammen ziehet, z. E.**

(Beweis) Der Einfluß der Geſtirne gehet nur auf materielle Dinge, und (Vortrag) die Seele des Menſchen dependiret in ihren Wirckungen nicht von demſelben.

it. (Vortrag) Der Regenbogen iſt auſſer Streit bereits vor der Sündfluth geweſen, (Beweis) indem deſſen Urſachen die Sonnenſtrahlen und Wolcken da waren.

(Anfang des Vortrags) Aus der äuſſerlichen Leibesgeſtalt, (Beweis) als durch welche der verborgene Trieb der innerlichen Regungen und Gemüths-Beſchaffenheit ſich zu erkennen gibt, (Fortſetzung des Vortrags) kann man von den innerlichen Neigungen des Menſchen urtheilen.

## §. 10.

## Die Erläuterungen mit Exempeln, Gleichniſſen,

niſſen, ꝛc. kann man ebenfalls vor oder nach dem Vortrag und Beweis, oder theils vor, theils nach denſelben ſetzen, oder ſie in einander verflechten.

Folglich kann man auch die Erläuterungen hinſetzen, wohin man will: ſie werden allezeit recht ſtehen, wenn ſie da angebracht ſind, wo ſie in der Meditation dem Redner einfallen. Die Exempel werden es klar machen. Alſo würden die Erläuterungen ſtehen,

a) Vor dem Vortrage und Beweiſe,

Erläuterung mit einem Zeugniſſe, Balzack ſagt, er wolte lieber ein Frauenzimmer mit einem Barte haben, als ein gelehrtes Frauenzimmer.

Vortrag, Es iſt nicht rathſam, daß das Frauenzimmer zum Studiren angehalten werde.

Erläuterung mit einem Gleichniß, Ein ſchön Gemählde nutzet zu nichts, als zum Anſchauen und zur Bewunderung.

1. Beweis, Ein gelehrtes Frauenzimmer nutzet der Welt eben ſo wenig: denn es doch nicht Mode iſt, daß man mit ihnen die öffentlichen Aemter beſetzet.

Erläuterung mit einem Exempel, Die bekante Schurmannin ſetzte bey ihrem Studiren die Beſorgung des Hausweſens auf die Seite.

2. Beweis, Und ſo machens die gelehrten Frauenzimmer überhaupt, daß ſie ihren Beruff, zu kochen, zu ſpinnen, zu nehen, zu backen, und mit einem Wort, das Hausweſen zu verwalten hintan ſetzen, und alſo ihre Männer in groſſen Schaden bringen.

b) Nach dem Vortrage und Beweiſe,

Vortrag, Das bloſſe Licht der Natur kann den Menſchen nicht zur Seeligkeit führen.

Er-

Erläuterung mit einem Gleichniſſe, Es gleichet nach dem Falle der verfinſterten Sonne: es iſt ein Irrlicht, welches die Reiſenden verführet, ꝛc.

1. Beweis, Denn es gibt dem Menſchen den breiten Weg, der zur Verdammniß führet, nicht genugſam zu erkennen, daß er ſelbigen vermeiden könne.

Erläuterung mit dem Gegentheil, Franciſcus Puccius, Herbertus de Cherbury, Ioh. Bodinus und andere halten zwar davor, der Menſch könne aus der geſunden Vernunft die Sünde, welche zu verabſcheuen, zulänglich erkennen: allein die Erfahrung lehret ein anders; und Paullus ſagt, ich wuſte nicht, das die Luſt Sünde war, wo das Geſetz nicht geſagt, laß dich nicht gelüſten.

2. Beweis, Die Vernunft weiß nichts von Chriſto, als dem eintzigen Wege zur Seligkeit.

Erläuterung mit einem Zeugniſſe, Die Sybilliniſchen Bücher erhalten zwar viel Weiſſagungen von Chriſto: allein ſie ſind entweder von den Kirchen-Vätern hinein gerucket worden, oder zum Theil unter dasjenige zu rechnen, was die Heiden von ihren rechtgläubigen Vorfahren noch übrig behalten hatten.

c) Vor und nach dem Vortrage oder Beweiſe zugleich,

Erläuterung mit einem Gleichniſſe, Der Teufel iſt ein Affe, der GOtt alles, und alſo auch die Wunder nach thun will.

Vortrag, In der That aber kann er keine Wunder thun.

Erläuterung mit einem Exempel, Die Egyptiſchen Zauberer konten wol durch Hülfe des Satans ein Blendwerck machen, aber keine Wunder thun: welches daher erhellet, daß ſie die Plagen nicht wieder abzuwenden, noch, wie Moſes, Läuſe hervor zu bringen, vermögend waren.

Wolte

Wolte man nun dieſen Satz auch beweiſen, ſo könte man anführen, daß zu einem Wunderwercke göttliche Allmacht erfordert werde: denn der, welcher der Natur die Geſetze und Ordnung gegeben, kann ſie allein wieder aufheben und verändern.

It. Vortrag, Der Menſch kann oftmals abweſende und zukünftige Dinge innerlich empfinden, und es hat mit dem ahnden und ſchwanen ſeine Richtigkeit.

Erläuterung des Beweiſes mit einem Exempel, Dem David ſchlug das Hertz, als er das Volck gezehlet hatte, und er empfand darüber groſſe Angſt, welche ein Vorbote der darauf folgenden Peſt war.

Beweis, Das Gewiſſen ſagts dem Menſchen zum voraus, wenn er Böſes gethan, daß er Straffe zu erwarten habe.

Erläuterung des Beweiſes, Das Gewiſſen gleicht einem Fernglaſe, durch welches die Seele ihr künftiges Glück und Unglück von ferne heran nahen ſiehet, und daher entweder ſich zum voraus freuet oder betrübet.

Ubrigens könte man dieſen Satz auch aus andern Gründen darthun, als, daß GOtt in der Seele des Menſchen ſeine Wirckung habe; daß eine gewiſſe Sympathie und Ubereinſtimmung der Gemüther ſey, ꝛc.

d) In den Vortrag und Beweis geflochten, da ſie denn einen periodum ausmachen.

Vortrag, Unſchuld iſt das beſte (Erläuterung) Schild, die Verläumdungs-Pfeile aufzuhalten.

It. Vortrags Anfang, Die Menſchen pflegen, (Erläuterung) wie die Maulwürfe, (Vortrags Fortſetzungen) im Leben blind zu ſeyn, und erſt bey heran nahendem Tode die Augen aufzuthun.

It. Ein ihm ſelbſt gelaſſener Menſch bildet bis ins zwantzigſte Jahr einen Pfauen, bis ins dreyſ-

ſigſte

ſigſte einen Löwen, ins vierzigſte ein Cameel, ins funfzigſte eine Schlange, ins ſechzigſte einen Hamſter, und bis ins Grab ein noch ſchlimmer Thier ab.

It. Vortrag, Durch Schaden klug werden, iſt die Weisheit der Albern, (Erläuterung mit dem Gegentheil) durch Vorſicht der Verſtändigen.

It. Vortrags Anfang, Die albern Menſchen pflegen (Erläuterung) wie Aeneas den Schatten ſeiner entſeelten Creuſa erſt umarmet, (Vortrags Fortſetzung) ihr Glück alsdenn erſt recht hoch zu achten, wenn ſie ſelbiges verlohren haben.

It. Satz, Auf das Glück darf ſich niemand verlaſſen.
Beweis, Denn es iſt ſo veränderlich, (Erläuterung) als das Wetter im April.

It. Satz, Der Tod iſt den Frommen nicht erſchrecklich
Beweis, Denn ſie ſind (Erläuterung) wie Hiob, (Fortſetzung des Satzes) verſichert, daß ihre Leiber wiederum auferſtehen, und zum ſeligen Anſchauen ihres Heilandes gelangen werden, und können alſo, (Erläuterung) wie die Schiffer aus dem Sturm in den Hafen, mit vollen Freuden in den Tod lauffen.

Gleiche Bewandniß hat es mit den locis communibus, conſectariis, meditationibus, cet. man mag ſie vor oder nach dem Satze, bey dem ſie gemacht werden, ſetzen.

Z. E. locus communis, Trunckenheit ſtürtzt den Menſchen oft ins gröſte Unglück.
Satz, Cajus hat geſtern in der Trunckenheit einen erſtochen.
It. Satz, Cäſar hat ſich mit Feder und Degen berühmt gemacht.
Locus communis, Gelehrſamkeit ſtehet einem Fürſten ſo wol als Tapferkeit an.

§. 11.

§. 11.

In der Application bedienet man ſich entweder eben der Ordnung, welche man in der Abhandlung gehabt hat, oder man erwehlet ſich nach ſeinem Gutdüncken eine andere, da es denn mit den Beweisthümern, Erläuterungen, ꝛc. eben ſo gehalten wird, wie ietzt gemeldet iſt.

§. 12.

Ob man wol hieraus abzunehmen iſt, in wie vielerley Ordnung die Sätze mit ihren Beweisthümern, Erläuterungen und Erklärungen ſtehen können 1); ſo läſt ſichs doch in Abſicht einer gantzen Rede oder Schrift nicht ſagen, wie vielerley Art zu diſponiren man habe, weil in ſelbigen die Ordnung unzehlich verändert werden kan 2).

1) Es kann nemlich auf vielerley Art geſchehen, erſtlich, daß der Satz voran ſtehet, und die Beweisthümer und Erläuterungen nach: welches man in den Schuloratorien chriam ordinatam nennet. Zum andern, daß die Beweisthümer voran, und der Satz nach geſetzt wird; das heiſt in der Schule chria inuerſa, darunter man ſo wol diſpoſitionem per antecedens & conſequens, als per ſyllogiſmum oratorium begreiſſet. Stehet aber eine Erläuterung voran, mit welcher man nach einiger Ausführung zu ſeinem themate gehet: ſo führet es in der Schule zwar auch den Namen einer chriae inuerſae; doch wird ſie von jenen unterſchieden, daß man ſie diſpo-

ſitionem per theſin & hypotheſin nennet. Was ich bey der gemeinen Schullehre hiervon zu erinnern habe, ſiehe in folgenden paragraphis. Die dritte Art war, wenn die Beweisthümer und Erläuterungen theils vor, theils nach dem Vortrage ſich befinden: und hiervon wird in der Schuloratorie nichts gedacht. Bey dem eintzigen Longolio in der Einleitung zur Erkentniß der Sprachen habe ich dieſe Diſpoſition berühret geſehen, der ſie chriam peruerſam nennet. Die vierte Art war wenn die Beweisthümer in die Sätze, und die Erläuterungen in die Sätze oder Beweisthümer eingeſchlungen und eingeflochten werden. Von dieſer Ordnung lieſet man in den Schuloratorien noch weniger. Doch darf man nicht meinen, als ob man nach dieſen nur vier Arten zu diſponiren habe. Denn die drey Stücke, Sätze, Beweisgründe und Erläuterungen, können auf gar vielfältige Arten wiederum vermiſchet werden. Z. E. nur einige zu weitern Nachdencken anzuführen, ſo wären es unterſchiedene Diſpoſitionen, wenn dieſe Stücke alſo ſtünden.

Erläuterung, Satz, Beweis, Erläuterung.
Erläuterung, Beweis, Satz, Erläuterung.
1. Beweis, Erläuterung, Satz, 2. Beweis.
1. Beweis, Erläuterung, 2. Beweis, Satz, Erläuterung.
Satz, Erläuterung, 1. Beweis, 2. Beweis, Erläuterung.
Satz, Beweis, Erläuterung.
Satz mit eingeflochtenem Beweis, Erläuterung.
Satz mit eingeflochtener Erläuterung, Beweis.
Satz Beweis mit eingeflochtener Erläuterung.
Beweis mit eingeflochtener Erläuterung, Satz.
Satz und Beweis mit eingeflochtener Erläuterung.
Satz mit Erläuterungen, die voran und nach ſtehen, Beweis.
Der erſte Beweis voran mit Erläuterung, der andere in den Satz geflochten, der dritte nach geſetzt, Erläuterung.

Er-

Erläuterung voran; und in den Satz eingeflochten, Beweis mit nachgeſetzter Erläuterung.

Satz mit eingeflochtener und nachgeſetzter Erläuterung, Beweis mit eingeflochtener Erläuterung, u. d. g.

Ich würde viel zu thun haben, wenn ich alle die Arten, nach welchen dieſe Stücke verſetzet werden können, zehlen wolte. Ich habe hier nur ein Mandel zur Probe gegeben, damit ich Anfänger auf die Spur helfen möchte, weiter nachzudencken, und ſie zu überzeugen, daß die Diſpoſition unendlich verändert werden könne, folglich, daß es mit den Schulchrien nicht ausgerichtet ſey, ſondern es noch viel andere Arten zu diſponiren gebe. Man laſſe alſo hierinne der Meditation ihre Freyheit, ſie wird, wenn ſie nur ordentlich angeſtellet wird, allezeit eine gute Diſpoſition an die Hand geben. Es muß dieſe aus Betrachtung der Sachen, davon man handelt, flieſſen: alſo iſt ſie natürlich, alſo wird ſie ſich von ſich ſelbſt einſtellen. Es ſchickt ſich nicht, daß ein Redner ſich eine Diſpoſition erwehle, nach welcher er einen Brief oder Rede ſchreibe, ehe er ſo zu ſagen weiß, wovon er handeln ſoll, oder ehe er dem Inhalt recht nachgedacht hat. Denn die Materien können nicht nach einerley Diſpoſition abgehandlt werden: dieſe Diſpoſition wird ſich zu der, aber nicht zu einer andern Materie ſchicken: wenn man ſie aber dennoch nehmen wolte, würde es affectirt und gezwungen heraus kommen. Kurtz, nachdem die Materie, nachdem die Beſchaffenheit der Zuhörer, nachdem die Abſicht des Redners, nachdem deſſen Meditation, nachdem iſt auch die Diſpoſition unterſchieden.

2) Fenelon, in dem andern Geſpräche von der Beredſamkeit, ſchreibt, **Man muß dieſe Ordnung nicht gar zu genau und immer nach einerley Art beobachten: eine iedwede Materie hat ihre Ausnahme und auch ihre Eigenſchaften. Hierzu kommt noch dieſes, daß man auch ſelbſt in dieſer Ordnung eine faſt unendliche**

Varietät und Veränderung ausfinden kann. Ich beruffe mich dieſes zu beweiſen auf die geſchickteſten Reden und Schriften der alten und neuen Redner und Scribenten, in welchen man nicht einerley, oder etwa nur die vier Schuldiſpoſitionen gewahr wird, ſondern iede Rede und Schrift hat ihre beſondere Diſpoſition, Methode und Einrichtung. Die Materien, deren iede faſt eine beſondere Ordnung in ſich hat, ſind ſo wol als die Abſichten, welche die Ordnung vielfältig verändern, unendlich unterſchieden: und ſo können auch die Stücke, welche in einer Rede vorkommen, unzehlbar anders geſetzt werden: daraus deñ klar folgt, daß die Ordnung der Reden und Schriften auch unendl. unterſchieden ſeyn müſſe. Dieſes wird nicht nur bey unterſchiedenen Materien, ſondern auch bey einerley Materie bemercket. Es ſey, daß ihre hundert einen Brief oder Rede von einerley Materie verfertigen; ſo wird doch ein jeder eine andere Diſpoſition zeigen, wenn ſie nemlich alle aus eigener Meditation geſchrieben, und ſich nicht nach den Schulchrien gezwungen haben. Ja wenn ein Redner von einer Materie hundert Reden oder Briefe ausfertigen müſte; würde die Ordnung dennoch immer unterſchieden ſeyn, wenn er iedesmal frey meditirt, und ſich nicht an die vorigen Diſpoſitionen bindet: denn wie die Meditation iedesmal anſetzt, ſo weiß ſie es hinaus zu führen. Es wird davon ein ieder mit ſeinem eigenen Exempel ſich überzeugen können, wenn er die Sachen, wovon er reden oder ſchreiben will, gründlich zu verſtehen ſuchet, ordentlich meditiren lernet, ſich an keine Schulchrien bindet, und alles in einer freyen, doch ordentlichen Meditation zu Pappiere bringt. Denn ſo werden ſeine Cocepte, ſie ſeyn von einer oder unterſchiedenen Materien, immer in anderer Geſtalt erſchienen: jedes wird ſeine gute Ordnung und Diſpoſition haben, darinne aber doch von andern unterſchieden ſeyn.

§. 13.

## §. 13.

Von der ſo genanten diſpoſitione heroica 1) habe ich nichts zu erinnern 2), auſſer daß ſie nur in dem Gehirne derer, welche die Schulchrien anbeten, zu finden ſey 3).

1) Das iſt derjenigen, welcher die Helden in der Oratorie ſich zu bedienen pflegen. Wie pflegen denn aber Heldenredner zu diſponiren? ſo wie es die Materie erfordert, wie es nach Beſchaffenheit der Zuhörer und der klugen Abſicht nöthig iſt. Alſo ſchreiben ſie aus einer ordentlichen Meditation, und dencken an keine Schulchrie, vielweniger feſſeln ſie ihre Gedancken nach denſelben: ihre Ordnung iſt natürlich, und daher immer verändert. Kurtz, ſie diſponiren, wie ich in dem vorigen paragraphis angewieſen habe, nach eigenen Gutbefinden, und richten ſich nach keiner fremden Vorſchrift. Allein ſo ſollen und können nicht nur die Helden in der Beredſamkeit ſchreiben, ſondern auch Anfänger, ja alle und jede. Demnach iſt es nicht eine Diſpoſition, die man bloß bewundern, nicht aber nachahmen müſte, wie man in den Schulen redet: vielmehr iſt dieſe Art zu diſponiren diejenige, derer ſich alle bedienen müſſen, und zu welcher man die Jugend gleich anfänglich führen ſoll. Wer nur einer ordentlichen Meditation in Materien, die er verſtehet, nachgehet, dem wird dieſes was leichtes ſeyn, und wenn es auch ein Kind wäre. Es wird alſo nicht ſchwer fallen, ſich bey denen welche nicht alleine lauffen, ſondern allezeit in dem Laufwagen der Schulchrien gehen, das Anſehen eines Helden in der Beredſamkeit zuwege bringen? Wie wol ich beſinne mich, es gehöret zur heroiſchen Diſpoſition mit, daß der Redner ein berühmter und angeſehener Mann ſey, er muß ein prächtig Kleid anhaben, gut ſchreyen können, ꝛc. Wenn andere gleich eben ſo ſchreiben, ſo

werden ſie doch nicht unter die oratoriſchen Helden/ ſondern vielmehr unter die oratoriſchen Ketzer und Wäſcher gezehlet.

2) Eben weil ich ſchon genug davon erinnert habe, indem eben das Heldenmäßige diſpoſitiones wären, welche nach gegebener Anweiſung aus einer zuſammenhangenden Meditation ihren Urſprung haben, und von den Schulchrien abgehen.

3) Und wenn ſie nur recht in dem Gehirne wäre, ſo würde ſie ſich doch auch in ihren Schriften zeigen: allein ſo wollen ſie ſolche nur bey andern angemercket haben Sie ſehen, daß die beſten Reden, Briefe und übrigen Schriften ſich nicht nach den Sulchrien abtheilen laſſen: ſie können ihn nicht ſagen, dieſelbe wären per chriam ordinatam, oder inuerſam, oder peruerſam diſponirt: daher nennen ſie es diſpoſitiones heroicas, darunter ſie alſo alle diejenigen verſtehen, welche von den Schulchrien abgehen. Und damit können ſie ſich auch helfen, wenn etwa ein vorwitziger Schüler, da er Ciceronis oder Plinii Reden und Briefe lieſet, und ſie nicht nach den Schulchrien reſolviren kan, von ihnen wiſſen wolte, wie das zugehe? warum denn dieſe nicht nach den ſo belobten Chrien ſchrieben? was ſie denn vor eine Ordnung hätten? u. ſ. w. Denn da ſind ſie gleich mit der Antwort fertig, ſie haben diſpoſitionem heroicam. Es iſt ihr Gülck, wenn dieſer damit zu frieden iſt, und nicht weiter fragt, worinne denn dieſe beſtehe: doch in allen Fall halten ſie ſich mit der Antwort fertig, dieſes iſt eine Art zu diſponiren, welche man bloß bewundern muß. Daraus flieſſen nun gar viel conſectaria, z. E. alſo darfſt du dich eben nicht drum bekümmern; alſo kann ich dirs auch nicht ſagen; alſo darfſt du es ihnen auch nicht nachthun, und von der dir einmal vorgeſchriebenen Ordnung abgehen, oder du muſt dirs gefallen laſſen, daß ich dir das gantze Concept durchſtreiche, und nach Befinden wol gar auf dem Rande zum

Denck-

Denckmahle einen Eſelskopf mahle. Und damit hat dieſes Pünctlein ſeine völlige Richtigkeit.

§. 14.

So genau auch ein Redner die Ordnung beobachtet; ſo kann er doch nicht allemal bloß bey der vorhabenden Materie bleiben, ſondern muß zuweilen eine kleine Ausſchweiffung 1) machen, und etwas einſchalten, welches entweder zur Erläuterung der Sache, von welcher er handelt, dienet 2), oder das ſonſt nach den Umſtänden zu erinnern, vor nöthig erachtet wird 3).

1) Man wird leicht erachten, daß man hier nicht die Ausſchweiffungen der confuſen Wäſcher verſtehet. Dieſe fallen von einem aufs andere, und wiſſen nicht, wie oder warum. Ihre Ausſchweiffungen dienen nicht zur Erläuterung des Vortrags, werden auch von keinen andern Umſtänden erfordert: ſie bringen ſie alſo nicht mit Bedacht, mit einer klugen Abſicht, und mit Raiſon an, wie vernünftige Redner thun: ſondern weil ſie von ihrem themate nicht viel zu ſagen wuſten, weil ſie nicht ordentlich meditiren wolten oder konten, weil ſie aus Büchern und Collectaneis zuſammen ſtoppelten, was ſie funden, und ihnen gefiel; mit einem Worte, weil ſie confuſe Köpfe waren. Vor dieſen Ausſchweiffungen hat ſich jedermann, ſonderlich Anfänger und flüchtige Gemüther, als die am leichteſten darauf verfallen, ſorgfältig zu hüten. Sonſt geben die recht angebrachten Ausſchweiffungen dem Vortrage ein Licht, machen die Zuhörer aufmerckſam, ſchencken der Rede Anmuth und Nachdruck, und ſind von ſonderbarem Nutzen. Nur muß man nicht zu weit oder zu lange aus-

ausſchweiffen, ſondern zu rechter Zeit wieder auf das Hauptwerck kommen.

2) Z. E. wenn man ein Exempel anführet, und daſſelbe etwas weiter aus der Hiſtorie herholet oder umſtändlich erzehlet; ingleichen wenn man zuweilen bey einem loco communi, conſectario, meditatione, cet. ſich etwas aufhält; wenn man auf eine verwandte Materie gehet, ꝛc.

3) Man befindet zuweilen vor nöthig, etwas den Zuhörern vorzuſtellen, oder man will einem im Briefe etwas zu verſtehen geben: da nimmt man Gelegenheit von der vorhabenden Materie, und kommt mit Manier drauf. So ſagt oder ſchreibt mans, als wenns einem nur von ungefähr einfiele, welches zumal bey verdrießlichen Dingen erleidlicher zu ſeyn pfleget, und beſſer aufgenommen wird, als wenn man deshalb eine beſondere Rede gehalten oder ein beſonder Schreiben ausgefertiget hätte. Prediger müſſen dergleichen Ausſchweiffungen bey Erklärung der ordentlichen Texte öfters machen. Denn es fällt in der Gemeine oft etwas vor, dabey ſie was zu erinnern Urſach haben, z. E. GOtt ſtraffet mit Feuer, es wird einer ermordet, es werden andere öffentliche Sünden begangen: da müſſen ſie vielmals nur weitläufftig Gelegenheit ſuchen, ihre Rede darauf zu lencken und zu ſagen, was ihr Amt erfordert.

## §. 15.

Nach dieſer Abhandlung brauchte man gar nichts von den Schulchrien zu wiſſen 1): zumal da ſelbige die Sache nur ſchwerer machen 2), nicht zulänglich ſind 3), gar leicht auf einen Zwang führen, und von der natürlichen Diſpoſition abziehen 4), von unnöthigen Dingen zu reden, und nöthige nicht zu berühren Anlaß

laß geben 5), und endlich in verſchiedenen Stücken nicht gar zu richtig 6) abgefaſſet ſind: doch kann ich nicht umhin, iede ins beſondere etwas genauer zu betrachten 7).

1) Das Wort chria kommt von dem griechiſchen Worte χράομαι, ich gebrauche, und bedeutet ſo viel, als Gebrauch oder Nutzen: weil ein Chrie in allen Reden und Schriften nützlich gebraucht werde. Vor dem hatte man nur eine: heutiges Tages zehlen einige ein Dutzend weniger eine, wie aus dem folgenden zu erſehen iſt. Das iſt aber eine Chrie, wenn ein gewiſſer Satz erkläret, bewieſen und erläutert wird. Nun habe ich in vorhergehenden gewieſen, auf wie viel Art dieſe Stücke verſetzet und verknüpfet werden können; und wer nur dieſer Anweiſung nachgehet, der wird eine ordentliche Rede, Brief oder Schrift zu concipiren geſchickt ſeyn, wenn er auch das Capitel von Chrien nicht einmal von ferne geſehen hätte. Denn er darf nur ſchreiben, wie es ihm aus ordentlich angeſtellter Meditation zuflieſſet: wo ihm die Beweisthümer, Erläuterungen, und die erklärenden Umſtände einfallen; da ſetze er ſie nur hin, ohne ſich zu bekümmern, was es vor eine Chrie ſey. Es iſt genug, wenn alles wol zuſammen hängt, und in einer natürlichen Ordnung ſtehet. Man ſolte nur dafür ſorgen, daß die Jugend alles gründlich lernete; ſie bald anfänglich auf die Meditation führen; ſie anhalten, daß ſie das gelernete gleich mündlich oder ſchriftlich wieder von ſich geben müſte; und dabey, wo ſie ſolches nicht ordentlich thäte, die Fehler zeigen, daß ſie ſich nach und nach beſſerte. So würden wir mehr natürlichgeſchickte, als affectirte Redner ziehen.

2) Siehe Thl. II. Cap. I. §. 9. not. 3. Es werden allerdings durch die Schulchrien die oratoriſchen Ubungen ſchwerer gemacht. Denn man bindet die Jugend an eine gewiſſe vorgeſchriebene Diſpoſi-

ſition: wollen ſie nun wovon reden oder ſchreiben; ſo ängſtigen ſie ſich recht darüber, damit ihr Concept die erwehlte Chrie recht accurat vorſtelle. Sie ſchreiben alles mit zerkäueten Federn: bald wiſſen ſie nicht, wo ſie das antecedens oder die connexiones hernehmen ſollen: bald ſorgen ſie, woher das Exempel, Zeugniß, Gleichniß, ꝛc. zu bekommen, ꝛc. da doch oftmals dieſe Stücke nicht nöthig waren, und alſo man auf dieſelbe zu dencken nicht Urſach hatte, wo man nicht ein Sclav der Schulchrien wäre. Oftmals erfordert die Materie eine andere Diſpoſition: daher weil die erwehlte Chrie ſich nicht recht darzu ſchicken will; ſo wird es ihnen recht blutſauer, dieſelbe zu appliciren, und den Zwang nur einiger maſſen zu verſtecken. Am allerſchwerſten wird es Anfängern, wenn ſie ausführliche Reden machen wollen: denn ſie ſollen ſie aus verſchiedenen Chrien zuſammen ſetzen, und dieſe wiederum durch chrias acceſſorias erweitern: da iſt lauter Sorge, wie ſie die Theile ieder Chrie ſo ordnen, als es erfordert wird; wo ſie die chrias acceſſorias hinſetzen, ꝛc. Sie erwehlen ſich etwa ein Exempel, das ihnen der Präceptor gegeben hatte, und nach dem richten ſie ſich: ſo viel Chrien, als er hat, machen ſie auch; wo er den Beweis, das Exempel, das Gleichniß, ꝛc. hinſetzet, da bringen ſie es auch an: wo er eine chriam acceſſoriam macht, da thun ſie desgleichen. Mit einem Worte, ſie ängſtigen ſich bey ſolchem Zwange, nach der vorgeſchriebenen Diſpoſition zu gehen dermaſſen, daß ſie die Materie gar vergeſſen, von welcher ſie reden und ſchreiben wollen, und daher viel fremd Zeug anbringen; oder daß ſie einen ſolchen Eckel vor der Oratorie bekommen, daß ſie mit der Chrie ſo, wie mit dem Ruprecht, geſchrecket werden. Denn wenn ſie nach den Schulchrien ſchreiben ſollen, will es ihnen vielmal nicht von ſtatten gehen: ſchreiben ſie was aus ihrem Kopfe, ſo ſehen ſie nach dem, daß es ſich nicht nach der Schuldiſpoſition reſolviren laſſe: gleichwol meinen ſie, was nicht nach dieſer geſchrieben, das ſey nicht recht: ſie fürchten deswegen, daß andere viel

daran

daran ausſetzen, und ſie vor ſolche halten würden, die nichts geſchicktes ſchreiben könten: daher laſſen ſie es gar bleiben, oder ſchreiben immer mit Furcht. Hingegen wer begreifft es nicht, daß es der Jugend leichter werde, wenn man ihr die Freyheit läſt, zu ſchreiben, wie ſie es gefaſt und begriffen hat? ſolte es ihr nicht leichter fallen, wenn man ſagt, du magſt den Beweis hinſetzen, wo du hin wilſt, und wo er dir nur einfällt; du kanſt die Exempel, Gleichniſſe, ꝛc. allenthalben anbringen, wo dirs beliebig, wo du es vor gut achteſt, wo ſie dir einfallen: als wenn man ſagt, den Beweis muſt du nothwendig hieher ſetzen, das Exempel dorthin, das Gleichniß an dieſen, das Zeugniß an jenen Ort? Solte es nicht leichter ſeyn, wenn mans machen kann, wie man will, als wenn mans machen muß, wie andere wollen? wenn man ſeinen eigenen Gedancken nachgehen, als wenn man ſich nach andern richten muß? wenn man die Diſpoſition nach ſeinem, als nach eines andern Kopfe abfaſſet? wenn man die Ordnung nimmt, welche von der Materie freywillig an die Hand gegeben wird, als wenn man ſie anderwärts ſuchen muß? wenn man natürlich verfähret, als wenn man künſtelt und zwinget? und iſt denn die Freyheit nicht beſſer, als Ketten und Banden? Fehlet nun gleich im Anfange die Jugend dabey, ſo wird doch dieſes auch geſchehen, und weit mehr, wenn man ſie an die Chrien bindet. Davor iſt der Präceptor da, daß er ſie corrigire, und zeige, wo ſie nicht ordentlich rede oder ſchreibe: indeß wächſt auch das iudicium, und ſie gelangen nach und nach zu der Geſchicklichkeit nicht nur ordentlich, ſondern auch natürlich und ohne Zwang etwas zu concipiren. Ich bin aus bisheriger Erfahrung ſattſam überzeuget, daß diejenigen, welche die Diſpoſition aus eigener Meditation holen, weit eher, leichter und ordentlicher einen Brief oder Rede aufſetzen lernen, als die ſich nach den Schulchrien richten: über dieſes ſehen denn ihre Concepte weit geſchickter und artiger aus. Doch verlange ich nicht, daß es mir zu gefallen ge-

geglaubet werde; ſondern mein Wunſch iſt, daß es ieder, den die einmal gefaſte Hochachtung der Chrien die Wahrheit zu erkennen verblendet, ſelbſt verſuchen, und ſich durch eigene Erfahrung hievon überführen möge.

3) Viel tauſend wol ausgearbeitete Reden und Schriften der geſchickteſten Männer ſind vorhanden, welche nicht nach Schulchrien diſponirt ſind; alſo muß es ja noch mehr Arten zu diſponiren geben, als dieſe anweiſen. Man kann es auch bey ſeinen eigenen Concepten wahrnehmen: denn man wird manchen Brief und Rede ſchreiben, bey welchen man keine Schulchrie brauchen kann, wenn man natürlich und üblich verfahren will. Und wie ſolten denn viererley Arten zu diſponiren zulangen, da die Ordnung unendlich verändert werden kann? zu dem wird in den Chrien nur von der willkürigen Ordnung, und noch dazu nicht vollſtändig gehandelt: von der weſentlichen Ordnung, und was in beyden zuweilen die Regeln der Klugheit ändern, davon wird nichts gedacht.

4) Man leitet die Diſpoſition nicht aus der Materie ſelbſt, ſondern richtet und zwinget dieſe nach jener: was nicht in die Diſpoſition freywillig gehen will, das ziehet man mit Haaren hinein: ſolte daraus nicht ein gezwungener Vortrag entſtehen?

5) Denn was durchaus nicht in die Schulchrie gebracht werden kan, das läſt man eher gar weg, ehe man von jener abgienge, ob es gleich da ſeyn ſolte: hingegen fordert dieſelbe ein Stück, das bey dieſer Materie nicht iſt, oder das ſich dabey nicht wol anbringen läſt; ſo übergehet man es doch nicht, ſondern ſetzt ehe was gantz fremdes, überflüßiges und hieher nicht gehöriges hin. Exempel findet man allenthalben.

6) Siehe, was in folgenden paragraphis bey ieder insbeſondere erinnert wird.

7) Ich habe ſchon oben gemeldet, daß ich die Ordnung, welche die Chrien geben, wenn ſie natürlich aus einer abzuhandelnden Materie flieſſet, nicht verwerfe:

denn

denn ſie iſt ja auch mit unter den von mir gegebe- nen Anmerckungen von der willkürigen Ordnung begriffen: das aber taugt nichts, daß man die Ord- nung an gewiſſe Chrien, und an dieſe diejenigen binden will, welche eine Rede oder Brief ſchreiben wollen. Alſo werde ich bey ieder zeigen, was an ſich gut und zuweilen practicabel, aber auch, wie es unter dem, was ich von der Diſpoſition geſagt, bereits begriffen ſey: zugleich aber werde nicht vergeſſen, es zu erinnern, wo ich was auszuſetzen Urſach habe. Ubrigens findet man die gemeine Lehre von Chrien in allen Schulora- torien ausgeführt, am weitläufftigſten aber in Ioh. Henningii chriologia, Tob. Eckardi praeceptis de chriis 1734. ed. tert. und in des geweſenen Coburgiſchen Di- rectoris Gottfried Ludwigs oratoriſchen Nach- richt von ietzigen Chrien und deren Gebrauch, welche 1714. zum andernmal zu Coburg aufgelegt iſt. Er zehlet folgende elf chrias, I. Aphthonianam, 2. oratoriam ſiue practicam, 3. inuerſam per antece- dens et conſequens, 4. inuerſam a theſi ad hypothe- ſin, 5. heroicam, 6. dialecticam ſiue topicam, 7. rhe- thoricam, 8. ſchematicam, 6. patheticam ſiue affectuo- ſam, 10. praedicamentalem, 11. acceſſoriam. Iohan. Daniel Longolius in ſeiner Einleitung zur Erkent- niß der Sprachen pag. 254. ſeqq. erwehlet folgen- de 8. chrias, 1. rectam, 2. inuerſam, 3. peruerſam, 4. a theſi ad hypotheſin, 5. a theſi ad anthitheſin, 6. compoſitam, 7. ſchematicam, 8. emblematicam. Die meiſten aber behelfen ſich mit vier chriis, 1. ordinata, 2. inuerſa per antecedens et conſequens, 3. ſyllogiſmo oratorio, 4. und der a theſi ad hypotheſin; zu welchen ſie die Diſpoſition einer vollſtändigen Oration noch fügen. Siehe Hederichs Anleitung zu den fürnehmſten philologiſchen Wiſſenſchaften, pag. 438. ſeqq. Gottf. Polyc. Müllern im Abriß ei- ner gründlichen Oratorie, pag. 103. ſeqq. Hüb- nern in ſeinen oratoriſchen Fragen, pag. 106. ſeqq. Hamilton in ſeiner allerleichteſten Art der teut- ſchen Redekunſt p. 88. ſeqq. handelt von der chria,

dem

dem antecedente et conſequente, der theſi et hypotheſi und oratione: gedencket alſo des ſyllogiſmi oratorii nicht. Her Fabricius in ſeiner philoſophiſchen Oratorie, pag. 381. ſeqq. thut auſſer dieſen auch des ſyllogiſmi Meldung, rechnet ihn aber nicht unter die Chrien. Weiſe in inſtitut. orator. pag. 112. will, daß der ſyllogiſmus oratorius nichts anders ſey, als ein Begriff beyder diſpoſitionum, per theſin et hypotheſin und per antecedens et conſequens: nemlich maior und minor verhalten ſich gegen einander, wie theſis und hypotheſis; die praemiſſae aber und concluſio, wie antecedens und conſequens. Chriſtian Schröter in ſeiner Anweiſung zur teutſchen Oratorie pag. 435. ſeqq. redet nur von der chria ordinata, dem antecedente & conſequente, und der theſi ad hypotheſin. Uhſe in ſeinem wohlinformirten Redner pag. 181. ſeqq. theilet ſie in zwey Claſſen ein: in der erſten handelt er von der chria aphthoniana und practica, und in der andern von der ordinata und inuerſa per antecedens et conſequens, und per theſin et hypotheſin. Talander in ſeiner Einleitung zur Oratorie pag. 271. ſeqq. zeiget erſtlich die natürliche Diſpoſition, worunter er die per antecedens et conſequens verſtehet, und nachdem die künſtliche per theſin et hypotheſin. Menantes in ſeiner Einleitung zur teutſchen Oratorie berühret nur die Diſpoſition per antecedens et conſequens, und per theſin et hypotheſin, pag. 149. ſeqq. 262. ſeqq. 319. ſeqq. welche beyde auch Gottfried Lange in ſeiner Einleitung zur Oratorie im II. Th. ſonderlich ausführet. Man wundere ſich nicht, daß man keine Übereinſtimmung bey einer Sache findet, welche ſich nicht in gewiſſe Schrancken einſchlieſſen läſſet.

§. 16.

Die Aphthonianiſche Chrie hat nach dem Befehle ihres Erfinders 1) allezeit acht Stücke, und zwar in einer beſtändigen Ordnung 2), und

und wird wiederum eingetheilet in verbalem, actiuam et mixtam 3): ſie kann zum vollkommenen Muſter einer pedantiſchen Rede dienen 4).

1) Aphthonius heiſt derſelbe, ein Sophiſt des andern, oder wie andere wollen, des fünften Jahrhunderts nach Chriſti Geburt. Er hat progymnaſmata oder Vorbereitungen zur Redekunſt aufgeſetzet, mit welchen noch hie und da die Jugend in Schulen geplagt wird. Dieſe progymnaſmata ſind folgende, fabula, narratio, chria, ſententia, confutatio, confirmatio, locus communis, laus, vituperatio, comparatio, ethopoeia, deſcriptio, theſis, legislatio: unter dieſen iſt alſo chria, von welcher wir reden, in der Ordnung das dritte progymnaſma.

2) Nemlich

1. Das Lob des *Auctoris*, oder des Ausſpruchs, von welchem man redet.
2. Die kurtze Erklärung des Ausſpruchs, paraphraſis, welche theils grammatice, theils hiſtorice gegeben werden kann.
3) Die Urſach oder der Beweis, aetiologia, womit der Ausſpruch beſtättiget wird.
4. Das Gegentheil, oder auch die Einwürfe, die man wider den Ausſpruch machen mochte. Wiewol es wird unter den Verehrern dieſer Antiquität noch ſtarck geſtritten, ob nicht vielmehr das Gegentheil von der aetiologia, oder von beyden zugleich zu nehmen ſey?
5. Das Gleichniß, womit der Ausſpruch erläutert wird. Auch hier wird gefragt, ob Aphthonius nicht würde erlaubet haben, daß es nach dem Gegentheil, oder der Aetiologie gerichtet werde, wenn es ſonſt nicht connectiren wolle?
6. Ein Exempel, womit der Ausſpruch erläutert werde. Hier entſtehet ein neuer Scrupel, ob ſich das Exempel nicht auch auf das Gegentheil oder

die

die Aetiologie beziehen könne? und niemand will in einer ſo wichtigen Frage den Ausſchlag geben: es wird alſo am beſten ſeyn, das ἐπέχειν zu ergreiffen, bis einmal ein anderer Aphthonius aufſtehet, und dieſen Knoten glücklich auflöſet.

7) Ein Zeugniß, mit welchem der Ausſpruch des auctoris erläutert werde. Dürfte es aber nicht auch auf das Gegentheil oder die Aetiologie gehen? Man hat noch kein Orakel um Rath fragen können: doch will dieſe zu reden aufgehöret; könte es wol einmal kommen, daß die Sache bey einem oratoriſchen Schöppenſtuhle ausgemacht würde. So lange Gedult!

8) Der Schluß, welcher entweder eine kurtze Wiederholung des angeführten ausmacht, oder ein nochmaliges Lob des auctoris und des Spruchs in ſich hält, oder ſonſt eine gute Erinnerung an die Leſer oder Zuhörer thut.

3) Chria verbalis iſt, wenn man eines gewiſſen auctoris Worte nach erwehnten acht Stücken durchgehet: actiua, wenn man iemandes That oder Geberden, womit er ſeine Gedancken hat zu verſtehen geben wollen, nach dieſen acht Theilen durchnimmt; mixta, wenn man eines Thun und Worte nach eben dieſen acht Stücken abhandelt. Siehe Uhſens wohlinformirten Redner, pag. 181. ſeqq.

4) Ich will dieſes mit einer Aphthonianiſchen Chrie beweiſen.

Der Satz iſt alſo, es ſagen einige, die Aphthonianiſche Chrie ſey ein Muſter pedantiſcher Reden.

1. Lob des Ausſpruchs. Sie hätten gewiß derſelben keinen beſſern Namen geben können, der mit ihrer Natur ſo genau übereinkommt, als die Namen, die Adam den Thieren beylegte: über dieſes thun ſie an der armen Jugend ein Werck der Barmhertzigkeit, wenn ſie ihnen damit die Augen öffnen, daß ſie ſich von dem pedantiſchen und ſclaviſchen Weſen beyzeiten los machen, und ſich

zu einer natürlichen und üblichen Art zu reden gewöhnen.

2. Kurtze Erklärung. Sie verſtehen durch die Aphthonianiſche Chrie, eine Rede, in der man nothwendige acht Stücke, encomium, paraphraſin, cet. und zwar dieſelbe allemal in einerley Ordnung anführet: ſie verwerfen alſo damit keinesweges die Ordnung; wollen aber, daß ſie allemal natürlich ſey.

3. Beweis. Ich dencke, es wird doch erlaubt ſeyn, mehr als eine Aetiologie anzuführen?

a) Weil die Aphthonianiſchen Chrien gezwungene Reden ſind, indem man gehalten, allemal einerley Theile anzubringen, und in denſelben einerley Ordnung zu halten. Warum ſolte denn auch nicht ein Exempel oder Gleichniß vor dem Beweiſe, in der Erklärung oder anderwärts ſtehen können? u. ſ. w.

b) Weil die Aphthonianiſchen Chrien keine rechte Connexion haben. Denn wie ſolte das Exempel, Gleichniß, ꝛc. mit dem nächſt vorhergehenden in rechter Verknüpfung ſtehen können, wenn es ſich nicht auf daſſebe, ſondern auf den Spruch hinauf beziehen ſoll.

c) Weil die Aphthonianiſchen Chrien Gelegenheit geben, daß unnütz und unnöthiges Zeug angebracht; hingegen oft ausgelaſſen werden muß, was nöthig und nützlich war.

4. Gegentheil, Eine geſchickte Rede ſiehet gantz anders aus: da iſt keine Affectation, und kein unnützes Zeug zu ſehen: es iſt alles natürlich, flieſſend, nützlich und nothwendig, ꝛc.

5. Gleichniß, Es wird doch nicht zu viel ſeyn, wenn ich ſage, ſie ſey ein pons aſinorum: doch ich will ſie lieber mit einer Leiter vergleichen, auf welcher die ſchreyenden Hüner herab ſteigen. Nur iſt hierbey der Unterſcheid, daß dieſe oratoriſche Hüner die Eyer nicht ſelbſt legen.

6. Exempel, Diejenigen, welche ihre Reden nach der Aphthonianiſchen Chrie machen, ſind nicht etwa geſchickte geiſtliche oder politiſche Redner; ſondern einige, welche in der Schule ſich Mühe geben, der Jugend vieles zu lernen, das ſie ihr Tage nicht wieder brauchen können, wenn ſie nicht wollen ausgelacht, und als unnütze Wäſcher angeſehen werden.

7. Zeugniß, Wen ruffe ich nun zum Zeugen an? ich wolte es gerne weglaſſen, weil mir eben kein Zeugniß einfällt, und es auch nicht nöthig iſt: allein ſo wäre es keine Aphthonianiſche Chrie. Doch ich wills machen, wie die Liebhaber dieſer Redekunſt gar oft gewohnet ſind, wenn es ihnen gehet wie mir, und ſelbſt ein Zeugniß erdencken. Ein berühmter Mann ſchreibt an einem gewiſſen Orte, Alle Reden, welche gezwungen heraus kommen, nicht wohl zuſammen hangen, und mit unnützen Zeuge angefüllet werden, ſind zu verwerfen. Die Aphthonianiſche Chrien aber gehören nicht einmal unter die Reden, ſondern unter die mehr als kindiſche Wäſchereyen.

8. Schluß, Doch ich will ihnen die Ehre laſſen, daß ſie mit unter den pedantiſchen Reden ſtehen, und warne alle und iede, zumal die liebe Schuljugend, ſich an ein ſo ſchlimmes Muſter nicht zu gewöhnen, und ſich bey ihren Reden und Schreiben einer recht oratoriſchen Freyheit zu bedienen.

Habe ich hiermit einige beleidiget; ſo werden ſie ſich ja wol zufrieden geben, wenn ich ſage, eben hiermit ſey bewieſen, daß auch dieſe Diſpoſition ein Entwurf einer pedantiſchen Rede ſey.

## §. 17

Die ordentliche Chrie 1) hat vier Theile 2), davon zwey, als weſentliche 3), und

zwey

zwey als willkührige 4), angeſehen werden 5).

1) Herr Uhſe in ſeinem wohl informirten Redner, pag. 192. und 224. macht noch einen Unterſcheid unter der chria practica und ordinata. Jene ſey zufrieden, wenn nur eine protaſis und aetiologia da ſey: doch ſtehe es dem Redner frey, ſich auch der amplification und concluſion zu bedienen: Dieſe aber ſey, wenn man bey der gewöhnlichen Ordnung bleibe, und Anfangs protaſin, nachdem aetiologiam, ferner amplificationem und endlich concluſionem ſetze. Ob er zu dieſer Unterſcheidung Urſach habe, mögen andere unterſuchen, die mehr von Schulchrien halten, als ich.

2) Der Satz, der Beweis, die Erläuterung, mit dem Gegentheil, Gleichniß, Exempel und Zeugniß, endlich der Schluß.

3) Der Satz und deſſen Beweis.

4) Die Erläuterung und der Schluß. Und in dieſer Abſicht iſt dieſe Chrie um einen guten Theil beſſer, als die Aphthonianiſche, weil ſie dem Redner in Abſicht der Erläuterungen mehr Freyheit läſt.

5) Es kann nicht ſchaden, daß ich auch hier ein Exempel gebe.

**Satz**, **Es iſt nicht nöthig von dieſer Ordnung eine beſondere Chrie zu machen.**

**Beweis**, Denn wenn man einem Schüler der Beredſamkeit ſagt, du magſt den Beweis und die Erläuterungen hinſetzen, wohin du wilſt, und wo ſie dir einfallen; ſo iſt mit eins geſagt, was dieſe und die übrigen Chrien ſo weitläufftig vortragen.

It. **Satz**, **Dieſe Chrie ſchadet in der Oratorie mehr, als ſie nützet.**

**Beweis** 1. Denn ſie führet auf was gezwungenes, da ſie die Erläuterungen allemal erſt nach dem Beweis geſetzt haben will, die doch oft vor demſelben beſſer ſtehen, und bey dem Satze angebracht werden können.

Beweis 2. Sie ſagt weder von der Ordnung, welche das Weſen der abzuhandelden Materien mit ſich bringt, noch von der, welche die Regeln der Klugheit angeben, etwas.

Beweis 3. Macht es mehr Mühe, wenn man ſich nach derſelben, als einer Vorſchrift richten muß, als wenn man die Freyheit hat, nach ſeiner eigenen Uberlegung, und wie es die Meditation gibt, zu ſchreiben.

Erläuterung mit Exempeln, Ein ieder kan an ſich ſelbſt die Probe abnehmen. Er erwehle ein thema, das er völlig verſtehet, und arbeite es einmal nach dieſer Chrie aus, das anderemal aber aus einer freyen Meditation; ſo wird ſichs bald zeigen, daß es nach dieſer Art weit leichter von ſtatten gehet, und über dieſes eine natürlichere und ſchönere Geſtalt bekommt, als nach jener. Man darf es auch mit der Jugend verſuchen: denn die wird von einer Sache, die ſie gut gefaſſet, weit eher aus eigenem Nachſinnen, als nach dieſer Chrie zu reden und zu ſchreiben geſchickt seyn.

Schluß. Daher thäten Schullehrer beſſer, wenn ſie an ſtatt die Jugend mit dieſer Chrie zu plagen, überhaupt auf die Geſchicklichkeit ordentlich zu meditiren führeten, und im übrigen ihr die Freyheit lieſſen, die Concepte nach ihrem Gutdüncken zu verfertigen.

§. 18.

Wenn der Beweis oder die Gelegenheit zu reden oder zu ſchreiben vor dem Satze ſtehet, heiſt es eine umgekehrte Chrie 1), und zwar führet ſie ins beſondere den Namen 2), der Diſpoſition per antecedens et conſequens 3). Dieſe beyde weſentliche Theile pflegt man zuweilen durch gewiſſe connexiones 4) zuſammen zu fügen.

1) Die

1) Die Ordnung an ſich ſelbſt iſt nicht zu verwerfen: ſie iſt aber ſchon mit darunter begriffen, wenn man ſagt, du magſt den Beweis hinſetzen, wohin du wilſt. Es wird alſo einer die Diſpoſition machen, ohnerachtet ſie ihm nie, als eine beſondere Chrie beygebracht worden iſt. Das viele Weſen, welches in den neuern Schuloratorien von dieſer Diſpoſition gemacht wird, verurſachet, daß ſich Anfänger die Sache ſchwerer einbilden, als ſie iſt. Uber dieſes aber bleibet es dabey, ſolche Vorſchriften und Modelle verführen auf Zwang: flieſſet die Diſpoſition vor ſich ſelbſt aus der Materie, davon man redet oder ſchreibet, ſo iſt ſie gut: erwehlet man ſie aber, wie von den meiſten geſchiehet, als eine Norm, nach welcher man ſeine Gedancken ordnen und einſchrencken will, ſo iſts ſchon verdorben. Zumal da ſich dieſelbe nicht allenthalben ſo wohl appliciren läſt, als man vorgibt. Man recommendirt ſie zu Complimenten: allein da wird ſie unter hundert Exempeln kaum einmal natürlich laſſen. In Briefen ſoll ſie durchaus gut ſeyn, und bedienen ſich daher auch einige Briefſteller derſelben gantz allein: allein, ob ſie gleich in dieſen ſich ofterer, als in Complimenten appliciren läſt; ſo werden doch viel Briefe zu ſchreiben vorfallen, zu denen ſie ſich nicht ſchickt. In Reden iſt ſie meiſt zu trocken und unfruchtbar, wenn ſie gantz darnach abgefaſſet werden, ob ſie gleich zum exordio oft gar bequem gebrauchet werden kann.

2) Chriſtian Weiſe hat dieſe Wörter eingeführet: die Diſpoſition an ſich iſt ſo alt, als die Welt. So bald, als dieſe geſchaffen, waren auch Materien und Sachen da, welche dieſelbe auf eine natürliche Weiſe mit ſich führeten, und den Redenden in den Mund legten. Adam, als er ſich ſelbſt mit ſeiner Eva trauete, hatt ſeine Vermählungsrede bereits per antecedens et conſequens disponirt, I. B. M. 2, 23. 24.

Antecedens, Das iſt doch Bein von meinem Bein, und Fleiſch von meinem Fleiſch.

Conſequens 1 Man wird ſie Männin heiſſen, darum, daß ſie vom Manne genommen iſt.

Conſequens 2 Darum wird ein Mann ſeinen Vater und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen.

Conſequens 3. Und ſie werden ſeyn ein Fleiſch

Hat man nun von Adams bis auf Weiſens Zeiten ſich dieſer Diſpoſition bedienet, ſo oft ſie von der Materie ſelbſt an die Hand gegeben wurde; ſo würde es noch bis ans Ende der Welt geſchehen ſeyn, ob man gleich keine beſondere und mit ſo vielen Regeln verſehene Schulchrie daraus gemacht hätte.

3) Antecedens, iſt entweder der Beweis oder die Gelegenheit des Conſequentis, und wird daher von einigen bald aetiologia oder ratio, bald factum genennet. Das Conſequens aber legt den Satz vor, und heiſt deswegen auch propoſitio oder thema. Z. E.

Antecedens ſiue aetiologia, Die Diſpoſition wird am beſten aus der Sache ſelbſt genommen.

Conſequens ſiue propoſitio, ſiue thema, Daher ſoll ein Redner die Diſpoſition per antecedens et conſequens aus der Sache, und nicht aus der Schuloratorie holen.

It. Antecedens ſiue occaſio, Ich habe in einer Oratorie geleſen, daß die Lehre von der Diſpoſition per antecedens et conſequens in der Schuloratorie nicht nöthig ſey.

Conſequens ſiue propoſitio, Daher erſuche dieſelben, mir dero Meinung davon zu eröffnen.

Die Antwort ſteht in der folgenden Note.

4. Dieſe Connexiones ſind nichts anders, als beſondere Urſachen oder Beweisthümer, welche man theils von der Sache, theils von ſich ſelbſt, theils von andern nehmen kann. Man kann ſich auch darzu bedienen der rationum dubitandi und decidendi. Z. E.

Ant-

Antwort auf die in vorhergehender Not. befindliche Diſpoſition eines Briefes.

Antecedens ſiue occaſio, Sie verlangen, daß ihnen meine Meinung von dem Urtheil, das einige von der Diſpoſition per antecedens et conſequens fällen, entdecken ſoll.

Connexio 1. Weil ich nun dazu mich ihnen verbunden achte;

Connexio 2. Und die Sache an ſich auch ſchon werth iſt, daß man ſich darum bekümmere:

Conſequens ſiue propoſitio 1. So melde, daß man die Diſpoſition an ſich nicht zu verwerfen, ſondern ſich ſelbiger ſo oft zu bedienen habe, als die Materie es erfordert, und ſie einem freywillig in die Feder flieſſet.

Conſequens ſiue propoſitio 2. Doch bin ich auch der Meinung, daß man nicht nöthig habe, eine beſondere Chrie daraus zu machen.

Rat. 1. Denn wer nur weiß, daß man die Beweisthümer, Urſachen und Gelegenheiten hin ſetzen kann, wohin man will, wohin ſichs am beſten ſchickt, wo ſie einem einfallen; der hat ſchon genug von der Diſpoſition gefaſſet.

Rat. 2. Wenn man in der Schuloratorie aus dieſer Diſpoſition eine beſondere Chrie macht, ſiehet ſie die Jugend, als eine Vorſchrift an, nach welcher ſie ſich richten müſte; verfällt daher auf Zwang, und macht ſich die Ausarbeitung ſchwerer.

Rat. 3. Weil man durch die neu erdachten terminos, da man aetiologiam antecedens, und propoſitionem conſequens nennet, der Jugend die Sache ohne Urſach ſchwerer macht.

Concluſio, Doch überlaſſe die Sache dero eigenen Unterſuchung, und verbleibe ihnen zu weiteren Dienſten verbunden.

Oder die Antwort könte alſo eingerichtet werden.

Antecedens ſiue occaſio, Dieſelben ſind begierig, meine Meinung von der Frage, ob es auch nöthig,

die Diſpoſition per antecedens et conſequens, als eine beſondere Chrie in der Schuloratorie abzuhandeln? zu vernehmen.

Ratio dubitandi, Nun iſt zwar nicht zu leugnen, daß ſie in den meiſten neuern Oratorien am allerweitläufftigſten vorgeſtellet, ja von einigen eintzig und allein, als die natürlichſte, recommendirt wird, und daß man daher wol bey vielen nicht ſo gleich Beyfall finden dürfte, wenn man ſie vor unnöthig halten wolte:

Ratio decidendi, doch weil es nicht ungewöhnlich, daß man in Schulbüchern von unnöthigen Dingen weitläufftig handelt; ſo wird mich dieſes eben nicht abſchrecken, meine Gedancken zu eröffnen.

Conſequens ſiue propoſitio, Demnach bin ich völlig der Meinung, es gehöre die Abhandlung von dieſer Diſpoſition, wie ſie in der Schuloratorie, als eine beſondere Chrie vorgeſtellet wird, mit unter die unnöthigen, ja mehr ſchädlichen, als nützlichen Dinge.

Ratio dubitandi, Jch weiß zwar wohl, daß man einwendet, man wolte der Jugend damit das Schreiben leichter machen, und ſie zu einer guten Ordnung gewöhnen:

Ratio decidendi, allein hier fragt ſichs nicht, was die Abſicht der Schullehrer dabey ſey, die wol gantz gut ſeyn kann; ſondern ob dieſes das rechte Mittel ſey, der Jugend die oratoriſche Arbeit zu erleichtern, und ſie bey guter Ordnung zu erhalten. Da wird man bey genauer Betrachtung das Gegentheil finden. Denn

Prob I. Erſtlich führet dieſe Chrie neue terminos mit ſich, welche die Jugend kaum nach langer Erklärung verſtehet; nach dem bindet ſie, gleich wie die andern Chrien, an eine beſtändige Ordnung welches die oratoriſchen Übungen nothwendig ſchwerer macht, als wenn man iedem die Freyheit läſt, alles nach eigenem Gutdüncken zu entwerfen. Denn wenn man ſonſt nur bey der Sache

che bleibt, kann man hier nicht fehlen: man ſetze die Beweisthümer und Erläuterungen hin, wo man will, wo ſie einem einfallen.

Prob. 2. Hienächſt führet ſie nicht allemal zu einer guten und natürlichen, ſondern oft mehr zu einer Scheinordnuug: denn ſie ſchickt ſich nicht zu allen Materien.

Prob. 3. Wie man den auch in ſelbiger nichts von der Ordnung findet, welche das Weſen der Sachen, von welchen man redet, mit ſich bringet, und die nach gewiſſen Abſichten zu erwehlen iſt.

Concluſio, Doch ich will ſie in ihrem Glauben nicht irre machen: denn ich weiß, daß ſie viel auf dieſe Chrie halten: ſie aber werden nach dero gewöhnlichen Leutſeligkeit mir es nicht übel auslegen, daß meine Meinung ſo frey eröffnet habe, noch mich deshalb unter die oratoriſchen Ketzer rechnen, ꝛc.

P. S. Noch eins: eben da ich ſchlieſſen will, fällt mir noch ein, daß man bey dieſer Chrie erinnert, man könne ihre Theile auf ſechſerley Art verändern, nemlich

1 Antecedens, connexio, conſequens.
2. Antecedens, conſequens, connexio.
3. Connexio, conſequens, antecedens.
4. Connexio, antecedens, conſequens.
5. Conſequens, connexio, antecedens.
6. Conſequens, antecedens, connexio.

Ich will nicht gedencken, daß die 2. 3. 5. und 6te Art gar nicht zu dieſer Diſpoſition gehören: denn nach derſelben muß die propoſition nicht zu erſt oder in der Mitte, ſondern zuletzt ſtehen. Und ob zwar von der andern und dritten Art, da die propoſition zwiſchen den Beweisthümern ſtehet, gemeiniglich in der Oratorie anderwärts nichts gedacht wird; ſo iſt doch die 5te und 6te Art nichts anders, als die vorher abgehandelte chria ordinata. Warum hat man aber vorher davon gehandelt, wenn man hier dazu Anweiſung geben wolte? Muß denn dieſe Verwirrung die Sache nicht ſchwerer machen. als ſie iſt? Betrachte ich aber, was das eigentlich heiſſe,

dieſe chria kann ſechsmal verändert werden; ſo iſt es in der That ſo viel geſagt, du kannſt den Satz und die Beweisthümer ſetzen, wie wohin du wilſt. Warum ſagt man das nicht teutſch? warum nicht ohne terminos? warum macht man ſo viel Chrien davon, und von dieſen ſo viel Weſen? warum gibt man ſo viel Regeln, da man alles mit zwey Worten ausrichten kann. Wo man es machen darf, wie man will; da kann man nicht fehlen, und da braucht man auch vieler Umſtände nicht. Doch es iſt Mode, daß man in Schulen, nach Art der Egypter, die deutlichſten Sachen in dunckele hieroglyphiſche Bilder einkleidet. So kriegen dieſelbe ein gröſſer Anſehen, man hält ſie für Geheimniſſe, und ihre Lehrer vor Orakel, welche von ſo geheimen und ſchweren Dingen von ihrem Schulcatheder der hierdurch begierig oder vielmehr verdrießlich gemachten Jugend kluge Ausſprüche ertheilen.

§. 19

Wenn abermal der Beweis voran und der Satz zuletzt ſtehet, beyde aber durch eine Verbindung zuſammen gefüget werden, heiſt es ſyllogismus oratorius.

Wie ein ſyllogismus zu machen ſey, iſt aus der Logik bekant: wiewol der Verſtand macht vor ſich ſchon ſyllogismos, wenn er gleich von derſelben nichts weiß. Denn einen Satz zu beweiſen, und aus einem Beweiſe zu ſchlieſſen, ſind ſo natürliche Dinge, daß wir es täglich auch bey kleinen Kindern und den einfältigſten Leuten in ihren Reden anmercken können. Wie ſiehet denn aber der ſyllogismus oratorius aus? Er hat, wie der logicus, drey Stücke, maiorem, minorem, und conclusionem. Die beyden erſten ſind die Vor- oder Beweis-Sätze, und das letze der Schluß-Satz: von jenen begreiffet maior die weitere, minor aber die engere Idee. Z. E.

Maior, Was in der Oratorie auf Zwang führet, das hindert die Beredſamkeit mehr, als daß es ſelbige befördert. Minor,

Minor, Die Diſpoſition per ſyllogismum oratorium, wie ſie in der Schuloratorie der Jugend, als ein Modell, nach welchem ſie reden oder ſchreiben müſte, vorgeſchrieben wird, führet auf einen eckeln Zwang.

Concluſio, Alſo hindert ſie die Beredſamkeit mehr, als daß ſie ſelbige beförderte.

An ſich iſt die Diſpoſition gut: wenn ſie aus der Materie von ſich ſelbſt flieſſet, iſt ſie auch natürlich: wenn die freye Meditation den Redner darauf bringt, iſt ſie ſo wol geſchickt zu einer beredten Rede oder Schrift, als andere: wenn man aber nach derſelben, als einer Vorſchrift ſich richtet, ſie auslieſet, ehe man die Beſchaffenheit der Materie, die Abſicht der Rede, die Neigung der Zuhörer und Leſer und alle Umſtände betrachtet, ſo taugt ſie nichts. Zu jenen iſt genug, wenn man mit wenig Worten ſagt, die gantze Kunſt zu diſponiren komme auf die eigene Meditation an, wo dieſe den Beweis hinſetze, da werde er recht ſtehen; und alſo auch, wenn ſie ihn voran ſetze, wie im ſyllogismo oratorio: dieſes aber erfolget, wenn man eine beſondere Schulchrie daraus macht: denn die Jugend läſt es nicht, ſich an ſolche Vorſchriften zu binden, und den Vortrag nach denſelben zu zwingen, ob man ſie gleich noch ſo ſehr warnete.

Wenn dieſe Sätze bewieſen, erläutert, erkläret, und mit einem Worte ausgeführet werden, nennet man es epichirema. Z. E.

Maior, **Was die Lehre von der Diſpoſition ſchwer und verworren macht, das ſoll man aus der Oratorie werfen.**

**Erläuterung**, Ein Wanderer macht ſich ſeine Reiſe ſo leicht, als er kann: er gehet die nächſten Wege, und die unnützen Bürden, die ihn beſchweren, wirft er weg.

**Beweis**, Denn die Oratorie muß eine leichte und deutliche Anweiſung geben, wenn ſie bald zur Beredſamkeit, und zwar zu einer natürlichen und üblichen führen ſoll.

**Erläuterung**, Hingegen wo ſie mit unnöthigen Regeln

geln die Sache ſchwer macht und verwirret, ſchrecket ſie ihre Schüler ab, und bringt ſie zu einer mehr verworrenen und affectirten, als recht ordentlichen und natürlichen Art zu reden und zu ſchreiben.

Minor, Der ſyllogismus oratorius macht die **Lehre von der Diſpoſition ſchwer und verworren.**

1. **Beweis**, Weil er an eine gewiſſe Vorſchrift bindet.

**Erläuterung**, Hingegen wird er leichter, wenn man einem ieden die Freyheit läſt zu ſchreiben, wie es ihm die Meditation eingibt.

2. **Beweis**, Weil er im Grunde ſchon unter der vorhergehenden Chrie mit begriffen iſt: denn in ſelbiger wurde der Beweis auch vor dem Satze angeführet.

Conſect. Indem man nun einerley Sache zweymal, und unter verſchiedenen Namen vorträgt, vervielfältiget man ſie ohne Noth, und macht ſie ſchwerer, als ſie iſt.

Concluſio, Alſo ſoll man den ſyllogismum oratorium **aus der Oratorie hinauswerfen.**

**Erläuterung**, Gleichwie man ihn auch in verſchiedenen oratoriſchen Anweiſungen vergebens ſuchet.

Wenn einer von den Vorſätzen weggelaſſen wird, heiſt es enthymema, z. E.

Maior, Die Diſpoſition, welche den Beweis vor den Satz ſetzet, iſt bereits unter der chria inuerſa per antecedens & conſequens begriffen.

Concluſio, Alſo wird niemand den ſyllogismum oratorium für eine neue und von der vorigen unterſchiedene Chrie halten.

Ich will es mit einem Exempel zeigen.

Antecedens oder maior, In der Schuloratorie nennet man das eine Chrie, worrinne ein Satz und Beweis iſt.

Connexio oder minor, Nachdem nun in dem ſyllogismo oratorio dieſe beyde Stücke ſich befinden,

Con-

Conſequens oder concluſio, So machen einige einen vergeblichen Unterſcheid unter dem ſyllogismo und unter den Chrien.

Denn daß dieſes ein richtiger ſyllogismus ſey, erhellet, weil alle Sätze, die zu einem ſyllogismo erfordert werden, da ſind, auf die Wörter wo nur ꝛc. nun aber, ꝛc. alſo, ꝛc. kommts nichts an: die haben ohne dem nicht in Reden, ſondern in Diſputiren ſtatt. Indeſſen will ichs doch zeigen,

Maior, Welche Diſpoſition einen Satz und Beweis erfordert, die iſt nach der Schuloratorie eine Chrie.

Minor, Der ſyllogismus oratorius erfordert einen Satz und Beweis,

Concluſio, Alſo iſt der ſyllogismus oratorius nach der Schuloratorie eine Chrie.

Wenn man mehr, als drey Sätze macht, deren immer einer aus dem andern flieſſet, wird es ſorites genennet. z. E. Man lehret in der Oratorie, eben wie bey der vorigen Chrie, daß die drey Theile des ſyllogismi oratorii auf ſechſerley Art verſetzet werden können, nemlich.

1. Maior, minor, concluſio.
2. Maior, concluſio, minor.
3. Minor, concluſio, maior.
4. Minor, maior, concluſio.
5. Concluſio, minor, maior.
6. Concluſio, maior, minor.

Wenn man nun hieraus beweiſen wolte, man kann der Lehre vom ſyllogismo oratorio, wie ſie in den meiſten oratoriſchen Anweiſungen gegeben wird, entbehren; ſo könte es alſo geſchehen,

Satz. 1. Man kann die drey Theile des ſyllogismi oratorii ſetzen, wie man will.

2. Alſo kann man den Satz und deſſen Beweisthümer nach Gefallen ordnen.

3. Alſo darf ein Redner nur ſchreiben, wie es ihm einfällt.

4. Alſo

4. Alſo iſts nicht nöthig, die Diſpoſition an gewiſſe Chrien zu binden.

Schluß. 5. Alſo braucht man auch die Chrie vom ſyllogismo oratorio nicht.

## §. 20.

**Eine neue Art der chriae inuerſae iſt die Diſpoſition per theſin & hypotheſin 1), wenn man nemlich eine Erklärung 2) voran ſetzt, und vermittelſt derſelben zum Vortrage gehet 3).**

1) Die Diſpoſition iſt abermal an ſich nicht zu verwerfen: man wird auch in einer ſollennen Rede und Schriften vor ſich auf dieſelbe fallen, wo ſie nöthig iſt. Denn wenn einer eine Parentation, eine Vermählungs- Landtags- Einweihungs- und andere dergleichen Reden halten ſolte; wenn er in einem Carmine, in einer Inſcription, in einem Briefe, der gedruckt werden ſoll, condoliren oder gratuliren wolte: ſo würde es all zu kurtz abſchnappen, wenn er nur bey dem Hauptvortrage, ich condolire, gratulire, dancke, ꝛc. bleiben und mehr nichts ſagen wolte: daher wird er gleich auf die Gedancken gerathen, entweder durch eingeſtreutes Lob und andere Inſinuationen, oder durch Zuziehung eines andern Satzes, mit welchem der Hauptvortrag erläutert werden könne, der Kürtze abzuhelfen. Hingegen wird er auch gleich erachten, daß dieſes in kurtzen Complimenten und Handbriefen ſich nicht ſchicke, in welchen ſie doch viele, die ſich an die Schulchrien ſo ſehr binden, aber gar affectirt, anzubringen pflegen. Alſo iſt es gar nicht nöthig, in der Oratorie eine beſondere, und zwar, wie in den meiſten Anweiſungen geſchiehet, mit vielen Regeln ausgeführte Chrie von dieſer Diſpoſition zu machen. Siehe was in der vorhergehenden Abtheilung dieſes Capitels §. 4. von ſelbſt erwehlten thematibus geſagt worden.

2) Man

2) Man führet hier gemeiniglich alle Arten der der Erläuterungen an, welche die Schuloratorie nur angibt, als Gleichniſſe, Zeugniſſe, Exempel, das Gegentheil, ein emblema, eine Müntze, eine hieroglyphiſche Figur, ꝛc. aus welchen man die theſin, nehmen könne: ich glaube aber, daß emblemata, Müntzen, hieroglyphica und das übrige Spielwerck, deſſen in der vorigen Abth. dieſes Cap. §. 23. Meldung geſchehen, ſich gar nicht darzu ſchickt. Ein Zeugniß und das Gegentheil, wenn ſie was nützliches vortragen, ſtehen beſſer. Ein Gleichniß oder eine Hiſtorie in der theſi bloß zu erzehlen, kommt zu kahl heraus: daher muß man aus dem Gleichniſſe oder der Hiſtorie viel theſes machen, dieſelbe immer auf die Haupt-Sache appliciren, und beyder Gleichheit mit einander zeigen, wie in der vorhergehenden Abth. dieſes Cap. §. 20. gewieſen worden: das werden denn hernach allegoriſche Reden, welche aber mehrentheils ſpielend und affectirt heraus kommen. Ich halte davor, es ſey am allerbeſten, wenn man zur theſi iedesmal einen nützlichen locum communem, der ſich zum Vortrag ſchickt, erwehle, und denſelben ſo ausführe, daß Verſtand und Wille der Zuhörer oder Leſer davon Uberzeugung und Bewegung haben können. Ubrigens hat man bald eine theſin und eine hypotheſin; bald mehrere theſes und hypotheſes; bald eine theſin und mehr hypotheſes, als generalem, ſpecialem, auch wol ſpecialiſſimam. Siehe den 6. §. voriger Abth. dieſes Capitels.

3) Soll ich ein Paar Exempel geben, ſo können es folgende ſeyn.

Theſis, Es iſt eine groſſe Hinderniß des Wachsthums in der Gelehrſamkeit bey der Jugend, daß ſie nicht den geraden und nächſten Weg geführet wird.

Der Beweis iſt, denn in der Zeit, da ſie mit unnützen nnd überflüßigen Dingen beſchäfftiget iſt, könnte ſie was nützlichers thun.

Exempel zur Erläuterung kann man nehmen von

Er-

Erlernung der lateiniſchen Sprache, von der Logik, ꝛc.

Hypotheſis generalis, Dieſes trifft auch ſonderlich bey der Oratorie ein: denn wenn dieſe nicht mit ſo vielen überflüßigen Dingen angefüllet wäre, würde die Jugend weit eher zu einer vernünftigen und üblichen Beredſamkeit gelangen.

Exempel zur Erläuterung gibt die tägliche Erfahrung, da genug ſtudioſi auf Academien kommen, welche die Schuloratorie zehen und mehr Jahre tractiret, und doch nicht in dem Stande ſind einen geſchickten Brief oder Rede aufzuſetzen.

Hypotheſis ſpecialis, Beſonders mag man wol das gantze Capitel von Chrien unter die Hinderniſſe des baldigen Wachsthum in der Beredſamkeit zehlen.

Beweis 1. Denn man dürfte die Jugend nur zuförderſt gründiich unterrichten von der Materie, davon ſie ſchreiben ſoll, und ſie beyzeiten zur eigenen Meditation anführen; nachdem ihr aber die Freyheit laſſen, alles nach eigenem Gutbefinden zu ſchreiben.

Beweis 2. Die vielen Chrien, die in denſelben vorkommende termini, cet. machen die Lehre von der Diſpoſition ſchwerer, als ſie iſt.

Beweis 3. Durch die Chrien bindet man die Jugend an gewiſſe Vorſchriften, welche wie die Ketten am Fortgehen hindern,

Hypotheſis ſpecialiſſima, Doch ich will ietzo nur beſonders von der Diſpoſition per theſin & hypotheſin beweiſen, daß ſie das ihrige auch zur Hinderniß am baldigen Wachsthum in der Beredſamkeit beytrage.

Beweis 1. Sie trägt das, was bereits in etlichen Chrien da geweſen, nur mit neuen terminis vor Denn dieſe Diſpoſition wird bald zwey chrias ausmachen, theſis die erſte, hypotheſis die andere, deren iede mit Beweisthümern und Erläu-

läuterungen ausgeführet werden kan; bald zu betrachten ſeyn, wie antecedens & conſequens, oder praemiſſae und concluſio im ſyllogismo oratorio.

Beweis 2. Solte das die Jugend nicht aufhalten, wenn ſie in dieſer Diſpoſition ſo viel terminos ſich bekant machen muß, theſis, hypotheſis; hypotheſis allegorica, libera, adſtricta, prima, ſecunda, ſimplex, compoſita, cet.

Beweis 3. Sie enthält von der weſentlichen und nach den Regeln der Klugheit einzurichtenden Ordnung gar nichts.

It. Maior oder theſis, was gezwungen iſt, kann nicht artig und natürlich ſeyn.

Concluſio oder hypotheſis, das trifft ſonderlich bey den Reden, die nach den Schulchrien gezwungen werden, ein, ꝛc.

It, Antecedens oder theſis Es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß ein Lehrer, was er ſeinen Schülern mit wenigen beybringen kann, in keiner weitläufftigen Doctrin vortragen müſſe.

Conſequens oder hypotheſis. Dieſes ſolte man nun ins beſondere bey der Lehre von der Diſpoſition merken, und, da man ſelbige in wenige Worte abfaſſen kann, nicht ſo viel Chrien davon machen.

## §. 21.

Von den übrigen Chrien, derer einige in ihren Anweiſungen Meldung thun, nemlich der heroica, dialectica, oder topica, rhetorica, ſchematica, pathetica oder affectuoſa, praedicamentali, acceſſoria, peruerſa, compoſita, und emblematica gedencke ich um deswillen nichts, weil ſie unter den vorhergehenden bereits begriffen ſind.

Es ſind die vor gemeldete Chrien der Jugend als eine

beſchwerliche Laſt ohne Noth aufgeleget worden: was ſoll man nun von dieſen ſagen? zumal da ſie in der That keine neue Diſpoſition angeben, ſondern nur die vorige unter neuen Kunſtwörtern wiederholen. Warum wolte man denn der lieben Jugend eine ſo leichte Sache ſo ſchwer machen, und was mit wenig Worten geſagt werden kann, durch viele Capitel ausdehnen? Doch ich will es denen zu verantworten überlaſſen, welche die Jugend mit ſolchen überflüßigen Gedancken aufhalten; und nur zeigen, daß in allen dieſen neuen Chrien nichts neues vorgetragen werde. Denn

1. Chria heroica wird von Herr Ludwigen in ſeiner Nachricht von heutigen Chrien p. 68. beſchrieben, daß ſie auſſer der ſonſt gewöhnlichen protaſi und aetiologia eine gantz beſondere heroiſche Amplification habe. Dieſe ſoll nun in drey Stücken beſtehen, a) der paraphraſi, welche grammatica, hiſtorica und philoſophica iſt. b) Der meditatione, die entweder iudicii, wenn ein moraliſches Urtheil bey der theſi gefället werde, oder admirationis, wenn es auf eine Verwunderung hinaus lauffe. c) In conſectariis doctrinalibus, paedeuticis und conſolatoriis. Allein iſt denn hierinne eine neue Diſpoſition? es iſt ja die ordentliche Chrie, die aus protaſi und aetiologia beſtehet. Iſt denn hier ſonſt was beſonderes? nein. Denn, wie wir oben gezeiget, kan man ſolche paraphraſes, meditationes und conſectaria in allen Reden und Schriften anbringen, wo es nur angehet und erfordert wird. Und warum heiſt denn dieſe Amplification heroiſch? Gewiß es bedienen ſich derſelben viele, die weder Helden in der Beredſamkeit ſind, noch Heldenreden machen.

2. Chria dialectica, welche nach den locis topicis gemacht wird, und beſtehet ſie alſo aus Beweisthümern und Erläuterungen, die entweder nach der chria recta oder inuerſa geſetzt werden; folglich iſt ſie keine neue Chrie. Herr Ludwig in ſeiner Nachricht von Chrien pag. 76. meinet, es ſey hier

ein

eine andere Art der Amplification, und kämen der locus cauſſarum und adiunctorum hier darzu: allein ich ſehe keine andere Amplification, als die durch Beweisthümer, Erläuterung und Erklärung geſchiehet: dieſe iſt ja in allen Chrien. Nun mögen dieſe Theile in einer Ordnung geſetzt werden, in welcher man will; ſo iſt ſie in vorigen Chrien bereits begriffen. Der locus cauſſarum und adiunctorum aber gehöret zur Erklärung, die ja auch in allen Chrien ſtatt hat.

3) Chria rhetorica, wenn die protaſis durch die ſo genanten locos rhetorum oder argumenta rhetorica geführet wird. Ich habe aber oben bewieſen, daß die argumenta rhetorica Beweisgründe ſind, wie ſelbſt Ludwig am angeführten Orte pag. 80. ſeqq. geſtehet, und daß ſie von den logicis nicht unterſchieden. Alſo hat dieſe Chrie einen Satz und Beweisthümer, und man ſetze ſie wie man wolle, ſo iſt es eine von den oben abgehandelten Chrien, und alſo abermal nichts neues.

4) Chria ſchematica, die ſoll zweyerley Gattung ſeyn. Die erſte, wenn man einige oder alle Theile einer andern Chrie mit figuris rhetoricis ausdrucke. Allein da verändert ſich ja die Diſpoſition oder Chrie nicht, ſondern der Vortrag. Eine neue Chrie muß eine neue Ordnung geben: ſonſt iſt ſie eine alte. Die andere Art von dieſer Chrie ſoll ſeyn, wenn die Application durch lauter ſchemata und Figuren angeſtellet werde. Allein was ſollen denn die Figuren vortragen? nichts als den Satz, die Beweisthümer, die Erläuterung und Erklärung, welche man in allen Chrien hat. In welcher Ordnung ſoll es geſchehen? in einer ſolchen, welche in den gemeinen Chrien ſchon begriffen iſt: und ſo kann dieſes keine neue Chrie ſeyn: denn dieſe entſtehet nicht durch veränderten Vortrag, ſondern durch veränderte Ordnung. Longolius in ſeiner Einlei-

tung zur Erkentniß der Sprachen p. 276. verſtehet durch chriam ſchematicam eine, ſolche, darinne ein thema allegoriſch und verblümt ausgeführet wird. Allein dieſes macht eben keine neue Diſpoſition, ſondern nur einen andern Vortrag aus.

5. Chria pathetica oder affectuoſa, darinne man ſich der argumentorum patheticorum zu Erregung oder Stillung eines Affects bedienet. Allein auch hier ſind einerley Sachen, Beweisthümer und Erläuterungen, und einerley Ordnung, wie in den gemeinen Chrien, folglich iſt auch dieſe Chrie vergebens erdacht.

6. Chria praedicamentalis, in welcher man das thema durch die zehen praedicamenta ziehet. Aber was geben denn die praedicamenta? Herr Ludwig ſagt, Aetiologien, eben das, was man in allen Chrien hat; und dieſe kann man, wie in den gemeinen Chrien, vor oder nach dem Satze anführen. Wie kann denn nun das eine neue Chrie oder Diſpoſition ſeyn? Uber dieſes würde man von Reden, welche nach den praedicamentis ausgearbeitet werden, eben das Urtheil zu fällen haben, welches von den nach den locis topicis verfertigten, oben angegeben worden.

7. Chria acceſſoria, wenn nemlich ein Theil, der chriae principalis, ſonderlich das Gegentheil, als eine neue Chrie amplificiret wird. Allein die neue Chrie iſt ja doch die alte, indem ſie weder andere Sachen noch Ordnung hat.

8. Chria peruerſa. Dieſe und die folgenden führet Longolius in der Einleitung zur Erkentniß der Sprachen pag. 257. 276. 281. an. Dieſe beſtehet darinne, wenn die Beweisthümer theils vor, theils nach dem Satze ſtehen. In der gemeinen Oratorie findet man zwar davon keine Erwehnung, es ſey denn, daß man dahin ziehen wolte, wenn man ſagt, in der Diſpoſition per antecedens & conſequens, und per ſyllogismum oratorium könte das conſequens auch zwiſchen dem ante-

antecedente und der Connexion, und im ſyllogismo die Concluſion zwiſchen dem maiore und minore ſtehen: ich habe aber von dieſer Ordnung der Beweisgründe im vorhergehenden 9ten §. gehandelt.

9. Durch chriam compoſitam verſtehet er eine Rede, die aus mehr Chrien beſtehet; doch ſind die zuſammen geſetzte chriae keine andere, als die gemeinen.

10. Chria emblematica, wenn die ſchematiſche Chrie durch emblemata ausgeführet wird: gibt abermal keine neue Ordnung, ſondern verändert nur den Vortrag.

## §. 22.

Zu einer vollſtändigen Oration 1) erfordert man vier Theile, exordium 2), propoſitionem 3) tractationem 4), und concluſionem 5).

1) Es kann ja auch die chria ordinata, der ſyllogismus, die theſis & hypotheſis eine vollſtändige Rede ausmachen: nicht weniger die Diſpoſition per antecedens et conſequens, wenn jenes keine bloſſe Gelegenheit, ſondern ein oder mehr Beweisgründe ausmacht; oder wo eine chria nicht zulanget, ſo kann man ja mehrere zuſammen ſetzen: daher man auch ſagt, eine Oration werde aus verſchiedenen Chrien zuſammen geſetzt. Iſt dem alſo, warum macht man nun hiervon eine neue Diſpoſition? Ich dächte, es wäre an den vorigen genug, wenn doch gleichwol in einer Oration nichts als Chrien vorkommen. Der beſte Rath iſt meines Erachtens, wie ſich ein Redner nicht an die Chrien bindet, alſo auch nicht an die vorgeſchriebenen Stücke einer Oration. Er führet die Materie aus, wie es ihre Natur erfordert, wie es nach dem Endzweck der Rede ſeyn muß, wie es die Beſchaffenheit der Zuhörer und der Umſtände leidet:

Hiernach richtet er in allen Reden ſeine Diſpoſition, welche er nach ſeiner eigenen Meditation, nicht nach anderer Vorſchrift wehlet, und alſo bey allen Orationen nicht einerley Theile und Ordnung hat.

3) Das exordium kann da oder nicht da ſeyn: oft wird es beſſer ſeyn, gleich mit dem Vortrage auf eine pathetiſche und unvermuthete Art anzufangen. Es iſt doch aber noch gut, daß man hier nur ein exordium erfordert: dahingegen einige 2, 3, oder mehr exordia in die geiſtlichen Reden eingeführet. Ein Redner ſoll keine vielköpfigte Mißgeburten zur Welt bringen, und es iſt genug, wenn er einmal angefangen hat: zumal da derjenige, welcher etlichemal anfängt, demjenigen nicht ungleich iſt, welcher einem eine Speiſe immer vorhält, aber wenn man zulangen und eſſen will, ſelbige etlichemal wieder zurück ziehet, und einen alſo zuvor eine Weile vexiret, ehe er dieſelbe zu koſten gibt.

Wovon nimmt man aber das exordium? ich antworte, wovon du wilſt, wenn es ſich nur zu dem themate, und zum Endzweck der Rede ſchicket, alſo **von der Gelegenheit zu reden, von der Zeit, dem Orte, der Perſon, von welcher man redet, von denen, zu welchen man redet, von ſeiner eigenen Perſon, von der Wichtigkeit, Nothwendigkeit, Nutzbarkeit, ꝛc. der Materie, von welcher man reden will,** von einem loco communi, **u. d. g.**

Wie viel **Theile** ein exordium haben ſolle, mögen die ſagen, welche von der oratoriſchen Sclaverey mehr, als ich halten. Sie erfordern vier Stücke protaſin, aetiologiam, apodoſin und baſin: ich aber vermeine, es ſey beſſer, einem jeden die Freyheit zu laſſen, ſo viele Theile zu machen, als er wolle, als es nöthig und nützlich iſt. Nur nehme man ſich in acht, das man das exordium nicht zu lang mache: denn damit würde man die Zuhörer gleich anfänglich verdrießlich machen, da doch deſſen Endzweck iſt, dieſelbe zur Aufmerckſamkeit zu bewegen. Deſto pa-

pathetiſcher aber muß es ſeyn, damit gleich anfänglich den Zuhörern ein zum Endzweck dienlicher Affect eingeblaſen werde.

3) Von der Propoſition oder dem themate ſiehe in der vorhergehenden Abthl. dieſes Cap. den 4ten §. Das thema hat zuweilen ſeine gewiſſe Theile §. 10. ietzt benanter Abtheilung. Man pflegt gemeiniglich eine captationem beneuolentiae anzuhengen, in welcher man ſich die Aufmerckſamkeit und Gewogenheit der Zuhörer ausbittet, und ſie hierzu allermeiſt durch die Materie oder Perſon, von welcher man redet, beweget. Siehe was §. 29. beſagter Abthl. von Inſinuationen angemercket worden. Ich halte davor, die beſte captatio beneuolentiae ſey die Rede ſelbſt, wenn ſie gut abgefaſſet und abgeleget wird. Wo dieſes nicht iſt, da wird alles Bitten, Flehen, Loben, Schmeicheln, ꝛc. vergebens ſeyn, es ſey denn, daß einer aus Mitleiden ſeine geneigten Ohren eine Stunde lang wolte misbrauchen laſſen.

4) Tractatio begreiffet drey Stücke unter ſich, narrationem, confirmationem und confutationem. Siehe in der vorhergehenden Abthl. den 10, 11. und 12. §. Allein narratio hat eigentlich nur bey thematibus hiſtoricis ſtatt: und confutatio wird auch nicht allemal nöthig ſeyn: daher es ungemein pedantiſch heraus kommt, wenn man in Meinung, dieſe Stücke müſten nothwendig da ſeyn, wenn es eine Oration ſeyn ſolte, ſelbige allemal, auch wo es nicht nöthig, ja natürlicher Weiſe wol auch nicht möglich war, anbringet oder anzwinget. Einige ſetzen an ſtatt der Confutation zum dritten Theile applicationem: meinen ſie nun, ſie müſten es, wie manche Prediger machen; ſo führen ſie allemal eine fünffache Application an, didaſcalicam, elencticam, paedeuticam, epanorthoticam und conſolatoriam. Was aber nach ſolchen einfältigen Zwange vor pedantiſche Reden entſtehen, will ich ietzt nicht wiederholen. Siehe den 26. §. der vorhergehenden Abtheilung.

5) Concluſio oder epilogus träget entweder etwas

wichtiges vor, das man aus der Tractation hierzu ausgeſetzt; oder beſtehet in einer pathetiſchen und kurtzen Wiederholung deſſen, was abgehandelt worden; oder macht einen kräftigen Wunſch aus, ꝛc. Es muß alles ſo eingerichtet werden, daß man in einem kurtzen und nachdrücklichen Schluſſe den Zuhörern noch etwas merckwürdiges ins Gemüth lege und mit nach Hauſe gebe.

Zum Beſchluß mercke man, daß man in den Parentationen vier andere Theile erfordere, nemlich das Lob und die Betaurung des Verſtorbenen, den Troſt für die Leidtragenden, und den Danck für die Leichenbegleiter. Allein wie vielen wird nicht parentirt, welche weder zu loben noch zu betauren ſind? und viel trauren bloß mit der Kappe, im Hertzen aber ſind ſie voller Freuden, und haben alſo nichts weniger als Troſt nöthig. Siehe, was ich in der Vorrede über das 1. zehenden der Parentationen erinnert habe.

Eben ſo wenig ſchickt es ſich, die Predigten nach einem Muſter zu zu ſchneiden, und allemal einerley Theile z. E. drey exordia, tractationem von zwey partibus und fünf vſus durchzunehmen. Ein Prediger ſoll ſich nach dem Text, der Materie, den Zuhörern, der Zeit, ꝛc. richten; ſo kann es nicht ſeyn, daß er immer einerley Stücke, einerley Ordnung und Weiſe behalte. Doch davon habe ich genug in der Klugheit zu predigen geſchrieben.

## Das III. Capitel.

# Von dem Ausdruck der Gedancken.

HJer wird es nöthig ſeyn, zuvor von dem Ausdruck der Gedancken überhaupt etwas zu melden; nach dem kann, wie ſolches durch

den

den ſtilum geſchehen ſolle, anzeiget; und letztens von den äuſſerlichen Umſtänden, die im Schreiben und Ausreden zu beobachten, gehandelt werden. Alſo ſtellen ſich in dieſem Capitel drey Abtheilungen dar.

## Erſte Abtheilung.

# Von dem Ausdruck der Gedancken überhaupt.

### Inhalt.


§. 1. Was der Ausdruck der Gedancken ſey?
§. 2. Wodurch er geſchehe?
§. 3. Von dem gemeinen und oratoriſchen Ausdruck derſelben.
§. 4. Von den eigentlichen und verblümten.
§. 5. Von tropis.
§. 6. Von figuris.
§. 7. Was die Klugheit bey dem Ausdruck zu beobachten lehret?


### §. 1.

Wenn der Menſch dasjenige, was in ſeinem Verſtande und Willen vorgehet, durch äuſſerliche Zeichen andern zu erkennen gibt, ſo druckt er ſeine Gedancken aus.

Es kann der Menſch alle Wirckungen ſeines Verſtandes und Willens, alle Gedancken und Regungen andern mittheilen. Er iſt darinne weit vollkommener, als die übrigen belebten Creaturen, welche zwar auch durch einen Laut und durch ihre Bewegung, was in ihnen vorgehet, vorſtellen; ſiehe Ioh. Gabr. Drechsleri diſſert. de ſermone brutorum: allein nicht mit ſolcher Deutlichkeit und Nachdruck, als der Menſch zu thun fähig iſt, als welcher nicht nur weit mehr hierzu geſchicktere Geberden und Minen, ſondern

auch eine deutliche und veränderliche Stimme hat. Aber warum klagen denn immer ſo viele, ſie könten ihre Gedancken nicht von ſich geben? Meiſtentheils liegt es daran, daß ſie noch keine gewiſſe Gedancken gefaſſet haben: ſie verſtehen es ſelbſt nicht, oder haben es nur unvollkommen und verworren inne, was ſie ausdrucken ſollen. Es kann aber auch daran liegen, daß ſie ſich nicht die Mühe geben, dasjenige durch die Erinnerung ſich zu Gemüthe zu führen, was ſie noch ziemlich begriffen haben; oder weil ſie der Sprache, darinne ſie reden oder ſchreiben ſollen, nicht mächtig ſind.

## §. 2.

Dieſes geſchiehet nun vermittelſt der Stimme 1), oder Schrift 2), wenn man ſich einer bekanten Sprache bedienet.

1. Es haben von der Natur und Formirung der menſchlichen Stimme verſchiedene in beſonderen Schriften gehandelt, als VVilh. Holderus in elementis loquendi, Ioh. Conrad. Amman tract. ſub tit. ſurdus loquens, ſiue methodus, qua qui ſurdus natus eſt, loqui diſcere poſſit, welcher auch eine andere diſſert. de loquela geſchrieben hat. Olaus Borrichius de cauſſis diuerſitat. lingu. Griſchouius in introductione in philolog. general. cap. III. Lami l' art de parler et perſuader lib. I. chap. I. Zur Formirung der Stimme werden gewiſſe Werckzeuge erfordert, als das Querfell, die muſculi intercoſtales, die Lunge, die Luftröhre, das Zäpflein, der Gaum, die Zunge, die Zähne, die Lippen, ꝛc. von welchen man bey den anatomicis nachleſen kann: es iſt ſchon werth, daß man ſie etwas genauer betrachtet, um die Weisheit des Höchſten aus ihrer wunderbaren Structur abzunehmen, auch den Schöpfer für das Vermögen zu reden, als eine groſſe Wohlthat zu preiſen.

2) Hierzu werden Buchſtaben erfordert, aus dieſen werden Sylben und Wörter, hieraus gantze Sätze, aus dieſen periodi, und aus periodis Reden zuſammen

men geſetzt. Die Alten ſchrieben in Staub, in Aſche, auf Blätter, auf Baumrinden, auf wächſerne, höltzerne, bleyerne, kupferne ꝛc. Tafeln, auf Steine, Pergament, ꝛc. ietzo bedienen wir uns weit bequemer des Pappiers, ſo wol im Schreiben, als im Drucken. Siehe Hermannum Hugonem de prima origine ratioueque ſcribendi apud veteres, Ioh. Mabillonium de re diplomatica. Es kam 1726. 8. heraus allgemeine Schrift d. i. eine Art durch Ziefern zu ſchreiben, vermittelſt derer alle Nationen, bey welchen nur einige Weiſe zu ſchreiben im Gebrauch iſt, ohne Wiſſenſchaft der Sprachen von allen Dingen ihre Meinung einander mittheilen können; und 1728. Noua ſteganographia imperceptibilis ab Alexandro Marcello.

3) Alſo wer einem Teutſchen, der keine andere Sprache verſtehet, ſeine Gedancken mittheilen will, muß ſich der teutſchen Sprache bedienen: ſonſt erreichet er ſeinen Endzweck nimmermehr. Ja es ſchickt ſich nicht einmal, eine teutſche Rede mit fremden Sprachen auszuſpicken: denn warum wolte man bald verſtändlich, bald unverſtändlich reden? Es meinen zwar viele, es laſſe gelehrt: allein ſie betriegen ſich: denn vernünftige Zuhörer halten es für einfältig, und das iſt es auch im höchſten Grade.

Man hat noch andere Arten, ſeine Gedancken auszudrucken, als durch Geberden, durch Gemählde, u. d. g. allein von den erſten wird in der dritten Abtheilung etwas gedacht werden; ſiehe Dan. Vilh. Mollerum in diſſertat. tribus de manuloquio, pediloquio et oculoquio: das letzte aber gehöret für die Mahler, nicht für die Redner: wiewol was ſind denn emplematiſche Redner anders, als Mahler? ich weiß keinen Unterſcheid, als daß ſie den Pinſel im Kopfe oder Maule, und nicht in der Hand führen.

## §. 3.

Wir drucken unſere Gedancken entweder

der auf eine gemeine Art aus, wie wir von Jugend auf gelehret und gewohnet ſind 1); oder auf eine manierliche und geſchicktere, zu welcher die Oratorie Anleitung gibt 2).

1) Wie wir nach und nach gewohnet werden, teutſch zu reden; alſo gelangen wir auch nach und nach in den Stand, unſere Gedancken in der teutſchen Sprache auszudrucken. Hier haben wir nun meiſt ſchlechte Anführer: die Ammen, Mägde, ja wol Eltern ſelbſt, ſprechen ſchlecht und unrichtig: drucken ihre Gedancken nicht ordentlich, zulänglich, wohlanſtändig, ꝛc. aus: und dieſes henget uns hernach an, daß wir mit groſſer Mühe uns ſolches wieder abgewöhnen müſſen. Vornehme Eltern thun alſo wohl, wenn ſie ihre Kinder bald aus der Geſellſchaft des Geſindes nehmen, und entweder ſelbſt zum richtigen, reinen und höflichen Ausdruck der Gedancken anleiten, oder beyzeiten einen dazu geſchickten praeceptorem annehmen. Denn wenn ſie einen halten, um ihnen fremde Sprachen beyzubringen; warum nicht auch zu dem Ende, daß er ſie zum rechten Gebrauch der Mutterſprache anführe, in welcher ſie einſt am meiſten reden und ſchreiben müſſen? Ja wenn man der Jugend Mademoiſellen hält, die ihr gut Franzöſiſch beybringen; warum nicht auch ſolche, von welchen ſie gut teutſch lernen? Ich halte davor, Eltern bekümmern ſich zu ſpat um einen Informatorem, wenn die Kinder ſchon teutſch reden können: ſie ſolten ihnen ſchon einen ſetzen, wenn ſie wollen anfangen zu reden. Das könte auch dazu dienen, daß ihnen das Gute von Anfange gleich beygebracht würde. So aber geſchicht es, daß ſie meiſt zuvor unter dem Geſinde verwildern, und in dem Eigenſinn und der Bosheit eine ſolche Gewohnheit ſich zuziehen, daß nach dem der Informator mit ihnen zehenmal mehr zu thun findet, und doch wol nichts oder doch nicht ſo viel, als ſonſten geſchehen können, ausrichtet.

2) Wenn man nur auf Schulen und Univerſitäten zur teutſchen Sprache und Beredſamkeit mehr und beſſer an-

anführen möchte. Der Herr geheimde Rath Thomaſius urtheilet in ſeinen Cautelen VII. 23. wie man Profeſſores der hebräiſchen, griechiſchen, lateiniſchen, italiäniſchen, frantzöſiſchen und anderer Sprachen verordnete; alſo ſolte man auch Profeſſores der teutſchen ſetzen; und mit der Jugend auch teutſche auctores claſſicos leſen: denn gute Exempel tragen ſo wol, als gute Regeln, viel zur Beredſamkeit bey. Das auch Joh. Riemer in ſeinem Stern-Redner p. 15. und 16. wünſchet. Welches allerdings zur Aufnahme unſerer Sprache viel beytragen, und den Nutzen haben würde, daß man mehr Leute zöge, welche dereinſt der Kirche und dem gemeinen Weſen mit Mund und Feder erſprießliche Dienſte zu leiſten geſchickt wären. Es wurde 1731. D. Joh. Ernſt Philippi in Halle zum Profeſſore extraordin. der teutſchen Beredſamkeit geſetzt: der aber dieſes Amt bald wieder verlaſſen hat.

## §. 4.

Man kan ſeine Gedancken mit eigentlichen oder verblümten Wörtern ausdrucken 1). Dieſes muß aus gewiſſer kluger Abſicht 2), auch ohne Affectation geſchehen, und die Rede oder Schrift nicht dunckel und unverſtändlich machen.

1) Verblümte Redensarten und Ausſprüche werden entweder nur hier und da eingeſtreuet, oder man bedienet ſich durch eine gantze Rede oder Schrift der verblümten Schreibart. Z. E. Wenn man einem Fürſten parentiren ſolte; ſo würde das thema mit eigentlichen Worten lauten, der Fürſten Tod ſetzt das gantze Land in Traurigkeit und Schrecken: verblümt aber würde es heiſſen, der Fürſten Tod iſt ein Erdbeben, welches das gantze Land erſchüttert: nachdem müſte man in der Allegorie fortfahren, und den Tod und die darüber entſtandene Betrübniß unter dem Bilde des Erdbebens vorſtellen. Siehe das vorige Cap. Abth. I. §. 20.

2) Z. E.

2) Z. E. Daß man das verdrieſsliche durch den verblümten Vortrag etwas verſtecke; daß man einem mit Manier was beybringe und ſage, was man ihm nicht ſo gerade heraus ſagen darf; daß man einem auf eine verdeckte Art was berichte, oder zu verſtehen gebe, daß es der dritte nicht merke; ſiehe Exempel bey Longolio in der Erkentniß der Sprachen, pag. 280. ſeqq. weil man ſo etwas nachdrücklicher oder höflicher geben; oder weil man keine bequeme eigentliche Worte haben kann, u.ſ.f. vielmals muß man auch aus Noth verblümt reden wegen Armuth der Sprache: denn der Sachen ſind mehr, als wir Worte haben. Wer alſo ohne Urſach verblümt redet oder ſchreibet, daß er ſelbſt nicht weiß, warum oder weswegen, der handelt thörigt. So iſts auch damit nicht ausgerichtet, daß man die verblümte Schreibart bloß zum Putz, und zur Zierde brauche. Auf obige Anmerckungen einige Exempel zu geben; ſo könte man einem, der ein Frauenzimmer heiraten wolte an der nicht viel gebackenes, alſo verblümt davon abmahnen, Ich habe vernommen, daß ſie einen gewiſſen Garten handeln wollen: weil ich aber zuverläßige Nachricht habe, daß er überaus ſchlecht beſtellet und weder ein gutes Erdreich, noch gute Bäume habe: ſo will ihnen als ein guter Freund dieſes melden, damit ſie mit demſelben nicht betrogen werden; ſondern, weil doch noch mehr Gärten alhier zu verkauffen ſind, ſich etwa nach einem angenehmern und nützlichern umthun können.

It. Man will einem guten Freunde ſtecken, daß die Soldaten ihm nachſtelleten; ſo kann es alſo geſchehen, Sie dürften wol bald einen Zuſpruch von einer Jägergeſellſchaft bekommen: wenn ſie nun nicht mit ihnen auf die Jagd ziehen wollen; ſo thäten ſie am beſten, wenn ſie ſich eiligſt an einen andern Ort begäben.

It. Er iſt auf der Reiſe nach Franckreich unglücklich geweſen, lautet höflicher, als, er hat die Frantzoſen.

It.

ic. Der Himmel regnet auf die Boshaftigen Hagel, iſt nachdrücklicher, als, GOtt ſtraffet die Boshaftigen.

§. 5.

Der verblümte Ausdruck geſchiehet durch tropos 1), deren man viere zehlet, metaphoram 2), metonymiam 3), ſynecdochen 4), und ironiam 5): man macht aber davon mehr Weſen, als es nöthig iſt 6).

1) Von dem griechiſchen τρέπειν, umkehren, weil ein tropus die Bedeutung der Worte in etwas verändert. Man erfindet die tropos, wenn man zu dem Verhältniß der Sachen, von welchen man handelt, andere Sachen, welche mit jenen eine Verwandſchaft haben, ſuchet, und von dieſen die Worte, jenes auszudrucken, entlehnet. Dieſe Verwandſchaft iſt entweder natürlich oder künſtlich: dieſe liegt in der metaphora; iene in der metonymia. Alſo entſtehet der verblümte Ausdruck eigentlich nur aus dieſen beyden tropis: der erſte hat ſeinen Grund in den Erläuterungen, die auſſer dem Weſen der Sache ſind; der andere in der Erklärung, die aus dem Weſen der Sache flieſſet: davon bereits oben gehandelt worden. Es werden die tropi recht gebraucht, wenn ſie nicht geſucht, ſondern von der Sache ſelbſt an die Hand gegeben werden; wenn ſie die Meditation einflöſſet, ohne daß man ſich vorſetzt, einen tropum zu machen; wenn ſie nichts gezwungenes, abgeſchmacktes oder dunckeles in ſich faſſen. Siehe, was oben von den Erläuterungen geſagt worden.

2) Von μεταφέρειν, hinüber tragen. Longolius nennet ſie eine Namengabe. Sie enthält ein Gleichniß, und wird allegoria genennet, wenn daſſelbe in der Rede fortgeführet wird. Z. E. metaphora, Chriſtus erleuchtet die Hertzen der Menſchen; allegoria, Chriſtus iſt der Aufgang aus der Höhe, welcher durch das helle Licht ſeines Wortes die Finſter-

ſterniß des menſchlichen Hertzens vertreibet, und daſſelbe erleuchtet. Nur muß die Allegorie in dem Gleichniß fortgeſetzet werden, darinne ſie angefangen worden, daß man nicht von der Sonne anfange, und von Bäumen ende. Z. E. Die Sonne geht ihm unter, und durch ihren Fall wird er in Schrecken und Finſterniß geſetzt. Wie ſchickt ſich der Fall zur Sonne?

3) Metonymia wird von Longolio Namenlehn verteutſchet. Es hat dieſelbe vier Hauptgattungen.

1. Cauſſa pro effectu, Lohenſtein iſt wol zu leſen, für Lohenſteins Schriften, ꝛc. It. Meyer hat heute geprediget, d. i. der Prediger hat die Predigt aus Meyers Poſtille genommen; it. reiß dein Auge aus, und wirf es von dir, d. i. die böſe Begierde des Auges; it. Er trägt ein grün Tuch, d. i. Rock; it. Er iſt heute fromm worden, d. i. zur Beichte geweſen, ꝛc.

2. Effectus pro cauſſa, er verdient ſein Brod mit vielem Schweiſſe, d. i. Arbeit.

3. Subiectum pro adiuncto, und zwar

   a) Continens pro contento, er liebt die Gläſer, d. i. den Wein.

   b) Poſſeſſor pro re poſſeſſa, er iſt abgebrant, d. i. ſein Haus.

   c) Dux pro militibus, Eugenius hat die Türcken geſchlagen, d. i. Eugenii Armee.

   d) Signatum pro ſigno, d. i. Lutherus, d. i. ſein Bildniß.

   e) Res in tempore pro tempore ipſo, in der Ernte will ich zu dir kommen, d. i. auf den Sommer.

4. Adiunctum pro ſubiecto. Und da kommt vor.

   a) Contentum pro continente, als, gib die Dinte her, d. i. das Dintenfaß.

   b) Signum pro ſignato, er gehet fleißig in Engel d. i. in Gaſthof zum Engel genant.

   c) Tempus pro re in tempore, die Zeiten ſind böſe, d. i. die Menſchen, die darinne leben.

d)

d) Virtus aut vitium pro virtutibus aut vitiis dedito, Verwegenheit laufft allezeit noch übel an, d. i. verwegene Leute; Tugend findet noch immer ihre Neider, d. i. tugendhafte finden ꝛc.

e) Affectus pro obiecto affectus, meine Liebe henget am Creutz, d. i. derjenige, welchen ich liebe.

Man rechnet zur metonymia.

a) Metalepſin, welche Longolius überſetzt, ein Zuſtandslehn, da geſetzt wird

1) Antecedens pro conſequente, er hat ausgeſtohlen, d. i. er iſt am Galgen

2) Conſequens pro antecedens, hüte dich für dem Tabulat, d. i. machen keine Schulden

b) Hypallage, wenn das ſubiectum und adiunctum mit einander verwechſelt wird, als die Leute ſind voller Kirchen, d. i. die Kirche iſt voller Leute. Allein wer ſo redet, muß ſich entweder verſprechen, oder ein Narre ſeyn.

4) Dieſe könte gar wohl mit unter dem metonymiſchen Ausdrucke, der aus dem Weſen der Sache ſelbſt genommen wird, begriffen werden. Longolius nennet die ſynecdochen einen Auszug: ſie beſtehet aber darinne, daß geſetzt wird.

a) Totum pro parte, die Welt iſt falſch, der Menſch ſtirbt.

b) pars pro toto, er hat ein unerſchrockenes Hertz it. er iſt ein aufgeräumter Kopf.

Hierher gehören

1. Heteroſis, da gebraucht wird

a. Numerus ſingularis pro plurali, der Burſche machts nicht anders, d. i. die Burſche.

b) Pluralis pro ſingulari, Wir von GOttes Gnaden.

c) Numerus certus pro incerto, ich habe ihn wol zehnmal gefragt.

d) Numerus rotundus pro maiori aut minori, er

Ff erbt

erbt tauſend Thaler, wenn gleich was daran fehlet, oder drüber iſt.

2. Hyperbole, welche bey Longolio Urſprung heiſt, wenn man gar zu viel oder gar zu wenig ſagt, er hat das Hemde vom Leibe verſetzt, für, er hat viel von ſeinen Sachen verſetzt; er war etwas ungehalten, da er doch recht zornig war. Es wird dieſe hyperbole von Rednern ſo wol als Poeten ſehr gemißbraucht: und wenn man einen in einem Gedichte oder einer Trauerrede lobet, meint man, es müſſe dermaſſen geſchehen, daß man lauter unglaubige Dinge von ihm ſagt. Allein daher iſts gekommen, daß man ſolche Lobſprüche, als bloſſen Wind anſiehet, und dergleichen Leichenreden ſchon längſt den Namen der Lügenreden, und die Carmina der gereimten Lügen erhalten haben. Vernünftige haben davor einen Abſcheu, und halten diejenigen für Schmeichler, welche ſie nicht mit der Wahrheit, ſondern mit bloſſen Hyberbolen loben.

c) Genus pro ſpecie, die Obrigkeit hat es befohlen, d. i. der Stadtrath; die Sterblichen, d. i. Menſchen.

d) Species pro genere, er hat keine Thaler, d. i. Geld; ich habe endlich Brod, ſo lange ich lebe, d. i. zu eſſen.

Man ſetzt hierzu noch antohomaſiam, wenn

1) Nomen proprium pro adpellatiuo geſetzt wird, er iſt ein Joſeph, d. i. keuſch; ſie iſt eine Xantippe, d. i. ein böſes Weib.

2. Adpellatiuum pro proprio, ſo ſagt der Bauer in Lichtenhain, ich will nach der Stadt gehen, d. i. nach Jena.

5) Longolius verteutſcht die Ironie eine Aufrückung. Sie kann mit unter dem metaphoriſchen Ausdruck abgehandelt werden, als welcher die Erläuterungen, die aus dem Weſen der Sache ſind, unter ſich begreiffet. Denn wie metaphora aus einem Gleich-

Gleichniß beſtehet, und alluſio ſich kurtz auf ein Exempel beziehet; alſo macht ironia das Gegentheil aus. Es erfordert dieſe gar beſondere Leute, und zwar ſchicken ſich die Spötter und allzukluge am beſten dazu: doch kann ſich ein ieder derſelben bedienen, wenn es nicht geſchicht, andere durchzuziehen. Sie muß doch aber auch ſo eingerichtet werden, daß der Leſer oder Zuhörer mercken kann, man wolle das Gegentheil von dem, was man ſagt, verſtanden haben. So ſagt man, es iſt eine mäßige Seele: jedermann verſtehet aber, daß es ſo viel heiſſe, er iſt ein Säuffer. Sarcasmus iſt ein giftiger Hohn, den man gegen den ſterbenden; diaſyrmus aber, den man gegen den noch lebenden Feind ausſtöſſet: daher ſind beyde unchriſtlich. Nicht viel beſſer iſt mimeſis, welche eines andern Worte höhniſch wiederholet. Charientiſmus beantwortet etwas hartes freundlich: Aſteiſmus ſchertzet höflich, und haben beyde nicht viel zu bedeuten.

Riemer in ſeinem Stern-Redner p. 138. gehet zu weit, wenn er behauptet, ſynecdoche und metonymia wären nur Wortſpiele, welche in diſputiren gröſſern Nutzen hätten, als in der Oratorie; und die Ironie ſey zum ſtudio oratorio faſt gar nicht nöthig.

6) Wie plagt man doch damit die liebe Jugend in der Schule! Was vor Zeit wird hiermit nicht verdorben? da ſtehen viel Schullehrer in der Meinung, wenn ſie ihren Schülern aus Voſſii oder eines andern Rhetorik die definitiones der troporum auswendig lernen lieſſen; ſo legten ſie dadurch einen guten Grund zur Beredſamkeit. Allein ſie betriegen ſich, oder vielmehr die arme Jugend, gewaltig. Denn

a) dienet dieſe Doctrin, mehr andere Reden und Schriften zu analyſiren, als daß man daher groſſen Vortheil, dergleichen ſelbſt zu verfertigen, nehmen ſolte.

b) Alſo gehöret ſie mehr vor criticos, als vor Schüler der Beredſamkeit, oder überhaupt vor ſolche, die weiter nichts ſuchen, als in den Stand zu kommen, daß ſie eine geſchickte Rede oder Schrift verfertigen können.

c) Die Natur und der gemeine Gebrauch lehret einen jeden alle tropos machen/ wie wir an Kindern u. dem gemeinen Volck ſehen. Dieſe brauchen die tropos, und haben nie von einer Rhetorik gehöret. Und alſo iſt kein Schüler, der nicht bereits die Sache ſelbſt im Reden und Schreiben ausübte, ehe er das Wort tropus nennen höret. Nein, warum ſoll denn nun die Jugend etwas mit groſſer Mühe lernen, daß ſie in der That ſchon weiß? eine Laſt fremder und unbekanter Wörter iſt es, die man ihr beybringt, nicht aber die Sache, da man doch das Anſehen haben will, es ſey einem bloß um derentwillen zu thun. Das heiſt wol die Jugend vor liebe lange Weile gemartert: das heiſt etwas lernen, daß man wieder was zu vergeſſen habe. Lieſſe man doch die Jugend dafür den Ball ſpielen, und ſich dabey erholen, daß ſie hernach mit deſto gröſſern Vergnügen die Hiſtorie, Philoſophie oder ſonſt was nützlichers lernete. Es vermeint zwar die unſchuldige Jugend, ſie werde groſſe Geheimniſſe lernen, weil ſie durch die unbekanten und prächtigen Namen verblendet wird: allein mit der Zeit gehen ihr die Augen auf, und ſie belohnet die, welche ſie ſo ſehr und doch vergebens geplaget, damit, daß ſie ihnen alles Unglück an Hals wünſchet.

d) Viel tauſend geſchickte Reden und Schriften werden verfertiget von denen, welche die Lehre von tropis nie gehöret oder längſt wieder vergeſſen haben.

e) Die Sache ſelbſt wird bereits vorgetragen, wenn von Gleichniſſen, Exempeln, dem Gegentheil, und den übrigen Erläuterungs- und Erklärungs-Gründen gehandelt wird: warum will man nun eine Sache zweymal und unter verſchiedenen Namen vortragen?

f) Man kan alles zur metaphora und metonymia bringen: und alſo vervielfältiget man die tropos ohne Noth.

g) Und warum braucht man die griechiſchen Wörter dar-

darzu? Könte man denn die Sache nicht auch gleich teutſch geben, wenns gleich nicht mit einem, ſondern einigen Worten geſchähe? Allein ich mercke es wohl, es würde dann nicht mehr von den unverſtändigen bewundert und hoch gehalten werden: und dürfte der Schüler ſagen, Herr Präceptor, das weiß ich ſchon, lernt mir was, das ich noch nicht weiß.

b) Eine rechte Eſelsarbeit aber iſt es, wenn man nicht nur die Namen, ſondern auch die lateiniſchen oder teutſchen definitiones auswendig lernen muß.

Fragſt du aber warum ich denn hier von tropis ſo weitläufftig gehandelt habe? es würde ja genug an dem geweſen ſeyn, daß not. 1. überhaupt gezeiget worden, was ein tropus ſey, und not. 2. wie er zu gebrauchen? ſo gebe ich zur Antwort, es war deswegen nöthig, damit man deſto klärer ſehen möchte, es ſey nicht nöthig geweſen. Und eben deswegen will ich auch von Figuren handeln.

## §. 6.

Die Rhetoriſchen 1) Figuren beſtehen entweder in Wörtern 2), oder Sachen 3): die Natur und der Affect lehret ſie, und daher darf man ſich in der Oratorie ſo viel Mühe dabey nicht geben 4).

1) Man hat auch grammaticaliſche, als aphaereſin, ſyncopen, paragogen, apocopen, cet. allein dieſe gehören in die Grammatik.

2) Figurae dictionis. Dieſe ſind mancherley Gattung. Denn ſie beſtehen

1. Im Mangel, als

a) Ellipſis, welche von Longolio ein Hauptworts Mangel genennet wird. So pflegt ja wol auch ein Kind zu ſagen, halt das Maul, oder ich will dir. (nemlich daſſelbe ſtopfen).

b) Aſyndedon, der Bindungsmangel, wie es Lon-

Longolius gibt, wenn und ausgelaſſen wird, z. E. ein Bauer kommt nach Hauſe, und erzehlet, wie er bey iemand geweſen, der ihm vorgeſetzt, Bier, Käſe, Butter, Brod.

2. Im Uberfluſſe, als

1) Pleonaſmus, auf teutſch nennt es Longolius einen Haupt-Worts-Uberfluß. Ein alt Weib ſpricht, ich ſoll die kleinen Kinder warten.

b) Polyſyntedon, heiſt bey Longolio der Bindungs-Uberfluß, wenn und ohne Noth gebraucht wird. Ein klein Mägdgen erzehlte neulich von einer andern, ſie hat einen neuen Rock, und ein neues Müffgen, und neue Schuh und neue Strümpfe vom heiligen Chriſt bekommen.

c) Synonymia, einerley Redensarten, z. E. der Knecht ſagt zum Herrn, unſer Treſcher mauſt, raubt und ſtiehlt, was er kann.

d) Exergaſia, einerley Sätze, z. E. Gretha will Hanſen nicht zum Manne haben, und gibt vor, er ſöffe Tag und Nacht, er brächte den Krug nicht vom Halſe, er läge immer in der Schenke, und wäre niemals nüchtern.

3. In Wiederholung einerley Worte. Die teutſche Uberſetzung der Figuren iſt allezeit des Longolii, und laſſe ichs ihm verantworten, wenn etwa iemand was dabey zu erinnern hätte. Zu dieſer Ordnung gehören

a. Anaphora, ein gleicher Anfang. Meiſter Schneider ſchickt ſeinen Sohn auf die Wanderſchaft, und gibt ihm dieſe Lehre mit, Mein Sohn, wo du hinkommſt, erweiſe Treue und Fleiß. Dieſe bringen dir die Gewogenheit der Leute zuwege: dieſe ziehen den Seegen GOttes nach ſich: dieſe ſchaffen Unterhalt: dieſe helfen durchs gantze Land.

b) Epiphora, ein gleicher Schluß. Das Korn ge-

räth nicht, und da klagt ein Pachter, zur Haushaltung brauche ich Korn; zur Saat brauche ich Korn; zu Zinſen und dem Pfarrdeputat brauche ich Korn: wo will ich denn alles Korn hernehmen?

c) Epizeuxis, einerley Worte: ſie mögen nun mittelbar oder unmittelbar wiederholet werden z. E. o mein Schatz, mein Schatz, warum verläſt du mich? klagt eine Ehefrau beym Tode ihres Eheherrns.

d) Anadiploſis, ein anfangendes Ende. Ein Gärtner ſagt zur Graſemagd, ſehet auf die Reiſſer; die Reiſſer haut mir nicht ab, ich ſags euch.

e) Epanalepſis, ein ſchlüſſender Anfang. Ein Dorfſchultze ſagt auf dem Rathhauſe unter der Linde zu ſeinen Bauren, tragt eure Steuren ab: denn es iſt wieder ein Befehl gekommen, und ihr kriegt ſonſt gantz gewiß die Execution: laſt euchs geſagt ſeyn, tragt eure Steuren ab,

f) Epanodos, ein Umſatz. Ein Reiſender fragt eine Magd, die zu Marckte geht, iſt der Weg nach N. gut? Sie antwortet, Herr, er iſt gut und ſchlimm: ſchlimm, wenn er auf der Landſtraſſe bleibet; gut, wenn er über die Wieſen gehet.

g) Antanaclaſis, ein Wiederſchall. Ein Kind ſchmeichelt der Mutter, und dieſe ſagt zu ihm, iſt deine Liebe mit Gehorſam verknüpft; ſo wirſt du ſehen, daß ich dich wieder liebe.

h) Ploce, eine Wiederkehr. Der Bauer klagt über ſeinen Jungen, Hans bleibt wol Hans: die Mutter entſchuldiget ihn, ie was iſt denn nun? Kinder ſind Kinder.

i) Symploce, das ungleiche Mittel. Ein anderer ſtimmet an, ein Bauer iſt wol ein geplagt Thier. Wer muß ſich am ärgſten placken? der Bauer. Wer hat die meiſten Steuren

 und

und Gaben? der Bauer. Wer wird am meiſten verachtet? der Bauer.

k) Polyptoton, eine Standesdoppelung. Der Wirth zu Schöps ſagt, ihr Herren, ich betriege keinen: recht Maß, rechte Elle, rechtes Gewicht muß in der Welt ſeyn.

l) Climax, eine Steigerung. Eine Wäſcherin erzehlet, wie ſie zu Falle gekommen: ich brachte ihm die Wäſche, da geriethen wir in eine verliebte Unterredung; aus der verliebten Unterredung kam es zum Schertz; und aus dem Schertze wurde endlich Ernſt: drum hätte ich ſollen das erſte meiden, ſo wäre das letzte nicht geſchehen.

4. In Wiederholung gleichförmiger Worte. Da wird angeführet.

a) Paregmenon, der Nachklang. Ein frommer Dienſtbote ſagt, ich will meinem Herrn treu ſeyn: wenn ich ihm treulich diene; und verdiene doch wenig Danck; ſo iſt doch mein Troſt, daß mich niemand einer Untreu beſchuldigen kann.

b) Paronomaſia, ein Wortſpiel. Die Bauren haben einen neuen Prediger erhalten, und erzehlen von ihm in der Stadt, unſers gnädigen Herrns ſein Informator hat die Pfarr und die Quarre bekommen: aber es iſt doch gar ein artiger Herr, und wenn er ſo bleibt, wollen wir Gut und Blut für ihn auffſetzen.

c) Homoeoptoton, ein Ständeſpiel. Ein Schäfer lobt ſeinen Stand. Ein Schäfer hat das erwünſchte Leben. Er ergetzet ſich an ſeiner zahlreichen Heerde? er beluſtiget ſich an den grünen Feldern: er erquicket ſich an den kühlen Waſſerquellen: er vergnüget ſich an dem ſchönen Vogelgeſange: er erholet ſich an den ſchattichten Bäumen, ꝛc.

d) Homoeoteleuton, ein Sylbenſpiel. Eine arme Witwe klagt, iedermann will mich plagen;

gen; am Kummerfaden muß ich nagen; und niemand kann ichs klagen.

c) Parecheſis, wenn in den Worten einige Sylben einander gleich ſind. Der Knecht will die Magd heiraten: dieſe ſagt ihm aber voraus, mit Mitteln bin ich nicht verſehen.

3) Figurae ſententiarum. Dieſe dienen zum Beweis, zur Erläuterung, zur Erklärung, zur Eerregung der Affecten, zur Connexion, ꝛc. Die Sachen die hier vorkommen, ſind bereits im vorigen Capitel und zwar in der erſten Abtheilung da geweſen: und die Art des Ausdrucks iſt ſo natürlich, daß ſich derſelben iedermann ohne Anweiſung bedienet. Die Exempel werden es klar machen. Man macht auch hier verſchiedene Claſſen

1. Sind figurae probatoriae: und hier findet ſich

a) Prolepſis oder occupatio, die Benehmung nemlich eines Einwurfs. Ein Chirurgus bekommt einen verwundeten Burſchen in die Cur, und nachdem er die Wunde unterſucht, ſagt er, es habe keine Gefahr. Es iſt zwar der Stoß in den Unterleib gegangen, wo es ſonſt ſehr gefährlich iſt: allein es iſt doch kein Eingeweide verletzet.

Wenn man vielen Einwürfen begegnet, heiſt es ſubiectio. Ein Knecht iſt ſeiner ſauren Dienſte überdrüßig, und entſchlieſſet ſich, ein Soldate zu werden. Er ſpricht, muß gleich ein Soldate auch viel ausſtehen; ſo hat er doch mehr Freyheit, als ein Knecht. Muß er gleich Leib und Leben wagen; ſo hat er doch auch Hoffnung zur Beute. Iſt mancher krumm und lahm wieder zurück kommen; ſo ſind doch auch viele geſund und unverletzt aus dem Treffen gegangen.

b) Conceſſio, ein freymüthiges Geſtändniß. Ein Candidat thut eine Probpredigt: die Bauren geben ihre Meinung von ihm dermaſſen von ſich. Wir geſtehen gar gerne, daß Herr

N. eine gute Stunde habe; auch gefällt uns, daß er fein tröſtlich predigt und es nicht lang macht: allein das ſtehet uns nicht an, daß er kein Lateiniſch mit einbrockt.

c) Confeſſio, ein Bekentniß. Ein Bote bringt im Winter den Burſchen einen Brief auf die Stube. Dieſer fragt ihn, wie ſehet ihr ſo erfrohren aus: es iſt ja nicht kalt. Jener antwortet, ja Herr ich glaube es ihnen wohl, daß ihn nicht friehret: denn er iſt den ganzzen Tag auf der Stube.

d) Communicatio. Eine Frau redet ihren Mann, der dem Truncke ergeben iſt, alſo an, ſagt mir doch, lieber Mann, was habt ihr wol von dem vielen Trincken? müſt ihr mir nicht ſelbſt geſtehen, daß ihr ganz ungeſund werdet, und wenn ihr nicht aufhöret, frühzeitig dürftet zu Grabe gehen?

2. Figurae explicatoriae & amplificatoriae. Es werden zu dieſen gerechnet

a) Diſtributio, Die Vertheilung. Ein armer Mann ſucht einen mit folgender Vorſtellung zu bewegen, daß man ihm eine Allmoſe gebe, ich bin um der Religion Willen verjaget worden: wie ich gieng und ſtund, muſte ich fortgehen: unterwegens bin ich kranck worden, und habe etliche Wochen gelegen: was ich noch bey mir hatte, wurde mir in der Zeit geſtohlen: geſund bin ich noch nicht wieder, daß ich arbeiten könte: nichts zu leben hab ich, &c.

b) Hypotypoſis ſive deſcriptio ſive demonſtratio, die Abbildung. Eine Wartfrau erzehlet vom dem Tode, eines Burſchens, Er hat ein recht gutes Ende genommen. Man ſahe an ihm keine Furcht vor dem Tode: ſeine groſſe Leibesſchmertzen bewegten ihn nicht zur Un-

Ungedult. Er war ſtets mit geiſtlichen Betrachtungen beſchäfftiget: von irdiſchen Dingen hörte er nichts an. Er war unermüdet im Gebet und Singen; die ihn beſuchten muſten ſich hierinne mit ihm vereinigen: die kräftigſten Troſtſprüche heiliger Schrift führete er ſtets im Munde, und da er nicht mehr reden konte, gab er doch mit Minen zuverſtehen, wie ſein Gemüth mit GOtt zu thun habe, ꝛc.

c) Antitheton, der Gegenſatz. Eine fromme Creutzträgerin ſagt, ich bin bey meinen Creutze vergnügt, und bey meiner Armuth reich, weil ich weiß, daß, ob ich zwar von Menſchen verlaſſen bin, dennoch GOtt ſich meiner annimmt.

d) Paradiaſtole, Die Sonderung. Caia urtheilet von der Cornelia, ſie iſt liſtig aber nicht klug.

e) Antimetabole, eine nachdenckliche Verſezzung. Es pflegt der gemeine Mann oft im Munde zu führen, wir leben nicht, daß wir eſſen, ſondern eſſen, daß wir leben.

f) Oxymoron, ein tiefſinniger Beyſatz. Ein reicher Landmann ſagt, ein Bauer iſt kein Bauer, wenn er keine Aecker hat.

g) Digreſſio, ein Ausſchweiffung. Ein Kauffmann erzehlet ſeine Reiſe von Lübeck nach Reval, und als er meldet, wie er die Scheeren paßiret, ſpricht er, ſie erlauben, daß, ehe ich fortfahre, ich mit wenigen gedencke, was es mit dieſen Scheeren vor Bewandniß habe, ꝛc.

h) Reuocatio, wenn man von der Ausſchweiffung wiederkehret. Nachdem der Kauffman von den Scheeren genug berichtet; ſo lenckt er wiederum ein, doch ich komme wiederum auf meine Reiſe,

i) Epiphonema, ein Schluß, Wenn man die Rede

Rede mit einem nachdrücklichen Ausſpruch endet. Ein Bauer beſuchet ſeinen Sohn auf der Schule: er höret vor der Claſſe zu, darinne wird gefragt, quid eſt oxymoron? und geantwortet, oxymoron eſt cet. Nachdem die Schule geendiget, fragt er den Sohn, was denn das vor ein Ding geweſen, das ſich immer mit Ox angefangen? Dieſer erzehlet davon ein langes und ein breites; und jener, da er vernimmt, das es was gar gemeines ſey, ſchlieſſet, ihr Gelehrte ſeyd wunderlich, daß ihr euren Kopf mit Dingen martert, die auch den Bauren nicht unbekant ſind.

k) Reiectio, wenn man etwas anderswo hin verweiſet, wir wollen hiervon auf ein andermal reden, würde ein Kornhändler ſagen, wenn er ietzo nicht Zeit hätte, mit dem Becker einen Handel zuſchlieſſen.

l) Tranſitio, wenn man von einem zum andern ſchreitet. Eine Schweſter iſt zur Hochzeit geweſen, und nachdem ſie der andern, die zu Hauſe geblieben, erzehlet hat, wie luſtig ſich die Gäſte gemacht, fähret ſie fort, bisher hab ich dir lauter fröhliche Dinge erzehlet: nun muß ich dir auch was trauriges berichten. Die jungen Kerls wurden uneins, ꝛc.

m) Gnome oder ſententia, ein Ausſpruch. Gut macht Muth.

n) Noema wenn ein ſolcher Ausſpruch auf iemand gedeutet wird. Weil du nichts gelernet, da du noch Hänschen wareſt, wirſt du auch ietzo nichts lernen, da du Hans biſt.

o) Chria, wenn bey einen ſolchen Spruche der auctor angeführet wird. Eine Mutter ſagt zu ihrem Sohne, er ſolle heiraten, und führet die Ur-

Urſachen an, mein Vater pflegte zu ſagen, jung gefreyt, hat niemand gereut.

p) Aetiologia, wenn eine wahre Urſach hinzu geſetzt wird. Ein Vater ſagt zum Sohne, lerne ein Handwerck: denn ein Handwerck hat einen güldenen Boden.

q) Color, wenn eine wahrſcheinliche Urſach angegeben wird. Ein junger Kerl ſpricht, weil ein reiches Weib alles wieder bringt, ſo kann ich wol luſtig leben.

r) Imago oder icon, wenn man eine Sache in einem Gleichniſſe vorträgt. Er hat einen Abſchied genommen, wie der Fuchs aus dem Hünnerhauſe.

s) Paradigma oder exemplum, wenn man ſich auf ein Exempel beruffet. Ein treuer Lehrer ermahnet einen jungen Menſchen, er möchte doch das Sauffen und Spielen einſtellen: dieſer gibt ihm zur Antwort, es muß doch ſo eine groſſe Sünde nicht ſeyn: der Herr Pfarrer zu N. macht ſich daraus nichts; er trinckt und ſpielt eins mit: und iſt doch auch ein Prieſter.

t) Comparatio oder ſimilitudo, wenn ein Gleichniß durch eine protaſin und apodoſin vorgebracht wird. Ein Hausvater ſagt zu ſeinen Kindern, wie die Ameiſen im Sommer eintragen, damit ſie im Winter zu leben haben; alſo müſſen auch junge Leute in ihren beſten Jahren ſich was erwerben, davon ſie in ihren Alter zehren können.

u) Collatio, wenn zwey Dinge gegen einander gehalten werden, um ihre Gleichheit oder Ungleichheit zu zeigen. Ein Werber redet einen jungen Knecht alſo an, betrachte deine ietzige Dienſtbarkeit; und halte dagegen den freyen Soldatenſtand. Als ein Knecht muſt du Tag und Nacht arbeiten: als ein Soldat haſt du wenig oder nichts zu thun. Ein

Knecht

Knecht iſt verachtet; ein Soldat geehret. Ein Knecht kan ſich kaum alle Sonntage einmal was zu gute thun: ein Soldat lebt alle Tage luſtig.

x) Diſſimilitudo, wenn man die Ungleichheit zwiſchen zweyen Dingen weiſet. Ein alter Junggeſelle will nicht heiraten, und führet dieſe Urſach an, einer Magd gibt man ihren Lohn, und jagt ſie fort, wenn man nicht mit ihr auskommeu kann: aber ein Weib kann man nicht wieder los werden.

3. Sind einige Figuren, welche ad exaggerationem oder extenuationem, dienen, als

a) Prateritio oder paralipſis, wenn man ſich ſtellet, als wolte man etwas nicht ſagen, und ſagt es doch. Eine Frau verklagt ihren böſen Mann bey dem Prieſter, ich will nicht ſagen, wie gottlos und boshaft er überhaupt in ſeinem Leben iſt; auch ſchäme ich mich zu gedencken, wie er den gantzen Tag auf mich flucht läſtert, und mich ohn alle Urſach zum öftern prügelt: ſondern darüber will mich ietzt nur beſchweren, das er das meinige durchbringet, und wenn er zum Sauffen gehet, mir und meinen Kindern oft nicht einen Heller zu Brode zurück läſt.

b) Incrementum, wenn man Stuffenweiſe von untenauf ſteiget. Ein Jäger klagt einen an, es wäre genug, wenn er nur das Geſchneide ſo vielmal ausgelöſet hätte: allein ſo hat er auch Holtz geſtohlen; ja was noch mehr iſt, groſſes Wildpret gefället.

b) Periphraſis, wenn man etwas, das mit wenigen geſagt werden könte, mit vielen Worten vorträgt. Der Bauer ſagt, ich lobe den edlen Gerſtenſaft vor den Gänſewein, d. i. Bier vor Waſſer.

d)

d) Auxeſis, wenn man die Sache zu groß macht; dem Prahl-Hans iſt die gantze Welt enge.

e) Tapinoſis, wenn man die Sache gar zu geringe macht, oder zu gelinde ausdruckt. Hans gibt ſeinem Nachbar eine derbe Maulſchelle, und ſagt hernach, ih habe ihn kaum angerühret.

4. Sind figurae affectuoſae, zu welchen gezehlet werden.

a) Epanorthoſis oder correctio, eine Verbeſſerung ſeiner Worte. Ein verſoffener Soldat hat kaum das Monatsgeld bekommen, und klagt ſchon, ich habe keinen Groſchen, oder daß ichs recht ſage, keinen Dreyer mehr.

b) Interrogatio, eine Frage. Man fragt entweder ſchlecht weg; Z. E. eine Hausfrau fragt die Magd, habt ihr das Vieh beſchickt? oder figürlich, wo von hier eigentlich die Rede iſt wenn man das, was ſonſt auch ſchlechter dings hätte können bejahet oder verneinet werden, Frageweiß vorträgt: daher die bekante Regel entſtanden, eine bejahende Frage verneinet deſto nachdrücklicher und ſo umgekehrt. z. E. wer kan es liebloſen Leuten recht machen? it. Iſt nicht der Neid das thörigſte Laſter?

c) Apoſtrophe, wenn man an iemand die Rede richtet, der doch nicht unter unſern Zuhörern. Eine Witwe ermahnet ihre ungerathene Söhne mit Thränen, und ſchlieſſet endlich, ach ſolteſt du lieber Man wieder aufſtehen und die Bosheit deiner Kinder mit anſehen, du würdeſt wünſchen daß du nie Kinder gezeuget hätteſt, ehe du ſolch Hertzeleid an ihnen erleben ſolteſt.

d) Proſopopoeia, eine erdichtete Rede von Sprachloſen Geſchöpfen. Jener ungelehrte Dorfküſter muſte in Abweſenheit ſeines Pfarrers Betſtunde halten, und ſchloß mit folgenden

den Worten, Nun geht nach Hauſe, bringt aber die Zeit mit Beten und nicht mit Sauffen, wie ihr gewohnet ſeyd, zu. Denckt ihr Säuffer, wenn ihr die Kanne an den Hals ſetzet, wie das Bier zu GOtt ſchreiet, O ich arme Creatur, wie muß ich mich zur Sünde mißbrauchen laſſen! ſtraffe, o GOtt dieſen Verſchwender deiner Gabe, und mache mich frey von dem Dienſt der Eitelkeit, u. ſ. f.

e) Sermocinatio, wenn einer Perſon eine Rede angedichtet wird. Eine Mutter erzehlet ihrem Kinde van dem ſelbigen Zuſtande, darinne ſich ſein jüngſt verſtorbenes Brüderlein befinde, und ſetzt hinzu, ſiehe es ruffet dir aus dem Himmel zu, mein liebes Chriſtelchen, ſiehe was vor eine ſchöne Crone ich auf meinem Haupte trage: lebe ja fromm, und gehorche deinen lieben Eltern, damit du dereinſt auch eine ſo ſchöne Crone erlangeſt.

f) Exclamatio, wenn man beweglich ausruffet. Ein Kind, welches geſtäupet wird, ſchreyet, ach das GOtt erbarm! Herr Präceptor, ich wils nicht mehr thun.

g) Apoſiopeſis oder reticentia, wenn man die Rede abbricht. Zwey Kinder ſpielen, und werden darüber uneins: das eine drohet dem andern, geh! oder ich will dich!

h) Dubitatio, wenn man nicht weiß, was man ſagen, oder ob man gar reden ſoll. Ein Handelsmann biethet ſeine Waare gar zu theuer; ſo antwordet der andere, er ſetzt ſeine Waare ſo hoch an, daß ich nicht weiß, ob ich was darauf biethen ſoll, oder nicht.

i) Obſecratio, eine groſſe Bitte. Ich bitte dich um Gotteswillen, hilf mir aus der Noth.

k) Admiratio, eine Verwunderung. Eine Bauerfrau hat in Jena eine academiſche So-

lens

lennität geſehen, und erzehlet zu Hauſe, ie Mann, was hab ich in Jena geſehen, da giengen ꝛc.

l) Paeaniſmus, ein Freudengeſchrey. Wohl her, laſt uns wohl leben, weils da iſt.

m) Parrheſia, wenn man ſetwas unangenehmes ſagt, und daſſelbe durch ein angenehmes wieder gut machet. Ein Knecht ſpricht ſeinen Mitknecht an, ihm ein Thaler Geld zu lehnen: dieſer antwortet, ich habe ſelbſt kein Geld, und kann dir alſo nicht helfen: doch will ich ſehen, daß ich dir von iemand anders was verſchaffen kann.

n) Votum, ein Wunſch. Ein armer Tropf kommt auf den Jahrmarckt: er ſiehet ſo viel ſchöne Sachen, und ſeufzet, ach wenn ich doch nur Geld hätte!

o) Exſecratio, eine Verwünſchung. Ein Bauer kaufft von einem Marckſchreyer ein Paqvet für achtzehn Pfennige: merckt aber nach dem, daß er ein Bisgen zerriebenen Ziegelſtein bekommen, und ſtimmet alſo an, iſt das nicht eine verfluchte Spitzbüberey, armen Leuten das Geld ſo aus dem Beutel zu locken, O du Land und Leut-Betrieger! Ich wolte, daß du mit deiner Quackſalberey am Galgen wäreſt.

Solten noch einige Figuren ausgelaſſen ſeyn; ſo wird man ſie doch beym Theſauro oder Cauſſino antreffen. Doch ich hätte dieſe nicht einmal angeführet, wenn ich nicht zeigen wollen, daß die Figuren den Menſchen ſo gemein und bekant, als das Reden ſelbſt ſey; und zwar dieſes auch nur denen zu Gefallen, welche aus denſelben lauter Heiligthümer und Geheimniſſe machen. Sonſt wäre es ſchon überflüßig genug geweſen, wenn ich die vornehmſten berühret hätte, dergleichen ſind antanaclaſis, anaphora, epiphora, ſymploce, epanodos, gradatio,

communicatio, dubitatio, praeteritio, gnome, diſtributio antitheſis, exclamatio, apoſtrophe, interrogatio, proſopopoeia, ſermocinatio, imago, periphraſis, deſcriptio cet.

4) Die Figuren an ſich ſind gut und nützlich: und ich will ſie keines weges aus der Oratorie naus ſchmeiſſen: aber daß man ſo weitläufftig in der Oratorie davon handelt, und ſo gar das Hauptwerck der Beredſamkeit darinne ſuchet, ſie unter fremden Namen vorträgt und damit die Jugend ſo wol, als mit den definitionibus beſchweret; iſt zu nichts nütze, als daß es der Jugend vor der Oratorie einen Eckel beybringet. Warum hält man denn einen jungen Menſchen bey der Lehre von Figuren halbe, ja wol gantze Jahre und länger auf? daß er ſolche machen lerne? das kann er ja ſchon, als ein Menſch, und vornehmlich legt ſie der Affect in dem in den Mund; daß, wenn er ſie ſelbſt macht, oder bey andern antrifft, er ihnen einen Namen geben könne? allein die Sache ſelbſt gibt entweder bereits den Namen, als bey der Frage, dem Wunſche, der Ausruffung, u. ſ. f. oder es liegt doch nichts dran, ob ein Redner iede Figur beym Namen nennen könne oder nicht. Genug er macht ſie, und weiß, was vor einen Affect ſie ausdrücken: genug wenn er bey Leſung und Anhörung anderer weiß, was ſie vortragen, und was vor einen Affect ſie anzeigen: das er gewiß nicht aus dem Namen, ſondern aus der Sache, der Art des Ausdrucks und dem Zuſammenhange der Rede erkennet. Will aber ein Criticus ſich um den Namen ieder Figur bekümmern, mag ers immer hin thun. Wer die Beredſamkeit bloß an und vor ſich zu erlangen trachtet, muß nicht alles wiſſen, warum ein Criticus ſich zu bekümmern pfleget. Kurtz, man hat dieſe Lehre nicht nöthig, weder zu Verfertigung eigener, noch zur Reſolvirung anderer Schriften: jenes, weil man von Natur und nach dem Affect die Figuren macht, ehe man zur Oratorie kommt, und weil viel tauſend beredte Reden und Schriften gemacht werden von denen, welche die Lehre von

Fi-

Figuren entweder nie gehöret, oder nie gemercket, oder längſt vergeſſen haben: dieſes, weil es da nicht darauf ankommt, daß man iede Figur mit Namen nennen, und ihre Beſchreibung ſagen könne; ſondern darauf, daß man die Sachen, die ſie vortragen, und den Affect, den ſie ausdrucken, verſtehe: dieſes aber geſchiehet bloß durch eine aufmerckſame Leſung und Betrachtung der Worte, des Zuſammenhanges und der Art des Ausdrucks, welche vor ſich auch ſolchen in die Augen leuchtet, die nie von Figuren gehöret haben. Soll es nun aber ja ſein, daß man die Jugend hiemit in der Gedult übet; warum bedienet man ſich lateiniſcher und griechiſcher Namen? warum läſt man ihnen lateiniſche definitiones auswendig lernen? ſind denn die teutſchen Namen nicht ſo kräftig? Und welches noch einfältiger, warum läſt man ſie die fremden Namen und lateiniſchen definitiones dem Gedächtniß anvertrauen, ehe ſie ſelbige verſtehen? So gehts alſo auch hiermit, wie mit den Regeln der lateiniſchen Grammatik, welche die meiſten auswendig lernen müſſen, wie die Nonnen den Pſalter, ohne allen Verſtand. Es würde aber auch eine vergebliche Mühe ſeyn, wenn man ſie mit Auswendiglernung teutſcher Beſchreibung der Figuren plagte, und eben ſo heraus kommen, als wenn man die Bauren die definitiones von ihren Ochſen, Pflug, Miſtgabel, Hacke, Beſen, ꝛc. wolte auswendig lernen laſſen. Man zeige der Jugend dafür den rechten Gebrauch von der ihnen bereits bekanten Sache.

Es könte aber auch ſonſt noch verſchiedenes bey den Figuren angemercket werden, als daß viele ſchon da geweſen, da man von den Beweisthümern, Erläuterungen und deren Erklärung gehandelt hat, z. E. occupatio und ſubiectio iſt ja nichts anders, als die Erläuterung mit dem Gegentheil: gnome iſt ein locus communis: aetiologia ein Beweis: icon, comparatio, collatio, diſſimilitudo faſſen Gleichniſſe in ſich: wie denn auch in der metaphora und allegoria ein Gleichniß liegt. Paradigma iſt ein Exempel und das ſteckt auch in der alluſione; antitheton, und oximeron ſind Argutien, ꝛc.

Es haben auch einige bey der Eintheilung der Figuren erinnert, daß ſie nicht gar zu richtig ſey. Denn weil die Worte nie ohne Sachen ſeyn; ſo ſcheinet die Eintheilung in figuras verbales und reales nicht ſtatt zu haben: und ein Anfänger könte wol gar auf die Gedancken kommen, als ſey es bey den figuris verbalibus genug, wenn man bloß mit Worten ſpielete, und um die Sache ſich nicht bekümerte. Eigentlich aber ſind die Figuren nichts anders als beſondere Arten die Sachen vorzutragen, und gehören alſo alle zum Ausdrucke oder der eloquutione. Sie führen aber gewiſſe Ideen mit ſich. Denn erſtlich haben einige Figuren Ideen, welche der Rede einen Anmuth geben, als antanaclaſis, ploce, cet. Zum andern haben einige Ideen, welche der Rede einen Nachdruck geben, als anaphora, epizeuxis cet. Drittens haben einige Ideen, wodurch der Wille in beſondere Bewegung geſetzt wird, als exclamatio. ſermocinatio cet. von welchen allen in der Einleitung in die nützlichſten Ubungen des lateiniſchen ſtili thl. II. Cap. II. §. 4. not. 3. d. nachzuleſen iſt.

Wie werden denn aber die Figuren recht gebraucht? wenn die Sache und der Affect ſie dem Redner unter der Meditation eingeben, ohne daß er an dieſelben gedenckt, oder ſich vorſetzt, dieſe oder jene Figur zu machen. Denn ſo bald dieſes geſchiehet, kommt es nicht mehr natürlich, ſondern affectirt und gezwungen heraus. Gleichwol pflegen es viele ſo zu machen, daß ſie ſich einige Figuren ausleſen, die ſie mit Fleiß anbringen, es mag ſich nun wol oder übel ſchicken. Es hat die Hochachtung, die man der Jugend von den Figuren beybringt, da man von denſelben, als beſondern Geheimniſſen redet, viele dahin verleitet, daß ſie meinen, eine Rede werde trefflich ausgeputzt und recht beredt ſeyn, wenn ſie fein viel Figuren hinein zögen. Daher höret man bey ihnen nichts als Wortſpiel, Ausruffungen, Verwunderungen, u. d. gl. Ja manche nehmen ſich gar vor, alle Figuren in eine Rede zu bringen, in Meinung, daß ſie alsdenn eine vollkommene Beredſamkeit zu aller Verwunderung zeigen würden. Allein

die Köche verderben die Speiſe, wenn ſie zu viel oder nicht das rechte Gewürtze dran ſtreuen; und die Redner die Reden, wenn ſie zu viel Figuren und zwar die meiſten zur Unzeit, wieder die Natur der Sachen, auſſer und wider den Affect anbringen.

## §. 7.

Die Klugheit, wie ſie bey der Erfindung und Ordnung der Gedancken zu thun hat, alſo iſt ſie auch bey dem Ausdruck derſelben zu rathe zu ziehen. Denn ſie lehret nicht nur, wenn man reden oder ſchweigen ſolle 1); ſondern auch wie und auf was Weiſe jenes geſchehen müſſe 2).

1) Es hat zwar ein ieder das Recht zu reden und ſeine Gedancken auszudrücken: allein es nutzet nicht allemal. Denn wie man das Recht zu reden nicht anders brauchen ſoll, als GOttes Ehre, ſeine eigene und anderer Glückſeligkeit zu befördern; alſo erfordert hingegen die Klugheit zu ſchweigen, wenn man voraus ſiehet, daß das Reden an dieſem Endzweck hinderlich ſeyn, zur Verunehrung göttliches Namens, zu ſeinem und anderer Schaden gereichen werde; wenn man mercket, es werde das Reden dem andern verdrießlich und unangenehm ſeyn, man werde dadurch gute Freundſchaft und gut Vernehmen ſtöhren, ꝛc. Siehe Uffelmannen de obligat. hominum, quae ex ſermone oritur, und Pufendorfen de iur. nat. & gent. lib. IIII. cap. I. Ja es erfordert dieſes nicht nur die Klugheit, ſondern auch die Gerechtigkeit, das Chriſtenthum und der Wohlſtand. Zu rechter Zeit zu ſchweigen, iſt ſo wol eine Kunſt, als zu rechter Zeit zu reden: es gibt auch eine ſtumme Beredſamkeit, welche oft von nicht geringerer Wirckung iſt, als eine wohlgeſetzte Rede. Es hat Tollius in ſeinen fortuitis eine artige Rede de eloquentia in tacendo, die ſo wol wegen der Schreibart, als der Sachen verdienet geleſen zu werden.

 2)

2) Denn ſie lehret, wenn der Ausdruck ehrerbiethig, hôflich, vertraulich, ernſtlich, freundlich, liebkoſend, luſtig, pathetiſch, ſcharffſinnig, leicht, gemein, vermiſcht ꝛc. ſeyn ſoll. Sie weiſet an, wie man ſich im Vortrage vôllig nach der Leſer oder Zuhôrer Gemûth, Neigung, Begriff, Gefallen, ꝛc. richten ſolle. Sie verhûtet, daß man ſich nicht lâcherlich oder verhaſt mache, in Verachtung ſetze, oder ſonſt proſtituire, z. E. durch hyperboliſche, pedantiſche, affectirte, ſatiriſche und andere Arten zu reden.

## Andere Abtheilung.

# Von dem Ausdruck der Gedancken durch den teutſchen ſtilum.

### Inhalt.

§. 1. Was der ſtilus ſey?
§. 2. Von den Tugenden des ſtili.
§. 3. Von den Fehlern des ſtili.
§. 4. Von den mancherley Arten des ſtili überhaupt und deren Urſachen.
§. 5. Von dem Unterſcheid des ſtili nach ſeiner Natur.
§. 6. Von dem Unterſcheid des ſtili nach den Materien.
§. 7. Von dem Unterſcheid des ſtili nach dem Stand und der Bekantſchaft der Zuhörer oder Leſer.
§. 8. Von den Mitteln zum guten ſtilo.
§. 9. Vom Concipiren.

### §. 1.

Der Ausdruck der Gedancken geſchiehet durch den ſtilum, oder eine gewiſſe Art zu reden und zu ſchreiben, welche ſich zu den Sachen, der Beſchaffenheit der Leſer und Zuhôrer, auch der Abſicht des Redners genau ſchicket, und andern eben die Gedancken beyzubringen fâhig iſt.

Man

Man findet wol in den teutſchen Oratorien auch eine Anweiſung zum teutſchen ſtilo: ſie iſt aber ſehr kurtz und unzulänglich, auch wol nach dem Unterricht, welchen die Alten vom Lateiniſchen gegeben, ſchlechterdinges abgefaſſet, ohne auf die teutſche Sprache insbeſondere Abſicht zu haben, welches doch ſchlechterdings nöthig iſt, wenn man einen im teutſchen ſtilo unterrichten will. Man hat zwar allgemeine Lehren, als von der Reinlichkeit, Deutlichkeit, ꝛc. die bey dem ſtilo durchgehends in allen Sprachen zu beobachten ſind: allein bey der Application hat man doch in ieder Sprache viel beſonderes zu mercken; ja es werden viel Anmerckungen erfordert, die unter den gemeinen Lehren gar nicht begriffen ſind. Alſo muß die Anweiſung zum ſtilo nach der Natur und den Eigenſchaften einer ieden Sprache insbeſondere eingerichtet werden. Dieſes hat in Abſicht des teutſchen ſtili am beſten beobachtet Benjamin Neukirch in ſeiner wohlgeſchriebenen Anweiſung zu teutſchen Briefen im 3ten Buche pag. 527. ſeqq. auch Herr Glafey in der Anleitung zu einer Weltüblichen teutſchen Schreibart, worinne die Grundlehren zu einem in weltlichen Händeln brauchbaren ſtilo, Leipzig 1730. Es hat auch Auguſt Nathanael Hübner eine beſondere Anweiſung zum teutſchen ſtilo 8. 1720. nach dem Muſter der Poetiſchen Elocution Hr. Jänichens verfertiget. Dieſen paragraphum recht zu verſtehen, erinnere man ſich deſſen, was im erſten Cap. dieſes Theils geſagt worden.

§. 2.

Zu einem guten ſtilo wird erfordert, daß er richtig 1), rein 2), deutlich 3), üblich 4), zuſammenhangend 5), ungezwungen 6), gleich 7), zierlich 8), und nach der Materie, den Leſern oder Zuhörern, auch nach der Abſicht gerichtet ſey 9).

1) Richtig iſt der teutſche ſtilus, a) wenn er mit den Grundregeln der teutſchen Sprache, die aus dem beſten

Gebrauche genommen, überein kommt; dazu gibt Anweiſung das andere Capitel des I. Theils. b) wenn die Unterſcheidungs-Zeichen recht geſetzet werden: dazu ich eine verbeſſerte Anweiſung gegeben Th. I. Cap. III. §. 5. c) wenn er nicht mehr oder weniger ausdruckt, als die Gedancken haben wollen.

2) Alſo bedienet man ſich der reinen hochteutſchen Sprache, wie ſie heutiges Tages bey geſchickten und gelehrten Leuten im Reden und Schreiben gebräuchlich iſt. Man vermeidet fremde Wörter, die das Bürgerrecht in der hochteutſchen Sprache nicht erhalten, ingleichen veraltete, neugebackene, an einigen Orten nur übliche und von der hochteutſchen Mundart abweichende.

3) Die Deutlichkeit iſt eine Haupttugend des teutſchen ſtili: denn ſie macht, daß der Endzweck deſſelben erhalten wird, nemlich andern ſeine Gedancken mitzutheilen. Gleichwol aber wird dieſe Tugend von vielen ſo gar ſehr aus den Augen geſetzt: ſie können ſich nicht einbilden, daß ihre Reden und Schriften beredt ſeyn würden, wenn ſie deutlich wären, und von iedermann gleich verſtanden würden: daher kommen ſie ſo hochtrabend, verdeckt und dunckel aufgezogen, daß man auch mit vieler Mühe kaum errathen kann, was ſie haben wollen.

4) Ein Theologus führet in geiſtlichen Sachen eine Schreibart, die bey geſchickten und angeſehenen Kirchenlehrern üblich; ein Juriſt ſchreibt, wie es in Canzeleyen und Gerichten gebräuchlich: ein Kaufmann faſſet ſeine Briefe nach Kaufmannsart ab. Alle Complimenten und Briefe müſſen, wie es üblich, eingerichtet werden: und folglich kann man ſich die romaniſche Schreibart nicht zum Muſter vorſtellen.

5) Es wird alles wohl zuſammen hangen, wenn man nur aus einer ordentlichen Meditation ſchreibt: hingegen wird die Connexion fehlen, wenn die Meditation confus iſt, und man vom hunderſten aufs tauſende fällt, oder wenn man nur aus andern Reden und Schriften zuſammen ſtoppelt, und es nach dem durch

weit-

weitgeſuchte Connexiones an einander hengt. Ubrigens iſt die Connexion ſchon da, wenn nur eine Materie mit der andern genau zuſammen hengt, und immer eins aus dem andern fließet, wenn man gleich keine Connexionspartikelgen gebrauchet, welches connexio realis, die reelle Verbindung genennet wird. Und gewiß, eine unverhoffte Zuſammenfügung macht die Leſer und Zuhörer ſehr aufmerckſam, und läſt in ſcharfſinnigen Reden und Briefen ſehr artig. Es meinen einige, welche dieſe reelle Verbindung an einigen lateiniſchen und frantzöſiſchen Scribenten bewundern, die teutſche Sprache ſchicke ſich dazu nicht wohl: allein ſie verrathen, daß ſie weder dieſelbe verſtehen, noch auch ihre beſten Scribenten geleſen haben. Ordentlicher Weiſe aber pfleget man die Connexion mit gewiſſen Partikeln zu machen: das heiſt connexio verbalis. Niemand aber meine, wenn er nur Connexionspartikeln hinſetze; ſo habe es mit der Verbindung ſeine Richtigkeit: denn es muß zuvor die reelle Verbindung da ſeyn, und wo dieſe mangelt, wird eine Rede übel zuſammen hangen, wenn man gleich noch ſo viel connexiones verbales hinſetzte. Die Partikeln aber, welche zur Connexion dienen, ſind entweder ſolche, die in aller Leuten Munde ſind oder welche nur von Rednern und geſchickten Concipienten, zumal in politiſchen und juriſtiſchen Materien gebraucht werden. Zu jenen zehlet Herr Neukirch folgende, und, auch, daneben, nichts deſto weniger, hierauf, darauf, hernach, darnach, endlich, vielweniger, hingegen, woferrn, wo, ſo, wenn, wenn gleich, wenn aber, ob gleich, ob ſchon, zwar, geſetzt, damit aber, alsdenn, iedoch, doch, dennoch, gleichwol, vielmehr, ja aber, allein, ſondern, denn, weil, dieweil, darum, was, wie, hierinnen, hierunter, eben ſo, alſo, hiermit, hierdurch, inzwiſchen, indeſſen, unterdeſſen, ꝛc. Zu dieſen aber nachgeſetzte, beynebenſt, neben dem, hierneben, hierbey, wobey, hierüber, über dieſes, auſſer dem, immittelſt, geſtalt, wasgeſtalt, welchergeſtalt, gleichergeſtalt, ſolchergeſtalt, ſo geſtalten, ſo beſchaffen,

ſo bewandten Sachen nach, maſſen, inmaſſen, wasmaſſen, welchermaſſen, allermaſſen, demnach, nachdem, wannen denn, wannen nun, wannen aber, und aber, gleichwol auch, gleichwie nun, alſo, dannenhero, wannenhero, weſſentwegen, wiederum, hinwieder, im wiedrigen, wiedrigenfalls, hierentwegen, eineſtheils, andern theils aber, im fall, angeſehen, zudem, hierzu kommt, zumalen, ungeachtet, dieſemnach, dieſem zufolge, angeregtermaſſen, gedachtermaſſen, hieran, daran, beyläuffig, zuförderſt, ꝛc. Juriſten pflegen mehrentheils gantze Schreiben, Verordnungen ꝛc. alſo zu verbinden. Indem; ſo. Daß; ſolches. Obzwar; allermaſſen; doch. Wofern; ſo. Welchergeſtalt; ſolches oder davon. Gleichwie; alſo auch. Wenn nun, damit nun, da nun, dieweil nun ꝛc. ſo oder als. Da nun; gleichwol aber; demnach. Da nun; überdieſes auch; zu geſchweigen; ſo. Wenn nun; hingegen aber; ſo. Es werden aber überhaupt die zuvor angeführte Partikeln mehr im Juriſtiſchen und Curial-ſtilo, auch in gemeinen Schreiben, als in dem ſtilo oratorio gebraucht, als in welchem ſie das Feuer der Rede erſticken würden.

6) Man ſchreibe alſo aus einer freyen Meditation, zwinge die Materie nicht nach Worten und Redensarten, die man hie und da zuſammen geleſen, oder die man ſonſt gerne anbringen möchte: man nehme ſolche Worte, welche von den Sachen ſelbſt angegeben werden, oder die man vor geſchickt befindet, dieſe auf eine natürliche Art auszudrucken: man affectire nicht, künſtle nicht, ſuche nichts beſonders in Worten, ꝛc. Der Unterſcheid unter der künſtlichen und gemeinen Affectation, den einige Liebhaber zur Beſchönigung ihres Fehlers machen, kommt eben ſo heraus, als der, welcher unter vornehmen und gemeinen Dieben iſt. Ein vornehmer Dieb iſt doch ein Dieb, und verdient den Galgen: und eine gekünſtelte Affectation bleibt doch eine Affectation, und verdienet unter die Fehler des ſtili gezehlet zu werden.

7) Man muß nicht bald hoch, bald niedrig reden, bald mit nöthigen, bald mit überflüßigen und ausſchweiffenden Worten eine Sache vortragen: diejenigen pflegen allermeiſt einen ungleichen ſtilum zuführen, welche die Redensarten aus einem lexico zuſammen ſtoppeln, welche aus verſchiedener auctorum Schriften zuſammen leſen, was ſie reden oder ſchreiben wollen, aus dieſem einen gantzen, oder aus jenem einen halben periodum, aus einem andern wieder einen Fleck nehmen, und dieſe Stücker hernach zuſammen ſetzen; ferner welche den Unterſcheid unter den Wörtern und Redensarten nicht recht verſtehen, oder ſonſt kein iudicium haben, dieſelbe recht zu appliciren; welche etwas ausarbeiten wollen zu der Zeit, da das Gemüth nicht recht dazu aufgelegt iſt; welche bey Verfertigung einer Rede oft abbrechen, und nach einiger Zeit fortfahren, ohne das, was ſie geſchrieben, vorher durchzuleſen, und das Gemüth in vorige Verfaſſung zu ſetzen. Wenn man ſolche lieſet, iſt einem nicht anders zu Muthe, als wenn man auf dem Schlitten fähret, da noch kein rechter Schnee gefallen, ſondern noch alles holckerich und ſteinich iſt.

8) Die Zierlichkeit beſtehet in einem angenehmen Klange, den die periodi haben müſſen: man pfleget es numerum oratorium zu nennen. Es haben von demſelben geſchrieben Iouita Rapicius lib. V. de numero oratorio, Scarius de numero orat. ſiehe deſſen 3tes Buch de arte rhetorica cap. 39. - 45. Schubartus de numero oratotio, Kirchmayerus diſſert. de numero oratorio. Herr Gundlings Gedancken über den numerum oratorium lieſet man in Gundlingianis im 28ten Stücke. Sonderlich gehöret hieher Frid. Gotth. Gotterus diſſ. de ornatu orationis germanicae 1711. Eine Muſik klinget wohl, wenn die Inſtrumente alle recht harmoniren; und der ſtilus iſt angenehm zu hören, wenn alles in rechter Ubereinſtimmung ſtehet. Die periodi ſtehen in guter Verknüpfung unter einander, ieder hat ſeine richtige Maß und Ordnung: die Theile ihre richtige Connexion, die Worte und

und Redensarten ſind der Materie gemäß, ſie ſind dermaſſen zuſammen geſetzt und vermiſcht, daß daher ein angenehmer Wohlklang entſtehet. Man braucht nicht ſo viel lange oder kurtze Sylben nach einander: und da die teutſche Sprache ſonderlich an trochaeis einen Uberfluß hat; verhütet man, daß deren nicht zu viel auf einander folgen. Man häuffet nicht zu viel einſylbige Wörter: im Schluſſe des periodi ſetzet man ſonderlich ein wohlklingendes Wort, dergleichen die vielſylbigen, auch die einſylbigen, wenn ein vielſylbiges vorhergehet, als erwecket hat, und darinne eine Abwechſelung der vocalium iſt: doch muß man eine Veränderung treffen, damit nicht alle periodi mit gleichklingenden Wörtern geſchloſſen werden: und hüte man ſich, daß am Ende des periodi nicht zu viel verba auf einander folgen. Man mache die commata nicht zu lang, und vermeide alles, was die Rede unverſtändlich und unangenehm machen kann. Man mercke hierbey noch.

a) Das hier mehr gute Exempel, einige Ubung und Nachſinnen, als viele Regeln helfen; welche viele auf eine unnütze Grillenfängerey und Sylbenſtecherey, und folglich auf eine abſcheuliche Affectation geleitet.

b) Man muß wol der Zierlichkeit ſich befleißigen, aber einer natürlichen. Die, welche man durch vieles künſtlen zu erhalten ſuchet, gibt der Rede kein beſſer Anſehen, als die Schmincke und Schönfleckgen einem von Natur garſtig gebildeten Frauenzimmer. Alſo muß man die Buchſtaben, Sylben, pedes, Worte, commata, cet. nicht abzehlen und abmeſſen, als ob man Verſe machen wolte.

c) Wenn man gute auctores lieſet, gebe man acht auf ihren numerum, ſo wird man nach und nach in den Stand kommen, ſelbſt numerös zu ſchreiben. Man leſe auch zuweilen aus denſelben etwas laut, und höre auf den Wohlklang, damit man ſeine Ohren dadurch gleichſam einweihe,

und zum Gebrauch bey ſeinen eigenen Concep-
ten geſchickt mache.

d) Wenn man ſelbſt eine Rede oder Schrift verfertiget, ſo ziehe man das Urtheil des Gemüths und der Ohren zurathe. Mit jenen prüfet man, was wohl ſtehet, was zierlich und artig geſetzt ſey, mit dieſen höret man, was wohl lautet: daher man das Concept etwas laut und mit Aufmerckſamkeit ableſen kann. Es iſt auch hierbey dieſes zu mercken, daß, was der Zunge beſchwerlich auszuſprechen, das ſey auch den Ohren unangenehm zu hören.

e) Man thut beſſer, wenn man das Concept in einem weg entwirft, und nach dem es ſo lange ausbeſſert, bis es eine anſtändige Zierlichkeit erhalten hat.

f) man kan nicht einerley numerum in allen Reden und Schriften führen. Anders ſtehet er aus im niedrigen, anders im hohen und pathetiſchen, anders im mittelmäßigen, anders im ſcharfſinnigen, anders im kurtzen, anders im weitläufftigen ſtilo. Eine andere Zierlichkeit erfordern die Hiſtorien, eine andere die Briefe, eine andere öffentliche Reden, ꝛc. Siehe die folgenden paragraphos.

g) Eine der vornehmſten Zieraten des ſtili iſt die Lebhaftigkeit: dieſe entſtehet, wenn die Gedancken erweckt, und feurig ſind, und wird bey denen ſeyn, die von Natur ein munter ingenium haben, oder in einem heftigen Affecte ſtehen. Sie macht den Vortrag angenehm, und die Zuhörer oder Leſer aufmerckſam: ohne dieſelbe aber werden auch die reellſten Redner nicht gerne gehöret, und ihre Schriften nicht gerne geleſen.

h) Man muß die Zieraten nicht am unrechten Orte, bey unrechten Materien, ꝛc. anbringen: welches ſonderlich bey den tropis und figuris zu mercken iſt. Sonſt laſſen ſie in einer Rede nicht anders, als wenn die Natur die Farben bey

einem Frauenzimmer verſetzt hat, z. E. das Rothe in die Augen, das ſchwartze auf die Zähne, ꝛc.

9) Niedrige Dingen, erfordern einen niedrigen ſtilum: hohe wollen einen hohen; mittelmäßige einen mittelmäßigen, pathetiſche einen pathetiſchen; traurige einen traurigen, fröhliche einen fröhlichen ꝛc. Ausdruck haben. Doch muß man auch auf die Beſchaffenheit der Zuhörer ſehen: denn ob man gleich von einer hohen Sache, aber zu gemeinen und einfältigen Zuhörern, redete, würde es ſich doch nicht ſchicken, den hohen ſtilum zu gebrauchen: denn man muß ſo reden, daß es die Leute verſtehen können: welches Prediger zu mercken haben. An vornehme Perſonen ſchreibt und redet man anders, als an geringe; anders an bekante, als unbekante; anders an vertraute Freunde, ꝛc. Endlich muß der Redner auch auf ſich ſelbſt ſehen: einem alten Redner ſtehet ein gravitätiſcher ſtilus beſſer an, als einem jungen, ꝛc. Ein Redner, der ſelbſt in den Fehlern geſteckt hat, die er an andern ſtraffet, wird ausgelacht, wenn ers mit ſolcher Heftigkeit thut, als einer, dem man dieſes nicht verwerfen kan. Wer dem andern etwas zu befehlen hat, kann mit mehrerer Freyheit reden und ſchreiben, als einer, dem dieſes nicht zuſtehet.

## §. 3.

Hieraus iſt nun leichtlich abzunehmen, daß, wenn der ſtilus unrichtig 1), unrein 2), unverſtändlich 3), übel zuſammenhangend 4), gezwungen 5), und nach der Materie, dem Rednern ſelbſt und den Zuhörern nicht gerichtet iſt 6), er verwerflich zu nennen ſey.

1) Unrichtig iſt der ſtilus, a) wenn z. E. mit dem verbo ein unrechter caſus conſtruirt, oder ſonſt wieder den Gebrauch und die Grammatik gefehlet wird; b) wenn durch falſche Setzung der Unterſcheidungszei-

zeichen der Verſtand verdunckelt und verwirret wird, oder wenn man gar keine puncta, commata, cet. macht; c) wenn er mehr oder weniger ausdruckt, als die Gedancken haben wollen.

2) Unrein iſt der ſtilus, wenn man

a) abgebrachte Wörter und Redensarten gebraucht, z. E. ein junger Degen, für einen tapfern Jüngling; wunniglicher Bidermuth, für ein redlich Gemüth, Götze für Gottfried. Man findet dergleichen in Sebaſtian Franckens Schriften, auch in M. Joh. Sprengers verteutſchter iliade Homeri, welche 1610. zu Augſpurg in fol. heraus kam.

b) Wenn man gantz neue Wörter erſinnet, z. E. ein Schießprügel für eine Musquete, ein Bauchdrichter für Secret, Stoff oder Zeug für Materie, Hirnzerrinnend, ein Pfeilgewimmel, ꝛc. Dergleichen haben einige Geſellſchaften, die ſich die Verbeſſerung der teutſchen Sprache wolten angelegen ſeyn laſſen, als die Fruchtbringende, die Teutſchgenoſſenſchaft, der Pegnitzorden, auch ſonderlich Philipp von Zeſen erdacht.

c) wenn man Wörter und Redensarten gebraucht, die nur beym gemeinen Manne üblich, als flennen, ſich hinſcheren, einen foppen, die Schnautze halten: am meiſten iſt mit unter das unreine zu rechnen, alles was wieder Zucht und Ehrbarkeit laufft: dergleichen in den Romans, und in poetiſchen Glückwünſchungen zu Hochzeiten, leider mehr, als zu viel vorkommt.

d) Wenn man Wörter aus fremden Sprachen ohne Noth mit einmiſcht. Einige ſind zwar in die teutſche Sprache eingeführet, derer man ſich dahero auch gar wohl bedienen kann, als Halleluja, Catechiſmus, Apoſtel, Monarch, Poet, Prophet, Profeſſor, Cantor, Sacrament, Calender, Page, Armee, Admiral, ꝛc. Hingegen pflegen die, welche den Sprachmeiſtern zu zeitlich entlauffen, viel andere zur Pralerey und als

ga-

galante Leute angeſehen zu werden, zu gebrauchen, als *Connoiſance*, *Honneur*, *Aſſiſtence*, *Propos*, *Occaſion*, *Contento*, *veneriren*, *cet.* Siehe die a la mode. Sprach der Teutſchen oder compendiöſes Handlexicon der aus fremden Sprachen entlehnten Wörter und Redensarten 8. 1727. von Joh. Ad. Schmidt heraus gegeben. Noch abgeſchmackter läſt es, wenn man gar ſagt, ich habe mich verparlirt, für verſprochen; ich begratiarumactionire mich, für ich bedancke mich u. d. g. Wer Exempel von dergleichen halbteutſchen Reden und Schriften verlanget, ſchlage des Herrn Maii edit. von Morhofs Buche de conſcrib. epiſt. pag. 252. ſeqq. auf. Man bemercket dieſen Fehler nicht nur in Meliſſo, Celanders und Behmeno; ſondern auch in Talanders und Menantes Schriften; ingleichen in der curieuſen Eva Staats-Aſſemblee und in den Entrevues vom Reiche der Todten.

3) Undeutlich und unverſtändlich wird der Stilus

a) Durch ungebräuchliche Wörter, das iſt, durch abgebrachte oder neue, z. E. ein Dremel für Prügel, lobeſam für löblich, Jungferzwinger für Cloſter, Bekenner für Profeſſor, die Zeugemutter für Natur, eine Erſuchſchrift für Supplique, ein See-Voigt für Admiral eine Einzelherſchung für Monarchie, ein Ohngötter für Atheiſt

b) Durch Wörter, die mit in gewiſſen Provinzen üblich ſind, z. E. in Nieder-Sachſen ſagt man, den Vater ſchlachten, für dem Vater ähnlich ſehen. Es haben nicht nur die Nieder-Sachſen, ſondern auch die Schwaben, Francken, Thüringer, Schleſier, ſonderlich aber die Elſaſſer, Oeſterreicher, Bayern und Schweizer viele beſondere Wörter und Redensarten, welche nicht ieder verſtehen wird.

c) Wenn man auch gute Worte nicht in rechtem Verſtande braucht, z. E. einem hofieren, hieß vor dem einem einen Gefallen erweiſen: heutiges

ges Tages aber wird der ſehr dunckel und zweydeutig reden, der es in dem Verſtande brauchen wolte. Schelm war von dem ein Ehrenwort, daher heiſt es in den Thurnierbüchern, der Schelm von Bergen: allein ietzt wird es keiner mehr davor annehmen. Schallis oder Schalck hieß vor dem einen Diener. So würde ſichs nicht ſchicken, in einem Handbriefe für berichten das Wort urkunden zu gebrauchen, welches nur in öffentlichen Patenten, Zeugniſſen, ꝛc. üblich iſt.

d) Wenn die Worte mehr oder weniger ausdrucken, als die Gedancken erfordern, z. E. wenn man dem Vater berichten wolte, der Sohn lauffe alle Tage aufs Dorf, und ſchreibt, er mache ſich oft eine Motion.

e) Wenn man ſich einige Leibwörter angewöhnet, und dieſelben allenthalben ohne Verſtand anbringt, z. E galant, delicat, a propos, a l' ordinaire, ſans facon, lala, eahn ꝛc. da heiſts, eine galante Predigt, ein galanter Wein, ein galanter Degen, galant Brod, galant Fleiſch, galant geſoffen, galant geſchlagen, ꝛc.

f) Wenn man ein Wort, oder Umſtand, der doch zum Verſtand nöthig iſt, ausläſt.

g) Wenn man viel parentheſes macht.

h) Wenn man zweydeutig ſchreibt, er iſt ein Schaf, kann heiſſen, er iſt tumm, oder gedultig. Einige Wörter bedeuten mehr, als eine Sache, z. E. Rath, Elend, Weide, ꝛc. da muß man durch einen Beyſatz zu verſtehen geben, was es bedeuten ſoll. Der Rath iſt nicht viel werth, iſt dunckel: deutlicher iſts, der Rath, welchen du mir gegeben, iſt nicht viel werth.

i) Wenn man unbekante Wörter aus fremden Sprachen mit einmiſchet.

k) Wenn man all zu lange periodos macht, welches geſchiehet, wenn man all zu viel, oder unnöthige

ge epitheta oder ſynonyma braucht, wenn man die adiectiua oder participia ſo weit hinaus ſetzt; wenn man allerhand unnütze und zum Concept nicht gehörige Dinge, z. E. unnöthige Beſchreibungen, Lobſprüche, ꝛc. einmenget; wenn man all zu lange commata macht; wenn man viel relatiua auf einander häuffet; wenn man all zu viel und unnöthige Connexionen macht. Allein auch kurtze periodi, darinne nothwendige Wörter ausgelaſſen, oder die Kürtze erzwungen wird, können ebenfals eine Rede unverſtändlich machen.

l) Wenn man denckele Metaphoren und Allegorien macht, z. E. als die ſieghafte Morgenröthe das gewöhnliche Treffen mit der Nacht gethan, und derſelben ihren danckeln Mantel abgezogen, d. i. bey anbrechenden Morgen. Oder, es wird nunmehr der Roſenglantz des Tages ausgeſtreuet. It. der Flammbeſtreute Lampenhimmel. Man findet dergleichen in der Comödie Andr. Gryphii unter dem tit. Horribiliofribrifax et daradiridatumdarides, und in Menantes thörigtem Pritſchmeiſter oder ſchwermenden Poeten.

m) Wenn man denckele Beſchreibungen macht. Menantes führet aus Zeſen folgende Beſchreibung eines Sonnets an, ein Zweyſiebender mit aufſteigenden oder kurtzlangen Tritten in ſechsſtufigen zwölflingen, durch untermengte weibliche oder männliche Reimgebäude.

n) Wenn man auf unbekante Dinge, Hiſtorien, Exempel, ꝛc. alludiret, z. E. der Menſch hat oft nur ein hypaniſches Leben. Hypanis iſt ein Thier, von dem man ſagt, daß es in einer Nacht gebohren werde, und wieder mit dem Abende ſterben.

o) Wenn man die natürliche Ordnung der Rede nicht beobachtet, und die Conſtruction verwirft, z. E. wir ſehen oft das Schaf den Wolf zerreiſſen: der Wolf ſolte eher als das Schaf ſtehen.

4) Ubel zuſammenhangend wird der ſtilus, wenn man in der Meditation keine Ordnung hält, und ein Galimatias oder Miſchmaſch macht; wenn man die Sachen hier und da zuſammen lieſet; wenn man die Connexionen und Partikeln nicht recht gebraucht, z. E. auf nachdem, dennoch; auf obgleich, denn ꝛc. wenn man ſich an gewiſſe Formeln gewöhnet, die man allenthalben, auch in ungleichen Materien gebrauchet, ꝛc.

5) Der ſtilus wird affectirt, wenn man mit lateiniſchen, frantzöſiſchen, italiäniſchen, ꝛc. Wörtern, Redensarten, Zeugniſſen, Sententzen, pralet; wenn man die teutſche Conſtruction nach einer fremden Sprache zwinget; wenn man ſich an gewiſſe Schulchrien und überhaupt an rhetoriſche Regeln bindet; wenn man einen andern auctorem ſchlechterdings imitiren will; wenn man Gelehrſamkeit zeigen will, und man beſitzt doch keine; wenn man immer was ſonderliches haben will; wenn man zu ſehr mit Worten ſpielet, und eine Kunſt aus Dingen macht, welche doch nichts künſtliches in ſich haben; wenn man zu viel Complimenten macht, und alles mit gar zu mercklichen Schmeicheleyen und Lobſprüchen anfüllet; wenn man tropos und figuras am unrechten Orte anbringet; wenn man verkappet und aufgeblaſen ſchreibet; wenn man die Sachen ſo abſcheulich vergröſſert, daß andere nicht wiſſen, ob es einem ein Ernſt ſey, oder ob man nur einen Dunſt machen wolle, ꝛc. Dieſes alles thun die Pedanten, und daher kan dieſer ſtilus auch der pedantiſche genennet werden.

Es iſt auch eine Art hiervon der phantaſtiſche ſtilus, den die Pedanten führen, wenn ſie zu gleich im Gehirne nicht recht verwahrt ſind. Sie nennen eine Sache anders, als vernünftige Leute pflegen: ein Peruque heiſt eine Haarmütze, eine Piſtole ein Reitpuffer, ſpazieren gehen, luſtwandeln, ein Conſiſtorialrath, ein Eheſachenrath, ein Magiſter, Meiſter, ein Notarius publicus, ein öffentlicher Anmercker, ꝛc. Sie gebrauchen ungewöhnliche Beywörter, z. E. eine

verengelte Schönheit, die wimmerlechzende Lippen, ꝛc. Sie bringen das, was ſie mit klaren Worten geben könten, in dunckeln Umſchreibungen vor, z. E. der Tod wird alſo vorgeſtellet, die bluttrieffende draconiſche Geſetze der Sterblichkeit und ſchnellſtürtzender Uberfall der vergänglichkeit. Sie poetiſiren in ungebundener Rede, häuffen immer ein ſubſtantiuum mit dem andern, und erzwingen allerhand närriſche Conſtructionen, z. E. die Vollkommenheit der Schönheit überſteiget den Begriff meines Verſtandes und die Beredſamkeit meiner Lippen. Sie machen närriſche Metaphorn, und Allegorien, das Meer dero Gnaden läſſet einen Strom der Wohlthaten nach dem andern ausgehen, um das dürre Land meiner Armuth anzufeüchten, und fruchtbar zu machen. It. Die Sonne dero Antlitzes, das Licht dero Verſtandes, ꝛc. Uberhaupt ſagen ſie oratoriſch, was ſie ſchlecht ausdrucken ſolten. Dergleichen ſchwülſtige Redensarten nennen die Frantzoſen einen Phoebus, und die Engelländer einen Bombaſt. Siehe VVerenfelſii diatr. de meteoris orationis. Exempel findet man hier und da genug. Man leſe nur fanatiſche Schriften: welche noch meiſt dieſes zum Voraus haben, daß ſie mit ſchwärmenden Einfällen, mit bittern Schmähungen, höniſchen Verrückungen, ſcoptiſchen Durchhechlungen, vorwitzigen Beſtraffungen, übereilten und unvernünftigen Beurtheilungen angefüllet ſind.

6) Dahin gehöret der all zu hohe ſtilus, wenn man höher, ſcharfſinniger und prächtiger redet oder ſchreibet, als die Materie erfordert, und die Beſchaffenheit der Zuhörer es leidet, von lauter Sonnen, Sternen, Gold, Rubinen, Perlen, Marmor, Löwen, Adler ꝛc. Es iſt ferner hieher zu rechnen der all zu niedrige ſtilus, wenn man in Reden und Schriften, die einigen Zierat erfordern, mit dem Pöbel redet, und ſich gemeiner Sprichwörter bedienet, z. E. ich habe Krümmen im Bauche, iſt zu gemein: beſſer läſt ſichs hören, es reiſſet mich im Leibe. it. Es wird ihm gehn, wie

Nach=

Nachbars Hunde; er hat einen Narren an mir gefreſſen; ſie iſt neunmal klug, ꝛc.

## §. 4.

Sonſt wird der ſtilus, in Abſicht ſeiner Natur, der Beſchaffenheit der Materie und des Standes oder der Bekantſchaft derer, mit welchen man im Reden oder Schreiben zu thun hat, in verſchiedene Arten eingetheilet: und wenn man dieſes alles betrachtet, und zugleich auf die Beſchaffenheit des menſchlichen Gemüthes ſiehet; ſo wird man auch die Urſachen der ſo verſchiedenen Arten des ſtili gar leicht errathen können.

Demnach ſind die Urſachen der verſchiedenen Arten des ſtili

1) Die unterſchiedene Materien: denn nach dieſen müſſen ſich die Gedancken und deren Ausdruck richten: wie nun die Materien ſehr mannigfaltig und unterſchieden; ſo muß auch nothwendig der ſtilus mannigfaltig und unterſchieden ſeyn.

2) Die unterſchiedene Perſonen, mit welchen man redet, oder an welche man ſchreibet: denn nachdem ihr Stand und Bekantſchaft iſt, nachdem redet oder ſchreibt man, entweder ehrerbietig, oder vertraut, oder höflich, ꝛc.

3) Die unterſchiedene Beſchaffenheit des Gemüths. Einer iſt von Natur geneigt, ſeine Gedancken weitläufftig auszudrucken, ein anderer faſſet ſie kurtz ab, wiederum ein anderer hält das Mittel. Jener hat mehr Scharfſinnigkeit und einen höhern Geiſt, und folglich kann er auch einen höhern und ſcharfſinnigern ſtilum führen, als dieſer, der nur mittelmäßige oder gemeine Gaben des Gemüths hat. Einer hat mehr Feuer, als der andere, und daher wird er auch einen lebhaftern

ſtilum ſchreiben. Wo der Affect ſtärcker iſt, da wird auch der ſtilus pathetiſcher ſeyn: wer mit und aus demſelben ſchreibet, deſſen ſtilus wird gewiß anders ausſehen, als wenn ein anderer mit einer Gleichgültigkeit und Nachläßigkeit was aufſezzet, u. ſ. w.

Wie man nun im ſtilo ſich nach der Materie, nach den Perſonen und Umſtänden richten muß; alſo ſoll auch ein ieder der Neigung ſeines Gemüths folgen, und ſo ſchreiben, wie er von Natur und von dem Affecte getrieben wird. Wer zum weitläufftigen ſtilo geneigt iſt, wird affectirt ſchreiben, wenn er ſich zum kurtzen zwingen will: und ſo auch umgekehrt. Der wird auf einen pedantiſchen, ja wol phantaſtiſchen ſtilum verfallen, der zum niedrigen geboren, und gleichwol den hohen ſchreiben will.

Daß die unterſchiedene Temperamente des Geblüts mit unter die Urſachen der Veränderung des ſtili zu zehlen ſeyn, mögen diejenigen glauben, die mehr von der Lehre von Temperamenten halten, als ich. Siehe Pol. Mulleri diſſert. de coniectandis hominum propenſionibus ex ſtilo, Griſchow introduct. philol. gener. pag. 438. ſeqq. Neuhuſium in theatro ingeniorum, Ianum Huartum in theatro ingeniorum, Camillum de diuinatione epiſtolari, Scip. Claramontium de coniectandis latentibus animi affectibus, Chriſtoph. Auguſt Heumannen in politiſchen philoſopho cap. 3. Der ſtilus iſt ein Ausdruck der Gedancken: die Gedancken dependiren von der Seele, alſo auch der ſtilus. So lange ich den Schluß nicht begreiffen kann, in deſſen Geblüte ſich viel ſchlichte Theile befinden, der hat ein gut ingenium; ſo lange werde ich auch nicht zugeſtehen können, daß ein ſanguineus einen weitläufftigen ſtilum führen müſſe. Und wie ſolte wol dieſes folgen, der hat viel irrdiſche Theiligen in ſeinem Geblüte, darum hat er eine gute Memorie? jener hat viel ſchwefliche,

te, darum hat er ein gut judicium? So wirds auch wol nicht folgen, daß ein Geldgeitziger einen kurtzen, und ein Ehrgeitziger einen hohen und prächtigen ſtilum führen müſſe. Ich halte davor, ein Artzt könne wol aus der Beſchaffenheit und dem Temperament des Geblüts die Geſundheit oder Kranckheit des Menſchen erkennen: allein die Kräfte des Gemüths, judicium, ingenium, Memorie, ꝛc. laſſen ſich daher nicht abnehmen; folglich auch nicht, zu was vor einer Art des ſtili einer geneigt ſey. Man dürfte ſonſt nur einen zur Ader laſſen, und ſein Geblüt nach der Chimie unterſuchen; ſo würde man gleich wiſſen können, was es mit deſſen Gemüthsneigungen vor Bewandniß habe, und zu welcher Art des ſtili er geſchickt ſey. Alſo läſt ſichs auch aus dem ſtilo nicht abnehmen, wes Temperaments dieſer oder jener ſey. Wer ſo ſchlieſſen wolte, dieſer ſchreibt kurtz, darum iſt er temperamenti melancholici; dieſer ſchreibt weitläufftig, und daher muß er ein ſanguineus ſeyn; dieſer ſchreibt hoch und prächtig, darum iſt er ein cholericus: der würde keinen beſſern Schluß machen, als wenn es heiſt, er hat die Strümpfe nicht knapp aufgebunden, alſo wird es regnen. So viel iſt richtig, die Beſchaffenheit des Geblüts, und der daraus gezeugten Lebensgeiſter können die Wirckungen des Gemüths hindern oder befördern, nachdem ſie grob oder ſubtil, nachdem man derſelben zu viel oder zu wenig, oder eben genug hat, nachdem ſie ordentlich oder unordentlich gehen, ꝛc. allein der Grund der Veränderung des ſtili ſo wol, als der Gedancken, bleibt doch in der unterſchiedenen Beſchaffenheit des Gemüthes. Unſere Seelen ſind zwar von einerley Weſen; aber ihre Kräfte ſind nicht in gleicher Vollkommenheit bey allen: und kann man wohl ſagen, daß der ſtilus ſo mancherley ſey, als Menſchen ſind: denn eines jeden ſtilus unterſcheidet ſich wenigſtens in einigen Stücken von dem ſtilo eines andern. Dieſe Seele hat von Natur ein Vermögen, hohe Gedancken zu führen, eine andere beſitzt ſolches in geringerem

Grade, eine andere noch in geringerem, eine andere aber iſt zu hohen Gedancken gar ungeſchickt. Daß dieſer ein gut iudicium, ein anderer ein gut ingenium hat, kommt von der natürlichen Beſchaffenheit der Seelen her, und nicht vom Temperament des Geblüts. Es hat aber die Seele zu Hervorbringung der Gedancken und zur Einprägung der Ideen in das Gehirne, Lebensgeiſter nöthig, als gewiſſer Werckzeuge: ſind dieſe nun beſchaffen, wie ſie ſeyn ſollen, und der Menſch läſt der Seele auch im übrigen ihre Freyheit; ſo wird der Ausdruck der Gedancken natürlich heraus kommen, und die Seele ihr natürliches Vermögen in demſelben zeigen, daß man alsdenn aus dem ſtilo die Beſchaffenheit des Gemüths und die Kräfte der Seelen deſſen, der da ſchreibet, wird abnehmen können. So bald aber durch eine üble Diät, durch Kranckheit, ꝛc. dieſe Werckzeuge der Seelen verdorben werden; ſo bald können ſich die Kräfte der Seelen nicht mehr ſo vollkommen in ihrer Natur zeigen. Wer grobe Speiſen, als **Erbſen Linſen**, ꝛc. genieſſet, empfängt grobe Lebensgeiſter, durch welche die Seele ihre Wirckungen ſo hurtig, munter und vollkommen nicht darlegen kann: wenn in einem Fieber dieſe Lebensgeiſter in Unordnung gebracht ſind; ſo wird die Seele ihre Wirckungen nicht richtig verrichten, ſondern es wird alles verkehrt und verworren heraus kommen. Mit den Jahren nehmen die Lebensgeiſter, nicht die Kräfte der Seelen ab: indes können ſich doch dieſe in Erfindung und Ausdruckung der Gedancken nicht mehr ſo äuſſern, als in der beſten Blühte der Jahre, da es an jenen nicht mangelte. So kann ich auch mit andern das Clima, die Luft, Eſſen, Trincken, ꝛc. nicht unter die Urſachen des ſtili ſetzen: denn ob zwar dieſe Stücke zur Hervorbringung der Lebens-Geiſter, und deren Beſchaffenheit das ihrige beytragen; ſo folgt doch nicht mehr, als daß ſelbige der Seele in Offenbarung ihrer natürlichen Kräfte und Wirckungen nur entweder beförderlich oder hin-

der

derlich ſeyn. Man würde wieder alle Erfahrung reden, wennn man mit Ioh. Burch. Maio in den Anmerckungen über Morhofii rationem conſcrib. epiſt. pag. 138. ſeqq. vorgeben wolte, daß die Meißner zum kurtzen, die Thüringer, Heſſen und Nieder-Sachſen zu einem weitläufftigen ſtilo geneigt wären, ꝛc.

Die Auferziehung, die Gewohnheit der Umgang, die Nachahmung, ꝛc. kommen entweder der Natur zu ſtatten, und machen, daß die Seele in ihren Kräften ſich deſto beſſer zeiget; oder ziehen von dem natürlichem Triebe ab, verführen auf eine Affectation, und ſind alſo Urſachen des verwerflichen ſtili. Wer eine freye Auferziehung gehabt, wird auch, wo ſonſt die natürlichen Gaben da ſind, auf eine freye, artige und manierliche Art ſeine Gedancken in Reden und Schreiben ausdrucken: wer ſclaviſch und pedantiſch erzogen, wird zu einem ſolchen Ausdruck ungeſchickt ſeyn, und entweder gar nichts vorbringen, oder doch mit groſſer Noth, mit vielem Zwange, mit vielem Fehlern.

## §. 5.

Bey der Natur des ſtili kann man entweder auf die äuſſerliche oder innerliche Form ſehen. Nach iener wird er eingetheilet in den weitläufftigen 1), kurtzen 2) und mittelmäſſigen 3); nach dieſer in den hohen 4), niedrigen 5) und mittelmäßigen 6); oder in den leichten 7), ſcharfſinnigen 8), pathetiſchen 9, und temperirten 10).

1) Macht weitläufftige periodos, indem er die Haupt- und Neben-Ideen häuffet, und vieles anbringet, welches zwar eben nicht nothwendig erfordert wurde, dennoch aber zu mehrerer Deutlichkeit, Anſehen und Zierde

diente. Er macht alſo viele Worte von einer Sache, und iſt denen gemein, die reich von Erfindungen ſind, oder die ein gut ingenium haben. Es haben Mayer, Seckendorff, Lohenſtein und andere dieſen ſtilum geführet.

2) Der kurtze ſtilus iſt denen gemein, die nicht gerne viel Worte von einer Sachen machen, ſondern alles kurtz, aber deſto nachdrücklicher abfaſſen. Sie wehlen die Worte, und ſetzen keines ohne Noth und Nachdruck: daher iſt ein gut iudicium hierzu nöthig. Die periodi werden kurtz, und wer eine gantze Rede oder Schrift in dieſem ſtilo abfaſſen will, muß den Kopf voller Realien haben. Denn hier wird in einigen Zeilen oft mehr geſagt, als in weitläufftigem ſtilo auf einem gantzen Blatte. Es muß aber dieſer ſtilus zugleich ſcharfſinnig ſeyn: ſonſt kommt er zu ſchlecht und einfältig heraus: wo aber die Kürtze mit Scharfſinnigkeit verknüpfet, iſt dieſer ſtilus ſo wol angenehm, als nützlich zuleſen. Der Verſtand hat immer zu thun: er wird nicht mit überflüſſigen Worten aufgehalten. So viel Worte, ſo viel nützliche Sachen und Lehren: und weil ſie alle mit Nachdruck vorgebracht werden, legen ſie ſich deſto tieffer ins Gemüth, rühren und reitzen daſſelbe deſto ſtärcker. Anweiſung gibt zu demſelben August Nathanael Hübner vom teutſchen ſtilo cap. 4. Exempel aber kann man in Müllers, Laſſenii, Cobers Schriften und in meinen Parentationen finden. Man erhält aber eine beliebige Kürtze, wenn man keine Wörter, die einerley bedeuten, zuſammen ſetzet; wenn man keine Umſtände, die ohne dem leicht können errathen werden, anführet; wenn man die epitheta ſparſam, ob wol mit deſto gröſſern Nachdruck braucht; wenn man die Wörter ausläſt, ohne welche die Rede ihre Deutlichkeit behält, als den Artikel, die Partikeln, die Hülfswörtgen, ich habe, werde ꝛc. wenn man mit einem Worte ſeine Gedancken kurtz und nachdrücklich abfaſſet.

3) Dieſer macht eben keine weitläufftige, aber auch keine

kurtze

kurtze periodos, ſondern hält die Mittelſtraſſe. Er ſetzet nicht nur, was nothwendig erfordert wird; ſondern bedienet ſich auch der Erweiterungen und Zieraten, doch weitmäßiger, als in den weitläufftigen ſtilo geſchiehet. Es iſt der ſtilus, welchen die meiſten, ſich ſelbſt gelaſſen, ſchreiben, und alle ohne Zwang ſchreiben können, ſie mögen ſonſt zu einem weitläufftigen oder kurtzen ſtilo geneigt ſeyn. Es iſt auch überhaupt allen Anfängern zu rathen, daß ſie ſich an denſelben halten: denn er iſt der leichteſte und natürlichſte: über dieſes wer zu zeitlich kurtz ſchreiben will, ehe er die nöthigen Realien und Scharfſinnigkeit beſitzet, wird auf einen magern trockenen, und gezwungenen ſtilum verfallen: wer zu zeitlich ſich zur Weitläufftigkeit gewöhnet, pflegt leicht gar zur ſehr auszuſchweiffen, und auf eine eitele Windmacherey zu gerathen. Es führen dieſen ſtilum der Herr von Ziegler, von Beſſer, Francke, Neumeiſter, &c.

4) Dieſes iſt die gemeine Eintheilung, die man in allen Oratorien findet, da man den ſtilum in Abſicht der innerlichen Form, in den hohen, niedrigen und mittelmäßigen unterſcheidet. Von dem hohen ſtilo hat Longinus ein gantz Buch geſchrieben: aber ich glaube, er hat zuweilen ſich ſelbſt nicht recht verſtanden. Er hält das vor hoch, welches allen gefält, und von allen hoch gehalten wird: allein damit beſchreibt er wol eine hohe Sache, aber nicht den hohen ſtilum. Andere halten das vor hoch, was das Hertz der Leſer oder Zuhörer rühret, weil dieſes dem Betrug weniger, als der Verſtand unterworfen ſey. Boileau in der Vorrede über Longini Uberſetzung meint, Longinus, verſtehe durch das hohe nicht den hohen ſtilum, ſondern das ungemeine Weſen, welches in der Rede rühret. Lamy l' art de Parler III, cap. 9. ſagt, es werde dreyerley zu dem hohen ſtilo erfortert, a) daß man die Sachen da zeige, wo ſie ihr beſtes Anſehen haben, und es mache, wie Apelles, welcher den einäugigen Antigonum auf der Seite abmahlete, wo er ſein vollkomenes Geſicht hatte, b) daß man

die ungewöhnlichſten und wunderbarſten Umſtände, die bey verſchiedenen Perſonen oder Sachen zu ſeyn pflegen, ſammle, und ſie auf eine applicire, wie etwa der Mahler Zeuxis es machte, der, die Schönheit der Helena recht vorzuſtellen, von allen ſchönen Weibsbildern ſeines Ortes die Annehmlichkeiten borgete, und ſie in ſein Gemählde brachte. c Daß man in dieſem ſtilo allezeit eine Gleichförmigkeit beobachten müſſe. Jch glaube man könne eher in Exempeln, als mit Regeln zeigen, was der hohe ſtilus ſey. Doch kann überhaupt ſo viel gemercket werden, daß der hohe ſtilus erfordere a) hohe Perſonen, als Fürſten/ Kriegshelden, hochberühmte Männer, wenn man ihnen Lobreden hält: denn gibt man von ihnen nur eine hiſtoriſche Nachricht, ſo bleibt es bey dem niedrigen ſtilo. Hierher gehören auch hohe Sachen, das iſt, ſolche, welche hoch geachtet und bewundert werden, vor welchen man ſich entſetzet, ꝛc. z. E. wenn man das Gold, die Sonne, den Löwen, die Großmüthigkeit, Tapferkeit, ꝛc. lobte, oder ein entſetzliches Laſter, Mord, Grauſamkeit, ꝛc. beſtraffte. b) Hohe Gedancken, da man eine Perſon oder Sache nicht nur nach ihrer Hoheit ſich vorſtellet, ſondern ihr mehr Vollkommenheiten beyleget, als ſie in der That hat, z. E. bey einem Fürſten ſtellet man ſich lauter göttliche, auſſerordentliche und wundernswürdige Dinge vor. Man erwehlet hohe Exempel von Käyſern, Königen, ꝛc. hohe Gleichniſſe vom Himmel, Sonne, Gold, Edelſteine, ꝛc. Muß man etwas berühren, welches an ſich eben nicht hoch und ſonderbar iſt; ſo muß es doch einen ſolchen Beyſatz bekommen, daß was ſonderbares draus wird. Z. E. man erwehnet, der Fürſt ſey ein Liebhaber von Reiſen geweſen; ſo ſetzt man hinzu, er habe ſo viel beſchwerliche Reiſen übernommen, ſein Land deſto klüger zu beherrſchen, wenn er ſich um die guten Verfaſſungen anderer Staten erkundigte, und dadurch lernete, was einem Lande heilſam oder ſchädlich ſey. Er habe aber zugleich hierdurch ſeinen Ruhm unter den Ausländern ausgebreitet,

tet, und ſich ein unſterbliches Andencken unter ihnen erworben. d) Hohe Worte, d. i. ſolche, welche was hohes bedeuten, nicht zu gemein ſind, einen guten Klang haben, hohe tropos und figuras: dabey der numerus oratorius aufs genaueſte beobachtet werden muß. Man findet dieſen ſtilum in Lohenſteins, Gryphii, Zieglers, Brocks, Beſſers und in verſchiedener anderer Schriften. Siehe Lünigs Sammlung groſſer Herren, vornehmer Miniſter, und andere berühmten Männern gehaltene Reden, und des Herrn von Königsdorfs Lobrede auf Käyſer Leopoldum. Man ſiehet hieraus, daß zum hohen ſtilo nicht iedermann geſchickt iſt, ſondern dazu erfordert werde, daß man ſonderbare Gelehrſamkeit und Verſtand beſitze, und die Sprache völlig in ſeiner Gewalt habe: ſonſt wird man auf eine ſchwülſtige und affectirte Schreibart verfallen. Siehe Thomaſium in cautelis cap. 8.

5) Niedrig ſchreibt man von gemeinen Sachen. Daher man ſich dieſes ſtili im gemeinen Leben bedienet, wenn man von Dingen oder Perſonen redet oder ſchreibet, die keine ſondere Hochachtung haben. Die Gedancken werden nach der Materie gerichtet, und alſo ſind ſie auch gemein und niedrig: die Worte nimmt man ohne ſonderbare Wahl, wie ſie gebräuchlich ſind: die Connexionen ſind leicht. Exempel und Gleichniſſe werden von gemeinen und bekanten Dingen genommen; auch die tropi und figurae. Kurtz, man hat auch hier niedrige Perſonen und Sachen, niedrige Gedancken, niedrige Worte. In dieſem ſtilo werden Briefe an niedrige und vertraute geſchrieben, und Reden an gemeine Leute gehalten.

6) Mittelmäßig wird der ſtilus, wenn man von einer weder hohen noch niedrigen Perſonen oder Sache, weder hohe noch niedrige Gedancken und Worte führet. Die Sachen und Perſonen ſind mittelmäßig, alſo auch die Gedancken und Worte. Es läſt ſich freylich ſo genau nicht ſagen, wo das mittelmäßige anfange oder aufhöre: zumal da die Menſchen in Hochachtung und Geringachtung der Sachen und Perſonen

gar

gar unterſchieden ſind: doch iſts genung, wenn man nicht das groſſe fürs kleine und das kleine fürs groſſe anſiehet. Man hält alſo bey den Worten einige Wahl, ſiehet ſchon mehr auf Zierlichkeit und Wohlklang, wechſelt Exempel und Gleichniſſe von mittelmäßigen Dingen. In dieſem ſtilo faſſet man die Briefe an vornehme Perſonen ab, und auſſer den Lobreden hoher Perſonen werden die übrigen Schul- und politiſchen, auch geiſtliche bey Hofe und andern politiſchen Zuhörern abgeleget. Siehe **Weiſens, Menantes, Talanders, Opitzens, Neumanns,** ꝛc. Schriften.

7) Dieſe Eintheilung macht Herr **Benjamin Neukirch** in ſeiner **Anweiſung zu teutſchen Briefen** pag. 603. ſeqq. Und ich halte ſie ſey nöthig, auch deutlicher, indem man einem eher ſagen kan, worinne iede beſtehe, als was das Hohe ſey. Siehe die Gundlingiana in 12ten Stücke I. p. 126. ſeqq. Ja Anfänger können ſich mit dieſer Eintheilung behelfen. Denn ob gleich das hohe von den ſcharfſinnigen und pathetiſchen unterſchieden werden kann; indem nicht alles was hoch iſt, auch ſcharfſinnig oder pathetiſch iſt: ſo gehöret doch der hohe ſtilus nur vor geübte Redner.

Was nun den leichten ſtilum, welchen Hr. Prof. Gottſched in ſeiner Rede-Kunſt p. 81. den **natürlichen** nennt, anlanget, ſo gibt das Wort zu verſtehen, daß es eine **natürliche Schreibart, welche einem keine Mühe macht, ſondern gleichſam von freyen Stücken einem iedem in die Feder flieſſet.** Die Redensarten ſind rein und eigentlich, die Metaphoren ſind nicht weit geſucht, die Figuren entſpringen aus der Sache ſelbſt, und werden gebraucht, um deſto beſſer verſtanden zu werden. Dieſen ſtilum führet man, wenn man andere unterrichtet, damit die Wahrheit deſto kläꝛer in die Augen falle. Es wird nichts gekünſtelt, ſondern alles natürlich und deutlich vorgetragen. Siehe was vom **niedrigen** ſtilo geſagt worden.

8) Siehe **Chriſt. Gottf. Roſens richtigen Unterricht, nach welchem der hohe und tiefſinnige** ſtilus füglich

ein-

einzurichten; auch Aug. Nath. Hübners Anweiſung zum teutſchen ſtilo cap. 7. ingleichen den Hamburgiſchen Patrioten, die vernünftige Tadlerinnen und die Mahler in der Schweitz, welche zuweilen von dieſer Schreibart nicht nur handeln, ſondern auch ſchöne Exempel geben. Ein ſcharffſinniger Kopf wird hierzu ohne Anweiſung geſchickt ſeyn: einem andern helfen keine Regeln. Es zeigt dieſer ſtilus ſcharffſinnige Gedancken und Sentenzen: die Worte ſind wohl gewählet: die Connexionen ſind reell: er führet wenig Worte, die aber deſto mehr in ſich faſſen. Daher der kurtze ſtilus ſich hierzu beſſer, als der weitläufftige ſchicket: zumal da die Rede ohnfehlbar dunckel werden würde, wenn der ſtilus weitläufftig und ſcharffſinnig zugleich ſeyn ſolte. Hier iſt dasienige zu wiederholen, was in vorhergehenden Cap. in der erſten Abthl. §. 28. von Argutien angemercket worden.

9) Der bewegende, pathetiſche, nachdrückliche, durchdringende ſtilus wird in wichtigen Reden und Schriften, ſonderlich darinne man mit Erregung und Unterdrückung der Affecten beſchäfftiget iſt, gebraucht. Hübner in dem Unterricht von teutſchen ſtilo handelt im IIten Cap. von demſelben. Herr Neukirch in der Anweiſung zum teutſchen Briefen pag. 606. ſagt, dieſer iſt unter allen der höchſte und kräftigſte, aber auch zugleich der ſchwerſte. Denn alles, was man nur in der rhetorique künſtliches findet, das flieſſet in dieſem ſtilo nicht anders, als in einem centro zuſammen. Seine Worte müſſen durchdringend und mächtig, ſeine commata kurtz, ſeine Connexion zierlich, ſeine Sentenzen gewürtzt, ſeine Gleichniſſe ſeltſam, ſein numerus aber richtig und donnernd ſeyn. Es kommt bey dieſem ſtilo vornehmlich darauf an, daß man aus dem Affecte rede: denn man kann nur durch eine natürliche Vorſtellung des Affects rühren: die Kunſt richtet hier nichts aus, ja ſtehet vielmehr im Wege, und gezwungen Weſen macht nur Verdruß. Man muß ſelbſt in dem Affecte ſtehen, und das Hertz muß allenthalben die Oberhand haben.

Ohne

Ohne dieſes wird man keine Katze bewegen, ob man gleich alles aus allen Rhetoriken zuſammen läſe. Ja wer nur eine Begierde, für beredt angeſehen zu werden, mercken läſt, von dem wird man glauben, daß es ihm nicht um die Wahrheit zu thun ſey, daß er ſelbſt noch keine Uberzeugung habe: denn wo dieſes iſt, da redet die Natur gantz allein, und man ſiehet in der Rede keine gezwungene rhetoriſche Zierlichkeiten. Man iſt alſo nicht überflüßig in Worten: denn dieſes iſt ein Zeichen, daß man nicht aus dem Affecte und dem Hertzen rede. Deſto mehr Feuer und Nachdruck aber muß in denſelben ſeyn. Die Connexionen ſind nicht weitläufftig, und man bringt die Sachen mehr unverhofft vor. Die pathetiſchen Figuren werden hier von ſich ſelbſt häuffig zu flieſſen: und der numerus iſt majeſtätiſch, kräftig und gleichſam donnernd.

10) Der temperirte ſtilus iſt aus allen drey vorhergehenden Arten vermiſcht. Man kann nicht allemal pathetiſch, oder ſcharffſinnig reden, daher muß man mit dem leichten ſtilo zu Hülfe kommen, und jenes Heftigkeit, dieſes Moral mildern. Man findet mehr Reden, die dieſen vermiſchten ſtilum führen, als welche durchaus pathetiſch, oder ſcharffſinnig wären, und iſt dieſer ſtilus unter allen der üblichſte. Eine Rede muß oft ihre ungleiche Stellen haben. In groſſen Sachen iſt man prächtig, in kleinen ſchlecht, doch nicht niederträchtig: bald wird eine natürliche Artigkeit, bald eine Heftigkeit nöthig ſeyn. Es ſtehen viele in dem falſchen Wahn, wenn ſie eine ſchöne Rede halten wolten, müſten ſie an allen Orten ein Wortgepränge zeigen. Allein ein Mahler zeiget ſeine Kunſt nicht allein an koſtbaren Palläſten, ſondern auch an geringen Schäferhütten.

§. 6.

In Abſicht der Materien kann man ihn gar vielfältig eintheilen 1), z. E. in den Geſpräch

ſpräch- 2), und Brief-ſtilum, 3), in den hiſtoriſchen 4), gelehrten 5), philoſophiſchen 6), theologiſchen 7), juriſtiſchen 8), mediciniſchen 9), galanten 10), lächerlichen 11), ſatiriſchen 12), in declamatorium 13), den poetiſchen 14), und theatraliſchen 15).

1) Daniel Longolius in ſeiner Einleitung zur Erkentniß der Sprachen pag. 156. ſeqq. will dieſe Eintheilung nicht gelten laſſen. Der gantze Unterſcheid beruhe nur auf gewiſſen Formeln: und, da die Sachen, von welchen man reden und ſchreiben kann, unzehlich; ſo würde des Eintheilens kein Ende ſeyn, wenn man von ieder eine beſondere Art des ſtili machen wolte. Man müſte da auch einen Söldatenſtilum, Kaufmannsſtilum, Baurenſtilum, Schulmeiſterſtilum, Bürgerſtilum, Edelmannsſtilum, Fiſcherſtilum, Jägerſtilum, Bergmannsſtilum, Schneiderſtilum, Hurenſtilum, Mörderſtilum, Narrenſtilum, ꝛc. haben. Und bey der Eintheilung des ſtili in den ernſthaften, luſtigen und ſatiriſchen erinnert er, daß auf dieſe Art man einem ieden Affecte eine beſondere Art vom ſtilo beylegen müſte. Ich läugne nicht, daß in vielen der Unterſcheid bloß in beſondern Wörtern und Redensarten beſtehet: allein in andern wird es darauf nicht allein ankommen, z. E. der galante ſtilus unterſcheidet ſich nach ſeiner gantzen Form vom juriſtiſchen. Braucht man nun gleich bey ieder Materie eine von den Arten des ſtili, derer in vorigen §. gedacht worden; ſo iſt doch wenigſtens nöthig, daß man melde, wie ſolches geſchehen müſſe, was vor ein ſtilus in Geſprächen, Briefen, Hiſtorien, ꝛc. erfordert werde; es geſchehe nun ſolches gleich bey der Abhandelung vorgemeldter Arten des ſtili oder beſonders. Welches letztere um deſto weniger zu tadeln, ie mehr es nöthig, von den beſondern Wörtern und Redensarten, die z. E. Juriſten, Kauffleute, ꝛc. führen,

führen, Unterricht zu ertheilen. Man muß darum nicht vom Edelmanns- Bürger- oder Bauer-ſtilo handeln; wenn man von theologiſchen, juriſtiſchen und mediciniſchen beſonders redet: ich wüſte auch nicht, was ſolche Abhandelung nutzen ſolte, und worinne der Unterſcheid beſtünde: vielweniger wird erfordert, vom Huren- Mord- und Narren-ſtilo Unterricht zu geben.

2) Siehe Thl. III. Cap. 2.

3) Siehe Thl. III. Cap. 4.

4) Siehe Thl. III. Cap. 3.

5) Der gelehrte ſtilus wird in Schulen gebraucht, wenn man eine Wahrheit lehret, oder einen Irrthum widerleget, es geſchehe nun mündlich oder ſchriftlich. Er iſt ordentlich leicht, zuweilen ſcharffſinnig. Man hat hier die Freyheit, die unter den Gelehrten gebräuchliche Kunſtwörter zu gebrauchen. Niemand aber meine, daß ſey gleich ein gelehrter ſtilus, wenn ſein viel Exempel, Zeugniſſe, Sentenzen, emblemata, Müntzen, eine groſſe Menge der auctorum cet. angeführet werden. Solch Zeug können auch Kinder zuſammen ſtoppeln: es wird dazu eben kein Gelehrter erfordert. Wer keine gründliche Gelehrſamkeit beſitzet, muß ſich freylich um ſolch Spielwerck bekümmern: denn die Noth treibt ihn dazu: aber er kann doch die Leute nicht verdencken, wenn ſie ſeinen ſtilum nicht für gelehrt, ſondern pedantiſch halten.

6) Wer die Philoſophie mündlich oder ſchriftlich lehren will, muß ſich eines leichten und deutlichen ſtili bedienen: die philoſophiſchen Kunſtwörter zu gebrauchen, iſt nöthig, weil man ſonſt zu weitläufftig und zu dunckel reden müſte. Exempel hat man an Thomaſii, Syrbii, Lehmanns, Walchens, Wolfens und anderer philoſophiſchen Schriften.

7) Der theologiſche ſtilus auf der Cantzel iſt bald leicht, bald pathetiſch, bald ſcharffſinnig, bald temperirt: bedienet ſich fleißig bibliſcher Redensarten, ꝛc. Auf dem Schulcatheder und in theologiſchen Schriften für Gelehrte bedienet man ſich eines leichten, dabey

aber

aber ernſthaften ſtili, und brauchet die Redensarten und Kunſtwörter, welche bereits eingeführet ſind. Man leſe die Schriften guter Theologen, als Müllers, Geiers, Carpzovs, Laſſenii, Scrivers, Löſchers, Franckens / ꝛc. Die danckeln und oft nichts bedeutenden Redensarten der fanaticorum muß man meiden.

8) Der juriſtiſche ſtilus iſt eine Schreibart, welche in Cantzeleyen, in Gerichts-collegiis und von practicis iuris gebraucht wird. Es hat dieſer ſtilus ſeine beſondern Wörter, Formeln, Conſtructionen und Connexionen, die man aber nicht aus alten Schriften, als Noa Meürer, Jacob Ayrer, Chilian König, Petro Terminaeo und dergleichen ſondern aus neüen Büchern ſuchen muß. Siehe Glafeys Anleitung zu einer weltüblichen teutſchen Schreibart, worinne der Grund zu einem in weltlichen Händeln brauchbaren ſtilo. 8. 1730. Joh. Gottfr. Boltzens auserleſene und im ſtilo cariae vorkommende teutſche Redensarten 8. Nürnb. 1731. Gottl. Aug. Miri nöthige Vorbereitung zu einer gründlichen und geſchickten juriſtiſchen Schreibart. 8. Budißin 1733. Spate hat in dem erſten Theil der teutſchen Secretariat-Kunſt eine Anweiſung zu Cantzley-Formeln und dem ſtilo. Siehe auch meine Anleitung zur politiſchen Beredſamkeit Cap. II. §. 35 - 50. Die beſondere Worte ſind theils lateiniſch oder vom Lateiniſchen genommen, theils teutſch, als juramentum caluminae, beneficium excuſſionis, libelliren, excipiren, repliciren, dupliciren, caviren, Servitut, Injurie, *fidei-commiſs*, Läuterung, Uhrkund, Tagefarth, Verwaltigung, anſchuldigen, ꝛc. feyerlich, anberäumen, entwältigen, ꝛc. Andere Wörter brauchen ſie in anderm Verſtande, als gemeiniglich geſchiehet, als Abkehrung, abrichten, verfügen, anſehen. Er hat ſeine beſonderen Beywörter; als eingeholte Erkundigung, übermäßiges Geſuch, hergebrachte Gewohnheit, lang und fern hinaus geſtellte Streitigkeiten, förderſamſt berichten, unverlängert Befehl ertheilen, ſtet, feſt, und aufrichtiglich oder

unverbrochen etwas halten, unweigerlich erlegen, unverkürzt und unverringert der andern Rechte, darauf und da ſolches wirckſamlich vorgegangen, ꝛc. So verhält ſichs auch mit den Formeln und Redensarten, als ſpatium ad excipiendum geben, actione iniuriarum einen belangen, eine Klage anſtrengen, anheiſchig werden, Anregung thun, etwas an einem geſinnen, einem etwas anfügen, einen auf Recht niederwerfen. Andere Redensarten werden doch hier in andern Verſtande gebraucht, einem etwas abſtricken, ꝛc. Siehe Stryckii vſum modernum, Barthii hodegetam forenſem, Ludovici Einleitung zum Civil- und andern Proceſſen. Es hat aber der juriſtiſche ſtilus auch ſeine beſondere Conſtruction, nach Befindniß der Sache, nach Geſtalt verſchuldter Sachen, einem der Gebühr Vergnügung leiſten, zuwieder aller bisher beſchehenen Zuſage, für, wieder alle bisher gethane Zuſagung, ꝛc. Sonderlich muß man ſich der Juriſten Connexionen und Partikeln bekant machen. Z. E. die periodos verknüpfen ſie fleißig mit dieſen Partikeln, nachdem, wannen nun, dannenhero, ſolcher geſtalt, auſſerdem, ebenmäßig, darauf und da, dieweil nun, wie denn auch, ꝛc. In den periodis bedienen ſie ſich meiſt folgender, als auch, und ferner, maſſen, allermaſſen, geſtalt, angeſehen, bevorab, inſonderheit, fürnemlich aber, und aber, ſodann auch, in Betrachtung, in Erwegung, aus Urſachen, ꝛc. So wol in, als auſſer den periodis gebrauchen ſie, dieweil aber, als aber auch, dieſemnach, alsdenn auch, auf ſolches, nach demmal aber, gleicher geſtalt und weilen, als auch weiter, dieſemnächſt und damit, über das und nachdem, wie und welcher geſtalt nun, ꝛc. So wird man auch gewahr, daß in dieſem ſtilo die Wörter zuweilen etwas verändert werden, z. E. ſo heiſt es oft beſchehen für geſchehen, Behinderung für Hinderung, bewogen für gewogen, fürwenden, für anwenden, vermercken für anmercken, ꝛc. ingleichen daß man zur

Ver-

Verkürtzung der Conſtruction, der Wörter in ung, eit, heit, ꝛc. ſich bedienet, z. E. zu Beſcheinigung deſſen, zu deſſen mehrer Sicherheit, ꝛc. oder gewiſſer Formeln, z. E. angeregter maſſen, auf den Gegenfall aber, nach Befindniß der Sache, in zutragenden Fällen, unverwarnter Dinge ꝛc. Am beſten wird man thun, wenn man Concepte, die von geſchickten Juriſten aufgeſetzet worden, fleißig lieſet; ſiehe Volckmanns Notariatkunſt, Cleanders Cabinet der Durchlauchtigen Secretariatkunſt, der beym III. thl. eine Einleitung zum Cantzley-ſtilo hat, von Rohrs Vorrath von allerhand Contracten, Verträgen, Receſſen, Beſtallungen, Inſtructionen, Reverſen, Inſtrumenten, ꝛc. Lünigs ſelecta ſcripta illuſtria, Salanders expediten Notarium und andere.

Dieſes waren einige Anmerckungen bey dem juriſtiſchen ſtilo überhaupt. Es iſt aber noch zu erinnern, daß es noch gar verſchiedene Arten dieſes ſtili gebe. Man findet dieſelbe angeführet vom Hn. Hofrath H. B. Rosler in ſeinen tabulis ſynopticis de ſtilo curiae, welche in zwey Bogen in fol. 1721. allhier heraus gekommen. Der eigentliche juriſtiſche ſtilus iſt derjenige, deſſen ſich die Advocaten in rechtlichen Sachen bedienen. Der ſtilus iuris publici wird gebraucht in Sachen, die das gemeine Recht und den Staat betreffen, daher er auch wol der Staats-ſtilus genennet wird. Siehe Antonii Fabri electa iuris publici. Der Cantzley-ſtilus iſt der, deſſen man ſich in Cantzeleyen, Regierungen und andern collegiis bedienet zu Abfaſſung der Befehle, Beſcheide, Urtheil, ꝛc. Der Cammer-ſtilus iſt in Reſcripten und Verordnungen, welche die Oeconomie und das Cammer-Intereſſe betreffen, üblich. Siehe Sim. Petr. Gaſſers Einleitung zu den oeconomiſchen, politiſchen und Cammeral-Wiſſenſchaften. Halle 1729. 4. Es kam 1730. 8. der allzeit fertige Bergmann von der Feder d. i. ein nach bergmanniſchen ſtilo eingerichtetes Bergbuch heraus. Der Curial-ſtilus,

ſtilus curiae, iſt eine Schreibart, welche von Fürſten, oder dieſen gleichen Perſonen, oder auch von Cantzeleyen und collegiis im Namen der hohen Obrigkeit gebraucht wird. Vor allen wird erfordert, daß man die einmal eingeführten Titel und Ceremonien genau beobachte: weil aber dabey wol an allen Höfen was beſonders vorfällt; ſo kommt alles darauf an, daß ein Secretarius ſich ſorgfältig erkundige, was an dem Hofe Herkommens iſt, an welchem er befördert wird, und wie derſelbe gegen andere in Titeln und Ceremonien ſich verhalte, was vor Vorzüge er für andere habe, oder was für Submißion er gegen andere brauche. Es iſt dieſes das allerdelicateſte, dabey ein Secretarius, der nicht vorſichtig genug iſt, leicht fehlen kann. Es muß zuweilen die Erniedrigung ſo verſteckt werden, daß ſie einer Höflichkeit ähnlich ſiehet; und der Vorzug ſo manierlich eingerichtet werden, daß er mehr einer Bezeigung aufrichtiger Freundſchaft gleichet. Auſſer dieſen kommt es in dieſem ſtilo auf beſondere Inſinuationen, Befehlungs- und Gnaden-Formeln an. Was die Inſinuationen anlanget, heiſt es z. E. zu Anfange, Unſere freundliche Dienſte, und was wir mehr Liebs und Gutes vermögen, auch unſere Freundſchaft und geneigten Willen bevor. it. Was wir der nahen Anverwandniß nach und ſonſten Liebes und Gutes Eu. Liebden zu erweiſen vermögen, in gefliesſenſter Bezeigung iederzeit zuvor. Beym Schluß, Wir bleiben zu Erweiſung aller behäglichen Gefälligkeiten gegen Eu. Liebden ſo willig, als ſchuldig. it. Eure Liebden im übrigen des Allmächtigen getreuer Obſicht freundlich überlaſſende, ꝛc. Befehlungs-Formeln ſind, z. E. Wir begehren hiermit, ꝛc. als befehlen und verordnen wir, ꝛc. als iſt hiermit an euch unſer ernſtlicher Befehl und Wille, ꝛc. euch wird hiermit zu vernehmen gegeben, ꝛc. Beyliegend haſt du zu erſehen, ꝛc. Gnadenformeln ſind, z. E. an Unterthanen, Als iſt an euch unſer gnädigſt Geſinnen, ꝛc. Hierdurch

geben

geben wir euch gnädigſt zu vernehmen, ꝛc. Wir tragen an euren Verrichtungen ein gnädiges Gefallen, ꝛc. An Fremde, Wir verbleiben denenſelben mit Fürſtlichen Gnaden und allen Guten wohl beygethan, ꝛc. Man leſe hierbey nach, was Herr Neukirch in ſeiner Anweiſung zu teutſchen Briefen ausführlicher angemercket, pag. 632. ſeqq. pag. 682. ſeqq. Exempel aber findet man in Lünigs Hof- und Staatsſchreiben, und in deſſelben, teutſchen Reichs-Cantzeley, in Antonii Fabri Europäiſchen Staats-Cantzeley, in Salanders eröffneten Cabinet der durchlauchtigſten Secretariatkunſt, ꝛc.

9) Ein Medicus bedienet ſich in Aufſätzen von dem Zuſtand der Kranckheit, der Wunden, ꝛc. des leichten ſtili. Die Medicin hat auch ihre beſondere griechiſche, lateiniſche, oder vom Lateiniſchen herkommende oder auch teutſche Wörter und Redensarten, mit welcher ſie die Kranckheiten, deren Veränderungen und Zufälle, die Theile des menſchlichen Leibes, die Artzeneyen, ꝛc. belegen: ſelbige behält man denn auch in teutſchen mediciniſchen Aufſätzen bey. Siehe die Kunſt chirurgiſche Berichte abzufaſſen 1713.

10) Zu dieſen gibt abermal Herr Neukirch in der Anweiſung zu teutſchen Briefen pag. 246. ſeqq. und pag. 622. ſeqq. den beſten Unterricht. Wiewol es läſt ſich der galante ſtilus beſſer aus Exempeln, als Regeln erkennen. Die Natur und ein Umgang mit galanten Leuten thut mehr, als alle Anweiſung. Es wird zu ſelbigen ein geſchickter Verſtand erfordert: denn er iſt artig und ſcharfſinnig: doch iſt die Scharfſinnigkeit nicht gekünſtelt und weit geſucht, ſondern natürlich und mit einer angenehmen Nachläßigkeit verknüpft. Es iſt alles frey, manierlich und ungezwungen. Die ſind am allergeſchickſten dazu, welche die Rhetorik nie gelernet haben. Daher wird man auch dieſen ſtilum mehr bey Hofleuten, Cavalieren und Damen antreffen, als bey ſolchen die an jene gewöhnet ſind. Damit wir aber doch den galanten ſtilum etwas genauer kennen lernen; ſo mag dazu die Beſchreibung

dienen, welche Herr Neukirch am letzten Orte gibt. Der galante stilus iſt nichts anders, als eine Vermengung des ſcharfſinnigen, luſtigen und ſatiriſchen ſtili: und gleichwol iſt er von allen dreyen ſehr unterſchieden. Denn er iſt weder ſo ernſthaft, als der ſcharfſinnige; noch ſo pöbelhaftig, als der luſtige; noch auch ſo ſtachlicht, als der ſatiriſche: ſondern, was der ſcharfſinnige zu ernſtlich ſaget, das bringet der galante ſchertzend vor: was der luſtige zu niedrig ausdruckt, das erſetzet der galante mit artigen Gedancken: und was der ſatiriſche an Fremden und zwar im Ernſte durchziehet, das tadelt der galante, entweder an dem ſchreibenden ſelber, oder an andern doch mit einer ſo guten Manier, daß der Leſer mehr darüber lachen, als zürnen muß. Summa, der galante stilus iſt eine Schreibart, welche ſo wol in Ernſte, als im Schertze das Maß hält, und den Leſer auf eine ungemeine Art nicht nur ergetzet, ſondern auch gleichſam bezaubert. Insbeſondere muß man hier allen Zwang nach der Schuldiſpoſition meiden: ſo ſchickt ſich auch die oratoriſche Erweiterung und Auszierung, wie ſie in Schulen üblich iſt, eben ſo wenig hieher, als die juriſtiſchen Connexionen, und weitläufftigen periodi. Vielweniger gehet es an, prächtige, allegoriſche und hyperboliſche Redensarten zu gebrauchen: man muß reden und ſchreiben, wie kluge und galante Leute pflegen. Was nur nach Kunſt und Regeln ſchmecket, das taugt hier nichts. So bald man mercket, man habe darauf ſtudirt; ſo iſt die Rede und Schrift nicht mehr galant. Daher muß auch der numerus gantz nachläßig ſeyn. Ubrigens ſind die Gedancken durchgehends artig: ernſthafte Dinge werden ſcherzzend, und ſchertzhafte ernſtlich geſagt. Gelehrte Sachen werden entweder gar nicht angebracht, oder doch auf eine luſtige Art. Man ſiehet alſo wol, wer galant ſchreiben wolle, müſſe einen guten Verſtand beſitzen, die Kunſt zu leben verſtehen, und alles

les aus einer freyen und lebhaften Meditation ſchreiben. Siehe Thl. III. Cap. 4. §. 9. was von galanten Briefen erinnert wird. Exempel findet man in den Hamburgiſchen Patrioten und den vernünftigen Tadlerinnen.

11) Der lächerliche, ſchertzhafte oder luſtige ſtilus, muß nicht mit Pickelheringspoſſen und unehrbaren Schwencken angefüllet werden: die Einfälle ſind zwar lächerlich, überſchreiten doch aber die Grentzen der Ehrbarkeit nicht. Der ſtilus iſt gantz nachläßig und leicht: die Ausbildung niedrig und poßirlich. Man bedienet ſich luſtiger Exempel, lächerlicher Gleichniſſe und Sprüchwörter, hyperboliſcher Redensarten, man erdichtet allerhand Umſtände, welche den Vortrag luſtiger machen, ꝛc. Ein luſtiger Kopf wird ſchon luſtig ſchreiben ohne Anweiſung: es iſt nur dieſes zu mercken, daß man ſich dieſes ſtili nur an Vertraute und Bekante zuweilen bedienen könne, doch an keine andere, als welche Schertz vertragen können, und ſelbſt luſtiges Gemüths ſind. Man findet einige Proben in Riemers luſtigen Redner, Von dem Ritter Spiridon, den drey Ertznarren, den drey klügſten Leuten, dem politiſchen Näſcher/ dem politiſchen Maulaffen, ꝛc. von andern luſtigen Schriften kann ich nicht urtheilen, weil ich ſie nicht geleſen habe. In den Comödien und Opern pflegen auch Exempel vorzukommen, welche aber zuweilen nur all zu luſtig ſind. Siehe Franciſc. Vauaſſorem libr. de ludicra dictione, in quo tota iocandi ratio ex veterum ſcriptis aeſtimatur.

12) Der ſatiriſche ſtilus iſt eine Vermiſchung des luſtigen und ſcharfſinnigen: und empfängt erſt dieſen Namen, wenn man andere Fehler durchziehet. Die Frage, ob ſatiriſch zu ſchreiben erlaubt ſey, wird von einigen bejahet, von andern verneinet. Thomaſius in monatlichen Unterredungen hält davor, es ſey vergönnet: er hat auch eine Hiſtorie von Satiren verſprochen, die aber nicht heraus gekommen iſt. Gleiche Meinung ha-

ben auch Georg Paſch tract. de var. mod. moral. tract. cap. III. §. 7. p. 240. der auctor der unparth. Gedancken tom. II. praef. 19. Hingegen werden die Satiren und alſo auch die ſatiriſche Schreibart verworfen von Sam. von Puffendorffen, de officio hominis et ciuis, cap. 7. und in iur. nat. et gent. lib. III. cap. 2. von Herrn D. Buddeo theolog. moral. part. II. cap. III. ſect. IV. §. 21. Man findet ſo wol was jene, als was dieſe zu Behauptung ihrer Meinung vor Gründe beybringen, in zween obſeruationibus miſcellaneorum Lipſienſium tom. II. obſeru. 41. da Herr M. Joh. Chriſt. Koch wider die Satiren ſchreibt, und ein anderer in der gleich darauf folgenden 42. obſeru. antwortet, und ſie vertheidiget. Satiriſche Durchziehungen der Perſonen ſind auſſer Streit verwerflich: denn ſie entſtehen aus einem feindſeligen Gemüthe, und haben Haß und Neid welche allezeit ſündlich, gegen die Perſonen, zum Grunde. Wenn man aber ſatiriſch wider die Laſter, Untugenden und Fehler ſchreibet, ohne auf gewiſſe Perſonen ſeine Abſicht zu haben, iſt es allerdings erlaubt: denn dieſe kann und muß man haſſen. Es muß freylich nicht auf der Cantzel geſchehen, wo ein ernſthafter ſtilus erfordert wird: doch auſſer dem pfleget er zuweilen dazu zu dienen, daß er die Fehler deſto mercklicher vorſtellet, und den Leſern oder Zuhörern einen deſto gröſſern Eckel und Abſcheu vor ſolchen beybringet, indem er die Thorheit mit einem beiſſenden Schertz verſpottet, und ſie auf eine angenehme Manier lächerlich macht. Man findet dieſen ſtilum ſonderlich in Schuppii Schriften, in Boileau Satiren und Satiriſchen Briefen, in Thomaſii Monaten, im verdeckten und entdeckten Carneval Herrn Zeitlers, im Spectateur, und dem 1728. wieder aufgelegten hamburgiſchen Patrioten, wider welchen Herr Bodner in Zürch, nicht weniger wider die Tadlerinnen eine Anklage des verderbten Geſchertzes herausgegeben; in den Mahlern in der Schweitz; in den vernünftigen

Tadle-

Tadlerinnen; in dem alten Teutſchen, Hamb. 1730. im Leipziger Socrate; in der Hamburgiſchen Matrone; in Guardians, Miſantrope, Boccalini Paſquino und anderer Schriften. Menantes ſatiriſches Roman verdienet nicht geleſen zu werden.

Ein luſtiger und ſcharfſinniger Kopf wird zu dieſem ſtilo erfordert: dieſer braucht keine weitere Anweiſung, als daß er nach ſeinen Einfällen ſchreibt. Da werden denn die Worte weder zu hoch noch zu gemein fallen, die Connexion reell ſeyn, der numerus weder zu genau beobachtet, noch gar hintan geſetzet werden. Er bindet ſich ſo genau nicht an die Sprache, ſondern nimmt ſich die Freyheit, auch fremde Wörter, wenn ſie bekant, und mehr ausdrucken, zu gebrauchen: überhaupt ſind die Redensarten piquant. Nur muß alles mit Verſtande geſchehen, und was man tadelt, muß in der That tadelhaft ſeyn. Er muß nicht mit dem lächerlichen und groben ſtilo verwechſelt, und eine Satire muß kein Pasquill werden. Es iſt leichter einen guten ſatiricum abzugeben, als einen klugen. Siehe Lohenſteins Vorrede zu dem erſten Theil des Arminii. In gantz ſatiriſchen Schriften machen obgemeldte Stücke das Weſen aus, in andern werden ſie als Gewürtz mit eingeworfen. Man leſe von dieſem ſtilo nach Franciſcum Vauaſſorem de ludicra dictione cap. 7. et 8.

13) Vom declamatorio ſtilo wird im III. Theil Cap. V. etwas erinnert werden.

14) Der poetiſche ſtilus iſt nur in teutſchen Verſen zu gebrauchen, und wird Thl. III. Cap. VI. von der teutſchen Poeſie, einiger Unterricht zu finden ſeyn.

15) In Schauſpielen kommt bald der lächerliche, bald der ſatiriſche, bald der ſcharfſinnige, bald der pathetiſche ſtilus vor, nachdem die Materien und Perſonen abwechſeln. Denn das Hauptwerck in dieſen kommt darauf an, daß alles wahrſcheinlich vorgeſtellet werde, und alles genau mit der Beſchaffenheit der Perſonen und Sachen überein ſtimme.

§. 7.

In Abſicht der Perſonen iſt der ſtilus gemein 1), höflich 2), liebkoſend 3), demüthig 4), Curial 5).

1) Einen familiären ſtilum führen nahe Anverwandte, und Hertzensfreunde unter einander, auch Herren an ihre treue Diener. Man ſchreibt in demſelben, wie es einem am erſten in die Feder fällt, und wenn man nur ordentlich und deutlich iſt, hält man einem die Wiederholungen, die Ungleichheit und andere Fehler zu gute, oder ſie werden vielmehr gar nicht bemercket.

2) Höflich ſchreibt und redet man, wenn man mit ſeines gleichen, und mit ſolchen, welche nicht viel höher oder niedriger ſind, zu thun hat. Er zeiget etwas mehr Höflichkeit, als man ſchuldig iſt: wo man aber ohne Maaß und Vernunft höflich iſt, kann man in den Verdacht der Falſchheit, Schmeicheley, Einfalt, ꝛc. gerathen. Er iſt kurtz, nachläſſig, bedienet ſich leichter, doch zierlicher und unter höflichen Leuten gebräuchlicher Worte und Redensarten. Daher man hier auch die Freyheit hat, fremde, doch unter galanten und vernünftigen übliche und bekante Wörter ſparſam mit einzumiſchen. Es wird unten beyn Complimenten und Briefen davon etwas erinnert werden.

3) Liebkoſend und verbindlich ſchreibt und redet man, wenn man angenehme Perſonen und Freunde vor ſich hat. Es iſt der ſtilus nicht nur höflich, ſondern auch aufrichtig: er gehet mehr von Hertzen und auch mehr zu Hertzen, als der höfliche. In dem höflichen kommts mehr auf Ehre, in dieſem aber mehr auf Liebe an: daher auch der Ausdruck weit zärtlicher und verbindlicher iſt. Alles wird mit einem ſonderbarem Affecte vorgetragen: das Hertz redet, und alſo kommts nicht künſtlich und prächtig, ſondern alles natürlich und hertzlich heraus. Siehe unten die Capitel von Complimenten und Briefen.

4) Ehr-

4) Ehrerbietig und demüthig redet und ſchreibet man, wenn man mit höhern Perſonen zu thun hat, welchen man Unterthänigkeit, Gehorſam und Ehrerbietung zu erweiſen ſchuldig iſt. Denn in dem höflichen ſtilo kommt es auf den freyen Willen an: hier aber rühret alles aus einer Schuldigkeit her. Und wie in dem verbindlichen mehr Paßion und Offenhertzigkeit ſich zeigete; alſo in dieſem mehr Reſpect und Devotion. Man muß wiſſen, was iedem nach ſeinem Stande, Amte und Hoheit vor Ehrerbietung zu geben ſey: und darnach werden alle Worte, Redensarten und Titel eingerichtet. Denn mehr Demuth erweiſet man gegen einen Grafen, als gegen einen bloſſen Edelmann; mehr gegen einen Fürſten, als gegen einen Grafen, ꝛc. Auch hat man auf ſeinen eigenen Stand zu ſehen, und wahrzunehmen, in was vor Vergleichung man mit andern ſtehe; ſo wird man ſchon abnehmen / wie tief man ſich erniedrigen ſolle, und ob man z. E. ſich einen allerunterthänigſten, unterthänigſten, unterthänigen, unterthänig-gehorſamſten, nennen ſolle. Siehe in folgendem Theile die Capitel von Complimenten und Briefen.

5) Deſſen iſt bereits im vorhergehenden §. Not. 8. beym juriſtiſchen ſtilo Erwehnung geſchehen.

Sonſt gedencke ich mit Fleiß nichts von der Eintheilung des ſtili nach den Nationen, z. E. in den Meißniſchen, Schleſiſchen, Niederſächſiſchen, Fränckiſchen, ꝛc. Denn der Unterſcheid zeiget ſich nur etwa in einigen beſondern Worten und Redensarten, in welchen ein dialectus von andern abgehet. Ein Stiliſt ſoll ſich nach der Hochteutſchen Red- und Schreibart richten, es ſey ein Ober- oder Niederſachſe, ein Francke oder ein Schwabe, ꝛc. Vielweniger werde ich ſagen, daß es der getroffen habe, welcher bey Herrn Fabricio in der philoſophiſchen Oratorie pag. 337. den Schleſiſchen ſtilum mit einer Hofdame vergleichet, die mit Demanten/ Gold und Silber ausgeputzet ſey; den Meißniſchen mit

einem academiſchen Frauenzimmer, das artig, liebreitzend ſey, allen gefallen, niemand lieben, zuweilen vor beſſer und geehrter gehalten ſeyn wolle, als ihr zukomme; den Niederſächſiſchen einer geſchäfftigen Hauswirthin, die nicht ſonderlich auf den äuſſerlichen Putz hielte, ohngeachtet es ihr daran nicht fehlte, auch eben nicht die Leute zu charmiren ſuchte, ſondern vielmehr auf ihre Verrichtung dächte, inzwiſchen doch durch das ungezwungene Weſen die hervor leuchtende Redlichkeit und kluge Wirthſchaft allen gefiele; und endlich den Fränckiſchen mit einer, die überall die Augen der Leute auf ſich ziehen wolte durch lichte und bunte Farben, Schminckpfläſtergen, affectirten Gang, geborgte Demante, viel Bänder und allerhand Kleinigkeiten. Denn in der Application dürfte ſichs zeigen, daß unter allen dieſen vier Nationen ſolche ſind, die einen guten, und andere, die einen verwerflichen ſtilum ſchreiben. Dazu möchte ſich dieſes Gleichniß noch eher gebrauchen laſſen, daß man den hohen und ſchwülſtigen, den natürlichen und pedantiſchen, den zierlichen und geſchminckten ſtilum damit einigermaſſen vorſtellig mache und unterſcheide.

## §. 8.

Die Mittel zur Fertigkeit im teutſchen ſtilo zu gelangen, ſind gute Regeln 1), unverwerfliche Exempel 2), und eine fleißige Ubung 3): doch wird zum voraus geſetzet, daß der mit natürlicher Fähigkeit 4) ausgerüſtet ſey, welcher einen guten ſtilum erlernen will.

1) In welchen die Natur und Eigenſchaften eines guten ſtili deutlich vorgetragen, die Fehler, welche zu vermeiden, treulich angezeiget; in welchen zulängliche Anweiſung gegeben wird, wie der ſtilus nach der Beſchaffenheit der Perſonen und Materien einzurichten und zu verändern ſey; in welchen was

was die Klugheit bey dem Ausdruck der Gedancken lehret, zu finden; welche zulånglich, aber nicht überflüßig; welche verſtåndlich, nicht zu abſtract, applicabel und alſo in der That nützlich ſind. Doch muß man ſich dabey nicht lange aufhalten, ſondern bald zur Ausübung ſchreiten, oder vielmehr beyde mit einander verknüpfen: mit Auswendiglernung derſelben aber ſich oder andere zu beſchweren, iſt eine vergebliche Mühe, oder mühſame Thorheit.

2) Gute Exempel zeigen, wie die Regeln zu appliciren, ja man lernet aus ihnen vieles, welches ſich mit Regeln nicht beybringen låſt. Wer fleißig gute teutſche auctores lieſet, wird nach und nach ſich einen geſchickten Ausdruck angewöhnen, und einen guten Vorrath von üblichen und zierlichen Redensarten ſammlen. Unter dem Leſen bemercket er die Diſpoſition, die Erweiterung, die Ausfuhrung, den Zierrath, den Nachdruck, die Veränderung, die Gleichheit, die Connexion, die tropos, die Figuren, die Deutlichkeit, die Ubereinſtimmung der Worte mit den Sachen, und dem Affecte, die kluge Abſicht, und die Mittel, die der Auctor ſolche zu erreichen vorkehret, und was nur ſonſt vor Vortheile zur Beredſamkeit ſich darinne zeigen: welches alles denn bey eigener Ubung ihm trefflich zuſtatten kommt: denn er wird dieſer Dinge ſo gewohnet, daß ihm vieles von freyen Stücken unter dem ſchreiben zuflieſſet. Man hat aber hierbey anzumercken

a) Daß man zwar wegen der Redensarten überhaupt alle reine teutſche auctores leſen könne; aber allezeit den Unterſcheid unter den hohen, pathetiſchen, niedrigen, ꝛc. Redensarten fleißig beobachten, und nach dem bey eigener Ubung dieſe am rechten Orte wieder anbringen müſſe. Es wird doch gar zu ſehr von Anfångern darinne gefehlet, daß ſie hohe und pathetiſche Redensarten, die ſie bey dieſem und jenem auctore geleſen, und in welche ſie ſich verliebet haben, bey niedrigen und gemeinen Dingen

gen anbringen, da ſie doch eine gleichmäßige ho- he und pathetiſche Materie erfordern. Die beſ- ten teutſchen Scribenten ſind Thl. I. Cap. I. §. 7. angeführet worden.

b) In Abſicht der äuſſerlichen Form des ſtili muß ein ieder ſich einen auctorem erwehlen, der ſich zu ſeinem Genie ſchicket. Denn ob wol alle und iede ſolche auctores, welche einen mittelmäßigen ſtilum ſchreiben, mit Nutzen leſen können; ſo würde dieſer doch nicht zu hoffen ſeyn, wenn man zum kurtzen ſtilo geneigt wäre, und man wolte ſich an auctores gewöhnen, die den weitläufftigen führen; oder da man zu ei- nem weitläufftigen die natürliche Geſchicklichkeit hätte, und man wolte ſich einen auctorem, der kürtzer ſchreibet, zum Muſter vorſtellen: daraus wird nichts, als eine pedantiſche Affectation er- folgen. Beſſer wird es ſeyn, wenn jene einen kurtzen Müller, Caſſenium, Riemer, :c. und dieſe einen weitläufftigen Lohenſtein, Meyer, ꝛc. leſen, und ſich zur Nachahmung erwehlen. Denn ſo werden ſie ihrer Natur zu ſtatten kom- men, die natürlichen Gaben erwecken und ver- beſſern: da man ſonſt ſelbige hindern und wieder ſie ſtreiten würde.

In Abſicht der innerlichen Form kann man aucto- res im hohen/ pathetiſchen, ſcharffſinnigen, nie- drigen und temperirten ſtilo leſen, wenn man einen vollkommenen Redner abgeben will, der zu allen dieſen Arten des Ausdrucks muß geſchickt, und in dem Stande ſeyn, nach Erheiſchung der Materien und Perſonen ſich ſelbiger zu bedienen. Andere müſſen ſich nach ihrem Endzwecke richten.

d) Es wird ein ieder bald höflich, bald verbind- lich, und bald demüthig zu ſchreiben haben: daher kann auch ein ieder Exempel von allen die- ſen Arten des ſtili leſen.

e) In Abſicht der Materie richtet ſich billig ein ieder nach ſeiner Wiſſenſchaft, auf welche er

ſich

ſich hauptſächlich geleget hat: denn in derſelben wird er die meiſte Gelegenheit zu reden und zu ſchreiben haben, z. E. ein Theologus leſe theologiſche Schriften, ein Juriſt juriſtiſche, ꝛc. die letzten, ſonderlich Memoriale, Acten, Beſcheide, öffentliche Edicte, Reichsabſchiede, ꝛc. welche ſie ſo wol in den gedruckten Büchern finden, als von Cantzley-Amts- und Gerichts-Perſonen, von Advocaten, ꝛc. mit denen ſie ſich deshalb bekant machen müſſen, erhalten können. Siehe J. H. Böhmers Einleitung zum geſchickten Gebrauch der Acten; ingleichen den expediten Referendarium oder Anleitung gerichtl. Acten mit Nutzen zu leſen, zu excerpiren und referiren.

3) Die Ubung iſt ſo nothwendig, daß ohne dieſelbe alle Regeln und Exempeln nichts helfen: man mache alſo mit derſelben zeitlich den Anfang, und halte damit lange an. Den Nutzen wird man um deſto eher mercken, wenn man ſolche unter Anführung eines treuen Lehrers fortſetzet, der die Vortheile und Fehler zeigen, und einem nachhelfen könne. Sonderlich wende man ſeinen Fleiß auf ſolche Reden und Schriften, in welchen man ſich am meiſten zeigen ſoll. Die Ubung aber kann durch Uberſetzungen, variationes, imitationes, cet. deren im I. Cap. §. 9. des folgenden theils gedacht werden ſoll, angeſtellet werden: am rathſamſten aber iſt es, daß man zeitlich anfängt, ſeine eigene Gedancken zu entwerfen, und ſelbſt Briefe, und Reden aufzuſetzen. Jene Ubungen können, wenn ſie recht angeſtellet werden, zu einiger Vorbereitung dienen: dieſes aber iſt das Hauptwerck. Es fällt zwar dieſes nach der einreiſſenden verkehrten Art zu ſtudiren vielen ſehr ſchwer; denn es mangelt ihnen an Gedancken und Worten: allein es muß doch einmal angefangen werden, wenn man nicht alle ſein Lebtage ein Ausſchmierer bleiben will. Möchte man nur die Jugend in Schulen gleich von Anfange gewöhnen,

wöhnen, das, was ſie gelernet, alſobald mündlich oder ſchriftlich wieder vorzutragen; ſo würde es ihr bey anwachſenden Jahren um deſto leichter fallen; ie mehr ſie an Erkentniß und Wiſſenſchaft zunähme.

4) Die Natur verſagt manchen die Geſchicklichkeit ſeine Gedancken wohl auszudrucken, und dieſe werden zu keinem guten ſtilo gelangen, ob ſie gleich an dieſen Mitteln nichts ermangeln lieſſen: andere beſitzen wol dieſe, es mangelt ihnen aber am iudicio, daher wiſſen ſie nicht Maaß und Gewicht zu halten, thun der Sache bald zu viel, bald zu wenig, können ihre Worte nicht recht am Mann bringen, ſondern verderben es allenthalben: ſie ſchreiben heftig, wo ſie gelinde verfahren ſolten: ſie ſind nicht behutſam genug, plaudern und ſchreiben alles, was ihnen einfällt, und meinen, es ſey genug, wenn ſie es geſagt oder geſchrieben hätten, als käme auf die Art und Weiſe nicht das Hauptwerck mit an. Stehen ſie nun noch dazu in Affecten, ſo verfallen ſie auf ſolch abgeſchmackt Zeug, daß einem Kinde davor eckeln möchte: ja ſie ſind in dem Stande: durch Mund und Feder alles zu erregen, in Harniſch zu bringen, Unruhe anzurichten, und groſſen Schaden und Unfug zu verurſachen. Hingegen wem die Natur ein munter und aufgelegtes ingenium, und ein reiffes iudicium verliehen, der beſitzt Fertigkeit und Verſtand zum Reden und Schreiben, und wird durch ietzt gemeldete Mittel gar leicht zu einem guten ſtilo gebracht werden.

## §. 9.

**Zum Concipiren 1) muß man nach gehöriger Vorbereitung kommen 2), unter demſelben aufmerckſam ſeyn 3), und nach demſelben das Geſchriebene fleißig ausbeſſern 4).**

1) Ein Geübter kann auch wol eine gute Rede z. E. eine Parentation halten, ohne ſelbige concipirt zu haben: denn weil er der Sprache mächtig iſt; ſo darf er nur auf die Sachen vorher meditiren, die

Worte

Worte flieſſen ihm unter den Reden zu. Allein ein Anfänger ſoll ſich eine gute Weile im Concipiren üben, damit er ſich im teutſchen ſtilo recht feſt ſetze: ja wer recht accurat im Reden ſeyn will, oder ſonſt von Natur die Fertigkeit, die Worte auf der Stelle zu erfinden, nicht beſitzet, der muß beſtändig alles, was er öffentlich reden will, vorher ſchriftlich entwerfen. Es wird hier vom völligen Concipiren geredet: denn, wenn man ſich bloß einen Entwurf oder Sciagraphie der Sachen, die man vortragen will, macht, kommt es nicht ſo wol auf die Worte, als auf die Ordnung der Sachen an.

2) Die Vorbereitung geſchicht durch eine vorhergehende Meditation. In dieſer erweget man, wovon man reden oder ſchreiben ſolle: zuweilen erwehlet man dazu noch eine andere Materie. Man dencket, wie die vorgeſetzte Materie auszuführen ſey: man lieſet darüber ein und den andern auctorem nach: man ſinnet auf die Ordnung, in welcher man die Sachen vortragen wolle: man ziehet alle Umſtände der Perſonen, der Zeit, des Orts ꝛc. zurathe, bis man mercket, daß man Vorrat genug zur Ausführung im Kopfe habe, und in dem Stande ſey, eine Schrift aus ſeinem eigenen Kopfe zu entwerfen.

3) Alſo muß man eine Zeit erwehlen, da man recht aufgelegtes Gemüths und ohne fremde Affecten iſt, auch einen Ort, da es ſtille iſt. Die Sinne müſſen auf das Vorhaben eintzig und allein geſammlet werden, und man ſchreibt in einem Triebe, was die eigene Meditation zuflieſſen läſſet. Unter dem Schreiben ſchlägt man keine oder wenig Bücher nach, weil dieſes die Meditation unterbricht: ich rede aber hier mehr von oratoriſchen als critiſchen Schriften. Man mache ſich den Kopf durch gar zu langes Nachſinnen und durch vieles Wehlen nicht warm, und zerkäue nicht über einem Worte oder periodo die Feder: es iſt beſſer, wenn man die erſten Gedancken in einemweg entwirft. Man kommt ſo eher davon, wird auch lebhafter und natürlicher

ſchreiben: geräth nun gleich nicht alles auf einmal ſo, daß man damit zufrieden ſeyn könte; ſo kann man doch ſolches leicht ändern und beſſern, wenn das gantze Concept entworfen iſt.

4) Je mehr man in die Ubung kommt, und ie mehr man ſich zum Concipiren zubereitet hat; ie weniger wird man zu verbeſſern haben, ja man gelanget endlich zur Geſchicklichkeit, von gemeinen, mittelmäßigen und nicht gar zu wichtigen Dingen gleich ſo zu ſchreiben, daß man das Concept ohngebeſſert brauchen kann. Anfänger aber haben deſto mehr Urſach, ihre Schriften öfters wieder zu überſehen, und zu prüfen, ob alles geſchrieben ſey, was man habe ſchreiben ſollen oder wollen, ob alles in guter Ordnung ſtehe, ob alles richtig ausgedruckt ſey, ob die Worte und Redensarten ſich recht zur Materie und auf die Beſchaffenheit ſeiner und anderer ſchicken. Er mercket an, was nicht wohl connectirt, nicht wohl klingt, ꝛc. wenn es etwa laut geleſen wird, und richtet alſo auch den numerum gut ein. Man thut alſo wohl, wenn man das Concept etlichemal durchgehet; doch allemal nach Verfluß einiger Zeit, damit die vorigen Ideen wieder verrauchen, und man zu demſelben immer gleichſam als zu einem fremden und unbekanten kommt. Es geſchicht gar oft, daß einem die Schrift gar wohl gefällt, wenn man ſie kaum fertig hat: allein lieſet man ſie nach einiger Zeit wieder durch, wenn das Gemüth mehr beruhiget iſt; ſo bemerket man viel Fehler, ja ſie mißfället einem wol gantz und gar. Daraus Anfänger die Lehre ziehen ſollen, daß ſie ihre Briefe nicht gleich ſo aus der Feder auf die Poſt geben, oder die Ausarbeitung der Reden bis auf die letzte Stunde verſparen, da ſie keine Zeit zur Ausbeſſerung haben: denn nachdem der Brief abgefertiget, die Rede gehalten und das Gemüth von dem Affect und der Zerſtreuung befreyet, ſich ſelbſt gelaſſen iſt, pflegen einem die Fehler erſt einzufallen, und wenn keine

Ver-

Verbeſſerung mehr ſtatt hat, bereuet man die Uber⸗eilung zu ſpät, zumal wenn man ſich dadurch ſehr proſtituirt hat. Sind doch wohl geübte Redner ſo behutſam, daß ſie ihre Schriften wol etliche Tage und Wochen zurück halten, ſie jezuweilen überſehen und ausbeſſern. Wenn es einem an Luſt mangelt, ſeine Concepte auszubeſſern, entweder weil man zu com⸗mode iſt, oder weil man ſich in ſeine Geburten zu ſehr verliebet: ſo weiß ich kein beſſer Mittel, ſelbi⸗ge zu erregen, vorzuſchlagen, als, man leſe eines gu⸗ten Auctoris Brief oder Rede mit Aufmerckſamkeit, und halte ſolche gegen ſein Concept; ſo wird man ſehen, wie weit man noch von jenem unterſchieden, und wie viel noch zu verbeſſern ſey: man wird die Hochachtung ſeiner eigenen Arbeit mehr verliehren, oft gar einen Eckel und Abſcheu davor bekommen, und hierdurch angetrieben werden, ſich mehr anzu⸗greiffen, und das Concept ſo lange zu ändern, bis es einem bey unpartheyiſcher Betrachtung beſſer ge⸗fällt. Doch muß man auch nicht auf eine Grillen⸗fängerey verfallen, daß man gar zu viel künſteln und beſſern, auch wol gar Sylben und Wörter ab⸗zehlen wolle: denn ſo würde der ſtilus affectirt und pedantiſch werden. Man hat einen Abſcheu vor einen Menſchen, der ſich all zu viel putzet: hingegen gefällt einem eine natürliche Schönheit und ein etwas nach⸗läßiger Schmuck. Eben ſo verhält ſichs mit dem ſtilo.

## Die dritte Abtheilung
# Von dem, was beym Ausdruck in Reden zu beobachten.

Inhalt.

§. 1. Vom Memoriren.
§. 2. Was man zu beobach⸗ten, daß man nicht aus dem Concept komme.
§. 3. Wie man ſich wieder ins Concept helfen ſol⸗le, wenn man heraus gekommen iſt.
§. 4. Vom Extemporiren.
§. 5. Von der Stimme.
§. 6. Von Geberden und der Stellung des Leibes.

§. 1.

Die öffentlichen Reden werden entweder vom Concepte abgeleſen 1), oder aus freyem Gedächtniſſe hergeſagt 2). Dieſes wird denen am leichteſten fallen, welche von Natur mit einem guten Gedächtniſſe 3) begabet ſind: doch hat man auch einige Mittel 4), durch welche man der Memorie zu Hülfe kommen kann.

1) Wenn man nemlich auf einen Catheder ſtehet, da man das Concept vor ſich legen kann. Es ſtehet aber jungen Leuten, und die noch keine Geſchäffte haben, ſo gut nicht an, als alten Männern und denen, welche in vielen Verrichtungen ſtehen. Jene haben Kräfte und Zeit zu memoriren: dieſen mangelt entweder beydes oder eins von beyden. Doch haben auch dieſe die Rede ſich wenigſtens in ſo weit bekant zu machen, daß ſie ſelbige nicht von Wort zu Wort ableſen, ſondern nur zuweilen einen Blick hinein zu thun nöthig haben: um deswillen das Concept ſauber, leſerhaft und weitläufftig geſchrieben ſeyn ſoll, damit man gleich finde, wo man geblieben, gerade ſtehen, und ſich nicht viel zu demſelben bücken dürfe, auch die nöthige Bewegungen mit den Händen machen könne. Denn ſonſt kommt es gar zu ſchläfferig heraus.

2) Dieſes iſt nöthig, wenn man frey ſtehet. Und in der That gibt es der Rede eine ſonderbare Lebhaftigkeit, wenn man nemlich mit gehöriger Freymüthigkeit redet: denn wer voller Angſt, Furcht und Bangigkeit iſt, wird wie ein Kind vor dem Tiſche herbeten, was er gelernet hat. Alſo ſind hierzu eigentlich nur diejenigen geſchickt, die einen unerſchrockenen Muth haben, eine anſtändige Dreiſtigkeit beſitzen, und welche entweder die Rede ſich dermaſſen bekant machen wollen und können, daß ſie ſolche, wie man zu ſagen pfleget, als das Vater Unſer herſagen können, oder nicht nöthig haben, ſich an die

Worte zu binden, ſondern, ſolche gleich auf dem Platze zu machen, fähig ſind. Den andern rathe ich, von einem Catheder die Rede zu halten, da ſie das Concept vor ſich legen können; wo aber dieſes nicht angehet, es lieber einem andern zu überlaſſen, damit ſie nicht durch ihr Meckern und Stockern den Zuhörern beſchwerlich fallen, oder gar verſtummen, und beſchämt abziehen müſſen. Das Concept in die Hand zu nehmen, oder in den Hut zu legen, daß man zuweilen hinein blicke, oder einen Dic mihi hinter ſich zu ſtellen, der einem einblaſe, ſind lauter unzuverläßige Mittel, und ſtehen keinem wohl an.

3) Zu einem guten Gedächtniß gehöret, daß es geſchwinde begreiffe und lange behalte, was ihm anvertrauet wird. Es hat alſo daſſelbe mit Annehmung und Wiedergebung zu thun: es gibt aber das angenommene entweder freywillig wieder, oder nach einigem Beſinnen. Die Lebensgeiſter führen die Ideen von der Kraft zu gedencken in das Gedächtniß, welches nach verſchiedener Meinung ſeinen Sitz in dem Hintertheile des Hauptes haben ſoll: hier werden die Ideen angenommen und in die Phantaſie eingedruckt. Will man ſich derſelben wieder erinnern, ſo werden ſie durch die Lebensgeiſter wieder erwecket, und zur Beurtheilungskraft geführet. Es haben manche ein recht wundernswürdiges Gedächtniß, und kann man Exempel in Petzolds diſput. de memoria memorabili finden, welcher auch eine diſput. de obliuione memorabili geſchrieben hat: allein ſolche haben meiſtens ein ſchlechtes iudicium, daher man auch zu ſagen pfleget, eſt vir beatae memoriae qui expectat iudicium. Hierzu hat man kein auſſerordentliches, ſondern nur ein mittelmäßiges Gedächtniß nöthig, welches auch bey denen zu ſeyn pfleget, die nicht eine all zu groſſe Trockenheit oder Näſſe im Gehirne haben, oder eines auſſerordentlichen kalten Temperaments ſind.

4) Einige ſchreibt die Medicin, andere die gemeine Erfahrung vor. Von jenen ſchlage man Rudolphi

VVilh. Krauſii diſp. nach, die er 1696. alhier, de memoria, eiusque remediorum natura, vſu et abuſu gehalten. Man hat gewiſſe Puder, Rauchpulver, Schnupftoback, Pflaſter, Olitäten, Kopflaugen, ꝛc. Siehe des Engländers Marii d'Aſſigni wahrhaftige Gedächtnißkunſt, welche M. Mauritius Kaſtens ins teuſchte überſetzt hat. Tenzel in ſeinen monatlichen Unterredungen im Jahr 1689. im Mertz pag. 271. recommendiret das Alkermes oder das Trithemianiſche Pulver. Man muß mit ſolchen Medicamenten ſehr behutſam umgehen. Es haben ſich zwar manche dadurch eine beſondere Memorie zuwege gebracht; aber ſie haben ſie dermaſſen wieder verlohren, daß ſie endlich ihre eigene Namen nicht mehr gewuſt. Die Natur kann nicht ohne ihren Ruin übertrieben werden. Man wird weiter kommen, wenn man eine gute Diät hält, und vermeidet, was dem Gedächtniß ſchädlich iſt. Speiſe und Tranck ſoll nicht nur mit dem Appetite, ſondern auch mit dem Magen und mit der gantzen Leibesconſtitution überein kommen. Man mache ſich eine mäßige Bewegung des Leibes, ſonderlich etwas vor Tiſche. Man erhalte das Gemüth in einer mäßigen Freude und Vergnügung. Man nehme zuweilen eine gelinde Purganz ein, und waſche die Füſſe mit heiſſen Waſſer, darinne man etwa Camillen, Meliſſen, Lorberblätter zerkochen laſſen. Hingegen hat man ſich zu hüten vor der Trunckenheit, vor blehende Speiſen und Geträncken, welche Cruditäten und Unverdaulichkeit des Magens verurſachen, vor Erkältung des Haupts und der Füſſe, ſonderlich bey Nachtszeit, vor auſſerordentlicher heiſſer Luft, ſonderlich in zu ſtarck geheitzten Stuben, vor Trägheit und Faulheit des Leibes, vor Furcht, Traurigkeit, Zorn, melancholiſchen Gedancken, allen heftigen Leidenſchaften und Beruhigungen des Gemüths, vor allen Bewegungen, die dem Haupte Schwindel und Verwirrungen verurſachen, vor ſtarcken Vomitiven, u. d. g.

Die

Die gemeine Erfahrung hat auch verſchiedene Vortheile gelehret, und ein ieder kann nach der Beſchaffenheit ſeines Gemüthes noch andere erfinden. Denn einer kann durch dieſes, ein anderer durch etwas anders ſeinem Gedächtniſſe zu ſtatten kommen: und ſoll man alſo ſich nicht ſo wol nach andern, als nach ſich ſelbſt richten. Ich will etwas weniges anmercken,

a) Man muß mit Verſtand und Nachſinnen memoriren, und nicht wie die Kinder, die nur lernen, daß ihnen der Kopf ſummet.

b) Die Gedancken müſſen allezeit bey dem Concept, und nicht zerſtreuet ſeyn.

c) Man muß zu der Zeit, da man memoriret, frey von allen fremden Affecten ſeyn.

d) Bey dem Memoriren macht man ſich erſt bekant die Diſpoſition der gantzen Rede; nachdem alle darinn vorkommende Sachen; und endlich auch die Worte.

e) Das Concept, aus welchem man memorirt, muß leſerlich und rein ſeyn. Es muß darinne nicht viel ausgeſtrichen oder übergeſchrieben ſeyn.

f) Man ſchreibe es, da man bereits etwas memoriret, nicht noch einmal ab: denn bey bey ſolcher Veränderung des Concepts kann man keine memoriam localem, die doch einem Redner ſehr zuſtatten kommt, behalten.

g) Man unterſtreiche im Concept die Haupt-Sachen, auch den Anfang der Theile und Abſchnitte der Rede, damit einem dieſe deſto eher in die Augen fallen, und deſto beſſer gemercket werden.

h) Man muß das Gedächtniß nicht überladen, und daher deſſen Stärcke und Schwäche kennen.

i) Man muß nicht zu lange in einem weg memoriren: denn dadurch macht man ſich verdrießlich, daß man wieder zurück lernet. Alſo erhole man ſich zuweilen, und komme nach einer Weile wieder zum Concept.

k) Man nehme die beſte Zeit zum Memoriren in acht, des Abends ehe man zu Bette gehet, und früh Morgens gleich nach dem Aufſtehen.

l) Man memorire etwas laut: es werden die Sachen ſo deſto tieffer ins Gemüth eingedruckt, und man merckt auch eher, wo man anſtoſſet und fehlet, daß man da am meiſten nachhelfe.

m) Man überleſe das Concept allemal lieber gantz, als Stückweiſe. Doch mache man ſich vor allen den Anfang recht bekant, denn wenn da die Rede gut gehet; ſo wächſt der Muth und das Vertrauen, daß es gut abgehen werde.

n) Im Sommer läſt ſichs in einem Garten oder in einer anmuthigen Gegend beſſer/ als auf der Stube memoriren.

o) Wer die Materie recht verſtehet, von welcher er reden will, wer eine gute Ordnung beobachtet, wer das Concept gut ausgearbeitet hat, daß er ſelbſt keinen Eckel davor hat, wer Fleiß und Ernſt bey der Uberleſung und oftern Wiederholung anwendet, wird ſchon in dem Stande ſeyn, etwas zu memoriren; zumal wenn er das Gedächtniß nicht hat einroſten laſſen, ſondern vornehmlich in der Jugend zuweilen was auswendig gelernet hat.

§. 2.

Wenn man mit einer guten Verfaſſung des Gemüths zu reden aufgetreten iſt, und in ſelbiger ſich ſtets zu erhalten ſuchet, wird man ſich deſſen ſchon erinnern können, was man memorirt hat.

Hierzu dienen folgende Regeln.

1. Man trete ohne Zaghaftigkeit, Blödigkeit, Bangigkeit und Furcht auf.
2. Man trete nicht zu frech und verwegen auf, und mache nicht gleich zu Anfang der Rede einen ſo groſſen Lerm, wenn man nicht recht feſt geſetzt iſt, damit man nicht endlich ſelbſt erſchrecke, wenn man ge-

gewahr wird, was vor ein Aufſehen man erreget, und wie viel ſich die Zuhörer verſprechen.

3. Man habe die Gedancken bey ſeiner Rede, und zwar bleibe man immer bey dem gegenwärtigen, damit man nicht dieſes verliehre, indem man auf das folgende gedencket.

4. Man ſtelle ſich allerhand Hinderniſſe, die einen irre machen könten, zum Voraus vor, damit ſie einen nach dem nicht befremden und ſtöhren.

5. Man laſſe das Gemüth durch nichts, was in die äuſſerliche Sinne fällt, von dem Vorhaben abziehen, beunruhigen und in Affecten ſetzen.

6. Man muß einiges Vertrauen zu ſeiner Geſchicklichkeit haben, und ſich einbilden, die Rede werde den Zuhörern gefallen, man werde ſich damit recommendiren, man werde nicht ſtecken bleiben, ſondern glücklich naus kommen, ꝛc. denn ſo wird man deſto getroſter, dreiſter und aufgelegter ſeyn.

7. Man halte ſich an die memoriam localem, und gehe im Gemüthe gleichſam von einem Blate des Concepts aufs andere.

8. Man ſtelle ſich vorher die Sachen unter gewiſſen Zeichen, Figuren, Bildern, ꝛc. vor, bey und nach welchen man ſich derſelben wieder erinnern kann.

9. Man binde ſich nicht zu ſclaviſch an die Worte. Siehe Staniſl. Minckens von Weinsheim logicam memoriam, welche Hr. Prof. Apin herausgegeben nebſt einer diſſ. de variis diſcendi methodis, memoriae cauſſa inuentis earumq. vſu et abuſu.

## §. 3.

Geſchicht es aber, daß man dennoch aus dem Concepte kommt; ſo muß man alsdenn um deſto mehr ſich in einer Gemüthsruhe und Gelaſſen-

Gelaſſenheit zu erhalten ſuchen: denn ſo wird einem das entfallene entweder bald wiederum zu Gemüthe kommen, oder man wird doch in dem Stande ſeyn, fort zu reden, und zu verhüten, daß man nicht gar verſtumme.

Man mercke hierbey noch

1. Daß das Huſten, Ausſpeyen, Reúſpern, u. d. g. nichts helfen: ſie geben nur eine Galgenfriſt, und verrathen es um deſto mehr, daß man angeſtoſſen habe.
2. Will man das Concept aus der Ficke holen, und durchs Hineinſehen ſich helfen, ſo mercken es alle, daß man heraus gekommen: viele werden einen auslachen, oft wird mans nicht gleich finden können, und wenn mans gefunden hat, wird mans oft nicht leſen können, weil Schrecken und Schamhaftigkeit gleichſam ein ſchwartzes Tuch vor die Augen gehenget haben.
3. Man mache eine kurtze Wiederholung deſſen, was bereits da geweſen iſt.
4. Man laſſe das weg, was einem nicht einfällt, und gehe zu einem Theil, der darauf folget.
5. Iſt es nicht weit vom Ende der Rede, ſo ſchlieſſe man gar.
6. Sind einem die Worte nur entfallen, die Sache ſelbſt aber hat man noch, ſo drucke man dieſe aus / wie es einem zu erſt auf die Zunge kommt. Denn es iſt beſſer, ſchlechter zu reden, als gar zu verſtummen.
7. Man muß in dem Stande ſeyn, aus dem Stegreiffe zu reden, und einen Diſcours ex tempore von einer von dem Vorhaben nicht gar entfernten Materie zu machen.

§. 4.

Das ſo genannte Extemporiren iſt zweyerley. Man hat zuweilen wol gar keine Zeit, auf die Rede zu ſtudiren, und muß alſo Sachen und

und Worte auf den Platz zu erfinden 1): oder man meditirt zwar auf die Sachen, und in welcher Ordnung man ſie vortragen wolle; aber die Worte nimmt man, wie ſie einem auf der Stelle, da man redet, einfallen 2).

1. Wenn die Gelegenheit zu reden gantz unvermuthet und eilig kommt, z. E. der Landes-Herr ſtellet ſich gantz unverhofft in einer Stadt ein; und man ſoll ihm im Namen eines collegii complimentiren; oder wenn der beſtellte Redner, indem er z. E. auf dem Landtage auftreten will, plötzlich kranck würde. In kurtzen Complimenten hat es nun ſo viel Schwierigkeiten nicht, zumal bey einem, der im Umgange mit galanten Leuten zur Geſchicklichkeit manierlich und fertig zu reden gelanget iſt: in öffentlichen und ſolennen Reden aber wird etwas mehr erfordert, daher ſich kein Anfänger dazu entſchlieſſen muß, ſondern es geübtern zu überlaſſen hat. Man hat ſich alsdenn folgender Vortheile zu bedienen.

a) Muß man einen deſto gröſſern Muth faſſen, ie wichtiger das Unternehmen iſt: dieſes aber wird geſchehen können, wenn man ſich auf ſeine Kräfte verlaſſen kann, daß man keinen Mangel an Sachen, und Worten haben werde; auch wenn man bedencket, wie man es in dieſem Fall ſo genau mit dem Redner nicht zu nehmen pflege, und ihm die mit unterlauffende Fehler deſto eher zu gute halte, weil man weiß, er habe keine Zeit zur Zubereitung gehabt.

b) Man wird doch wenigſtens eine Viertel- oder halbe Viertelſtunde Zeit haben: dieſe wende man dazu an, daß man eine gewiſſe und zum Endzweck ſich ſchickende Materie erwehle, zugleich einen Uberſchlag mache, was und wie man ohngefehr von derſelben reden könne.

c) Man nehme eine ſolche Materie, die man gründlich

lich verſtehet, und der man vollkommen gewach-ſen iſt.

d) Man mache die Rede deſto kürtzer.

Doch muß dieſes nicht auſſer dem Fall der Noth geſchehen: denn die Zuhörer fordern mehr von einem, wenn ſie wiſſen, man habe Zeit gehabt, ſich auf die Rede zu ſchicken: ſie überſehen da die Fehler nicht ſo leicht, ſondern legen es einem entweder vor eine Faulheit oder Prahlerey aus; oder glauben gar, der Redner tractire ſie ſo ſchnöde, und dencke, was ſoll der Kuh Muſcate, ꝛc. oder er meine, es ſey gut genug vor ſie, wenn er ihnen vorſchwatze, was ihm einfiele; oder er habe eine allzugroſſe Meinung von ſich, als ob er die Reden nur aus dem Ermel ſchütteln könne. Sie mercken es auch wol gar nicht, daß man extemporire, und bilden ſich dann ein, der Redner habe mitall die Geſchicklichkeit nicht, eine gute Rede zu machen. Und ſo ziehen ſich ſolche Wäſcher entweder Haß oder Verachtung auf den Hals: die Zuhörer halten davor, ſie verdienten es ſchon, daß ein Redner, um ſie zu unterhalten, ſich wohl darauf ſchicke, damit er Sachen vortrage, die nicht iedermann ſo gleich in die Sinne kommen. Man wird daher gewahr, daß die gröſten Redner ſich auf das ſorgfältigſte zubereiten: hingegen unnütze Wäſcher ſind meiſt nur ſo verwegen, daß ſie gleich auftreten, ohne ſich darauf gefaſt zu machen. Sie ſtraffen ſich aber ſelbſt am ärgſten: denn wenn ſie gleich noch ſo ſehr geſchrien, und noch ſo viel mit den Händen gefochten haben, ſagen doch die Leute, **das war ein Windmacher: das war ein Gewäſche/ daß mir gantz übel wurde.**

2) Dieſes iſt geübten Rednern zu recommendiren,

**a) Weil** ſie mit **der Vorbereitung** eher fertig werden, und ſich mit dem Auswendiglernen nicht ſo plagen müſſen: denn ſie dürfen ſich nur die Sachen in ihrer Ordnung durch etlichmaliges bedachtſames Uberleſen bekant machen, ſo können ſie **auftreten.**

b) Weil ſie nicht ſo leicht in Gefahr ſtehen, heraus zu kommen, als welches meiſtens daher rühret, daß man ſich ſo genau an die Worte bindet.

c) Weil man die Rede mit groſſerer Parrheſie ablegen wird, als wenn man wegen der Worte in Bekümmerniß ſtehen muß. Ein ſolcher iſt ſein ſelbſt mächtig: er redet gantz natürlicher Weiſe. Die Sachen flieſſen wohl, und die Ausdruckungen ſind lebhaft und voller Bewegungen. Er ſtehet gleichſam in einem Feuer, welches ihn dermaſſen erhitzet, daß er ſich mehr angreiffet und es beſſer macht, als es auf der Studierſtube geſchehen wäre. Ein Mann, der ſein Gemüthe mit der abzuhandelnden Materie angefüllet, der weiß auſſer Zweifel alles, was er reden ſoll: hat ihm nun auch die Natur ein leichtflieſſendes Weſen zu reden mitgetheilet; ſo wird es ihm auch nicht ſchwer fallen, auf der Stelle die Worte zu erfinden.

d) Weil man ſo um deſto eher in dem Stande iſt, zuweilen von einer Materie zu reden, auf welche man vorher nicht gedacht: ſie fällt einem auf der Stelle ein, und gleichwol iſt ſie höchſt nöthig. Auch ſoll ein geſchickter Redner die Sachen nach dem Eindruck abmeſſen, den er bey den Zuhörern beobachtet. Man wird gar oft gewahr, wie die Zuhörer manches mit einer Kaltſinnigkeit und Gleichgültigkeit anhören; hingegen wie ein anders in ihr Gemüth eindringe, die Hertzen rühre, und ſie aufmerckſam mache. Dieſe Gelegenheit muß der Redner nicht vorbey ſtreichen laſſen; ſondern ſich dabey etwas länger aufhalten, als er vorher geſonnen geweſen. Er wiederholet die Sachen mit einer andern Manier: er ſtellet ſie unter einigen Bildern und Exempeln vor; oder er ſteiget zuweilen zum Grundſätzen hinauf, von welchen die Wahrheiten abhangen: er bläſet den Affect durch mehrere Bewegungsgründe an, ꝛc.

e) Weil die allervortrefflichſten Redner des Alterthums es ſo gemacht haben, indem ſie davor gehalten,

halten, man müſſe der Natur hierinne nachahmen und nicht eine allzugroſſe Vorbereitung zeigen.

f) Weil ein Redner, der nichts ſagt, als was er auswendig gelernet, in keiner Freyheit und Lebhaftigkeit ſtehet, all zu viel Kunſt und Zwang in ſeinen Redensarten zeiget: das Nachſinnen auf die Worte macht ihn ſo ſorgſam daß er auch wol die Veränderung der Stimme und die gantze Action darüber vergiſſet. Er ſtehet wie eine Statue, und man ſiehet wohl, daß er mit dem Gedächtniß arbeite. Er getrauet ſich nicht, eine auſſerordentliche Bewegung zu machen, weil er befürchtet, er möchte den Faden ſeiner Rede dabey verlieren. Kurtz, er iſt nicht ein Mann, der da redet, ſondern ein Redner, der ſeine Lection auffſaget, welches alles die Zuhörer, ſo bald ſie es mercken, kaltſinnig macht, wie alles, was nach der Kunſt ſchmeckt.

Man wendet ein, man könne die Rede nicht ſo zierlich abfaſſen, als bey guter Muſſe würde geſchehen ſeyn: allein es iſt der Verluſt eines ſo wenigen Zierats gering zu ſchätzen gegen die Freyheit, Lebhaftigkeit und die nachdrückliche Kraft, die man dagegen erweiſet. Doch ie mehr man durch die Ubung zu einer Fertigkeit im Reden gelanget iſt; ie mehr wird man auch in dem Stande ſeyn, mit reichem Zufluß zierlicher und nachdrücklicher Worte zu reden. Ferner pflegt man zu ſagen, es würde manchmal ein unrein Wort, oder ein oder die andere nicht gar zu richtige Conſtruction, oder ſonſt etwas wider die Regeln mit unterlauffen: allein dieſes halten keine andere Leute für groſſe Fehler, als die vom geringen Verſtande, und nicht tüchtig ſind, groſſe Sachen zu erkennen und zu unterſcheiden. Man trifft dergleichen Arten in den allervortrefflichſten Müſtern der Beredſamkeit an, und die allergeſchickteſten Redner haben ſie nicht geachtet. Man wirft ferner ein, es würden ſo zuweilen Wiederholungen

en und Tautologien mit unterlauffen: allein dieſe werden nicht unnützlich ſeyn. Sie drücken die Wahrheit viel ſtärcker ein, und rühren den Willen und die Affecten deſto kräftiger. Es folget ein Redner hierinne abermal der Natur nach, welche dasjenige öfters wiederholet, was ſie in einer Materie am meiſten rühret. Wer ſeine Reden von Wort zu Wort auswendig lernet, macht ja auch oft Wiederholungen, wenn ihm die Worte nicht recht zufliesſen wollen, und er den verlohrnen Faden ſeiner Rede wiederſuchen muß: dieſe ſind den Zuhörern höchſt verdrießlich, und es gemahnet ihnen nicht anders, als hörten ſie einen Schüler, der ſeine Lection übel gelernet hat. Endlich gibt man vor, die periodi würden keinen ſo accuraten numerum haben, als wenn ſie zu Hauſe mit Fleiß eingerichtet worden: allein eben deswegen wird man ein deſto beſſerer Redner ſeyn, wenn man die Worte nicht zu genau abgemeſſen hat, eine manierliche Nachläßigkeit, und mehr natürliches Weſen, als Kunſt und Zwang zeiget. Siehe Fenelons anderes Geſpräch von der Beredſamkeit.

Man muß aber nicht ohne vorhergegangene Übung alſo zu reden, auftreten. Man concipire alſo alle Sachen in der Ordnung, wie man ſie vortragen will, mache ſie ſich recht bekant, und fange hernach an, dieſelbigen mit etwas lauter Stimme vorzutragen. Man wiederhole dieſes ſo vielmal, bis man zu einer ſolchen Fertigkeit gelanget, daß man das Concipirte ohne Anſtoß von ſich geben kann. Die Worte werden jedesmal anders fallen: denn man nimmt allezeit diejenigen, welche eben unter der Zunge gebohren werden, und bindet ſich an die nicht, welche man die vorigemale gehabt hat: aber eben dadurch kommt man in den Stand, die Gedancken auf der Stelle gut auszudrucken, und den periodum, wie man ihn angefangen hat, zu verfolgen und hinaus zu führen. Wer Gelegenheit hat, auf Academien ſich in collegiis prac-

ricis und Rednergeſellſchaften zu üben, wird es darinne bald weit bringen.

§. 5.

Die Stimme muß natürlich 1), nach der Materie und dem Affecte verändert 2), auch von allen unanſtändigen Weſen 3) entfernet ſeyn.

1) Mancher hat von Natur eine unangenehme Stimme: der thäte beſſer, daß er das Reden bleiben lieſſe: denn er wird nicht halb ſo viel fruchten bey ſeinen Zuhörern, als einer, der eine gute nachdrückliche und angenehme Ausrede hat. Man wird dieſen lieber und aufmerckſamer hören, wenn er gleich nicht halb ſo gründlich und reell reden ſolte, als jener. Doch zuweilen läſt ſich die Stimme durch öfters Reden und Ausſchreien beſſern: man kann auch wol durch Medicamente zu Hülfe kommen. Siehe Schelhammers diſput. de emendatione & recuperatione vocis per media. Welche mit Trockenheit des Halſes geplaget werden, können vorher Hafergrütz trincken und kleine Roſinen käuen. Man kann auch die Stimme beſſern, wenn man zuweilen an ſolchen Oertern Wörter ausruffet, wo es ein vernehmliches Echo gibt. Wer aber von Natur eine gute Stimme hat, ſoll ſich auch ſelbiger bedienen, nicht aber auf was Affectirtes verfallen, daß er z. E. gröber reden wolte, als ihm die Natur gegeben hat. Hiernächſt hat er dieſe Gabe der Natur wohl in acht zu nehmen, und alles zu vermeiden, was ihn um dieſelbe bringen kann. Vor allen Dingen ſoll man auf die Bewahrung der Lunge, als des Hauptwerckzeugs zum Reden, ſehen. Es iſt aber derſelben z. E. ſchädlich, wenn man den gantzen Tag redet oder zu ſtarck ſchreiet; wenn man es an nöthiger Speiſe und Tranck fehlen läſſet, und zu oft faſtet, als wodurch dieſelbe ſchlapp und trocken wird;

wenn

wenn man zu ſtarck gewürtzter oder all zu ſcharffer Speiſen und Getrâncke ſich bedienet; wenn man zu viel Tobak raucht; wenn man ſich gar zu ſtarcke Bewegungen des Leibes macht, durch Fechten, Tantzen, Springen, Spielen, Lauffen, ꝛc. wodurch leicht was zerſprenget, der Wiederfang gehindert, und wol gar Geſchwiere oder Blutſtürtze verurſachet werden: welches auch geſchehen kann bey all zu heftigen Zorne, bey ſtarcken Blaſen auf einem muſicaliſchen Inſtrumente, bey Aufhebung und Tragung all zu ſchwerer Sachen, u. d. gl. Gleicher Weiſe hat man auch die Luftröhre, das Zäpflein, die Zähne, Zunge und übrige Werckzeuge zum Reden wohl in acht zu nehmen.

2) Hier geben ſich manche mit vielen Regeln eine vergebene Mühe. Sie wollen die Stuffen und Grade recht abmeſſen, wie die Stimme erhöhet werden, oder fallen, oder ſonſt verändert werden ſoll. Allein wer das aus Regeln lernen wolte, würde auf ſchändliche Affectation gerathen: die Materie und der Affect des Hertzens muß vor ſich, und ohne daß man darauf denckt, die Stimme verändern, wie man ja auch in dem gemeinen Leben an den einfältigſten Leuten gewahr wird: ſo wird es natürlich laſſen, ſich allemal wohl ſchicken, und den Zuhörern gefallen. Sie wird ernſthaft in wichtigen, kläglich in traurigen und munter in fröhlichen Dingen ſeyn, eifrig und hitzig in Beſtraffungen, in Furcht erſchrocken und unterbrochen, im Zorne heftig, in der Liebe liebreich, ꝛc. Siehe den gründlichen Unterricht, wie ein geiſtlicher und weltlicher Redner in der Ausſprache, und geſtibus ſich manierlich und klug aufzuführen habe, welches aus Faucheri tract. de actione oratoria den Mich. Schmidius ins Lateiniſche überſetzt, genommen, und 1709. alhier gedruckt iſt. Ludou Creſollii vacationes autumnales, ſiue liber de perfecta actione oratoris & pronuntiatione, iſt etwas rar worden. Ioh. Wilh. Bergerus hat eine diatr. heraus gegeben de hypocriſi oratoria ſ. eloquentia corporis. Herr Gottſched in ſeiner Redekunſt hat einen

ſchönen Unterricht hievon gegeben. Pet. Francii ſpecimen eloquentiae exterioris iſt ein abgeſchmackt Ding, und Herr Mencke hat ihn mit Recht unter die Pedanten gezehlet in ſeinen declamat. de charlatan. pag. 122. Seine Regeln führen auf eine pedantiſche Affectation: er erläutert ſie mit der Rede Ciceronis pro Archia, da er anmercket, wie Cicero allenthalben die Stimme verändert, wie er ausgeſehen, was er vor Bewegungen mit den Händen und andern Gliedern gemacht, wenn er gereiſpert, gehuſtet, ausgeſpieen.

3) Ich will davon eins und das andere anführen. Alſo läſt es nicht,

a) Wenn man den **Nachdruck** und **Accent** auf die **Wörter** ſetzt, darinn er nicht liegt.

b) Wenn man mitten im commate Odem holet.

c) Wenn man die Worte nicht nach reiner hochteutſcher **Mundart**, ſondern ſchwäbiſch, ſchweizeriſch, ꝛc. ausſpricht.

d) Wenn man in den Bart hinein mummelt, und ſo ſachte redet, daß man einen nicht verſtehen kann.

e) Wenn man wie ein Zahnbrecher und Cyclope ſchreiet, und die Zuhörer übertäubet. Es iſt deſto unvernünftiger, wenn man an einem engen Orte; oder in Gegenwart Fürſten und Herren redet. In einem fürſtlichen Gemache muß die Ausrede allezeit gelinde ſeyn: und wenn gleich ein Politicus auf einem öffentlichen Platze, oder groſſen Saale die Rede hält; muß er doch die Stimme ſo mäßigen, daß er dem Fürſten oder andern nahe ſtehe den hohen Perſonen nicht beſchwerlich falle: ſolten ihn auch gleich die etwas entfernten Zuhörer nicht wohl verſtehen können.

f) Wenn man eine ſolche Ungleichheit hält, daß man ein Comma laut, das andere ſachte ausſpricht; oder die Stimme bald bis im Himmel erhebet, bald wieder hinunter fallen läſt; bald den Diſcant, bald den Baß anſtimmet

g) Wenn

g) Wenn man in einem Tone weg redet, welches die Zuhörer höchſt verdrießlich macht. Gewiß die Abwechſelung der Tone iſt in den Reden ſo nöthig, als in der Muſic. Immer einerley Maß der Stimme zu gebrauchen, iſt eben ſo thörigt, als allen Patienten einerley Artzeney zu geben. Es glauben auch die Zuhörer, daß man nicht von Hertzen rede, da man alles in einer Gleichheit von ſich gibt.

h) Wenn man im Ende der periodorum und commatum einerley Art und Weiſe im Laute hält.

i) Wenn man aus der Rede ein Lied macht, und ſinget.

k) Wenn man immer kläglich redet, und thut, als wenn man heulen wolte.

l) Wenn man gar zu langſam redet, als wolte man die Sylben und Worte den Zuhörern zuzehlen.

m) Wenn man ſchnappert oder zu geſchwinde und mit ſolcher Übereilung redet, als ſolte alles auf einmal heraus. Solche Reden gleichen einem Gießbache, der plötzlich auf einmal vorüber lauffet, und ſeinen Graben gantz trocken läſſet.

n) Wenn man meckert und ſtottert.

o) Wenn man ſich oft verſpricht / und ſich corrigiren muß.

p) Wenn man immer drein huſtet, ausſpeiet, ꝛc.

q) Wenn die Stimme heiſcherig oder gar krallend iſt: zumal läſt es übel, wenn es vom Sauffen herrühret.

r) Wenn man pfeiffet oder brüllet.

s) Wenn man in der Stimme affectirt, z. E. es einem berühmten Redner nachthun will. Was einem anſtehet, läſt nicht gleich auch bey einem andern wohl: ja zuweilen haben die Redner natürliche Fehler, z. E. ſie ſchnarren, ſie liſpeln, ꝛc. dieſen nachzuahmen, iſt die gröſte Thorheit.

§. 6.

Was die übrige Action 1), die Bewegungen der Hände, die Minen, Geberden und gantze Stellung des Leibes anlanget; ſo iſt eben das zu erinnern, daß ſie natürlich ſeyn 2), mit der Materie und dem Affecte überein kommen 3), und nichts unanſtändiges mit ſich führen müſſe 4).

1) Hier pflegt man abermal viel Regeln zu geben, die man bey den im vorhergehenden §. angeführten auctoribus, auch in dem meiſten oratoriſchen Anweiſungen nachleſen kann. Am weitläuftigſten ſchreibt unter dieſen von der Action Cauſinus de eloquent. ſacra & human. lib. VIIII. cap. 8. welcher die Regeln ſo gar bis auf die Lippen und Naſe vermehret, und die Grade abmiſſet, wie hoch, wie weit, wie tief die Hand zu bewegen ſey, wie viel höher die rechte, als die lincke gehen müſſe, und was dergleichen Grillen mehr ſind. Doch darf man ſich daher keinen ſonderbaren Nutzen verſprechen: die Natur und Ubung thut hier mehr. Lehrer ſollen nur dahin bedacht ſeyn, wie ſie erkennen mögen, wozu jeden Schüler die Natur treibet; ſodann derſelben nachhelfen, und ihn corrigiren, daß er alles, was unanſtändig iſt, ableget. Sonſt hat eine anſtändige Action eine beſondere Kraft, die Zuhörer in Aufmerckſamkeit zu erhalten, ihnen alles tiefer einzudrucken und lebhafter vorzuſtellen: deswegen ſie auch die ſtumme Beredſamkeit pflegt genennet zu werden; ſiehe Morhofii eloquentiam in tacendo.

2) Manche ſind von Natur munter, und die werden mehr Action haben, als welche von Natur ſitſamer und gelaſſener ſind. Jenen läſt es wohl, wenn ſie viel, dieſen, wenn ſie wenig Geſtus machen: hingegen würde es übel laſſen, wenn jene wenig und dieſe viel agiren wolten. Ja manchen ſtehet es wohl,

wenn

ſie gar keine Bewegung mit den Händen machen, wenn nur die Stimme und das Geſichte munter iſt. Es iſt demnach eine groſſe Schwachheit, wenn man Anfängern weiſen will, wie ſie die Hand bewegen, erheben, ausſtrecken, an ſich ziehen, ꝛc. wie ſie die Finger halten, wie ſie den Kopf, die Augen, und weiß nicht mehr was, richten ſollen. Daraus wird nichts, als ein affectirtes Weſen entſtehen. Jeder folge ſeiner Natur, und affectire in nichts, ſo wird er eine gute und angenehme Action haben. Wiewol manchen hat die Natur die Annehmlichkeit gantz verſaget. Sie haben ſo was Widriges an ſich, daß gleich bey dem erſten Anblicke alle vor ihnen einen Abſchen haben. Es ſtehet ihnen auch das nicht wohl an, was man ſonſt zum allgemeinen Wohlſtand rechnet. Hingegen hat die Natur andern ein ſo angenehmes Weſen verliehen, daß ſie gleich allen gefallen, und ihnen auch wohl läſt, was man in den Regeln für unanſtändig hält.

3) Bey fröhlichen Materien werden natürlicher Weiſe die Geberden auch fröhlich, wie bey Traurigen traurig ſeyn. In Freudigkeit ſiehet man mit aufgerichtetem Haupte, die Augen ſind freundlich, die Bewegungen der Hände munter; in Trauer und Wehmuth wird der Kopf mehr hängen, die Augen niedergeſchlagen, und die Bewegung langſam ſeyn. Im Zorne funckeln die Augen, die Stirn iſt gerunzelt, die Bewegung iſt heftig. Bey Furcht iſt das Geſichte blaß, und beſtürtzt, bey Schrecken erſtarret. Demüthige ſchlagen ihre Augen nieder auf die Erde: Bekümmerte laſſen wol gar Thränen in dieſelbige treten. Verachtet man was, ſo wirft man die Augen und Hände auf die Seite, u. ſ. w. Alles dieſes wird ſich ohne Mühe geben, wenn man ſich ſelbſt gelaſſen und aus dem Affecte redet: denn wir ſehen ja täglich dieſe Geberden an den einfältigſten Leuten, wenn ſie das Anliegen ihres Hertzens entdecken, ihr Glück eröffnen, ihr Leid klagen, erſchrecken, ſich fürchten, andere verachten, ꝛc.

Hingegen macht man natürlicher Weiſe nicht viel Geberden, wenn man ſchlechte Sachen ſagt, worinne keine Gemüthsleidenſchaft eingemiſchet iſt, wo man nichts anders thut, als unterrichtet, erzehlet / ꝛc. Ja es gibt Sachen, da man durch Unterlaſſung aller Bewegung ſeine Gedancken viel beſſer ausdruckt, z. E. bey Verwunderung und Betrachtung groſſer und wichtiger Dinge. Alſo laſſe man nur die Natur walten, und dencke nicht einmal darauf, wie man ſich ſtellen wolle: denn ſo bald man einen geſtum mit Fleiß macht, ſo bald verfällt man auf ein affectirtes Weſen. Vielweniger ſoll man unter der Rede auf die geſtus dencken: denn es iſt dieſes der nächſte Weg aus dem Concepte zu kommen.

4) Ich will nur eins und das andere anführen.

a) Unhöfliche Sitten, als den Kopf zu hängen, wie ein Strauchdieb, oder wie ein Menſchenfreſſer auszuſehen, das Maul aufzuſperren, die Zähne zu fletſchen, zu gruntzen, Runtzeln zu machen, wie ein alt Weib, die Lippen zu lecken, an den Nägeln zu nagen, ſich wie ein Dreſcher aufzulegen, auf dem Catheder zu ſchunckeln, den Bart zu ſtreichen, die Schultern zu zucken, einen Puckel zu machen, den Bauch heraus zu ſtrecken, mit den Augen zu zwinckern, oder herum zu flattern, oder zu blinſeln, oder ſie gar feſte zu zu ſchlieſſen, die Naſe zu rümpfen, mit den Füſſen geſpannet, oder auf einem Fuß, wie eine Gans, zu ſtehen, ein übel zugerichtetes Schnupftuch heraus zu kriegen, ungewaſchen wie ein Schwein, ungekämmt, mit zerzauſter Paruque, ſchwartzer Wäſche, zerriſſenen Schuhen, Rocke und Hoſen, voller Federn und Stroh zu erſcheinen, u. ſ. f. müſſen ſchon abgelegt ſeyn, da man noch in die A B C-Schule gieng: lies Eraſmum de ciuilit. morum.

b) Affectirt läſt es, wenn man mit den Augen lauter charmante Blicke macht, das Mäulgen ſo ſpitzt, als wolte man küſſen, die Finger ſo nied-

lich

lich einrichtet, als wolte man in einer Menuet dem Frauenzimmer die Hand geben, die Füſſe tantzmäßig ſetzt, ein gantz nagelneu ſeiden Schnupftuch führet, und wie eine Fahne ſchwencket, die weiſſen Handſchuh das erſtemal anziehet, oder ſonſt in der Kleidung wie ein Jungferknecht geputzt erſcheinet, wenn man eine ſilberne Schnupftobacksdoſe aufweiſet, daraus eine priſe nimmt, und wol gar noch darzu um Erlaubniß bey den Zuhörern bittet, wenn man nach der ſilbern Sackuhr ſiehet, an einer Sanduhr ſchüttelt, ꝛc.

c) Thraſoniſche und Pickelhäringsgeſtus, als hüpfen, ſpringen, fechten und andere Grimaſſen gehören aufs Theatrum: bedienet ſich ein Redner derſelben, ſo hält man ihn für einen Phantaſten.

d) Ein politiſcher Redner, zumal wenn er vor vornehmen Herren ſtehet, darf ſolche Geſtus nicht machen, als ein Prediger auf der Cantzel, oder ein Schulredner. Sie müſſen gantz gelinde, mäßig und ehrerbietig ſeyn. Sie bewegen den Arm wol gar nicht, die Hand ſelten und ſehr mäßig, ꝛc. Sie ſollen Ehrerbietung, Demuth und Gravität zeigen, daher müſſen alle ihre Geberden damit überein kommen. Doch muß hierbey keine gezwungene, knechtiſche und allzu ſchmeichleriſche Niederwerfung ſeyn, welche groſſen Herren ſo wenig gefällt, als das Pralen und Großſprechen. Und wie es eine Falſchheit anzeiget, wenn man gegen ſeines gleichen ſich allzuſehr erniedriget, und zu tiefe Complimenten macht; alſo iſt jenes ein Zeichen eines niederträchtigen und unedlen Gemüthes.

e) Ein Redner ſoll den Hut nicht unter dem Arme halten, ſondern in der Hand, welches ehrerbiethiger läſt. Stehet er auf einem Catheder, ſo lege er ihn bey Seite: ſonſt aber hält er ihn in

der lincken Hand, kann auch zuweilen umwechſeln, und ihn in die rechte Hand nehmen, nachdem es etwa die Action erfordert.

f) Es iſt einem Redner eine Schande, wenn er keinen geſchickten Reverentz machen kann, je leichter es iſt von einem Tantzmeiſter, oder aus dem Umgange ſolchen zu lernen. So läſt es auch nicht, wenn man auf einem freyen Platze gantz und gar unbeweglich ſtehet, als ob man kein Gelencke hätte. Man muß kein Wetterhahn, aber auch kein Crocodill ſeyn. Zuweilen kann man die Stellung des Leibes verändern, den Fuß etwas fortrucken, einziehen, ꝛc.

g) Es ſtehet nicht, wenn man im Reden ſo abwechſelt, daß man erſt ein Maul voll zur rechten Hand, hernach ein Maul voll zur lincken Hand ausleeret: man wird ſo auch nicht von allen verſtanden werden.

h) Wenn die Geſtus nicht am rechten Orte angebracht werden, iſt es allemal gefehlet. Viele wiſſen nicht zu unterſcheiden, wo ſie ſich angreiffen und erhitzen ſollen. Sie erſchöpfen ſich bey gemeinen Sachen, und bedencken nicht, daß es höchſt abgeſchmackt heraus komme, wenn man ſich martert, kaltſinnige Dinge zu ſagen. Sind ſie nun entkräftet, ſo müſſen ſie Sachen, die eine heftige Action erfordern, kaltſinnig vorbringen. Noch wunderlicher kommts heraus, wenn man gar zwiſchen den commatibus, und wenn man Odem holet, bey dem Worte und oder einer andern Connexion, darinne kein Nachdruck lieget, vor langeweile einen Geſtum macht.

i) In Bewegung der Hände muß man ſich nicht einerley Weiſe angewöhnen, z. E. daß man immer mit der Rechten und der Lincken wechſelsweiſe den Geſtum mache: welches um deſto mehr zu tadeln, wenn man den Geſtum bloß aus Gewohnheit macht. Mancher denckt, du haſt doch lange keinen Geſtum gemacht, du muſt doch

doch nun einmal die Hand auswerfen, und alſo bewegt er ſich, ohne daß es die Materie und der Affect erfordert.

k) Die Action muß mit der Stimme wohl überein kommen. Der Leib muß eine Bewegung haben, wenn die Worte eine haben: er muß ruhig bleiben, wenn die Worte nichts als etwas ſanftes und ſchlechtes in ſich enthalten.

l) Es iſt nicht natürlich, durch die gantze Rede in ſteter Bewegung zu ſtehen, als wolte man einen Fliegenjäger abgeben. Es müſſen z. E. die Arme deswegen beweget werden, weil man im Gemüthe darzu angetrieben wird nicht aber damit man angetrieben zu ſeyn ſcheinen möge. In einer Rede kommen oft Sachen vor, welche eine heftige, oder mäßige oder gar keine Bewegung erfordern.

m) Wer ſich eines andern Redners Action zur Nachahmung ſchlechterdings vorgeſetzet, wird allezeit affectiren. Was einem wohl läſt, weil es ihm natürlich war, ſtehet darum nicht gleich einem andern an.

n) Kürtz, wenn ein Redner wenig Verſtand und Nachſinnen hat, wenn er ohne Affect redet, und wenn er ſich nach vorgeſchriebenen Regeln richtet, wird er einen Fehler nach dem andern begehen.

Man leſe noch hiervon nach Ren. Bary rationem bene pronuntiandae & animandae orationis, welche Magnus Schleyer aus dem Frantzöſiſchen ins Lateiniſche überſetzt hat.

Der

# Der dritte Theil
# Von der Anwendung der Grundſätze.

## Das I. Capitel
## Von der Abfaſſung eines periodi.

### Inhalt.

§. 1. Was ein periodus ſey, und von der Nothwendigkeit dieſes Capitels.
§. 2. Was erfordert werde von einem, der einen guten periodum machen ſoll.
§. 3. Von dem Grunde eines periodi.
§. 4. Von der gemeinen Eintheilung der periodorum.
§. 5. Wie ein periodus im kurtzen ſtilo abzufaſſen?
§. 6. Wie ein periodus im weitläufftigen ſtilo abzufaſſen ſey?
§. 7. Von der Erweiterung durch synonyma und epitheta.
§. 8. Von der Erweiterung durch erklärende Umſtände, Beweisthümer, Erläuterungen, ꝛc.
§. 9. Von einigen hiezu dienenden Ubungen.

§. 1.

Ein periodus iſt eine erweiterte Rede 1), welche einen vollkommenen Verſtand hat 2), und nach welchen man ein punctum ſetzet 3). Weil nun eine iede Schrift und Rede aus lauter periodis zuſammen geſetzet wird;

wird; ſo erhellet daraus, wie nöthig und nützlich es ſey, ſich, ehe man ſich zur Verfertigung derſelben waaget, vorher genugſam in der Ausarbeituug geſchickter periodorum geübt zu haben 4).

1) Complimente und kleine Briefgen, die man Billete nennet, beſtehen oft bloß aus einem periodo.

Z. E. Compliment,

Ihro Excellenz ſtatte hiermit meine ſchuldige Gratulation zu dem glücklich angetretenen neuen Jahre ab, und wünſche, daß Dieſelben dieſes und noch viel folgende Jahre in aller beliebigen Zufriedenheit und beſtändigem Wohlergehen zurücklegen mögen.

Ein Billet,

Mein Herr,

Nach neulich genommener Abrede, melde, doch im Vertrauen, daß unter den neun und neunzig Canditaten, die ſich um den vacanten Pfarrdienſt bewerben, ſich verſchiedene finden, welche gute Gaben haben, und mögen ſie alſo ſelbſt urtheilen, ob ſie ſolche mit leerer Fauſt abzutreiben fähig, und ſich zu melden Urſach haben: ich aber erwarte weiteren Befehl, wie ihnen in der That erweiſen könne, daß ich ſey,

Mein Herr,

Dero

ergebenſter

Hans Geraderaus.

2) Nemlich in weitläufftigen Briefen, Schriften und Reden, z. E. Clericus in ſeinen Gedancken von der Redekunſt Cap. III. ſchreibt, Wenn man redet oder ſchreibet, ſo ſezet man ſich wol dreyerley oder zweyerley, oder bisweilen auch nur einerley vor. Dieſes iſt die Unterrichtung, Vergnügung und Erregung der Affecten. Sonſten kann

kann man auch alles, von welchem man zu reden pflegt, auf drey Claſſen referiren. Die erſte enthält die Sachen, die das gemeine Leben betreffen oder Sachen von bloſſer Betrachtung, welche an ſich ſelbſten in den Gemüthern derer, die davon hören, keine Bewegungen zu erwecken geſchickt ſind. Die andere dasjenige, welches ein wenig höher iſt, doch aber ſonſt nichts auſſerordentliches und hohes hat. Die dritte groſſe und ungemeine Dinge ſo wol in Anſehung des Guten und des Böſen. Die erſten Sachen erfordern einen einfachen und eigentlichen ſtilum; die andern eine etwas auserleſene Redensart, und die dritte einen recht hohen ſtilum. Man muß hier vor ein unumſtöſſiges Geſetz dasjenige halten, welches vorſchreibet, wie man den ſtilum, nach der vorhabenden Materie und Zweck einrichten ſoll. Man darf keinen niedrigen ſtilum brauchen, wenn man von hohen Sachen handelt, oder einen hohen, wenn man von geringen Dingen redet, indem es nicht erlaubt iſt, einem groſſen Menſchen ein Kinderrock anzuziehen, oder einem Kinde einen Mannesrock. Es ſoll auch nicht erlaubt ſeyn, einen figürlichen und aufgeblaſenen ſtilum zu gebrauchen, wenn man ſich nur vorgeſetzt hat zu unterrichten. Ingleichen muß man nicht gleich Feuer ſchreyen, wenn man ein Stückgen Pappier verbrennen ſiehet. Hingegen iſt es eine unverantwortliche Nachläßigkeit, wenn man groſſe Sachen mit einem kaltſinnigen und ſchlechten ſtilo giebt.

3) Man muß eben nicht nach einem ieden Stücke der Rede, welches einen völligen Verſtand ausmacht, ein Punctum ſetzen: man kann auch ein colon brauchen, und alſo mehr dergleichen Stücke in einen periodum ziehen, z. E. Lohenſtein ſchreibt, Verſöhnung iſt die Aſche/ welche die Flammen der Rache nur verdeckt/ ſie aber nicht auslöſchet/ ja ein Nebel/ den ein Lüftgen vonſammen theilet/

wo=

worauf die friſche Gluht Brand und Graus gebiehret: denn Liebe die gleicht den zarten Berg Cryſtallen, welche keine Kunſt nicht weiß wieder zu ergäntzen, wenn ſie einmal zerſchellet und zerfallen ſind. Hier hätte er auch nach dem Wort gebiehret, an ſtatt des cóli ein punctum ſetzen, und den periodum ſchlieſſen können, wo es ihm gefällig geweſen wäre. Cober ſchreibt, Verläumder ſind Belialskinder. Solchen ſitzt der Teufel auf der Zunge. Der Satan macht ſeine Faſtnachtspaſtete von verläumderiſchen Zungen. Er hätte auch für die zwey erſten puncta ſo viel cola ſetzen können, wenn er einen weitläufftigen periodum hätte machen wollen.

Alſo kommt es auf iedes Belieben an, wie lang oder kurtz er die periodos machen will, wenn er nur nach dem Triebe ſeines Gemüthes, und aus der Meditation ſchreibet. Denn wie oben erinnert worden, ſo ſind einige zum weitläufftigen ſtilo geneigt, und die werden weitläufftige periodos machen; andere haben einen Trieb zum kurtzen ſtilo, und ſo werden auch ihre periodi kurtz werden. Man verhüte nur eine all zu groſſe dunckele Weitläufftigkeit, und eine affectirte Kürtze, und ſehe darauf, daß die periodi allezeit einen völligen Verſtand in ſich faſſen; ſo kann man ſie ſchlieſſen, wenn man will. Niemand hat Urſach, ſich an eine oratoriſche Elle zu binden, nach welcher einige die periodi wollen abgemeſſen wiſſen: das führet auf ein unnatürliches und gezwungenes Weſen.

4) Die Jugend ſolte hierinne am allererſten und am allerlängſten geübt werden: denn kann ſie einen geſchickten periodum machen; ſo wird ſie auch bald eine gantze Rede oder Brief geſchickt entwerfen lernen. Hingegen wird dieſes ſchlechterdings unmöglich ſeyn; wo nicht jenes zum Grunde geleget iſt. Ich erinnere dieſes um der Erwachſenen willen, welche hiertinne verſäumet worden, nachgehends aber ſich ſchämen in periodis ſich zu üben, und gleich

gan-

gantze Briefe und Reden verfertigen wollen: ſie dürfen ſich nicht wundern, wenn ſie ſich vor lange weile martern, und nie was geſchicktes zuwege bringen: denn ſie können ja leicht am Finger abrechnen, daß man kein ſchön Haus bauen könne, wenn die Materien zerſtimmelt, oder ſchlecht zubereitet ſind. Es kommt hier aber nicht ſo wol auf Regeln, als auf eigene Ubung an. Man leſe alſo zeitlich gute Auctores, und ſehe wie ſie ihre periodos einrichten: man greiffe es ſelbſt an, und laſſe ſich von einem corrigiren, der die Sache verſtehet. So wird man einen guten periodum machen lernen, ob man gleich die Regeln, welche die Schuloratorie gibt, nie gehöret hätte: ja wenn dieſe mit unnützen Grillen angefüllet, und mit pedantiſchen Exempeln begleitet werden, wie gemeiniglich geſchiehet; ſo hindern ſie vielmehr, und verführen auf eine pedantiſche Schreibart. Indeß behält eine vernünftige Anweiſung ihren Werth, weil ſie die Übung leichter macht. Ioh. Sturmius hat ein beſonder Buch de periodis geſchrieben welches 1727. 8. mit meiner diſſert. de meritis Sturmii wieder heraus gekommen, und 1734. wieder aufgelegt iſt.

§. 2.

Zum voraus wird von einem, der einen guten periodum machen will, erfordert, daß er die Sache 1), wovon er ſchreiben, und die Sprache 2), in welcher er ſchreiben will, völlig verſtehe: alsdenn darf er nur aus freyer Meditation, ohne ſich an gewiſſe Regeln zu binden, entwerfen, was ihm einfällt 3), und nachdem es mit gehörigem Fleiſſe ausbeſſern.

1) Es iſt doch gar zu thörigt, wenn Lehrer ihren Schülern gewiſſe Sätze, daraus ſie periodos machen ſollen,

mit

mit nach Hauſe geben, da doch dieſe ſolche nicht völlig verſtehen. Hierdurch geſchicht es, daß ſie ſich vor langeweile martern, und wenn ſie doch nichts zuwege bringen, abgeſchrecket werden, ja auf die Gedancken gerathen, ſie wären gantz ungeſchickt etwas zu ſchreiben. Einige, die etwas verwegen ſind, ſchreiben in den Tag hinein, und fallen vom hunderſten aufs tauſende, daraus denn mit der Zeit confuſe Wäſcher werden: andere ſtoppeln aus Büchern und Collectaneis ſo viel zuſammen, daß es einige Zeilen ausmacht, und dieſe werden endlich Ausſchmierer. Man gebe ihnen alſo lauter ſolche Sätze vor, oder laſſe ſie ſich ſelbſt wehlen, die ſie recht verſtehen, z. E., aus der Hiſtorie, aus den Anfangsgründen der Philoſophie oder Theologie, die ſie gelernet und wohl gefaſſet haben; ſo wird man ſeine Luſt ſehen, wie leicht es ihnen fällt, davon zu ſchreiben.

2) Damit er ſeine Gedancken recht ausdrucken, und die Worte und Redensarten genugſam dazu auswehlen könne. Man muß die eigentliche und uneigentliche Bedeutung eines jeden Wortes, den Gebrauch, die Conſtruction, ꝛc. wiſſen: und ob zwar von Anfängern dieſes nicht, wie von Geübten gefordert werden kan; ſo müſſen ſie doch zeitlich dazu angeführet, und fleißig corrigirt werden, damit ſie ſich nicht einen wunderlichen ſtilum angewöhnen. Sonderlich iſt es nöthig, daß man die Bedeutung und den Gebrauch der teutſchen Partikeln recht inne habe, damit die Theile der periodorum wohl an einander gefüget, und die Connexion erhalten werde. Die Ubung aber ſtelle man alſo an, daß man den Anfang im leichtern ſtilo mache, und gewöhne ſich gleich zu einer natürlichen und deutlichen Schreibart: welches um deſto mehr nöthig; je mehr wir von Jugend auf aus dem Umgange mit Leuten, die ihre Gedancken übel ausdrucken, viel Unanſtändiges uns angewöhnen. Niemand meine, daß er nicht nöthig habe, in dieſem leichten und natürlichen ſtilo

ſich zu üben: denn Clericus urtheilet gar wol, daß es ſchwerer ſey, deutlich und rein, als hochtrabend zu ſchreiben. Hat man ſich aber in dieſer Schreibart genug geübt, ſo kann man auch zum ſcharfſinnigen und pathetiſchen ſtilo ſchreiten.

3) Man ſchreibt in manchen Oratorien gewiſſe Leiſten vor, über welche man die periodos ſchlagen ſoll Z. E. Ein Leiſten zum periodo conceſſiua iſt, ob gleich dieſes ſubiectum ſonſt auch andere praedicata hat; doch hat es auch dieſes praedicatum; oder ob gleich dieſes praedicatum ſonſt auch andern ſubiectis zukommt: dennoch wird es auch von dieſem ſubiecto geſagt. Ein Leiſten vom aduerſatiua, es meinen zwar viele, daß dieſem ſubiecto ein ander praedicatum zukomme: allein ich ſage vielmehr, daß ihm dieſes praedicatum zukomme; oder dieſes praedicatum wird zwar dem ſubiecto auch gegeben: allein es wird beſſer von dieſem geſagt. Ein Leiſten vom excluſiua, Ich will nicht ſagen, daß dieſes ſubiectum ſonſt dieſes und jenes praedicatum habe: nur will ich von dieſem eintzigen praedicato reden; oder, Ich will nicht ſagen, daß dieſes praedicatum ſonſt auch andern ſubiectis zukommt: nur will ich ſagen, daß es von dieſem ſubiecto geſagt werde, u. d. m. Allein die periodi werden allezeit gezwungen heraus kommen, welche darnach gemacht werden: man behalte dafür ſeine Freyheit, und ſchreibe nur, wie es die eigene Meditation giebt; ſo werden die periodi natürlich heraus kommen, und es wird einem auch weit leichter von ſtatten gehen.

## § 3.

Der Grund eines periodi iſt ein gewiſſer Satz 1) oder auch mehrere 2), welcher durch allerhand Zuſätze erläutert werden kann.

1)

1) Propoſitio logica, welche aus einem ſubiecto und praedicato beſtehet, z. E. Clericus in ſeinen Gedancken von der Redekunſt Cap. 4. ſchreibt, Vor dieſem machten die Wunder, welche die Apoſtel thaten, und ihr heiliges Leben die Zuhörer aufmerckſam auf dasjenige, was ſie ſagten, ob ſie ſchon keine Zieraten menſchlicher Wohlredenheit brauchten. Da man aber heute zu Tage keine Wunder mehr thut, und die Heiligkeit der Prediger eben ſo groß nicht iſt: ſo iſt es billig, daß man, um deſto leichter gehöret zu werden, brauche nicht zwar weltliche Gewalt, wie man an einigen Orten thut; ſondern alles dasienige, welches dienen kan, verſtändige Leute, ja wol auch gar zu zärtliche, zu erleuchten und zu bewegen. Hier haben wir zwey periodos. In dem erſten iſt der Satz, die Apoſtel machten ihre Zuhörer durch ihre Wunder und Heiligkeit aufmerckſam; in dem andern aber, die heutigen Prediger müſſen ihre Zuhörer durch Beredſamkeit aufmerckſam machen. Das übrige iſt zur Ausfüllung hinzu gethan.

2) Wercke ſind die Hauptproben weiſer Gedancken: das iſt eine wahre Weisheit, welche die Seele beſſert, und alles Unternehmen zur Erlangung der wahren Glückſeligkeit richtet: hingegen iſt eine falſche Weisheit, welche auf Argliſt und närriſche Spitzfindigkeit hinaus läufft, da man mit ſeltſamen Ebentheuren ſchwanger gehet, aber nichts fruchtbares zur Welt bringet.

Hier ſind drey Haupſätze,

1, Die Weisheit muß aus den Wercken beurtheilet werden.
2. Die wahre Weisheit treibt zu nützlichen Dingen an.
3. Die falſche Weisheit iſt mit unnützen Dingen beſchäfftiget.

Der Tod lindert den Schmertz, und die Zeit ver⸗ſüſſet das Leid. In dieſem periodo liegen die zwey Sätze klar vor Augen.

§. 4.

Man theilet die periodos ein in ſimplices und compoſitas 1): ich halte aber es ſey zum Theil unrichtig 2), und überhaupt unnütze 3), was man von den periodis compoſitis in den Schuloratorien lehret.

1) Simplex hat nur einen Satz: compoſita beſtehet aus mehrern, zwey, dreyen, vier oder mehr Sätzen, davon im vorigen paragrapho Exempel gegeben worden. Man theilet daher die compoſitas wieder ein in bimembres, trimembres, und quadrimembres: periodicum iſt noch länger, pneuma noch länger, am längſten taſis. Quinctilianus inſtitut. orat. lib. VIIII. cap. 4. und mit ihm Herr Müller im Abriß einer gründlichen Oratorie, verſtehet durch den periodum ſimplicem einen ſolchen, in welchem bey der Propoſition ein Argument ſtehet; durch compoſitam, wenn bey der Propoſition ſich mehr argumente finden. Man hat aber gemeiniglich noch eine andere Eintheilung der periodorum compoſitarum, welche von den Partikeln, die verſchiedene Sätze zu ſammen fügen, genommen iſt, Denn da iſt

a) Conceſſiua, ein einräumender Fürtrag, wie ihn Longolius verteutſchet in der Erkentniß der Sprachen Cap. 7. wenn man von ſubiecto noch andere praedicata, und vom praedicato noch andere ſubiecta zugeſtehet, vermittelſt der Partikeln, ob wol, obſchon, obgleich, obzwar, es iſt nicht zu leugnen, ich geſtehe gar gerne, ꝛc. aber, doch, ſo, ꝛc. z. E.

Obwol auch die geſunde Vernunft die unglücklichen in ihrem Elende einigermaſſen aufzu⸗

rich⸗

richten fähig iſt; ſo haben doch die herrlichen Verheiſſungen GOttes, welche uns die heilige Schrift vorhält, eine weit höhere Kraft, das Hertz mit Freude und Troſt anzufüllen.

it. Es iſt nicht zu leugnen, daß diejenigen, welche mit Unterweiſung der Jugend umgehen, bey der heutigen Welt in groſſer Verachtung ſtehen, und ihre Verrichtungen unter die geringſten und leichteſten gezehlet werden: dennoch aber iſt ihr Amt in der That das wichtigſte, und ſie verdienen, wo ſie mit genugſamer Treue und Klugheit arbeiten, ſo viel Ehre und Hochachtung, als diejenigen, durch deren Unternehmungen das Wohl des gemeinen Weſens befördert wird.

b) Aduerſatiua, ein widerlegender Fürtrag. Die Uberſetzung iſt allezeit obgemeldeten Longolii. Man räumet vom ſubiecto die contrairen praedicata, und vom praedicato die contrairen ſubiecta weg. Die Bindewörtgen ſind, aber, allein, ꝛc. Viele Eltern erziehen ihre Töchter alſo, das ſie ſolche nur zur Galanterie anführen: allein ein Frauenzimmer, das nicht zugleich in Küche und Keller ſich umgeſehen hat, verdienet den Namen einer geſchickten Weibsperſon nicht.

it. Viele bringen ſich durch Geld, andere durch ſchmeichleriſche Unterwerfung, noch andere durch unverſchämtes Betteln ein Ehrenamt zuwege: aber die den rechten Weg gehen, ſuchen ſich durch Verdienſte eine öffentliche Ehrenbedienung zu erwerben.

c) Excluſiua, der ausſchlieſſende Fürtrag, der vom ſubiecto alle andere praedicata, und vom praedicato alle andere ſubiecta ausſchlieſſet, und nur von einem ſubiecto oder praedicato reden will. Die Partikeln ſind nur, eintzig, ꝛc. Da ich des Vorhabens bin von den Fehlern, die bey

Auferziehung der Kinder begangen werden, zu reden; ſo will hier nicht berühren, wie manche Eltern ſelbige verſäumen, andere verhetſcheln, andere mit all zu groſſer Schärfe tractiren: nur allein habe ich mir zu erweiſen vorgeſetzt, daß einer der gröſten dieſer ſey, wenn Eltern einen Unterſcheid unter ihren Kindern machen, und nicht alle gleiche Liebe, Vorſorge und Aufſicht genieſſen laſſen.

it. Ich könte hier zwar zeigen, daß das ſo genante Punctiren ein mühſamer Zeitverderb und eine weder in der Vernunft, noch Erfahrung gegründete Sache ſey: allein ich will vor dieſesmal nur mit wenigen darthun, daß man damit einen höchſt ſtraffbaren Vorwitz begehe, zufällig-künftige Dinge zu erforſchen, welche ſich doch GOtt allein vorbehalten hat.

d) Conditionalis, der bedingende Fürtrag, welcher zum Satz eine aetiologie oder Bedingung ſetzt, vermittelſt der Bindungswörtgen, wenn, wo, wofern, &c. auf welche folgen ſo, denn, ſodann, alsdenn, &c.

Wenn du, was die Oratorie vorſchreibt, bald zur Ausübung bringſt, und mit gehörigem Fleiſſe darinne anhältſt; ſo kan ich dir verſprechen, daß du zu der Geſchicklichkeit, einen guten Brief zu ſchreiben, und eine wohl geſetzte Rede zu halten, gelangen werdeſt.

it. Wofern es an dem iſt, wie es denn die Erfahrung lehret, daß Großeltern insgemein ihre Enkel all zu zärtlich lieben, und ihnen gar zu viel nachzuſehen pflegen; ſo thun Eltern nicht wohl, wenn ſie es in Erziehung der Kinder auf dieſelben allein ankommen laſſen, und nicht ſelbſt mit Hand anlegen.

it. Wenn es möglich ſeyn kann, daß ein Kind unter dem unwiſſenden und boshaften Geſinde ohne Gefahr der Verführung lebe; ſo will ich gerne zuge-

zugeben, daß Eltern eben ſo hohe Urſach nicht haben, ſelbige zeitlich von der Aufſicht der Wärterinnen zu entziehen, und vor dem Umgange der Knechte und Mägde zu bewahren.

c) Conſequutiua, ſiue concluſiua, ſiue illatiua, der folgende Fürtrag, wenn eine Gelegenheit oder Aetiologie mit dem Satze verbunden wird durch die Partikeln, nachdem, indem, dieweil, weil, ꝛc. ſo, als, dannenhero, ꝛc.

Dieweil man der Jugend, damit ſie des Studirens nicht überdrüßig werde, einiges Vergnügen machen muß; ſo iſt der beſte Zeitvertreib das Mahlen, Reiſſen, Lacquiren, und die Papparbeit.

Nachdem die Muſic der Jugend öfters Gelegenheit gibt, in liederliche Geſellſchaften zu gerathen, und das Studiren gar an den Nagel zu hengen; ſo iſt es nicht rathſam, dieſelbe all zu viel zu ſolcher anzuhalten.

Nachdem ich vernommen, daß ſie ihre zween Söhne dem Studiren gewidmet; ſo habe doch ohnvorſchreiblich rathen wollen, ihnen lieber einen eigenen Präceptorem zu halten, als ſie in eine öffentliche Schule zu ſchicken.

f) Cauſſalis, wenn zum Satze ein Beweis kommt, und man ſich der Verbindungswörter denn, weil aldieweil, ſintemal, ꝛc. bedienet.

All zu gelehrte Hofmeiſter nutzen der Jugend nicht viel: denn ſie ſind meiſt verdrießlich, geringe Dinge zu tractiren, und ſich nach der Beſchaffenheit der Kinder zu richten.

Es taugt nicht, wenn Eltern ihre Kinder all zu jung und ohne einen verſtändigen Hofmeiſter auf Univerſitäten ſchicken: ſintemal die Erfahrung lehret, daß ſolche junge Leute ihre Gelder übel anlegen, im Studiren nicht ſo viel zunehmen, und meiſtentheils gar bald verführet werden.

g) Explanatiua, der erklärende Fürtrag vereiniget

mit dem Satze etliche Aetiologien oder einige erklärende Umſtände, und bedienet ſich der Wörtgen nemlich, vornehmlich, und, zwar, zu dem Ende, in dieſem Abſehen, immaſſen, das iſt, vornehmlich weil, ſo gar, daß, entweder, oder, 2c. Wegen der letzten Partikeln heiſt er auch disiunctiua.

Ich mag entweder erwegen, wie die Bosheit in öffentlichen Schulen dermaſſen eingeriſſen, daß auch die unſchuldigſten Gemüther meiſt verführet werden; oder bedencken, daß die Lehrmeiſter wegen der Anzahl der Schüler ſich nicht nach einem ieden richten können, und alſo mancher verſäumet wird; oder ich mag in Betrachtung ziehen, daß die meiſten Lehrer keinen ſonderbaren Fleiß und Mühe anwenden, und beym Schlendrian bleiben: ſo werde ich zur Gnüge überzeuget, daß es beſſer ſey, ſeinen Kindern einen beſondern Informatorem anzunehmen, als ſie in die öffentlichen Schulen zu ſchicken.

Viele Medici fangen alle ihre Curen mit Pillen an: nemlich es komme iemand von was vor Alter, Geſchlecht und Kranckheit er immer ſey; ſo heiſt es gleich durch, nehmt Pillen ein, nehmt Pillen ein. Gehen ſie aber in ihrer Cur weiter; ſo kommt es entweder aufs Vomiren oder Aderlaſſen an. Sie ſchwächen die Natur, die doch ſonſt mehr, als alle Artzeneyen vermag, ſo gar, daß manchem darüber die Seele ausfähret.

b) Copulatiua, der zuſammenbindende Fürtrag, der verſchiedene Sätze zugleich vorträget, und ſich der Verbindungswörter und, auch, nicht, allein, ſondern, nicht nur, ſondern auch, ſondern gar, weder, noch, theils, zum theil, bald, 2c. bedienet.

Wenn ein Krancker geneſen will, ſoll er nicht nur gute Artzeney einnehmen; ſondern auch ſein Ge-

Gemüth in Ruhe und Gelaſſenheit zu erhalten ſuchen.

ii. Die um Aemter anhalten, denen ſie doch nicht gewachſen ſind, zeigen mehr Verwegenheit, als Verſtand: auch lehret die Erfahrung, daß ſie bey der erlangten Ehre die gröſte Schande haben, indem ſie einen Fehler nach dem andern begehen, und gantz offenbar mercken laſſen, daß ſie zu denſelben ſich, wie der Eſel zur Leyer ſchicken.

i) Comparatiua, der vergleichende Fürtrag, wenn zum Satze ein Exempel, Gleichniß, Zeugniß, ꝛc. vermittelſt der Wörter gleichwie, alſo, geſetzt wird.

Gleichwie es den Marckſchreyern, und alten Weibern an der nöthigen Wiſſenſchaft mangelt; alſo fehlet es den jungen medicis an der zulänglichen Erfahrung.

Wie ein fettes Schwein nicht eher nutzet, als bis es geſchlachtet iſt; alſo ein reicher Geitzhals dienet mit ſeinem Vermögen der Welt nicht eher, bis ihm der Tod die Gurgel abgeſtochen, und die Erben alle Gefangene los und ledig machen.

Wie die helle Sonne nicht ohne Flecken iſt; alſo hänget auch den Tugendhafteſten noch einige Unart an.

Gleichwie Pactol und Tagus bey ihrem Reichthume dürftig waren; alſo gehet es den Geitzhälſen überhaupt, daß ſie bey allen ihrem mit vieler Mühe zuſammen geſcharrtem Vermögen darben und ſchmachten müſſen.

Wenn man ſich der particularum relatiuarum bedienet, wird es periodus relatiua genennet, z. E.

Je höher die Perſon, welche beleidiget wird; ie gröſſer iſt die Miſſethat.

So lange der Jugend der Eigenſinn nicht gebrochen wird; ſo lange iſt alle Anweiſung zur Tugend vergebens.

Je abſcheulicher das Laſter des Ungehorſams iſt; ie mehr hat man Urſach, die Jugend zum Gehorſam anzuhalten.

k) Man hat auch periodos compoſitas ex compoſitis, Satzvolle Fürträge. Sie beſtehen aus mehrern enuntiationibus compoſitis, und werden auch durch verſchiedene Partikeln verknüpft z. E.

Periodus comparatiuo-aduerſatiua. Junge Leute gehen gerne müßig: allein, wie ein Waſſer, wenn es ohne Bewegung ſtehet, faul und unbrauchbar wird; alſo macht ſie der Müßiggang endlich zu allen Guten träge, verdroſſen und ungeſchickt.

Periodus comparatiuo-conceſſiuo-explanatiua. Ob zwar Eltern zu loben ſind, wenn ſie, ihren Kindern was zu hinterlaſſen, gebührende Sorge tragen: dennoch, gleichwie Reichthum und Uberfluß ſehr viel jungen Leuten eine Gelegenheit zur wohllüſtigen Verſchwendung iſt; alſo haben ſie vornehmlich dahin zu ſehen, daß ihre Jugend ſich zur Furcht des HErrn gewöhne, und was Rechtſchaffenes lerne, als wodurch der Grund zu ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt geleget wird,

2) Um dieſes zu erkennen, mercke man,

a) Daß man unter die periodos compoſitas nur ſolche ſetzt, in welchen die Sätze durch gewiſſe Partikeln verknüpft werden, eben als wenn dieſe die Compoſition ausmachten, und nicht vielmehr die Sätze ſelbſt. Dennoch gehören zu den periodis compoſitis alle, in welchen mehr als ein Satz vorkömmt, es geſchehe nun ohne oder mit Verbindungswörtern: Z. E. ſo iſt es ein periodus comparatiua, ich mag ſagen,

Gleichwie durch den erſten Pfeil nicht allemal in das Ziel getroffen wird; alſo erhält die erſte Bitte nicht allemal was man wünſchet: oder durch den erſten Pfeil trifft man nicht gleich ins Ziel, und durch die erſte Bitte

wird man nicht allemal gleich ſeines Wun-ſches theilhaftig.

Es iſt ein periodus cauſſalis, es ſtehe nun mit oder ohne der particula cauſſali, Es iſt beſſer mit einem, als mit vielen Gerichten ſich zu ſättigen: denn die Vermiſchung verſchiedener und oft wie-der einander ſtreitender Speiſen verurſachet Blehungen, Magendrücken, Kopfſchmertzen und andere Beſchwerlichkeiten: oder ohne dieſelbe, Die Genieſſung vieler unterſchied-licher Speiſen verurſachet mancherley Kranck-heiten, und man thut beſſer, wenn man bey einem Gerichte bleibet.

b) Die Benennung der periodorum compoſitarum ſol-te vielmehr von den hinzukommenden Sachen, als den Partikeln genommen werden: und dem-nach iſt auch periodus explanatiua, conſequutiua, auch oft conditionalis in der That cauſſalis, weil in denſelben zum Satze Aetiologien kommen.

c) Die Partikeln werden auf gar verſchiedene Art gebraucht, und kann man alſo aus ihnen nicht ſchlechterdings urtheilen, was es vor ein periodus ſey. Z. E. Es kann eine particula comparatiua daſtehen, da doch keine Vergleichung da iſt, und folglich auch der periodus nicht comparatiua heiſſen kann, als in dieſem, Gleichwie die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang, und zu allen Dingen nütze iſt; alſo trage vornemlich Sorge, daß deine Kinder von der Wiegen an zum Chriſtenthum angefüh-ret werden. Hier findet ſich die particula com-paratiua gleichwie: der periodus aber iſt doch nicht comparatiua, ſondern cauſſalis. Es wird die Urſach angeführet, warum man die Jugend zeitlich zum Chriſtenthum anhalten ſolle, weil die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang ſey.

d) Wenn die Partikeln die unterſchiedene Arten der periodorum compoſitarum ausmachen ſollen; ſo werden es die, welche man gemeiniglich anfüh-

ret, noch lange nicht alle ſeyn. Man würde auch hinzu thun müſſen periodum compoſitam dubitatiuam, z. E. Es kann ſeyn, daß er nicht kommen will; es kann auch ſeyn, daß er nicht kommen darf: ferner diſſertiuam, als, es iſt keine Schuldigkeit, ſondern eine Höflichkeit: und noch viel andere.

e) Geſetzt aber, man würde mit den Partikeln fertig, ſo werden doch die vielfältige Veränderungen und Verſetzungen der Sachen noch weit mehr Arten der periodorum compoſitarum geben, und die enuntiationes compoſitae können wiederum mannigfaltig verwechſelt und zuſammen geſetzt werden.

3) Man wird periodos compoſitas machen können, ob man gleich von den Regeln, Muſtern und Namen nicht gehöret hätte, wie man an gemeinen Leuten ſiehet. Es beruhet alles darauf, daß man die Bedeutung und den Gebrauch der teutſchen Partikeln inne habe, und wiſſe, welche ſich auf einander beziehen, damit man nicht den Vorſatz mit nach dem anfange, und den Nachſatz mit dieweil daran hänge. Dieſes aber muß man ſchon wiſſen, ehe man zur Oratorie kommt: denn es gehörert zur Grammatik: wiewol es auch einem ieden aus dem gemeinen Gebrauche bekant ſeyn muß, und aus Leſung guter Bücher erlernet werden kann. Die Sachen, welche in den periodis compoſitis zu den Sätzen kommen, als Beweisthümer, Erläuterungen ꝛc. muß man auch ſchon vorher wiſſen: ſie ſind auch bereits im vorigen Thl. Cap. II. Abthl. I. da geweſen: Endlich die Einrichtung, wo etwa ein jeder Theil des periodi ſtehen ſoll, kommt auf eines jeden eigene Meditation und Belieben an, z. E. den Beweis, vor oder nach zu ſetzen, mit in den Satz einzuflechten, ꝛc. Alſo hat man bey dem Unterricht zur Abfaſſung eines periodi mehr nichts nöthig, als das man zeige, was ein periodus, was deſſen Grund ſey, wie er aus einem

oder

oder mehr Sätzen beſtehen könne, und wie man dieſe zu erweitern und auszuputzen habe. Wer dieſe inne hat, hienächſt die Sache, wovon er ſchreibt, verſtehet, und der Sprache verſtändig iſt, der wird ſo fort alle Arten der periodorum machen. Es liegt nun nichts daran, ob er ſie gleich nicht mit ihrem Namen nennen könte, wenn er ſie nur machen kann. Wollen die Critici iedem einen beſondern Namen geben, ſo mögen ſie es thun: von andern wird deswegen nicht erfordert, daß ſie ſich darum bekümmern.

Vielmehr wird durch die Regeln von periodis compoſitis die Sache ſchwerer gemacht, als ſie iſt: die Jugend ſtellet ſich vor, ſie lernete hier was, das ſie ſonſt nicht zuwege bringen könte, da es doch ein jeder kann, dem es iſt nicht an Sachen und Worten mangelt. Sie zwinget ſich nach dem vorgeſchriebenen Muſter, und die periodi kommen ſehr affectirt und unnatürlich heraus, wie die meiſten Exempel ſelbſt ausweiſen, welche man in den Schuloratorien zu denen Regeln geſetzt hat. Läſt man hingegen die Jugend in ihrer Freyheit ſchreiben, und corrigirt die Fehler, die ſie anfänglich begehet; ſo wird ſie natürliche und geſchickte periodos machen lernen.

## §. 5.

Wer einen kurtzen ſtilum ſchreibt, macht kurtze periodos, und folglich ſetzt er, ohne Zuziehung vieler Worte und Sachen, einen Satz auf den andern. Ein Redner hat aber dennoch hierbey zu thun: denn er muß die Worte und Redensarten deſto mehr ausſuchen, daß ſie deſto gröſſern Nachdruck haben.

Siehe,

Siehe, was oben vom kurtzen ſtilo erinnert worden. Der kurtze ſtilus, wenn er in öffentlichen Reden und Schriften gebraucht wird, muß zugleich ſcharffſinnig ſeyn: in gemeinen Reden und Briefen kann er leicht und ſchlecht ſeyn. Man ſiehet in demſelben mehr periodos ſimplices, als compoſitas, und mit dem Zuſatz von ſynonymis und epithetis gehet man ſehr ſparſam um, wie man aus den Schriften Müllers, Laſſenii, Riemers, ꝛc. ſehen kann. Alſo ſind die kurtzen periodi an ſich leichter zu machen, als die weitläufftigen: doch iſt der kurtze ſtilus nicht jedermanns Ding, weil er Scharffſinnigkeit und viel Sachen erfordert. Ich will hier eine Probe von kurtzen periodis geben.

Bey der Auferziehung der Knaben von Condition kommt es auf drey Stücke an. Erſtlich müſſen ſie zur Gottesfurcht angeführet werden. Daher trage man ihnen die nöthigen Glaubensartikel in einer zuſammenhangenden Ordnung vor. Wenn ſie dieſe gefaſſet, ſo zeige man ihnen die Hauptirrthümer welche die Wahrheit umſtoſſen. Mit dieſer Arbeit verknüpfe man die Kirchenhiſtorie. Man zeige ihnen die erſte Geſtalt des Chriſtenthums. Man weiſe wie man nach und nach von der Wahrheit und dem rechtſchaffenen Weſen abgewichen. Man bringe ihnen bey, wie das Papſtthum entſtanden, überhand genommen, und von Luthero geſtürtzet ſey. Sonderlich mache man ihnen die Reformationshiſtorie recht bekant. Allenthalben aber führe man ſie auf die Verknüpfung der Religion und des Staats. Hienächſt halte man ſie zu einem gottſeligen Wandel an. Sie müſſen die Bibel fleißig leſen, dabey ihnen der Präceptor mit nöthiger Erklärung an die Hand gehen ſoll. Sie haben zeitlich zu lernen, was die Pflicht eines Menſchen gegen ſeinen Schöpfer und Erlöſer ſey. Man zeige ihnen alſo ſo wol, was die Schrift, als was die Vernunft erfordert. Man führe ſie darauf daß ſie in allen ihrem Thun GOtt vor Augen haben, und alles zu deſſen Ehren richten.

Zum andern gewöhne man ſie zeitlich zu guten Sitten. Vor allen ſollen ſie aufrichtig ſeyn. Denn Redlichkeit iſt das ſicherſte Mittel in der Welt fortzukommen. Sie müſſen ſich zeitlich vornehmen, alles treulich und ſorgfältig zu verrichten. In keinem Dinge verſtatte man ihnen, unbedachtſam zu verfahren. Man breche vor allen ihren Eigenſinn. Denn eigenſinnige Leute ſind zu wichtigen Geſchäffte untüchtig. So ſollen ſie auch zur Verſchwiegenheit angehalten werden. Denn wer nichts bey ſich behalten kann, ſtehet ſich ſelbſt im Lichte. Überhaupt müſſen ſie ihre Affecten im Zaum halten lernen. Allermeiſt iſt es nöthig, dem Zorn zeitlich Einhalt zu thun. Man verſtatte ihnen nicht zu lügen. Vielweniger vergönne man ihnen, ſich aufs Sauffen und Spielen zu legen, oder dem Frauenvolck nachzulauffen. Eine muntere und harte Lebensart ſtehet ihnen beſſer an. Sie müſſen früh aufſtehen, und in der Koſt nicht delicat ſeyn. Niemals laſſe man ſie müßig ſeyn. Entweder ſtudiren ſie, oder erholen ſich bey einem erlaubten Spiele. Ein Edelmann muß auch ein Hertz haben. Daher führe man ſie zeitlich zur manierlichen Großmüthigkeit.

Drittens hat man ſie auch in nützlichen Wiſſenſchaften zu unterrichten. Die Hauptregel hierbey iſt, daß man ſie nichts lernen laſſe / das ſie künftig in ihrer vermuthlichen Lebensart nicht nützlich brauchen können. Man übe ſie zeitlich in der teutſchen Oratorie. Sie müſſen ein artig Compliment machen lernen. Hienächſt bemühen ſie ſich, einen zierlichen Brief zu ſchreiben, und eine artige Relation abzufaſſen. Darauf wenden ſie ihren Fleiß auf Reden, die ein Edelmann etwa bey verſchiedenen Gelegenheiten ablegen muß. Man hat ſie aber bey dieſen allen auf eine reine, deutliche, übliche und gravitätiſche Schreibart zu führen. Ein Edelmann hat nicht Zeit, gar zu künſtlich und zu krauſe zu ſchreiben. Ja an einem Staats-

Manne

Manne wird man dieſen ſtilum für pedantiſch hal⸗ten. Man leſe mit ihnen Caeſarem. Aus Ciceronis Epiſteln ſuche man, die mit Fleiß geſchrieben, aus. Dieſes ſind meiſt diejenigen, darinne er complimen⸗tirt. So mache man auch eine Wahl unter den orationibus Ciceronis. Scharffſinnige Ausſprüche ſammlet man ſonderlich aus Plinii Epiſteln. Auch kann man zu dem Ende die Reden leſen, welche man bey den Hiſtorienſchreibern, Curtio, Liuio, und Tacito antrifft. Mann laſſe ſie zeitlich überſetzen. Nachdem müſſen ſie ſelbſt anfangen, einen lateini⸗ſchen Brief oder Rede zu entwerfen. Dieſe corri⸗gire der Informator mit Fleiß. Er arbeite die Materie ſelbſt aus, und weiſe mit einem guten Muſter, wie der Untergebenen ihre Schriften aus⸗ſehen ſolten. Die Reden laſſe er ſie wircklich halten. Sie üben dabey das Gedächtniß, und wer⸗den dreiſte. Reden man mit ihnen lateiniſch, ſo corrigire man ſie fleißig, wo ſie fehlen. Wenn ſie im lateiniſchen ſtilo zu einiger Vollkommenheit ge⸗langet, können ſie auch einige Poeten leſen. Unter dieſen dienet ihnen ſonderlich Ouidii metamorph. Virgilii libri Aeneid. Horatii odae und Senecae tragoediae. Aus den reellen Wiſſenſchafften muß man ihnen vor allen die Hiſtorie beybringen. Lieſet man lateiniſche Hiſtorienſchreiber, ſo ſehe man mehr auf die Sache, als aufs Latein. Sonſt kommt man nicht fort. Iuſtinum, Nepotem und Curtium lieſet man wegen der griechiſchen Hiſtorie. Die Römiſche lernet man aus dem Floro, Caeſare und Eutropio. Man kann Suetonium hinzu thun, der faſt alle römiſche curioſa in ſich enthält. Tacitum kann ein ſtudirender Edelmann auch nicht wohl ent⸗behren. Doch wenn er ihn leſen will, muß er zuvor in der Politique einen Grund geleget haben. Hat er Zeit und Luſt, ſo kann er vor ſich Liuium, Deodorum Siculum und andere leſen. Sonderlich muß er ſich die Hiſtorie der heutigen Staaten in Europa recht bekant machen. Am allermeiſten wird erfordert, daß

daß er die Geſchichte ſeines Vaterlandes ausführlich inne habe. Die Geographie kommt der Hiſtorie ſo wol, als die Genealogie zuſtatten. Daher muß ein junger Edelmann zu beyden zeitlich angewieſen werden. Am füglichſten werden ſie mit der Hiſtorie verknüpſt. Nächſt dieſen iſt eine geſunde Ethik und Politik nöthig. Denn das gemeine Zeug iſt nichts nütze. Das Recht der Natur muß auch wohl begriffen werden. Nachdem wendet man ſeinen Fleiß auf die Rechte des Vaterlandes. So müſſen ſie auch in der natürlichen Logik geübet werden. Sie müſſen die Vorurtheile ablegen, und von allen Dingen vernünftig urtheilen lernen. Die übrigen Grillen in der Logik ſo wol, als in der Metaphyſik gehören für keinen Edelmann. Deſto gröſſern Fleiß aber ſoll er auf Matheſin wenden. Denn dieſe kann ihm in Civil- und Kriegsbedienungen zuſtatten kommen. Endlich iſt es auch gut, wenn ſie in ihren Wiſſenſchaften auch die Hauptbücher kennen. Bey dieſen allen ſoll der Informator die Jugend anhalten, daß ſie nichts ohne Raiſon lerne. Daher muß er ſichs nicht verdrieſſen laſſen, ſie fleißig zu fragen und zu prüfen. Ja ſie müſſen gewöhnet werden, daß ſie ſelbſt fragen und Zweifel machen. Zur Luſt ſoll man ihnen nicht Romainen, ſondern Reiſebeſchreibungen zu leſen geben.

Dieſes iſt ein kurtzer Auszug von des berühmten **Freyherrns Sam. von Pufendorffs unvorgreifflichen Gedancken, wegen Information eines Knabens von Condition.**

## §. 6.

Schreibt man aber weitläufftig, ſo macht man auch weitläufftige periodos. Dieſe entſtehen, wenn man zum Sätzen viel Worte und Sachen ziehet.

Es müſſen die Worte und Sachen, die man zur Erweiterung hinzu thut, als synonyma, epitheta, periphraſes, Beweisthümer, Exempel, Gleichniſſe, Zeugniſſe, loci communes, meditationes cet. von freyen Stücken unter dem ſchreiben einfallen. Denn wer ſie lange ausſuchen, und hernach mit Fleiß zur Ausdehnung hier und da einſchieben wolte, würde affectirt ſchreiben. Man muß aber nicht meinen, als müſte in weitläufftigem ſtilo iede propoſitio logica erweitert werden: nur die, welche es nöthig haben, und die zur Hauptſache gehören, erhaltene einige Zuſätze: ſonſt würde man auf eine verdrießliche Weitläufftigkeit gerathen, und viel unnütz Zeug anbringen. Ich will ein Paar Exempel von weitläufftigen periodis herſetzen. Bernhard beſchreibt die üblen Arten der Ausrede folgender Geſtalt, Einige ſingen, manche weinen / dieſe ſchreyen, jene bellen, andere heulen, die wenigſten reden. Es gibt einige, die ihre Stimme nach den acht Thönen der Muſik reguliren, und nachdem ſie von dem tiefſten Thon bis auf dem höchſten geſtiegen; ſo fallen ſie wieder bis auf den unterſten, und gehen wieder hinauf bis zum oberſten, und ſo immer fort bis zum Ende ihrer Rede. Andere nehmen die gantze Octave: alles kommt darauf an, daß ſie ohne Unterlaß wiederholen / vt, re, mi, fa, ſol: vt, re, mi, fa, ſol.

Clericus ſchreibt in ſeinen Gedancken von der Redekunſt Cap. 4. Diejenigen Prediger, welche ein zart Gewiſſen haben, dürfen ihre Gabe etwas annehmlich her zu ſagen, und dadurch den Zuhörer aufmerckſam zu machen, nicht brauchen, als daß ſie beſſer unterrichten, und die Vortrefflichkeit der chriſtlichen Lehre deſto nachdrücklicher vorſtellen mögen. Derowegen müſſen ſie ſich aufs höchſte bemühen, die andern Pflichten, die man von einem öffentlichen Redner erfordert, wohl in acht zu nehmen, und zu der Menge des Volcks zu reden, nicht in der Hoffnung, als wenn dieſe Art zu reden, alles andere zudecke; ſondern,

als

als wenn ſie vor geſtrengen Richtern etwas vorbringen müſten, welche ihnen nicht den geringſten unrechten Gedancken zu gute halten, und welche von ihnen die richtigſte Ordnung und einen der Materie proportionirten ſtilum fordern würden; und als wenn ſie/ nachdem ſie von der Cantzel gekommen, ihnen ihre Predigt zu eigener genauer Unterſuchung übergeben ſolten. Geſchiehet dieſes nicht, was kann man von der Geiſtlichen Eloquenz anders ſagen, als von der Eloquenz der Comödianten/ welcher man nicht zuhöret, um dadurch beſſer zu werden, ſondern ſich zu beluſtigen? was kann man dencken von dem Amte eines Predigers, ſo man nicht auch vom allergeringſten und übelſten gewarteten Handwercke dencken könte, deſſen Arbeiter ſich bemühen, das/ was ihnen verſprochen worden, zu bekommen, ohne ſich viel darum zu bekümmern, ob ihre Arbeit gut oder böſe ſey. Es ſolten aber dergleichen Redner dieſe Vorwürfe um ſo viel mehr ſcheuen, weil ſie vor dem gemeinen Volck die allerwichtigſten Sachen tractiren; ja ihre Reden wol gar das Wort GOttes nennen, unter dem Vorwand, daß die erſten Prediger des Evangelii, welche GOtt mit auſſerordentlichen Offenbarungen und der Gabe Wunder zu thun, beehret hatte, dasjenige, was ſie den Menſchen verkündigten, auch alſo benenneten.

Lohenſtein ſchreibt, eines Fürſtens höchſtes Unglück iſt, ein ſchön zutrümmerndes Reich anzutreten/ wo die Tapferkeit verfallen, der Müßiggang eingewurtzelt, die Tugend vertrieben, die Laſter ans Bret kommen, die Kräfte ins Gedränge gebracht, das Anſehen verſpielet, das Glück verkehret, und alles veraltert iſt, nicht anders, als ein löcherichtes Haus, welches alle Augenblicke gäntzlich einzufallen dräuet, im Fall es ſich nicht trifft, daß das Vermögen eines Veſpaſians, oder eines zweyten Claudius, ſolches

ausbeſſere, oder die Tapferkeit eines Pipin, eines Hugo Capet es verjunge.

§. 7.

Ein Satz wird erweitert, wenn man gleichbedeutende Wörter und Redensarten 1), geſchickte Beywörter 2), artige Beſchreibungen 3) und gewiſſe Connexions-Formeln 4) hinzu ſetzt 5).

1) Synonyma. Dieſe aber müſſen doch nicht völlig einerley bedeuten, ſondern eins muß immer mehr oder weniger, als das andere ausdrucken, z. E. ſo kann ich wol ſagen, ich bitte und flehe; ich habe ein ſehnliches Verlangen nach dir, ja ich kann ohne dich nicht länger leben. Güte und Wohlgewogenheit: aber nicht, ich empfehle und recommendire mich; meine Frau und Eheweib, ꝛc. Man muß auch die ſynonyma nicht zu ſehr häuffen, damit keine unangenehme Tavtologie daraus entſtehe. Sonſt geben ſie der Rede zugleich mehrere Deutlichkeit und Nachdruck.

2) Epitheta oder geſchickte adiectiua, die zu den ſubſtantiuis und geſchickte aduerbia, die zu den verbis geſetzt werden. Wenn ſie ſich genau zur vorhabenden Materie ſchicken; geben ſie der Rede einen ſonderbaren Nachdruck und Zierlichkeit, und dienen daher ſehr zur Uberzeugung und Bewegung der Gemüther. So würde es wohl geſagt ſeyn, Studenten müſſen die flüchtige Zeit auf Univerſitäten ſorgfältigſt in acht nehmen. It. Rechtſchaffene und vernünfftige Eltern halten ihre Kinder zeitlich zu nöthigen und nützlichen Wiſſenſchaften an. Hingegen wäre es ungereimt zu ſagen, der allmächtige GOtt nimmt die ſterblichen Menſchen zu Gnaden an: es ſoll heiſſen, der barmhertzige GOtt nimmt die ſündhaften Menſchen zu Gnaden an. Man muß aber die Beywörter nicht häuffen, und damit luxuriiren: denn dieſes zeiget eine wunderliche Phantaſie an, z. E. es iſt eine offenbare,

un-

unverſchämte, dicke, fette, derbe, abſcheuliche, gottloſe und teufliſche Lügen.

3) Artige definitiones, deſcriptiones oder paraphraſes geben der Rede eine beſondere Lebhaftigkeit: doch muß die Sache oder Perſon, welche man beſchreibet, von ſolcher Wichtigkeit und Beſchaffenheit ſeyn, daß eine Beſchreibung ſtatt findet. Sonſt kommt es einfältig heraus, und läufft auf eine bloſſe Wort-Krämerey ab. Z. E. ſo kann ich gar wohl ſagen, Ein Menſch, der Tag und Nacht ſeine Sorge dahin richtet, wie er Geld und Gut zuſammen ſcharren möge, kann weder die Ehre deſſen, der alle Dinge erſchaffen hat, und noch erhält, noch den Nutzen anderer Glieder aus der Menſchlichen Geſellſchaft befördern, für ein Geitziger kann weder GOtt, noch Menſchen dienen. Hingegen will es nicht wohl klappen, wenn man den Satz, ein groſſer Herr muß ſich vor Trunkenheit hüten, alſo umſchreibet, Wer entweder durch das Glücke einer hohen Geburt, oder durch die Wahl eines freyen Volcks, oder durch den vortheilhaften Ausſchlag Siegreicher Waffen zum Oberherrn und Regenten vieler anderer iſt geſetzt worden, der hat ſich abſonderlich vor dem Laſter wohl in acht zu nehmen, welches uns auſſer der natürlichen Nothwendigkeit zum Trinken antreibt, und bey dem Uberfluſſe des Weins meiſtentheils einen Mangel des Verſtandes zuwege bringt.

4) Dergleichen ſind, Niemand wird leugnen ꝛc. wer nur ein wenig Verſtand hat ꝛc. man müſte der offenbaren Wahrheit wiederſprechen ꝛc. ich will nicht hoffen ꝛc. wo irgend ein ſubiectum iſt, welches dieſes praedicatum hat, ſo iſt es dieſes: unter andern Subiectis oder praedicatis ꝛc. wofern ich von dem ſubiecto meine Meinung ſagen ſoll u. d. g. allein man muß ſolche Förmelgen nicht zu oft und am rechten Ort anbringen; ſonſt kommts einfältig heraus.

5) Alles dieſes muß von freyen Stücken unter dem Schreiben zufließen: wer die ſynonyma, epitheta cet. erſt aus einem lexico aufſuchen will, wird ohnfehlbar elend Zeug zu Marcke bringen. Man muß ſich auch nicht mit Fleiß vornehmen, ietzt wolle man einen periodum machen, da man ſynonyma zur Erweiterung brauche; ietzt einen andern, da man epitheta hinzuthäte u. ſ. w. denn ſo wird der periodus gezwungen heraus kommen, wie man an den meiſten Exempeln gewahr wird, die in den oratoriſchen Anweiſungen gegeben werden. Es iſt genug, wenn man weiß, was man zur Erweiterung eines Satzes gebrauchen kann: in übrigen ſchreibe man aus freyer Meditation, ſo wird einem bald ein artig Synonymum, bald ein nachdrücklich epitheton, bald eine zierliche Beſchreibung ꝛc. einfallen. Und ſo werden die periodi natürlich und üblich herauskommen. Ich will auf dieſe Art einige Exempel herſetzen,

Eine manierliche und artige Aufführung kan gelehrte Leute angenehm und beliebt machen.

Aufrichtigkeit und Redlichkeit iſt das bewertheſte Mittel, ſich anderer Freundſchaft beſtändig zu verſichern.

Die Zunge, welche garſtige und unflätige Worte ohne zu erröthen ausſpricht, iſt ein untrieglicher Dolmetſcher eines unreinen Hertzens.

Diejenigen, welche leugnen, daß ein höchſtes Weſen ſey, von welchen alle Dinge allmächtig hervorgebracht und weislich regiret werden, wiederſprechen der geſunden Vernunft und werden mit Recht unter die gröſten Thoren gezehlet d. i. Atheiſten ſind die gröſten Thoren.

Wer das groſſe Leiden und den ſchmählichen Tod unſers holdſeligſten und treueſten Heilandes in heilige Betrachtung ziehet; wird ſich über die Gröſſe ſeiner unendlichen Liebe und Barmhertzigkeit gegen die gefallenen Menſchen nicht genug verwundern können. d. i. Chriſti Leiden zeiget von ſeiner Liebe gegen die Menſchen.

## §. 8.

Ferner werden die periodi erweitert, wenn man zu den Sätzen erklärende Umſtände 1), Beweisthümer 2), Erläuterungen 3) ꝛc. ꝛc. thut: welches entweder ohne, oder mit geſchickten Partikeln geſchehen kann 4).

1) Siehe Thl. II. Cap. II. Abth. II. §. 10. Man ſchreibt in den Oratorien den Vers vor quis, quid, vbi cet. Daß er an ſich nichts nütze, iſt ſchon oben erwieſen: hier gedencke ich nur, daß ohnmöglich ein geſchickter periodus herauskommen kann, wenn man einen Satz entweder überhaupt, oder wol gar beſonders nach dem ſubiecto und wieder beſonders nach dem praedicato durch dieſe Fragen führet. Es wird viel unnützes geſagt, einiges mehr als einmal geſetzt, es kommt alles gezwungen heraus, wie die Exempel ausweiſen, welche man doch in den Oratorien der Jugend zum Muſter vorſchreibt. Denn wer kann dieſen periodum deſſen ſubiectum und praedicatum, durch dieſen Vers geführet worden, ohne Eckel leſen, Wer ſich den löblichen Vorſatz gefaſſet hat, daß er dermaleins zu rechter Zeit durch ordentliche Beförderung der Patronen, GOtt und der Welt in oder auſſer dem Vaterlande mit ſeiner Gelehrſamkeit dienen will, der muß ſich von Kindesbeinen an, auf Schulen und Univerſitäten, durch fleißiges Hören und Leſen zu dergleichen Ehrenamte qualificiren. Wenn man nur weiß, was erklärende Umſtände ſeyn, als die Gelegenheit, die Zeit, der Ort, die Mittel, der Erfolg, die Abſicht ꝛc. und aus einer freyen Meditation ſchreibt; ſo werden einem diejenigen, welche zur Sache dienen, vor ſich einfallen, und alles unnütze wegbleiben. Sonſt iſt man auch an keine gewiſſe Ordnung gebunden: ſondern man ſetzt ieden Umſtand dahin, wo er einem unter dem Schreiben einfält und wo die teutſche Conſtruction ihn anzubringen leidet. Z. E. Satz, der iezige Pabſt hat ein

concilium lateranenſe beruffen. Periodus, Der ietzige Pabſt, Innocentius der XIII. nachdem er viele Mißbräuche unter den Geiſtlichen wahr genommen, hat nicht lange nach angetretener Regierung ſo wol zu Abſtellungen derſelben, als auch die in der Catholiſchen Kirche entſtandene Streitigkeiten einmal beyzulegen, ein concilium lateranenſe ausgeſchrieben, und dazu diejenigen von hohen geiſtlichen Stande aus den Catholiſchen Ländern beruffen, auf welche er das gröſte Vertrauen ſetzen kann: allein ob zwar deſſen Abſicht zu rühmen iſt; ſo ſcheinet er doch ſelbige nicht in allen erreicht zu haben.

2) Siehe Thl. II. Cap. II. §. 11.---14. Es können ſolche vor oder nach dem Satze ſtehen, oder in denſelben eingeflochten, oder theils vor, theils nach demſelben geſetzet werden. Z. E.

Ein vernünftiger Menſch iſt ſtets auf das Zukünftige bedacht: denn das Gegenwärtige iſt faſt gar nichts, und nur eine einzige Minute.

Indem die Gewohnheit den Complimenten den Werth beyleget; muß man ſich ſelbiger nicht mehr bedienen, als dieſe erfordert.

Bey Verläumdung ſich viel entſchuldigen heiſt ein groſſes Feuer ausblaſen wollen und die Mühe, die man ſich wegen ſeiner Rechtfertigung gibt, dienet zu nichts, als dieſelbe gegen uns mehr rege zu machen: daher das klügſte und ſicherſte iſt, daß man ſich ſeiner Unſchuld getröſte, und ſie von ſich ſelbſt wieder erlöſchen laſſe: bevorab, da es eine ausgemachte Sache iſt, daß nur die ſelbigen leicht Beyfall geben, welche in ihrem Hertzen entweder das Ubel, oder die Neigung zu dem Ubel haben, welches man andern beymiſt.

Verläumdungen anhören und ſagen, da beydes wieder die Liebe ſtreitet, ſtehet in gleicher Verdamniß.

3) Sie-

3) Siehe Thl. II. Cap. II. §. 15. und die folgenden bis zu Ende des Capitels. Denn zur Erweiterung eines Satzes, dienen nicht nur die eigentlichen Erläuterungen, Exempel, Gleichniſſe, Zeugniſſe und das Gegentheil; ſondern auch die loci communes, conſectaria, adplicationes, meditationes, die Prüfung, die Mittel, die Hinderniſſe und inſinuationes. Es können dieſe Stücke abermals ſo wol vor, als nach dem Satze angebracht oder in denſelben eingeſchlungen werden. Ich will die Exempel in der Ordnung geben, wie am angezogenen Orte die paragraphi auf einander folgen. Von dem Satze iſt allemal der Zuſatz mit Schwabacher Buchſtaben unterſchieden.

§. 15. Prüfung

Wer andere unterrichten will, muß einen guten Vorrath von Gedult beſitzen: demnach ſich diejenigen, welche ſich zur Unterweiſung der Jugend wollen gebrauchen laſſen, zu prüfen haben, ob ſie ihrer ſelbſt ſo mächtig, daß ſie ſich von keiner Ungedult leicht übermeiſtern laſſen.

Ich ſchreibe es denen, welche Lehrer der Jugend abgeben wollen, zur nöthigen Prüfung, man muß ſich ſelbſt zuvor wohl unterrichten, ehe man andere unterrichten will.

Die Halsſtarrigkeit, nehmt es ihr Hartnäckigen zu eurer Prüfung an, iſt eine Tochter des Hochmuths, eine Schweſter der Unwiſſenheit, und eine Mutter der Verachtung.

§. 16. Mittel.

Man bringe der Jugend, welche wenig Sitzfleiſch hat / beym Spielen und ſpatzieren, die Wiſſenſchaften bey, und mache ihr das Studiren dermaſſen leicht, daß ſie wieder Wiſſen und Willen etwas begreiffen muß.

Man muß ſeine Kinder zeitlich gewöhnen mit dem Gelde wohl Haus zu halten: zu dem Ende ſchencke man ihnen bisweilen etwas und

laſſe ſie damit nach eigenem Gefallen ſchalten; doch ſo, daß man es ihnen verweiſet, wenn ſie es nicht recht anlegen.

Eltern ſollen ihre Kinder durch fleißige Unterrichtung in den Chriſtlichen Glaubenslehren und durch ihr eigenes gutes Exempel zur Furcht des HErrn, welche zu allen Dingen nütze iſt, zeitlich anführen und anhalten.

§. 17. Hindernüſſe

Verläumdung muß man nicht glauben und zu dem Ende ſoll man ſie auch nicht anhören wollen.

Man gebe denen, die von Zeitungstragen ein Handwerck machen, ja keinen Zutritt bey ſich, und ſuche ſeine Stunden mit Dreiſchen und Klatſchen nicht zu verſchwenden, ſondern zu ſolchen Dingen anzuwenden, mit welchen man bey dereinſt vor GOtt abzulegenden Rechenſchaft beſtehen könne.

Suche deine Mutterſprache durch Vermeidung fremder und ausländiſcher Wörter rein zu ſprechen und zu ſchreiben.

§. 18. Exempel

Wo die Mittel nichts taugen, kann man mit der bloſſen guten Abſicht ſeine Handlungen nicht rechtfertigen: Marculphus hatte eine gute Abſicht, da er das Leder ſtahl, damit er den Armen die Schuh um Gottes willen geben könte: allein dennoch war dieſes ein höchſtſtraffbares Unternehmen.

Der ſich die Pracht des Purpurs läſt blenden, und ſich auf den Rohrſtab des Zepters ſtürtzt, der lerne, daß der geſtern Craeſus war, der ſitzt heut in Banden und an Pfälen.

Auguſtus weinet über den Tod ſeines überwundenen Feindes bitterlich: und ein Uberwinder ſoll ſich an dem Fall ſeines Feindes mehr ſpiegeln/ als ſich über denſelben freuen.

Wer ein böß Gewiſſen hat, muß ſich wie Nero vor iedem Donnerſchlag fürchten.

§. 20.

§. 20. Gleichniſſe

Kupplerinnen ſind die Spinnen, welche auf der Keuſchheit Blüthe ihren Sündengift ſchmieren.

Gleichwie die Sonne in der durchklärten Luft den Nebel zertreibet; alſo verkläret ſich auch Haß, Feindſchaft und Neid in Liebe, wenn der Tugendglantz beſtändig iſt.

Neider und Verleumder ſind unter den thörichten die thörichſten: ſie ſind den albern Mohren gleich, welche die Sonne, weil ſie zu brennen pfleget, mit Schmach und Fluch anſpeyen.

§. 21. Zeugniſſe

Ein junger Menſch ſoll durch fleißiges Fragen ſeiner Unwiſſenheit abzuhelfen ſuchen, und gedencken, daß jener Weiſe recht geurtheilet, daß es eine lächerliche Schamhaftigkeit, zu ſeinem Unterricht nicht fragen wollen.

Lohenſtein nennet den Reichthum einen Cirtkel voller Mühe: und in der That Geld und Gut machen ſtätige Sorge und Bekümmerniß.

Viele, wenn ſie ihr Glück machen wollen, dencken an das gemeine Sprichwort, wer ſchmehrt, wohl fährt; und ſuchen durch Spendiren ſich Patrone zu wege zu bringen.

§. 22. Gegentheil

Ein Plauderer redet allezeit, ob man ihm gleich nicht zuhöret, und er höret niemals, ob man gleich zu ihm redet.

Stillſchweigen iſt ein Schild, damit ſich die Unwiſſenheit beſchützt: hingegen durch Waſchen und Plaudern verräth man alle Augenblicke ſeinen Unverſtand.

Die Worte der Weiſen, wie die Reden der Narren dem Kothe gleichen, ſind wie das Gold von groſſem Werthe.

Ob zwar die Erfahrung lehret, daß es viel unglückliche Studenten heutiges Tages gebe; ſo bleibt es doch dabey, daß die Studia einen Menſchen glücklich machen: ſintemal jene deswegen

gen zu keinem Glücke gelangen, weil ſie entweder nichts gelernet, oder ſonſt einen Mangel an natürlicher Fähigkeit und einer guten Aufführung haben.

§. 24. Loci communes, conſectaria, adplicationes, meditationes.

Der Czaar iſt zu groſſer Beſtürtzung ſeiner Unterthanen am 8ten Febr. dieſes Jahres mit Tode abgangen, und hat mit ſeinem Exempel gelehret, daß ein Monarch den Tod ſo wenig, als ein Bettler abwenden könne.

Das Glück erhebet oft Leute von geringen Stande zur höchſten Würde: welches das Exempel der ietzigen Czaarin bezeuget, welche von niedrigen Herkommen iſt, dennoch aber eine Gemahlin eines der gröſten Monarchen abgegeben; nun aber demſelben als eine Souverainin im Reiche gefolget iſt.

Caius hat ſeinen Vater ſo viel gekoſtet, und hat doch nicht ſo viel Geſchick, daß er einen Hund aus dem Ofen locken kann: alſo lerne du für das viele Geld, das auf dich gewendet wird, ſo viel, daß du dir ſelbſt in der Welt forthelfen kanſt.

Sempronius muß doch einer von denen ſeyn, die nur mit dem Maule klug, in der That aber zu allen ungeſchickt ſind, oder die nur Schlöſſer in die Luft bauen: wenn man ihn reden höret, ſolte man meinen, er würde Wunder thun. Greifft er aber was an, ſo will es nirgend fortgehen: in ſeinen Gedancken beſchlieſſet er immer vieles, und niemals wird es ins Werck gebracht: er träumet immer von künftigen Unternehmungen, und ſchmeichelt ſich mit viel zuerwerbenden Glücke, und gleichwol thut er niemals was, und bleibet immer, wer er iſt.

Aelius will ſich in der Welt gerne forthelfen, und dennoch greifft er nichts an, thut nichts mehr, als daß er den gantzen Tag herum ſchlendert und einen Zeitungsträger abgibt: möchte er doch der

gute Menſch bedencken, daß einem die gebratenen Tauben nicht ins Maul fliegen.

§. 29. inſinuationes

Sie nehmen nicht ungütig, daß mir die Freyheit nehme, Ihnen ein Exemplar von meiner geringen Diſputation zu überreichen: dero bishero gegen mich bezeugte Gewogenheit läſt mich hoffen, daß ſie ſelbige dero geneigten Cenſur würdigen werde.

Wie man zu einem Satze in einem periodo mehrere Beweisthümer ziehen kann; ſo gehet es auch mit den Erläuterungen an. z. E. So ſchreibt Lohenſtein, Wenn das Tacht und Oel den lodernden Flammen will entgehen, ſo zeucht noch der letzte Strahl die gantze Gluth zuſammen: wenn ſich die Sonne will in die See lencken, ſo ſiehet man, daß ſie erſt will mit Blute niedergehen: wenn die Seele, Sinnen und Geiſt aus dem Marck und Adern wollen ſtürtzen, ſo fängt der Tod erſt mit dem Hertzen an zu kämpfen: und wenn der Feind einem deſperaten und in die äuſſerſte Noth gebrachten am härteſten zuſetzt; ſo rafft er alle Kräfte zuſammen, und wagt das letzte Heil.

Manch groſſes Reich und anſehnliches Geſchlecht, iſt mit ſeinem Urheber verfallen: weder Alexander, noch Julius, noch Auguſtus haben einem eigenen Sohne ihre Reiche verlaſſen können.

4) Wenn man Partikeln oder keine gebrauchen ſolle, kommt theils auf iedes freyen Willen, theils auf die Connexion an. Wenn man nur den Gebrauch der Partikeln verſtehet; ſo kann man nicht fehlen, und man wird die gantze Lehre von periodis compoſitis nicht nöthig haben, z. E.

ohne Partikeln

Ein koſtbarer Porcellan, welcher zu ſeiner Zubereitung eine lange Zeit erfordert, zerſpringet oft in einem Augenblick: und ein Menſch, der durch ſauren

ren Fleiß in vielen Jahren was tůchtiges gelernet, muß oft in einem Augenblick erbleichen.

Mit Partikeln, Gleichwie ein Porcellan, welcher zu ſeiner Zubereitung eine lange Zeit erfordert, oft in einem Augenblick zerſpringt; alſo erbleichet auch oft ein Menſch, welcher durch ſauren Fleiß in vielen Jahren was tůchtiges gelernet, in einem Augenblicke.

it. ohne Partickel.

Mit der Religion zu ſchertzen iſt ein Merckmahl, daß man nicht, als nur aus Schertz, was drauf halte: man wůrde mehr Ehrerbietung gegen dieſelbe bezeugen, wo man ihren Lehrſåtzen von Hertzen beypflichtete.

Mit der Partickel, Mit der Religion zu ſchertzen ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ denn man wůrde ꝛc. ꝛc.

## §. 9.

Zur Abfaſſung guter periodorum dienen verſchiedene Ubungen als wenn man ins teutſche überſetzet 1); wenn man aus einem periodo viele, und aus vielen einen macht 2); wenn man aus weitlåufftigen periodis kurtze, und aus kurtzen weitlåufftige verfertiget 3); wenn man einen Satz vielmals veråndert und immer mit andern Worten ausdrückt 4); und wenn man guter auctorum Schriften imitiret 5).

1) Wenn man aus einer fremden, aber doch bekanten Sprache z. E. der Lateiniſchen oder Frantzöſiſchen ins Teutſche überſetzet. Denn wenn der auctor gute periodos gemacht hat; ſo lernet man ihn dabey die Handgriffe ab. Ich meine aber hier keine kindiſche Überſetzungen, da man es von Wort zu Wort gibt, und ſich um die teutſche Mundart nicht bekümmert: denn hiermit würde man den teutſchen ſtilum viel⸗

vielmehr verderben. Man begnüget ſich, wenn man den Verſtand völlig ausdrückt: in Worten und Redensarten richtet man ſich nach dem Genie der teutſchen Sprache. Ja man nimmt ſich wol zuweilen die Freyheit, die Ordnung zu verändern, etwas, welches nicht wieder des Auctoris Abſicht ſtreitet, ſondern ihr vielmehr zu ſtatten kommt, hinzuzuthun; oder auch unnützes und überflüßiges wegzulaſſen. Siehe Humfredum de recta interpretatione.

2) Jenes nennt man dilatationem, dieſes contractionem. So viel man aus einem periodo Sätze ziehen kann; ſo viel neue periodos kann man daraus machen, welche man nachdem, wie zuvor gewieſen erweitern kann.

Z. E. Lohenſtein ſchreibt

GOttes Wort iſt der Werckzeug unſers Heils, deſſen Tugend und Kraft iſt dieſe, daß es durch das Gehöre ſelig macht, und der heilige Geiſt präget uns dadurch ein ſolches Merckmahl ein, daß wir Chriſti Brief und ein Buch des Lebens ſind.

Aus dieſem periodo kann man füglich vier Sätze und auch ſo viel periodos machen.

1. Das geoffenbarete Wort GOttes iſt kein todter Buchſtabe, ſondern ein dem verlohrnen menſchlichen Geſchlecht gnädigſt verliehenes kräftiges Heilsmittel.
2. Es äuſſert aber daſſelbe ſeine Kraft und Tugend bey allen denen, welche es mit Andacht anhören und demſelbigen Gehorſam leiſten, dermaſſen, daß es ſie aus dem Unglauben zum Glauben und aus der Verdamniß zur Seligkeit führet.
3. Der Heil. Geiſt wircket durch daſſelbe in den Hertzen der Menſchn: er reiniget dieſelbe von dem abſcheulichen Sündenwuſt, und präget in daſſelbe das Ebenbild JEſu Chriſti, des im Glauben ergriffenen Heilandes.
4. Alsdenn erkennet man aus unſern Worten und

Hand-

Handlungen, daß wir Chriſto angehören: wir aber ſelbſt haben daß Zeugniß und die Gewißheit in unſern Hertzen, daß wir GOttes Kinder, und folglich, auch Erben, des ewigen Lebens ſind.

Bey der Contraction ziehet man aus iedem periodo ſo viel Sätze, als darinnen liegen; und dieſe faſſet man hernach dermaßen zuſammen, daß daraus nur ein periodus entſtehet. Es läſt ſich ein Satz oft mit einem Worte ausdrucken. Z. E. In Menantes Manier in Converſation ſich höflich und behutſam aufzuführen p. 137. ſtehet folgendes, In Verweiſen muß man kein ander Abſehen haben, als iemand dadurch beſſer und vernünftiger zu machen: dahero muß man alle paßionirte Bewegungen oder Begierden von ſich entfernen, um nichts anders, als die Vernunft zu hören: denn wir können andere durch nichts anders vernünftiger machen, als wenn wir unſere Vernunft deswegen zu rathe ziehen. Der einen Verweis empfangen ſoll, iſt ſchon an ſich ſelber ſattſam geneigt, andern heilſamen Nachrichten zu wiederſtehen, ohne daß man ihn auch darinnen ſtärcket, wenn man ihn vielleicht Bewegungsgründe und der Wahrheit und dem Rechte, ſo er in dieſer Nachricht zu finden meinet, zu wiederlauffende Sachen ſehen läſt. Indem wir ihm Erinnerungen geben, müſſen wir alle Sachen dergeſtalt einrichten, daß, ſo er keinen Nutzen daraus ziehet, es mehr ſein, als unſer Fehler iſt. Wollen wir ſeine Aufführung verbeſſern, ſo müſſen wir keine Urſach geben unſere Correction oder Verbeſſerung ſelber zu verbeſſern.

Contraction

Wer andern einen Verweiß geben will, muß die Abſicht ihn zu beſſern haben, und zu dem Ende keine üble Affecten zeigen: denn wer unvernünftig in den Tag hinein käufet, macht alle Vorſtellungen unkräftig, u. gibt den andern nur Gelegenheit an die Hand ſich gegen dieſelbe zu entſchuldigen/ dergeſtalt, daß er ſich ſelbſt die Schuld beyzumeſſen,

daß

daß er mit allen ſeinen Straffen nichts ausrichtet, indem er ſolches nicht auf eine unſträfliche Art thut.

3) Aus dem weitläufftigen ſtilo macht man den Kurtzen, wenn man die Sätze aus iedem periodo heraus ziehet, und aus iedem einen beſondern periodum, ohne denſelben zu erweitern, macht. Z. E. Clericus ſchreibt, in ſeinen Gedancken von der Redekunſt, eine gute Ausſprache iſt auch auf der Cantzel ſehr nöthig: aber wenn ſie nicht mit den andern Theilen einer guten Rhetorik verknüpfet iſt; ſo dienet ſie mehr dem Prediger einen Ruhm, als den Zuhörern einen Nutzen zu verſchaffen: die Leute gehen alsdenn aus der Predigt voller Verwunderung über den Prediger, ob ſie ſchon von dem, was er geſagt, faſt nichts begriffen, noch von dem, worvon man ſie bereden wollen, im geringſten überzeuget ſind. Sie müſſen vielmehr aus der Predigt kommen voller Verwunderung über die chriſtliche Lehre, voller Erkentniß ihrer Sünden, und voller Begierde ſich zu beſſern, ohne an die Action des Predigers zu gedencken. Sie müſſen fein herſagen können, was ſie gelernet, und nach Hauſe bringen, eine genaue Erkentniß ihrer Schuldigkeit, ohne auf die Perſon deſſen zu ſehen, von dem ſie es gelernet.

Im kurtzen ſtilo lautet es alſo, Eine gute Ausſprache iſt auch auf der Cantzel nöthig. Sie muß aber mit den andern Eigenſchaften einer guten Rede verknüpft ſeyn. Ohne dieſe bringt ſie dem Prediger einigen Ruhm, den Zuhörern aber keinen Nutzen. Die Leute gehen mit bloſſer Verwunderung über die anſehnliche Stimme aus der Kirche. Die Sachen, von welchen geredet worden, verſtehen ſie nicht. Sie kommen weder am Verſtande, noch am Willen gebeſſert aus der Predigt. Sie gehen weg ohne Uberzeugung und Bewegung. Sie ſolten vielmehr voller Verwunderung über die chriſtlichen Lehren aus einander gehen. Sie ſolten eine Erkentniß ihrer Sünden davon tragen. Eine Be-

gierde ſich zu beſſern, nicht eine Verwunderung über des Predigers Action, ſolte man bey ihnen gewahr werden. Sie ſolten in dem Stande ſeyn, herzuſagen, was ſie gelernet. Sie ſolten eine gründliche Erkentniß ihrer Schuldigkeit mit nach Hauſe bringen. Kurtz ſie ſolten mehr auf das, was geſagt wird, als auf die Perſon, von welcher es geſagt wird, ſehen.

Riemer ſchreibt, das Affterreden wird mehr beliebet, als die allerbeſte Beredſamkeit. Und iſt ſo gemein, wie die Mutterſprache. Wäre Affterreden Latein, was gelehrte Leute würden wir haben? ; ; ; ; Die Splitterrichter lügen dazu. Denn ſie ſind argwöniſch. Und dieſes lernen ſie vom Teufel. Weitläufftiger könte es alſo ausgedruckt werden. Es iſt bey der heutigen Welt nichts gemeiners, als auf das ſchlimmſte von andern zu urtheilen: man höret einen waſchhaften Verläumder lieber, als den beſten Redner; und die einfältigen Klätſchereyen eines alten Weibes ſind bey vielen in gröſſern Werthe, als die Ausſprüche der Weiſen. Es will faſt das Anſehen gewinnen, als wenn Affterreden zur gemeinen Mutterſprache werden wolte. Denn es in allen Ständen ſo überhand nimmt, daß auch die einfältige Jugend und der dumme Pöbel dazu weder zu einfältig, noch zu dumm iſt. Bey ſo geſtalten Sachen wäre zu wünſchen, daß Affterreden lateiniſch wäre: denn ſo würde man nicht klagen dürfen, daß ſo wenige vorhanden, welche dieſe Sprache aus dem Grunde verſtünden; ob gleich die, welche Collegia ſtili leſen, dabey Noth leiden dürften. Gewiß es wäre ſchon genug wider das achte Gebot geſündiget, wenn man die Fehler anderer Leute, welche ſie wircklich an ſich haben, liebloß, durchziehen wolte, wie die, welche den Splitter in andrer Augen, nicht aber den Balcken in ihren eigenen, ſehen: allein ſo pflegt man gemeiniglich noch dazu dieſelbe mit unerfindlichen Lügen zu beſchmitzen, und mit unerweißlichen Unwahr-

wahrheiten ſchwartz zu machen. Ein bloßer Argwohn iſt ihnen ſchon genug zur Verfertigung einer wahrhaftigen Lügen: ſie mahlen andere mit den Farben ab, die ihr eigen Hertz hat und ſuchen ſie hinter der Thür, weil ſie ſelbſt dahinter geſteckt, daß der Prediger Sal. wol recht ſagt, ob der Narre ſelbſt närriſch iſt, in ſeinem Thun; noch hält er jedermann vor Narren Cap. 10, 3. Allein von wem haben ſie denn dieſe Kunſt zu Lügen, und zu Afterreden gelernet? von niemand anders, als vom Vater der Lügen, das iſt dem Teufel.

4) Variatio wird eingetheilet in grammaticam, rhetoricam & logicam. Grammatice wird ein Satz verändert, wenn er durch die partes orationis, durch numeros, caſus, tempora, und perſonas geführet wird. Variatio rhetorica iſt, wenn man einen Satz nach den tropis und figuris auf mancherley Art ausdrucket. Endlich variatio logica beſtehet darinn, daß man einen Satz nach den locis topicis verändert. Exempel findet man davon, hier und da in den Oratorien, die aber in den meiſten Veränderungen auf Affectation und Zwang hinaus lauffen. Es iſt auch nicht möglich einen Satz, nach allen dieſen Stücken grammatice, rhetorice und logice zu verändern, und doch allenthalben natürlich zu ſchreiben. Es kommt oft ſo läppiſch und kindiſch heraus, daß einen gantz übel dabey wird. Man thut der Conſtruction Gewalt, man redet ungewöhnlich, man nimmt fremde Sachen zu Hülfe, man fält wol gar auf eine gantz andere Materie, das ſonderlich in den locis topicis geſchehen muß. Denn z. E. ein andere Materie gibt ja der locus cauſſarum, eine andere der locus effectuum ꝛc. ꝛc. Weil man nun Anfänger vielmehr von der Affectation abführen, als zu derſelben verführen ſoll; ſo hat man ſie auch zu dieſer dreyfachen Variation nicht anzuhalten: zumal da eine ſolche ſclaviſche Veränderung ihnen blutſauer werden muß. Dazu aber gewöhne man

ſie zeitlich, daß ſie einen Satz aus freyem ingenio nach Gefallen und ohne ſich gewiſſe caſus, tempora, tropos, figuras, locos cet. vorzuſetzen, verändern: denn ſo werden ſie natürlich ſchreiben, und es wird ihnen auch leichter fallen. Es iſt genug, wenn man einen Satz zwey oder dreymal verändert: wer Zeit und Luſt hat, kan es wol bis auf zehen oder zwanzig mal verſuchen: noch weiter, und wol gar über hundert hinauf zu ſteigen, iſt ein mühſames Kopfzerbrechen, und pralet mehr, als es nutzet. Es iſt eine Arbeit vor müßige Grillenfänger, nicht aber vor ſolche, welche ſich zeitlich im gemeinen Weſen brauchbar machen wollen. Ubrigens wenn die Variation nach der von mir vorgeſchlagenen Art angeſtellet wird, hat ſie den Nutzen, daß man ſich gewöhnet, einen periodum hinaus zu führen, wie man ihn angefangen, welches beym extemporiren wohl zu ſtatten kommt; ingleichen, daß, wenn man von einer Sache dereinſt zu mehrenmalen reden oder ſchreiben ſoll, man nicht immer mit einerley Leyer aufziehen darf. Zum Exempel gebe ich dieſen Satz,

Man ſchicke ſich im Glück allezeit aufs Unglück.

1. Das Glück iſt unbeſtändig und verſchwindet oft in einem Augenblicke: daher man ſich nie auf daſſelbe zu verlaſſen, ſondern ſich vielmehr ſtets auf das Unglück gefaßt zu machen hat.
2. Der glücklichſte kan, ehe man es meinet zum unglücklichſten werden: man muß ſich alſo bey guten Tagen die böſen vorſtellen, und des Glückes Unbeſtändigkeit ſtets vor Augen haben.
3. Man ſagt, das Glück ſey kugelrund, womit man die Unbeſtändigkeit deſſelben abbildet: es iſt gewiſſer, daß ein glücklicher wieder unglücklich, als dem Glücke beſtändig im Schooſſe ſitzen werde; und folglich iſts klüger gehandelt, wenn man des Glückes ſich ſo bedienet, als ob man alle Augenblick des Unglückes erwarte.

4. Das

4. Das Glück iſt ein Wetterhahn der Welt und ein Gauckelſpiel der Zeit: wer es beſitzet, muß immer in Sorge ſtehen, daß ers verliehren werde: und niemals brauchet man ſich deſſelben recht, als wenn man bey demſelben auf die Unglücksfälle ſich zubereitet.

5. Auf des Glückes Liebkoſen ſich verlaſſen, heiſt ſich auf einen Rohrſtab ſtützen wollen: es iſt beſtändig unbeſtändig, und wem es heute nachlaufft, den verläſt es morgen: der thut beſſer, welcher das Glück alſo annimmt und beſitzet, daß er deſſelben allezeit wieder entbehren kan.

6. Man laſſe ſich doch von des Glückes Glantze nicht verblenden, ſondern gedencke, daß ſelbiger gar bald durch Unglückswolcken verdunckelt werden könne: gehet es einem wohl, ſo ſtelle man ſich gleich vor, daß es einem bald wieder übel gehen werde.

7. Was iſt wol zerbrechlicher, als Glück und Glas? was iſt wol flüchtiger, als Glück und Zeit? was iſt wol veränderlicher, als Glück und April? der handelt klüglich, welcher bey dem Glücke niemals ſicher iſt, und immer im Stande zu ſeyn trachtet, auch ohne daſſelbe vergnügt zu leben.

8. O wie thöricht handeln die, welche auf ihr Glück trotzen! und wie ſehr betriegen ſich diejenigen, welche auf daſſelbe feſte Schlöſſer bauen wollen! die täglichen Exempel derer, welche daſſelbe verliehren, wenn ſie es am beſten zu brauchen vermeinen, ſolten ſie vorſichtig machen, damit ſie in guten Tagen die böſen zu ertragen lerneten.

9. Der träumet, welcher ſich einbildet, ſein Glück werde ihn nie verlaſſen, und der handelt weislich, welcher ſich im Glück aufs Unglück rüſtet.

10. Es iſt nichts beſtändigers beym Glücke, als der Unbeſtand: wohl dem, der ſo lange er ſelbigem im Schooſſe ſitzet, bedencket, daß es ihm bald aus demſelben ſtoſſen könne.

5) Siehe Weiſens Gedancken vom Imitiren: auch Ioh. Auguſt. Krebſium de imitatione verborum et rerum. Cob. 1709. 8. Die Imitation iſt zweyerley. Denn man bedienet ſich entweder bloß der Worte und Redensarten, welche man bey andern antrifft; oder man ſuchet die gantze Schreibart zu imitiren. Von der leztern iſt hier die Rede. Sie beſtehet darinne, daß man eine Schrift eines guten Auctoris vor ſich nimmt und dieſelbe, als ein Muſter vor ſich leget, nach welchen man eine andere verfertige. Man hat eine andere Materie, und führet auch andere Worte und Redensarten: allein man behält eben die Diſpoſition, man macht eben ſo viel periodos, die periodos eben ſo lang, von eben ſo viel Theilen, mit eben den Connexionen: kurtz man macht periodos, die eben den numerum haben, als die, welche man imitiret. Anfänger ſchicken ſich hierzu nicht ſo wol, als Geübte: dieſe aber können ſo ſchon einen guten periodum machen und brauchen nicht nach einer Vorſchrift zu ſchreiben. Jene können nicht imitiren; dieſe haben es nicht nöthig. Und wie jene nur gezwungen Zeug zuwege bringen, wenn ſie es ſich unterſtehen; alſo wird es dieſen weit ſaurer etwas fremdes zu imitiren, als etwas eigenes zu ſchreiben. Man ſiehet ja hier und da Exempel von ſolchen Imitationen, deren gantze Einrichtung zeiget, wie viel Mühe ſie dem Verfaſſer gemacht: in vielen wird man gewahr, daß man wieder die Natur der Materie ſich zwinge, daß man unnütz Zeug anbringe, damit man eben ſo viel Theile der Schrift und eines ieden periodi haben möchte ꝛc. Es iſt meines Erachtens beſſer, daß man unter dem Leſen der Auctoren auf die Ordnung einer Schrift, auf die Abtheilung und Abhandlung der Materie, auf die Connexion, auf die Abfaſſung der periodorum, auf die Sätze und deren Erweiterung ꝛc. mercke, und dem Auctori ſo viel überhaupt ablerne, daß man wiſſe, wie man eine Materie tractiren, wie man die Sätze erweitern, gut connectiren ꝛc. ſolle, welches ei-

nem

nem hernach bey eigener Entwerfung einer Schrift wohl zu ſtatten kommen wird. Doch wolte man ja auch Imitationes ſchreiben; ſo müſte man zuförderſt eine Materie ſuchen, die mit eben der Diſpoſition vorgetragen werden kann, man müſte ſich die Freyheit behalten zu verändern, was ſich nicht wol ſchicken will; auszulaſſen, was nicht nöthig iſt, und hinzu zu thun, was die Materie und die Abſicht erfordert. Denn wer ſo ſuperſtitiös imitiret, daß er nichts verändern, nichts hinzu, noch davon thun, ja wol gar in iedem periodo eben ſo viel Worte und die Worte von ſo viel Sylben, und die Sylben von eben der Quantität ſetzen will; thäte beſſer, er lieſſe das Imitiren bleiben. Es läufft alles auf Zwang, Sylbenſtecherey und Zeitverderb hinaus, und man wird dabey wohl ſchlimm, aber nicht gut ſchreiben lernen.

Ein Exempel von einer Imitation zugeben, ſo ſchreibt Menantes in ſeinen auserleſenen Briefen p. 88.

Hoch-Edler Herr,

Hochgeehrteſter Herr Hofrath,

Vornehmer Gönner/

Daß der allerhöchſte GOtt Ew. Hochedl. durch den Tod des Herrn Secretarii N. einen lieben Sohn abgefodert, habe ich mit hertzlicher Betrübniß vernommen, und für meine Schuldigkeit erachtet, ihnen mein Mitleiden hierdurch gehorſamſt zu eröffnen. Wie ich nun leicht ermeſſen kan, daß mein Hochgeehrteſter Herr Hofrath bey ſich verſpüren werden, was ein liebreicher Vater, in ſolchem Fall empfindet, und daß der Schmertz über des Herrn Secretarii langwierige Kranckheit dero Liebe und Begierde, Ihn noch länger am Leben zu ſehen, nicht wird vermindert haben; ſo bitte ich den treuen GOtt, daß er ihnen allen nöthigen Troſt von Oben herab verleihen wolle, damit Ew. Hochedl. kräftig fühlen mögen, wie wol es ſey, deſſen heiligen Willen ſich in Gedult zu unterwerfen

Ew. Hochedl. wünſche ich auch ſonſten alles Wohlerge-
hen, und bin mit geziemender Ehrerbietung

Ewr. Hochedl.

Meines Hochgeehrteſten Herrn Hofraths

gehorſamſter Diener und Fürbitter.

Imitation

Auf ein Glückwünſchungsſchreiben, darinnen man einem Profeſſori, der ſeine Tochter ausgeſtattet, gratuliret.

Daß Ew. Hochedl. Dero eintzige geliebte Jungfer Tochter Hr. Doctori N. einem ſo Gelehrten, als angeſehenen Manne, höchſterwünſcht vermählet, habe ich mit ſonderbarer Freude vernommen, und für meine Schuldigkeit erachtet, Ihnen ſelbige hierdurch gehorſamſt zu eröffnen. Wie ich nun leicht ermeſſen kan, daß mein Hochgeehrteſter Herr Profeſſor das Vergnügen hierüber empfinden, welches ein liebreicher Vater über die glückliche Ausſtattung einer wohlerzogenen Tochter zu haben pfleget, und daß die von allen Anverwandten und Freunden, abgeſtattete Wünſche, dieſes Paar bis in ſpäte Zeiten in einer vollkommen glückſeligen Ehe zu ſehen, dero Freude um ein groſſes vermehren werde; ſo bitte ich den gütigen GOtt, daß er dieſen jungen Eheleuten alles ſelbſt beliebige Wohlergehen verleihen wolle, damit Ew. Hochedl. auch erfahren mögen, wie erfreulich es ſey, angenehme Enckel zu küſſen. Ew. Hochedl. empfehle mich zu beſtändiger Gewogenheit, und verbleibe mit geziemender Ehrerbietung ꝛc.

Bald hätte ich zuerinnern vergeſſen, daß heutiges Tages noch eine andere Art zu imitiren Mode worden iſt. Dieſe beſtehet darinn, daß man gantze periodos, oder wol gar gantze Briefe und Reden aus den Auctoribus heraus ſchreibt, und ſie für ſeine Arbeit ausgibt. Allein wer ſich nicht proſtituiren will, mache die Mode nicht mit: denn man muß es ſich ſonſt gefallen laſſen, daß man unter die plagiarios oder gelehrten Diebe gezehlet werde. Uber dieſes kom-

men

men die Leute auf die Gedancken, man ſey nicht geſchickt, etwas von ſeinem eigenen hervor zu bringen. Das mögen die Poſtillenreiter ſonderlich mercken.

Ehe ich ſchlieſſe / muß ich noch gedencken, daß einige auch zur Ubung in periodis rathen, eine gebundene Schrift in eine ungebundene zu überſetzen: es kann auch ſchon ſeinen Nutzen haben, wenn man in dem Stande iſt, die Poetiſche Schmincke und Redensarten zu beurtheilen, damit man dieſe mit ſolchen verwechſele, die in ungebundener Rede üblich ſind: ſonſt möchte man ſich leicht einen Poetiſchen ſtilum angewöhnen.

## Das II. Capitel.

# Von Complimenten und Geſprächen.

### Inhalt.

§.1. Was ein Compliment ſey?
§.2. Was von dem erfodert wird, der complimentiren will?
§.3. Wie ein Compliment beſchaffen ſeyn ſoll.
§.4. Von der Materie der Complimenten.
§.5. Von der Diſpoſition der Complimenten.
§.6. Von Geſprächen, reden und antworten.
§.7. Vom Diſputiren.

### §. I.

Ein Compliment iſt eine höfliche Bezeigung der Hochachtung und Ehrerbietung, die man vor einer Perſon 1) träget, welche freywillig 2) oder bey gewiſſen Fällen 3) mündlich abgeſtattet wird, damit man des andern Gewogenheit gewinnen, ihn ſich verpflichten oder auch ſeine Verbindlichkeit an den Tag legen, und ſeine Schuldigkeit beobachten möge. 4)

 1) Man

1) Man braucht die Complimente entweder gegen gleiche oder nicht viel niedrige, oder gegen höhere; ferner gegen Mannsperſonen oder Frauenzimmer. Nachdem nun die Perſon, nachdem muß auch das Compliment beſchaffen ſeyn.

2) Z. E. Wenn man ſich vornehmer Patronen Gunſt erwerben; ſich eines Freundſchaft zu wege bringen; oder ſich in die Gewogenheit eines Frauenzimmers ſetzen will, da man vorher noch nicht bekant geweſen iſt.

3) Als in Freuden- und Trauerfällen, da man Patronen, Freunden und Bekanten entweder gratulirt oder condolirt. So hat man auch oft Gelegenheit, etwas auszurichten, man bittet, man dancket ꝛc.

4) Alſo ſoll ein Compliment nicht aus falſchen Schmeicheleyen beſtehen, womit ſie gemeiniglich angefüllet ſind. Daher auch einige gemeinet, es ſtreite mit der alten teutſchen Redlichkeit Complimente zu machen, und wären ſie als bloſſe Betriegerey anzuſehen. Ja mancher alter Teutſcher verträgt eher grobe und ſchimpfliche Worte, als Complimenten: allein der Mißbrauch darf den rechten Gebrauch nicht aufheben. Man kan auch gegen Feinde, oder ſolche, die man nicht wohl leiden kan, die Redensarten in ſolche Schrancken ſetzen, daß ſie der Höfligkeit gemäß, aber auch mit der Wahrheit beſtehen. Die Schrift ſelbſt gebiethet ja Ehre zu geben, dem ſie gebühret, und daß wir uns unter einander mit Ehrerbietung zuvor kommen ſollen. Röm. 12, 9. Wie wir denn auch finden, daß Abraham gegen die drey Engel, 1. B. Moſ. 18. Jacob gegen ſeinen Bruder Eſau, 1. B. Moſ. 32, 8. 10. und andere heilige gegen andere 1. B. Moſ. 42, 28. 44, 7. 1. Kön. 20, 1. 1. Sam. 25, 41. ſiehe auch Matth. 20, 26. Luc. 14, 7. ſich gewiſſer Complimenten bedienet. Wenn das Hertz nur aufrichtig, demüthig und liebreich iſt; ſo werden die Complimente ohne Tadel, und keines weges als eine Gleichſtellung der Welt anzuſehen ſeyn. Siehe Schöpfers diſſ. vom Rechte der Complimente. Anweiſung zum Complimenten findet man in Weiſens Politiſchem Redner, in der andern Abtheilung; in Talanders

ders Handbuche auserleſener Briefe und Complimenten; in Menantes Manier höflich und wohl zu reden und zu leben; in Schröters Anweiſung zur teutſchen Oratorie Cap. 5. in Langens Einleitung zur Oratorie Th II. p. 6. in Kemmerichs Academie p. 1073. in Weidlings Oratoriſchen Hofmeiſter Cap. VII. in Joh. Riemers überreichen Schatzmeiſter aller Complimente 8. 1690. in von Rohrs Einleitung zur Ceremoniel-Wiſſenſchaff der Privat-Perſonen thl. I c. V. p. 140. ſeqq. in Joh. Heinr. Lochners geſchicktem Complimentario 8. Nürnb. 1730.

§. 2.

Zum Complimenten werden Perſonen erfodert, welche eine manierliche Aufführung haben: Denn von derſelben erhalten ſie die gröſte Anmuth. Wenn ein ungeſchickter Menſch complimentiren will, läſt es, als wolle der Eſel die Laute ſpielen. Die Geſchicklichkeit zu leben, muß mit der Geſchicklichkeit zu reden ſtets verknüpft ſeyn. Man erkennet hieraus die Urſach, warum ein gereiſſter Kauffmann, ein Page und Laquey oft ein beſſer Compliment macht, als ein Gelehrter: jene haben aus dem Umgange mit galanten Leuten ſich eine gute Conduite zu wegebracht; dieſe aber haben oft ihr lebetag in Winckel geſteckt, ſie wiſſen nicht was in der Welt paßiret, und alſo weder nach dem Wohlſtande zu leben, noch nach demſelben zu reden, ob ſie gleich die Worte noch ſo zierlich ſetzen könten. Fragt man aber, wie man zu einer guten Conduite gelangen könne; ſo antworte ich,

1) Thut hierbey viel die Natur, welche manche mit einem ſo artigen Weſen verſehen hat, daß ihnen alles wohl anſtehet, und die haben keiner Anweiſung nötig, wenn ſie dieſe Freygebigkeit der Natur recht gebrauchen.
2) Wenn man von Jugend auf von Eltern und Lehrern dazu angehalten wird.
3) Wenn man ſolche Bücher lieſet, in welchen die

Re-

Regeln des Wohlſtandes und einer guten Conduite vorgeſchrieben ſind. Ich nenne hier die Handleitung zu wohlanſtändigen Sitten, welche zu Halle in 12. etlichemal heraus gekommen; Menantes Manier höflich und wohl zu reden und zuleben; eiusdem. Beſte Manier in honnetter Converſation ſich höflich und behutſam aufzuführen und in kluger Conduite zu leben; eiusd. Überſetzung eines Franzöſiſchen Tr. Höflichkeit der heutigen Welt; Anonymi Anleitung zu einer guten Conduite; Barthens galante ethicam; Sitten-Freunds Kunſt zu leben; Thomaſii Politiſche Klugheit; I. B. von Rohrs Einleitung zu der Klugheit zu leben; Heumanns Politiſchen philoſophum, Polyc. Müllers allgemeinen Entwurf klug zu leben; Bellegarde Regeln des bürgerlichen Lebens; eiusd. Artigkeit der Sitten; eiusd. Betrachtung der Auslachenswürdigkeit; Le Noble wahre Klugheit in der Welt zu leben oder Anleitung zu einer klugen und honetten Aufführung 8. 1720, Faramonds Diſcurſe über die Sitten gegenwärtiger Zeit; Amthors collegium homileticum de iure decori 8. 1730. Joh. Bernh. von Rohrs Einleitung zur Ceremoniel-Wiſſenſchaft der Privat-Perſonen 8. 1728. Anleitung zu höflichen und geſchicklichen Reden 8. 1732. Aug. Herm. Franckens ſchriftmäßige Lebens-Regeln 1728. Ethophili neues Complimentir- und Sitten-Buch; Joh. Aug. Laurentii wahre Klugheit oder Kunſt der Menſchen Gemüther zu erkennen und in kluger Conduite zu leben, 8. Budißin 1731. J. G. Neukirchs politiſch-moraliſche Maximen in der Converſation 8. 1726. Manier zu converſiren 1724. Magd. 8. der getreue Hofmeiſter, ſorgfältige Vormund und neue Mentor aus dem engliſchen überſetzt 1725. 8. des galanten Frauenzimmers kluge Hofmeiſterin 1711. 11, die Moral der galanten Frauenzimmer.

4) **Wenn man in Converſation mit hoͤflichen und galanten Leuten lebet.** Dieſes iſt das allerbeſte Mittel: denn man gewoͤhnet ſich nach und nach eine ſolche anſtaͤndige Auffuͤhrung an, daß ſie einem endlich gantz natuͤrlich wird. Dahingegen die meiſt affectiren, welche die Conduite bloß aus Buͤchern lernen wollen. Der galante Gebrauch gilt hier mehr, als alle Regeln: er flieſſet theils aus einer natuͤrlichen Wohlanſtaͤndigkeit, theils aus der allgemeinen Einwilligung galanter Leute. Man muß aber bey ſolchem Umgange mit galanten Leuten aufmerckſam ſeyn, damit man wahrnehmen koͤnne, wie ſie in ihrer Auffuͤhrung den Wohlſtand beobachten: daraus man ſich denn allerhand gute Regeln zur Einrichtung ſeiner Conduite ziehet. Doch muß man ſich auch vor einer blinden Nachahmung huͤten. Denn vieles ſtehet einem vornehmen Mann an, das bey einem von geringen Stande uͤbel laſſen wuͤrde. Auch pflegen wol in galanten Compagnien zuweilen einige Fehler mit unter zu lauffen. Da muß man nun nicht ſo blind ſeyn, daß man dieſe fuͤr wohlanſtaͤndige Tugenden halte.

5) **Daß man das Anſtaͤndige und Unanſtaͤndige ſelbſt unterſcheiden lerne.** Daher wird ein guter Verſtand erfordert, daß man die Eigenſchaften aller Dinge, Worte, Thaten, Mienen, Geberden, Stellungen ꝛc. recht beurtheilen koͤnne: ſonſt ſiehet man leicht das Unanſtaͤndige, als anſtaͤndig an.

6) **Wen man einen Unterſcheid unter der Vertraulichkeit und Hoͤflichkeit machen lernet.** Mit guten Freunden hat man einen freyern Umgang. Die einmuͤthige Ubereinſtimmung, in welcher wir mit ihnen ſtehen, macht, daß einem das nicht uͤbel aufgenommen wird, was ſonſten eben nicht wohl ſtehen wuͤrde. Iſt man aber vertraulich gegen ſeines gleichen, mit welchen man wenig oder gar nicht bekant iſt; ſo iſt jenes eine Unhoͤflichkeit, dieſes eine Leichtſinnigkeit: bedienet man ſich einer vertraulichen

Frey-

Freyheit bey höhern; ſo iſt es ein Zeichen eines unverſchämten Gemüths oder eines Ubermuths.

7) Man muß Zeit, Ort und Umſtände wohl in obacht nehmen. Denn was an dieſem Orte vor angenehm und anſtändig gehalten wird, iſt an einem andere unanſtändig und mißfällig. Was zu dieſer Zeit gewöhnlich iſt, kommt oft bald hernach aus der Mode.

8) Zum Wohlſtande gehöret ſonderlich, daß man auf ſeine Kleidung acht habe: denn dieſe fält beym erſten Anblicke an meiſten ins Geſicht. Das meiſte aber kommt dabey auf Ordnung und Reinlichkeit an. Man nehme auch Farben, die ſich zum Alter und übrigen Umſtänden ſchicken: man melire dieſelben nicht wider die Gewohnheit. Uberhaupt trage man das Kleid nach der Mode. Siehe die Handleitung zu rechtanſtändigen Sitten Cap. II.

9) Man muß ſich eine geſchickte Stellung des Leibes, und beſcheidene Geberden angewöhnen, auch einen guten Reverence machen lernen. Der wird ſich ſchlecht recommendiren, der beym erſten Eintritt ins Zimmer, allenthalben anſtöſt, hangen bleibt, bald den Hut, bald den Handſchuh, bald was anders fallen läſt, der allzu frech, oder allzu ſclaviſch aufgezogen kommt, und wie ein armer Sünder zittert, der den Boden mit den Reverencen faſt auskratzt, oder darüber ſtolpert, als wolte er Hals und Beine brechen, der in das Gemach eines vornehmen Mannes mit dem Spaniſchen Rohr gelauffen oder mit einem Mantel aufgezogen komt ꝛc. der Schnupftoback bey einem vornehmen Manne nimmt, und hernach nieſſet, daß die Fenſter wackeln, wenn was Luſtiges erzehlet wird, ein Lache aufſchlägt, daß es durchs gantze Haus ſchallt ꝛc.

10) Man muß ſich das Ceremoniel des Orts, des Hofes ꝛc. recht bekant machen, an welchem man lebet, hohen Herrn aufwartet, und in galante Converſation gehen will: am Kayſerlichen Hofe werden einem, der zur Audienz gelaſſen werden ſoll, die Cere-

mo-

monien mit dreymaliger Niederlaſſung der Knie auf die Erde vorgeſchrieben. Siehe Alethophili ceremoniale aulicum; Stievens Europäiſches Hof Ceremoniel 8. Leipz. 1723. Joh. Bernh. von Rohrs Einleitung zur Ceremoniel-Wiſſenſchaft groſſer Herren 8. 1729. und 1732. meine Anleitung zur politiſchen Beredſamkeit Cap. II. §. 52.

§. 3.

Ein Compliment muß natürlich und üblich 1) ſeyn, auch mit gehöriger Klugheit 2) angebracht werden.

1) Welche die Complimenten aus der Converſation gelernet haben, und ihrem eigenen Verſtande nachgehen, machen allezeit beſſere Complimente, als die, welche ſie in der Schule gelernet, und ſich an gewiſſe Regeln, Worte, Redensarten und Diſpoſitionen binden. Dieſer ihre Complimente kommen alle ſo Schulfüchſiſch heraus, daß man ſie ohne Verdruß oder Lachen nicht anhören kann. Wir mercken alſo.

a) Daß ein gekünſteltes Compliment, und darauf man zuviel ſtudirt, allezeit verwerflich ſey. Es muß ſo leicht und natürlich heraus kommen, daß ein ieder mercken kan, man habe ſich den Kopf nicht darüber zerbrochen.

b) Daß man lauter leichte u. gemeine Connexiones u. Partikeln, nicht aber ſolche gebrauchen müſſe, welche zwar in Briefen, aber nicht in Complimenten bey geſchickten Leuten üblich ſind, als gleichwie, nachdem, demnach, wann dann, was maſſen, wie nun, in übrigen, ſintemal, inzwiſchen, zuforderſt ꝛc. Das Compliment iſt alſobald ungereimt, wenn es ſich anfängt, nachdem es dem Höchſten gefallen, Dero Hertzgeliebſte Frau Gemahlin ꝛc. oder gleichwie es einem unterthänigen Clienten ꝛc. Es läſt eben, als wenn ein Marckſchreyer anſtimmte, gleichwie der Löwe ein grimmig Thier ꝛc. Doch könten ſie noch eher in einem ſolennen Complimente, welches man z. E. bey öffentlicher Audienz

an

an einen Fürſten im Namen eines Collegii ablegen muß, ſtatt finden.

c) Daß man ſich des leichten und niedrigen ſtili bediene, es ſey denn in einem ſolennen Complimente an einen Fürſten, da man als ein Abgeſandter redet/ alwo er etwas mehr erhöhet werden, zuweilen auch pathetiſch ſeyn könte z. E. Wenn man die Noth der Unterthanen vorſtellen und denſelben eine Gnade ausbitten wolte. Ob nun gleich der ſtilus in Complimenten ordentlich leicht und niedrig ſeyn ſoll; ſo muß er doch auch zierlich ſeyn. Kurtz man muß ſich der Sprache galanter Leute bedienen. Alſo ſchickt ſichs nicht mit allegoriſchen Redensarten aufzuziehen, mit tropis und figuris zu ſpielen: es ſey denn, daß man bey Zeiten ein mandatum ſine clauſula auswirckte, daß man mit alle dem Zeuge nicht ausgelacht werden ſolte. Wenn ein Complimentirhaſe bey einem Frauenzimmer iſt, ziehet er den Glantz ihrer Augen der Sonne und dem gantzen Firmament vor, ihre Lippen gleichen dem ſchönſten Purpur, ihr Athem riecht beſſer, als Ambra und Ziebeth, ihr Hals übertrift den Schnee, und der allerweiſſeſte Schwan fliehet davor in die entlegenſte Wüſteney 2c. Kommt er zu einem vornehmen Patrone, ſo heiſt es, ſie wollen mich mit den Augen ihrer hohen Güte beglückſeligen 2c. ſie excuſiren, wofern durch meinen kühnen Eintritt in Dero hochwichtigen Staatsaffairen verwegenen Einhalt thue 2c. er wünſchet, daß er auf deſſen hohen Benevolenz, als auf einem profunden Gnadenmeer in den Hafen des Glückes lauffen möge 2c. er verſpricht ſich, eine fruchtbare Pflantze in dem Glücksgarten zu werden, wo ihm die Strahlen deſſen ruhmwürdig ausgebreiteten Gnadenſcheins erwärmen würden 2c. er flehet den Patron an, ein gnädiger Zephyrus bey ihm zu ſeyn, und den Wind eines viel vermögenden Wohlwollens in die Seegel ſeiner unterthänigen Nothdürftigkeit

ſtreichen zu laſſen ꝛc. er verſpricht, denſelben dafuͤr mit dem Weyrauch ſeines ewigen Reſpects und Gehorſams zu beehren, ꝛc. Es hat Weiſe dieſe Thorheit in einer beſondern Complimentircomoedie, die ſich in ſeinem Politiſchen Redner findet, vorgeſtellet.

d) Der wird alſo allezeit ungluͤcklich complimentiren, welcher die Complimenten, aus Romainen oder aus Complimentbuͤchern lernet: denn der ſtilus iſt in denſelben zu praͤchtig und ſchmeckt nach der Schule. Lohenſteins Arminius iſt wol das beſte Roman, und hat einen ſchoͤnen ſtilum: allein wenn man aus demſelben Complimente will machen lernen, wird man ſich ſchlecht recommendiren: denn der ſtilus iſt zu hoch. Herr Schroeter in ſeiner Anweiſung zur Oratorie, erlaͤutert daher ſeinen Unterricht von Complimenten nicht wohl mit Exempeln aus dem Arminio. z. E. p. 200. Da Vannius gegen ſeinen Koͤnig dieſes Compliment macht, Mein Wunſch uͤberſteiget die Beſcheidenheit eines ſchlechten Dieners, wiewol nicht das Vermoͤgen eines ſo groſſen Koͤnigs: und daher will ich lieber meinen Begierden, als meiner verbindlichen Erniedrigung was abbrechen: weil doch die Sache ſo beſchaffen iſt, die ich Ew. Maj. nicht zuzumuthen trauete, wenn ich ſchon zehenmal ſo viel Verdienſte fuͤr mich anzuziehen haͤtte. Solche Complimenten leſen wir in Buͤchern zwar mit Approbation, denn in ſchriftlichen Sachen erwartet man eher was Oratoriſches: aber man tadelt ſie, wenn man ſie von iemand muͤndlich vorbringen hoͤret.

e) So wird auch der nicht natuͤrlich und uͤblich complimentiren, der die Complimente nach der Schulchrie zuſchneidet und z. E. immer per antecedens, connexiones und conſequens reden will; oder per protaſin, aetiologiam und amplificationem. Siehe den folgenden 5ten §.

f) Man muß die Complimente nicht mit fremden

Wörtern anfüllen: denn ob man zwar in Complimenten mehr Freyheit als in andern reden hat ſich der Wörter zu bedienen, welche von galanten Leuten gebraucht werden; ſo läſt es doch pedantiſch damit alles anzufüllen, neue einzuführen, und auch denn fremde Wörter zugebrauchen, wenn man eben ſo gute oder noch beſſere Teutſche nehmen kann z. E. Humanité, Grace, Generoſite, Splendeur, Vigueur, Employ, Reconualeſcens, reſpectuös, virtuös, permiſſion, obſeruance, perſuadiren ꝛc. Wie abgeſchmackt klingt nicht dieſes Compliment, Ew. Excellence vortreffliche Humanität verſpricht mir gnädigen Pardon, daß mir die Kühnheit genommen, nachdem dero hohen Affaires mir ſonſten das Glück nicht verſtattet, ihnen allhier die unterthänige Reverence zu machen. it. ich bin infinement obligiret ꝛc. it. ſie wollen es meiner reſpectuoeſen Paſſion zuſchreiben ꝛc. ich bin ihnen obligat, daß ſie mir durch die Honneur ihrer Viſite hierzu occaſion geben ꝛc. wie mir aber meine Ohnmacht alle occaſion zu unterthäniger compenſation abſpricht ꝛc.

g) Die Altfränckiſch-teutſchen Wörter müſſen ebenmäßig vermieden werden z. E. großgünſtig, unverdienſtlich ꝛc.

h) Man muß eine Gleichheit in Redensarten halten: denn es ſchickt ſich nicht in einem Complimente ſolche zu gebrauchen, derer man ſich gegen ſeines gleichen und derer man ſich gegen die groſſe Patronen bedienen ſolte z. E. ſo würde es gefehlet ſeyn, wenn man anfienge, ich erfreue mich von Hertzen ꝛc. ich lebe der guten Hoffnung ꝛc. nach dem aber von Gnade, hoher Gewogenheit, von ſeiner Unterthänigkeit und Gehorſam ꝛc. reden wolte.

i) Es ſchickt ſich auch nicht, daß man ein Compliment auswendig lernet und herbetet: man kann wol einiger Maſſen vorher darauf dencken, aber das Hauptwerck kommt auf den Augenblick an, da man das Compliment ablegen ſoll: da müſſen Sa-

chen und Worte freywillig zuflieſſen. Man muß von ſolcher Fertigkeit und Geſchicklichkeit ſeyn, daß man alle Augenblick im Stande iſt, ein Compliment zu machen. Denn die Gelegenheit äuſſert ſich oft unvermuthet, und man hat keine Zeit darauf zu ſtudiren. Uber dem findet man oft den Patron in andern Umſtänden, als man vermeinet, und da muß man gleich in Stande ſeyn das Compliment nach denſelben zu richten. Endlich ſo ſtehet man in Gefahr heraus zu kommen, wenn man es auswendig lernet. Denn entweder verläſt einen das Gedächtniß, oder man wird geſtöhret, wenn der Patron etwa darein redet, oder eine Perſon dazu kommt, oder ſonſt eine Hinderniß vorfält: da ſtehet man hernach, wie eine bezauberte Statue und der Patron weiß nicht, ob er nach den Schlagwaſſer greiffen, oder die Köchin mit einem Eimer voll Waſſer ruffen ſoll.

k) Man muß ſich nicht an einerley Formeln gewöhnen, wie der gemeine Mann ſeine geſchworne Leid-Gratulation, u. d. g Complimente hat, weil er die Geſchicklichkeit nicht beſitzet, ſich nach den Umſtänden zu verändern.

l) Man muß die Complimente mit mäßiger Stimme herſagen, damit es nicht ſcheinet, als ob man predigen wolte.

2) Die Klugheit erfordert,

a) Auf die Perſonen zu ſehen, bey welchen man das Compliment ablegen will. Nachdem ſie Höher, oder Geringer oder unſers gleichen, nachdem müſſen die Redensarten eingerichtet werden. Man muß ſich in den Affect derſelben ſchicken, und ihren Vorurtheilen begegnen. Iſt der andere ein alter Teutſcher, der von Complimenten nichts hält; ſo mache man des Weſens nicht zu viel, und dencke denn mache mans recht, wenn man dem andern gefalle. Mit nichts mehr aber kann man ſich proſtituiren, als wenn man mit geringen und ſchlechten Leuten viel Complimente macht, und ſich zu ſehr gegen ſie erniedriget: man wird von ihnen ſo wol, als von andern,

die es mit anſehen und anhören ausgelacht, und verräth, daß es einem am Verſtande mangele.

b) Daß man auf die Materien der Complimente ſehe, und die Manieren, damit ſelbige vorzutragen ſind, darnach recht einrichte. Auch muß man keine ſolche erwehlen, welche dem andern nicht angenehm iſt; oder da man es ja nicht vermeiden kan, als bey Notifications-Einladungs ꝛc. Complimenten: ſo muß man doch bedacht ſeyn, daß verdrießliche mit einer guten Manier erleidlicher zu machen und zu verſüſſen.

c) Daß man auf den Vortrag und die Worte ſehe, daß ſie ſich in Abſicht unſer, der Perſon, mit welcher wir zu thun haben, und der Materie recht wohl ſchicken. Gegen einen Vornehmen muß man nicht, wie gegen ſeines Gleichen reden: und in Glückwünſchungen iſt ein anderer Ausdruck nöthig, als in Condolenzen. Doch kann man ſich auch mit gar zu ehrerbietigen Worten bey einem vornehmen Manne übel recommendiren: denn wenn man ſich allzuſehr erniedriget, urtheilet er, man habe ein geringes und unedles Gemüth, und hält deswegen nichts von einem.

d) Daß man die Complimente zu gelegener Zeit anbringe. Es iſt einem vornehmen Manne nicht allezeit gelegen, unſere Complimente anzuhören: daher muß man eine ſolche Zeit abpaſſen, da man weiß, daß man gerne werde gehöret werden.

e) Daß man die Complimente am rechten Orte anbringe. Es würde ſich nicht ſchicken, einem in einer öffentlichen Geſellſchaft, ein beſonderes lautes Compliment zu machen, zumal wenn es voller Erhebung und Lobſprüche iſt: denn hierdurch wird man ihn mehr beſchämen, und wieder ſich erbittern, andern beſchwerlich fallen, und Gelegenheit geben, ſich über uns und den, welchen wir ſo heraus ſtreichen, zu mouquiren. So ſchickt ſich's auch nicht, einem auf der Gaſſe, in der Kirche, in Opern und andern Solennitäten ein mündlich Compliment zu machen, ob man ihn gleich daſelbſt das erſtemal, nachdem

dem er z. E. geſund worden, ſich vermählet, von einer Reiſe zurück gekommen ꝛc. gewahr würde. Man läſt es da bey einem Reverence, einer ehrerbietigen und höflichen Mine bewenden, und verſpahret das Compliment, bis man ihm in ſeinen Hauſe aufwarten kann.

f) **Daß man in Complimenten nicht überflüßig ſey.** Dieſes geſchiehet

1) **wenn man, da ein mündlich Compliment macht, wo eine bloſſe ehrerbietige Mine und Neigung des Leibes genug geweſen.** Gewiß galante Leute pflegen gar viel Complimente mit bloſſen Minen, Geberden und Reverencen zu machen, da ein anderer einen gantzen Sack voll Worte ausſchütten würde. Wenn junge Leute Herrſchaften das erſte mal aufwarten, wird es oft bloß bey dem Rockküſſen verbleiben, nach welchem ſie ſich etliche Schritte zurück ſtellen, und erwarten, was ſie gefragt werden.

2) **Wenn man keine Maß zu halten weiß:** es iſt genug, wenn man beym Eintritt und Abſchied ein Compliment macht: es muß aber hernach unter dem Diſcourſe nicht bey iedem Worte oder ieder Frage geſchehen. Es wird vor eine Affectation oder Niederträchtigkeit, oder Falſchheit und Schmeicheley angeſehen, und fällt dem andern höchſt beſchwerlich. Man glaubt auch, daß die, welche alle ihre Diſcourſe in Complimente verwandeln, die Romanen fleißig läſen.

3) **Wenn man währender einer Aufwartung eine Sache vielmal wiederholet,** z. E. ſie pardonniren, daß ich meine Aufwartung gemacht, ꝛc. das ſagt mancher beym Eintritt; er wiederholt es, wenn er ſich niederſetzet; wenn er etwas geredet hat; wenn er wieder aufſtehet; wenn er zur Thür naus gehet; wenn er an die Treppe kommt; wenn er den letzten Reverence macht, ꝛc. Ein anderer gewöhnt ſich an die Formel, ich werde mirs vor eine Ehre achten; ich werde mich recht glücklich ſchätzen, ꝛc. die er allenthalben mit einflieſſen läſt. Ein ande-

rer ſtöſſet ſo viel Diener heraus, daß immer einer über den andern hin ſtolpert: er gibt keine Antwort, die er nicht mit gehorſamer Diener, ſchuldiger Diener, unterthäniger Diener, ergebenſter Diener, ꝛc. anfängt. Ein Exempel von einem ſolchen Dienergeſpräch leſe man in Menantes Manier höflich und wohl zu reden und zu leben, p. 39, ſeqq. Es iſt auch tavtologiſch geredet, ich gratulire mir, ſo glücklich zu ſeyn, ꝛc.

4) Wenn man ſagt, was gar nicht nöthig iſt, z. E. wenn man zu pardonniren bittet, daß man ſeine Aufwartung mache, und ſich wol gar mit der Güte und Leutſeligkeit des Patrons getröſtet; da man doch die Aufwartung aus Schuldigkeit macht, zu gratuliren, zu condoliren, zu dancken, etwas zu berichten, oder wol gar von dem Patrone Befehl dazu erhalten hat. Es iſt dieſes gemeine Förmelgen alsdenn ſo abgeſchmackt, als wenn man ſich bey einem vornehmen Manne entſchuldiget, daß man ihn in ſeinen wichtigen Geſchäfften ſtöhre: man darf ſich die vornehme Gedancken nicht machen, daß er ſeine Geſchäffte um eines geringen Menſchens Aufwartung willen, werde liegen laſſen. Wenn er nicht Zeit hätte, Audienz zu geben, würde er einen ſchon haben abweiſen laſſen. Daß man ſagt, man freuet ſich, den andern bey guten Wohlergehen zu ſehen, iſt auch eine abgedroſchene Formel, die das hunderſtemal nicht recht angebracht wird. So hat man auch das viele Wünſchen unter die überflüßigen Dinge zu zehlen.

5) Wenn das Compliment zu lang iſt. Manche meinen, wenn ſie nur ein lang Compliment machen könten, ſo ſey es gut. Allein ob man zwar bey einer Solennität, und wenn man in Namen eines gantzen collegii complimentirt, ingleichen wenn man ein langes Compliment eines unſeres gleichen oder der vornehmer iſt, beantworten ſoll, etwas weitläufftiger zu ſeyn pfleget; ſo müſſen doch die Complimente ordentlicher Weiſe kurtz ſeyn: zumal wenn ſie an beſchäff-

ſchäfftigte, an Hofleute und Soldaten, an alte und Krancke gerichtet ſind, oder wenn noch mehrere Complimente machen wollen, als bey Hochzeiten, Leichen ꝛc. So iſt es Mode bey Hofe und bey Leuten, die zu leben wiſſen: und man wird nur an ſolchen gewahr, daß ſie einen weitläufftigen Sanf machen, welche die Complimente in der Schule gelernet. Auch haben ſichs einige Geiſtliche angewöhnet, welche ſich damit ein Anſehen geben, und von andern unterſcheiden wollen. Dieſen hält mans am erſten noch zu gute, weil es ihnen eben nicht übel anſtehet, im Wunſche ſich lange aufzuhalten, wenn ſie nur alle ſo viel Geſchicke hätten, als erfordert wird, ein lang Compliment angenehm zu machen. Ehe man einfältig complimentire, mache mans lieber kurtz. Doch muß das Compliment auch nicht gar zu kurtz ſeyn, weil man ſonſt einen vor hochmüthig oder ungeſchickt hält.

## §. 4.

**Ein Compliment beſtehet aus einem 1) oder mehr Vorträgen 2), und aus gewiſſen Inſinuationen 3).**

1) Der Vortrag enthält die Materie den Inhalt und die Abſicht des Compliments in ſich. Deſſen Erfindung iſt nicht ſchwer. Denn er wird einem von gewiſſen Fällen oder eigener Angelegenheit an die Hand gegeben. Bald wird man ſich um die Gunſt eines andern bewerben; bald wird man ſelbige durch unterweilige Aufwartung zu unterhalten ſuchen; bald wird man Urſach zu gratuliren, bald zu condoliren haben; bald wird man etwas bitten, bald ſeinen Danck abſtatten; bald wird man einen einladen, beſchencken, ſeine Dienſte anbieten, Abſchied nehmen, u. w. d. m.

Ein Anwerbungs-Compliment muß man bey einem vornehmen Manne mit Manier anzubringen ſuchen. Er kennet einen noch nicht: und wenn man gleich zu gehet/ und ſich durch einen ſeiner Bedienten anmelden läſt; ſo kanns wol kommen, daß derſelbe durch den

Bedienten fragen läſt, was unſer Anbringen ſey. Muß man nun ſein Compliment dieſem herſagen; ſo erhält man keine andere Antwort, als Se. Excellenz lieſſen uns verſichern, daß, wo ſie uns eine Gefälligkeit erweiſen könten, ſie ſolches nicht unterlaſſen würden: allein in einer Stunde iſt man ſchon wieder vergeſſen. Man ſuche alſo zuvor durch einen andern Patron, oder einen guten Freund, oder deſſen Secretair, Cammerdiener, oder eine bey ihm wohlgelittene Perſon, ſich den Zutrit zu bahnen: denn wenn dieſe einen vorher recommendirt, und dem vornehmen Manne bekant gemacht haben, werden wir eher vor ihn gelaſſen werden. Ein Geringer darf ſich nicht durch einen Diener anmelden laſſen, viel weniger die Zeit beſtimmen, ſondern muß ſelbſt ins Haus gehen, und ſich bey den Bedienten erkundigen, ob er ietzo Audienz haben könne. Denn an das Zimmer eines vornehmen Mannes anzuklopfen, iſt eine Grobheit. Man muß ſichs auch gefallen laſſen, wenn man etlichemal vergebens gehet. Fragen die Bediente nach dem Namen, ſo ſagt man ihn mit Freundlichkeit und Höflichkeit: man muß aber zu demſelben nicht Herr ſetzen, wo man nicht will vor einen Haſen gehalten werden. Wird man vor einen vornehmen Mann gelaſſen, und er nöthiget einen zu ſitzen; ſo kann man ſich zwar einmal mit einem Reverence entſchuldigen: befiehlet er es aber noch einmal; ſo gehorſamet man mit einem abermaligen Reverence. Man ſetzet ſich aber an den unterſten Ort des Zimmers, welcher allezeit an der Seite der Thür iſt, es ſey denn, daß der vornehme Mann ein anders befehle. Im Sitzen die Beine über einander zu ſchlagen, auf dem Stuhle zu ſchuckeln, mit den Knöpfen, Handſchuhen, ꝛc. zu ſpielen, die Federn vom Rocke abzuleſen, ꝛc. ſind unanſtändige Dinge. Auch muß man nicht leicht gähnen, die Naſe ſchneutzen, nieſen, und ausſpeyen: wo es aber nicht zu vermeiden, muß es mit guter Manier und ohne Getöſe geſchehen. Wenn beym Abſchied der vornehme Mann uns begleiten will, kann man wol mit Geberden oder auch mit wenigen Worten bezeugen, daß man

ſich

ſich deſſen unwerth ſchätze: doch wenn derſelbe bey ſeinem Vorſatze bleibt, ſo halte man ihn mit vielen Complimenten nicht auf, als welches ihm viel beſchwerlicher, als der Gang ſelbſt, fallen würde. Zuweilen muß man die Zeit abpaſſen, daß man den Patron beym Einſteigen in die Kutſche, wenn er ſich in ein ander Zimmer verfüget, wenn er durch einen Ort reiſet, ꝛc. anredet, da man es aber kurtz machen muß; ja wenn der Patron einen nicht einmal ausreden lieſſe, ſondern gleich die Antwort gäbe; muß man ſchweigen, und nach erhaltener Antwort, ſich bloß unterthänig empfehlen.

Hat man ſich einen Patron gemacht; ſo muß man auch ihn zu erhalten bedacht ſeyn, welches in der That ſchwerer, als jenes iſt. Man macht alſo zuweilen ſeine Aufwartung, und deswegen erkundiget man ſich, welche Tage in der Woche ein vornehmer Mann Viſiten anzunehmen pflege. Doch wie es ein Fehler wäre, einem Patrone gar nicht aufzuwarten; alſo wäre es unverſchämt, ihn gar zu oft zu überlauffen. Und ob ein Patron gleich, aus einer politiſchen Höflichkeit ſagt, es werde ihm unſer Zuſpruch niemals ungelegen fallen; ſo würde man doch bey ihm in Ungnade kommen, wenn man ſich nicht zu mäßigen wüſte. Hienächſt hat man ſich auch nicht zu lange bey einer Viſite aufzuhalten. Wenn ein Patron ſtille ſchweiget, nach der Uhr ſiehet, aufſtehet, iemand ruffet, etwas zu thun vornimmt, ꝛc. darf man nur dencken, daß es Zeit ſey, weg zu gehen. Was man aber auſſer dem Complimente reden ſolle, kann überhaupt nicht angezeiget werden: ein geſchickter Kopf wird allezeit was finden. Bald gibt er wovon Nachricht, daran dem Patrone gelegen, bald bittet er ſich einen Rath aus, bald erbietet er ſich, in einer gewiſſen Angelegenheit zu dienen, bald überbringt er einen Brief, eine neue Schrift, ꝛc. Es würde aber einfältig laſſen, wenn man bey oftmaligem Zuſpruche einerley Compliment behalten wolte: man muß in dem Stande ſeyn, eine angenehme Veränderung zu machen. Uberhaupt ſchickt ſichs dann nicht, ſich beym Eintritt allemal weitläufftig zu

entſchuldigen, daß man aufwarte, und beym Abſchiede ſich mit vielen Worten in des Patrons Gewogenheit zu empfehlen, und von ſeiner Ehrerbietigkeit Verſicherung zu geben; da es genug wäre, wenn man mit dem Complimente, Ihro Excellenz empfehle mich unterthänig, deſſen Zimmer verlieſſe. Ja wenn ein Vornehmer darzu käme, müſte man gar, ſonder etwas zu ſagen, mit mit einem bloſſen Reverence ſich weg begeben. Kommt man in eine gantze Geſellſchaft; ſo macht man zuförderſt ein Compliment gegen den Hauswirth; nachdem auch ein kurtzes zur Compagnie, welches iedoch meiſt, zumal wo Vornehme zugegen, nur mit einer Beugung des Leibes geſchiehet. Redet einen aber ein Patron an, z. E. er habe einen lange nicht geſehen; ſo kann man ihm denn ein beſonder Compliment machen. Wie man ſich insbeſondere bey Aſſembleen, über der Tafel, bey Hochzeiten, Kindtauffen, ꝛc. aufzuführen, leſe man nach in Menantes Höflichkeit der heutigen Welt, und in deſſen Manier höflich und wohl zu reden und zu leben p. 109. ſeqq. auch in der Handleitung zu wohlanſtändigen Sitten, Cap. 3. § 10. Nur dieſes erinnere ich, daß ein geringerer über der Tafel eines vornehmen Mannes Geſundheit zu trincken nicht anfängt: wird ſie aber von einem vornehmen angefangen, ſo folgt man nach. Doch macht man dabey kein mündlich Compliment, ſondern zeiget mit einer bloſſen Beugung des Leibes, was man thun wolle. Jener wurde trefflich ausgelacht, als er zu Ausleerung eines Pocals mit dieſem Complimente ſchritt, Eurer Durchl. gute Geſundheit: auf langes Leben, eine glückliche Regierung, und alles Hochfürſtliche Wohlergehen an Seel und Leib: zugleich die gantze Hochfürſtl. Familie mit eingeſchloſſen; auch daß Sie mein gnädigſter Herr verbleiben mögen. Menantes ſetzt auf dergleichen Complimente die Straffe, daß man einen dafür auf den Fuchsberg verbannen ſolte. Eben ſo einfältig läſt es, wenn eine vornehme Perſon unſere Geſundheit trinckt, und man wolte darauf ein mündlich Compliment machen, z. E. Eu. Excellence bemühen ſich nicht,

nicht, es iſt dero eigenes hohes Wohlergehen, ꝛc. Es iſt ein bloſſer Reverence genug; oder wenn es eine Perſon von recht hohen Stande, daß man ſo lange aufſtehet, bis ſie ausgetruncken hat.

Bey den Glückwünſchungs-Complimenten hat man ein beſonder Glück, Vergnügung, Ehre, ꝛc. weswegen man gratuliret. Sie werden bald ohne, bald mit Lobeserhebung abgelegt. Sie werden angebracht bey Geburtstagen, bey Hochzeiten, Kindtauffen, Beförderungen, Geneſung von einer Kranckheit, Rückkunft von einer Reiſe, ꝛc. beym neuen Jahre macht mans kurtz: ja manche vornehme Leute machen ſo wenig aus dieſer abgedroſchenen Höflichkeit, daß ſie ſelbige weder erweiſen, noch annehmen.

In Condolenz-Complimenten bezeiget man ſein Mitleiden: auch kann man zur Aufrichtung kräftige Troſtgründe anführen: doch muß man bey vornehmen und klugen Staatsleuten damit behutſam umgehen. Denn ob es zwar einem Prieſter eher anſtehet, denſelben von dem göttlichen Willen, des Verſtorbenen Glückſeligkeit, dem Elende dieſes Lebens, von der Standhaftigkeit, Gelaſſenheit, Gedult, ꝛc. einige Vorſtellung zu thun: ſo nehmen ſie es doch von andern, es ſey denn ſehr Vertrauten, nicht auf gleiche Weiſe an. Sie ſehen es oft vor eine all zu groſſe Familiarität an, oder vor ein Mißtrauen, das man gegen ſie hege, als ob ſie dieſes alles nicht ſelbſt wüſten, oder bedencken könten, oder halten es für einen unbedachtſamen Vorwitz, ſie zu belehren oder zu ermahnen, welches ſie, zumal von geringeren, nicht wohl vertragen können.

Bitten muß man nichts, was man nicht verdienet, welches die zu mercken, die bey vornehmen Miniſtern um Aemter anhalten, zu welchen ſie die nöthige Geſchicklichkeit nicht haben. Mancher, der mit ſeinem Pferde zu Padua zu gleich promovirt, meint, er ſey nun geſchickt, allen wichtigen Aemtern vorzuſtehen, und es gehet kein Dienſt auf, ſo iſt ſeine Supplik die erſte. Ferner muß man nichts bitten, was ein Patron nicht geben kann, oder nicht geben will, wenn er etwa einem andern

Clien-

Clienten gewogener iſt. Denn gewiß, es ſchadet dieſes einem nicht wenig an der Reputation, wenn man immer abgewieſen wird: mancher bekommt darum keinen Dienſt und keine Frau, weil es bekant, daß er ſo viele Körbe empfangen. Nachdem muß man auch ſeine Bitte zu gelegener Zeit anbringen: denn mancher erhält deßwegen nichts, weil er mit ſeinem Suchen zur ungelegenen Zeit, da der Patron beſchäfftiget, oder verdrießlich war, aufgezogen kam.

Dancket man, ſo muß man die Wohlthat geziemend erheben, und zugleich ſeine Verbindlichkeit an den Tag legen. Dieſes geſchiehet entweder durch Verſprechung beſtändiger Ehrerbietigkeit, Danckbarkeit, ſeiner Dienſte, ꝛc. auch durch einen nachdrücklichen Wunſch; oder man erzeiget ſich zugleich in der That danckbar mit Uberreichung eines Präſents, von welchem man verſichert iſt, daß es dem Patrone angenehm ſeyn werde. Manche würde man ſehr beleidigen, wenn man ihnen Geld zur Danckbarkeit überreichte: allein eine koſtbare Uhr, ein rares Schauſtück, Gewächs, Buch, ꝛc. wird ihnen nicht zuwieder ſeyn.

Ubrigens gibt die Benennung eines Compliments bereits zu verſtehen, was die Materie deſſelben ſey? es wird auch in folgendem 7den §. mehr davon zu finden ſeyn.

Man muß aber auch ein Compliment beantworten können. Denn es würde übel laſſen, wenn man bey erhaltenen Complimente gar ſchweigen, oder bey deſſen Beantwortung in Verwirrung gerathen, oder auf andere Dinge verfallen wolte. Man muß nach dem erhaltenen Complimente die Antwort einrichten.

2) Z. E. Bey Hochzeiten, Kindtauffen, ꝛc. enthält das Compliment erſtlich eine Danckſagung für die Einladung, ſodann eine Glückwünſchung, und endlich eine Bitte, das Geſchencke gütig anzunehmen.

3) Wenn ein Compliment mit reellen Inſinuationen begleitet wird, überſiehet man einen Fehler in Worten deſto leichter. Es kann auch ein Client dieſes Mittels, in der Gunſt ſeines Patrons ſich feſter zu ſetzen, gar

wohl

wohl bedienen, und ſonderlich auſſer der Zeit, da er was ſuchet, mit einer neuen oder raren Schrift, Müntze, oder mit einem andern angenehmen Präſente aufwarten. Allein, es haben nicht alle Clienten das Vermögen zu ſchencken, oder Gegendienſte zu thun; und es gibt auch Leute, die keine Geſchencke annehmen: daher muß man beyzeiten lernen, ſich mit Worten beliebt zu machen. Man inſinuirt ſich aber mit Worten, wenn ſie

a) ehrerbietig und höflich ſind: man denckt auf artige Benennungen, auf ſchmeichelnde Bey-Wörter, als ergebenſt, gehorſam, unterthänig, ꝛc.

b) Wenn man alles, was von dem andern geſagt wird, als groß und ſonderbar vorſtellet; ſeine eigene Sachen aber deſto mehr erniedriget, z. E. eine Wohlthat nennet man wol eine Gnade, eine Bitte heiſt ein Befehl; ſeine Höflichkeit nennet man eine Schuldigkeit, ſeine Dienſte geringe Dienſte, ꝛc.

c) Wenn man den andern, deſſen Angehörige, Schriften, Verdienſte, Wohlthaten, ꝛc. auf eine artige Manier lobet.

d) Wenn man ſich dem andern zu beſtändiger Danckbarkeit, Ehrerbietung, Dienſten, ꝛc. nachdrücklich verpflichtet.

e) Wenn man Sachen einmiſchet, die der andere gerne höret, wenn man billiget, was der andere gut heiſt, von guten Glücke redet, eine angenehme Nachricht überbringet, ꝛc.

f) Wenn man dem andern die Titel gibt, die ihm gehören, oder die er gerne annimmt, z. E. der Titel Excellenz gehöret eigentlich nur vor Reichs-Grafen, vornehme Generals und die höchſten Staatsbedienten: nachdem aber bey Hofe auch anderen Räthen und auf Univerſitäten Profeſſoribus derſelbe vielfältig gegeben wird; ſo kann man ſich deſſelben, als einer Inſinuation, bedienen, wenn man ihnen allein nicht in Gegenwart ſolcher, denen die Excellenz von Rechtswegen zukommt, oder doch complimentirt.

g) Wenn man dem andern was angenehmes wünſchet.

Hier

Hier darf man ſich nun nicht einige allgemeine Formeln angewöhnen; ſondern man muß ſich nach dem Umſtänden des andern, deſſen Glück oder Unglück richten. Auch muß man nicht in allen Complimenten wünſchen, ſondern vornehmlich in Gratulations-Condolenz-Bitt- und Danck-Complimenten. Uberhaupt aber muß der Wunſch nicht tavtologiſch, ausſchweiffend, Cantzelmäßig, lang, &c. ſeyn. Einige meinen, ſie könten keinen Wunſch verrichten, ſie müſten denn die gantze Erklärung der vierten Bitte mitnehmen: andere werden lächerlich, indem ſie unmögliche Dinge wünſchen, als, daß die Anzahl ſeiner Jahre die Menge der Sterne und der Tropfen des Meers überſteigen möge.

Alle dieſe Inſinuationen werden nichts helfen, wo man ſich auch nicht durch eine manierliche Aufführung, Geberden und Sitten inſinuiren kann: ohne dieſe werden es lauter Plumplimenten ſeyn.

§. 5.

Die Complimente nach einer Schulchrie zu diſponiren kommt affectirt heraus 1): daher mercke man nur ſo viel, daß man die Inſinuationen vor und bey dem Vortrage ſetzen, auch mit demſelben verbinden könne, nachdem die teutſche Conſtruction und Abſicht es erfordert. 2).

1) Ich will das nicht anders, als mit Exempeln beweiſen, wie ſie hier und da in Anweiſungen zu den Complimenten gegeben werden: wer ſie nur lieſet, und auf den Gebrauch unter galanten Leuten acht gibt, wird gleich gewahr werden, daß ſie ſo nicht üblich, daß ſie zu lang, zu gezwungen, zu gekünſtelt, &c. ſind. Z. E.

1. Glückwünſchungs-Compliment zum Geburts-Tage; in Langens Einleitung zur Oratorie, Thl. II. pag. 10. ſeqq.

Antecedens.

Der glücklich erlebte Geburts-Tag Eurer Excellenz erreget in mir eine gar ſonderliche Freude.

Ob-

Obiectio I.

Denn ob gleich in Dero geehrteſten Hauſe die Zeiten nicht eben gar zu rar zu ſeyn pflegen, bey welchen man wegen eines ſonderbaren Glückes zu gratuliren und ſeine Vergnügung darüber zu bezeugen Gelegenheit hat; ſo weiß ich doch wohl, daß Sie ſelbſten gewohnet ſind, das Andencken ihrer Geburt vor allen andern heilig zu halten, und dem groſſen GOtt von Hertzen zu dancken, wenn Sie durch deſſen Gnade wiederum ein Jahr älter worden ſind.

Obiectio II.

Was mich anbelanget, ſo hätte ich wol billig, als der geringſte von Dero Dienern, meine Devotion mehr durch ein andächtiges Gebet zu Hauſe bey mir ſelbſt bezeugen, als mich unter viel andere vornehme Leute, welche, ihre Freude zu conteſtiren, hieher kommen ſind, all zu verwegen miſchen ſollen:

Connexio.

Nachdem mir aber die ſonderbare Gnade, ſo ich von Eu. Excellenz bisher genoſſen, auch dißfalls gewiſſe Verſicherung gegeben hat, daß meine Gegenwart Deroſelben nicht unangenehm ſeyn werde;

Conſequens.

So habe ich es wagen, und Eurer Excellenz aus ergebenſten Gemüthe gratuliren, zugleich auch den groſſen GOtt anruffen wollen, ꝛc.

II. Glückwünſchungs-Compliment an einen Herzog bey erlebten Namens-Tage; in Weidlings oratoriſchem Hofmeiſter, pag. 1080.

Maior.

Wenn der höchſte Himmels-Regent Durchlauchtigſte Regenten mit Glücks-Stralen begnadiget, ſo verbindet das Geſetz unterthänigſter Treue unterthänigſte Unterthanen, ihre darob entſtandene hertzliche Freude durch ein äuſſerl. unterthänigſtes Zeichen an den Tag zu legen.

Pro-

Probat.

Sintemal das Glück hoher Regenten zugleich das Glück gehorſamſter Unterthanen, und ihr Flor ein Wohlſtand des gantzen Landes iſt; angeſehen der Thau, welcher die höchſten Berge benetzet, zugleich auch denen tiefſten Thälern nützet, und was das Haupt vergnüget, auch denen kleineſten Gliedern Vergnügung giebet.

Minor.

Sie, Durchlauchtigſter Fürſt, gönnet der gnädige Himmels-Regent heute dergleichen hohes Glück,

Probat.

Indem er Seiner Durchl. zum Vergnügen Dero Hochfürſtl. Hauſes und gantzen Landes, Dero höchſterfreuliches Namenslicht abermal bey guter Geſundheit und Hochfürſtlichem Wohlſtand erleben läſſet.

Concluſio.

So werden ſie demnach in Gnaden, als ein Zeichen unſerer tiefſten Unterthänigkeit annehmen, wenn wir mit erfreutem Gemüthe dieſen zwar demüthigſten, doch hertzinniglichen Wunſch zu Dero Durchl. Füſſen legen, daß ꝛc. annectatur votum.

III. Bewillkommungs-Compliment, als vor etlichen Jahren die Brandenburgiſche Durchlauchtigſte Landes-Sonne den Leipziger Horizont beſtrahlete, ꝛc. Denn ſo ſchreibt der Verfaſſer, Herr Weidling, im oratoriſchen Hofmeiſter pag. 1082.

Protaſis.

Die faſt göttliche Ankunft, Durchlauchtigſter Landes-Vater, erwecket nicht allein bey entfernten unterthänigſten Landeskindern unausſprechliche Freude, ſondern obligiret auch in Unterthänigkeit dieſe durch einen demüthigſten und hertzinniglichen Wunſch zu erklären.

Aetiologia.

1 Weil ſie ja durch dieſe Sonne belebet, und zu neuem Fleiß encouragiret werden.

2 Weil

2 Weil unterthänige Kinder die gröſte Vergnügung finden, wenn ſie ſich mit unterthänigem Reſpect an den majeſtätiſchen Stralen eines groſzmächtigſten Landes-Vaters ergetzen können.

3 Angeſehen durch Durchlauchtigſter Regenten Blühen alle unterthänigſte Vaſallen in und auſſer dem Vaterlande blühen.

4 Vornehmlich diejenigen, welche auch auſſer Vaterland, dem Vaterlande zum Beſten, mit Schweiſſes-Thränen ſäen, und vermittelſt gnädiger aſſiſtence Sr. Chur-Fürſtl. Durchlauchtigkeit, die ſüſſe Hoffnung einer beglückten Freuden-Ernte hegen.

Amplificatio ex fonte comparatorum.

Haben die Ertzhertzoge von Oeſterreich die Kraft, durch einen eintzigen Kuſz Stammlende, und die Könige in Franckreich, durch ein bloſſes Anrühren, andere Mangelhafte zu curiren; ſo würde die gnädige Vergünſtigung eines unterthänigen Handkuſſes unſerer lallenden ohnmächtigen Academie gleichſam die Zunge löſen, und ſeine majeſtätiſche Hand uns von aller unſerer Ohnmacht befreyen, damit wir inskünftige deſto geſchickter ſeyn mögen, die hohen Gnadenzeichen, welche wir von Seiner Durchlauchtigkeit genoſſen, der Nachwelt bekant zu machen.

Concluſio.

Bringet einen unterthänigſten Wunſch, daſz Seine Durchlauchtigkeit mit dem gantzen Churfürſtlichen Hanſe lange Jahre blühen, damit viel Tauſend unterthänigſter Vaſallen, und inſonderheit dero ſtudirende Landeskinder, unter dem unüberwindlichen Schilde eines die Erudition liebenden höchſtgnädigſtē Landes-Herrns ſicher ruhen, und dero hohen unverdienten Gnade ungeſtört und ſicher genieſſen können.

Dergleichen findet man auch in Riemers Stern-Redner p. 24. ſeqq.

Einige diſponiren die Complimente gar per theſin et hypotheſin: allein ich ſorge, es möchte mir übel werden, wenn ich auch von dieſer Art ein ſchulfüchſiſches Compliment herſetzen wolte. So viel erinnere ich nur, daß man von Glück zu ſagen hat, wenn einen ein vornehmer Herr aushöret. Heinrich, der Vierte, König in Franckreich wurde auch mit einem ſchulfüchſiſchen langen Complimente bewillkommet: allein er kehrete dem Redner, da er kaum angefangen, den Rücken zu. Nachdem aber dieſer dennoch fort perorirete, foltiſchirete der König etlichemal über ihn hin und her, bis er endlich zu reden aufhörete.

Sonderlich halten die meiſten ſo viel auf die Diſpoſition per antecedens et conſequens, als die ſich am beſten zum Complimenten ſchickte: ſelbſt Menantes, der doch ſonſt die Schuldiſpoſitionen in Complimenten tadelt, kann es nicht laſſen, in ſeiner Anweiſung verſchiedene nach dieſer Chrie eingerichtete einflieſſen zu laſſen. Aus ſeiner Manier höflich und galant zu reden will ich eins anführen, das pag. 185. zu leſen iſt.

Antecedens, Eure Excellence haben einen jungen Erben von dem Himmel empfangen, darüber Sie werden höchſt erfreuet ſeyn.

Connexio, weil nun Dero groſſe Güte mich längſt zu einem verbundenen Diener gemacht;

Conſequens, So habe meine ergebenſte Gratulation deswegen abſtatten, und einen ehrerbietigen Wunſch zu ſo vielen andern legen wollen, daß der allerhöchſte nach geſunder und preiswürdigſter Auferziehung dieſes jungen Erbens, Eu. Excellence lauter Ehre, Glückſeligkeit und Vergnügen daran möge erleben laſſen.

Wer ſiehet nicht, daß das antecedens und die connexio überflüßig ſtehen? Der Patron weiß es ſchon, daß er einen jungen Erben hat, und ich darf es ihm nicht erſt durch ein antecedens notificiren: ſo iſt es auch eine ausgemachte Sache, daß ein Client ſeinem Patron

zu gratuliren verbunden ſey, und eine ſolche Connexion bringt einen in Verdacht, als gratulire man bloß ums Intereſſe willen, weil man Güte und Wohlthaten empfängt, ꝛc. Man kann dieſes als etwas allgemeines anmercken, daß, wenn die Gratulations- und Condolenz-Complimente mit einem antecedente von der Gelegenheit zur Gratulation oder Condolenz angefangen werde; ſo ſchmecken ſie alſobald nach der Schule: beſſer heiſt es gleich, Eurer Excellenz gratulire, ꝛc. Eurer Excellenz condolire, ꝛc. ja überhaupt iſt es wider den galanten Gebrauch, die Complimente nach dieſer Schulchrie zuzuſchneiden. Weiſe, der doch dieſe Diſpoſition, oder vielmehr derſelben Benennung, erfunden hat, und ſie ſonſt allenthalben recommendirt, gibt ſie in der Anweiſung zum Complimente nicht an; ſondern erfordert zu einem Complimente drey Stücke, inſinuationem, propoſitionem und votum: allein wenn man allemal aus der Inſinuation und dem Wunſche beſondere Theile eines Compliments machen wolte, würde das Compliment all zu lang werden: es iſt beſſer, dieſe drey Theile, wo ſie alle nöthig ſind, in einen periodum zu ziehen, und alſo die Inſinuation einzumengen, wo es ſich ſchicken will. Zudem wird man ja auch nicht in allen Complimenten einen Wunſch nöthig haben: mir gefällt alſo folgendes Compliment nicht, welches Weiſe im politiſchen Redner pag. 174. ſeq. vorſchreibt.

Inſinuatio, Ew. Excellenz haben ſo viel Zeugniſſe einer hohen Affection gegen dero Diener blicken laſſen, alſo, daß ich die groſſe Kühnheit nehme, bey deroſelben nochmals um eine groſſe Wohlthat anzuhalten, dadurch meine Wohlfahrt in beſonderes Aufnehmen würde geſetzet werden.

Propoſitio. Denn es iſt Eur. Excell. beſſermaſſen bekant, welchergeſtalt durch des Herrn geheimden Raths gute Beförderung ich zu der eröffneten Charge füglich könte gezogen werden. Und weil ich keinen andern Weg vor mir ſehe, dadurch dieſe vornehme Beförderung zu erhal-

ten ſtehet, als wenn Eu. Excell. wolte ſo gütig ſeyn, mir mit einem Recommendationſchreiben hülflich zu erſcheinen. Als iſt an dieſelben mein unterdienſtliches Bitten, ſie belieben, in Erwegung meiner Noth, ein Werck der Barmhertzigkeit zu erweiſen, und mich in meinem vorſtehenden Glücke durch dero hohe Interceßion zu ſecundiren.

Votum, Gleichwie nun in dero Gütigkeit kein Zweifel zu ſtellen iſt, als werde ich ſo wol durch ein andächtiges Gebet vor dero unverrücktes Wohlergehen, als auch durch alle gehorſamſte Aufwartungen mich iederzeit als einen danckbaren Clienten darzuſtellen befliſſen ſeyn.

Das iſt ein Schul-Compliment, welches alſo bey Hofe und ſonſt nicht üblich iſt: und ich bin gewiß, wo ja ein Patron die Gedult hat, es hinaus zu hören, und nicht gleich nach der Inſinuation, oder mitten in der Propoſition drein redet, ihm iedoch dabey angſt und bange ſeyn wird.

Riemer macht ſie nicht beſſer, ſo wol in ſeinem Stern-Redner, da er p. 24 1) gratulationem, oder laudem, 2) propoſitionem, 3) votum, als weſentliche Stücke eines Compliments erfordert, als in ſeinem Schatzmeiſter der Complimente p. 99. da er hingegen behauptet, es gehöre zu einem Complimente 1) propoſitio 2) votum, 3) promiſſio ſeruitiorum nebſt durchgehenden Inſinuationen.

2) Wo man nur einen Vortrag hat, iſts am beſten, das Compliment auch in einen periodum einzuſchlieſſen, und die Inſinuationen vor, bey und nach demſelben anzubringen. Ja oft werden ſich auch mehrere Vorträge ſamt den Inſinuationen in einen periodum zuſammen ſetzen laſſen: doch kann man auch aus iedwedem Vortrage einen beſondern periodum machen, und abermal die Inſinuation gleich damit verknüpfen. So werden die Complimente kurtz, natürlich und ſo heraus kommen, wie es unter galanten Leuten üblich iſt. Gewiß, die einfältigen

Bau-

Bauren beſchaͤmen viel groſſe Schulredner in Complimenten: denn dieſe machen es ſo natuͤrlich, wie galante Leute pflegen, nur daß ſie es nicht ſo zierlich machen koͤnnen: dahingegen viele, die aus der Schule kommen, durch ihr Kuͤnſteln und Affectiren nicht nur ungewoͤhnliche, ſondern auch pedantiſche Complimente machen, dabey ſie nur ausgelacht werden, wie man ſehen kann, wenn ſie bey Hofe erſcheinen. Was fehlet dieſen Baurencomplimenten?

Guten Tag. Ich wuͤnſche euch ein gluͤckſelig neu Jahr, friſch und geſunden Leib, Fried und Einigkeit, GOttes reichen Seegen, und alle Wohlfahrt an Leib und an der Seele.

Guten Tag, Frau Gevatterin. Ich wuͤnſche euch auch viel Gluͤck und Heil zu eurem jungen Erben: GOtt helfe, daß ihr ihn groß und fromm ziehen, und Ehre und Freude an ihm erleben moͤget.

Guten Tag, Herr Braͤutigam. Ich wuͤnſche euch viel Gluͤck und Heil zu eurem Eheſtande: GOtt helfe, daß ihr mit eurer Braut lange bey einander lebt, und reich und ſelig werdet. Und hie will ich euch auch mit einem 16. Groſchenthaler beſchencken.

Hier finden wir nichts uͤberfluͤßiges, nichts gezwungenes: alles iſt natuͤrlich: und die Inſinuationen hangen mit den Vortraͤgen wohl zuſammen: iſt alſo unter Bauer- und Hof-Complimenten kein anderer Unterſcheid, als daß dieſe zierlichere Worte haben. Hingegen wie abgeſchmackt laͤſt es nicht, wenn Herr Schulfuchs zu complimentiren anfaͤngt, Ich habe mich hoͤchlichen von der aͤuſſerſten Extremitaͤt ihrer Kopfhaare, bis auf den Staub der Erden, welchen ſie mit den beyden Marmorſaͤulen ihres zarten Leibes betritt, zu bedancken fuͤr erwieſene groſſe Affection: und bitte, ſie wolle den Miſt meiner Unhoͤflichkeit, da ich ja welchen gemacht haͤtte, mit dem Stroh ihrer Hoͤflichkeit durchſtreuen, und auf dem Karne ihrer Wohlgewogenheit noch heute in

das Meer der ewigen Vergeſſenheit führen. Ich glaube auch, es werde das Frauenzimmer alſobald ruffen, Hans ſpanne an, &c. Sind nun gleich nicht alle Schulcomplimenten mit ſo närriſchen Allegorien angefüllet; ſo haben ſie doch ungewöhnliche Connexionen, einen hohen Stilum, eine gezwungene Diſpoſition, mit einem Wort, vieles, welches mit der natürlichen und üblichen Art zu complimentiren ſtreitet, wie man an denen, die der oratoriſche Hofmeiſter p. 1073. ſeqq. als was beſonderes, das man bey andern Rednern nicht fände, vorſchreibet, auch an andern ſehen kann.

Damit man aber ſehe, wie man die Inſinuationen und Vorträge auf eine natürliche und übliche Art verknüpfen könne; ſo will ich einige Exempel geben.

Anwerbungs-Compliment.

Ihro Excellenz wollen es gnädig aufnehme, daß meine unterthänige Aufwartung mache. Die bekante beſondere Gnade, welcher Dieſelben alle Studirende zu würdigen pflegen, und die durch Herrn N. mir ertheilte Erlaubniß haben mich ſo kühn gemacht, Eurer Excellenz mich unterthänig zu empfehlen, und dieſelben mit allem Reſpect zu erſuchen, mich unter Dero Clienten und Diener aufzunehmen: welche hohe Wohlthat ich lebenslang mit unterthänigen Dancke verehren werde.

Viſit-Compliment.

Ihro Excellenz gnädig geſchenckte Erlaubniß, mich durch eine unterthänige Aufwartung zuweilen zu melden, wird es entſchuldigen, daß anietzo um dero Befehl anzuhalten, und dero Gnade mich ferner zu empfehlen mich erkühne.

Beym Abſchiede.

Eu. Excellenz will mich unterthänig empfehlen, und bitte, dero Gnade mich ferner zu würdigen: ich werde ſolche iederzeit mit ſchuldigſten Reſpect verehren.

Gratulations-Complimente.

Zum neuen Jahr. Ihro Excellenz habe zu dem angetretenen neuen Jahre unterthänig gratuliren und

und wünſchen ſollen, daß der Höchſte dieſelbe dieſes und viel folgende in allem ſelbſt beliebigen hohen Wohlergehen erhalten wolle: wobey zugleich dero hochvermögende Gnade mir ferner ausbitte, welche in unterthänigem Reſpect lebenslang danckbarlichſt verehren werde.

Zur Geburt eines jungen Sohnes. Ihro Excellenz ſtatte hiemit meine unterthänige Gratulation ab zur glücklichen Entbindung dero hertzgeliebteſten Frau Gemahlin: anbey bitte den Höchſten, daß derſelbe die groſſe Freude, welche Ihro Excellenz über die Geburt eines jungen Herrns erhalten, durch die geſegnete Auferziehung vermehren wolle.

Zur Vermählung. Ihro Excellenz erlauben, daß zu dero höchſtrühmlichen Verbindung mit einer am Stande und Tugend vortrefflichſten Fräulein meine unterthänige Gratulation ablege: der höchſte ſchencke denenſelben beyderſeits beſtändige Geſundheit und langes Leben, und laſſe Sie des Vergnügens, welches eine ſo glückſelige Vermählung mit ſich führet, bis ins höchſte Alter genieſſen.

Zum Geburts-Tage, Ihro Excellenz gratulire in unterthänigen Reſpect zu dem Vergnügen, ſo dieſelben durch dero hohen Geburtstag heute erlebet: wünſche anbey, der Höchſte wolle Ihro Excellenz denſelben noch vielmals bey allem ſelbſt beliebigen Wohlergehen zurück legen laſſen, und dieſelben zum Beſten des gemeinen Weſens, bis in ſpäte Zeiten erhalten.

Zu erhaltener Beförderung. Ihro Hoch-Ehrwürden werden gütigſt erlauben, daß zu dem von gnädigſter Herrſchaft deroſelben anvertrauten hochwichtigem Amte eines Superintendentens meine ehrerbietigſte Gratulation abſtatte, und den Höchſten anflehe, daß er Ihro Hoch-Ehrw. in allem hohen Wohlſeyn erhalten, und alle nöthige Kräfte verleihen wolle, damit durch dero kluge Aufſicht die Wohlfahrt der Kirche erwünſcht befordert und ausgebreitet werde. Wobey zugleich dero fernern hohen

hen Gewogenheit mich in ſchuldigſter Ehrerbietung empfehle.

**Condolenz-Compliment.**

Ihro Excellenz condolire hiemit wehmüthig wegen des höchſtſchmertzlichen Verluſtes, welchen Sie durch den frühzeitigen Tod dero hochgeliebteſten und hochſeligen Gemahlin erlitten, wünſche anbey aus unterthänig ergebenen Hertzen, daß der Höchſte Ihro Excellenz bey ſo ſchweren Creutze ſelbſt mit kräftigen Troſte aufrichten, dieſelben und dero ſämtlich vornehmes Haus hinführo vor dergleichen höchſtbetrübten Trauerfällen gnädigſt behüten, dieſelben zum Beſten des gemeinen Weſens noch lange Jahre erhalten, und Ihnen deſto mehr Urſach ſich bey beſtändigen Wohlergehen zu erfreuen verleihen wolle. Dabey Ihro Excellenz Gnade mich unterthänig empfehle.

An einen Krancken. Ich betaure von Hertzen, daß dieſelben in einem unpäßlichen Zuſtande antreffe, und wünſche, daß ſie der Höchſte durch baldige Geneſung von dieſem Lager befreyen, und noch lange Jahre in guter Geſundheit und allem ſelbſterwünſchten Wohlergehen erhalten wolle.

**Bitt-Compliment.**

Ihro Excellenz allezeit verſpührte hohe Gnade verſichert mich, Sie werden nicht ungnädig nehmen, daß an dieſelben eine unterthänige Bitte wage. Es iſt durch das Abſterben Herrn N. das von demſelben bisher verwaltete Cantzeleyſecretariat vacant worden: weil nun durch bisherige Ubung die hierzu nöthige Geſchicklichkeit erlangt zu haben vermeine, und mich ſolchem Amte unter göttlichem Beyſtande wohl vorzuſtehen getraue; alſo habe Ihro Excellenz unterthänig erſuchen wollen, dero hohen Vermögen nach, mir zu Erlangung dieſes Dienſtes gnädig zu verhelfen. Sothane hohe Wohlthat werde lebenslang danckbarlichſt erkennen, und Ihro Excellenz, als den Urheber meiner zeitlichen Wohlfahrt mit aller möglichſten Dienſtgefliſſenheit verehren.

Danck-

Danckſagungs-Compliment.

Ihro Excellenz bezeige hiermit meine unterthänige und ſchuldigſte Danckbarkeit, nachdem durch dero vielvermögende Recommendation das unterthänigſt geſuchte Secretariat mir angediehen iſt. Ihro Excellenz haben hierdurch den Grund zu meiner zeitlichen Glückſeligkeit geleget, und ihnen mich zu einem ewigen Schuldner verpflichtet. Und da mein Vermögen ſolche hohe Wohlthat zu vergelten zu gering iſt; ſo werde nicht ermüden, den Höchſten unablåſſig anzuflehen, daß er dafür Ihro Excellenz bey allem erſprießlichen Wohlergehen ein langes Leben ſchencken wolle. Empfehle mich zugleich dero fernern Gnade.

Einladungs-Compliment.

Ihro Hoch-Edlen habe hiemit gehorſamſt erſuchen wollen, mir heute Nachmittag um 3. Uhr die Ehre zu gönnen, Sie nebſt einigen andern wohlbekanten Herren profeſſoribus auf meiner geringen Stube zu bedienen. Sie werden mich durch ſothanes Glück zu gehorſamſter Danckbarkeit und allem Reſpect verbinden.

Beſchenckungs-Compliment.

Ihro Excellenz haben mir bishero viel beſondere Gnade erwieſen, und ich habe dagegen meine ſchuldigſte Danckbarkeit noch nicht in der That erweiſen können. Sie geruhen alſo gnädig, dieſe von einem geſchickten Künſtler verfertigte Sackuhr nicht als eine Vergeltung erwieſener hoher Wohlthaten, ſondern als ein Zeichen meines Danckbegierigen Gemüths anzunehmen: es werden Dieſelben hierdurch Ihnen mich mit einer neuen Wohlthat verpflichten, welche ich iederzeit mit allem Reſpect rühmen würde. Wobey zugleich Dero Gnade mich ferner unterthänig empfehle.

Doch genug: meine Abſicht iſt nicht, ein Formular-Buch von Complimenten zu ſchreiben, ſondern nur einige Exempel zur Erläuterung zu geben. Es muß es ein ieder ſelbſt angreiffen: die vorgeſchriebenen Formeln

nachzubeten läſt kindiſch und einfältig. Die Regeln geben Anweiſung: die Exempel leuchten vor: die eigene Ubung aber thut das meiſte. Aus Regeln ſiehet man, wie ein Compliment beſchaffen ſeyn ſoll: aus Exempeln erkennet man, wie andere die Regeln appliciren: durch die Ubung aber lernet man ſie ſelbſt appliciren, und geſchickte Complimente machen.

Doch muß ich noch zwey Stücke erinnern,

a) Daß man bey dem Compliment keine oratoriſche geſtus machen müſſe. Die Hände ſollen ruhen, aus den Augen aber eine Ehrerbietung, und derjenige Affect heraus leuchten, den das Compliment angibt: hingegen muß der Leib eine ehrerbietige Beugung haben, wenn es die Worte erfordern.

b) Wenn man die Complimente etwas länger machen will, welches iedoch nicht auſſer einer Solennität geſchiehet, und da man im Namen eines gantzen Collegii complimentirt; auch wenn man weiß / daß der andere einen Wohlgefallen daran habe: ſo hat man entweder nur einen Vortrag, und da muß man deſto reichlicher in Inſinuationen ſeyn; oder man hat mehr Vorträge, und da wird das Compliment lang genug werden, wenn man nur einen ieden auf die Art mit Inſinuationen erweitert, wie ietzt gewieſen worden. Denn auch hier muß man ſich in Schrancken halten: zumal wenn die Complimente bey Fürſten und Herren abgeleget werden, welche wenig Gedult zuzuhören haben.

Ich will es mit ein Paar Exempeln zeigen.

**Bewillkommungs- und Beſchenckungs-Compliment an einen durchreiſenden Herzog von den Abgeordneten des Stadt-Raths.**

Durchlauchtigſter Herzog,

Gnädigſter Fürſt und Herr,

Ihro Hochfürſtlichen Durchl. treueſte Unterthanen, der Rath und Bürgerſchaft allhier, ſtatten Deroſelben unterthänigſten Danck ab, daß Sie durch Dero hohe Ankunft dieſelbe glückſelig machen, und höchſt erfreuen wollen. Sie betauren zwar, daß ihr Unvermö-

moͤgen nicht verſtattet, einen ſo gnaͤdigen Landesvater, wie ſie wol verpflichtet, zu bewillkommen: doch leben ſie der unterthaͤnigſten Zuverſicht, Jhro Hochfuͤrſtl. Durchl. werden einen Trunck Wein, ſo gut ihn hieſige Stadt vermag, mehr als ein Merckmal ihrer unterthaͤnigſten Devotion, als ein wuͤrdiges Praͤſent, gnaͤdigſt anzunehmen geruhen. Anbey legen ſie dieſen inbruͤnſtigen Wunſch zu Eurer Hochfuͤrſtl. Durchl. Fuͤſſen nieder, daß der Allerhoͤchſte Deroſelben eine gluͤckliche Reiſe und vergnuͤgte Ruͤckkunft in Dero Reſidenz verleihen, Dero heilſamen Unternehmungen erwuͤnſchtes Gedeihen geben, und Dieſelben bey allen Hoch-Fuͤrſtlichen Wohlergehen bis ins hoͤchſte Alter erhalten wolle. Auch erſuchen Jhro Hochfuͤrſtliche Durchl. dieſelben demuͤthigſt, gnaͤdigſten Befehl zu ertheilen, wodurch ſie mehr ihre ſchuldigſte Pflicht beobachten moͤchten, und empfehlen ſich Jhro Hochfuͤrſtlichen Durchl. beſtaͤndigen Gnade und Schutze.

ii. Man wird zu Gevattern gebeten, da hat man

1. Zu gluͤcklicher Niederkunft zu gratuliren.
2. Zu dancken, daß ſie einen zum Gevatter erwehlet.
3. Etwas aufs Bette zu ſchencken,

Traͤgt man nun ieden Satz mit den Jnſinuationen vor; ſo wird das Compliment lang genug werden. Man darf es aber eben nicht auf einmal herſagen; ſondern man kann die Sechswoͤchnerin, auf den erſten Vortrag antworten laſſen, ehe man zum andern ſchreitet; und wiederum ihre Antwort auf den andern anhoͤren, ehe man mit dem dritten heraus ruckt. Das Compliment wuͤrde ohngefaͤhr alſo lauten.

1. Satz. Jch gratulire von Hertzen zu dero gluͤcklichen Entbindung, und wuͤnſche daß ſie das von GOtt geſchenckte Soͤhnlein zu ſonderbarer Ehre und Freude erziehen moͤgen.

2. Satz. Hienaͤchſt ſtatte auch ſchuldigen Danck ab fuͤr das gute Vertrauen, das ſie auf meine Wenigkeit ſetzen wollen, indem ſie mich zu einem Tauffzeugen erwehlet: ich nehme daraus gar deut-

deutlich ein Merckmahl Dero Gewogenheit gegen mich ab, und achte mich verbunden, denſelben bey aller Gelegenheit meine Ergebenheit zu bezeugen.

3. Satz. Im übrigen überreiche denenſelben etwas weniges, welches nicht nach ſeinem Werthe, ſondern nach meiner aufrichtigen Abſicht zu ſchätzen und gütig anzunehmen, bitte.

§. 6.

So hat man auch in den übrigen Reden, Geſprächen und Antworten den Wohlſtand zu beobachten, und ſich mit gehöriger Klugheit nach der Beſchaffenheit der Perſonen, Materien und der Umſtände zu richten.

Es würde zu weitläufftig ſeyn, alle Fälle, die nur vorkommen, anzuführen, und was darbey zu beobachten, zu bemercken: doch kann ich nicht umhin, einige Anmerkungen zu machen: denn die Oratorie ſoll nicht nur zu langen Reden und Schriften, ſondern auch zu Geſprächen, und Reden, wie ſie in täglichem Umgange vorkommen, Anweiſung geben, weil ja die Erfahrung lehret, wie viel Fehler von jungen und ungeübten Leuten begangen werden. Man behalte alſo folgendes,

1. Zu Geſprächen geben Anweiſung Weiſe in dem Anhange der Nachleſe Cap. I. Longolius in der Einleitung zu gründlicher Erkentniß der Sprachen, Cap. 16. von Rohr, in der Einleitung zur Klugheit zu leben, Cap. 25. *Weberus* in arte diſcurrendi de qualibet materia, Becherus in der närriſchen Weisheit und weiſen Narrheit, ſonderl. Hr. P. Gotſched in einem gelehrtẽ Diſcurſe von Geſprächen, vor Fontenelle Geſprächen der Todten. Exempel, wie geſchickte Geſpräche einzurichten, kann man ſehen an Thomaſii monatlichen Geſprächen, Denzels monatlichen Unterredungen, Sanders hiſtoriſchen Erkentniß des Chriſtenthums; an Tileſii Geſprächen im Reiche der

Welt-

Weltweiſen; an Fenelons Geſpräche von der Beredſamkeit, welches ins Teutſche überſetzt iſt, in den Regeln und Exempeln der Beredſamkeit; Bern. von Fontenelle Geſpräche von mehr als einer Welt 1726. 8. und eben deſſelben Geſpräche der Todten 1727, 8. welche Herr Joh. Chriſt. Gottſched nett überſetzt hat; Salanders Converſations-Geſpräche; Bellegarde Muſter der Geſpräche vor die artige und höfliche Perſonen; an den Geſprächen im Reiche der Todten, wobey jedoch nachzuſchlagen die abgenöthigte Critique der ſo genanten Geſpräche im Reiche der Todten; an den Geſprächen im Vorhofe des Reichs der Todten; an den Staats-Aſſembleen der curieuſen Eva; Eraſmi Franciſci luſtigen Schaubühne von allerhand Curioſitäten; an Gundlings neuen Unterredungen. 1702. 8. an Joh. Sam Müllers Geſprächen der alten Weltweiſen 2. Thl 1734.

2. Nichts reden zu können, iſt ein Zeichen einer ſclaviſchen Blödigkeit oder einer Unwiſſenheit. Es ſind die höchſt beſchwerliche Leute, welche auſſer dem Complimente nichts weiter vorzubringen wiſſen und hernach ſtille ſitzen und truchſen, daß einem Zeit und Weile lang wird. Will man ihnen durch Fragen Materie an die Hand geben: ſo erhält man doch darauf nichts, als ja, oder nein, oder ich weiß nicht. Das Stillſchweigen iſt keiner Hochachtung würdig, als wenn man mit Vernunft ſchweiget. z. E. ſo ſchweiget man, wenn unzüchtige, ärgerliche oder gefährliche Reden geführet werden.

3. Nicht viel beſſer ſind die, welche keine andere, als Wetter-Diſcurſe anzufangen wiſſen, es iſt ſchön Wetter, es wird wol regnen, ꝛc. ich glaube, der andere wird das auch wol ſehen. Doch will man etwa daher Gelegenheit nehmen, eine Perſon zu einer Luſtfahrt einzuladen; ſo kann man wol von bequemen Wetter zu reden anfangen.

4. Uberhaupt hat man zu mercken, daß man ſich bey an-

andern inſinuirt, wenn man von Sachen redet, die ihnen angenehm zu hören ſind: daher muß man ihr Gemüth kennen, und ihre Umſtände wiſſen, damit man nichts Verhaſtes auf die Bahn bringe. Welches zumal bey vornehmen zu beobachten iſt.

4. Man urtheile von andern nicht lieblos, ſondern entſchuldige die Fehler lieber, wo es ſich ſchickt, denn dieſes zeiget ein böß Gemüth an. Wer aber gern von ſeinen guten Freunden übel redet, gibt andern zu verſtehen, daß er ein falſcher Menſch ſey, mit dem es gefährlich, Freundſchaft zu hegen. Muß man aber nach Erforderung der Umſtände was Laſterhaftes von andern ſagen; ſo muß es doch ſo beſchaffen ſeyn, daß mans im Fall auch beweiſen kann. Am allerwenigſten rede man von geſalbten Häuptern übel.

6. Man urtheile nie von Sachen, die man nicht aus dem Grunde verſtehet und inne hat, damit man ſich nicht proſtituire. Es iſt einfältig, wenn ein junger Menſch von Staatsſachen, Staats-Maximen, Staatsfehlern, ꝛc. redet.

7. Hingegen darf man auch keine Perſon loben, wenn man weiß, der andere ſey derſelben nicht gewogen. Zumal nehmen es Ehrgeitzige leicht übel auf, wenn man andere lobt: denn ſie halten ſich allein vor Lobens würdig.

8. Ins Geſichte muß man keinen loben, der es nicht leiden kann: denn er nimmt daſſelbe, als eine Beſchimpfung auf. Ja man muß auch andere, die ſonſt das Lob wohl vertragen können, dennoch auf eine unvermerckte Art und mit guter Manier, ins Geſichte loben: denn alles offenbare Loben kommt plump heraus und iſt beſchwerlich. Man muß, wenn man lobet, das Anſeheu nicht haben, daß man loben wolle.

9. Niemand gebe man ein Lob, das er nicht verdienet: denn iſt er verſtändig, ſo ſiehet ers für einen Vorwurf einer Ungeſchicklichkeit an. Wer alles, was ihm vorkommt, bewundert und lobet, daß es vortrefflich, ungemein ꝛc. thut es entweder aus Unwiſſenheit und Unerfahrenheit oder aus Schmeicheley.

10.

10. Wenn man die Tugenden einer Perſon, in Beyſeyn einer andern, welche die entgegen geſetzte Laſter an ſich hat, erhebet, wird dieſe ſolches als eine Vorrückung anſehen.

11. Man muß das Maul nicht immer allein haben wollen. Geringer Leute Liebe kann man zuweilen dadurch ſich zuwege bringen, wenn man viel diſcuriret: hingegen kann man ſich bey vornehmen durch nichts mehr, als durch vieles Plaudern in üblen Credit ſetzen. Man redet gemeiniglich viel, wenn man wenig überleget, und es iſt nichts ſchwerer, als viel und doch dabey geſchickt zu reden. Hingegen redet man gemeiniglich wenig, wenn man nicht aus Einbildung und Eitelkeit redet. Wenn man alſo etwas geredet, muß man eine kleine Weile warten, ob der andere nicht etwas hinzu thun werde. Mit dem Nachtbar heimlich und ins Ohr zu reden; iſt unanſtändig.

12. Am allerverdrießlichſten iſt es, wenn Leute immer von ſich reden, von ihren Geſchäfften, Einnahmen, ꝛc. Wer allezeit von ſich reden will, redet allezeit wieder ſich. Die gröſte Thorheit aber iſts, ſeine eigene Laſter andern zu erzehlen.

13. Man muß ſeiner ſo weit Meiſter ſeyn, daß man es ſonder Ungedult vertrage, wenn uns ein anderer ins Wort fällt, und unſere Rede unterbricht. Selbſt aber muß man ſonderlich keinen Vornehmen in die Rede fallen.

14. Man vertraue keinem ein Geheimniß, von deſſen Verſchwiegenheit man nicht genug verſichert iſt: denn man macht ſich ſonſt freywillig zu deſſen Sclaven.

15. Wer in Diſcourſen flucht und ſchweret, verräht ſein leichtſinniges und eiteles Gemüth. Eben ſo ſchlecht wird man ſich auch mit Lügen und mit Mißbrauch der heiligen Schrift recommendiren. So laſſen auch die Reden nicht, welche nach dem gemeinen Manne riechen.

16. Es ſchickt ſich nicht, einen vornehmen Mann

zu corrigiren, wenn er etwas erzehlet, und in den Namen oder Umſtänden irret.

17. Man fange keine gelehrte Diſcourſe an mit denen, welche nicht ſtudiret haben, oder die Materie nicht verſtehen; und lege niemanden Fragen vor, die er nicht zu beantworten weiß.

18. Man ziehe andere nicht höniſch auf, und mache aus Schertzen keine Profeßion, wo man nicht andere wieder ſich erbittern und ſich in Ungelegenheit ſetzen will. Sonderlich ſchertze man niemals mit der Religion.

19. Man verſpreche nichts, was man nicht halten will oder kann: wiewol manchmal erwirbt man ſich mehr Dienſt und Nutzbarkeit in Verſprechen, als in Haltung ſeines Verſprechens.

20. Man gebe keinen Zeitungsträger ab: denn man hält davor, daß ſolche die Wahrheit nie, als nur zufälliger Weiſe reden: wenn man aber eine Begebenheit erzehlet, muß es kurtz, ordentlich und deutlich geſchehen. So muß man auch die Ehrenbenennungen an rechten Ort ſetzen: denn es würde ſich nicht ſchicken zu ſagen, in Liefland haben ſie keine Eſel, ihro Gnaden; in Venedig gibts viele Huren, gnädiges Fräulein, ꝛc.

21. Man iſt dem andern beſchwerlich, wenn man nichts thut, als klaget und lamentirt: zumal wenn es nicht deswegen geſchiehet, daß das Leiden unerträglich, ſondern weil die Zärtlichkeit all zu groß iſt.

22. Man frage keinen um Rath, von dem man nicht verſichert, daß er Verſtand und Erfahrung habe, und alſo einen guten Rath geben könne: auch muß man wiſſen, daß der andere nicht intereßirt ſey, und er es aufrichtig mit uns meine, und alſo einen guten Rath geben wolle. Einen vornehmen Patron muß man nicht um Rath fragen, wenn man muthmaſſet, er werde einen ſolchen Rath ertheilen, dem wir wegen gewiſſer Umſtände nicht nachkommen können. Denn weil deſſen Rath wie ein Befehl anzuſehen iſt; ſo

ſo wird man vor eigenſinnig gehalten, wenn man ſelbigen nicht folget. Ja überhaupt unterlaſſe man es, andere um Rath zu fragen, wenn man ſchon bey ſich beſchloſſen hat, was man thun will; ingleichen wenn die Sachen von keiner Wichtigkeit ſind, und ein ieder gleich abnehmen kann, was zu thun ſey. Demjenigen aber, bey welchem man ſich Raths erholet, muß man alle Umſtände treulich eröffnen.

23. **Wer andern einen Rath geben will**, muß ſich zuvor aller Umſtände genau erkundigen, und z. E. nach den Perſonen, der Zeit, dem Orte, den Bewegungsurſachen, Abſichten, Mitteln, Werckzeugen, ꝛc. fragen. Niemals aber muß man ſeinen Rath dem andern aufbürden. Iſt es eine gefährliche Sache, ſo gibt man entweder nur überhaupt ſeine Meinung zu verſtehen, oder man entſchuldiget ſich gar mit einer guten Manier. Siehe Thomaſii politiſche Klugheit ſich und andern wohl zu rathen.

24. **Wer einem andern einen Verweis geben will**, muß wiſſen, wie weit ſich ſein Anſehen und Gewalt über ihn erſtrecket. Man muß dabey Verſtand und Vorſichtigkeit brauchen, Freundlichkeit und Ernſt vermiſchen, und ſelbſt in der Sache unſträfflich ſeyn.

25. **Wer andere unterrichten will**, muß ſich nöthiger Deutlichkeit bedienen; den Verſtand durch wichtige Gründe überzeugen, und den Willen kräftig bewegen; dabey aber auch einen guten Vorrath von Gedult beſitzen.

26. Es ſind heutiges Tages die gedruckten Geſpräche ſehr wieder Mode worden, indem man hiſtoriſche Erzehlungen, Abhandlungen gelehrter Materien, Streitigkeiten ꝛc. in Form der Geſpräche vorgetragen. Man führet zwey oder mehrere redend an, welche entweder mit ihren eigentlichen, oder erdichteten Namen ausgedruckt werden. Es beſtehet aber ein Geſpräch aus dem **Eingange**, in welchem die Gelegenheit zu ſelbigem angeführt wird; aus der **Unterredung**, in welcher die Perſonen abwechſelnd mit ein-

einander ſprechen; und dem Schluß, in welchem der Ausgang und Erfolg angefüget wird. Das erſte und dritte Stück iſt nicht weſentlich, folglich auch nicht ſchlechterdinges zum Geſpräche nöthig. Mehreres habe ich von Einrichtung der Geſpräche angeführt in der **Einleitung zum lateiniſchen ſtilo** Thl. III. Cap. IIII.

## §. 7.

**Beym Diſputiren muß man auf die Wahrheit ſehen, beſcheiden ſeyn, und ſich von keinen Affecten einnehmen laſſen.**

Wir mercken hierbey noch an

1. In Compagnien immer zu diſputiren, zeiget einen Vorwitz oder eine Zanckſucht an. Zumal hüte man ſich, von Religionsſachen zu diſputiren: man beſſert doch damit nichts, und geräth oft darüber in viele Ungelegenheit. Doch iſt es unverwehrt, wenn man gefraget wird, ſeine Meinung von der Wahrheit zu ſagen, aber ohne von der falſchen Meinung oder Religion ſpöttiſch und verächtlich zu reden.
2. Von einer kleinen Sache einen groſſen Diſput anzufangen, zeiget von einem ſchwachen Verſtande.
3. Man muß nicht diſputiren, um zu wiederſprechen, ſondern ſich oder andere zu unterrichten.
4. Man diſputire von keiner Sache, die man nicht gründlich verſtehet.
5. Bey einem, der wider alle Vernunft halsſtarrig iſt, wird das Stillſchweigen die klügſte Antwort ſeyn.
6. Derjenige macht es eben nicht am beſten, der das letzte Wort behalten will, ſondern der ſeine Meinung gründlich erwieſen hat, aber aus Beſcheidenheit zu rechter Zeit aufzuhören weiß.
7. Man hat zwar bishero noch keine Diſputationes in teutſcher Sprache gedruckt, oder öffentlich darinne diſpu-

diſputirt, ohne was etwa von denen geſchiehet, die, da ſie lateiniſch diſputiren ſollen, aus Noth, wenn es damit nicht fort will, von der lieben Frau Mutterſprache Vorſpanne holen müſſen: doch würde es ſeinen Nutzen haben, wenn man auf Schulen zum Diſputiren in der teutſchen Sprache den Anfang machte, und nachdem erſt zu lateiniſchen Diſputationen ſchritte. Man würde alsdenn in dieſen eher fortkommen: denn die Geſchicklichkeit zu diſputiren hätte man in der bekanten Sprache ſich zuwege gebracht, und es käme nachdem nur auf die Fertigkeit, lateiniſch zu reden an. Der Unterricht vom Diſputiren gehöret zur Logik; ſiehe Ioh. Andr. Kesleri methodum diſputandi; Horneii proceſſum diſputandi; Ioh. Conr. Dannhaueri ideam boni diſputatoris & malitioſæ Sophiſtæ: wie aber die dabey gebräuchliche Complimente abzufaſſen, ſolches zeiget die Oratorie.

8. Bey ſolchen diſputationibus hat der reſpondens und opponens gewiſſe Pflichten zu beobachten.

a) Der reſpondens muß zu förderſt gelehrte und nützliche Sätze erwehlen, ſie völlig zu verſtehen und gründlich zu beweiſen ſuchen. Kömmt es zum Diſputiren ſelbſt, ſo macht er den Anfang mit einer kurtzen Rede, darinne er theils die Gelegenheit zur Diſputation, und was ihn bewogen, dieſe Materie auszuführen, ihren Nutzen, ihre Wichtigkeit, ꝛc. erzehlet, oder ſonſt von einer verwanten Materie, als einer Einleitung redet; theils GOtt um ſeinen Beyſtand anruffet; theils ſich des praeſidis Schutz, theils der Zuhörer Aufmerckſamkeit ausbittet. Nachdem ladet man mit einem Complimente den Opponenten ein, in welchem man theils dancket, daß er erſchienen; theils ſich gratuliret, die Ehre zu haben, ſich mit ihm öffentlich zu unterreden; theils bittet, daß er vorbringen möge, was er zu erinnern habe; theils eine willige Antwort, eine mehrere Erörterung aber vom praeſide verſpricht. Beym

Diſputiren ſelbſt wiederholet er zuförderſt den Satz, wider welchen opponiret wird, erkläret ihn, und führet auch wol einige Gründe deſſelben an; nachdem nimmt er das Argument des Opponentens an, und antwortet darauf, fordert entweder den Beweis des maioris oder minoris, oder gibt eine Inſtanz oder limitirt, oder diſtinguirt. Er muß aber auch in dem Stande ſeyn, auf die exceptiones des Opponentens zu antworten: welches ihm nicht ſchwer fallen wird, wenn er die Materie gründlich verſtehet, ſich genugſam zubereitet, und ſich bereits vor der Diſputation auf alle mögliche Einwürfe geſchickt hat, auch von Natur mit gutem Verſtande, etwas alſobald zu beurtheilen, und mit einer Fertigkeit ſich zu reſolviren, und eine Antwort zu erfinden, begabt iſt. **Wenn endlich der Opponent ſchlieſſet, muß er ihm wiederum ein Compliment machen.** Er dancket demſelben für die Oppoſition, und verſpricht dafür bey aller Gelegenheit ſeine Ergebenheit zu bezeigen: er gibt demſelben einen Wunſch, der nach deſſen Umſtänden eingerichtet ſeyn muß: er recommendirt ſich demſelben. Wie aber der reſpondens den Anfang zur Diſputation machen muß; **alſo muß er auch dieſelbe mit einer kurtzen Rede ſchlieſſen,** darinne er theils GOtt für den geleiſteten Beyſtand, theils dem praeſidi für die Vertheidigung Danck abſtattet, und dieſen mit einem Wunſche begleitet, auch ſich ihm recommendirt. Endlich danckt er auch den Zuhörern für das geneigte Gehör, legt ſeine Ergebenheit gegen dieſelbe durch einen kräftigen Wunſch an den Tag, und recommendirt ſich ihnen gleichfalls.

b) **Der Opponent** hat folgendes zu beobachten. **Er muß etwas Nützliches erwehlen,** wieder welches er opponire: was er erwehlet, muß er völlig zu verſtehen ſuchen. **Er muß dem Satze accurat widerſprechen,** damit kein Wortſtreit

ſtreit daraus werde: ſeinen Gegenſatz muß er mit guten Beweisthümern verſehen, und auf die Antwort des Reſpondentens zu excipiren wiſſen. Wenn er von dieſem aufgefordert, macht er ein Compliment, darinne er für die Einladung dancket, und um geneigte Annehmung, ſeiner Argumente bittet, dabey denn allerhand Inſinuationen von der Freundſchaft und Gewogenheit, von der gelehrten Materie und Ausführung, ꝛc. mit einflieſſen können. In dem Schluß-Compli-mente dancket er für die geneigte Annehmung und Beantwortung der Einwürfe, gratulirt zu dem abgelegten ſpecimine, bringt einen geſchickten Wunſch an, und recommendirt ſich.

Beyde aber haben dahin zuſehen, daß ſie mit Beſcheidenheit und ohne Affecten diſputiren, bey der Sache bleiben, und nicht auf perſonalia verfallen. Siehe Ioh. Andr. Schmidii diſſertat. de medicina affectuum, Ioh. Philippi Sleuogtii iudicium ſapientum ſuper ἀκριβεία maledici diſputatoris, Magn. Dan. Omeiſii diſſertat. de grauitate morum. Wenn der Reſpondent mercket, daß er gefehlet, iſt es ihm bey vernünftigen Leuten keine Schande, ſeine Meinung zu ändern: ſiehe Ioh. Schmidii diſſertat. de palinodia eruditorum: allein es iſt dieſes nicht Mode worden, und die meiſten praeſides wollen, ſo lange ſie auf dem Catheder ſtehen, das donum infallibilitatis haben: daher auch bey den heutigen diſputationibus wenig Wahrheiten erörtert werden.

## Das III. Capitel.

# Von allerhand ſchriftlichen Ubungen.

Inhalt.

§. 1. Von Hiſtorienſchreiben.
§. 2. Von Lebensläuffen.
§. 3. Von programmatibus.
§. 4. Von proluſionibus.
§. 5. Von inſcriptionibus.

§. 1.

Wer Hiſtorien ſchreiben will muß gnugſame Wiſſenſchaft und Erfahrung beſitzen 1), auch den Vorſatz haben, ſich unpartheyiſch aufzuführen 2). In Abſicht der Ordnung geht er nur den Sachen nach, wie ſie auf einander folgen 3), der ſtilus aber muß leicht, deutlich, und nach den Materien gerichtet ſeyn 4).

1) Man muß nicht nur die Hiſtorie ſelbſt nach allen Umſtänden entweder aus eigener Erfahrung, oder aus anderer zuverläßigen Erzehlung, oder aus Nachleſung und Unterſuchung anderer hiſtoriſcher Schriften wohl inne haben; ſondern auch die Geographie und Genealogie verſtehen, damit, wenn ein Ort vorfällt, wo etwas geſchehen, oder ein Kayſer, König, Printz, ꝛc. der etwas Merckwürdiges verrichtet, anzuführen iſt, man von jenes Beſchaffenheit, und von dieſer Herkommen einige Nachricht geben könne, die etwa zu mehrerer Erläuterung der Geſchichte dienet. Es ſind zumal die Ausſchweiffungen bey Beſchreibung der Oerter den Leſern ſehr angenehm, wenn ſie recht lebhaft abgefaſſet werden, wie man an Liuio und Curtio ſiehet. Auch muß einem Hiſtorienſchreiber die Chronologie wohl bekant ſeyn, daß er wiſſe, in welche Zeiten iede Hiſtorie einſchlage.

2) Dieſer mangelt wol den meiſten Hiſtorienſchreibern, wenn ſie von Perſonen handeln, die zu ihren Zeiten gelebet, oder noch leben: bald ziehet ſie das Intereſſe auf eine all zu groſſe Erhebung; bald verurſachet ein anderer Affect etwas zu unterdrücken, oder anzudichten, oder zu tadeln, ꝛc. Es ſchickt ſich freylich nicht, mit der Wahrheit allemal ſo heraus zu plumpen, wenn man von groſſen Herren redet, ꝛc. ſondern die Klugheit lehret, ſelbige mit Manier vorzutragen, zu verſtecken, oder gar zu verſchweigen: doch darf man nie falſche Dinge für wahre angeben, oder wahre Begebenheit wieder beſſer Wiſſen läugnen.

3) Man führet alſo zuförderſt die Gelegenheit an, nachdem die Begebenheit ſelbſt, nebſt allen Umſtänden, und endlich den Erfolg. Es ſchlagen zuweilen andere Hiſtorien mit ein, und dienen zur Erläuterung, und da iſt es erlaubt, eine kleine Ausſchweiffung zu machen, und ſelbige einzuſchalten.

4) Es hat Caſp. Scioppius etwas de ſtili hiſtorici virtutibus & vitiis geſchrieben. Ich mercke auſſer dem, was im Capitel von ſtilo geſagt worden, annoch an,

a) Daß man den Affect der Perſonen, von welchen man handelt, recht ausdrucke, zumal, wenn man etwa ihre eigene Reden anführet.

b) Daß eine Hiſtorie nützlicher zu leſen ſey, wenn man locos communes, conſectaria, epicriſes, meditationes, cet. einſtreuet. Ordentlich braucht man ſie nur zu Connexionen, zuweilen hält man ſich ein wenig dabey auf.

c) Daß weder der kurtze, noch der weitläufftige ſtilus ſich ſo gut zu Hiſtorien ſchicke, als der mittelmäßige.

d) Wenn man anderer Leute Reden anführet, behält man ſie entweder in eben der Form, wie ſie von ihnen wircklich vorgebracht worden, oder man verändert ſie und drucket ſie im imperfecto oder plusquamperfecto coniunctiui aus. Jenes heiſt ſtilus recitatiuus; dieſes relatiuus. Dieſer wird ſonderlich ſchwehr fallen, wenn man mehr als eine Perſon redend einführet. Gemeine Leute bedienen ſich denn immer der Worte er ſagte, ꝛc. Cajus ſagte, Caja ſagte, da ſagte Cornelius, ꝛc. Ein Gelehrter muß hierinne eine geſchickte Veränderung treffen, und, nach Beſchaffenheit der Sachen, dafür gebrauchen, er rühmte ſich, beklagte ſich, fuhr heraus, gab zur Antwort, wendete ein, er verſetzte darauf, er ließ ſich verlauten, er ſchützte vor, ꝛc.

§. 2.

Lebensläuffe oder Perſonalien ſind nichts anders, als Hiſtorien, in welchen man das Leben eines noch Lebenden 1), oder bereits Verſtorbenen 2) ordentlich 3), und zwar entweder ſchlechthin 4), oder mit untermiſchten locis communibus und meditationibus 5), ferner ohne 6), oder mit einem vorher angeführten Satze 7), erzehlet. Der ſtilus muß ſo beſchaffen ſeyn, wie es eine Hiſtorie erfordert 8).

1) Man hat z. E. verſchiedene Lebensbeſchreibungen noch lebender gelehrter Männer, academiſcher Profeſſorum, ꝛc.

2) Dergleichen höret man bey allen Leichenpredigten von der Cantzel ableſen. Wenn ſie von den Küſtern aufgeſetzt werden, bedeuten ſie nicht viel. Denn dieſe haben ihre gewiſſe Muſter, die ſie entweder erkaufft, oder geerbet, darnach ſchneiden ſie alle zu: wenigſtens bleiben ſie bey ihren gewiſſen Formeln und den abgedroſchenen Connexionen. Doch verderben es auch andere gar oft damit, daß ſie ſolche zu oratoriſch abfaſſen, allegoriſch ſchreiben, und zu viel kunſteln.

3) Man hat ohngefähr folgende Stücke zu berühren.

a) Die Geburt. Dabey die Zeit, der Ort, die Eltern, Großeltern väterlicher und mütterlicher Seite, und die, welche etwa aus den Vorfahren berühmt und merckwürdig ſind, angeführet werden: bey Adelichen und Höhern werden die Ahnen entweder alle angeführet, oder wo derſelben gar zu viel ſind etwa bis ins 6te Glied, und von den übrigen die vornehmſten überhaupt. Denn man muß nicht gar bis auf Adamen hinaus gehen, wie Franciſcus Sandouallius, Vilh. Slatyer, und Ioh. Maſſenius gethan, deren der erſte Käyſer Carls des fünften, der andere Jacobi, Königs in Engeland, und der dritte der Könige

nige in Schweden Geſchlechtregiſter bis auf Adamen hinaus geführet hat.

b) **Die Erziehung.** Dabey der Tauffe, der Baten, der vornehmſten Präceptoren auf Schulen und Univerſitäten, auch der Wiſſenſchaften, darinne die Unterweiſung geſchehen, und wie glücklich dieſe von ſtatten gegangen, gedacht wird.

c) **Die Gaben des Gemüths**, als ein guter Verſtand, Gedächtniß, ꝛc. **und des Leibes**, als Geſundheit, Schönheit, ꝛc.

d) **Die Tugenden.** Man ſolte zwar auch der Fehler und Laſter gedencken: denn es iſt dieſes keinem ein Schimpf, wenn dieſelbe dermaſſen angeführet werden, daß man bezeiget, wie er ſich denſelben wiederſetzet, und ſie abzulegen ſich bemühet, ja es gereichet ihm vielmehr zu ſonderbarer Ehre und andern zu deſto mehrerer Erbauung: allein es iſt noch nicht Mode worden. Herr Hofrath Strub hat in ſeinem Lebenslauffe, der in vitis profeſſorum Ienenſium, die Zeumerus heraus gegeben, ein gut Exempel gegeben.

e) **Das Glück und Unglück.** Die Vermählung, die Kinder, die Ehrenämter, die Gefährlichkeiten, u.d.gl.

f) **Die Thaten oder Verrichtungen, Studia, Schriften, Reiſen, ꝛc.**

g) **Die letzte Kranckheit und der Tod mit ihren Umſtänden,** welche der Medicus meiſt aufzuſetzen pflegt.

Wenn es die Lebensbeſchreibung eines ſchon längſt Verſtorbenen iſt, ſo ſetzt man auch das Begräbniß, die Solennitäten, Grabſchriften, ꝛc. hinzu.

Man wird nun dieſe Stücke nicht bey allen anführen können: denn was ſolte man bey Weibern und Kindern vor Thaten rühmen? darum muß man nichts anbringen, als was ſich wircklich bey der Perſon findet: und dieſes werden die Leidtragenden ſchon aufgezeichnet überſenden. Viele pflegen ihren Lebenslauff auch ſelbſt vor ihrem Ende aufzuſetzen, welches das beſte iſt, und am füglichſten geſchehen kan, wenn man alle neue Jahre ſich erinnert, was einem begegnet, und ſolches aufzeichnet. Auch darf man ſich nicht an dieſe

Ordnung binden: ſondern, ob man gleich iedesmal mit der Geburt anfängt, und mit dem Tode ſchlieſſet; ſo kann doch in Abſicht der übrigen Stücke eines eher oder ſpater ſtehen, oder mit einem andern zugleich vorgetragen werden. Exempel von ausgearbeiteten Lebensläuffen trifft man bey allen Leichenpredigten an: auch hat Herr Chriſtian Schröter in ſeiner Anweiſung zur teutſchen Oratorie einige geſammlet, Thl. II. pag. 170. ſeqq. Siehe auch des Herrn von Beſſers Schriften, ingleichen Hamiltons allerleichteſte Art der teutſchen Redekunſt p. 182. ſeqq. Fabricii philoſophiſche Oratorie pag. 449.

4) Da man eine Begebenheit nach der andern erzehlet, und ſie durch geſchickte Partikeln und Connexionen an einander hengt. Nur muß man in dieſen immer eine angenehme Veränderung treffen, daß man nicht allemal mit einerley, oder wol gar mit den gemeinen Küſterformeln aufgezogen kommt.

5) Dieſes iſt ſchon ſchwerer, als die vorige Art, doch auch nützlicher. Eine Hiſtorie, die bloß erzehlet wird, hat ſo viel Wirckung in den Gemüthern der Zuhörer nicht, als wenn ſie mit nützlichen Lehren und ſinnreichen Anmerckungen ausgeſpücket iſt. Wie man aus Hiſtorien dergleichen ziehen könne, iſt bereits Thl. II. Cap. II. Abthl. I. §. 24. ſeqq. gewieſen. Man hat hier aber nicht Zeit, ſolche locos communes, und meditationes auszuführen; ſondern man ſtreuet ſie nur ein, daß ſie bald vor, bald nach dem Satze ſtehen, und meiſt zu Connexionen gebraucht werden.

6) Da fängt man gleich mit der Erzehlung an, z. E. Das rühmliche Leben und das ſelige Abſterben des Wohlſeligen anlangend; ſo ꝛc. Von dem rühmlich geführten Leben des ſel. Verſtorbenen iſt zu wiſſen, ꝛc. Nachdem es dem HErrn über Leben und Tod gefallen, Herrn N. aus dieſer Zeitlichkeit abzufordern; ſo wird chriſtlichem Gebrauche nach hiemit folgende Nachricht zu ſeinem wohlverdienten Nachruhm von ſeinem Leben und Tode gegeben, ꝛc. Man kann auch gleich an-

anfangen, Der ſel. Verſtorbene Herr N. war gebohren, ꝛc.

7) Man legt einen Satz, einen locum communem, zum Grunde, mit welchem man zur Erzehlung übergehet. Man ſuchet ihn aus den im Lebenslauffe vorkommenden merckwürdigen Stücken: denn er muß ſich genau auf die verſtorbene Perſon ſchicken. Er wird aber gar nicht ausgeführet, und beſtehet aus einem oder wenigen periodis, ſo, daß er nur zum tranſitu und zur Connexion gebraucht wird. Z. E. Bey dem Lebenslauffe einer tugendhaften Matrone, könte der Satz ſeyn, das weibliche Geſchlecht iſt der Tugend nicht minder, als das männliche, fähig. Welches mit dem Exempel der Verſtorbenen bewieſen wird.

it. Satz zum Lebenslauffe eines berühmten Medici, Der Tod iſt nach dem Falle dem Menſchen unvermeidlich, und die gröſte Kunſt der Aertzte vermag kein Mittel wider den Tod zu erfinden. Application, Dieſes ſiehet man an dem Exempel unſers verſtorbenen Herrn N.

it. Satz zum Lebenslauffe eines Soldatens, Chriſten müſſen täglich im Streite ſeyn, und auch ihr Leben mit einem Kampfe beſchlieſſen.

Application, Der Verſtorbene war nicht nur ein leiblicher, ſondern auch ein geiſtlicher Soldat.

it. Satz zum Lebenslauffe eines Kindes, Es iſt beſſer zeitlich ſterben, als lange leben.

Application, Daher wir das verſtorbene Kind glücklich zu preiſen, daß es ſo zeitlich geſtorben, ꝛc.

it. Satz zum Lebenslauffe eines Alten, Ein rühmlich Alter iſt eine Wohlthat GOttes.

Application, Dieſer hat ſich der Verſtorbene zu erfreuen gehabt.

it. Satz zum Lebenslauffe eines Predigers, Zuhörer ſollen ſich das Exempel ihrer frommen Lehrer fleißig vor Augen ſtellen.

Application, Daher wir auch des gottſeligen Lehrers dieſer Gemeine gutes Leben und Ende, zur Nachfolge uns vorhalten.

8) Er

8) Er muß alſo nicht hochtrabend und allegoriſch, ſondern leicht, natürlich, doch dabey zierlich ſeyn. Auch iſt noch zu mercken, daß, wie es lächerlich iſt, bey einem Kinde einen langen Lebenslauff aufzuſetzen; alſo ſchickt ſichs auch nicht, die Perſonalien eines wohlverdienten Mannes all zu kurtz einzurichten, als welches die Leidtragenden leicht für eine Geringachtung und Beſchimpfung des Verſtorbenen anſehen dürften. Doch muß man auch hier die übermäßige Länge vermeiden: denn ſolche fällt ſo wol dem Prediger zu verleſen, als den Leichenbegleitern beſchwerlich zu hören. Bey Fürſtlichen und andern vornehmen Perſonen, die viel Ahnen zehlen, und viel Thaten verrichtet haben, läſt ſich die Länge nicht vermeiden: da pflegt auch wol ein anderer Prediger zur Ableſung der Perſonalien aufzutreten.

## §. 3.

Programmata werden auf Univerſitäten, eine gewiſſe Solennität kund zu machen, und zu ſelbiger einzuladen 1), geſchrieben 2): man handelt darinne zuvor eine nützliche Materie ab, die ſich zum Endzwecke und auf die Perſonen ſchickt 3); nachdem macht man damit die Application auf das Vorhaben 4).

1) Als wenn ein actus oratorius ſoll gehalten werden, wenn einem andern das Protectorat übergeben wird, wenn Doctores und Magiſtri creiret werden, wenn ein Leichenbegängniß gehalten werden ſoll, u. d. gl.

2) Man bedienet ſich zwar gemeiniglich der lateiniſchen Sprache, und hat man in ſelbiger die vortrefflichen programmata, Cellarii, Poſneri, Vockerodti und anderer: doch haben auch verſchiedene zuweilen in teutſcher Sprache dergleichen geſchrieben: ſo ſchlug Herr Chriſtian Thomaſius 1688. zu Leipzig ein teutſches Programma an, das groſſe Bewegung machte. Und

mich

mich dünckt, es würde ſich bey actibus, zu welchen ſo wol Ungelehrte als Gelehrte eingeladen werden, auch bey der Beerdigung der Weibs-Perſonen, Kinder und anderer, die nicht ſtudiret haben, und wenn der actus oratorius in teutſcher Sprache angeſtellet wird, gar wohl ſchicken, die programmata teutſch zu ſchreiben. Hr. Hier. Freyer hat zeithero verſchiedene programmata in teutſcher Sprache ausgefertiget, als eins von der Frage, ob ein ſtudioſus auf Academien nicht eben ſo wol, als ein ſtudioſus theologiae ſich eines wahren und rechtſchaffenen Chriſtenthums befleißigen ſolle?

3) Da müſſen nun nicht lauter geſammlete Sachen an einander geflickt werden; wie viele Schulrectores ihre programmata verfertigen, darinne man nichts als allegata, auctores, Zeugniſſe, Verſe, emblemata, Müntzen u. d. g. findet; ſondern man muß eine gelehrte Frage, einen moraliſchen Satz, eine ſcharffſinnige Lehre, ꝛc. aus eigener Meditation ausführen, und den numerum der periodorum durch ſolch zuſammen gerafftes Zeug nicht unterbrechen. Denn man hat ſich hier im ſtilo mehr anzugreiſſen, als etwa in einem andern ſchriftlichen Aufſatze, der nicht gedruckt wird. In ſolchen gedruckten kleinen Schriften ſuchet man allezeit was beſonderes, ein gelehrtes thema, eine geſchickte Ausführung, einen guten ſtilum. Es muß aber eben nicht vorher von einer theſi gehandelt werden: ſondern man kann auch ohne dieſelbe gleich mit der Hauptſache, z. E. mit dem Lebenslauffe in einem Leichen-programmate anfangen. Oder man führet gleich die Gelegenheit zum programmate an, und kommt hernach erſt auf eine theſin, von welcher man wieder zum Hauptendzwecke gehet.

4) In der Application pflegt man verſchiedenes zu berühren, z. E. in einem Leichen-programmate beſchreibt man kurtz den Lebenslauff des Verſtorbenen, nachdem meldet man die Zeit, wenn die Beerdigung vor ſich gehen ſoll, und ladet die cives dazu ein. In programmatibus, darinne ein actus oratorius intimirt

wird

wird, pflegt man nebſt der Einladung den oder die Redner zu loben, u. ſ. f.

§. 4.

Proluſiones werden zuweilen auf Univerſitäten und Schulen geſchrieben, wenn die Lehrer neue collegia anfangen wollen. Man handelt zuvor eine gelehrte und mit den collegiis verknüpfte Materie ab, nachdem zeiget man die collegia ſelbſt an, und meldet, wie man es mit ſelbigen halten wolle.

Wer ſich mit einer Proluſion recommendiren will, muß eine rare nützliche und gelehrte Materie darinne ausführen, und eigene gute Gedancken in einem reinen und zierlichen ſtilo vortragen. Denn wenn das thema ſchon längſt abgedroſchen iſt, wenn der Auctor nichts neues ſagt, ſondern nur eine Probe ablegt, wie er anderer Schriften excerpiren, und abſchreiben könne, wenn der ſtilus nichts taugt, und wol gar ewige periodi darinne vorkommen; ſo wird man eher die Burſche abſchrecken, als anlocken. Denn ſie können leicht urtheilen, wenn eine gedruckte Schrift ſo ſchlecht ausſiehet; was an den geſchriebenen Zetteln ſeyn werde, welche er ſeinen Zuhörern vorlieſet, oder in die Feder dictirt. Sonſt pfleget man bey Anführung der collegiorum oder des collegii zugleich deſſen Nutzen und Nothwendigkeit zu zeigen: doch davon ſind die meiſten ſchon überzeuget, und man hat vielmehr dahin zu ſehen, wie man bey ſtudioſis ſich ein gutes Vertrauen erwerbe, daß man geſchickt ſey, ein nützlich collegium auch nützlich zu leſen. Nachdem man auf Schulen und Academien auch in der teutſchen Sprache zu lehren angefangen; iſt es nichts ungewöhnliches mehr, die proluſiones in derſelben auszufertigen: und haben wir einige von Thomaſio. D. Ephraim Gerharden, dem Herrn Prof. Stollen, welcher letztere, als er noch Director des gymnaſii illuſtris zu Hildburghauſen war, ein collegium litterarium in einem

teut-

teutſchen Diſcourſe von dem Nutzen der hiſtoriae et notitiae litterariae intimirt.

§. 5.

Teutſche Inſcriptionen werden ordentlich in ungebundener Rede verfertiget 1), und können ſtatt eines carminis bey aller Gelegenheit gebraucht werden 2). Man theilt ſie ein in gemeine 3) und ſinnreiche 4). In dieſen müſſen die Sachen ſo wol als die Worte auserleſen und ſinnreich ſeyn Die Zeilen kann man, nachdem es der Verſtand und die Argutien erfordern, einrichten 5)

1) Man kann zwar auch in Verſen teutſche inſcriptiones, d. i. Inſchriften oder Uberſchriften, machen: allein, weil man da nicht ſolche Freyheit hat, wird man oft gehindert, ſeine Gedancken mit ſolchem Nachdruck, mit ſolcher Kürtze und ſo ſcharffſinnig auszudrucken, als es in ungebundener Rede geſchehen kann. Doch haben auch verſchiedene glückliche Poeten ſo wohlgeſetzte inſcriptiones verfertiget, daß ſie keinem in ungebundener Rede etwas nachgeben: ja ſie verdienen deſto höher geachtet zu werden, ie ſchwerer es iſt, einen guten Vers und eine gute Inſcription zugleich zu machen. Siehe die Sammlungen von auserleſenen teutſchen Inſcriptionen, welche nebſt meiner Vorrede von der Hiſtorie der teutſchen Inſcriptionen 1725. heraus gekommen iſt. Hier erinnere ich nur noch, daß, wenn man gleich eine Inſcription in Verſen macht, man doch ſich nicht eines poetiſchen ſtili bedienen müſſe, und daß man die Verſe lang und kurtz, wie die Zeilen in einer Inſcription zu ſtehen pflegen, und nachdem es der Verſtand erfordert, zu ſetzen habe: denn ſonſt würde ihnen die Geſtalt der Inſcriptionen mangeln. Es pflegen aber einige die Inſcriptionen auch in ungebundener Rede, die Staats-Poeſie zu nennen, weil ſie, wiewol ohne Grund, davor halten, es hätten die Inſcriptionen eine beſondere Conſtruction, und einen numerum, der das Mittel unter dem oratoriſchen und poetiſchen hielte.

2) Sonderlich können ſolche ſich der Inſcriptionen bedienen, welche die Geſchicklichkeit nicht haben, ein gut Carmen zu machen. Es gibt auch wol ſolche Patrone, die lieber eine Inſcription, als ein Carmen leſen, nach welchen man ſich zu richten hat, wenn man ihnen mit einem gedruckten Bogen gratuliren, oder condoliren will.

Sonſt ſind die Uberſchriften wenigſtens über die Gräber, Gebäude und Ehrenſäulen bey den alten Teutſchen ſchon gebräuchlich geweſen. Siehe Tacitum de moribus germ. lib. III. und Lauterbachii diſp. de originibus linguae germanicae. Calvörn im alten heidniſchen und chriſtlichen Niederſachſen. In den neuern Zeiten hat man mehr ſinnreiche verfertiget. Herr Harsdörffer hat unter dem Namen Quirini Pegei teutſche Uberſchriften heraus gegeben. So haben auch Herr Riemer, Weiſe, Schröter, Ludwig, Weidling, Lange, Francke und andere in ihren oratoriſchen Schriften dergleichen mit eingerücket. Siehe meine Vorrede vor der Sammlung teutſcher ſinnreicher Inſcriptionen §. 22. ſeqq.

3) Gemeine Uberſchriften nennet man die, welche auf Müntzen, Gebäude, Glocken, Säulen, Grabſteine, ꝛc. gezeichnet werden. Von Grabſchriften hat man verſchiedene Sammlungen. Sagittarius hat eine von den Grabſchriften hieſiger Collegenkirche heraus gegeben: Joh. Gottf. Olearius aber die Hälliſchen, Stepner die Leipziſchen, Anckelmann die Hamburgiſchen, Michaelis die Dresdeniſchen, Fend die Breßlauiſchen inſcriptiones geſammlet. In den Grabſchriften auf die Leichenſteine ſetzt man den kurtzen Inhalt des Lebenslauffes, Geburt, Ehe, Kinder Ehrenämter, Tod, ꝛc. Sie können aber auch ſinnreich eingerichtet werden.

4) Es haben viele davor gehalten, die teutſche Sprache ſchicke ſich zu den ſinnreichen Uberſchriften nicht ſo gut, wie die lateiniſche: allein die Proben, die

von

von Geübten hie und da verfertiget worden, zeigen, daß man in unſerer Mutterſprache ſo nette und wolgeſetzte inſcriptiones machen könne, als irgend in einer andern. Anweiſung zu ſolchen findet man faſt in allen teutſchen Oratorien, als in Langens Einleitung I. pag. 249. ſeqq. in Fabricii philoſ. Oratorie p. 446. ſeqq. in Schröters Anweiſung II. pag. 518. ſeqq. in Weidlings oratoriſchen Hofmeiſter pag. 1145. ſeqq. in Weiſens politiſchen Redner pag. 60. ſeqq. in Uhſens wohl informirten Redner pag. 390. ſeqq. Herr Chriſtian Gottfried Roſe aber hat einen beſondern Unterricht zu teutſchen inſcriptionibus 1716. 8. ausgefertiget. Aus dem, was in dem vorigen Theile geſagt worden, wird ein ieder leicht abnehmen können, wie inſcriptiones zu verfertigen ſind. Man wiederhole das, was von der Erfindung der Sachen, beſonders der Argutien; was von der Diſpoſition; und was von dem ſinnreichen ſtilo erinnert worden. Doch würde ich die Application hier ausführlicher machen; wo ich nicht in der Vorrede teutſcher ſinnreichen Inſcriptionen weitläufftig genug geweſen wäre.

5) Ich will nur einige Anmerckungen machen

a) Von Erfindung der Argutien habe ich Thl. II. Cap. II. Abth. I. §. 28. bereits gehandelt. Emmanuel Theſaurus theilet in ſeinem cannochiale Ariſtotelico die Argutien ein in göttliche, engliſche, beſeelte und menſchliche. Maſenius ſetzt vier Hauptquellen, repugnantia, aliena, comparata und alluſiones, den Chriſtian Weiſe in poeſi hodiernorum politicorum, auch Miros in ſeinen Fragen von den inſcriptionibus argutis folgen: doch hat Herr Weiſe in ſeinem ſyſtemate oratorio ſechs Quellen erwehlet, figuras dictionis, alluſiones comparatorum, alluſiones exemplorum, alluſiones prouerbiorum und ſententiarum, imitationes exterorum oder fleißige Uberſetzungen aus andern Sprachen, ſolida iudicia. In ſeinem politiſchen Redner aber faſt er es kürtzer, und ſagt, die Argutien beſtünden theils in ſpielenden Worten,

theils in ſcharfſinnigen Sachen. Balbinus in quaeſitis oratoriis quaeſt. 22. macht noch mehr Quellen, nemlich repugnantia, aliena, comparata, alluſiones, inexſpectata, ambigua, ritus, fabulas, hiſtorias, proverbia, ſententias. Herr Roſe erwehlet tropos, figuras und locos topicos zu fontibus. Das gantze Werck kommt auf einen Kopf voll auserleſener Sachen, auf ſcharfſinnige Gedancken und Worte an: wer dieſe beſitzet, dem braucht man keine Quellen zu recommendiren: wem es daran mangelt, dem helfen ſie nichts. Alſo muß man zu ſcharfſinnigen Gedancken von Natur geſchickt ſeyn, aus den Wiſſenſchaften und der Erfahrung einen Vorrat von Sachen ſich zuwege bringen, und im teutſchen ſtilo üben; ſo wird man ſchon die Fähigkeit erlangen, eine gute Inſcription zu verfertigen.

b) Man kann einen ſinnreichen Satz, der ſich zum Endzwecke ſchickt, zum Grunde legen, und denſelben auch ſinnreich ausführen; womit man denn hernach die Application auf den Hauptvortrag macht, z. E. auf die Gratulation zur Hochzeit, oder auf die Condolenz wegen eines ſchmertzlichen Todesfalls. Oder man fängt gleich mit dem Hauptvortrage an, und führet denſelben durch untermiſchtes ſinnreiches Lob, ſcharfſinnige Moralien, Sentenzen, meditationes, cet. aus.

c) Der ſtilus muß ſcharfſinnig ſeyn; ſonderlich ſtehen die epitheta repugnantia wohl. Siehe Thl. II. Cap. III. Abth. I. § 5. Man muß ſich aber hüten, daß man nicht bloß mit den Worten ſpielet, und darinne die gantze Kunſt ſuchet. Denn daraus entſtehet eine kindiſche und affectirte Schreibart. Wo ein artiges Wortſpiel nicht weit geſucht wird, ſondern ſich freywillig darſtellet, wo es nicht bloſſen Wind, ſondern etwas reelles vorträgt, ſo kann man ſich deſſelben nicht ohne Anmuth bedienen.

d) Der kurtze ſtilus ſchickt ſich beſſer dazu, als der weitläufftige: daher braucht man nicht viel connexiones verbales, und macht mehr reales; oder man erweh-

wehlet artige tertia comparationis, ſinnreiche locos communes, und geſchickte meditationes darzu.

e) Man darf nicht nach einem ieden Worte ein Punct machen, wie die alten Lateiner auf den engen Steinen zu thun pflegten, damit ſie die Wörter, welche ohne einigen Raum an einander geſetzet waren, alſo unterſcheiden möchten. Unſere gedruckte Inſcriptionen haben auf dem Pappiere Raum genug: iedes Wort iſt ſchon abgeſondert, daß es gantz vergeblich wäre, durch einen Punct den Unterſcheid anzuzeigen. Es führet auch über dieſes eine verdrießliche Dunckelheit bey ſich. **Meines Erachtens braucht man kein ander Unterſcheidungszeichen, als einen Punct zum Ende des periodi:** wiewol andere auch dieſes nicht ſetzen, und ſich alſo aller Unterſcheidungszeichen enthalten, weil die Einrichtung der Zeilen ſchon zu Unterſcheidung des Verſtandes zulänglich iſt. Andere bedienen ſich nur des commatis und puncti: andere aber brauchen auch das colon und ſemicolon, und alſo alle Unterſcheidungszeichen, wie in andern Schriften.

f) Eine ſcharfſinnige Inſcription muß **nicht zu lang** ſeyn, ſonſt verliehret ſich die Anmuth, wenn ſie durch ihre Länge die Aufmerckſamkeit und das Nachſinnen der Leſer ermüdet.

g) **Die Zeilen richtet man nach Gefallen ein**, nachdem es der Verſtand, der Nachdruck und die Zierlichkeit erfordert. Niemand iſt hier an gewiſſe Regeln oder Vorſchriften gebunden, ſondern er macht die Zeilen ſo lang und kurtz, als es ihn gut deucht. Doch all zu lange Zeilen ſind beſchwerlich zu leſen, und benehmen der Inſcription die Anmuth.

h) Eine Inſcription kann entweder, wie ein Carmen mit einem gewöhnlichen Titel gedruckt werden; oder man ſetzt auswendig keinen Titel, und ſtellet die gantze Inſcription auf den zwey innern Seiten des Bogens vor, ſo, daß die äuſſern leer bleiben.

i) Auserleſene Exempel von fröhlichen, traurigen, geiſtlichen und vermiſchten teutſchen Inſcriptio-

 nen,

nen, die aus Lohenſteins Elevogts, Riemers, Heumanns, und anderer Auctoren Federn gefloſſen, habe ich in die bereits angeführte Sammlung T. J. zuſammen getragen. Ein paar zur Probe herzuſetzen; ſo findet ſich p. 209. folgende, in gebundener Rede.

Gedancken von dem menſchlichen Leben.
Was iſt doch aller Menſchen Leben?,
Ein Schauplatz aller Noth
ein allgemacher Tod
ja ſelbſt des Todes Leib womit der Geiſt umgeben
ein Stock von dem wir Roſen brechen
wobey uns tauſend Dornen ſtechen.
Ein von der Eitelkeit gantz übertünchtes Grab
ein allzu ſchwacher Stab und Rohr
darauf wir uns doch lehnen.
des Regenbogensbild
der aus den Wolcken kömmt und untergeht
in Thränen
ein Brunn, daraus nur Jammer quillt.
Der Kercker der zwar unbequem
doch unſerm Wahn beliebt und angenehm,
ein güldnes Band, ein Strick von Samt und Seide,
Ein Unglücksſaat, und ungeſunde Weide
ein zubejammerndes, und oft bethräntes Lachen
ein ſüſſer Traum beym Wachen.
Ein Schiff
das um das Haupt der leeren Hoffnung ſtreichet
dem Seufzer Wind,
und Thränen Waſſer ſind,
das ſeinen Port nur in dem Grab erreichet.
Ein Labyrinth der Sorgen
ein Abend in dem Morgen!
ein kleiner Schritt von unſer Wieg in Sarg,
ein weiter Marck,
wo Eitelkeiten falſche Waaren

bey

bey deren Kauff wir ſpäte Reu erfahren.
Ein Inbegriff der Unvollkommenheit
die Eb⸗ und Fluth der Unbeſtändigkeit.
Ein Schall, darauf der Tod das Echo gie⸗
bet
ein groſſes nichts
darein ſich unſer Wahn verliebet.

In ungebundener Rede p. 304.

Grabſchrift auf das abgewichene alte Jahr.
Mein Leſer
du muſt hier nicht ohne Verwundern vorbey wan⸗
dern
du ſieheſt eine Grabſchrift
wo weder Leiche noch Grab,
doch war beydes beyſammen,
Ich ſturbe iede Minute
weil iede Minute etwas von mir abkürtzte
und ich ſchon in der Wiege zu ſterben anfienge.
Ich nahm zugleich zu, und ab
und war zuletzt mir ſelber das Grab
daraus ich keine Auferſtehung zu hoffen.
Ich flog ohne Flügel
ſchneller als die Adler
und lieff ohne Füſſe geſchwinder als alle Läuffer.
Ich war ein Circul
aus dem Mittelpuncte der Vergänglichkeit
ein Schiff, welches auf dem Meere der Zeit
von Wochen, Tagen und Stunden
als ſchnellen Wellen und Winden fortgetrieben
wurde
und von dem man keine Spur verſpühren kunte.
Meine von mir weder erzeugte noch geborne Kin⸗
der
wurden alle von mir verzehret
gleich mir ſelbſt.
Mein Wanderer
ich hinterlaſſe dir meine Flügel
zum Spiegel deines Lebens

und die Krücke meines Alters
an ſolcher mit langſamer Behutſamkeit zu gehen!

## Das IIII. Capitel
# Von teutſchen Briefen.

Inhalt.

§. 1. Von den Eigenſchaften eines geſchickten Briefes.
§. 2. Von den äuſſerlichen Stücken, die bey einem Briefe zu beobachten.
§. 3. Von der innerlichen Einrichtung.
§. 4. Von den Titeln.
§. 5. Von den mancherley Arten der Briefe.
§. 6. Von der Materie und Diſpoſition der Briefe überhaupt.
§. 7. Insbeſondere von Wohlſtandsbriefen.
§. 8. Von Geſchäfftbriefen.
§. 9. Von galanten Briefen.
§. 10. Von politiſchen, obrigkeitlichen und gerichtlichen Briefen.
§. 11. Von moraliſchen Briefen.
§. 12. Von gelehrten Briefen.
§. 13. Von verdrießlichen Briefen.
§. 14. Von behutſamen Briefen.
§. 15. Von vermiſchten Briefen.
§. 16. Von Billeten.
§. 17. Von denen, welche Anweiſung zu den teutſchen Briefen und Exempel gegeben.

## §. 1.

Ein Brief 1) muß richtig, rein 2), deutlich, ordentlich 3), üblich 4) und zierlich 5) geſchrieben, auch nach der Materie, der Abſicht und den Perſonen klüglich eingerichtet werden 6).

1) Je-

1) Jedermann weiß, was ein Brief ſey, und ſo brauche ich keine Definition zu geben. Genug wir wiſſen, daß Briefe zu dem Ende dienen, daß ein Abweſender ſich ſchriftlich mit dem andern unterreden könne.

2) Von der Richtigkeit und Reinigkeit des teutſchen ſtili ſiehe Thl. II. Cap. III. Abthl. II. §. 3. Es gehöret hierzu auch, daß die Orthographie wohl beobachtet werde, und daß der Brief mit ſauberer Hand geſchrieben ſey, welches letztere ſehr recommendirt.

3) Siehe in der vorgehenden Note den angeführten Ort. Ein dunckel und verworren geſchriebener Brief wird entweder gar nicht, oder mit dem gröſten Verdruſſe geleſen.

4) Alſo darf man einen Brief nicht oratoriſch oder gar allegoriſch abfaſſen, welches eben ſo närriſch heraus kommen würde, als wenn man allegoriſche Complimente macht. Man gebe acht, wie in Cantzeleyen geſchrieben wird, wie Hofleute und gelehrte Männer die Feder in Briefen führen, und dieſen folge man nach. Die meiſten Briefſteller geben Exempel, die einen all zu hohen und ungewöhnlichen ſtilum haben.

5) Ein Brief iſt zwar eine geſchriebene Rede; doch wird darinne mehr Zierlichkeit, als in gemeinen Reden erfordert: denn es iſt durchgehends ſo, daß man von einer Schrift mehr erfordert, als von einer Extemporal-Rede. Man hat dabey mehr Zeit, auf die Zierlichkeit zu dencken, daher fordert man ſie auch eher: zudem wird auch ein Brief oft mehrmal geleſen, da hergegen eine Rede vorbey rauſchet.

6) Die Klugheit muß auch in Briefen die Feder führen. Dieſe lehret, alles nach dem Endzweck des Briefes einzurichten, ingleichen nach dem Stande, Vorurtheilen, Gemüthsneigungen und andern Umſtänden derer, an welche man ſchreibet. Denn alsdenn iſt der Brief recht geſchrieben, wenn er dem andern gefällt, und wenn er den vorgeſetzten Endzweck zu erreichen, fähig iſt. Es iſt dieſes das wichtigſte, daß bey dem Briefſchreiben zu beobachten: gleichwol bekümmern

mern ſich die wenigſten darum, und wo ſie ja beym Briefſchreiben ſich einige Mühe geben; ſo kommt es alles auf die zierliche Einrichtung der Briefe an. Demnach mercke man hier noch

a) Daß man alſo in Briefen nicht einerley ſtilum führen könne, ſondern er muß nach dem Unterſcheid der Materien, Abſichten und Perſonen verändert werden. Bald ſchreibt man leicht, bald pathetiſch, bald ſinnreich, bald vermiſcht. Leicht iſt der ſtilus in den meiſten Geſchäfft- und Wolſtandsbriefen; pathetiſch und ſcharfſinnig aber in moraliſchen. An gute Freunde ſchreibt man vertraulich, an andere höflich, an andere verbindlich, an Patrone demüthig, ꝛc. anders ſchreibet man in ſeinem eigenen Namen; anders im Namen eines andern, da man eine Schreibart erwehlen muß, die ſich zu deſſen Umſtänden ſchickt.

b) Daß man auch nicht einerley Diſpoſition in allen Briefen haben könne, ſondern, nachdem die Abſichten ſich verändern, man auch dieſe verändern müſſe. Oft kommt es einem zu ſtatten, wenn man eine Sache gleich anfänglich ſchreibt, oft ſtehet ſie beſſer in der Mitte oder am Ende.

c) Wenn man einen Brief ſchreiben will, muß man denſelben, an welchen man ſchreibet, nach ſeinem Stande, Geſchlechte, Alter, Affecten, Profeßion, Sitten, Zuneigung gegen uns, nach der Bekantſchaft, die wir mit ihm haben, ꝛc. betrachten, und darnach alles einrichten. Man ſchreibt mehr liebkoſend an Frauenzimmer, als an Mannsperſonen; an groſſe, angeſehene und berühmte Männer, Patrone, Eltern, Vormünder mehr ehrerbietig, als an ſeines gleichen oder niedrige: an unbekante behutſamer, als an bekante; an junge Leute freundlich und aufgeweckt, an alte ehrerbietig und beſcheiden, an Männer ernſthaft.

d) Ungelehrte muß man mit gelehrten Dingen verſchonen: bey Gelehrten aber richtet man ſich nach ihrer Wiſſenſchaft. Einige haben nur

galante Studien, Hiſtorie, Genealogie, Poeſie, ꝛc. tractirt: andere haben ſich auf die Philoſophie, Medicin, die Rechte, Theologie, ꝛc. gelegt: da wird man ſich bey ihnen beliebt machen, wenn man aus ihren Wiſſenſchaften Materie zu ſchreiben ſucht, oder auf ſelbige alludirt oder doch eine Liebe zu ſelbigen bezeuget. An einen mittelmäßig Gelehrten darf man ſo hoch nicht ſchreiben, als an einen grundgelehrten: bey einem pedantiſch-Gelehrten inſinuirt man ſich am meiſten, wenn man zuweilen eine Sentenz aus dem Euripide, Plauto oder Tacito mit einmiſcht, oder auf eine Fabel Aeſopi alludirt, und wenn man ſichs nicht mercken läſt, daß man ein Feind ſeiner Pedanterey ſey.

e) An galante Leute kann man auch galant ſchreiben, nicht aber an Grillenfänger, an verdrießliche und mürriſche: ein alter ehrlicher Teutſcher verträgt nicht ſo viel Complimenten, als einer nach der neuen Welt. Ein Theologus fordert mehr Andacht, als ein Philoſoph / Juriſt, Medicus, Soldat, ꝛc. An unverſtändige, all zu kluge, und mit Vorurtheilen eingenommene Leute darf man mit ſolcher Freyheit nicht ſchreiben, als an vernünftige, zumal wenn man von ihrer Meinung abgehet. An heimliche Feinde ſchreibt man höflicher, als an offenbare; an beyde aber weit behutſamer, als an andere. An Müßige kann man öfters weitläufftig ſchreiben, womit man aber Geſchäfftigen keinen Dienſt thut.

f) Bey einem Hochmüthigen wird man durch eine ehrerbietige Schreibart und durch geſchicktes Lob mehr ausrichten, als bey einem Geitzigen, den man am leichteſten gewinnet, wenn man ihm Hoffnung zu einigem Intereſſe macht, oder Nachrichten gibt, die zu ſeinem Vortheile gereichen, oder ihm wircklich einen Nutzen zuwendet. Ein Wohllüſtiger aber lieſet lieber angenehme und luſtige Dinge, u. ſ. w.

§. 2.

Bey einem Briefe müſſen die äuſſerlichen Stücke, das Pappier 1), die Schrift 2), das Siegellack 3), das Siegel oder Petſchaft 4), und die Legung des Briefs 5), nach dem Wohlſtande eingerichtet werden.

1) Das Pappier muß
  a) weiß und klar seyn,
  b) nicht durchſchlagen.
  c) in folio, wenn man an Könige, Fürſten, Grafen und andere Standsperſonen, ferner an gantze collegia ſchreibt, ingleichen bey Einladung zur Hochzeit, zu Gevatterſchaften, Begräbniſſen und dergleichen Solennitäten; in groß Quart an vornehme Patrone; in klein Quart an gute Freunde, unſers gleichen, und niedrige.
  d) Wohl und gleich beſchnitten ſeyn.
  e) Vornehme bedienen ſich zuweilen Pappiers, das am Rande vergoldet: welches auch wol Clienten nachthun, wenn ſie in Wohlſtandsſachen an vornehme Patrone ſchreiben.
  f) Schwartz an dem Rande iſt es, wenn man Trauer hat, oder wenn man einem vornehmen Manne bey einem Trauerfalle condoliret.
  g) Vornehme Standsperſonen bedienen ſich in eigener tieffer Trauer, zumal in Notifications-Schreiben, am Pappiere eines breiten ſchwartzen Randes, da die Seiten einer Kiele breit geſchwärtzet ſind.
  h) Einen Umſchlag oder Couvert macht man an vornehme Patrone, auch ſonſt in Wohlſtands-Briefen an ſeines gleichen; und überhaupt, wo man beſorgen muß, es werde durch das Siegellack etwas von der Schrift zerriſſen, oder auf der Poſt der Brief an einen weit entlegenen Ort gar durchgerieben werden; in welchem Fall man auch zum Umſchlag ſtärker Pappier nehmen, oder wohl einen gedoppelten Umſchlag machen, und auf jeden den Titel ſchreiben

muß,

muß, damit, wenn ja einer zerrieben wird, der andere doch noch gantz ſey. Man hat auch bey den Couverten den Vortheil, daß, wenn auf dem Titel etwas verſchrieben worden iſt, man nicht den Brief umſchreiben, ſondern nur ein ander Couvert machen darf. Ubrigens ſind die Couverte mit zwey Zipfeln beſſer, wenn der Brief auf allen Seiten beſchrieben iſt, weil die Schrift mehr verdeckt werden kann.

Hiervon verdienet nachgeleſen zu werden Hr. Dir. Joh. Jac. Schatzens gründliche und leichte Methode zur Kunſt verſtändlich zu leſen und deutlich zuſchreiben. 8. 1725. und Gottfr. Schmotthers Dreßdniſcher Cantzeleymäßiger Schreiber und Rechner. 1726. 8. Chriſt. Peſchecks Vorhof der Schreibe-Kunſt.

2) Ich mercke hier nur an,

a) daß man einer gut geſchnittenen Feder ſich bedienen, und damit den Brief gantz ſchreiben müſſe. Denn wo man mit den Federn abwechſelt, wird die Schrift bald grob, bald klar, oder ſonſt verändert fallen.

b) So wird auch eine ſchwartze und wohlflieſſende Dinte erfordert: denn wenn dieſelbe zu blaß oder zu ſchlammig, oder zu ruſig, oder gar anklebend und durchfreſſend; ſo kann man die Schrift nicht leſen, weil ſie entweder nicht in die Augen fällt, oder ſich wieder auswiſchet, oder durchſchlägt. Siehe das aufs neue wohlzubereitete Tinten-Faß 8. 1732.

c) Die Buchſtaben müſſen deutlich ausgeſchrieben, die Wörter durch gehörigen Raum unterſchieden, und die Zeilen gerade und gleich weit von einander geſetzet werden.

d) An Vornehme läſt man in Wohlſtands-Briefen zwiſchen der Anrede und dem Anfange des Briefs viel Raum, ſo, daß auf die erſte Seite kaum etliche Zeilen kommen: in Geſchäfftsſchreiben iſt dieſes nicht gewöhnlich.

e) Auf

e) Auf der andern und folgenden Seite fangen einige in Wohlſtandsbriefen eben wieder ſo tieff an, und ſchreiben deſto weiter herunter: andere laſſen oben und unten einen gleichen Raum leer.

f) Man richtet den Schluß des Briefes an Vornehme alſo ein, daß man nach der ſo genanten Courtoiſie noch ſo viel Raum übrig hat, und man ſeinen Namen tieff herunter ſetzen könne.

g) In Geſchäfftbriefen pflegen einige, zumal an gute Freunde ihres gleichen oder niedrige, auf der erſten Seite anzufangen, auf der dritten fortzufahren, und zu ſchlieſſen: einige pflegen die dritte Seite, um mehrerer Bequemlichkeit willen, herum zu ſchieben, und in die Länge zu ſchreiben: wiederum haben andere im Gebrauch, nur die beyden inwendigen Seiten, die andere und dritte zu beſchreiben.

h) Auf der lincken Halbe oder Seite läſt man ein Paar Finger quer breit leer; auf der rechten Halbe aber ſchreibet man gantz hinaus.

3) Das Siegellack ſoll ſeyn

a) fein. Denn es läſt unhöflich, wenn man Lack, wie Ziegelſtein, führet.

b) Ordentlich führet man roth Siegellack. Das bunte läſt kindiſch, und das ſchwartze auſſer dem Trauerfalle zeiget an, daß man was beſonderes affectire. Es ſteckt in der ſchwartzen Farbe keine beſondere Heiligkeit, und alſo wird man um des ſchwartzen Lackes willen keinen für einen gröſſern Heiligen halten.

c) In eigener Trauer führet man ſchwartz Siegellack, ingleichen in Condolenzbriefen an Patrone, Anverwandte, und gute Freunde. Doch in Geſchäfftbriefen an Fürſten und Herren führet man allezeit, wenn man auch gleich Trauer hat, aus Reſpect, roth Siegellack.

d) Man muß das Lack mit der Stange wohl rumrühren, damit in dem Siegel ſich keine ſchwartze Flecken zeigen.

e) Man läſt von Lacke nicht zu viel auftreiffeln, ſonſt bricht das Siegel leicht.

f) Obla-

f) Oblaten darf man nicht an ſtatt des Siegellacks gebrauchen: doch in Billetten und Briefen an Vertraute låſt man es paßiren. Da auch heutiges Tages die Schelmerey die Briefe kůnſtlich aufzumachen, und mit eben dem Siegel wieder zu verwahren, ſehr gemein worden iſt; ſo kann man ſich derſelben auch in gemeinen Schreiben bedienen, weil ſie ſolche beſſer verwahren: allenfalls kann man ůber die Oblate noch ein Siegel von Lack machen.

g) Hat man keinen Umſchlag um den Brief gemacht; ſo wird es insgemein vor hőflicher und wohlanſtåndiger geachtet, wenn das Siegel mehr nach der rechten Hand zu, als in der Mitten aufgedruckt wird.

4) Hierbey iſt zu erinnern.

a) Wer ein Geſchlechtswappen hat, bedienet ſich deſſelben: ſich ſelbſt aber eins anzumaſſen, und gleichſam zu adeln, macht einen auslachenswůrdig.

b) Andere kőnnen ihren verzogenen Namen im Pettſchafte fůhren.

c) Erwehlet man eine Deviſe, ſo muß ſie ehrbar, und wohlanſtåndig ſeyn. Diejenigen, welche mit verliebten aufgezogen kommen, verrathen ihren Unverſtand, und beſtåttigen es mit ihrem Siegel, daß ſie verliebte Haſen ſind, damit ja Niemand daran zweifeln mőge.

d) Das Pettſchaſt muß recht ausgedruckt, und aufwårts gegen die Uberſchrift gerichtet werden.

e) Suppliquen und Memoriale werden nicht verſiegelt, es ſey denn, daß man ſie auf der Poſt unmittelbar abſendete.

5) Der Brief muß nicht kůnſtlich, ſondern leicht zuſammen gelegt werden, damit der Leſer ihn ohne Můhe wieder aus einander legen kann. Man hålt einen fůr einen Schulfuchs, wenn man den Brief in viel Falten zerlegt, und ſo in einander wickelt, daß er dem nodo Gordio nicht unåhnlich iſt. Die Briefe an Fůrſtliche Perſonen, und gantze collegia, ingleichen zur Einladung auf Hochzeiten, Gevat-

vatterſchaften, ꝛc. werden in mehr, als gewöhnlicher Länge und Breite gebrochen.

§. 3.

So iſt auch verſchiedenes bey der innerlichen Einrichtung der Briefe zu beobachten, daß man nichts wider den eingeführten Gebrauch und den Wohlſtand begehe.

Ich will hierbey folgende Anmerckungen geben,

1) Auswendig nach dem Titel iſt eben nicht nöthig, die Courtoiſie, meinem hochzuehrenden Herrn und vornehmen Gönner, zu ſetzen. Sie gehöret mehr in den Brief. Doch an hohe Standesperſonen iſt ſie nach dem Gebrauche beyzubehalten, und da heiſt es, meinem gnädigſten Fürſten und Herrn, ꝛc.

2) Vor dem Namen des Orts, wohin der Brief ſoll, unterdienſtlich, großgünſtig, zu großgünſtigen Händen, gehorſamſt abzugeben, und dergleichen abgedroſchene Förmelgen zu ſetzen, iſt gantz unnöthig, und auch aus der Mode kommen.

3) So iſt auch das Wörtgen füruetzo, oder gegenwärtig überflüßig, wenn man an Perſonen ſchreibet, die nicht auf Reiſen begriffen, ſondern an einem Orte ſich aufhalten.

4) Der Ort wird zur rechten Hand abwärts geſchrieben, und wo mehr des Namens, muß die Provinz dabey gemeldet werden, wenn man eine Verwechſelung zu beſorgen hat, z. E. Halle in Schwaben.

5) Zur lincken Hand meldet man, wo der Brief abzugeben, wenn die Perſon nicht all zu bekant iſt: ſchickt man ein Paquet oder Geld mit, ſo muß es auch daſelbſt angemerckt werden: denn ſonſt ſtehen die Poſten nicht dafür.

6) Das Cito, Citius, Citiſſime hilft nichts, die Poſt geht darum nicht geſchwinder, zumal wenns ſchlimmer Weg iſt. Lächerlich iſts, wenn ſich deſſelben Leute bedienen, die es nicht einmal recht ſchreiben können, und alſo dafür ſetzen Zito; Zi, Zi; Zivo, Zivo; Zizo, Zizo;

Cio,

Cio, Cio; Cipio, Zato, Zato; Cito, Citur, Citurme; Zipo, Zipo; Citu; Cieto, Cieto; Zita, Zitta; Tzide Tzite; Sito, Sito, ꝛc. wie man hier und da auf Briefen gewahr wird. Es wird mehr Nachdruck haben, wenn man auf der andern Seite des Briefs über dem Siegel ein klein Compliment an die Poſtmeiſter macht, und ſie freundlich erſuchet, den Brief bald zu befördern.

7) Es erfördert der Wohlſtand, daß man die Briefe, zumal an vornehme, und in eigenen Angelegenheiten, bezahle: daher muß das franco, oder iſt bezahlt, darauf ſtehen. Doch war jener gar zu ſorgfältig, da er franco, francius, franciſſime ſchrieb. Die Briefe an vornehme Patrone kann man, wo es möglich, am füglichſten an einen guten Freund, oder Bekanten ſchicken, damit ſie von demſelben überreichet werden, und jene auch nicht nöthig haben, einen Dreyer dem Briefträger zu geben: in dem Fall kann das franco wegbleiben, und es iſt genug, daß es auf dem Convertbriefe ſtehet.

8) Die Courtoiſie, welches ſo viel als Höflichkeit iſt, bedeutet hier

a) Die Anrede der Perſon im Anfange des Briefes, welche man ihr aus Unterthänigkeit, Ehrerbietung, Höflichkeit, Vertraulichkeit, Liebe, ꝛc. gibt, z. E. allergnädigſter König und Herr; gnädigſter Fürſt und Herr; gnädiger Herr; hoher Patron; hochgeneigter Patron; vornehmer Gönner; hochgeehrteſter Herr; hochwertheſter Freund und Gönner; hochgeſchätzter Freund ꝛc.

b) Die Anrede nach dem Schluſſe des Briefes, als meines gnädigen Herrns; meines hohen Patrons; meines vornehmen Gönners; meines hochgeehrteſten Herrens; meines hochwertheſten Freundes und Gönners; meines hochgeſchätzten Freundes, ꝛc. Man ſetzt dieſes etwa zween Finger breit nach dem Schluſſe und zwar zur lincken Seite etwas hinaus gerucket; ein paar Finger breit darauf folget der Name nach

der

der rechten Hand zu. z. E. verharre Eu. Hoch-
edeln,

meines Hochgeehrteſten Herrn Doctoris ꝛc.

Doch nach dem Gebrauch läſt man die bey der Anrede an Könige, Fürſten, Reichsgrafen, und andere hohe Standes-Perſonen gebrauchte Courtoiſie, allergnädigſter König, gnädigſter Fürſt und Herr, ꝛc. beym Schluſſe weg, und ſetzt dafür das abſtractum. z. E.

allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter König,
Ew. Majeſt.
Durchlauchtigſter Hertzog,
Ew. Hochfürſtl. Durchl.
Hochgeborner Reichsgraf,
Ew. Hochgräfl. Excellenz,
Reichs-Frey-Hochwohlgeborner Herr,
Ew. Excellenz.

9) In dem Briefe muß man ſich andern, welchen man Ehrerbietung ſchuldig iſt, nachſetzen, doch ohne die Conſtruction zu verderben, welches man conſtructionem politicam nennet. z. E. ſo ſchreibet man, Ew. Excellenz ſtatte hiermit unterthänigen Danck ab, ꝛc. nicht aber, Ich ſtatte hiermit eure Excellenz unterthänigen Danck ab, ꝛc. it. ſo iſts grob, Ew. Excellenz wird annoch in gnädigen Andencken ſeyn, was maſſen mir von Ihro Hochfürſtliche Durchl. ein Stipendium gnädigſt verſprochen worden, ꝛc. höflicher wird es laſſen, wenn es heiſt, was maſſen von Ihro Hochfürſtl. Durchl. mir, ꝛc. it. So läſt es nicht, Es ergehet demnach mein unterthänigſtes Bitten an Eu. Excellenz, ꝛc. Es ſoll heiſſen, Es ergehet demnach an Ew. Excellenz mein unterthäniges Bitten, ꝛc. Doch können die pronomina ich, mir, mich, meiner, ꝛc. vor dem Ehrenworte ſtehen, wenn verſchiedene Wörter oder gantze commata darzwiſchen ſind, z. E. Ich halte mich gantz für unwürdig unter denen, welche Eu. Excellenz mit dero Gnade glücklich machen.

10) Das pronomen ich, läſt man aus Ehrerbietung aus, ſo oft es ſich thun läſt, z. E. Eu. Magnificenz gütigen

gen Verordnung ſtelle es anheim, ꝛc. für ſtelle ich ꝛc. am allerwenigſten ſchickt es ſich den Brief mit Ich anzufangen. Ich habe nicht unterlaſſen können, ꝛc. Es läßt, als wolte man ſchreiben, wie groſſe Herren, wir von Gottes Gnaden, ꝛc.

11) Eine eintzelne Perſon, gegen welche man Höflichkeit und Ehrerbietung gebrauchen ſoll, redet man im plurali an, und muß ſo wol das pronomen, als das verbum in dieſem numero ſtehen. Und wenn gleich das Ehrenwort im ſingulari ſtehet; ſo muß doch das verbum im plurali dazu geſetzt werden, z. E. ſie haben mir erlaubet; ich wünſche, daß ſie wohl leben mögen; ſie wollen mich dero gütigen Befehle würdigen ꝛc. für, er wolle mir befehlen, ꝛc. Ew. Excellenz ſeyn ſo gütig geweſen, ꝛc. nicht, Mein Patron iſt ꝛc. Mein Herr haben ſich Mühe gegeben, ꝛc. nicht mein Herr hat ſich, ꝛc.

12) Für Ihnen, Ihrer und Sie, ſchreibet man oft höflicher Dero, Deroſelben, Denenſelben, Dieſelben als Dero Befehle erwarte, für Ihre Befehle erwarte, ꝛc.

13) An ſtatt der pronominum braucht man in Briefen an Vornehme oft höfliche abſtracta, als Ew. Königl. Majeſtät, Ew. Königliche Hoheit, Ew. Churfürſtliche, oder Herzogliche oder Hochfürſtl. Durchl. Ew. Chur-Printzliche oder Erb-Printzliche Durchlauchtigkeit. Ew. Hochgräfl. Excellenz, Ew. Hochwohlgeborne Excellenz, Ew. Gnaden, Ew. Herrlichkeiten, Ew. Magnificenz, Ew. Wohlgebornen, Ew. Hochedelgebornen, Ew. Hochwürden, Ew. Hochehrwürden, Ew. Hochedlen, Ew. Hochwohledlen, Ew. Wohledlen, Ew. Wohlehrwürden ꝛc. Nur muß man ſolche nicht in alle commata ſetzen, ſondern mit den pronominibus dero, deroſelben, dieſelben geſchickt abwechſeln.

14) Man muß ſich in den Briefen der Inſinuationen fleißig bedienen. Aus allen, was der andere thut oder verlanget, macht man ſich eine Gnade, Ehre,

Glück, Vergnügen: hingegen ſchreibet man von ſeiner Schuldigkeit, Gehorſam, Ehrerbietung, Danckbarkeit, Erkentlichkeit, Verbindlichkeit, Ergebenheit, ꝛc. Sonderlich muß man ſich höflicher epithetorum, die ſich zu den Perſonen und Sachen ſchicken, bedienen, z. E. ein allergnädigſter Befehl, allergütigſt verſprochen, allermildeſte Befreyung von Steuren, allerhöchſte Verordnung, ein gnädigſter Wille, eine gnädige Verordnung, ein hochgeneigtes, hochgeehrtes, hochgeſchätztes, hochwerthes Schreiben, eine hohe Gnade, eine unverdiente Huld, eine unſchätzbare Wohlthat, eine ſonderbare Ehre, ein hochvermögender Fürſpruch, eine hochgültige Recommendation, ein kluges Ermeſſen, ein erwünſchtes Vergnügen, ꝛc. Hingegen heiſt es, mein allerunterthänigſtes Flehen, mein allerdevoteſtes Bitten, allergehorſamſt berichte, in allertiefſter Demuth verharren, eine unterthänigſte Klage, unterthäniger Reſpect, mit tiefſter oder tiefer Demuth, mit geziemender Ehrerbietung, mit ſchuldigſtem Danck, ꝛc. Man bittet allerunterthänigſt, unterthänigſt, unterthänig, gehorſamſt, unterthänig gehorſamſt, unterdienſtlich, ergebenſt, dienſtlich, ꝛc. daß der andere allergnädigſt, gnädigſt, gnädig, hochgeneigt, geneigt, gütigſt, gütig, ꝛc. dieſes oder jenes uns wiederfahren laſſe. Es werden einem die rechten epitheta ſchon einfallen, wenn man des andern Stand, Amt, Würde, Verdienſte, ꝛc. und ſeinen eigenen Zuſtand, in Anſehung des andern, in Erwegung ziehet. Es kommt die Wahl derſelben aufs iudicium an: doch hilft auch viel, daß man fleißig geſchickte Concepte lieſet, und wie die epitheta in ſelbigen gebraucht werden, acht gibt. Wenn gleich in einem Briefe einerley epitheta, als gnädigſt, unterthänigſt, ꝛc. vielmal vorkommen, iſt es doch nicht für eine unanſtändige Tavtologie zu halten.

15) Die Submißion iſt im Briefe diejenige Benennung, die man ſich zu Ende deſſelben in Anſehung deſſen, an den man ſchreibet, beyleget. Sie wird gleich vor den Na-

Namen geſetzt; da heiſt es bey einem Könige, allerunterthänigſter, allergehorſamſter; bey einem Fürſten, unterthänigſter; bey Grafen und andern vornehmen Herren, unterthäniger; bey andern Patronen, gehorſamſter, verpflichteſter, verbundenſter; bey ſeines gleichen, gehorſamer, auch ergebenſter, ſchuldigſter; bey noch geringern, dienſtſchuldigſter, dienſtergebenſter, dienſtwilligſter, oder dienſtſchuldiger, dienſtergebener, dienſtwilliger; zu dienen bereitwilliger, oder bloß bereitwilliger; willigſter; bey einem guten Freunde kann man ſich einen aufrichtigen, treuen, ꝛc. Diener nennen. Dieſe adiectiua kann man entweder alleine zum Namen ſetzen, als ich verbleibe dero ergebenſter Auguſt Leutfreund; oder man ſetzt noch Knecht, oder Diener dazu, unterthänigſter Knecht, ergebenſter Diener, ꝛc. Geiſtliche pflegen ſich Gebet⸗ und Dienſtſchuldige, oder unterthänigſte, gehorſamſte, ergebenſte ꝛc. Fürbitter bey GOtt zu nennen. Eine Weibsperſon ſchreibt an hohe Mannsperſonen, z. E. in Suppliquen, nicht, unterthänigſte Dienerin, ſondern demüthigſte Dienerin: denn ienes lautet etwas bedencklich. Frauenzimmer pflegt oft das Wort Ehren hinzu zu ſetzen, als Ehrendienſtwillige, Ehrengehorſamſte: allein es iſt der Zuſatz gantz unnöthig, und faſt lächerlich. Es verſtehet ſich ohne dem, daß ſie nur in Ehren gehorſam und dienſtwillig ſeyn wollen.

16) Seinen Namen muß man in teutſchen Briefen teutſch, und zwar ſo wol den Vor⸗als Zunamen gantz ausſchreiben, z. E. Peter Martin Schneider, nicht Petrus Martinus Schneiderus, auch nicht P. M. Schneider. Den Magiſter, Doctor, Licentiaten und die Ehrenämter läſt man, zumal an Fürſten und Herren, aus Ehrerbietigkeit weg: wenn man an Bekante ſchreibt, und ſetzt allezeit den gantzen Titel zum Namen, kommt es ſo prahlhaft heraus: an Unbekante kann man es thun, damit ſie doch wiſſen, wer an ſie ſchreibe, und damit ſie ihre Antwort darnach einrichten können.

17) Das manu propria, mit eigener Hand, kann man

zwar in Quittungen, Scheinen u. d. g. hinzu thun, aber in Briefen iſt es gantz vergeblich.

18) Das Datum hat ſeine Stelle zur lincken Hand gegen der Submißion über: Kauffleute ſetzen es gleich im Anfange des Briefes zur rechten Hand, und laſſen dieſes deswegen das erſte im Briefe ſeyn, damit es nicht vergeſſen werde. In Geſchäfftbriefen an gleiche und niedrige kann man es ihnen wol nachthun, ſonſt laufft es wider den Wohlſtand. Es gehöret dazu der Name des Ortes, wo der Brief geſchrieben wird, auch der Tag und das Jahr. Wenn mehr Oerter den Namen führen, muß man den Unterſcheid durch einen Zuſatz andeuten, z. E. Halle im Magdeburgiſchen, Franckfurth am Mayn. Bey dem Tage muß man zuweilen melden, ob er nach dem alten Julianiſchen, oder nach dem Gregorianiſchen, oder verbeſſerten Calender geſetzt ſey. Es zeigen es einige an durch die Buchſtaben ſt. v. d. i. ſtili veteris; oder ſt. n. d. i. ſtili noui.

19) Schreibt man aus einer groſſen Stadt, darinne man nicht ſonderlich bekant iſt, ſo meldet man nach dem dato auch das Haus und die Gaſſe, damit der andere ſeine Antwort dahin addreßiren könne.

20) Jungen Leuten und überhaupt allen, welche in keinen ſonderlichen Geſchäfften ſtehen, wird es allezeit übel ausgelegt, wenn ſie zum dato noch ſetzen in Eil, in höchſter Eil. Sie ſolten ſich Zeit zum Schreiben, zumal an Patrone nehmen: es meinen einige, ſie könten damit ihre eingeſchlichene Fehler entſchuldigen; aber ſie betriegen ſich, und machen es nur damit ärger.

21) Ein Poſtſcriptum in Wohlſtandsbriefen, zumal an Vornehme zu machen, läufft wider den Reſpect, und zwar um ſo viel mehr, wenn etwa einem vornehmen darinne aufgetragen wird, an ſeine Gemahlin, Kinder oder andere eine Empfehlung oder Gruß auszurichten, welches an ſich grob heraus kömmt: bey ſeines gleichen und niedrigen aber kan man poſtſcripta machen. In Geſchäfftbriefen an Herrſchafften, gantze collegia und andere hohe Perſonen macht man zuweilen ein, auch wol mehr poſtſcripta oder inſerata, aber zu iedem

nimmt

nimmt man einen beſondern Bogen. Oben drüber ſchreibt man z. E. unterthänigſtes Inſerat, oder poſtſcriptum: nachdem fängt man mit einer Verbindungs-partickel, auch, ingleichen, noch ferner ꝛc. an, als Auch Durchlauchtigſter Hertzog,

Gnädigſter Fürſt und Herr,

oder ſchlechtweg, Auch Gnädigſter Fürſt und Herr. Zuletzt ſetzt man entweder das Datum und die Courtoiſie wiederum, oder man ſchreibt bloß, datum vt in litteris, und läſt auch wol die Courtoiſie aus.

## §. 4.

Vor allen Dingen muß man ſich die Titel, welche ſo wol im geiſtlichen als im weltlichen Stande üblich, bekant machen, und derſelben ſich nach dem iedesmaligen Gebrauche bedienen.

Wir mercken hierbey folgendes

1) Man kan in der Titulatur leicht fehlen, weil ſie ſo vielen Veränderungen unterworfen iſt: dahero man deſto mehr Behutſamkeit anzuwenden hat, ie empfindlicher manche ſind, wenn man ihnen ihren rechten Titel nicht gibt. Siehe Heegens diſſ. von der Titel-Sucht. Doch hält man einem den Fehler, wenn man zu viel thut, eher zu gut, als wenn man zu wenig thut.

2) Von Titeln haben überhaupt geſchrieben Seldenus und Feltmannus de titulis honorum, Becmannus in Syntagmate de dignitatibus illuſtribus tom. II. Vornehmlich kann man ſich Joh. Chr. Lünigs neu eröffneten Europäiſchen Staats-Titular-Buchs, ingleichen Heinr. Volcks vollkommnen genealogiſchen Titularbuch 8. 1729. Sidonii neuvermehrten Titular-Buch 8. 1727. bedienen. Es kam 1733. Lipſ. 8. ein Unterricht heraus, wie die Frantzöſiſchen Titel einzurichten ſind. Auch hat Hr. Joh. Georg Neukirch in ſeinen fundamentis zum teutſchen Briefen pag. 120. et ſeq. ingleichen Salander bey ſeinem allzeit-fertigen Briefſteller, und Ruland bey ſeinen curioſen Converſationsgeſprächen und allzeit fertigen

Briefſteller 8. 1725. eine nützliche Anweiſung dazu gegeben; auch Talander in ſeinem curieuſen Handbuche auserleſener Sendſchreiben, und der Anonymus in der Anleitung zur teutſchen Orthographie, ꝛc.

3) Doch kan man ſich auf kein Titularbuch gäntzlich verlaſſen. Die Titulatur iſt an einem Orte nicht, wie am andern, und verändert ſich auch gar ſehr, wie ſie denn in kurtzen Jahren ſehr hoch geſtiegen iſt. Ein Adelicher hieß vor dem, tichtiger, frommer, erbarer, beſcheidener, ꝛc. ſiehe Eybenium de titulo nobilis, und 1370. hieß man die Fürſten noch erbare und achtbare. Vor zwey bis drey hundert Jahren hieß man Churfürſtl. und Fürſtliche Printzeßinnen Fräulein heutiges Tages iſt kaum eine Adliche damit zu frieden, wo man nicht gnädig dazu ſetzt. Die noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit dem Titel wohledel zu frieden waren, nehmen ietzo hochedelgeboren an u. ſ. w. Siehe Baudiſii diſſ. de titulis quibusdam, olim aulicis, nunc academicis.

4) Will man alſo den Titel eines vornehmen zuverläßig haben; ſo bemühe man ſich ſelbigen von ſeinen Secretair, Laqvayen oder einem andern, der deſſen eigentlich kundig, zu erhalten. In übrigen mache man ſich die gewöhnlichen Titel nach folgender Einleitung überhaupt bekant: bey der Application ſehe man auf die Gewohnheit des Landes oder Ortes, und ſchreibe, wie man es nach genugſamer Uberlegung, vor gut befindet.

5) Denen, die im bürgerlichen Stande in einem nicht zu niedrigen Amte ſtehen, und den ſchlechten adelichen, gibt man aus Höflichkeit in Handbriefen wol einen Titel höher, als ihnen eigentlich zukommt z. E. wer nur wohledel heiſt, den nennet man hochedel; wem dieſer Titel nur zukommt, den gibt man hochedelgeboren. Den wohlgebornen nennet man hochwohlgebornen, ꝛc. Die aber höher ſind, als Freyherren, Grafen, Fürſten ꝛc. haben ihre beſtändige Titel, derer man ſich ohne Ausnahme bedienen muß.

6) In teutſchen Briefen brauche man auch teutſche Titel,

Titel, es ſey denn, daß man in fremde Länder ſchreibe, und der Brief von Poſtmeiſtern zu befördern, und zu beſtellen wäre, welche die teutſche Sprache nicht verſtünden. Die inwendige Anrede und Courtoiſie frantzöſich zu machen, hat man niemals Urſach: denn wer einen gantz teutſchen Brief verſtehet, wird auch eine teutſche Anrede und Courtoiſie veſtehen. Ich halte folgende Urſachen, ſich der Frantzöſiſchen Titel zu enthalten, ſind wichtig genug.

a) Iſts an ſich was ungereimtes, in teutſchen Briefen Frantzöſiſcher oder Italiäniſcher Titel, Anreden und Courtoiſien ſich zu bedienen. Ich glaube, wir würden die Frantzoſen auslachen, wenn wir an ihnen gewahr würden, daß ſie in frantzöſiſchen Briefen jetzt gemeldete Stücke in teutſcher Sprache ausdrücken wolten.

b) Gereichet es unſerer Sprache zur Beſchimpfung. Denn man beſchuldiget dieſelbe damit, ſie ſey zu Titeln, Anreden und Courtoiſien nicht geſchickt genug, da ſie doch keiner einigen Sprache hierinne was nachgibt.

c) Wer der Frantzöſiſchen Sprache nicht mächtig iſt, proſtituiret ſich gar leicht, wenn er unrechte Wörter ſetzt, oder die rechten nicht recht ſchreibt. Ich getraute zu behaupten, daß die meiſten, welche ſich frantzöſiſcher Titel bedienen, hierinne all zu oft Fehler begehen.

d) Will man nun, daß nur ſolche ſich frantzöſiſcher Titel bedienen ſolten, die auch dieſer Sprache mächtig ſind; ſo iſt es doch beſſer in den Titeln eine ſolche Mode zu halten, welche alle mit machen können.

e) Zumal da die Boten, und teutſche Poſtbediente mehrentheils kein Frantzöſiſch verſtehen, und ſich alſo in die frantzöſiſchen Titel nicht ſchicken können. Es würde mancher Brief eher und richtiger beſtellet worden ſeyn, wo er einen teutſchen Titel gehabt hätte, den dieſe Leute leſen und verſtehen können. Zumal lautet der Ort in frantzöſiſcher Sprache oft gantz anders, als in der teutſchen, und da wiſſen die

Boten ſich öfters nicht zu rathen, und fragen wol in Speyer, wo Spire läge.

f) In Teutſchland ſind viele Bedienungen, welche in Franckreich unbekant, und dieſe kann man nicht recht überſetzen, daß die frantzöſiſchen Wörter nach ihrem rechten Gebrauche nicht mehr oder weniger ausdrücken ſolten z.E. Stifts-Hauptmann, Land-richter ꝛc. Da geben nun die Briefſteller dieſen Rath, man ſolte ſolche Wörter teutſch in den frantzöſiſchen Titel ſetzen: aber warum ſchreibt man ihn denn nicht lieber gantz teutſch, wenn man doch nicht alles Frantzöſiſch geben kan? Und wie ſtehet doch ein frantzöſiſcher Titel mit untermiſchten teutſchen Wörtern?

g) In Schreiben ſoll man ſich vornehmlich nach den Cantzeleyen, Regierungen und hohen collegiis richten. Dieſe aber bedienen ſich allein teutſcher Titel und haben die Frantzöſiſchen nie angenommen.

h) An Fürſten und Herren, auch gantze collegia muß man doch in Suppliquen und Memorialen ſich der teutſchen Titel bedienen.

i) Viele, welche Anweiſung zum teutſchen Briefen und frantzöſiſchen Titeln gegeben, erinnern doch, es lauffe wider den Reſpect, wenn ein Client an vornehme Patrone einen frantzöſiſchen Titel mache: wie man alſo hier teutſche Titel nehmen kan, alſo bedienet man ſich ſelbiger lieber bey allen.

k) Sagt man, es wären die frantzöſiſchen Titel durch den Gebrauch eingeführet; ſo ſetze ich dieſem Gebrauch einen andern entgegen, nemlich der Cantzeleyen, Gerichts-collegiorum und vieler galanten und gelehrten Leute, die ſich nur der teutſchen Titel bedienen. Unter zweyen Gebräuchen aber iſt der allemal der beſte, welcher mehr Raiſon vor ſich hat, und der ſchlimſte, welcher was ungereimtes mit ſich führet.

l) Es geben einige vor, die frantzöſiſche Sprache ſey zum Titeln bequemer, weil man da nicht ſo viel Weſens mache. Allein ich antworte 1) ein Paar Wor-

te

te mehr zu ſchreiben, ſoll keinem verdrieſſen, zumal da es um ſo wichtiger Urſachen willen erfordert wird. 2) Es iſt falſch, daß man im Frantzöſiſchen den Titel viel kürtzer geben könne: es wird in Abſicht der Namen, der Würde und Ehrenämter kein Unterſcheid ſeyn. Alſo kommts etwa nur an, daß man mit a Monſieur, Monſieur anfangen kann, und nicht dem Wohledlen, hochachtbaren und wohlgelahrten: allein wo man an geringere und vertraute ſchreibt, kann man in teutſchen eben ſo kurtz verfahren z. E. Tit. Hrn. Herrn N. welches bey den Kauffleuten ohne dem ſchon üblich iſt; bey andern wird es leicht ſeyn, drey Wörter mehr zu ſchreiben.

m) Die Haupturſach, warum die frantzöſiſchen Titel Mode worden, iſt die unanſtändige Begierde der Teutſchen, frantzöſiſche Moden, Sitten und Gebräuche nachzuäffen; auch eine all zu groſſe Hochachtung der frantzöſiſchen, und eine unbeſonnene Verachtung der Mutterſprache. Je ſtraffbarer nun dieſes alles, ie mehr hat man ſich der frantzöſiſchen Titel zu enthalten.

7) Man richte die teutſchen Titel nach dem Gebrauche ein, mache nichts beſonders, und laſſe nichts lächerliches und abgeſchmacktes einflieſſen. Es hat ein anonymus einen einfältigen Titelſchmidt geſchrieben und zwar in zwey Ausfertigungen, darinne man, ſo wol als in ſimpliciſſimi albernen Briefſteller und lächerlichen Titular-Buche 8. 1726. allerhand wunderliche Titel, wie ſie in den Poſtämtern geſammlet worden, mittheilet. Auch führet derſelben verſchiedene an Joh. Georg Neukirch in fundamentis zum teutſchen Briefen pag. 105. ſeqq. Ich will doch hier einige zur Probe herſetzen.

1.

Dieſer Brief zukomme an meinen lieben Sohn, Peter Schild, Königl. Preußiſ. Student
in Halle.

2.

Dieſer Brief zukomme an den Weißgerber, ſo

vor einiger Zeit den Herrn Rittmeiſter N. die Hoſen gerben müſſen.

in Stettin.

3.

Dieſer Brief zukomme an meine hertzallerliebſte Frau Mutter, der Vater iſt vor zwey Jahren geſtorben, alſo nachgelaſſene Wittfrau, Anna Stemlin, Bürgerin von deinen liebſten Sohn Chriſtl. Stemlin, Handſchuhmacher Geſell

in Magdeburg

4.

Dieſes werde überbracht an meinen lieben Vater, und Mutter, Geſchwiſter und andere gute Freunde zu eigener Eröffnung

auf

Petersberg in Halle.

5.

Dem wohledelgeſtrengen Herrn N. N. nicht der Rechten, ſondern einer andern Gattung Doctori, meinen Großgünſtigen Herrn und Patrono

in Halle.

6.

Dieſer Brief zukomme an den frembden Herrn Diener, der bey die zwey Herrn iſt, der eine oben, der andere unten, in der Catterſtraſſe abzugeben

von Halle nach Leipzig.

7.

Mein Gott und Herr; wie lauffen iezt die Briefe ſo unrichtig ein, dieſer Brief repetiret ſich auf das vorige, was ich vor 4. Wochen geſchrieben, dem Hans Adam Criſanto Savoiarden und Gewürtz Specialiſten in der gegend S. Pölten in Oeſterreich,

Wien auf der Poſt dahin.

8.

Dieſer iſt nunmehr der 4te Brief, der den Hie-

Hieronymus Haffner Arbeiter, ſoll zukommen, was Teufel thun dann die Poſtbeamte
V. V. V. XXX
Wiener nacher Hungariſch Altenburg.

9.

GOtt mit dir und meiner Gnad ſchöneſte Schweſter Clara Pendevolin, ich befehle mich in deine brüderliche Atteſtation alldort in den Schutz deiner treuen Vergeſſenheit, ich und du, dein reflexionirter Bruder Wentzel Pendevoll
In der neue Stadt Prag ab=zulegen nicht aber in der alt=Stadt. Bitte dieſen dieſen

10.

Liebes Weib dieſes Brieflein ſchick ich nacher Wien, ſchreibt mir doch, wo ihr ſeyet, kan euch doch kein Teufel erfragen, wenn dem alſo, daß ihr dort ſeyet, ſo ſchreibet einmahl.
Ich habs vergeſſen ſie heiſt Regina mit meinem Zunahm.

11.

An
Muſieus Muſieus Johann N. Eines Hoch E. E. Wohlw. Raths höchſt fer ordneten Thür=Knechte groſzgl.
in Leipzig.

12.

Dieſen Brief Perſöhnlich einzuhändigen ihrem hertzgeliebten Bruder Jacobus Antonius Buſzigus von hier in Oſt Frieſzland Studioſus in der heyl. Gottheit
zu Leipzig in Sachſzen.

8) Die weltliche Titel ſind
des Römiſchen Käyſers, Allerdurchlauchtigſter groſz=mächtigſter und unüberwindlichſter.
eines Königs, Allerdurchlauchtigſter, Groſzmächtigſter.
eines Chur Fürſtens, Durchlauchtigſter Groſzmächtigſter

eines

eines Cron-Printzens, Durchlauchtigſter Fürſt.

Herzoge, Fürſten, Marggrafen, Landgrafen, heiſſen Durchlauchtigſte. Biſchöffe und gefürſtete Aebte erhalten den Titel Durchlauchtigſter nicht, wenn ſie nicht auch geborne Fürſten ſind.

9) Den Titel Hochgeboren empfangen die Grafen; Hochwolgeboren, Reichs-Freyherren, Freyherren, auch Adeliche, wenn ſie entweder von ſehr alten Geſchlecht ſind, oder eine hohe Bedienung haben, als Amhaſſadeurs, Generals, geheimde Räthe, Präſidenten, Ober-Hof-Marſchalle, ꝛc.

Wohlgeboren kommt den Adelichen zu, wenn ſie ohne hohe Bedienung leben, und bürgerlichen, wenn ſie in hohen Aemtern ſtehen, als Generalen, Obriſten, geheimden Räthen, ꝛc.

Hochedelgeboren, wird denen, ſo bürgerlichen Standes ſind, beygelegt, wenn ſie Hof-Regierungs- und andere Räthe ſind, Obriſt-Lieutenants, Majors ꝛc. Profeſſoribus auf Academien, ꝛc. Man ſetzt auch wol das Veſt und Hochgelahrt hinzu.

Wohledelgeboren, iſt ſo ſehr nicht im Gebrauch: einige geben es eben den Perſonen, welche Hochedelgeboren heiſſen, wenn ſie bey Grafen Bedienung haben.

Hochedeler Herr, bedeutet mehr, als ſchlecht Hochedler, oder Hochedler, Veſt und Hochgelahrter: doch iſt der Unterſcheid auch ſo groß nicht, und man gibt dieſe Titel Doctoribus, Licentiatis und andern die in gleichem Range mit ihnen ſtehen; hierauf folget

Hochwohledler, Rectoribus und andern; Wohledler, Magiſtris und andern; edler, allen, die von Studien und Künſten Profeßion machen, als Buchdruckern, Apothekern, Barbieren, ꝛc.

Wohlehrenveſter, Vorachbarer, oder Ehrſamer und Wohlgeachteter oder Ehrbarer und Namhafter ſind Titel für ſchlechte Bürger, Handwercksleute, u. d. g. Einen Bauer nennet man einen Arbeitſamen.

1) Die geiſtlichen Titel anlangend, ſo wird.

Allerheiligſter, Allerhochwürdigſter und Allerdurch-

durchlauchtigſter Vater und Herr, dem Pabſt von denen, die ſich zur Römiſchen Kirche bekennen, beygelegt.

Hochwürdigſter (und Heiligſter in GOtt Vater und Herr), den geiſtlichen Churfürſten, Patriarchen, Cardinälen, Ertzbiſchöfen, Biſchöfen, gefürſteten Aebten, dem Hoch- und Teutſchmeiſter ꝛc. Sind ſie zugleich geborne Fürſten, ſo haben ſie zugleich den Titel Durchlauchtigſte.

Hochwürdiger den ungefürſteten Aebten, Rittern des teutſchen Ordens, Dohmherrn, Schwediſchen, Däniſchen und Preußiſchen Biſchöfen, General-Superintendenten, Profeſſoribus theologiae auf Academien, Ober-Hof-Predigern und Königl. oder Fürſtl. Beichtvätern. Sind ſie zugleich von Adel, ſo haben ſie danebſt den Titel Wohlgeboren oder Hochwohlgeboren.

Hoch-wohlwürdiger iſt nicht ſo ſehr üblich: einige geben denſelben ob gemeldeten Perſonen, wenn ſie nicht in ſo groſſem Anſehen ſtehen: welches auch von dem Titel Wohlwürdig zu mercken iſt.

Hoch-Ehrwürdiger, Superintendenten, Senioren, Subſenioren, Ober-paſtoribus, doctoribus, theologiae, ꝛc. Man ſetzt hierzu Hochgelahrter.

Hoch-wohl Ehrwürdiger Archidiaconis und andern Predigern in angeſehenen Städten.

Wohl-Ehrwürdiger Diaconis in kleinen Städten, und den Predigern auf dem Lande.

11) Von dem Titel Hoch-Edel und Hoch-Ehrwürdig an, empfangen Gelehrte den Titel Hochgelahrte, Hochwohlgelahrte, Wohlgelahrte, nachdem ſie in höhern oder geringern Würden und Aemtern ſtehen.

12) Bey vornehmen geiſtlichen wird zum Titel in GOtt andächtige, bey Juriſten oft das Wort Rechts geſetzt, als Rechts-Hochgelahrter, Rechts-Hochwohlgelahrter, Rechts-wohlgelahrter. Raths-Herren nennet man Wohlweiſe, Hochwohlweiſe, Hochweiſe ꝛc. Soldaten Mannhafte. Doctores Medicinae haben den Titel Hocherfahrne, eigenthümlich. Künſtler

Künſtler heiſſen Kunſterfahrne, Kunſt-wohlerfahrne, Kunſt-hocherfahrne.

13) Wenn geiſtliche und weltliche Titel zuſammen kommen, werden jene dieſen allezeit vorgeſetzt z. E. Hochwürdigſter und Durchlauchtigſter; Hochwürdiger und Hoch-wohlgeborner; Hoch-Ehrwürdiger und Hoch-Edler.

14) Magnificentiſſimus iſt ein Titel des Ober-Rectoris auf Academien und Magnificus des Prorectoris, Ordinarii, und anderer Profeſſorum, wenn ſie das Prorectorat geführet haben, auch der Bürgermeiſter in Reichs-Städten, General-Superintendenten, Ober-Hofpredigern ꝛc.

15) Frauenzimmer von hohem Stande kriegen die Titel, welche ihnen ihre hohe Geburt, oder auch wol ihre Function gibt, z. E. Allerdurchlauchtigſte, Durchlauchtigſte, Hochgeborne, Hoch-wohlgeborne, Wohlgeborne ꝛc. Hochwürdigſte, eine Abtißin ꝛc.

16) Das übrige Frauenzimmer bekommt die Titel nach den Vätern oder Männern. Doch nennet man ſie nicht, Hochgelahrte, Hocherfahrne, Mannveſte, Hochweiſe, Geſtrenge ꝛc. auch empfangen ſie nicht die geiſtlichen Titel, es wäre denn, daß ſie in einem Stifte geiſtliche Bedienung hätten: dahero nennet man die Prieſterfrauen nicht Hochwürdige, Hoch-Ehrwürdige, Wohl-Ehrwürdige ꝛc. ſondern ſie bekommen alle die weltlichen Titel, Wohlgeborne, Hoch-Edelgeborne, Wohl-Edelgeborne, Hoch-Edle, Wohl-Edle, Edle, ꝛc. nachdem ſolche dem Vater oder Manne zukommen oder den geiſtlichen Titeln gleich gelten z. E. ſo heiſt die Hoch-Edle, deren Vater Hoch-Ehrwürdiger genennet wird.

17) Bey Frauenzimmer bürgerlichen Standes, ſetzt man von Hoch-Edel an noch hinzu, Hoch-Ehr und Tugend-begabte, oder Viel-Ehr und Tugend-begabte, oder Ehr und Tugendbegabte oder Tugendreiche, nemlich nachdem der erſte Titel höher oder niedriger iſt.

18) Bey Frauen-Titeln hengt man auch das Stamm-

Haus

Haus an z. E. Amalia Richterin, geborne Weiſin. Doch leidet dieſes ſeine Ausnahme, wenn eine von ſehr geringen Stande an eine Manns-Perſon von hohen Stande und Range verheiratet iſt.

19) Von abſtractis, derer man ſich in Briefen bedienet, mercke man, daß beygeleget werde,

Majeſtät dem Kayſer und Königen, wiewol der Kayſer nicht allen Königen den Titel Majeſtät gibt, ſondern dafür Königliche Würden ſchreibt.

Königliche Hoheit, allen die aus Königlichem Geblüthe ſtammen, den Printzen, Printzeßinnen ꝛc.

Durchlauchtigkeit Churfürſten, Hertzogen, Fürſten, Marggrafen, Landgrafen; auch Cardinäle, Biſchöffe und Aebte, wenn ſie geborne Fürſten ſind. Wenn die Chur-Fürſten keine geborne Fürſten ſind; ſo heiſſen ſie nur, Churfürſtliche Gnaden; ingleichen die gefürſteten Aebte, Fürſtliche Gnaden.

Excellenzen gibt es dreyerley. Standes-Excellenzen, dahin die Reichsgrafen gehören; Kriegs-Excellenzen, dahin vornehme Generals-Perſonen zu rechnen; und Staats-Excellenzen, dahin man zehlet, Ambaſſadeurs, Plenipotentiarios des Kayſers, der Könige, Churfürſten, Hertzoge, geheimde Staats-Räthe und die ihnen gleich gehalten werden: die gröſten Miniſtri bekommen ietzt den Zuſatz hohe, als Ihro hohe Excellenz; andern Räthen, wie auch profeſſoribus acad. gibt man die Excellenz nicht aus Schuldigkeit, ſondern aus Höflichkeit. Es iſt auch Mode worden, daß die Gemahlinnen der gröſten Miniſter den Titel Excellenz bekommen.

Eminenz wird den Cardinälen gegeben.

Magnificenz iſt ein abſtractum, welches man Prorectoribus auf Academien, Bürgermeiſtern in Reichs-Städten und vornehmen theologis beylegt.

Herrlichkeiten wird gantzen hohen collegiis, als den ſenatui academico, Regierungen, Cantzeleyen ꝛc. gegeben; auch eintzeln Perſonen, die den Titel Magnificenz bekommen.

Gnaden wird adelichen gegeben, wenn ſie ſonſt keinen an-

andern Titel haben, wiewol mehr den Frauenzimmer, als Mannsperſonen, es ſey denn, daß man in ihren Dienſten ſtehe.

So kan man auch von den übrigen Titeln abſtracta machen, als Ew. Wohlgebornen, Ew. Hoch-Edelgebornen, Ew. Hoch-Edlen ꝛc. Ew. Hochwürden, Ew. Hoch-Ehrwürden ꝛc.

20) Alſo macht man in der inwendigen Anrede entweder zwey Zeilen, als

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr.

it. Wohledler ꝛc. Hochgeehrteſter
Herr Magiſter,

it. Hochedler Herr Amtman,
Hochzuehrender Hr. Vetter,

oder drey Zeilen, als

Hoch-Edler, Veſt- und Hochgelahrter,
Inſonders Hochgeehrteſter Herr Doctor,
Vornehmer Gönner,

oder Königl. Preußiſcher Hochbeſtalter Herr Regierungs-Rath,
Inſonders Hochgeehrteſter Herr,
Hochgeneigter Patron,

oder an ein gantz collegium, als an ein Ober-Conſiſtorium.

Fürſtl. Sächſ. zum Ober-Conſiſtorio Hochverordnete Herren, Präſident, Räthe und Aſſeſſores,
Hochwohlgeborner, Magnifici, Hochwürdige,
Hoch-Ehrwürdige, und Hochgelahrte,
Gnädiger, Hochgeneigte und Hochgeehrteſte Herren.

§. 5.

Die Briefe werden von verſchiedenen auf verſchiedene Art eingetheilet.

1) Die Alten pflegten ſie, wie ſie aus der lateiniſchen Rhetorik gewohnet waren, in 3. genera einzutheilen. Einige rechneten ſie zum genere demonſtratiuo, als Lob- Glückwünſchungs- Danck- Zueignungs-Schreiben ꝛc. andere zum genere deliberatiuo als Rath-

Rath- und Abrathungs-Bitt-Anwerbungs-Recommendations-Troſt-Schreiben ꝛc. andere zum genere judiciali als Klag-Vertheidiguns-Drohungs-Schreiben ꝛc.

2) Spate in ſeiner Secretariatkunſt im erſten Bande Th. III. p. 579. theilet ſie ein, erſtlich in Gebühr- und Sittenſchreiben; zum andern in Geſchäfftbriefe. Dem auch Talander in der Einleitung zum teutſchen Briefen p. 249. folget. In die erſte Claſſe ſetzen ſie, Empfehlungs-Anwerbungs-Condolenz-Gratulation-Benachrichtigungs-Danck-Einladungs-Abſchieds-Schreiben; in die andere aber die Atteſtata, Paßporte, Befehle, Reverſe, Bittſchreiben, Supplicationen, Klaglibelle, Entſchuldigungsſchreiben, Advisbriefe, Wechſelbriefe, Obligationes und Verpfändungen, Bürgſchaften, Quittungen, Mortificationſcheine, Creditivſchreiben, Urtheilsfragen, Interceßionen, Beſchwerungsſchreiben ꝛc.

3) Herr Uhſe in ſeinem wohl informirten Redner theilet ſie ein 1) in Briefe von einem oder vielen argumentis; 2) in Briefe ohne und mit Gefahr; 3) in Briefe, ſo oratoriſch und poetiſch ausſehen.

4) Andere machen 3. Claſſen. Die erſte begreifft Theologiſche, Juriſtiſche, Hiſtoriſche und andere gelehrte Materien. Die andere enthält Briefe, welche nur eine Propoſition haben. Die dritte faſſet die in ſich, in welchen mehr, als eine Propoſition iſt.

5) Eine andere Eintheilung hat Herr Benjamin Neukirch in der Anweiſung zu teutſchen Briefen p. 133. ſeq. wider eine andere Juncker im Briefſteller §. 90. ſeqq. noch eine andere Herr Joh. Ge. Neukirch in fundamentis zu teutſchen Brieſen p. 231. ſeq. Es liegt ſo viel nicht dran, was man vor eine Eintheilung erwehle, wenn ſie nur alle die Briefe unter ſich begreiffet, welche zu ſchreiben ſind.

## §. 6.

Die Materie zu Briefen wird leicht zu erfinden ſeyn 1): die Diſpoſition richtet man nach der Materie und Abſicht ein.

1) In Gelehrten auch einigen Geſchäfftbriefen, wird ſie aus Wiſſenſchaft und Erfahrung genommen: in übrigen aber mehr aus der Erfahrung. Dieſe lehret, wenn man gratuliren, condoliren, bitten, dancken ꝛc. ſoll, nachdem es der Wohlſtand, oder die Nothdurft erfordert. Man darf ſich nur fragen, warum wilſtu ſchreiben? ſo wird die Antwort die Materie angeben.

Wenn man einen Brief beantworten will, darf man nur denſelben vor ſich legen, und ein Stück nach den andern durchgehen: doch läſt es nicht, daß man auſſer wichtigen Fällen des andern eigene Worte wiederhole, ſondern man bedienet ſich anderer Redensarten.

Was die Ausführung anlanget; ſo hat man einen Unterſcheid unter gelehrten, gedruckten und bloſſen Handbriefen zu machen. Die beyden erſten Arten nehmen die Ausführung, wie ſie ſonſt in der Oratorie vorkommt: man kann in denſelben Zeugniſſe, Exempel, Gleichniſſe ꝛc. anführen. Allein in Briefen, die entweder Amtswegen oder um des Wohlſtandes willen ausgefertiget werden, ſchickt ſichs nicht mit ſolchen Erläuterungen aufzuziehen: da bedienet man ſich vielmehr zur Erweiterung allerhand **Inſinuationen, Urſachen, Gelegenheiten, Umſtände, Einwürfe und deren Beantwortung,** auch wol der locorum communium und meditationum, die man hier und da einſtreuet. Herr **Lange** in ſeiner **Einleitung zur Oratorie** Th. II. p. 188. ſeqq. und Herr Uhſe in dem **Wohlinformirten Redner** p. 124. ſeq. recommendiren, daß man einen ieden Theil eines Briefes, formulam initialem, antecedens, connexionem, conſequens und formulam finalem, aufs neue per antecedens, connexio-

nexionem & conſequens diſponire. Allein da wird man doch nichts anders, als obgemeldete Stücke hinzu thun, die beſſer ſtehen werden, wenn ſie nach einer freyen Wahl, als mit ſolchem Zwange hinzugeſetzt werden: über dieſes werden ſich nicht alle Briefe natürlich per antecedens & conſequens diſponiren laſſen, und alle Theile haben auch keine Amplification nöthig.

2) Auſſer dem, was bereits von der Diſpoſition erinnert worden, mercke ich hier noch an,

a) Einige appliciren alle Schulchrien, und zeigen, wie nach denſelben eine iede Art von Briefen auf mancherley Art diſponirt werden könne. Allein ſie fehlen nicht nur darinne, daß ſie ſich an gewiſſe Schulchrien binden; ſondern allermeiſt, daß ſie alle dieſe Chrien bey einerley Briefen und Materien anbringen wollen, das ohnmöglich ohne Affectation und Zwang abgehen kan.

b) Andere wollen die Briefe, wie die Reden diſponirt wiſſen und erfordern exordium, propoſitionem, narrationem, confirmationem, refutationem & concluſionem: allein in Handbriefen läſt es pedantiſch, und in oratoriſchen Briefen, die etwa gedruckt werden, läſt ſich die Diſpoſition ſo wenig allemal, als in Reden gebrauchen.

c) Andere meinen, ſie könten mit der chria ordinata allenthalben auskommen: es wird vielmal angehen, vielmal aber wird ſich die Diſpoſition nicht ſchicken.

d) Die neuen ſind faſt durchgehends auf die Diſpoſition per antecedens & conſequens gefallen, und die Juriſten bedienen ſich meiſt an ſtatt der Connexion der rationum dubitandi & decidendi. Hr. **Neukirch** in ſeiner Anweiſung zu Briefen erinnert aber gar wohl, daß dieſe Eintheilung die beſte, und ihren ſehr groſſen Nutzen habe; aber ſie laſſe ſich doch nicht in allen Briefen appliciren, es ſey denn, daß man ſie darnach zwingen wolte.

e) Andere diſponiren alle Briefe per enthymemata:

das aber in der That mit dem vorigen einerley iſt.

f) Die chria ordinata und die Diſpoſition per antecedens & conſequens läſt ſich unter den Schulchrien in Briefen noch am meiſten anbringen.

g) Die Diſpoſition per ſyllogismum oratorium und die per theſin & hypotheſin hat mehr in oratoriſchen Briefen ſtatt z. E. wenn man in einem gedruckten Briefe einem gratulirt oder condolirt.

h) Lipſius und andere rathen, daß man bloß gewiſſe Puncte aufſchreiben, und nach denſelben den Brief ausarbeiten ſolle, und dieſer Rath gefällt mir in gemiſchten Schreiben unter allen am beſten.

i) Meine Meinung iſt, wie die Materien der Briefe, alſo iſt auch ihre Diſpoſition unterſchieden: daher hat Herr Benjamin Neukirch in ſeiner Anweiſung zu teutſchen Briefen p. 430. ſeq. wohl gethan, daß er von der Diſpoſition einer ieden Art der Briefe inſonderheit gehandelt. Man binde ſich alſo an keine gewiſſe Diſpoſition, oder Chrie, ſondern bediene ſich allezeit derienigen, welche die Materie mit ſich bringet.

k) Daß man aus kluger Abſicht die Diſpoſition zuweilen verändern, und etwas zuerſt, oder in die mitten oder zuletzt ſetze, iſt bereits oben erinnert worden.

l) Ich will doch ein paar Diſpoſitiones herſetzen, wie ſie nach Weiſens, Talanders, Menantes, Langens ꝛc. Anweiſung eingerichtet werden. Z. E.

formula initialis, Sie nehmen es nicht ungütig, daß als ein Unbekanter an ſie ſchreibe.

Antecedens, Ich wünſche dero Gewogenheit theilhaftig zu werden.

Connexio, es werden mir daher viele Vortheile zuwachſen.

Conſequens, darum bitte mich derſelben zu würdigen.

Formula Finalis, Ich werde ſolches mit Danck erkennen und wünſche ꝛc.

it. Antecedens. Sie haben mir eine beſondere Wohlthat erwieſen.

connexio, weil nun durch ſelbige in den Stand geſetzt worden, meine Studia fortzuſetzen.

conſequens 1) ſo dancke ich.

conſequens 2) Ich wünſche ꝛc.

it. antecedens, Ich höre ungern, daß der Herr Sohn geſtorben.

conſequens, Ich condolire dazu.

antecedens, Ihr Vaterhertz iſt betrübt worden.

conſequens, Ich wünſche ihnen Troſt ꝛc.

form. fin. Ich verharre ꝛc.

it. antecedens 1. Ich muß die Collegia, Tiſch und Stube bezahlen.

antecedens 2. Ich wolte gerne nach Leipzig und Halle reiſen und daſige Academien beſehen.

antecedens 3. Zugleich wolte ich mir einige Bücher anſchaffen, die ich bey den neuen collegiis nöthig habe.

connexio, weil ich aber kein Geld dazu habe;

conſequens, So erſuche den Herrn Vater, mir bald einen Wechſel zu übermachen ꝛc.

form. fin. Ich werde ſolche väterliche Güte mit ſchuldigſtem Danck verehren ꝛc.

it. antecedens Sie berichten mir, daß ſie mit Jungfr. N. ſich ehelich verſprochen.

connexio 1. weil dieſelbe nun von vornehmen Stande und unvergleichlichen Tugenden iſt;

connexio 2. und dahero niemand anders vermuthen kann, als daß dieſes eine höchſtglückliche Ehe ſeyn werde:

conſequens, als gratulire ich und wünſche.

it. antecedens, Es ſoll das Stipendium wieder vergeben werden.

ratio dubitandi, zwar weiß ich wohl, daß ſich ſehr viel Competenten gemeldet:

ratio decidendi, dennoch lebe der Hoffnung, es

werde auf mich, als auf ein Landeskind, und der in groſſer Dürftigkeit ſteckt, vor andern geſehen werden.

conſeq. Darum bitte ich um das Stipendium.

So viel erinnere ich nur zum Beſchluß, daß Menantes zwar ſeine Briefe alle per antecedens & conſequens diſponiren wollen; in der That aber iſt es bey vielen Exempeln, dieſe Diſpoſition nicht, und wenn er das antecedens und conſequens nicht hätte darzu drucken laſſen, würde man nimmermehr auf die Gedancken kommen, daß es dieſelbe ſeyn ſolle. Z. E. ſchreibt er p. 145.

antecedens, Ich freue mich über die Vermehrung ihres Hauſes.

connexio, Indem ich iedesmal an ihrem Wohlergehn Antheil nehme,

conſequens, Ich dancke für die Nachricht und wünſche ꝛc.

Allein ſie ſolte vielmehr ſo ſtehen

propoſitio 1) Ich freue mich über ꝛc.

ratio ſ. aetiologia. Indem ich iedesmal ꝛc.

propoſitio 2) Ich dancke für die Nachricht ꝛc.

Wie flieſſet doch ſein conſequens aus dem antecedente? So müſte es ſtehen

antecedens, Sie haben mir Nachricht von der Vermehrung ihres Hauſes gegeben.

conſequens, dafür dancke ich ꝛc.

Das beſte wird ſeyn, daß man einen Brief aus einer ordentlichen Meditation ſchreibe: wie man anſetzet, ſo führet man es fort, und fraget nicht darnach, ob das Concept mit den Schulchrien übereinkommt oder von ihnen abgehet. Genug, daß es ordentlich iſt und wohl connectirt. Die Erfahrung lehret, daß die, welche mit ſolcher Freyheit ſich in Briefſchreiben üben, eher ein geſchickt Concept machen lernen, als die, welche nach einer gewiſſen vorgeſchriebenen Diſpoſition ſich richten. So kommen auch jener Briefe weit natürlicher und artiger heraus, als dieſer ihre. Man wende nicht ein, daß dieſe Art zu

ſchreiben ſich eher für geübte, als Anfänger ſchicke: vielmehr mache man den Verſuch und probire es; ſo wird man in der That erfahren, daß auch Kinder eher einen Brief ſchreiben lernen, wenn man ſie ihrer Freyheit und Gutdüncken überläſt, als wenn man ſie an ſolche Diſpoſitiones bindet.

Noch etwas muß ich erinnern von der formula initiali und finali. Formula initialis entſchuldiget ſich wegen der genommenen Freyheit oder Kühnheit zu ſchreiben und berufft ſich auf anderer Leutſeligkeit, Gnade, Güte oder andere bewegende Urſachen. Man muß ſie kurtz machen und ſich ſelbiger nicht allemal bedienen, ſondern nur, wenn man das erſtemal an einen ſchreibet, wenn man als ein Unbekanter ſchreibet, wenn man was unangenehmes und verdrießliches berichtet, wenn man was bittet. ꝛc. Sie hat nicht ſtatt, wenn man aus Schuldigkeit ſchreibet, als wenn man gratulirt, condolirt ꝛc. Es läſt überhaupt einfältig, einen vornehmen Herrn um Pardon zu bitten, daß man ihn in ſeinen Geſchäfften ſtöhre, die er doch um des Briefes halben ſchwerlich weglegen wird. Eine weitläufftige und unnütze formula initialis macht oft, daß der Brief nicht geleſen wird. Formula finalis enthält eine Empfehlung in des andern Gnade oder Gewogenheit und eine Verſicherung unſers Reſpects, Ergebenheit ꝛc. In einigen Briefen, als Gratulationen, Condolenzen, Bitt-Danck- und andern Schreiben, iſt ein Wunſch dabey, welcher kurtz und nach den Umſtänden eingerichtet ſeyn muß. In Geſchäfftbriefen und andern bleibt der Wunſch weg, und es heiſt bloß, ich verharre ꝛc.

## §. 7.

Unter den Wohlſtandsbriefen werden begriffen Anwerbungs- 1) Empfehlungs- 2) Condolenz- 3) Gratulation- 4) Benachrichtigungs- 5) Danck- 6) Einladungs- 7) Abſchieds- 8) Entſchuldigungs- 9) Beſchencungs-

kungs- 10) Anerbietungs-Schreiben 11) Zu-ſchriften 12) u. d. g.

1) Mit ſolchen Inſinuations-Briefen ſuchet man ſich in die Gnade eines Patrons zu ſetzen, mit einem andern bekant zu machen, und ſich deſſen Gewogenheit und Freundſchaft zu verſichern. Zuweilen entſchuldiget man ſich, daß man ſich die Kühnheit, zu ſchreiben genommen. Man führet die Urſachen an, warum man des andern Gnade, Gewogenheit, Freundſchaft oder Bekantſchaft ſuche, z. E. des andern Leutſeligkeit, Gelehrſamkeit, Zuneigung zu Studirenden, Geſchicklichkeit, Anverwantſchaft, gepflogene Freundſchaft mit unſern Eltern oder Brüdern, Wiſſenſchaft, Erfahrung und Hochachtung desjenigen, wovon wir Profeßion machen, welches alles mit geſchickter Erhebung des andern vorgebracht werden muß. Man erſuchet den andern, er wolle uns ſeine Gnade, Gewogenheit, Freundſchaft oder Bekantſchaft ſchencken / und verſpricht dagegen alle Ehrerbietung, Danckbarkeit, Dienſtgefliſſenheit, Ergebenheit, Aufrichtigkeit rc. Exempel findet man bey dem Spaten, Talandern, Neukirchen, Menantes rc. welcher letztere aber in ſeiner Einleitung zur Oratorie geſtehet, daß unter ſeinen Anwerbunsbriefen viel ärgerliche und unanſtändliche befindlich wären und die Leſer ſelbſt vor ſelbigen warnet. Siehe die vernünftigen Tadlerin von Liebes-Briefen 1725. n. 45. Der ſtilus iſt an Patrone ehrerbietig; an andere höflich.

Die Antwort erfolget bey Patronen nicht allemal ſchriftlich, ſondern ſie laſſen oftmals durch einen andern wiſſen, daß es ihnen angenehm ſeyn würde, uns zu dienen rc. Sonſt pflegt man in ſchriftlichen Antworten für das Vertrauen zu dancken, zu verſichern, daß einem die angetragene Freundſchaft angenehm ſey, wie man ſelbige ſchon längſt gewünſchet, wobey man des andern Gelehrſamkeit, Tugend rc. rühmet, Verſicherung gibt bey aller Gelegenheit

zu dienen, oder Proben ſeiner Ergebenheit und Freundſchaft abzulegen. Der ſtilus iſt höflich und verbindlich.

2) So werden ſie genennet, wenn ſie an Patrone geſchrieben werden; Beſuchungs-oder Viſit-Schreiben aber, wenn ſie an unſers Gleichen abgehen. Sie werden an Patrone abgefertiget und an gleiche, bekante, Freunde, ꝛc. bey jenen ſich in Gnaden, bey dieſen aber in guter Freundſchaft zu erhalten. An Patrone muß man ſich nicht zu gemein machen z. E. daß man fragte, wie er ſich befände? was etwa an ſeinem Orte neues paßirte? Denn es läſt überhaupt nicht an einen Patron alſo zu ſchreiben, als ob man von ihm eine Antwort verlangte. So würde es auch grob heraus kommen, demſelben etwa eine Commißion aufzutragen. Von ſeinem Zuſtande gedencket man an denſelben, wo man es vor nöthig erachtet, etwas, doch kürtzlich und mit Ehrerbietung, weil man entweder dadurch dem Patrone Gelegenheit unſer Glück zu machen geben kan, oder weil man ihm den glücklichen Zuſtand zu dancken hat. Man rühmet deſſen Gnade und ſtreichet die genoſſene Wohlthaten auf eine geſchickte Manier heraus. Meldet, wie man auf deſſen Leutſeligkeit ſein Vertrauen ſetze, und der Gnade beſtändig theilhaftig zu ſeyn ſehnlich verlange. Man wünſchet alles Wohlergehen und bezeuget, wie man demſelben von GOtt unabläßig ein langes Leben und allen Segen erbitte. Man hält um Befehl an und zeiget eine Begierde ſeine Ehrerbietigkeit an Tag zu legen. Man überſendet demſelben eine neue Schrift oder ſonſt etwas angenehmes. Der ſtilus muß ehrerbietig ſeyn. An unſers gleichen und gute Freunde bedienet man ſich mehr Freyheit. Man bezeiget ſeine Ergebenheit, Liebe, Freundſchaft ꝛc. ſuchet ſich in derſelben Gewogenheit und Freundſchaft zu erhalten; erkundiget ſich ihres Wohlſtandes, es ſey denn, daß ſie auf Ceremonien ſehen, und ſolche Freyheit übel nehmen möchten;

ten; gibt Bericht von ſeinem Zuſtande; erzehlet eines und das andere neues, daran ihnen möchte gelegen ſeyn; man wünſchet ihnen alles Wohlergehen, überſendet was angenehmes. Kurtz, man ſchreibt, was man etwa mit ihnen mündlich ſprechen möchte, wenn man ihnen perſönlich die Viſite machen würde. Der Stilus iſt höflich und verbindlich.

Patrone antworten nicht allemal, wie ſie Clienten auch perſönlich keine Gegen-Viſite geben. Sonſt danckt man für das gute Andencken, gibt Nachricht von ſeinen Zuſtande, berichtet etwa was neues, gratulirt, condolirt, nachdem die gegebene Nachricht es erfordert, gibt Gegenverſicherung von ſeiner Ergebenheit und Freundſchaft: kurtz die Antwort iſt wieder ein Viſit-Schreiben.

3) **Leidbezeigungen** werden gebraucht in **Todes-Fällen, Kranckheiten, Feuersbrünſten, Wetterſchaden, Diebſtählen** und andern Unglücksfällen. Man muß ſein Mitleiden nach des andern Empfindung ausdrucken: einigen gehet der Verluſt nicht ſehr nahe, und da muß man auch nicht ſo viel Weſens machen, ſonſt wird man wol gar für einfältig gehalten: andere nehmen ſich das Unglück recht ſehr zu Hertzen, und da bezeüget man auch ſein Beyleid weitläufftiger und beweglicher. Man läſſet verſchiedenes zum Lobe des Verſtorbenen mit einflieſſen, ſtellet die Wichtigkeit des Verluſtes vor und geſtehet ihnen zu, daß ſie Urſach zu Trauren haben. Woraus die Leidtragenden ſo wol unſere Zuneigung abnehmen, als einigen Troſt erhalten. Die Frantzoſen pflegen in ihren Condolenz-Schreiben auch an Höhere viele Troſtgründe, und ſcharfſinnige Moralien anzubringen: bey den Teutſchen aber wird dieſes nur Predigern zu Gute gehalten. Hingegen ſiehet man es vor eine unanſtändige Gemeinmachung und Vorwitz an, wenn man Patronen, oder auch andern, die höher und klüger ſind, vorſchreiben will, womit ſie ſich tröſten ſollen z. E. daß der Verſtorbene ſelig; daß es doch nicht zu ändern ſtehe; daß man durch allzu groſſe Betrübniß, ſich ſchade und

den Himmel erzürne ꝛc. alles dieſes werden ſolche mit ihrem Verſtande ſchon beſſer erreichen. Man überläſt vielmehr alles ihrer eigenen Großmüthigkeit, und wünſchet ihnen allen kräftigen Troſt von GOtt an. Bey unſers gleichen, Anverwandten, guten Freunden, geringern ꝛc. iſt es gar wol erlaubt einige auserleſene Troſtgründe anzubringen, auch wol auf ihre Einwürfe zu antworten. Siehe unten von Troſt-Schreiben. Man entbiethet dieſem auch wol ſeine Dienſte. Allenthalben aber kan man ſich eines nachdrücklichen und hertzlichen Wunſches bedienen. Der stilus und die gantze Einrichtung des Briefes wird dem andern vor Augen liegen, ob man aus bloſſer Gewohnheit, oder von Hertzen condolire. Denn wo die Worte ſo gekünſtelt ſind, und es das Anſehen hat, daß man ſich viel Mühe beym Schreiben gegeben, mercket man gleich, daß der Brief aus dem Verſtande, nicht aus dem Hertzen gefloſſen und ſo gehet er auch nicht zu Hertzen.

Die Antwort bezeuget, daß einem die Condolenz angenehm geweſen, dancket für dieſelbe, ingleichen für den ertheilten Troſt und Wunſch, man verſichert, daß dieſes alles zu einiger Aufrichtung gedienet. Man kan auch wol von der Gröſſe ſeines Creutzes ſchreiben, ſich ſelbſt Gedult wünſchen, von dem andern ſich einen guten Rath oder einige Gefälligkeit ausbitten. Zuletzt ſchlieſſet man mit einem Wunſch, daß GOtt denſelben für ſolchen und dergleichen Trauerfällen bewahren wolle. Der stilus iſt ohne Kunſt und zeiget die Betrübniß des Hertzens auf eine natürliche Weiſe an.

4) Glückwünſchungen ſchreibt man an Patrone aus Ehrerbietung, an ſeines gleichen und Bekante aus Höflichkeit, an gute Freunde aus Verbindlichkeit. Man gratulirt zu Beförderungen, zu Vermählungen, zu Vermehrung der Familie, zu Geneſung von Kranckheiten, zu weiten Reiſen und glücklicher Rückkunft, zu Erbſchaften, zum Neuen Jahre, auch wol zu Geburts und Namens-Tagen ꝛc. Die Glückwünſchungen ſind meiſt mit einigem Lobe verknüpft, das man hier und da unvermerckt einſtreuet.

Ei-

Eine prächtige und hyperboliſche Lobeserhebung iſt keinem vernünftigen angenehm, und zeiget, daß man entweder ein niederträchtig Gemüth habe, oder Grundfalſch, oder ein Pedant ſey, der galant und gefällig zu ſeyn affectirt. Sonſt hat man zuförderſt die Veranlaſſung zur Gratulation anzuführen und das Glück, als ſonderbar, und wohlverdienet vorzuſtellen; nächſt dieſen bringt man an, was einem zu gratuliren veranlaſſet z. E. ſeine Devotion, Erkentlichkeit, Freude ꝛc. zu bezeigen; weil man ein Client, Anverwandter, Freund ꝛc. iſt, und alſo Antheil an dem Glücke nimt ꝛc. Hierauf folget endlich die Glückwünſchung ſelbſt, nebſt einem Wunſche, der ſich auf die Umſtände wohl ſchicken muß. Hierinne muß man nun in Neujahrs-Gratulationen eine geſchickte Veränderung treffen: man ſehe alſo auf das Glück und Unglück, welches dem andern im vorigen Jahre begegnet, und richte den Wunſch darnach ein, es ſey denn, daß das Unglück in einer ſehr verhaſten Sache beſtehe z. E. wenn der andere um Untreue willen vom Dienſte abgeſetzt worden, wenn er an der galanten Kranckheit gefährlich darnieder gelegen u. d. g. Denn wo man auf ſolche Fälle auch nur einiger maſſen zielen ſolte, würde es als eine Vorrückung angeſehen werden. Der ſtilus iſt ehrerbietig, verbindlich, höflich, und aufgeweckt.

Die Antwort ſtattet für die Gratulation Danck ab, und verſichert, daß ſolche ſehr angenehm geweſen, weil man daher eine Probe beſonderer Wohlgewogenheit und Freundſchaft abgenommen. Lehnet das beygelegte Lob beſcheiden ab, oder ſchreibet das Gute, das man an ſich habe GOtt, oder auch dem ſelbſt zu, der uns gratuliret hat: man gratulirt wiederum, wenn eben eine Urſach vorhanden iſt, wünſchet doch wenigſtens, daß man bald Gelegenheit bekommen möge, zu gleichem oder einen beſſern Glücke zu gratuliren. Der ſtilus iſt höflich und verbindlich.

f) Benachrichtigungs-Briefe ſind nicht nur unter vornehmen Herren gebräuchlich, wenn ſie einander die Todesfälle, Erhebung auf den Thron, Vermählung,

Ver-

Vermehrung ihres Hauſes u. d. g. berichten; ſondern auch unter andern, beſonders unter Anverwandten und guten Freunden üblich, wenn ſie einander von ihrem Glück und Unglück, von traurigen und frölichen Begebenheiten Nachricht geben. Sie werden zuweilen nur um des Wohlſtandes willen geſchrieben, als wenn man ſeinen Anverwandten und guten Freunden die Hochzeit, einen Todesfall u. d. g. vermeldet; oder aus Vertraulichkeit, da man auch von andern Dingen einem guten Freunde Nachricht gibt z. E. von ſeinen Vorhaben, Rathſchlägen, von deren Fortgang, Ausgang, von ſeinen Studien ꝛc. wobey man ſich zuweilen deſſelben Raths erholet. Hohen Patronen muß man keine Kleinigkeiten berichten. Berichtet man ihnen ſein Glück, ſo geſchicht es ſo, daß man entweder ſeine Ehrerbietigkeit dabey an den Tag leget, oder ihnen einiges Lob beyleget, z. E. man notificirt ihnen eine Beförderung, und ſchreibt ſolch Glück ihnen zu; oder man läſt doch mit einflieſſen, daß man nun in den Stand geſetzt ſey, ſeine Ehrerbietung mit mehrern gegen ihn an den Tag zu legen. Bey guten Freunden läſt man das Vertrauen blicken, welches man auf ihre Mitfreude oder Mitleiden geſetzt hat; in Trauerfällen tröſtet man ſich zuweilen ſelbſt, oder wünſchet ſich Troſt, und in allen drücket man den Affect des Hertzens recht aus. Man meldet den Freuden- oder Trauerfall bald kurtz, bald weitläufftig. Das letzte muß in guter Ordnung geſchehen, daß man was vorhergegangen, von der Sache ſelbſt und dem Erfolge unterſcheidet. Man führet die Urſachen an, warum man einem etwas berichtet, z. E. weil der andere ein Patron, Gönner, Anverwandter, guter Freund, welcher an unſern Glück oder Unglück Theil nehme, dem der Trauer-Fall nahe gehe, der das Vorhaben genehm halte, der einen guten Rath geben könne, weil man ohne deſſen Genehmhaltung und Einwilligung nichts vornehmen wolle; weil man aus deſſen Mitleiden den kräftigſten Troſt nehme. Man ſchlieſſet mit einem geſchickten Wunſche. Der ſtilus iſt nach

Beſchaffenheit der Materie und des Affects eingerichtet, und in Abſicht der Perſonen bald ehrerbietig, bald höflich, bald verbindlich.

Die Antwort beſtehet in einer Danckſagung, dabey man nach Beſchaffenheit der Sache bald gratulirt, bald condolirt, bald einen Rath gibt.

6) Man dancket Patronen für die erwieſene Wohlthaten, gethane Verſprechung, ertheilten Befehl und aufgetragene Commißion, für geſchehene Recommendation; guten Freunden aber für geleiſtete Dienſte, Gefälligkeiten, ausgerichtete Commißionen, Geſchencke u. d. g. Man erhebet die Wohlthat, und deren Wirckung, daß z. E. dadurch der Grund zu unſern Glücke geleget ſey: man ſaget, ſie überſteige alle Danckbarkeit, wir wären nicht im Stande ſolche zu vergelten, wünſchten daher GOtt wolle ein Vergelter ſeyn ꝛc. man verſpricht beſtändige Danckbarkeit, Obſervanz ꝛc. An gute Freunde und ſeines gleichen rühmet man gleichfals die geleiſteten Dienſte, und verſpricht ſolche mit allen möglichſten Gegendienſten zu verſchulden, man bittet auch dazu Gelegenheit an die Hand zu geben. Die Geſchencke erhebet man, und verſichert, daß man ſie ſtets in hohem Werth und Andencken halten werde: dancket man für eine Belohnung einer gehabten Mühe; ſo ſagt man eine ſo geringe Mühe verdiene keine Belohnung, wir wären zu weit mehrern verbunden, wir achteten uns unglückſelig, daß uns hiermit alle Gelegenheit benommen würde, unſere Schuldigkeit für bisher erwieſene Güte und Wohlthaten abzutragen. Dancket man für eine aufgetragene Commißion; ſo ſagt man, daß man ſich eine Ehre, Glück, Vergnügen ꝛc. daraus mache. Dancket man für geſchehene Benachrichtigung eines Freuden; oder Trauerfalles, ſo verknüpft man zugleich damit eine Gratulation, oder Condolenz. Der ſtilus iſt ehrerbietig und verbindlich.

Auf ein Danckſchreiben wird oft gar nicht wieder geantwortet, oder man berühret bey anderer Gelegenheit, wie er nicht Urſach habe für eine ſo geringe

ringe Gefälligkeit, ein ſo kleines Präſent ꝛc. ſo verpflichtet zu dancken; man ſey zu mehrern verbunden, weil er uns viel Dienſte und Gefälligkeiten erwieſen; oder man werde ſich eine beſondere Freude machen, wenn man ihm in wichtigen Angelegenheiten werde dienen können. Wer Zeit und Luſt zu ſchreiben hat, kan auch wol davon einen beſondern Brief machen.

7) **Einladungsſchreiben** unterſcheiden ſich von Bittſchreiben, daß ſie nicht aus Noth wie dieſe, ſondern aus Höflichkeit / Freundſchaft, Erkentlichkeit, oder einer aus dem Wohlſtand herflieſſenden Schuldigkeit entſtehen. Sie werden gebraucht bey Hochzeiten, Kindtauffen/ Begräbniſſen, bey angeſtelten Luſtbarkeiten, Spatzierfarthen ꝛc. Man führt die Sache ſelbſt an; nachdem die Urſachen, warum man einen einlade, z. E. weil man dabey Gelegenheit ſuche ſeine Ehrerbietung zu bezeigen; weil man ſich aus ſeiner Gegenwart eine beſondere Ehre mache; weil man ohne ihn nicht vergnügt ſeyn werde; weil er ein Anverwandter, ein guter Freund ꝛc. ſey; weil ſich verſchiedene andere da einfinden würden, die ihn gerne ſähen ꝛc. man beruffet ſich auf das Vertrauen, daß man zu ihm habe, auf die bey andern Fällen verſpührte Willfährigkeit und Leutſeligkeit; man ſagt, er werde ſich uns dadurch ſehr verbinden; man verſpricht die darunter erzeigte Gewogenheit und Freundſchaft zu verſchulden ꝛc. Die alten Formeln, welche in den Hochzeit- und Gevatterbriefen vorkommen, muß kein geſchickter Schreiber brauchen. Der ſtilus iſt ehrerbietig, höflich und verbindlich. Iſt die Einladung zu Hochzeiten, Begräbniſſen und Kindtauffen; ſo iſt zu wiederholen, was von Benachrichtigungs-Schreiben erinnert worden. Denn da hat man bey Hochzeiten zu melden, mit wem man ſich oder ſein Kind verlobet; wenn und wo die Trauung geſchehen ſolle, und ladet endlich denſelben dazu ein. Bey **Kindtauffen** berichtet man die glückliche Entbindung der Liebſte, und den Tag, an welchem das Kind ſoll getaufft werden; hiernächſt

weh-

wehlet man ihn zum Gevatter und ladet ihn ein. Bey Begräbniſſen meldet man den Todesfall und wenn er geſchehen, die Zeit des Begräbniſſes und ladet ihn ein. Die alten Küſter-Formeln müſſen vermieden werden, z. E. den Kirchgang zieren und ſchmücken helfen; it. mit Speiß und Tranck großgünſtig vorlieb und Willen nehmen.

In der Antwort dancket man für die Einladung; verſpricht zukommen oder entſchuldiget ſich, daß man nicht erſcheinen könne. Im erſten Falle macht man ſich eine beſondere Freude und Ehre daraus, ihm aufzuwarten, führet auch wol einige Hinderniſſe an, die einen abhalten könten, man wolle ſie aber bey Seite ſetzen. Es iſt aber gar nicht nöthig zu bitten, daß der andere ſich keine Unkoſten machen möchte: es wird dieſes für eine abgedroſchene Formel der Schmaußbrüder gehalten, mit welcher ſie allezeit das Gegentheil andeuten wollen. Im letzten Falle muß man die Urſachen ſorgfältig anführen, warum man nicht erſcheinen könne, z. E. man ſey unpaß, habe nothwendige Amtsgeſchäffte, ſtehe in tieffer Trauer, müſſe eine Reiſe thun, die keinen Aufſchub leide ꝛc. wobey man nach Beſchaffenheit der Sache gratulirt oder condolirt. Der ſtilus iſt höflich und verbindlich.

8) Wenn man vor ſeiner Abreiſe Patronen nicht perſönlich aufwarten und ſich beurlauben oder von guten Freunden mündlich Abſchied nehmen kan, ſo thut man es ſchriftlich. Man erzehlet darinne die Urſach der Abreiſe, z. E. weil man unvermuthet von den Eltern oder Principalen zurück beruffen werde, in Dienſte gehe, eine Reiſe in fremde Länder antrete, wegen Kranckheit oder Todesfällen der unſerigen nach Hauſe gehen müſſe. ꝛc. Man beklaget, daß man nicht perſönlich Abſchied nehmen können, und führet die Urſachen an, z. E. weil der Aufbruch ſo ſchleunig, der andere verreiſet, oder unpaß geweſen, vornehmen Zuſpruch gehabt, in wichtigen Geſchäfften geſtanden ꝛc. da aber gleichwol die Schuldigkeit erfordere, ſich zu beurlauben: ſo wolte man ſchriftlich für die

die erzeigte Gnade, Gewogenheit, Wohlthaten, Freundſchaft ꝛc. Danck abſtatten. Man verſpricht ſein danckbares Gemüth auch abweſend zu bezeigen, bittet ſich fernere Gnade, Gewogenheit oder Freundſchaft aus, und füget einen Wunſch für ſein Wohlergehen hinzu. An gute Freunde kann man auch die Betrübniß ausdrücken, welche man über die Trennung von einem ſo lieben Freunde empfinde. Der ſtilus iſt an Patrone ehrerbietig, an gute Freunde verbindlich und liebkoſend.

In der Antwort bedauret man, daß man nicht nochmals ſo glücklich geweſen denſelben zuſprechen: entſchuldiget ſich, daß man damals nicht zugegen oder in dem Stande geweſen ſeine letzte Viſite anzunehmen: man dancket für erwieſene Freundſchaft und Gewogenheit: empfiehlet ſich derſelben ferner: verſpricht alle Ergebenheit: gratulirt oder condolirt, nachdem die Urſach der Abreiſe iſt. Der ſtilus iſt verbindlich.

9) **Man entſchuldiget ſich**, wenn man wozu eingeladen iſt, und nicht erſcheinen kan; wenn man lange nicht an einen geſchrieben oder die Viſitbriefe nicht beantwortet hat; wenn man ſich gegen einigen Verdacht, Beſchuldigung, Verläumdung ꝛc. vertheidiget; wenn man eine aufgetragene Commißion nicht nach Wunſch ausrichten können; wenn man um etwas erſuchet worden, und man kann nicht willfahren; wenn man einen Fehler begangen z. E. bey gewiſſen Begebenheiten das Ceremoniell nicht recht beobachtet, einen höhern Rang genommen, oder ſonſt eine Höflichkeit verabſäumet hat; wiewol Menantes dieſe letzte Art nicht hieher gerechnet wiſſen will, weil man darinnen ſich nicht ſo wol entſchuldige, als deprecire. Zuförderſt berühret man die Sache, welche nicht nach Wunſch ausgeſchlagen iſt; bezeuget, wie es einem ſehr leid ſey; führet die Urſachen an, warum es nicht geſchehen können; bittet um Verzeihung oder uns entſchuldiget zu halten; endlich ver-

verſichert man, daß man ſich glücklich ſchätzen würde, wenn man hinführo bey anderer Gelegenheit ſeine Ergebenheit, Dienſte ꝛc. werde erzeigen können. Hat man eines hohen Patrons Commißion nicht ausrichten können; ſo lege man die Schuld auf ſich: doch alſo, daß er mercket, man thue ſolches nur aus Ehrerbietigkeit. Denn wenn man ſo ſchlechterdings von der Unmöglichkeit redet, gewinnet es das Anſehen, als wolte man den Patron beſchuldigen, er habe uns eine unmögliche Sache befohlen. Der ſtilus iſt ehrerbietig, höflich oder verbindlich.

Die Antwort dancket für die angewendete Mühe; hält den andern entſchuldiget; erbiethet ſich zu allen Gegendienſten; oder bedauret, daß man nicht die Ehre genieſſen können, ihn auf der Luſtbarkeit zu bedienen; bittet ſich dieſelbe auf ein andermal aus; dancket für das Hochzeitgeſchenck oder das Patengeld und für die Gratulation ꝛc.

Der ſtilus iſt höflich und verbindlich.

10) Geſchencke kommen entweder aus Erkentlichkeit für erwieſene Gnade, Dienſte ꝛc. oder aus Schuldigkeit für eine gehabte Mühe; oder aus Gewohnheit bey Hochzeiten, Kindtauffen; oder aus kluger Abſicht, ſeine Perſon und Sache bey iemand zu recommendiren; oder gantz aus freyer Zuneigung. Schenckt man aus Erkentlichkeit, ſo ſchreibt man ehrerbietig oder verbindlich. Man erhebet die Gnade, erwieſene Liebe, erzeigte Dienſte ꝛc. ſchlägt den Werth des Geſchenckes nieder, es laſſe ſich mit jenen nicht vergleichen, wir trügen dadurch unſere Schuld nicht ab, ſondern zeigten nur unſer danckbares Gemüth ꝛc. Wenn man Patronen für erwieſene Gnade, oder aus kluger Abſicht ſchencket, muß es mit groſſer Klugheit und Behutſamkeit geſchehen: man entſchuldiget ſeine Freyheit, und bittet dieſe Kühnheit gnädig aufzunehmen. Man läſt ſich dabey nicht mercken, daß man es thue um von ihm etwas zu erlangen; ſondern man ſagt, man habe nur ſeine Ehrerbietung an den Tag legen wollen. Bey

Hoch-

Hochzeiten und Kindtauffen wird das Geſchenck mit einer Dancksagung für die Einladung und Gratulation begleitet: zuweilen entſchuldiget man ſich zugleich dabey, daß man nicht perſönlich erſcheinen könne. Von dem Geſchencke mache man nicht viel Worte, welches allezeit anzeiget, daß man daſſelbe ſelbſt allzu hoch achte. Man ſchlage es aber auch nicht zu ſehr nieder. Iſt eine Sache allzu nichtswürdig, ſo hätte man ſie nicht ſchencken ſollen. Zumal ſchickt ſichs nicht eines gelehrten Mannes oder berühmten Künſtlers Arbeit oder überhaupt etwas, das der andere hochachtet, gering zu ſchätzen.

Die Antwort wird höflich oder verbindlich eingerichtet, beſtehet in einer Dancksagung, in einer geſchickten Erhebung des Geſchenckes, in Bezeugung, daß man es nicht verdienet, in Verſicherung, daß es uns angenehm, und daß man bey aller Gelegenheit ſeine Erkentlichkeit zeigen würde.

11) Man biethet einem entweder überhaupt ſeine Dienſte an, oder trägt ihm etwas angenehmes insbeſondere an; man thut es entweder vor ſich, oder im Namen und auf Befehl eines andern. Man muß zum voraus verſichert ſeyn, daß die Sache, welche man einem anträgt, demſelben gefällig und wohlanſtändig ſey. Man ſtreiche das angetragene nicht allzuſehr heraus: denn ſonſt gewinnet es das Anſehen, als geſchehe ſolches mehr ſein eigenes, als des andern Intereſſe zu befördern. Es muß hier aus dem gantzen Briefe, Hochachtung, Liebe und Vertrauen hervor leuchten. Man beſchreibt die angetragene Sache nach allen Umſtänden, und bringt die Urſachen an, warum man einem etwas antrage, z. E. weil man ſich ihm verbunden achte, weil man von ſeiner Geſchicklichkeit, Tugend, Gelehrſamkeit ꝛc. gnugſam verſichert; man ſtellet die Vortheile, die er davon zu erwarten vor, bringt auch andere Bewegungsurſachen an: doch dringt man einem nichts auf, ſondern ſtellet es allemal der eigenen

Uberlegung anheim. Die Schreibart iſt hoͤflich oder verbindlich.

In der Antwort dancket man fuͤr den Antrag, ruͤhmet die darunter hervorleuchtende Guͤte, meldet, daß man es annehmen wolle, erzehlet die Urſachen, ruͤhmt die Vortheile, oder man entſchuldiget ſich, daß man es nicht annehmen koͤnne mit angefuͤhrten wichtigen Urſachen, verſpricht Danckbarkeit, recommendirt ſich zu ferner Fuͤrſorge ꝛc. Der ſtilus iſt ehrerbietig oder verbindlich.

12) Eine Dedication wird zuweilen in Form einer Inſcription gemacht, da man den Namen deſſen, dem man eine Schrift zueignet, einige Lobſpruͤche, die Abſicht der Dedication nebſt einem Wunſch anbringt. Wir handeln hier von der Art, da man ſie in Form der Briefe einrichtet. In ſolchen Zuſchriften muß man nicht viel Weſens machen von dem Buche, deſſen Inhalt, Ausfuͤhrung, Gebrauch ꝛc. Das Lob, welches man in ſelbigen einem Patrone beygelegt, muß nicht von allgemeinen Dingen genommen werden; ſondern man ſucht was beſonderes, mehr eigenthuͤmliches, und das zugleich wahr iſt. Denn es iſt nichts ſchaͤndlichers, als ſich ſolcher Schmeicheleyen zu bedienen, und ſolche Dinge zu loben, die einen vor aller Welt zum Luͤgner machen. Wer muß nicht oft lachen, wenn man aus einem, der eine gute Buchfuͤhrer Gelehrſamkeit beſitzzet, einen Polyhiſtor, aus einem elenden Schulfuchſe, einen Demoſthenem und Ciceronem u. ſ. f. macht. Man beruͤhret die Bewegungsurſachen, warum man einem ein Buch zuſchreibe, z. E. weil man fuͤr viel erzeigte Gnade, Wohlthaten, Liebe, Freundſchaft ꝛc. ſein verbundenes, danckbares, ergebenes ꝛc. Gemuͤth an den Tag legen wolle, weil der andere vom Inhalt des Buchs am beſten urtheilen koͤnne, daß man es alſo deſſen Urtheil unterwerfe, weil er ein Liebhaber dieſer Wiſſenſchaften, weil man ſich verbunden achte ihme von ſeinen Studien und Fleiſſe Rechenſchaft zu geben ꝛc. Man bittet die genommene

Freyheit nicht übel zu deuten, und die Schrift gnädig, gütig ꝛc. anzunehmen. Mit einem geſchickten Wunſche ſchlieſſet man: allein man muß nicht ſo viel ſeegnen und wünſchen, als wenn man auf der Cantzel ſtünde. Auch hat man dahin zu ſehen, daß man einem ein Buch zueigne, das er verſtehet, und welches eine ſolche Materie abhandelt, die er hochachtet. Einem ungelehrten Frauenzimmer Griechiſche und Lateiniſche Auctores, einem Prediger Liebesromainen u. ſ. f. zuzueignen, würde ungereimt heraus kommen. Am allerwenigſten aber ſchickt ſichs aus Zuſchriften Bettelbriefe zu machen. Der ſtilus iſt ehrerbietig oder verbindlich, kan auch hier etwas mehr erhöhet oder ſinnreich ſeyn. Siehe Dan. Frid. Iani diſſ. de fatis dedicationum librorum.

Die Antwort beſtehet in einer Verſicherung, die Zuſchrift ſey uns angenehm geweſen, dabey ſtattet man zugleich Danck für die durch ſolche an den Tag gelegte Zuneigung ab, und rühmet etwa die Schrift, welche uns zugeeignet worden iſt.

## §. 8.

Unter die Geſchäfftbriefe könte man zehlen Bitt- 1), Recommendation- 2), Bericht- 3), Berathſchlagungs- 4), Ab- und Annahnungs- 5), Beſchwerungs- 6), Mahn- 7) und andere 8) Schreiben.

1) Man entſchuldiget ſeine Kühnheit zu ſchreiben; eröffnet ſein Anliegen nebſt dem Vertrauen, das man zu des andern Gnade, Güte, Liebe, Willfährigkeit, oft probirte Treue habe; ſucht den andern zu bewegen, in unſere Bitte zu willigen, deswegen man ſich auf deſſen Leutſeligkeit, Vermögen, Anſehen, Gerechtigkeit ꝛc. beruffet, und ſeine Noth vorſtellet; man bittet inſtändig, demüthig, freundlich, ergebenſt, beweglich ꝛc. uns dieſe oder iene Gnade, Wohlthat, Freundſchaft ꝛc. zu erweiſen; man verpflichtet ſich zu

 beſtän-

beſtändiger Danckbarkeit. Der ſtilus iſt demüthig oder verbindlich. Den andern deſto eher zu bewegen muß man ſolche Gründe hervor ſuchen, welche nach ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit ihn am meiſten zu rühren vermögend ſind. Man beweget oft welche, indem man ſich auf Tugenden z. E. Barmhertzigkeit, Gerechtigkeit ꝛc. beruffet, die ſie in der That nicht beſitzen: denn ſie wollen doch nicht dafür angeſehen ſeyn. Ein Client macht auch aus einer Kleinigkeit, die er von einem Patron bittet, eine Gnade: hohe Perſonen aber erſuchen niedrige, die nicht unter ihrer Bothmäßigkeit ſtehen, mit leutſeligen Worten, man werde ihnen einen Gefallen erweiſen, ꝛc. Doch ſchicket ſichs nicht, mit allzuvielen Gründen zu bitten, wenn die Sache nicht viel bedeutet. So ſchaden auch oft knechtiſche Unterwerfungen mehr, als daß ſie helfen: und man bringt dem andern einen Widerwillen und Eckel bey, wenn man ihn über die Maſſe erhebet und rühmet.

Die Antwort verwilliget entweder die Bitte, oder entſchuldiget ſich mit angebrachten wichtigen Urſachen. Man zeiget dabey ſeine Bereitwilligkeit zu dienen, und wünſchet noch mehr Gelegenheit zu erhalten. Die Schreibart iſt verbindlich oder höflich.

Hier muß auch etwas von Suppliquen und Memorialen gedacht werden. Wie lächerlich dieſelbe öfters von ungeſchickten eingerichtet werden, kann man an einigen Exempeln ſehen im luſtigen Juriſten der 1725 zum drittenmale herausgekommen iſt, p. 621. ſeqq. ſiehe auch Simpliciſſimi albernen Briefſteller 8. 1726.

Ich mercke von denſelben an.

a) Es ſind Suppliquen nichts anders, als Bittſchreiben an Könige, Fürſten und Obrigkeiten. Dahero muß der ſtilus demüthig ſeyn: auch hat man ſich in rechtlichen Händeln der Juriſtiſchen Redensarten und Connexionen darinn zu bedienen. Sie müſſen auch kurtz abgefaſſet werden

den, weil groſſe Herren ſich nicht die Mühe geben lange Schriften zu leſen. Iſt die Noth groß, und man iſt in einem recht elenden Zuſtande; ſo muß die Schreibart recht pathetiſch ſeyn, und den Jammer ausdrücken.

b) Was ihre Einrichtung anlanget, ſo fängt man alſobald mit der Sache, dem caſu an: hierauf führet man die Urſachen an, z. E. die Billigkeit unſerer Sache, die Gerechtigkeit, Geſetze, unſere Tüchtigkeit zum Amte, unſere Noth, die treuen Dienſte, die der Vater oder wir ſelbſt geleiſtet ꝛc. Bey den Juriſten werden ſolche Urſachen iura genennet. Man gründet ſich hierbey auf des Herrens Gnade, Güte ꝛc. und bringt die Bitte an mit gehöriger Demuth, und Verſicherung die erzeigte Gnade mit ſtetem Dancke zu erkennen oder wohl anzuwenden. Zuweilen kommt auch ein Wunſch hinzu.

c) Bittet man um Abwendung einer Ungnade oder Straffe; ſo muß man, dafern man ſchuldig, ſein Verbrechen erkennen und bereuen, auch Beſſerung verſprechen, und lediglich zur Gnade des Fürſtens ſeine Zuflucht nehmen. Zuweilen iſt man unſchuldig; da muß man aber ſeine Unſchuld mit guter Manier zeigen. Denn wer hier über unbillig Verfahren ſich beſchweren wolte, würde oft eher tieffer nein kommen. Man wird mehr ausrichten, wenn man ſich einer unbedachtſamen Auffführung und eines Fehltritts ſchuldig erkennet, doch aber dabey bezeiget, wie man in unverletzter Treue verblieben ꝛc. Denn groſſe Herren wollen nicht das Anſehen haben, daß ſie ſich übereilet und gefehlet: alſo kommt man eher darvon, wenn man ſie zwar ſeiner Unſchuld überführet, aber doch dabey die Fehler übernimmt.

d) Damit die Bitte deſto eher in die Augen fal-

le; ſo ſchreibe man ſie entweder mit auf die Aufſchrift, z. E. Supplicant bittet unterthänigſt um ein Stipendium; oder man rücket in der Supplique die Bitte etwas ein. Man pflegt auch wol auſſen nebſt der Bitte ſeinen Namen zu ſchreiben, als

An S. Königl. Majeſtät in Preuſſen
allerunterthänigſtes Memorial
Supplicant bittet allerunterthänigſt um Erlaſſung der Steuren. N. N.

e) Memoriale ſind eigentlich ſolche Bittſchreiben, da man eine bereits vorgeſtellte Sache wiederholet und wieder erinnert. Man führet alſo die Sache mit den Gründen, dazu man auch wol einige neue ſetzen kann, nebſt der unterthänigſten Bitte kürtzlich an. Es führen aber auch alle Suppliquen dieſen Namen. Man hat in den Memorialen in der Aufſchrift die Freyheit an ſtatt des weitläuftigen Titels, bloß zu ſchreiben an Se. Königl. Majeſtät in Pohlen allerunterthänigſtes Memorial. Welches letztere aber tieff herunter geſetzt wird. An andere ſetzt man unterthänigſtes, unterthäniges, gehorſamſtes, unterdienſtliches ꝛc. Memorial.

f) Suppliquen und Memoriale bleiben meiſt offen, wenn man ſie ſelbſt überreicht, ſonſt werden ſie verſiegelt, und werden nur dreymahl zuſammen gelegt; wenn man ſie aber unmittelbar auf der Poſt abſendete, ſo verſtehet es ſich ohne dem, daß man ſie zuſiegeln müſſe.

Siehe Iac. Blumii Supplicationes Camerales.

4) Können auch Fürbittſchreiben genennet werden. An viel höhere Perſonen, als wir ſind, recommendiren wir keinen ſo leicht, ſondern, nur an unſeres gleichen, Niedrige, Bekante, Anverwandte, Freunde ꝛc. Die Perſon aber, welche man recommendirt, muß es verdiedienen; die Sache, welche ſie ſuchet muß billig, gerecht,

an-

anſtändig, möglich ſeyn, welche denn deutlich ausgedrücket werden muß. Nachdem die Perſonen, und die Umſtände, auch nachdem uns daran ſelbſt mehr oder weniger gelegen; nachdem wird die Schreibart mehr oder weniger nachdrücklich oder verbindlich ſeyn. Zuweilen entſchuldiget man ſich in einer formula initiali wegen der genommenen Freyheit; man bringt die Gelegenheit an, daß Herr N. uns um eine Recommendation erſuchet; man führet an, warum man ihm gewillfahret z. E. weil er oder ſein Vater ein guter Freund von uns, weil er ein Anverwandter, Landsmann ꝛc. weil man ihm gerne geholfen haben möchte ꝛc. zu dieſen ſetzt man Gründe, mit welchen der andere beweget werden kan, der Recommendation Gehör zu geben, z. E. der recommendirte ſey tugendhaft, gelehrt, geſchickt, von guter Aufführung, danckbar ꝛc. habe ein beſonders Vertrauen zu ihm, er willfahre dergleichen Leuten gerne, er habe uns niemals was abgeſchlagen ꝛc. Man verſpricht, der Recommendirte werde die Wohlthat wohl anwenden, und ſolche danckbarlichſt erkennen, und verſichert auch vor ſich aller Erkentlichkeit und Gegendienſte. Der ſtilus iſt höflich oder verbindlich.

Die Antwort iſt wie bey den Bittſchreiben.

3) Man wiederhole was in vorhergehenden §. von den Benachrichtigungs-Schreiben erinnert worden. Eine Unter-Obrigkeit berichtet der hohen, was ſie nicht entſcheiden kan, oder wenn ſich etwas wichtiges zuträgt: andere berichten an Patrone oder gute Freunde allerhand vorfallende Dinge, z. E. wie eine Commißion ausgerichtet, wie ein Proceß geführet worden; was es mit dieſer und jener Begebenheit, Todesfalle, Schlacht, Belagerung ꝛc vor Bewandniß habe u. d. g. Hat man ſelbſt einen völligen Begriff von einer Sache, ſo wird man ſie auch accurat berichten können. Man faſſet die Sache aufs kürtzeſte und läſt alle Umſtände weg, die nicht zum Weſen einer Sache gehören: denn eine allzuweitläufftige Erzehlung iſt verdrießlich. Die Ordnung iſt natürlich und man erzehlet alles ſo, wie es auf einander folget, es ſey denn, daß man aus einer klugen

Abſicht zuweilen etwas eher oder ſpäter ſetzen wolte. Zuweilen läſt man in Berichtſchreiben einige Anmerkungen, Urtheile, Erinnerungen und Gedancken mit einflieſſen. Öfters berichtet man viel Dinge zugleich, und da kan man wol iedes beſonders abſetzen, damit es deſto beſſer bemercket werde. Der ſtilus iſt leicht. Die Antwort ertheilet Befehl, danckt, bittet ꝛc.

4) Man bedienet ſich der **Berathſchlagungsſchreiben**, wenn man zu keinen feſten Schluſſe kommen kan, z. E. wie man ſtudiren ſolle, ob man den angetragenen Dienſt annehmen ſolle, ob es rathſam, dieſe Perſon zu heiraten, dieſes Haus, Garten, Wieſe ꝛc. zu kauffen. Hat man ſich aber bereits was gewiſſes entſchloſſen, ſo frage man nicht erſt um Rath: denn dafern der andere das Gegentheil anrathen ſolte, würde man ihn beleidigen, wenn man ſo gar nicht auf ſeine Meinung achtete. Mercket er es aber, daß man bereits ſich etwas gewiſſes vorgeſetzt, wird ers übel empfinden, und als eine Falſchheit oder Geringachtung anſehen, und entweder gar nicht antworten, oder eben das ſchreiben, was man ſich ſchon vorgenommen hat, ob es ihm gleich nicht von Hertzen gehet Man muß einem, den man um Rath fraget, alle Umſtände eröffnen, ein Vertrauen, Liebe und Zuverſicht gegen ihn mercken laſſen: zuweilen ſetzt man die Gründe hinzu, welche einen theils an- theils abrathen. Man verſpricht dem mitgetheilten Rathe zu folgen, und ihn mit Danck anzunehmen. Siehe Thl. III. Cap. II. §. 6. n. 20. und 21. Der ſtilus iſt verbindlich, oder vertraulich

In der **Antwort** muß man behutſam verfahren, zumal wenn des andern Glück darauf beruhet. Iſt die Sache allzu gefährlich oder ſchwer, ſo entſchuldige man ſich mit Manier. Gibt man aber einen Rath; ſo muß man auch zulängliche Gründe anbringen: dennoch überläſt man alles eigener Uberlegung, zumal wenn man etwas wiederrathet. An höhere muß man deſto behutſamer und höflicher ſchreiben: da heiſt es, es ſey unſer geringes und ohnmaßgebliches Ermeſſen ꝛc.

5) Kön-

5) Können mit einem Worte Einredungsſchreiben genennet werden. Man muß das gehörige Anſehen haben, wenn man an- und abmahnen will: man muß verſichert ſeyn, daß der andere ſo beſchaffen, daß die Ermahnung bey ihm was fruchten werde, es ſey denn, das man es ſeiner Pflicht und Amts wegen thun müſte. Das meiſte kommt bey der Ab- und Anmahnung ſelbſt auf die Gründe an, derer man ſich bedienet. Dieſe müſſen richtig und nach den Umſtänden, Gemüthsneigungen und Vorurtheilen des andern gerichtet ſeyn. Zuweilen iſt es auch nöthig auf einige Einwürfe zu antworten, die der andere machen möchte. Der Vortrag ſelbſt wird entweder gantz deutlich ausgedruckt, oder etwas verdeckter oder verblümt geſetzt, nachdem der andere es nöthig hat und vertragen kan. In dem letzten Fall pflegt man auch die Gründe etwas verdeckter und verblümter vorzutragen. Denen, welchen man nichts vorzuſchreiben hat überläſt man die Sache dennoch zu eigener Uberlegung, und läſt gegen ſie allenthalben Liebe und Höfligkeit hervor leuchten: denn wer bey ſolchen Leuten ſich grob und dictatoriſch aufführet, ſchaffet weiter keinen Nutzen, als daß er ſie erbittert, und legt bey ſeiner guten Meinung ſeinen Unverſtand an den Tag. Gegen andere aber kan man mehr Ernſt und Nachdruck brauchen, und bedienet ſich auch wol des pathetiſchen ſtili. Noch eins, wer andere von Laſtern abmahnen will, muß ſo leben, daß ihm ſolche nicht vorgerückt werden können, und wer andere zur Tugend ermahnen will, muß zu guten Worten ſein eigen gut Exempel bringen. Siehe was von Moraliſchen Briefen erinnert wird.

Es iſt billig, daß man eine Anmahnung zur Tugend und Abmahnung von Laſtern mit danckbaren Gemüthe annehme, auch höflich und verbindlich beantworte. Wäre man gleich eines Laſters nicht ſo ſchuldig; ſo kan man doch die Erinnerung zu mehrerer Vorſicht im Leben anwenden. Doch kan man in dem Fall eins und das andere zu ſeiner Entſchuldigung mit einflieſſen laſſen.

6) Wer-

6) Werden auch ſonſt Beklagungsſchreiben genennet. Bey ſeines gleichen, Bekanten und guten Freunden beklaget man ſich, daß er ſo lange nicht geſchrieben, daß er unſern Brief nicht beantwortet, daß er ſein Verſprechen zu uns zu kommen, nicht gehalten; daß er bey der Durchreiſe uns ſeines Zuſpruches nicht gewürdiget, daß er übel von uns geſprochen, daß er uns nicht vertheidiget, da andere übel von uns geredet ꝛc. Uber einen guten Freund beſchweret man ſich liebreich, ſcherzend, entſchuldiget ihn ſelbſt ꝛc. Bey höhern Perſonen beklagt man ſich nur über andere, oder über ſein Unglück, nicht über ſie ſelbſt; oder da man ſich über ſie zu beſchweren hätte, leget man doch die Schuld mehr auf andere oder unſer eigen wiedriges Schickſal, und bittet die Sache anders zu unſern beſten einzurichten. Die Einrichtung ſolcher Schreiben beſtehet darinne, daß man zuförderſt die Sache vorträgt, darüber man ſich beſchweret, nachdem die Gründe anbringet, mit welchen man entweder den andern ſeines Fehlers überführet, oder die Sache einzuſtellen und zu ändern beweget wird; endlich folget die Bitte, die Erinnerung ꝛc. Der ſtilus iſt höflich, und liebreich, oder ehrerbietig, oder auch wol ernſtlich und nachdrücklich, nachdem es die Perſonen leiden oder die Umſtände erfordern.

Die Antwort beſtehet meiſt in einer Entſchuldigung und Verſicherung aller Ergebenheit und Freundſchaft, zuweilen auch wol in einer Abbitte.

7) Man mahnet einen, wenn man das ihm geliehene wiederhaben, oder die Bezahlung für die ſeinetwegen angewendete Mühe verlanget. Bey hohen Perſonen, denen man Ehrerbietung ſchuldig iſt, und bey Anverwandten und guten Freunden, mit welchen man liebreich umgehen ſoll, richtet man die Mahnſchreiben, wie Bittbriefe ein. Andere mahnet man doch mit Höflichkeit und Freundlichkeit. Je ſtärcker und gerechter die Schuldforderung, iemehr Freyheit hat man im mahnen: wiewol es überhaupt beſſer iſt, wenn man mit guter Manier und ohne mahnen zur Bezahlung gelangen kan: daher man vorher nur etwa zu verſtehen gibt,

gibt, daß man Geld benöthiget ſey, man will, was von dem andern borgen ꝛc. will es nichts helfen, ſo mahnet man alsdenn, doch ohne einiges Mißtrauen wegen der Bezahlung mercken zu laſſen. Hilft aber das erſtere Mahnſchreiben nichts; ſo läſt man das andere dritte und wol mehrere darauf folgen, in welchen man zwar immer nachdrücklicher und deutlicher ſchreibet, doch noch in den Schrancken der Höflichkeit bleibet. Endlich aber kan man, wenn alle freundliche Vorſtellungen nichts helfen, mit mehrern Ernſt, doch ohne Grobheit melden, zu was vor Mitteln man endlich werde ſchreiten müſſen, wo die Zahlung nicht erfolge. Sonſt hat man eine verſprochene Belohnung, ein verdientes honorarium immer mit mehrerer Behutſamkeit, als ausgeliehenes Geld zu fordern, damit man es nicht geringer mache, oder gar des verſprochenen verluſtig gehe. Ubrigens iſt die Einrichtung ohngefehr dieſe, man trägt die Schuldforderung vor mit Anzeigung, woher ſie entſtanden; nachdem führt man die Gründe an, als man brauche ſein Geld, die geſetzte Zeit ſey verfloſſen, er ſey ſo lange ſchuldig, es geſchehe einem dadurch ein groſſer Gefalle, er könne es gar leicht abtragen, man wolle ihm wieder dienen: endlich folgt die Bitte, ſolche abzutragen.

Die Antwort überſendet entweder gleich die Schuld mit Danck, oder gibt doch Verſicherung, daß es mit nähſten geſchehen ſolle, oder bittet, noch eine kleine Zeit in Gedult zu ſtehen, und bringt Urſachen an, warum man ietzo nicht im Stande zu zahlen ſey. Die Schreibart iſt verbindlich.

8) z. E. Wenn man Commißiones, Ordre, Befehle, Inſtructionen, Informationen ꝛc. ertheilet, wenn man ſich eines und des andern erkundiget, wenn man etwas billiget, und confirmirt, wenn man etwas bey einem wieder erinnert, wenn man einem ſeine Nachläßigkeit und Saumſeligkeit verweiſet, wenn man einen Befehl oder Commißion annimmt, wenn man Verſicherung gibt, alles wohl aus zu richten und fort zu ſetzen, wenn man Befehl einholet u. d. g. allein von dieſen

ſen allen låſt ſichs aus den vorhergehenden leicht ur- theilen. Man leſe von dieſen und andern Arten Herrn **Benjamin Neukirch** in ſeiner **Anweiſung zu teut- ſchen Briefen** p. 339. ſeqq. nach.

Ich gedencke hier noch

a) Der Contracten. Sie werden entweder in Form eines Briefes aufgeſetzt, oder durch eine Puncta- tion, da man gewiſſe Puncte oder Stůcke zehlet, und meldet, was der eine und denn, was der andere zu halten verſpreche. Es kommt bey einem Con- tracte auf folgende Stůcke an.

1) Můſſen die **Namen der Contrahenten** vôllig ausgedruckt werden.
2) Wird die **Sache** gemeldet, weswegen ſie con- trahiren.
3) Werden **alle Bedingungen, Cautelen und Umſtånde** angefůhret.
4) Můſſen beyde durch **Unterſchreibung ihrer Namen und Beydrůckung ihres gewôhnli- chen Siegels** denſelbigen beſtåttigen. Zuwei- len wird er auch wol der Obrigkeit zur Confirma- tion übergeben.

z. E. Ein **Kauf-Contract** kônte ohngefehr folgende Stůcke berůhren

1) die Namen des Kåuffers und Verkåuffers.
2) die Sache, welche verkaufft wird, dabey anzu- fůhren, wo ſie gelegen, wie ſie beſchaffen.
3) die Kauffſumme, dabey gemeldet wird, wem, wo, an welchen Můntz-Sorten rc. ſie ſoll gezah- let werden, auf weſſen Gefahr ſie auf der Poſt überſendet werden ſoll u. d. g.
4) **verſpricht der Verkåuffer die Eviction, Einråumung, Befreyung von allen Steuren oder andern Schulden** rc.
5) **dabey er ſich aber das Eigenthum vorbe- hålt,** in Fall der Kåuffer mit der Zahlung nicht einhalten ſolte.
6) **Renunciren beyde allen Exceptionen und Ausflůchten.**

7) un-

7) unterſchreiben und beſiegeln ſie ihn, übergeben ihn auch den Gerichten zur Confirmation.

**Einen Mieth-Contract richtet man etwa alſo ein,**

1) ſtehen die Namen der Contrahenten.

2) die Sache, die vermiethet wird, mit ihrer Beſchaffenheit und Umſtänden.

3) die Zeit der Miethe.

4) die Miethſumme, wie und wenn ſie gezahlet werden ſolle.

5) verſpricht man nach geendigtem Contracte alles in gehörigem Stande nach dem Inventario zu überliefern.

6) wenn ſich der Eigenthums-Herr etwas zu ſeinem Gebrauch ausgedungen, wird es gemeldet.

7) Renunciren beyde allen Exceptionen und Ausflüchten, zuweilen verſpricht der Eigenthums-Herr, währender Miethe das Haus ꝛc. nicht zu verkauffen.

8) wird er von beyden Theilen unterſchrieben, und mit dem Siegel beſtättiget.

b) der Obligationen, darinne man eine Schuld bekennet, und bis zur Wiederabtragnng etwas verpfändet. Die Herren Juriſten erfordern folgende 5. Stücke dazu.

1) die Bekentniß der Schuld. Wo die Namen beyder Theile gemeldet, die Summe ausgedrucket, und worinne ſie beſtehet, in Geld oder andern Dingen, zuweilen auch, woher und warum man ſchuldig worden ſey, gemeldet wird.

2) die Verſprechung der Zahlung, dabey angeführet wird, wo, wenn, wie, auf weſſen Unkoſten und Gefahr, und wie ſie ſich ſonſt deshalb verglichen haben.

3) das Unterpfand und die Verſicherung, woran ſich der Gläubiger bey ausbleibender Zahlung zu halten habe. Dabey angezeiget wird, worinn es beſtehe, wo es gelegen, was es werth, daß es noch unverpfändet, ohne Schulden ꝛc.

4) Die

4) die Verzicht, da der Schuldner allen Beneficien und Ausflüchten renuncirt, als ob er mit Liſt hintergangen, das Geld nicht erhalten hätte rc. Gehöret der Frau etwas davon, muß ſie nebſt ihrem Curatore mit renunciren.

5) die Vollziehung, dabey die Vergünſtigung der ordentlichen Obrigkeit iſt,

Bey Kleinigkeiten verfähret man kürtzer, meldet das Geld, das man geborget, und wenn man es wiedergeben wolle, mit oder ohne Intereſſe, wie man mit dem andern eins worden iſt.

c) der Scheine. Darinne geſtehet man, daß man von einem ein depoſitum, zu überbringende Gelder, oder andere Sachen empfangen rc. daß man das depoſitum wohl verwahren, und gegen dieſen Schein wieder ausliefern wolle rc. Ein Mortificationsſchein iſt, darinne man meldet, daß man des Schuldners ausgeſtelte Obligation verlohren oder verlegt; die aber, dafern ſie ſich wiederfinden ſolte, vor null und nichtig zu achten ſey.

d) der Quittungen. Wenn man von einem bezahlet worden, quitiret man ihn darüber; man meldet die Summe, von wem, an welchem Tage, wofür rc. man ſie empfangen, renuncirt allen Ausflüchten, und ſpricht den Schuldner von aller weitern Anforderung frey.

e) Von Wechſelbriefen, ſiehe Heinrich Volck von Wertheim in ſeiner Schreibekunſt, Zipſſeln von Wechſelbriefen. 4. Naumburgers Tr. von Wechſel- und Commercien-Sachen 4. 1723. Heydigers Anleitung zum Wechſel-Recht, das Leipziger Wechſel-Recht mit D. Königes Anmerckungen, Königl. Fürſtl. verbeſſertes allgemeines Wechſelrecht. 4. Siehe die Anleitung zur politiſ. Beredſamkeit Cap. III. §. 9.

## §. 9.

Galante Briefe ſind, welche mit einer artigen und natürlichen Scharfſinnigkeie abgefaſſet werden.

Dieſes deſto beſſer zu verſtehen, mercke man.

1) Zu galanten Briefen gibt die beſte und ausführlichſte Anleitung oft gerühmter Herr Benj. Neukirch in ſeiner Anweiſung zu teutſchen Briefen p. 246-317. und deſſen galante Briefe ſind zu Coburg 1695. 8. herausgekommen, und 1731. an die ſiebende Ausgabe des Junckeriſchen Briefſtellers gedruckt. Auſſer dieſen ſind noch keine Sammlungen von teutſchen galanten Briefen zum Vorſchein kommen, ob gleich zu wünſchen wäre, daß galante Leute ihre galant geſchriebene Briefe heraus geben, oder doch andern dazu überlaſſen möchten, damit dieſe aus den Briefen verſchiedener Auctoren eine Sammlung machen könten. Noch eins wäre zu wünſchen, daß Hofleute, Cavaliers und Damen ihre galante Briefe mehr in der teutſchen, als der frantzöſiſchen Sprache ſchreiben möchten, als die ſich eben ſo gut dazu ſchickt: denn dieſes iſt eine Urſach, warum wir keine galante teutſche Briefe im Drucke ſehen, weil derſelben ſo wenig geſchrieben werden. Dazu denn auch wol kommt, daß wir durch die Schuloratorie mehr zu einem pedantiſchen, als galanten Stilo geführet werden, daher die wenigſten dazu geſchickt ſind. Andere wollen nur ums Brod ſchreiben lernen, daher iſts ihnen genug, wenn ſie ſich den Poſtillen- oder Juriſtiſchen Stilum angewöhnet haben. Doch findet man einige Exempel in den Romanen Talanders, Menantes und anderer oben gemeldeten. Eraſmi Franciſci Liebeskammer enthält lauter Liebesbriefe, die aber mehr eine hohe und oft gezwungene, als galante Schreibart haben. Die beſten Exempel ſtehen im hamburgiſchen Patrioten, den vernünftigen Tadlerinnen, auch dem ins teutſche überſetzten Engelländiſchen Spectateur. Unter den Lateinern hat Plinius ſolche epiſtolas ingenioſas, oder galante Briefe geſchrieben, die man auch in der teutſchen Sprache leſen kan, indem ſie Ioh. Sartorius 1712. 8. in dieſelbe überſetzt und unter dem Tit. des Staatsklugen Plinii Hof- und bürgerl. Briefe heraus gegeben hat: von den Frantzoſen haben ſich

darinne bekant gemacht, Coſtar, Balzac, Meinard, Voiture, Moliere, Bouhours, Boileau, Corneille, Furetiere, Pais, deſſen galante Briefe 1729. 8. ins teutſche überſetzt heraus kamen. de Mere, d'Her, le Comte de Buſſi: man findet auch Exempel in dem Mercure galant.

b) Man bedienet ſich in dieſen Briefen des galanten ſtili, von welchen Th. II. Cap. III. Abtheil. II. §. 6. not. 10. gehandelt worden.

c) Die Briefe welche aus dem Wohlſtande flieſſen, ja auch viele geſchäfftliche Schreiben laſſen ſich in ſcharfſinnigen Gedancken abfaſſen: daher man nicht nur die Liebesbriefe galant ſchreibet. Wenn Verlobte dergleichen mit einander wechſeln, wird der aufrichtige Affect, und ein guter Verſtand ſchon ſo viel muntere Einfälle, ſcharfſinnige Gedancken, artige Worte zuflieſſen laſſen, als zu Unterhaltung und Vermehrung der Hochachtung, Freundſchaft und Liebe nöthig iſt, ohne daß man darzu einige Anweiſung nöthig hätte. Wer aber einigen Unterricht verlanget, findet ihn in Herrn B. Neukirchs Anweiſung zu teutſchen Briefen p. 254-286.

d) So würde man in Glückwünſchungen oft auf eine galante Art eine Bedaurung und in Troſtſchreiben eine Glückwünſchung zur Erbſchaft anbringen. An ſtatt daß man einen loben ſolte, gibt man ihn wol einen Verweiß, wobey er aber doch in der That gelobet wird. Wenn man Danck abſtatten ſoll, ſagt man wol, daß man ihm dieſesmal nicht dancken würde, weil er ſo freygebig geweſen, daß doch kein Danck zulangen würde. Iſt man warum erſucht worden, ſo heiſt es etwa, wir müſten ihm dieſes abſchlagen, weil er ſo wenig gebeten, wolten ihm aber ein mehrers erweiſen ꝛc. Will man einen erinnern, ſo lautet es ohngefehr, er hätte nicht wohl gethan, daß er einem ungedultigen etwas verheiſſen, der nicht lange borgete, und immer fürchtete Capital und Intereſſe möchten verlohren gehen: darum würde es am beſten ſeyn, ſich eines ſo

beſchwerlichen Gläubigers durch baldige Erfüllung des gethanen Verſprechens zu entſchütten ꝛc.

e) Man bedienet ſich der galanten Briefe an keine andere, als von welchen man verſichert iſt, daß ſie ſelbige verſtehen und hochachten.

f) Ein guter Verſtand, ein aufgeweckter Kopf, und Exempel werden hier mehr, als Regeln thun. Die natürliche Geſchickligkeit wird durch den Umgang mit galanten Leuten vollkommner und durch die ſtete Ubung fertiger gemacht.

## §. 10.

So hat man auch Politiſche 1), Obrigkeitliche 2) und Gerichtliche 3) Briefe.

1) Hierdurch verſtehe ich die Staatsſchreiben. Zu dieſen gehören ſolche, welche ſo wol der Beredſamkeit und der Feder mächtig, als auch der Staatswiſſenſchaften kundig ſind. Exempel findet man in dem Durchlauchtigſten Archiv, im Diario Europaeo, im theatro Europaeo, im verwirrten Europa ꝛc. Es kommt hier nicht bloß auf die Curialien an, ſondern auf die Wichtigkeit der Gründe, auf die nachdrückliche Vorſtellung, auf die kräftige und durchdringende Schreibart, auf die kluge Einrichtung und Ordnung u. d. g. daher nicht ieder Secretarius geſchickt iſt ein Staatsſchreiben zu verfertigen, und man pfleget dieſes den vortrefflichſten Staatsmännern zu überlaſſen. Es ſind aber dieſe Schriften gar mancherley Art. Oft iſt eine Warnung nöthig, wenn man eine gewiſſe Sache, die von gefährlichen Folgerungen, vorſtellet, und auf der Hut zu ſeyn erinnert. Oft läſt man eine Ermahnung in dem angefangenen fort zu fahren ergehen, und verſpricht glücklichen Fortgang, oder auch ſeinen Beyſtand: oft aber iſt eine Abmahnung nöthig, wenn man einen von einem ſchädlichen und gefährlichen Unternehmen, oder von einer andern Parthey abziehen will. Man gibt zuweilen dem andern von ſeinem Vorhaben Nachricht, z. E. von einem vorhabenden Kriege. Man überleget mit andern et-

was, und verlanget deren Gutachtung und Meinung. Man ſucht Alliance und Hülfe, wobey man ſeine gefährliche Umſtände vorſtellet, und durch gute Gründe den andern zu bewegen ſuchet. Man ſendet eine Fürſchrift für Religionsverwante ein, wobey man zeiget, wie ſie bishero gedruckt worden, wie ſie ſolches nicht verdienet, wie ſie treue Unterthanen, keine Lehren führten, welche dem Staate nachtheilig wären, wie man wieder Verträge und Friedensſchlüſſe handele ꝛc. und erſuchet, die Unſchuldigen bey ihren Privilegien und Gewiſſensfreyheit zu ſchützen. Ein Staat leget ſich zuweilen zwiſchen zwey ſtreitende Partheyen, und ſuchet ſie zu vergleichen, und da werden **Vermittelungsbriefe** geſchrieben. Man ſchlägt darinne einen Weg vor, wie man mit den andern ſich vereinigen könne, und ſuchet durch gute Gründe ſolchen gefällig zu machen, oder man biethet nur überhaupt ſeine Dienſte an. Tritt einem ein anderer Staat zu nahe, ſo thut man **Remonſtration**, darinn man das unbillge Verfahren mit Verwunderung oder Betrübniß anführet, durch Gründe beweiſet, daß es wider die Gerechtigkeit, Verträge ꝛc. die gefehrlichen Folgerungen zeiget und ſolches abzuſtellen verlanget. **Man beklagt oder beſchwert** ſich über eines andern Potentaten Unterterthanen, Bediente ꝛc. wenn man den Unfug und deſſen Unbilligkeit berichtet, und um gebührende Straffe und Satisfaction anſuchet. Zuweilen fordert man über einige unverſtändliche Puncte eine Erläuterung, oder eine endliche Endſchlieſſung, in welchem letztern Fall man anführet, wie oft man um die Endſchaft der bewuſten Sache geſuchet, aber vergeblich, wir forderten daher eine endliche Reſolution, und proteſtirten wieder alles erfolgliche Unglück, wo er es zu härtern Mitteln kommen lieſſe. Man nennet dieſes **Erklärungsforderungen**. In **Proteſtationen** führet man das verhängte an, zeiget deſſen Unbilligkeit und die üblen Folgerungen und proteſtiret endlich ſolenniſſime dawieder. Wenn man eine begangene That entſchuldiget, kommt es vornehmlich auf gute Gründe an. In

Still=

Stillſtands- und Friedenshandlungen, werden die Puncte, darüber man ſich verglichen, angeführet, und man verſpricht ſie zu halten. Siehe B. Neukirchen in der Anweiſung zu Briefen p. 369 - 385. auch meine Anleitung zur politiſchen Beredſamkeit Cap. III. §. 7.

2) Unter den Obrigkeitlichen Briefen d. i. ſolchen, welche die Obrigkeit an ihre Unterthanen ergehen läſſet, finden wir eben verſchiedene Gattungen. Notificationen fügen den Unterthanen eine bevorſtehende Veränderung, Gefahr ꝛc. zu wiſſen. Man führet die Veränderungen an, erzehlet die Urſachen und thut eine nöthige Erinnerung hinzu. Die Verordnungen oder Edicta befehlen oder verbiethen etwas, es werden die Urſachen und die Straffe der Ubertreter mit angeführet. In den Befehlen an Bediente wird die Sache kurtz angeführet, und was ſie dabey thun ſollen, gemeldet. Citationes fordern einen Entlauffenen, ſich zu ſtellen und Red und Antwort zu geben. Man nennet ſein Verbrechen, zeiget den Tag an, wenn er erſcheinen ſolle und meldet, daß im Fall er nicht erſcheine, dennoch über ihn ergehen ſolle, was Rechtens ſey. Mit Avocatorien ruffet die Obrigkeit ihre in feindlichen Dienſten ſtehende Unterthanen ab. Sie werden ihrer Pflicht und Schuldigkeit erinnert und ihnen unter Straffe des Feindes Partey zu verlaſſen, anbefohlen. In Zeugniſſen wird gemeldet, wie N. ein Zeugniß von ſeiner Geburt verlanget, man nennet deſſen ehrliche Eltern und erſuchet den Leſer dieſem Zeugniſſe Glauben zu zuſtellen, und recommendirt ihm dem Intereſſenten. In Abſchieden wird gemeldet, wie lange N. in unſern Dienſten geſtanden, man gibt ihm wegen ſeines Wohlverhaltens Zeugniß, und recommendirt ihn dem andern. Ein Paß verſichert, daß an dem Orte, Stadt, Lande ꝛc. annoch geſunde Luft ſey, auch daß N. von dar abreiſe, und befiehlet oder bittet ihn ungehindert paßiren zu laſſen. Freyheits- und Gnadenbriefe ertheilen ein Privilegium. Es wird darinnen gemeldet, daß N. ein Privilegium über dieſes oder jenes geſucht, man füh-

führet Urſachen an, warum man ihm wilfahren wolle, ertheilet das Privilegium und verbiethet allen Unterthanen bey Straffe, ihm nicht Eintrag zu thun. Wenn man ein vordem ertheiltes Privilegium confirmirt, ſo wird die Anſuchung der Confirmation gemeldet, das Privilegium angeführet und die Confirmation ertheilet. Ein beſonder Capitel hat von dieſen Briefen Herr B. Neukirch in der Anweiſung zu Briefen p. 385-391. Siehe auch meine Anleitung zur politiſchen Beredſamkeit Cap. III. §. 8.

8) Gerichtliche Schreiben verklagen jemand bey der Obrigkeit oder vertheidigen etwas, ſiehe die Churſächſiſche Erläuterung und Verbeſſerung der bisherigen Proceß- und Gerichts-Ordnung 4. 1724. Ludovici Einleitungen zu Civil-Lehn-Wechſel Concurs-Conſiſtorial-Kriegs-Proceſſen; Iuſti. Henningii Boehmeri doctrinam de actionibus ad praxin hodiernam accommodatam, ed. IIII. 1728. darinne iede Klage mit zulänglichen teutſchen Formeln verſehen. Thom. Hayme de ſtilo curiae ſ. de proceſſu cum praef. Gribneri 4. Lipſ. 1733. Juriſtiſche geheime Briefe zwiſchen zwey Rechtsgelehrten, davon verſchiedene Sammlungen heraus ſind. Die unnützen Formeln und Clauſeln welche ungeſchickte Advocaten nach und nach eingeführet, läſt man billig weg. In einem Klag-Libell erzehlet man erſtlich, die Beleidigung N. umſtändlich, erwehnet, wie ſolches wider die Billigkeit, und Geſetze. Endlich erſuchet man wie die Obrigkeit um Hülfe, Schutz, Satisfaction zu verſchaffen, den Beleidiger zu ſtraffen ꝛc. In Vertheidigungsſchriften wird des andern Klage gemeldet, die That entweder geleugnet, oder zwar geſtanden, aber doch dabey erwieſen, daß man dazu befugt geweſen: man antwortet zugleich auf des Klägers Vorgeben, und bittet denſelben mit der Klage abzuweiſen und uns in Ruhe zu laſſen. Vertheidiget man ſeine Sache, ſo müſſen gute Gründe angebracht, und auf des Gegners Einwenden zulänglich geantwortet werden. Siehe von den übrigen Juriſtiſchen Schriften den luſtigen Juriſten, auch Herrn

Fa-

Fabricii Philoſophiſche Oratorie, p. 477. ſeqq. und meine Anleitung zur Politiſchen Beredſamkeit Cap. III. §. 9.

§. 11.

Moraliſche Briefe ſind, in welchen man mit guten Gründen aus der Sittenlehre, den andern von Laſtern abzuziehen und zur Tugend anzuführen ſuchet.

Es hat auch von dieſen Herr B. Neukirch in der Anweiſung zu teutſchen Briefen ein beſonder Capitel pag. 358-369. Es kamen 1730. 8. heraus Chriſtianen Marianen von Ziegler moraliſche und vermiſchte Sendſchreiben an einige ihrer Vertrauten und gute Freunde. Es gehören hieher Moraliſche Lehrbrieſe, in welchen man einen den Weg zur Tugend und zugleich die abführende Irrwege zeiget: man ſtellet die Tugenden und Laſter in ihrer eigentlichen Geſtalt durch angebrachte Kennzeichen vor, man weiſet die Mittel zu jenen zu gelangen und ſich von dieſen loß zu reiſſen, man nennet die Hinderniſſe, und gedencket, wie ſie aus dem Wege zu räumen, alles zu dem Ende, damit der andere eine deutliche Erkentniß des guten und des böſen bekommen und zur Ausübung ienes und Vermeidung dieſes angetrieben werde. Es wird hier des Herrn D. Buddei und Pictets Moral wohl zu gebrauchen ſeyn. Von An- und Abmahnungen iſt bereits unter den Wohlſtandsbriefen Meldung geſchehen. Wenn ſie mehr Moraliſch eingerichtet werden, ſo gibt man ſich mehr Mühe, die Geſtalt der Tugend, deren Nutzen und Vortrefflichkeit, und hingegen die Abſcheulichkeit und Schädlichkeit des Laſters deutlich vor Augen zu legen, und mit kräftigen und durchdringenden Gründen zu jener anzumahnen, von dieſem aber abzuziehen. In Verweiſen und Beſtraffungen leget man das Verbrechen vor Augen, und macht es nach allen Umſtänden groß: iſt es wider uns ſelbſt begangen, ſo gibt man ihm die vielen Wohlthaten zu erwegen, welche man ihm er-

erwieſen, und wie undanckbar er ſich dagegen auffüh-re; man führet die Straffe an, welche er von GOtt, oder auch, von uns ſelbſt zu erwarten, wo er ſich nicht beſſere ꝛc. Moraliſche Troſtſchreiben ſtellen das Unglück, als groß vor, und geben zu, daß der andere Urſach ſich zu betrüben habe: denn eben damit gewinnet man ihn, daß er die Troſtgründe deſto eher anhöret. Dieſe werden nun von der Beſchaffenheit des menſchlichen Lebens überhaupt, von der weiſen Fügung GOttes, von deſſen herrlichen Verheiſſungen, von der unausbleiblichen Hülfe, von der Nutzbarkeit des Creutzes u. d. g. genommen. Man ziehe die Moral und theologiam conſolatoriam zu rathe, und ſchreibe aus einem aufrichtigen Hertzen. Es iſt aber aus dem, was bereits oben erinnert worden, bekant, daß auſſer den Predigern nicht iedem freyſtehet, dergleichen moraliſche Briefe an unbekante, ältere, klügere, höhere ꝛc. zuſchreiben. Sie finden nur unter Bekanten, guten Freunden, an niedrigere, ungelehrte ꝛc. ſtatt.

## §. 12.

### Gelehrte Briefe führen eine gelehrte Materie gelehrt aus.

Man gibt darinne entweder den Unterricht von gelehrten Sachen, oder man vertheidiget ſelbige gegen andere oder thut beydes zugleich. Man trägt darinne entweder ſeine beſondere Meinung vor, oder eine, welche man mit vielen gemein hat. Man muß die Sache, oder Frage zuförderſt deutlich vortragen und zulänglich erklären, nachdem aber auch gründlich beweiſen, und auf die Einwürfe zulänglich antworten. Zeugniſſe haben hier oft ihren guten Nutzen: doch ſind auch Gleichniſſe und Exempel zur Erläuterung, wo man es vor rathſam erachtet, zu gebrauchen. Man hat hier Freyheit mit den Gelehrten zu ſchreiben, und der unter ihnen gebräuchlichen Kunſtwörter ſich zu bedienen. Doch ie reiner auch ein gelehrter Brief geſchrieben wird, ie beliebter iſt er. Das iſt aber eine gelehrte

Schrift,

Schrift, in welcher der Satz oder die Frage mit eigenen gelehrten Gedancken ausgeführet iſt: denn wo nur geſagt wird, was andere ſagen, wo lauter allegata angebracht werden, und man nur mit fremden Federn pranget, wie ietzt die meiſten ihre Schriften verfertigen, kan man es vor keine gelehrte, ſondern mehr vor eine mühſame, oder daß ichs recht ſage, pedantiſche Ausführung halten. Doch einem Gelehrten darf man wol keine Anweiſung zu gelehrten Briefen geben: Ungelehrten, oder halbgelehrten hilft ſie doch nichts. Wenn man die Materien aus Wiſſenſchaften nimmt; ſo wird zum voraus geſetzt, daß man im ſelbigen gelehrt und erfahren ſeyn müſſe.

## §. 13.

Verdrießliche Briefe oder ſolche, in welchen man einem andern was unangenemes überſchreiben ſoll, müſſen mit guter Manier eingerichtet werden, damit wir uns nicht etwa ſelbſt einen Wiederwillen und Feindſchaft zu ziehen, oder ſonſt den andern zur Deſperation oder in ſchädliche Betrübniß ſtürtzen.

Man leſe hiervon nach Herr B. Neukirchen in ſeiner Anweiſung zu teutſchen Briefen p. 319-339. Uhſen in ſeinem wohl informirten Redner p. 161. ſeqq. Junckern in wohl informirten Briefſteller §. 96. 97. 98.

Man mercke hievon

a) daß man einem, der leicht errathen kan, was man meine, eine verdrießliche Sache nicht ſo gerade heraus ſchreiben, ſondern gantz verdeckt zu verſtehen geben müſſe.

b) Oft bringt man einem was verdrießliches im Schertze bey.

c) oder man vermiſcht das verdrießliche unter allerhand angenehme Dinge.

d) Man drückt die Sache gelinder aus, als ſie iſt, z. E.

wenn ein Sohn den Huren nachläufft, ſo ſchreibt man dem Vater, er ſey dem Frauenzimmer nicht feind.

e) Man bringe das verdrüßliche nur gleichſam in Parentheſi an, oder ſetze es ins poſtſcriptum.

f) Man ſchreibe etliche Briefe nach einander, und berichte eine höchſt verdrießliche oder erſchreckliche Sache nicht auf einmal z. E. ein Sohn iſt geſtorben, den ſeine Eltern ſehr lieb haben; ſo berichtet man mit der erſten Poſt, er ſey gefährlich kranck, und gleich drauf, er ſey geſtorben: denn ſo kommt doch der Bericht vom Todesfalle nicht ſo gar unvermuthet, als wenn ſie vorher nicht einmal gewuſt, daß er kranck geweſen. Es ſind ja wol Exempel bekant von ſolchen, welche von plötzlicher Alteration und Schrecken über eine unvermuthete Trauerpoſt gleich geſtorben ſind.

g) Man laſſe einen verdrießlichen Brief durch einen guten Freund, oder einen, der bey dem andern wohl gelitten iſt, überreichen, unterrichte ihn aber zuvor von der Sache, damit er durch mündliche Vorſtellung allen beſorglichen Unheil vorbeugen möge. Alſo kan man einen Brief, darinn man eine unvermuthete Todespoſt berichtet, etwa durch den Prediger überreichen laſſen.

h) Uberhaupt, und ſonderlich, wenn man von einer verhaſten Sache ausführlich ſchreiben ſoll, muß man den andern durch eingeſtreuete Inſinuationen, und Bezeugung ſeiner Liebe, Aufrichtigkeit und guten Willens bey gute zu erhalten ſuchen.

i) Man muß einem einen **Verluſt überſchreiben**; ſo hat man ſich nach des andern Gemüthsneigung zu richten. Einem Geitzigen muß man den Verluſt als gering vorſtellen, und ihm zu einen andern Gewinſt und Vortheil Hoffnung machen. Einem Ehrgeitzigen ſchmeichelt man mit ſeiner Großmuth und einen **Wohllüſtigen** gewinnet man, wenn man einen Schertz, oder was angenehmes mit einflieſſen läſt. **Soll man einen wovon abmahnen oder**

von

von einmal gefaſten Anſchlägen abrathen; ſo ſtellet man ſich an, als ob man es nicht glaube, was man von ihm vernommen: man lobet ſeine ſonſt erwieſene Tugend, und getrauet ihm zu, er werde vor ſich ſchon überlegen, wie ſchädlich, ſchändlich, dieſes oder jenes ſey. Man ſchreibe alſo dieſes nur bloß ſeine Liebe zu erzeigen. Man erwehlet oder erdenckt zuweilen ein Exempel, wobey dergleichen Anſchläge einen unglücklichen Ausgang gewonnen, erzehlet daſſelbe bloß, und läſt ihm die Application ſelbſt machen. Wenn man im Namen eines vornehmen Mannes einem andern einen Verweiß geben, oder Ungnade ankündigen ſoll, achtet man ſich unglücklich, daß man ihm was unangenehmes berichten müſſe, es ſchiene als ob ihn heimliche Feinde bey dem Principale angeſchwärtzet hätten. Man macht die Sache nicht gar zu groß, man beklagt ihn nicht ſo wol, als daß man ihn tröſtet, man ſtellet ſich auch wol an, als ob man glaube, er ſey unſchuldig, oder es geſchehe ihm doch zu viel ꝛc. Dancket man einen Bedienten ab, ſo lobet man ſeine Dienſte, wendet Urſachen vor, warum man ſeiner nicht mehr bedürfig, z. E. weil man ſeine Haushaltung ins Engere ziehen, die Güter verpachten ꝛc. wolle, und gibt ihm Verſicherung, daß man ihm allezeit werde gewogen bleiben. Sagt man aber ſelbſt den Dienſt auf, ſo muß man wichtige Urſachen vorbringen, des Herrns Gnade und Güte rühmen/ wenn er gleich eben ſo gnädig und gütig nicht geweſen. Denn Ende gut alles gut. Man dancket und verſpricht dennoch ein treuer Diener zu verbleiben. Hat der andere eine Commißion nicht recht ausgerichtet, z. E. andere Bücher gekaufft, als man verlangt, und man will ſie ihm wieder zurück ſenden; ſo nimmt man die Schuld auf ſich, als habe man ſich nicht genugſam erkläret. Hoffet aber es werde der Buchhändler die Bücher wieder zurück nehmen, oder daß ſie gar noch nicht bezahlet wären, und dancken dabey auf die freundlichſte Art für die gehabte Mühe.

Soll

Soll man einem einen Korb überſchreiben; ſo heiſt es, man wolle ihm lieber rathen das Frauenzimmer aus dem Sinne zu ſchlagen, es ſchiene, ſie wäre heimlich verſprochen oder ſie wäre von böſen Leuten wider ihn eingenommen. Will man von einem Geld borgen, der nicht gerne leihet; ſo ſchmeichele man ihm wegen ſeiner Güte, und ſage man habe ſein gantzes Vertrauen auf ihn geſetzt. Man bringt die Sache von weiten an und meldet, wozu man Geld benöthiget, z. E. zu einer Reiſe, Heirat ꝛc. wir zweifeln, ob wir eine groſſe Bitte an ihn wagen dürften: doch weil unſere Wohlfahrt darauf beruhe, oder uns ein ſo groſſer Gefalle geſchehe, ſo wolten wirs wagen. Man verſpricht dagegen alle Erkentlichkeit.

## §. 14.

Wo es gefährlich iſt, ſeine Meinung offenhertzig zu ſchreiben, kan man ſich entweder gar von der gantzen Sache mit guter Manier loß machen, oder doch den Brief dermaſſen abfaſſen, daß, wenn er in unrechte Hände käme, man keine Verantwortung davon haben kan.

Es hat Weiſe eine politiſche Nachricht von ſorgfältigen Briefen geſchrieben. Ich rechne hieher alle Briefe, in welchen man von Dingen Nachricht geben ſoll, die groſſen Herrn nachtheilig ſind, in welchen man einen warnen und wiederrathen will, z. E. in dieſes oder jenes Herrn Dienſte zu treten, dieſes oder jenes Frauenzimmer zu heiraten, dieſem oder ienem Geld zu leihen, den vertrauten Umgang mit dieſem oder ienem vermeinten Freunde fortzuſetzen ꝛc. überhaupt, in welchen man von Sachen ſchreiben ſoll, womit man ſich andere, oder auch den Leſer ſelbſt zu Feinden machen, oder ſich ſonſt einigen Verdruß und Gefahr zuziehen könte. Hier muß eines jeden eigene Klugheit die beſten Mittel erfin-

finden, alles ſo einzurichten, daß man nichts zu beſorgen hat, und kan man nichts allgemeines vorſchlagen. Z. E. So könte man zuweilen eine gefährliche Nachricht unter einer Parabel oder erdichteten Hiſtorie ertheilen. Soll man einen guten Rath geben, ſo machet man einen Syllogismum und ſchreibet nur den maiorem hin; minorem und concluſionem mag der Leſer ſelbſt machen. Wir ſind gefragt, ob es rathſam in eines groſſen Herrns Dienſte zu treten: weil nun die Bedienten entweder nicht recht beſoldet werden, oder nicht lange bleiben können, oder ſonſt übel gehalten werden; ſo wollen wir es dem guten Freunde wiederrathen. Man wiederholet alſo die vorgelegte Frage; ſagt, wie man nicht geſchickt ſey, ihme hierinne zu rathen: er müſſe alſo ſelbſt alle Umſtände in genaue Uberlegung ziehen. So viel könne man wol überhaupt ſchreiben, daß man bey ſolchen Veränderungen vornehmlich auf ein ruhiges Leben, richtige Beſoldung, gutes Tractament u. d. g. zu ſehen habe. Man wünſche von Hertzen, daß er ſich alſo entſchlieſſen möchte, wie es ihm am erſprießlichſten ſeyn werde. Ein guter Freund fragt, ob er Jungfer Caiam, (die ſchon viel Interims-Männer gehabt hat) wol heiraten ſolte: merckt man er habe ſich etwa bereits ſo mit ihr eingelaſſen, oder liebe ſie dermaſſen, daß doch kein Einreden helfen werde; ſo entſchuldiget man ſich, daß man ihm hierinne mit keinem Rathe dienen könne, weil man die Perſon nicht kenne, und gibt ihm an ſtatt eines guten Rathes einen guten Wunſch. Glaubet man aber, der gute Freund ſey noch abzuziehen, ſo thut man wohl, wenn man etwa überhaupt meldet, wie es gar bedencklich ſey, in Heiratsſachen zu rathen: doch um ſeinem Befehl zu folgen, wolle man nur melden, worauf man ſelbſt ſeine Abſicht richten würde, wenn man ietzt heiraten wolte. Nemlich man wolte nicht ſo wol auf Schönheit und Reichthum, als Tugend und Verſtand ſehen, doch würde man dieſe deſto höher achten, wenn ſie von jenen begleitet würden: allermeiſt wolte man ſich hüten, daß man nicht in eine übelberüchtigte Familie

milie heiratete, oder eine Perſon erwehlete, durch welche man in eine weitläufftige Schwägerſchaft geriethe. Sapienti ſat.

§. 15.

Gemiſchte Schreiben ſind, in welchen verſchiedene Vorträge oder Materien vorkommen, die bald aus dem Wohlſtande, bald aus den Geſchäfften flieſſen. Das Hauptwerck kömmt in denſelben auf eine beliebte Kürtze und gute Connexion an. Es ſind dieſe Briefe, zumal unter guten Feunden die gemeinſten. Wenn man da eine iede Materie per antecedens, connexionem & conſequens ausführen wolte, würde es ziemlich ungereimt heraus kommen, wenn man dieſe Stücke gleich in einen periodum zuſammen zöge. Vielmals wird weder antecedens noch connexio nöthig ſeyn. Man kan aber ſolche Briefe auf verſchiedene Art abfaſſen.

1) Setzt man ein Stück auf das andere, wie es einem einfält, ohne durch gewiſſe Partikeln, locos communes oder tertia comparationis eine Verknüpfung zu machen. Man nennet es ex abrupto ſchreiben, und zwar bedienet man ſich dieſer Schreibart an gute Freunde, und wenn man in Geſchäfften ſtehet.

2) Macht man eine Wahl unter den Materien, und ſetzet immer dieienigen zu ſammen, welche einige Gleichheit und Verknüpfung mit einander haben. Man zeichne ſich alſo vorher alle Sachen, von welchen man ſchreiben will, auf ein Zettelchen, und bemercke durch Zahlen, in welcher Ordnung man ſie am füglichſten entwerfen könne. So kan man z. E. politiſche Materien zu politiſchen, gelehrte zu gelehrten, oeconomiſche zu oeconomiſchen ꝛc. ſetzen.

3) Zur Connexion kan man ſich gewiſſer Partikeln bedienen, als hiernächſt, ferner, annoch, weiter, anbey, ſonſten, in übrigen, endlich ꝛc.

4) Man ziehet aus den Sätzen locos communes oder macht bey denſelben meditationes, und bedienet ſich derſelben an ſtatt der Connexionen.

5) Man ſtellet eine Vergleichung zwiſchen zwey Sätzen, die bey einander ſtehen ſollen an, oder man zeiget worinne ſie überein kommen oder nicht. Man nennet es tertia comparationis.

6) Man kan einen Brief entweder bloß durch Partikeln, oder locos communes oder meditationes oder tertia comparationis verknüpfen, oder ſich einiger oder aller Arten zugleich bedienen.

## §. 16.

Kleine Handbriefe werden in einem Orte oder doch an einen nah gelegenen Ort an gute Freunde abgeſchickt: ſind kurtz und ſetzen die ſonſt gewöhnlichen Titel, Courtoiſie und Formalien bey Seite.

Sie werden Frantzöſiſch genennet Billete. Es hat Ioh. Leonh. Röſt einen Unterricht von Billeten 1717. 8. heraus gegeben. Sie berichten die Sache kurtz, und können in wenigen Zeilen beſtehen. Man kan ſie wie Fidibus legen, oder wie einen Knoten zuſammen knüpfen, oder zuſammen rollen, oder wie die Memoriale, doch unten etwas übergeſchlagen einrichten ꝛc. Auswendig ſchreibt man oft bloß an Se. Hochedl. Herrn N. oder gar nichts. Seinen Namen läſt man inwendig oft gar weg, wenn der andere die Hand kennet, oder es ihm geſagt wird, von wem das Billet komme; oder man ſchreibt bloß den Zunamen, oder die bloſſen Anfangsbuchſtaben, wenn man den gantzen Namen nicht ausſchreiben will. Ferner können ſie verſiegelt oder unverſiegelt überſendet werden, nachdem darinne etwas geheimes oder nicht iſt, oder nachdem es einem ge-

gefält. Der ſtilus iſt leicht und ſo natürlich, als man redet: daher brauchen ſie gar keine Kunſt, und wer nur einen periodum machen kan, wird ohne Anweiſung auch Billete machen können. Sie kommen beſchäfftigten oder commoden Leuten ungemein wohl zu ſtatten: denn ſie können etliche Billete ausfertigen, ehe ſie einen Brief ſchreiben.

## §. 17.

Unter denen, welche zu teutſchen Briefen Anweiſung gegeben haben, ſind die neueſten, Weiſe 1), Talander 2), Menantes 3), Juncker 4), Benjamin Neukirch 5), Johann Georg Neukirch 6) Salander 7), Roſt 8), Ruland 9), Meletaon 10), Placius 11), auch die meiſten von denen, welche überhaupt von der teutſchen Oratorie geſchrieben haben 12). Es mangelt auch nicht an Exempeln, welche theils von den auctoribus ſelbſt verfertiget, theils geſammlet ſind 13).

1) Weiſe in curieuſen Gedancken von teutſchen Briefen.

2) d. i. D. Boſe in der Einleitung zu teutſchen Briefen und in andern, Theil I. Cap. I. §. 7. not. 4. angeführten Schriften.

3) d. i. D. Hunold in der neueſten Art höflich und galant zu ſchreiben.

4) im wohlinformirten Briefſteller 12. davon 1731. die ſiebende Edition heraus kam.

5) in der Anweiſung zu teutſchen Briefen 1721. 8.

6) in fundamentis zu teutſchen Briefen, 1722. 8. und 1730.

7) oder Schade im Briefſteller, 1730. die zehende Edition.

8) Roſt im Briefſteller 8. 1714.

9) Rulands allzeitfertiger Briefſteller 8. 1725.

10) Weletrons Manier teutſche Briefe zu ſchreiben 12. 1721.
11) Joh. Günther. Aug. Placii nach heutiger Art wohl eingerichtetes Brief-Buch. Nordh. 1734. 8.
12) Siehe Gottfr. Langen in der Einleit. zur Oratorie Th. 2. Cap. 2. Chriſtian Weidlings Oratoriſchen Hofmeiſter Cap. 8. Chriſtian Schrötern in der Anweiſung zur teutſchen Oratorie Theil. 1. Cap. 6. Erdmann Uhſens wohl-informirten Redner im 3. Buche Cap. 2. und andere, Theil. 1. Cap. 1. §. 8. angeführte.
13) Dieſe habe ich bereits Theil. I. cap. I. §. 7. not. 4. gemeldet. Man wird mehr Nutzen haben, wenn man ſolche fleißig lieſet, die lauter Originale geſammlet, weil darinne eine Schreibart, wie ſie wircklich üblich, anzutreffen, dahingegen andere oft einen allzuhohen und gezwungenen ſtilum ſchreiben.

## Das V. Capitel.

# Von den teutſchen Reden.

### Inhalt.


§. 1. Von Schulreden.
§. 2. Von Lobreden.
§. 3. Von Parentationen.
§. 4. Von politiſchen Reden.
§. 5. von geiſtlichen Reden.


§. 1.

Schulreden nenne ich, welche allein auf Schulen und Univerſitäten entweder von Lehrenden oder Lernenden gehalten werden 1): ſie müſſen von gelehrten Materien handeln, und ſelbige auch gelehrt, und nicht pedantiſch ausführen 2).

1) Es gehören hieher

a) Die declamationes, mit welchen ſich junge Leute üben. Es tritt entweder einer allein auf und redet von einer nach ſeinem Gefallen erwehlten Materie; oder es werden etliche in einem actu oratorio aufgeführet, da etwa der erſte die Zuhörer mit einer kleinen Rede einladet und um geneigte Anhörung einiger Re-

den bittet, hernach einige folgen, welche von verſchiedenen Materien kurtze Reden halten, und letzlich ein anderer in einer Nachrede den Zuhörern für die geneigte Gegenwart und Anhörung dancket. Nur wäre zu wünſchen, daß man lauter nützliche Materien erwehlen möchte: denn was ſoll es wol der Jugend helfen, wenn ſie von einer Frage handeln, die in die Platoniſche Republik, oder wo es noch gut iſt, auf das römiſche Rathhaus gehöret? **Man führe die Jugend gleich zu einer Beredſamkeit / die ſie in unſeren Republiken und Kirchen dereinſt brauchen kann.** Auch ſoll die Jugend die Materie verſtehen, wovon ſie redet, damit ſie die Reden ſelbſt entwerfen könne und der Lehrer ſelbige nur auszubeſſern habe. Denn da werden ſie keine Redner werden, wenn der Lehrer die Reden macht, und ſie dabey mehr nichts thun, als daß ſie ſolche auswendig lernen, und hernach herbeten. Und weil doch unſere Jugend in der Mutterſprache dereinſt am meiſten, oder wol gantz allein zu reden hat; ſo ſoll man ſie auch in teutſchem declamiren am meiſten und am längſten üben. Doch können ſie auch in der lateiniſchen und andern üblichen Sprachen Reden halten, wenn ſie ſelbige erſt verſtehen, und ſelbſt eine Rede darinne machen können. Mit Hebräiſchen, ſyriſchen, arabiſchen, aethiopiſchen, und warum nicht auch mit hottentottiſchen? declamationibus die Jugend zu plagen, iſt wol recht einfältig. Die Jugend verſtehet ſie nicht, die Zuhörer verſtehen ſie nicht, der Rector verſtehet ſie nicht: wer denn? die Bäncke? Das heiſt wol recht, **Niemand und Keiner biſſen ſich in einem Sacke: Keiner ſchrye, Niemand hörete.** Und wenn werden ſie denn einmal Gelegenheit haben, ihre Beredſamkeit in ſolchen Sprachen zu zeigen? in der Welt gewiß nicht

nicht. Der Rector ſchreibt etwa das Syriſche Alphabet, oder eine Partie Syriſche Wörter aus einem Lexico zuſammen, mahlet ſie der Jugend mit lateiniſchen Buchſtaben vor, daß ſie ſolche, wie die Nonnen den Pſalter, auswendig lernen kann, gibt das für eine ſyriſche Rede aus, und denckt, die Welt will betrogen ſeyn, ſie werde alſo betrogen. Indeß muß er doch auch wiſſen, daß man ſolche, welche ihre Schüler in unbekanten Sprachen peroriren laſſen, zu den Primanern unter den Pedanten rechnet. Von Rechts wegen. Ob man die Jugend Comödien und Tragödien zur Ubung der Beredſamkeit mit guten Gewiſſen könne ſpielen laſſen, will ich hier nicht ausmachen: ſo viel iſt richtig, wenn man darinne Liebesſachen tractirt, aus einen Schüler der Weisheit einen Hanswurſt macht, und die Jugend, die man erbauen ſoll ſo wol, als die Zuſchauer ärgert; iſt man des Urtheils Chriſti ſchuldig, wer einen dieſer geringſten ärgert, dem wäre beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehenckt würde ꝛc. Matth. 18, 6. Siehe M. Ioh. Beni. Konhardi diſp. politico-moralem de Scenicis in rep. chriſtiana non tolerandis Lipſ. 1715. 4. und Hier. Freyers teutſches programma, ob ein chriſtlicher Schullehrer an ſtatt der gewöhnlichen Oratoriſchen Ubungen mit guten Gewiſſen Comoedien ſpielen, und die ihm anvertraute Jugend dazu anführen könne 1728. 4. Riemer in ſeinem Stern-Redner p. 64. vertheidiget die Schul-Comoedien und Tragoedien.

Die Alten hatten drey genera dicendi, demonſtratiuum, deliberatiuum und iudiciale. Weil man in neuern Zeiten die Jugend lieber in ſelbigen, als in ſolchen Reden, die heutiges Tages vorkommen, üben wolte; ſo fingen einige an die genera bald zu veringern, bald zu vermehren. Rie-

mer in ſeinen Stern-Redner p. 31. ſqq. ziehet ſie zu einem genere: andere haben noch eines, doctrinale, oder an deſſen ſtatt, wie Herr Müller in eloquentia nou antiqua p. 120. thut, verificatorium hinzugeſetzt. Zu den nützlichen Ubungs-Reden können die vornehmlich mit gerechnet werden, welche in den Teutſchen Geſellſchaften gehalten werden, davon ſowol die Leipziſche als die Jenaiſche 1732. 8. eine Sammlung geliefert. Es hat auch Gottl. Siegm. Corvini ſeine Ubungs-Reden von unterſchiedener Gattung heraus gegeben. 8. Leipz. 1734.

b) Orationes ſolennes werden auf Schulen gehalten, wenn etwa ein neuer College eingeführet wird, theils von ihm ſelbſt, theils von dem, der ihn einführet; ingleichen, wenn etwa ein College weggehet und Abſchied nimmt; wenn eine Gedächtnißrede gehalten wird, z. E. auf einen, der ein Stift gemacht hat zum beſten der Schule. Auf Univerſitäten gehören hieher die Reden, welche bey Abwechſelung des Rectorats, bey Antretung einer Profeßion, bey Promotionen, an Gedächtnißtagen, an einigen Orten auch an hohen Feſten gehalten werden. Zwar bedienet man ſich meiſt der lateiniſchen Sprache: doch, wenn zumal Herrſchaften zugegen, welche dieſe nicht verſtehen, pfleget man ſie auch in der teutſchen Sprache abzulegen. Man führet eine zum Vorhaben ſich ſchickende Materie aus und nachdem ſchreitet man zur Hauptſache.

c) Allocutiones, kurtze Anreden werden z. E. gehalten, wenn etwa auf Schulen ein College eingeführet wird, vor Verleſung der Schulgeſetze, wenn die Schüler zur Beichte gehen ſollen, wenn ſonſt etwas zu erinnern, oder zu beſtraffen iſt. Siehe Joh. Chriſt. Leubſchers heilige Communion-Reden, theils in lateiniſcher Sprache an ſeine Collegen, theils in teutſcher Sprache an

ſeine

ſeine Untergebenen. 8. 1730. Wenn auf Univerſitäten ein neuer Rector zu erwehlen, ein Candidat priuatim zu renunciren, wenn einer pro licentia legendi oder pro loco diſputirt ꝛc. ſo iſt eine kurtze Anrede nöthig. Man trägt entweder bloß die Sache vor, weswegen man redet, oder man nimmt noch eine andere hierzu ſich ſchickende Materie zu Hülfe, die man aber nicht weitläufftig ausführet. Die meiſten werden in lateiniſcher Sprache gehalten: daher halte ich mich hierbey nicht auf.

b) Proluſiones ſind Reden, welche bey Anfang eines neuen Collegii oder einer Diſputation gehalten werden. Man meldet das Vorhaben, zeiget deſſen Nutzen und Nothwendigkeit, oder redet ſonſt noch von einer gelehrten und zur Abſicht dienlichen Materie. Die proluſiones bey Eröffnung der Collegiorum können in teutſcher Sprache gehalten werden, wenn man in derſelben das gantze Collegium leſen will: ſie ſind bey vielen bloſſe Windreden, wenn ſie darinn nichts thun, als pralen, ſich rühmen, andere verachten und durchziehen, viel verſprechen, daß ſie weder halten wollen, noch können, und was dergleichen gelehrte Aufſchneidereyen mehr ſind. Je ſchlechter die Waare iſt; ie mehr muß ſie der Kauffmann rühmen, und ie mehr muß er ſichs angelegen ſeyn laſſen, denen ſolche aufzuſchwatzen und anzuhengen, die ſie wol vor ſich nicht würden gekaufft haben. Einige präludiren ſo, daß ſie durch einige, Anhänger und alte Burſche die neuen Recruten anwerben laſſen: allein davon habe ich in der Oratorie nicht zu reden.

2) Die Ausführung iſt gelehrt, wenn alles gründlich, in guter Ordnung, mit natürlicher Schönheit und ſo, wie es der Endzweck, und alle Umſtände erfordern, abgehandelt iſt: hingegen iſt es pedantiſch, wenn man lauter geſammlete Stellen

aus den collectaneis an einander ſetzt, unnütz Zeug und kindiſches Spielwerck vorbringt, ohne Grund und Ordnung ſchreibt, den Endzweck und die Umſtände nicht bedenckt, aus neben Dingen das Hauptwerck macht ꝛc.

§. 2.

Lobreden 1) werden auf hohe Perſonen 2) in einem hohen und ſcharſſinnigen ſtilo geſchrieben 3) und müſſen alſo auch hohe und auserleſene Sachen vortragen 4).

1) Panegyrici werden ſie genennet. Sehe Godof. Ludouici exercit. de orationibus panegyricis, welche vor Plinii panegyrico ſtehet, den er 1700. 8. heraus gegeben hat. Wenn wir auf die Bedeutung dieſes Wortes ſehen; ſo würden alle Reden, welche in öffentlichen Zuſammenkünften gehalten werden, panegyrici heiſſen können. Daß es aber nach dem Gebrauche nur Lobreden bedeutet, kommt daher, daß die Redner bey den Griechen in öffentlichen Verſammlungen meiſt berühmte Männer und Helden zu loben pflegten.

2) Als Könige, Fürſten, groſſe Kriegshelden und Generals, vornehme Staatsbediente, um die Republik höchſtverdiente Männer von geiſt- und weltlichem Stande, grundgelehrte und hochberühmte Männer ꝛc. Es iſt auch Frauenzimmer nicht ausgeſchloſſen, wenn ſie von hohem Stande ſind, auch wenn ſie etwa in der Gelehrſamkeit ſich hervor gethan haben. Man kann auch Lobreden auf Sachen halten, welche bewundert werden, z. E. auf die göttlichen Eigenſchaften, auf die groſſen Wercke der Natur, auf groſſe Heldenthaten, Tugenden, u. d. g.

3) Siehe, was vom hohen ſtilo bereits oben Theil II. Cap. III. Abthl. II. §. 5. not. 4. und eben daſelbſt not. 8. vom ſcharffſinnigen angemercket worden iſt.

4) Man hält einer Perſon entweder bey ihrem Leben oder nach dem Tode eine Lobrede. Bey ihrem

rem Leben geſchiehet es z. E. an Geburtstagen, bey Vermählungen, bey angetretener Landesregierung, nach erfochtenem Siege ꝛc. und bey andern Gelegenheiten, die eine ſonderbare Glückwünſchung erfordern. In dieſen Fällen erwehlet man nur eine und andere Tugend aus dem Lebenslauffe oder bleibt allein bey der zurühmenden That, z. E. dem Siege. Wenn aber die Perſon nach ihrem Tode gelobet wird; ſo nimmt man meiſt den gantzen Lebenslauff/ oder vielmehr alle merck- und rühmenswürdige Stücke deſſelben durch. Ferner wird eine Lobrede auf eine Perſon entweder nur einmal gehalten, oder alle Jahr an einem gewiſſen Tage wiederholet, wenn ſie z. E. eine Stiftung gemacht, ein Stipendium geordnet, an Crönungstagen ꝛc. Lobt man nur einmal, ſo kann man den gantzen Lebenslauff durchgehen: ſoll man aber eine Perſon öfters loben; ſo wehlet man immer nur etwas merckwürdiges, eine oder die andere ſonderbare Tugend, That, Verrichtung ꝛc. damit man einandermal was nehmen kann, daß man zuvor noch nicht gehabt hat. Jenes nennet man analytice, dieſes ſynthetice loben. An einer hohen Perſon lobt man ſonderlich Tugenden, welche von allen hoch und ſonderbar geachtet werden, z. E. die Großmüthigkeit, Tapferkeit, Klugheit, Gnade, Freygebigkeit, Standhaftigkeit/ Gerechtigkeit, Gottesfurcht ꝛc. Die Exempel und Gleichniſſe werden von hohen Perſonen und Sachen, von Königen, Fürſten, Wundern der Natur, wunderswürdigen Geſchöpfen u. d. g. genommen. So ſind auch die Beweisthümer, die loci communes und überhaupt alle Sachen die angebracht werden, wohl auszuwehlen, daß ſie nichts gemeines und verächtliches, ſondern allezeit was wichtiges, hohes und pathetiſches vortragen. Man ſiehet alſo, daß niemand geſchickt ſey Lobreden zu hal-

ten, als der auch in der That ein recht beredter Mann iſt, der geſchickt, hohe Gedancken zu faſſen, und ſolche in einem hohen ſtilo auszudrucken, weil alle Macht der Beredſamkeit in ſelbigen zuſammen flieſſen ſoll. Wer aber erſt die Sachen und Worte anderwerts zuſammen ſuchen muß, wird gewiß keinen Plinium abgeben. Das Lob muß dieſer Perſon gantz eigen ſeyn: daher darf es nicht von andern entlehnet werden. Die Reden ſollen recht beredt ſeyn: daher müſſen ſie aus einer zuſammenhangenden Meditation geſchrieben werden. Es können zwar auch die lateiniſchen Lobreden, Plinii auf Traianum, Heinſii, Buchneri, Cellarii, Schurzfleiſchii, Bergeri auf den ietzigen Käyſer Carl den VI. ꝛc. als gute Exempel geleſen werden, um wenigſtens die Art zu loben daraus abzunehmen: dennoch hat ein teutſcher Redner vornehmlich teutſche Lobreden zu leſen, dergleichen Lünig mit in ſeine Sammlung der Reden groſſer Herren, ſetzen laſſen, ſonderlich die Reden Frieſens, Fuchs, Seckendorfs, Königsdorffs, Canitzens, Flemmings, Menckens und anderer leſenswürdig ſind. Ich habe in der Anleitung zur politiſchen Beredſamkeit Cap. III. §. 6. gezeiget, wo in den Lünigiſchen Sammlungen Lobreden zu finden ſind. In der Schleſiſchen Bibliothek der Wohlredenheit wird man auch was finden. Der Herr von Beſſer in ſeinen Schriften gehöret auch hieher, und Uhſe hat zwey Lobreden, die erſte Herrn von Königsdorffs auf K. Leopoldum, die andere Herrn von Planitz auf K. Joſephum. Siehe auch Weidlings Oratoriſchen Hoffmeiſter, Schröters politiſchen Redner: in Baltaſar Kindermanns teutſchem Wohlredner findet ſich p. 754. ſeqq. eine, die vom Herrn von Meußbach auf Herzog Wilhelmen 1662. in Weimar gehalten worden, und p. 789. ſeqq. eine, die der berühmte

Herr

Herr von Lohenſtein auf den letzten Hertzog in Schleſien Herrn Georg Wilhelm gehalten. Des Eſprit Fleſchier Lobrede auf den Grafen von Turenne findet ſich bey Herrn Gottſcheds Rede-Kunſt.

§. 3.

Parentationen 1) haben eigentlich die Abſicht den Leichenbegleitern zu dancken: weil aber dieſes mit wenigen geſchehen kann; ſo hat man um etwas weitläufftiger zu reden, das Lob und die Bedaurung des Verſtorbenen, auch die Aufrichtung der Leidtragenden mit darzu genommen 2). Ja man kann auch noch eine andere Materie zu Hülfe nehmen und davon reden, ehe man auf den Verſtorbenen kommt 3).

1) Die Hiſtorie der Parentationen, ingleichen, welche dazu Anweiſung ertheilen, die Auctores, welche dergleichen heraus gegeben, habe ich in der Vorrede über das erſte Zehende meiner Parentationen angeführet, und will ich ſie nicht wiederholen: einige habe ich auch oben Theil 1. Cap. 1. §. 7. Not. 10. b. genennet. Doch ſind zu ſelbigen noch zu ſetzen die Sammlung auserleſener Parentationen, 8. 1730. Chriſt. Gottlieb Jöchers Trauer-Reden 1733. Joh. Ge. zur Linden Jenaiſche Leich-Reden 8. 1735. Man findet auch hier und da Exempel bey denen, welche Anweiſung zur teutſchen Oratorie gegeben. Siehe Schröters Anweiſung Theil 2. Weiſens politiſchen Redner Abtheil. 3. Cap. 2. Weidlings Oratoriſchen Hofmeiſter Cap. 4. Kindermanns teutſchen Wohlredner Cap. 8. des andern Buchs. Langens Einleitung zur Orat. Theil 2. Cap. 4. Menantes in der Einleitung zu der Oratorie p. 389. ſeqq. Talandern in der Einleitung zur Orat. p. 265. Männlingen im expediten Redner p. 156. ſeqq. Ich werde hier in der Anweiſung kurtz ſeyn, weil ich in den Vorreden des

I. und II. Zehenden meiner Parentationen ausführl. Anleitung darzu gegeben habe, dahin ich ſo wol die, welche Exempel, als welche Regeln verlangen, verweiſe. Ioh. Frid. Bauchius hat de orationibus parentalibus rite conſcribendis & habendis 1684. geſchrieben.

2) Deswegen muß man nun nicht ein Gebot daraus machen, und ſagen eine Parentation müſſe vier Theile haben, Lob, Bedaurung Troſt und Danck. Was ſoll man denn loben an kleinen Kindern? was ſoll man bedauren an Leuten, die der Welt zur Laſt waren? wen ſoll man denn tröſten, wenn die Erben lachen? die Klugheit muß ieden lehren, was er aus dieſen Stücken vornehmlich zu erwehlen habe, oder wenn man ſie etwa alle anbringen könte. Doch darf man ſich eben nicht an einerley Ordnung binden, ſondern der Danck, das Lob, ꝛc. kommt bald zu erſt, bald in die Mitte, bald zuletzt, nachdem ſichs am beſten ſchickt, und nachdem es die Meditation bald in der, bald in einer andern Ordnung gibt. Wenn man, ohne vorher eine andere Materie abzuhandeln, gleich mit der Hauptſache ſelbſt anfängt; muß man doch fleißige locos communes, conſectaria, meditationes u. d. g. einſtreuen, damit der Vortrag lehrreich und ſchmackhaft werde. Siehe in dem erſten Zehenden meiner Parentationen die 3. und 7. Ich könte hier die Fehler anführen, welche bey den gemeinen Parentationen anzumercken ſind: allein ich will den Leſer abermal auf die Vorrede des erſten Zehenden meiner Parentationen verweiſen, da ich ſie ausführlich vorgeſtellet habe. Einer der gröſten Fehler, mit welchem die pedantiſchen Redner unſerer Zeiten einen Staat machen, iſt, daß man die Parentationen zu mahlen, d. i. mit emblematibus gantz anzufüllen angefangen. Wie wol das andere Spiel- und Puppen-Werck muß eben ſo ſehr vermieden werden, wenn man den Ruhm einer wahren Beredſamkeit davon tragen will.

3) Siehe die Vorrede des andern Zehenden der Parentatio-

tionen. Je mehr ſich dieſelbe allein auf dieſen Fall ſchicket, ie beſſer iſt ſie. Doch kann man auch Materien nehmen, welche ebenfals anderwerts könten gebraucht werden, wenn ſie nur gut ausgeführet und recht genau applicirt werden, und ſich alles auf den Verſtorbenen/ die Leidtragenden, für die Zuhörer, und den Redner ſelbſt ſchickt. Damit man aber deſto eher eine geſchickte Materie finde; ſo muß man alle Umſtände wohl erwegen, die bey dem Falle vorkommen. Man betrachtet die Perſon des Verſtorbenen und der Leidtragenden, den Namen, Geſchlecht, Wappen, Stand/ Amt, Alter, Glück, Unglück, Tugenden, Reden/ Thaten, Kranckheit, Tod, Ort, Zeit ꝛc. von welchen der Lebenslauff, den deswegen der Parentator ſich ausbittet, Nachricht geben kann, wo es nicht ſchon vorher bekant iſt. So wird einem Materie genug zu reden einfallen. Wir mercken

a) Daß allgemeine Quellen ſeyn, vom Elende des menſchlichen Lebens, von der Unvermeidlichkeit zu ſterben, von der Kürtze des Lebens, von der Unbeſtändigkeit und Eitelkeit der Dinge, von der Kunſt ſelig zu ſterben, von der Seligkeit der Frommen, der Sterblichkeit und Unſterblichkeit u. d. g. zu reden.

b) Eine Hiſtorie zum Grunde zu legen, und ſie bloß her zu erzehlen, läſt kindiſch. So gehet es aber an, daß man zumal aus der neuen Hiſtorie eine Begebenheit, die ſich eben zugetragen, kurtz anführet, aus derſelben einen locum communem ziehet, und dieſen hernach ausführet.

c) Ein artiges Gleichniß oder Allegorie kann man wohl zuweilen zum Grunde legen, wenn man geſchickt iſt dieſelbige ſo auszuführen, daß es nicht abgeſchmackt und affectirt heraus kommt. An einigen Exempeln habe ich ſolches gewieſen in den I. Zehenden 4. 9. 10. und in II. Zehenden 3 und 7.

d) Ein Zeugniß in teutſcher Sprache, wenn es einen

einen locum communem vorträgt, gehet auch an. Siehe in II. Zehenden der Parentation 2.

e) Kein Emblema und dergleichen Spielwerck.

f) Ein locus communis der was ſcharfſinniges und hieher ſich wohl ſchickendes vorträgt, iſt das beſte. Zumal, wenn er durch neue locus communes auf eine ſinnreiche Art ausgeführet wird. Siehe im I. Zehenden der Parentationen 1. 5. 8. und in II. Zehenden 1. 6. 9.

g) Die letzten Worte und Thaten eines Verſtorbenen, wenn jene einen locum communem in ſich enthalten, dieſe dazu Anlaß geben.

h) Eine gelehrte und curieuſe Frage, wenn die Zuhörer darnach beſchaffen, daß ſie ſelbige beurtheilen können. Siehe im I. Zehenden der Parentationen die 2. und 6. und im II. Zehenden 4.

i) Man kann auch ſonderlich bey dem Tode derer, die ein angeboren Wappen führen, daraus Gelegenheit zu einen oder mehr locis communibus nehmen, die man zum Grunde legen kann.

k) Bey Kriegeshelden geben oft ihre Fahnen zu einer nützlichen Materie Anlaß.

l) Wenn man Eltern, Geſchwiſtern und nahen Anverwandten parentiret, ſchickt es ſich nicht mit vielen Lobe und Klagen aufzuziehen, oder ſich ſelbſt zu tröſten: es ſey denn daß man es per praeteritionem anbringe.

m) Bey auſſerordentlichen traurigen Fällen, muß man mit einer Beſtürtzung auftreten: man vergiſt auch wol im Anfange die Anrede und den Reverence, ob man es gleich nach dem noch nachholet, fängt mit betrübten Klagen an, und läſt dieſes nebſt der Danckſagung das Hauptwerck ſeyn, ſo daß man das Lob nur beyher leitet: doch kann man auch wol deſto durchdringender die Aufrichtung abfaſſen. Wenn es bey Entleibten iſt, muß man ſich in Acht nehmen, daß man ſich bey gefährlichen Umſtänden nicht verbrenne. Siehe im I. Zehenden

enden der Parentationen die 3. im II. Zehenden die 10. und den parentatorem tragicum.

n) Bey der Danckſagung iſt zugleich eine Verſicherung aller möglichſten Gegendienſte und ein Wunſch, der nach der abgehandelten Materie eingerichtet wird. Wenn man Fürſten und Herren parentiret, dancket man nur den Abgeſandten, die etwa zugegen ſind, nicht den Unterthanen: doch gibt man dieſen eine Gnaden-Verſicherung.

o) Man kann zuweilen eine kurtze ſinnreiche Inſcription, als eine Grabſchrift ſetzen, die man zuletzt, oder im Anfange, oder in der Mitte, oder theils forne, theils zuletzt anbringen kann. Von allen findet man Exempel in meinen Parentationen. Weil eine Parentation in ungebundener Rede gehalten wird, kann man auch darinne die Grabſchrift machen. Verſe ſchicken ſich überhaupt nicht in ungebundne Reden.

p) Man findet bey andern weitläufftige Anweiſung, wie man eine Parentation bald per chrias ordinatas, bald per antecedentia & conſequentia, bald per ſyllogismum oratorium, bald per theſin, bald per iuſtam orationem diſponiren ſolle, von welchen Chrien ich oben bereits gehandelt habe. Es iſt genug, wenn ich ſage, man ſuche nur ordentlich zu meditiren, oder aus einer ordentlichen Meditation zu ſchreiben, ſo wird die Schrift allemal ihre richtige Diſpoſition haben, ſie mag nun unter dieſen begriffen ſeyn oder nicht.

q) Der ſtilus ſoll ſinnreich und pathetiſch ſeyn.

## §. 4.

Politiſche Reden nennet man diejenigen, welche an Höfen, in Städten, und bey andern politiſchen Verſammlungen und Verrichtungen gehalten werden. Wie nun da die Abſichten ſehr unterſchieden; alſo gibt es auch ſehr vielerley Arten

ten politiſcher Reden. Man bleibt nun entweder bey dieſer Abſicht und dem Hauptwercke allein; oder man erwehlet noch eine geſchickte Materie darzu, von welcher man zuvor einen beredten Diſcours führet, und damit zur Hauptſache ſchreitet.

Anweiſung zu politiſchen Reden gibt Baltaſar Kindermann in dem teutſchen Wohlredner, welchen Spate mit Anmerckungen vermehret; Chriſtian Weiſe im Politiſchen Redner; Chriſtian Weidling im Oratoriſchen Hofmeiſter; Chriſtian Schröter im Politiſchen Redner; Joh. Riemer im neu aufgehenden Stern-Redner 8. 1689. Siehe auch Ioh. Henr. Boecleri diſſ. de eloquentia politica; Ioh. Andr. Boſii diſſ. de comparanda eloquentia ciuili. Meine Anleitung zur politiſchen Beredſamkeit, wie ſolche bey weltlichen Händeln in Lateiniſch und Teutſcher Sprache üblich, kam 1735. 8. heraus. Exempel findet man bey denen, welche thl. I. Cap. I. §. 7. not. 10. angeführet werden, ſonderlich in Lünigs Sammlung der Reden/groſſer Herren, vornehmer Miniſter und anderer berühmten Männer, als in welchen man die vortrefflichſten Muſter einer wahren politiſchen Beredſamkeit antrifft. Ich habe ſchon erinnert, daß diejenigen, welche die Schuloratorie entweder nie gehöret, oder doch ſelbige wieder vergeſſen, oder ſich wenigſtens nicht an dieſelbe binden, die eine freye und vernünftige Auferziehung gehabt, die auf ein natürliches Weſen gewöhnet und von dem Zwange und der Affectation entfernet, am geſchickteſten zur Beredſamkeit ſind. Weil ſich nun dieſes mehrentheils bey vornehmen von Adel, und hohen Miniſtern befindet; ſo haben wir unter ihnen auch beſſere Redner, als in der Schule und auf der Cantzel, wenige ausgenommen, die dieſen nachfolgen. Ich mercke hierbey folgendes noch an,

a) Ein politiſcher Redner muß nebſt dem guten Naturell eine gute politiſche Wiſſenſchaft und

Erfah-

Erfahrung beſitzen, ſonſt wird ihm immer das Frantzöſiſche je ne ſais quoi oder das teutſche, ich weiß nicht was, fehlen.

b) Politiſche Reden müſſen ferne von allen Schulfüchſereyen und Schulgrillen ſeyn, nicht mit kindiſchen Ausputze, als emblematibus, hieroglyphicis, Verſen, citationibus u. d. g. ausgeführet werden.

c) Politiſche Reden müſſen eine natürliche Beredſamkeit zeigen, keine gekünſtelte, ſchwülſtige ꝛc.

d) Politiſche Reden müſſen mit ſonderbarer Klugheit und Vorſichtigkeit abgefaſſet werden, damit nichts mit unterlauffe, dadurch man ſich in Ungnade ſetze, oder einige Verantwortung zu ziehe.

e) Sonderlich muß ſich ein Redner darinne nach der Capacität/ Beſchaffenheit und Gemüths-Neigung groſſer Herren richten.

f) Politiſche Reden müſſen kurtz ſeyn. Groſſe Herren haben die Gedult nicht, lange Reden anzuhören.

g) Deſtomehr laſſe man ſich angelegen ſeyn, dieſelbigen pathetiſch und ſcharffſinnig einzurichten, oder gut auszuarbeiten.

h) Ein politiſcher Redner muß da, wo er ein bloß Compliment machen ſoll, keine weitläufftige Rede halten; noch da, wo die Solennität einige Weitläufftigkeit erfordert, ein bloß Compliment ablegen.

i) Ein politiſcher Redner muß ſonderlich das Ceremoniel, die Curialien, und Titulaturen wohl verſtehen und recht zu beobachten wiſſen.

k) Alle politiſche Reden kañ ich nicht mit Namen neñen: deñ die Gelegenheiten ſind unzehlich. Es gibt Huldigungs-Reichs-u. Landtags- Vermählungs-Geburts-Gevatterſchafts-Einweihungs- Verpflichtungs- Religions- Geſandſchafts- Raths- Reden ꝛc. wo man dazu Exempel in den Reden groſſer Herren finde, habe ich in der Anleitung zur poli-

politiſchen Beredſamkeit Cap. III. angezeiget.

l) Was die Hauptmaterialien bey ieder Rede ſeyn ſollen, zeiget die Benennung an. Ein ieder ſiehet folgendes z. E. ſelbſt ein.

Wenn man um eine hohe Braut anhält, muß man des Bräutigams Anſuchen, nebſt den bewegenden Urſachen anbringen, wobey der Braut Tugenden rühmlich mit anzuführen ſind; um ein erfreulich Jawort bitten, Treu und Liebe gegen dieſelbe, und gegen die Eltern alle Ehrerbietung verſprechen.

Wird auf die Anwerbung geantwortet; ſo wird der geſchehene Vortrag wiederholet, für die Zuneigung des Bräutigams gedancket, man bittet um Bedenckzeit, weil die Sache wichtig, oder ertheilet das Jawort mit angeführten Bewegungsurſachen, wobey des Bräutigams Qualitäten zu rühmen ſind, nachdem wird die Braut dem Bräutigam zu beſtändiger Liebe recommendirt und beyden Glück gewünſchet: dabey dem Geſandten gedancket und derſelbe Fürſtlicher Gnade verſichert wird.

Bey der Hochzeit wird zuweilen eine luſtige Rede, die man eine Strohcrantzrede zu nennen pfleget, gehalten.

Bey Uberreichung der Morgengabe, erhebt man die Zuneigung des Bräutigams gegen die Braut, überreicht ihr zu deſſen Bezeigung die Morgengabe, bittet ſolche, als ein Pfand treuer Liebe anzunehmen, und verſichert ſie immerwehrender Treue und Liebe. Es wird hier die Braut alleine angeredet.

In der Antwort dancket man, rühmet das Geſchencke, noch mehr aber die daraus hervorleuchtende aufrichtige Zuneigung, verſichert alle Gegenliebe ꝛc.

Wenn einer in ein Amt eingeführet wird, iſt das Hauptwerck, den gnädigen Willen des Landesherren zu eröffnen, daß dieſem ſubjecto der

der Dienſt ſolle anvertrauet werden. Man führet dabey an, was denſelben hierzu bewogen, nemlich die Gelehrſamkeit, Geſchicklichkeit, verſpürte Treue, bereits in andern Bedienungen geleiſtete Dienſte ꝛc. Man ſtellet die Wichtigkeit des Amtes vor, und recommandirt dem, welchen man in daſſelbe einſetzet, Treue und deſſen fleißige Beobachtung. Man verſpricht ihm die Gnade des Landsherren, hülflichen Beyſtand, fordert auch wol den Eid der Treue, überreichet die Beſtallung und wünſchet. Siehe die 3. Inſtallations-Reden, welche in Namen des Breßlauiſchen Magiſtrats Herr Dan. von Riemer und Riemberg gehalten. 1723. 4. Breßlau.

Wenn der welchem das Amt anvertrauet, darauf antworten ſoll; ſo redet er allein den Regenten an, wo er gegenwärtig, oder den, der deſſen Perſon vorſtellet. Man dancket für das gnädige Vertrauen, verſpricht der obliegenden Pflicht nachzukommen und alle Treue zu erweiſen, empfiehlet ſich des Regentens Gnade, bittet ſich bey künftigen Fällen deſſen Beyſtand aus, wünſchet ꝛc.

Wenn Kirchen, Academien, Schulen, ꝛc. eingeweihet werden; ſo wird der Stifter oder Erbauer und deſſen gute Abſicht gemeldet, die Privilegien angeführet, die Bedienten werden genennet und eingeſetzt, oder beſtätiget, und zu Beobachtung ihrer Pflicht angemahnet. Der Schluß wird mit einem nach den Umſtänden eingerichtetem Wunſche gemacht.

Eine Wehrhaftmachungsrede übergibt dem Pagen den unterthänigſt gebetenen Degen, rühmet deſſen bisherige Aufführung, Studien, Geſchicklichkeit in ritterlichen Ubungen, Treue, ꝛc. man redet von dem Adel, deſſen Vorzügen, ꝛc. von dem rechten Gebrauche des Degens, wozu

man ihn auch ermahnet. Verſichert ihn des Fürſtens Gnade, und läſt ihn mit einem Wunſche (der Ohrfeige nicht zu gedencken) von ſich.

Der Page oder ein anderer an deſſen Statt hält hierauf eine Dancksagungs-Rede.

Eine Geleitsrede wird gehalten, wenn eine bis an die Grentzen begleitete Fürſtl. Leiche, den dazu Abgeſandten ausgeliefert wird. Man übergibt dieſelbe mit einer Condolenz, und Wunſche.

Hierauf wird in einer Annehmungsrede geantwortet. Man ſtattet darinne Danck ab für die Condolenz, Begleitung und erwieſene Ehre: verſichert es werde ſolches den hohen Leidtragenden zu ſonderbaren Troſte gereichen, und wie ſie ſolches bey frölichen Gelegenheiten verſchulden wolten, und ſchlieſſet mit einem Wunſche.

Wenn ein Vortrag zu einer Huldigung gemacht wird, ſo gedencket man der ſchmertzhaften Einbuſſe des verſtorbenen Regentens, und der beglückten Erſetzung durch deren Nachfolger. Man führet deſſen Rechte zur Nachfolge an, wo es nöthig iſt, verſichert, daß der neue Regent Religion und Policey in Aufnahm erhalten, ihre Privilegien beſchützen, auch wol vermehren wolle; fordert den Eid der Treue und ſchlieſſet mit einem Wunſche.

Auf den Antrag zur Huldigung wird ohngefähr alſo geantwortet. Die Anrede geſchicht allein an den Regenten, oder deſſen abgeordneten. Man führet den betrübten Zuſtand an, in welchen das Land durch das Abſterben des vorigen Regentens geſetzet worden, rühmet denſelben, zumal wenn es des Nachfolgers Vater iſt: meldet aber auch dabey, was vor Freude und Troſt es aus der Nachfolge eines ſo tapfern, weiſen, gerechten, frommen ꝛc. Printzens habe. Man rühmet die gnädigſten Verheiſſungen, die Religion, Privilegien ꝛc. zu erhalten

halten und zu ſchützen: erbiethet ſich, den Eid der Treue zu leiſten, und verſpricht ſelbigen nachzukommen. Der Schluß beſtehet in einem pathetiſchen Wunſche.

**Bey Eröffnung des Landtages**/ meldet man die Abſicht, warum der Regent die Stände beruffen, gedencket der Puncte überhaupt, die in Berathſchlagung ſollen gezogen werden, und ſtellet derſelben Nothwendigkeit und Nutzen vor. Laufft etwas mit unter, das den Ständen nicht angenehm, ſo entſchuldiget man es, daß es die gemeine Wohlfart und das Intereſſe des Staats erfordere, und flattirt denſelben deſto mehr. Man ermahnet ſie zu ſchleuniger Berathſchlagung, verſpricht ihnen Gnade und Beyſtand, wünſchet ꝛc.

**Im Namen der Stände wird hierauf** ohngefehr alſo geantwortet. Man ſtattet unterthänigſten Danck ab, daß der Regent die Stände beruffen wollen, rühmet deſſen Vorſorge für das gemeine Beſte, verſpricht eilfertige Berathſchlagung, bittet, daß es nicht ungnädig möchte aufgenommen werden, wenn die Stände etwa ihre Nothdurft vorſtellen würden und wünſchet, daß alles zum Vergnügen des Regentens, und dem gemeinen Beſten ausſchlagen möchte.

**Wenn im Namen des Regentens den Ständen der Abſchied ertheilet wird**; ſo vermeldet man den Ständen die gnädigſte Erkentlichkeit und Danck für die Berathſchlagung über das gemeine Beſte: ertheilet ihnen den Abſchied, verſpricht dem Landesſchluſſe nachzukommen, verſiehet ſich gleiches zu den Ständen, verſichert ſie fernerer Gnade und ſchlieſſet mit einem Wunſche.

**Im Namen der Stände wird hierauf** geantwortet: man ſtattet dem Regenten für den gnädigſten Beyſtand und Abſchied unterthänig-

nigſten Danck ab, verſpricht allen Verordnungen nachzukommen, empfiehlet ſich fernerer Gnade und wünſchet.

Bey einer Rathswahl wird die Abſicht gemeldet, und die Raths-Herrn erinnert, ihre Stimmen ſolchen Perſonen zu geben, welche geſchickt ſind, das Ruder zu führen, wozu man einen Wunſch ſetzet.

Bey der Niederlegung des Stadtregiments dancket man GOtt für den verliehenen Seegen, dem Regenten für den Schutz und Beyſtand, den Collegen für die geleiſtete Hülfe, den Bürgern für den Gehorſam, und tritt es dem Nachfolger mit einem Wunſche ab.

Bey Ubernehmung des Stadtregiments erwehnet man ſeiner rechtmäßigen Erwehlung und der gnädigſten Confirmation des Regentens: man verſpricht ſeinen Pflichten nachzukommen, bittet ſich den Beyſtand der Collegen aus, ermuntert die Bürger zum Gehorſam, und ſchlieſſet mit einem Wunſche.

Wenn eine Perſon gerichtlich aufzuheben, wird mit wenigen der Fall berühret, das Vorhaben gemeldet, und die Handlung verrichtet. Doch in gantz auſſerordentlichen Fällen, kann man die Gelegenheit ergreiffen, und eine pathetiſche Rede an die Zuſchauer halten, darinnen man ihnen die vor Augen liegende Perſon, und die über ſie ergangene göttliche Gerichte zur Warnung vorſtellet.

Doch hiermit führet man nur Anfänger auf die Spur. Ihre eigene Uberlegung muß ihnen mehr lehren. Ich habe nicht alles anführen können, was bey gemeldeten Gelegenheiten die Umſtände zu reden erfordern: und manches von den angemerckten wird zuweilen wegbleiben müſſen. Genung wenn ein politiſcher Redner die allgemeinen Grundſätze der Beredſamkeit inne hat, und die Materien verſtehet, von welchen

chen er reden ſoll, auch die nöthige Klugheit beſitzet; ſo wird er ſchon gute Reden zu machen geſchickt ſeyn, zumal, wenn er die Reden geübter Männer fleißig lieſet, die hier mehr als Regeln helfen. Und wie ſolte ein Schulmeiſter Regeln geben können, wie ein Staats-Miniſter, oder ein Geſandter reden ſolte?

§. 5.

Geiſtliche Reden werden entweder über oder ohne einen Text gehalten: der Text kann ausführlich erkläret, oder kurtz paraphraſirt werden, oder man läſt ihn gar liegen, und handelt eine daraus flieſſende Lehre ab. Sie erfordern einen gründlichen pathetiſchen und deutlichen Vortrag, und daß alles zur Erbauung abziehle.

Ich will den Leſer auf meine Klugheit zu predigen verweiſen, und nur etwas weniges anmercken.

1) In den Caſualreden darf man eben keinen Text zum Grunde legen. Siehe in der Klugheit zu predigen Th. III. Cap. 2.

2) Einen Text hat man in den Predigten, welche entweder ordentliche Feſt- Sonntags- und Wochen- oder Caſualpredigten ſind. Siehe Th. III. Cap. 1.

3) Der Text iſt entweder vorgeſchrieben, als die Evangelien, Epiſteln 2c. oder der Prediger erwehlet ihn nach ſeinem Gefallen.

4) Die Texte ſind nicht zu dem Ende verordnet, daß man ſie weitläufftig erklären ſolle, ſondern daß man daher Anlaß nehme, eine wichtige Glaubenslehre, oder eine nöthige Lebenspflicht abzuhandeln.

5) Wenn man ſelbſt Texte erwehlet; ſoll man ſolche nehmen, die eine Glaubenslehre oder Lebenspflicht vortragen. Dabey man ſich denn zugleich nach der Beſchaffenheit der Zuhörer, der Zeit und übrigen Umſtänden zu richten hat.

6) Der Prediger muß vor allen Dingen ſich um den wahren Verſtand des erwehlten Textes bekümmern:

hat er dieſen, ſo wird es ihm leicht ſeyn, aus demſelben ein thema zu machen, und dieſes einzutheilen, auch demſelben zu erklären. Die Texte auf gewiſſe genera zuziehen iſt ſo unmöglich, als unnütze.

7) Ein geiſtlicher Redner muß die Theologie gut inne haben, zumal theticam und moralem: denn ſo wird er im Stande ſeyn, die Materien die im Texte vorkommen, oder die er nach Anleitung deſſelben abhandeln will, auszuführen.

8) Verſteht er alſo den Text, und hat ſeine Theologie wohl gefaſt; ſo wird es ihm leicht ſeyn, eine Predigt zu machen, wenn es nicht an der Ubung im teutſchen ſtilo mangelt.

9) Ein ſolcher hat keine Homiletiſchen Collectanea, Poſtillen und andere Reitpferde nöthig: denn er kann aus ſeinem eigenen Schatze einen Vorrat nach den andern hervorholen.

10) Die Poſtillenreiter, und Ausſchmierer ſind keine Redner, ſondern einfältige Nachbeter: ihre Unwiſſenheit ſtraffet ſie ſelbſt, wenn ſie ſich einmal über das andere proſtituiren. Sie gehören mit unter die Plagen Egyptens, und ſind wie die Fröſche, welche nur ein beſchwerliches und nichts fruchtendes Geſchrey machen: denn ſie reden wol, aber nicht das, was ſie nach Beſchaffenheit ihrer Zuhörer reden ſollen, ſondern was ſie in ihren Tröſtern finden.

11) Zu Ausarbeitung einer Predigt hat man weiter keine Bücher nöthig, als die Bibel, die Concordantz, einen guten Commentarium, und die ſyſtemata theologiae theticae, moralis und polemicae.

12) Eine in gutem teutſch geſchriebene Poſtille kann man täglich, wie etwa einen lateiniſchen auctorem claſſicum leſen, daß man den Homiletiſchen ſtilum daraus lerne, dabey man denn auch Gelegenheit in der Erkentniß zu wachſen und ſich zu erbauen haben wird.

13) Wenn man aber ſelbſt eine Predigt macht, lege man die Poſtille weg, damit ſie nicht zum ausſchreiben Anlaß gebe.

14) Ehe

14) Ehe man zur Ausarbeitung ſchreitet, muß man die Bücher nach geleſen und ſich mit nöthigen Vorrath verſehen haben, damit man bey dem Concipiren wenig oder gar nichts nachzuleſen oder nachzuſchlagen habe, als wodurch die Meditation unterbrochen wird.

15) Eine Predigt muß man aus eigener Meditation ſchreiben, nicht aus andern Schriften zuſammmen ſtoppeln.

16) Die eigene Meditation muß von der Klugheit regirt werden, damit man rede, wie es der Zuſtand der Zuhörer und die Umſtände erfordern.

17) Denn die Homilie iſt keine Kunſt, ſondern eine Klugheit.

18) Eine Predigt ſoll nicht lang, aber durch und durch erbaulich ſeyn.

19) Eine Predigt iſt ein Ungeheuer, wenn ſie mehr als einen Kopf oder exordium hat.

20) Das exordium ſoll pathetiſch ſeyn, damit die Aufmerckſamkeit der Zuhörer erwecket werde. Daher ſchickt ſichs nicht, daß man darinne einen bibliſchen Spruch erkläre, ſondern man führet beſſer einen zum Vorhaben ſich ſchickenden pathetiſchen locum communem aus.

21) Wer in den exordiis bibliſche Sprüche nach einem themate und gewiſſen Theileu erkläret, hat in der That mehr Texte in einer Predigt, oder er hält vielmehr etliche Predigten auf einmal.

22) Hiſtoriſche Texte brauchen keiner Erklärung. Iſt ja was dunckel darinne; ſo paraphraſire man ſie kurtz. Man handele vielmehr eine aus denſelben flieſſende erbauliche Lehre ab.

23) Dogmatiſche und Moraliſche Texte können ausführlich erkläret werden: denn dadurch bringt man den Leuten eine gründliche Erkentniß bey.

24) In der Erklärung richtet man ſich nach dem Begriff des gemeinen Volcks. Critica und philologica gehören hieher nicht.

25) Uberhaupt muß man die Materien auf der Can-

zel nicht auf eine Schulart ausführen, ſondern wie es einem Redner und zwar vor Zuhörern, deren der gröſte Theil ungelehrte ſind, geziemet.

26) Man muß in einer Predigt nicht fünf vſus haben: es iſt an einem genug, das iſt, die gantze Predigt muß ein vſus ſeyn.

27) Es iſt nicht möglich, daß bey einer Materie und bey allen Gemeinen in allen Predigten die fünf vſus, didaſcalicus, elencticus, paedeuticus, epanorthoticus, und conſolatorius natürlicher Weiſe, und nach Beſchaffenheit der Umſtände ſtatt finden können.

28) Man binde ſich alſo an keine gewiſſe Zahl, ſondern nehme allezeit, was man nach genauer Uberlegung vor nöthig erachtet.

29) Sonderlich vergeſſe man nicht, die Zuhörer in der Application fleißig zu prüfen, ſie zu bewegen, ihnen Mittel, der Ermahnung zu folgen, vorzuſchreiben, ihnen die Hinderniſſe zu zeigen, und wie ſie ſelbige aus dem Wege zu räumen.

30) Ein thema kann in einer Predigt ausdrücklich angezeiget, oder etwas verdeckter vorgetragen werden. Allegoriſche themata dienen meiſt mehr zu ſpielen, als zu erbauen. Themata emblematica, heraldica, hieroglyphica u. d. g. gehören unter die homiletiſchen Eitelkeiten.

31) Man macht ſo viel Theile, als der Text oder die Lehre erfordert. Man kann ſich nicht eine gewiſſe Anzahl der Theile vorſetzen, daß man z. E. nie weniger oder mehr, als zwey oder drey machen wolte.

32) Exempel, Gleichniſſe und Zeugniſſe braucht man in gehöriger Maaß, wo ſie einem einfallen, wo man es nöthig erachtet.

33) Müntzen, emblemata, hieroglyphica, heraldica, u. d. g. ſind Homiletiſcher Heckerling, hindern die Erbauung: gehören alſo nicht in die Predigten.

34) Eine Predigt mit Verſen und Liedern auszuſpicken, läſt einfältig, unterbricht den numerum, und ſchaffet keinen Nutzen.

35) Die themata und Theile in Verſen vorzutragen, läſt

läſt leyerhaft. Die Wenigſten von den Zuhörern ſind geſchickt, Verſe zu behalten, und mercken alſo das thema nur deſto weniger. Gute Poeten bringen ihre Poeſie am rechten Orte an: die Reimhäncker aber pralen damit zur Unzeit.

36) Man kann keine allgemeine Vorſchrift geben, wie viel eine iede Predigt Theile, und wiederum wie viel Theile in derſelben ieder Hauptheil, z. E. exordium, tractatio, vſus, cet. haben ſolle. Die Abhandelung des Textes, oder einer Lehre, und die Application ſind weſentliche Theile: dieſe aber ſo wol, als die willkührigen Theile, exordium und epilogus, können nicht allemal einerley Ordnung und Stücke beobachten, ſondern müſſen nach dem Unterſcheid der Materien auch verſchiedene Ausführung haben.

37) Das iſt kein bibliſcher ſtilus, wenn man eine Schriftſtelle auf die andere anführet: man kann wol deutliche bibliſche Redensarten ſich angewöhnen, allein es iſt ungereimt, dabey allezeit den Ort anzuführen, wo ſie ſtehen. Ein anders iſt es, wenn man einen gantzen Spruch etwa zu einem Beweis anführet.

38) Wer einfältig (erbaulich) predigt, predigt gelehrt: wer gelehrt (critiſch=philologiſch=acroamatiſch) predigt, predigt einfältig (unvernünftig).

39) Es iſt leicht, aus commentariis und Büchern gelehrte Sachen auszuſchreiben: es erfordert mehr Geſchicklichkeit, nach eigener Uberlegung alles zur Erbauung zu richten.

40) Die fremde Sprachen mit einmiſchen, ſind döhnende Ertze und klingende Schellen.

41) Die gröſten Ignoranten affectiren am ärgſten, gelehrt zu predigen.

42) Die beſte Methode iſt keine Methode, d. i. man muß ſich an keine gewiſſe Vorſchrift binden, ſondern es allemal ſo machen, wie es die Materie, die Beſchaffenheit der Zuhörer und die Abſicht erfordert.

43) Ein Prediger ſoll mächtig in Worten und heilig im Wandel ſeyn.

## Das VI. Capitel.

# Von der teutſchen Poeſie.

### Inhalt.

§. 1. Kurtze Hiſtorie der teutſchen Poeſie.
§. 2. Was zu einem teutſchen Poeten erfordert werde.
§. 3. Von der Quantität der teutſchen Wörter.
§. 4. Von den pedibus.
§. 5. Von den teutſchen Reimen.
§. 6. Von den mancherley Arten der Verſe.

§. 1.

DJe teutſche Poeſie iſt nach und nach durch gute Anweiſung und Ubung zu der heutigen Zierlichkeit geſtiegen.

Man mercke

1) Die uhralten heidniſchen Prieſter der Teutſchen waren zugleich Poeten, welche Heldengedichte, auch Geſänge zu Ehren der Götter verfertigten und abſungen. Siehe Tacitum cap. II. germ. n. 3.

2) Dieſe Heldenlieder ließ Kayſer Carl der groſſe verbeſſern und Ludwig, ſein Sohn bemühete ſich, daß die gantze heilige Schrift durch einen Sächſiſchen Poeten in Verſe überſetzet würde.

3) Zu den Zeiten Lotharii I. und Ludwigs des II. hat Gottfried ein Mönch die Evangelien in teutſchen Verſen heraus gegeben.

4) Die Meiſterſänger kamen im zehenden Jahrhundert bereits auf. Siehe oben thl. I. Cap. I. §. 4. n. 5.

5) Im zwölften Jahrhundert wurde unter der Regierung Friderici Barbaroſſae am Hofe von den Rittern um den Preis geſtritten, wer die beſten teutſchen Verſe machen könte, und theileten die Damen die Kräntze aus, unter welchen die bekante Winßbekin war; unter den Rittern und Sängern aber Werner von Tüfen, Wolfram von Eſchenbach, Herman von Sachſen, Walter von der Vogelweide, Joh. Bitterolf, Tanhuſer ꝛc.

6) Im 13ten Jahrhundert thaten ſich die Meiſterſänger mehr

mehr hervor, und unter denſelben Klingsohr, Heinrich von Affterdingen, Friedebrand, Ulrich von Türkheim, Albrecht von Halberſtatt ꝛc. Siehe Tenzels monatl. Unterredungen 1791. im Monat Nov. p. 912-941.

7) In 14ten Jahrhundert machte ſich Hugo von Trimberg mit ſeinem Buche in gebundener Rede, Renner genant, und Freydanck mit ſeiner Laien-Bibel, die auch in teutſchen Reimen abgefaſt, bekant. Heinrich von Frauenlob machte dem weiblichen Geſchlecht zu Ehren viel Verſe, und wurde daher auch, als er 1317. ſtarb von einigen Damen zu Grabe getragen.

8) Das euangelium infantiae Chriſti iſt wol zu der Zeit zum Vorſchein kommen, in alten teutſchen Reimen, und findet ſich in der Hochfürſtl. Gothaiſchen Bibliothek daſſelbe auf Pergament geſchrieben.

9) Zu Ende des vierzehenden und Anfange des funfzehenden Jahrhunderts, fieng man an teutſche und lateiniſche Verſe zu vermiſchen, wie wir noch in den Geſangbüchern einige ſolche Lieder haben, ja man ſchrieb gar lateiniſche Grammatiken in ſolchen Verſen.

10) Sebaſtian Brand überſetzte im 15ten Jahrhundert ein lateiniſches poetiſches Büchlein de moribus & facetiis menſae in teutſche Reime, und gab ſein Niv-Schiff (Narren-Schiff) von Arragonien, darinne er die Laſter durchziehet, heraus. Ein Ritter hatte 1497. das Hofleben in teutſchen Reimen beſchrieben, welches 1535. Johann Morßheim heraus gab.

11) Im Anfange des 16ten Jahrhunderts gab Melchior Pfinzing die Geſchichte des Ritters Theuerdanks, d. i. des Printzen Maximilians, der hernach als der erſte dieſes Namens Kayſer wurde, heraus. In Niederſächſiſchen Reimen kam 1522. ein ſinnreiches Buch, darinne unter einer Fabel der Lauff der Welt vorgeſtellet wird, heraus unter dem Titel Reinken Voß, davon der auctor Nicolaus Baumann geweſen ſeyn ſoll. Er iſt nachdem 1577. auch ins Hochteutſche überſetzt worden unter dem Titel Reiniken Fuchs. Johann Morßheim beſchrieb die Untreu der Frauen in Verſen und verfertigte noch andere Gedichte. Ein anderes Hochteutſches

Gedicht

Gedicht iſt unter dem Namen des Froſchmäuslers bekant und wird darinne nach Homeri Exempel von der Fröſche und Mäuſe wunderl. Hofhaltung gehandelt. Hans Sachſe Bürger und Schuhmacher zu Nürnberg verfertigte in dieſer Zeit ſehr viel geiſtl. Lieder, Comödien, Tragödien ꝛc. Bartholome Ringwaldt gab 1588. ein Buch von teutſchen Reimen unter dem Titel lauter Wahrheit heraus, welcher auch den getreuen Eckart, ingleichen eine Beſchreibung des Zuſtandes des Himmels und der Höllen verfertiget. Auch waren um die Zeit Georg Lauterbeck, Elias Noricus bekant: jenes Verſe von den Pflichten eines Regentens finden ſich im dritten Theile ſeines Regenten-Buchs: dieſer gab ein Buch in teutſchen Reimen, unter dem Titel das Neu-Jahr heraus 1539. Ioh. Sprengius hat Homeri iliadem und Virgili Aeneida in teutſche Verſe überſetzt, auch andere Gedichte verfertiget. Von Conrad Bauern kam 1607. fol. eine Chronik in teutſchen Reimen heraus, auch ein langes Gedicht Johann Domans.

12) Im 17ten Jahrhundert hat Martin Opitz, der gecrönte genant, ſich ſonderl. um die teutſche Poeſie verdienet gemacht. Seine Gedichte ſind 1690. zuſammen herausgekommen. In Weimar kam 1617. der Palmen-Orden oder die Fruchtbringende Geſellſchaft auf. In dieſer Geſellſchaft ſind wegen der Poeſie bekant worden, Tobias Hübner, der Nutzbare, Dietrich von dem Werder, der Vielgecrönte, Georg Philipp Harsdörffer, der Spielende ꝛc. Dieſer Harsdörffer ſtifftete mit Zuziehung Joh. Klaji den gecrönten Blumen-Orden an der Pegnitz: und iſt in dieſem Pegnitzer Schäfer-Orden nachdem Hr. Sigmund von Bircken, Floridan genant, auch einige Frauen-Zimmer, als die ſo genannte Dafne, Mornille ꝛc. berühmt worden, und ſind noch ietzt geſchickte Poeten in demſelben.

13) Unter Anführung Johann Riſtens, that ſich 1660. der Schwanen-Orden hervor. Siehe Candorins oder Conrads von Höveln teutſchen Zimber-Schwan.

14) So ſind auch bekant die Gedichte Therings, Philander von Sittenwalds d. i. Hanß Michael Meſcheroſchs, Schottels, Zeſens, Rindermanns, Wagenſeils,

ſeils, Büchners, Wenzels, Kienens, Stöhringers, Schmolckens, Pfeffers, Bremens, Pitſchens, Schönemans, deſſen poetiſche Schriften, wie er alles ex tempore hervorgebracht, nach geſchrieben und heraus gegeben ſind.

15) Die beſten teutſchen Poeten ſind Th. I. Cap. I. §. 7. not. 1. bereits angeführet worden. Von Bernanders Sammlung verirreter Muſen, von theils zerſtreueten, theils nicht gedruckten Gedichten kam 1732. 8. das erſte Stück heraus. Rambach hat poetiſche Feſt-Gedancken heraus gegeben. Der fr. Chriſtianen Marianen von Ziegler Verſuch in gebundener Schreibart kam 1728. 8. Leipz. heraus. Sie wurde den 17. Octobr. 1733. von der philoſoph. Facultät zu Wittenberg zur Käyſerl. gecrönten Poetin erkläret und ihr der Lorber-Crantz zugeſendet. Sie iſt auch in die Leipziger teutſche Geſellſchaft aufgenommen worden.

16) Unter denen, welche Anweiſung zur teutſchen Poeſie gegeben, ſind zu mercken, Opitzens Proſodia Germanica, darüber P. Hanemann einen gelehrten Commentarium verfertiget, Chriſtian Weiſe in Curiöſen Gedancken von teutſchen Verſen, Albr. Chriſt. Rothens vollſtändige Poeſie, Schelwigs Entwurf der lehrmäßigen Anweiſung zur teutſchen Tichtkunſt Wittenb. 12. 1671. Wokenii Anleitung zur Poeſie Leipz. 1715. Menantes allerneueſte Art zur reinen und galanten Poeſie, Magni Daniel Omeiſens Anleitung zur teutſchen accuraten Reim- und Dichtkunſt, Gottfried Ludwigs teutſche Poeſie dieſer Zeit, Uhſens wolinformirter Poet, Chr. Mich. Fiſchbecks Ergetzlichkeiten in der Poeſie, Büchners Anleitung zur teutſchen Poeterey, Dunckelbergs vierſtuffigte Lehrbahn, Wahlens kurtze doch gründliche Einleitung zu der rechten Reim und galanten teutſchen Poeſie, Jänichens Anleitung zur Poetiſchen Elocution. Ge. Neukirchs Anfangs-Gründe zur Poeſie; Sigismund von Bircken Anweiſung zur Teutſchen Dichtkunſt; M. Joh. Ge. Bocks Anleitung zur teutſchen Poeſie 8. 1731. Halle; Gottfr.

Bhr-

Bürgels erſte Anfangs-Gründe der Dichtkunſt 1732. 8. Leipz. D. G. Arnolds Verſuch einer ſyſtematiſchen Anleitung zur teutſchen Poeſie überhaupt 8. 1732. Königsb. und ſonderl. Joh. Chriſt. Gottſcheds Verſuch einer teutſchen Dichtkunſt 8. 1729. ꝛc. bey Haneanns poetiſchen Lexico iſt auch eine Anweiſung zur teutſchen Dichtkunſt. Siehe auch Ioh. Frid. Chriſtii variorum carminum ſilua cum praef. de rectius conſtituendis rei poeticae, inprimis theotiſcae rationibus 8. Lipſ. 1733.

17) Poetiſche Lexica ſind Tſcherings poetiſche Schatz-kammer; Treuers Daedalus; Bergmanns aerarium poeticum; Männlings poetiſches Lexicon 8. 1719. das poetiſche Lexicon, welches Joh. Ge. Haneann 8. 1725. herausgegeben hat.

18) Von der Hiſtorie der Poeſie leſe man nach Morhofens Unterricht von der teutſchen Sprache und Poeſie; Omeiſens Reim- und Dichtkunſt p. 1-58. Gryphii der teutſchen Sprache unterſchiedenes Alter; Caroli Ortlobii diſſ. de variis Germanae poeſeos aetatibus Witteb. 1654. Lauterbachii diſpp. de poeſi germanorum; Reimanni poeſin Germanorum canonicam & apocrypham; Neumeiſteri diſſ. de poetis germanicis; Schulzii diſſ. de poetis rituq. eos coronandi; Lehms Teutſchlandes galante Poetinnen; M. Ioh. Sigiſm. Iohnii parnaſſus Sileſiacus ſ. conſpectus omnium memorabilium poetarum, quos Sileſia tulit cet. Albr. Chriſt. Rotthens vollſtändige teutſche Poeſie zu Anfange.

§. 2.

Zur teutſchen Poeſie wird eine angeborne Geſchicklichkeit erfordert, ohne welche alle Regeln und Ubung vergebens ſind.

Die Poeſie hat was gantz beſonders, daß ſich Niemand ſelbſt geben kann, ſondern es von der Natur erhält. Das iſt eben das Göttliche, welches man der Poeſie gemeiniglich beyleget. Wiewol die Benennung allzu vortrefflich iſt und nach dem Heidenthum ſchmeckt. Es kann einer wol Verſe machen, aber er iſt darum nicht ein Poet. Zu einem

einem guten Gedichte wird nicht bloß erfordert, daß es nichts gezwungenes in der Conſtruction, ſeine richtige Scanſion und Reime habe: es müſſen auch poetiſche Gedancken, Einfälle, Redensarten und Worte da ſeyn. Dieſe werden einem mit dem poetiſchen Geiſt belebten ohne ſondere Mühe zuflieſſen: ein anderer martert ſich erſchrecklich, und bringt doch nichts poetiſches heraus. Ja gute Poeten werden nicht einmal, wie das andere die Geſchicklichkeit zu poetiſiren haben. Daher ſie den poetiſchen Geiſt bald durch ein Glas Wein, bald durch Leſung eines guten Poetens, welches das beſte iſt, bald durch einen Spatziergang, bald durch andere Mittel zu erwecken pflegen, und ſich in die poetiſche Entzückung ſetzen. Denn die poetiſchen Ausdrückungen ſind viel erhabener, lebhafter und kühner, als die oratoriſchen: daher muß auch die Verfaſſung des Gemüths darnach eingerichtet ſeyn. Man wird auch gewahr, daß ſich einige beſſer zu dactyliſchen Verſen, andere beſſer zu Jambiſchen, andere beſſer zu Trochäiſchen ſchicken. Einigen flieſſen die Sonnete, andern die Arien, noch andern die Madrigale beſſer ꝛc. ein ieder ſuche ſich alſo darinne hervor zu thun, wozu er am meiſten geſchickt iſt. Hat aber einer gar kein Naturel zur Poeſie, der laſſe das Versmachen bleiben: will er aber mit Gewalt ein Poet werden, ſo laſſe er ſich für einige Thaler bey einem Comite Palatino Caeſareo dazu krönen. Von den Gebrechen der Poeten leſe man nach den tr. Reime dich oder ich freſſe dich; Joh. Fried. Rothmanns luſtigen Poeten 8. 1711, den unter der Maſque eines teutſchen Poetens raeſonnirenden Robinſon 8. 1724. Megaliſſi Poeſie der Jeſuiten.

§. 3.

Ob eine Sylbe lang oder kurtz ſey, kann man am beſten aus der Ausſprache abnehmen.

§. 4.

Aus Sylben werden pedes oder Tritte, welche nur dreyerley Art ſind Jambiſche, Trochäiſche und Dactyliſche.

Die

Die Jambiſche oder ſteigende ſind am leichteſten, Trochäiſche oder fallende ſind ſchon ſchwerer, Dactyliſche oder lauffende ſind die ſchwerſten. So vielerley pedes nun ſind, ſo vielerley Arten der Verſe gibt es auch. Die Jambiſchen Verſe lauten pathetiſch und ſchicken ſich zu ernſthaften Dingen. Die Trochäiſchen und Dactyliſchen aber zu luſtigen Einfällen, als Hochzeit-Gedichten. Die Dactyliſchen Verſe werden von einigen auch Dattelverſe genennet: allein ob zwar dactylus im Griechiſchen auch eine Dattel heiſſet; ſo hat man doch vielmehr auf die Bedeutung geſehen, da es ſo viel als ein Finger iſt. Ein Finger hat drey Gelencke und ein Dactyliſcher pes, Fuß, Bein, Klaue, Pfote oder wie man es geben will, hat auch ſo viel Glieder. In den Dactyliſchen Verſen hat ſich Herr Weiſe ſonderlich hervorgethan. Die Teutſche Poeſie nimmt das Sylben-Maß in acht, wie die Griechiſche und Römiſche, das hingegen die Frantzöſiſche und Italiäniſche nicht thun. Siehe Corn. Diet. Kochii parergon criticum de praeſtantia quadam poeſeos Germanicae prae Gallica et Italica. Helmſt. 1715.

§. 5.

Die Reime werden eingetheilet in männliche und in weibliche.

Man mercke,

1) Männliche Reime beſtehen aus einer Sylbe, und ſind der Gravität unſerer Sprache am gemäſſeſten: weibliche machen zween Endſylben aus.

2) In den Reimen liegt eine ſonderbare Lieblichkeit. Einige machen zwar auch teutſche Verſe ohne Reime, ſiehe des Herrn von Seckendorffs Uberſetzung des Lucani: allein ſie haben die Anmuth nicht, als die Reimgedichte. Siehe gleich n. 6.

3) Die Reime müſſen rein ſeyn.

4) Um des Reimes willen muß man der Conſtruction nicht Gewalt thun. Keine Conſtruction ſoll in Verſen ſtatt haben, die nicht in ungebundener Rede üblich iſt.

5) Lauter weibliche Reime klingen nicht wohl, daher man ſie mit den Männlichen vermiſchet, welches auf mancherley Art geſchehen kann.

6) Man hat verſchiedene Reimregiſter, und Reim-Lexica, ſiehe Grünewalds Vorrath Männ- und Weiblicher Reime, Hübners poetiſches Handbuch, Zeſens Reimweiſer, Männlings poetiſches Lexicon, Ludwigs teutſche Poeſie dieſer Zeit, Riemers Schatzmeiſter der Complimente p. 148. ſqq. ꝛc. Man kan auch Paſchens Diſcours von der Natur des teutſchen Reims Regenſp. 1685. nachleſen.

7) Allein wer dieſe Reime erſt aus einem Lexico oder Regiſter ſuchen ſoll, wird elend Zeug zu Marckte bringen: die Reime müſſen einem Poeten vor ſich bey eigenem Nachſinnen gleich einfallen.

8) Es iſt aber nicht genug, daß die Verſe ſich gut reimen, ſie müſſen auch in Abſicht der Scanſion und Caeſur oder des Abſchnitts ihre Richtigkeit haben. In den langen Jambiſchen folget der Abſchnitt nach dem dritten, in den gemeinen aber, die nur fünf pedes haben, nach dem andern. In Trochäiſchen iſt er allemal nach dem vierten pede: die Dactiliſchen wiſſen von keinem. Es muß aber ſolcher Abſchnitt nie auf die Mitte des Worts fallen.

6) Wenn man den numerum ſo haben kann, als die Lateiner und Griechen; ſo wird ernſthaften hohen Geiſtern ein ungereimter Vers weit anſehnlicher und herrlicher klingen, als ein gereimter: denn da es der Natur an ſich nicht gemäß, daß man reime; ſo muß das Gegentheil vortrefflicher ſeyn, weil es der Natur gemäß iſt, und nicht ſo affectirt herauskommt. Indeß kann man nicht leugnen, daß unſere Sprache zu gereimten Verſen leichter ſey, und der Reim ſo viel thun könne, daß man den Mangel des numeri ſo genau nicht beobachtet. In dem fünften Stück der Beyträge zur critiſchen Hiſtorie der teutſchen Sprache n. 9. iſt ein Verſuch einer Überſetzung Anacreons in Reim-loſen Verſen.

§. 6.

Die Arten der Gedichte ſind ſehr unterſchieden, und können theils aus den Exempeln berühmter Poeten genommen, theils von jedem ſelbſt erfunden werden. Wo

Wo man Exempel von allerhand Arten der Gedichte antreffe, lieſet man beym Omeis in ſeiner Accuraten Reim- und Dichtkunſt. p. 151. ſeqq.

Ich will die Vornehmſten hier nennen.

1) Alexandriniſche Gedichte beſtehen aus 12. und 13. ſylbigen Jambiſchen Verſen.

2) So hat man auch groſſe Trochäiſche und Dactyliſche Gedichte.

3) Vermiſchte Gedichte aber ſind, wenn man unterſchiedene Verſe, als Jambiſche, Trochäiſche, Dactyliſche, lange und kurtze in einer Strophe gebraucht. Man zehlet auch die Serenaten und Cantaten unter die vermiſchten Gedichte, weil doch allerhand Perſonen darinne eingeführet werden. Auch gehören die Schriften hieher, die wie Opitzens Hercynie mit gebundener und ungebundener Rede abwechſeln.

4) Ein Helden-Gedichte beſchreibet die Thaten eines berühmten Heldens oder iſt ein Roman in gebundener Rede. Heldenbriefe ſind, welche vornehmen Perſonen, als ob ſie ſelbige in Verſen gewechſelt, beygeleget werden. Man bedienet ſich meiſt der Jambiſchen Verſe: der ſtilus aber muß ſinnreich und prächtig ſeyn. Hoffmannswaldau und Ziegler haben dergleichen geſchrieben. Siehe auch Chr. Henr. Poſtels groſſen Wittekind in einem Heldengedichte, welches Herr Weichmann 1725. 8. heraus gegeben hat, und Neukirchs Begebenheiten des Printzen Ithaca oder Telemachs.

5) Eine Pindariſche Ode macht drey Sätze. Im erſten Satze mag man ſo viel und welcherley Verſe nehmen, als man will. Der andere muß dem erſten an Verſen ähnlich ſeyn. Der dritte aber darf ſich nach den beyden erſten nicht richten, ſondern hat in allen ſeine Freyheit. Will man die Sätze fortſetzen, ſo müſſen die folgenden durchgehends, wie die erſten ausſehen.

6) Ein Rondeau iſt ein Frantzöſiſches Modengedicht. Es beſtehet in 13. Verſen. Es ſind nur zweyerley Reime darinne und zwar reimen ſich der 1. 2. 5. 6. 7. 9. 10. 13. und wieder der 3. 4. 8. 11. und

12. Vers. Auch werden die erſten zwey pedes des erſten Verſes allemal nach dem achten Verſe am Ende ohne Reim wiederholet. Ein Nürnbergiſcher Poet hat die Frantzöſiſchen Rondeaux, in welche einer Ovidii metamorphoſin geſetzt hat, in teutſche gebracht.

7) Ein Madrigal iſt ein Gedicht von 7 : 16. Verſen: iſt es drunter, ſo heiſt es eine Madrigalette: iſt es drüber, ſo heiſt es eine Madrigallone. Die Verſe können lang und kurtz durch einander ſeyn: auch hat man in Reimen groſſe Freyheit, es kann manchmal gar einer ungereimt paßiren. Nur muß am Ende oder auch im Anfange etwas ſinnreiches und pathetiſches ſtehen: der Herr von Ziegler iſt hierinne der glücklichſte Meiſter geweſen.

8. Ein epigramma iſt eine kurtze Inſchrift in Verſen über Perſonen, Thaten, Sachen ꝛc. Es muß kurtz und nachſinnlich ſeyn. Siehe Hoffmannswaldau Grabſchriften. M. Meiſter hat unvorgreifliche Gedancken von den teutſchen epigrammatibus geſchrieben.

9) Ein Sonnet oder Klinggedichte beſtehet aus 14. Verſen. Von den erſten achten, welche den Vorſatz ausmachen, reimen ſich, der 1. 4. 5 und 8. und wiederum der 2. 3 6. und 7. In den übrigen ſechſen liegt der Nachſatz und können ſich je zwey und zwey, oder drey und drey reimen.

10) Eine Ode iſt ein Lied, welches aus verſchiedenen Strophen beſtehet. Jede muß einen vollkommenen Verſtand ausmachen. Geiſtliche Oden findet man in allen Geſangbüchern. Siehe die Oden der teutſchen Geſellſchaft in Leipz. nebſt Hrn. de la Motte Abhandelungen von Oden 8. 1728. Lipſ. und Herr Godſcheds Oden auf den Czaar und den Marggraf von Bareuth.

11) Arien ſtehen nie allein, ſondern haben entweder ein Recitativ, oder noch andere Arien bey ſich und kommen alſo vornemlich in Cantaten, Oratorien, Serenaten, Paſtoralen und Opern vor. Eine Arie beſtehet gemeiniglich aus einer Strophe: macht man mehr Strophen, ſo können ſie auch wol in verſchiedenen Arten von Verſen abgefaſſet werden. Je kürtzer die Verſe,

ſe, ie anmuthiger ſind ſie. Arien, welche in Form eines Geſprächs zweyer Perſonen eingerichtet werden, heiſſen Duetten. Wenn viel Verſe zuſammen kommen, daraus eine Arie allzulang werden möchte, ſo nennet man es eine Cavate.

12) Ein Recitativ wird am beſten aus Jambiſchen Verſen gemacht: ie kürtzer dieſe ſind, ie angenehmer iſt es. Man kann die Verſe verwechſeln und vermiſchen, wie man will: ſie müſſen ſich eben auch nicht ſo unmittelbar reimen: es können ſich zuweilen drey reimen, oder einer und der andere ohne Reim mit unterlauffen Der Verſtand muß nicht leicht über die dritte Zeile hinaus geworfen werden: die Worte ſind angenehm und ſinnreich, nicht hochtrabend. Man bedienet ſich der Recitativen in Cantaten, Serenaten, Paſtoralen und Opern.

13) Eine Paſtorale oder Paſtoral iſt ein Schäfer-Spiel, wenn die Perſonen Schäfer und eine Paſtorelle, wenn ſie Schäferinnen vorſtellen. Siehe Opitzens Hercynie: den Paſtor Fido del Guarini hat Hoffmannswaldau und Abſchatz ins teutſche überſetzt.

14) Eine Cantate wechſelt mit Recitativen und Arien ab.

15) Serenata heiſt eigentlich ſo viel als ein Abendſtändigen. Nach dem Gebrauche aber bedeutet es ein iedes theatraliſches Gedicht, welches nicht allzulang iſt. Es wird ein Ballet genennet, wenn bey den Scenen getantzet wird: iedoch wenn dieſes von fürſtlichen Perſonen, die ſich in den Habit der Recitanten einkleiden, geſchiehet, ſo heiſt es eine Maſquerade. Iſt es etwas weitläufftig, ſo führet es den Namen einer Operetta; wenn es noch weitläufftiger, aber doch noch keine völlige Oper iſt, Operina.

16) Eine Oper oder Singſpiel iſt ein Geſpräch, welches etliche Perſonen unter ſich zuſammen, etliche mit ſich allein halten. Ob es nun natürlich läſt, daß man Geſpräche in Verſen abſingt, laſſe ich andere urtheilen. Man pflegt insgemein nur 3. doch zuweilen auch 4. oder 5. actus zu machen. In iedem actu können wol 10. 20. Scenen vorkommen. Der ſtilus iſt nach Beſchaffenheit der Perſonen, die da recitiren, eingerichtet. 17)

17) In Oratorien wird ein bibliſcher Text und Arien unter einander gewechſelt.

18) In einem Quodlibete oder poetiſchen Miſchmaſche, nimmt man die Einfälle durch einander, wie ſie einem in den Kopf kommen, die Verſe können lang und kurtz durch einander ſeyn. Sollen ſie Vernünftigen gefallen; ſo müſſen die Unfläterenen daraus bleiben, welche man bishero ſo häuffig hinein geſchüttet, daß ſie mir nicht anders als die holländiſchen Dreck-Gruben vorgekommen ſind.

19) Bilderreime gehören unter das kindiſche Spielwerck. Sie ſtellen Pyramiden, Hertze, Lauten, Baßgeigen u. d. g. vor

20) Rätzel ſind zweydeutige, ſcharffſinnige Gedichte. Sie müſſen nicht allzudunckel vielweniger aber auf unzüchtige Dinge gemacht ſeyn, wie bey den Hochzeiten oft geſchiehet.

21) Ein Echo iſt ein Gedicht, darinne die letzten Sylben des Verſes wiederholet werden. Es muß das Echo aus wenig Sylben beſtehen, einen völligen Verſtand ausmachen und was nachdrückliches in ſich halten.

22) Kettenreime ſind, in welchen ſich der Anfang und das Ende des Verſes und wiederum die Mitte des einen, mit der Mitte des andern reimet.

23) Eine Sechſinne beſtehet aus ſechs Verſen von einerley Reim.

Zum Beſchluß erinnere ich nur noch, daß man in carminibus ſich doch der groben Abgötterey enthalten möge, da man heydniſche Götter z. E. Iouem, Dianam, Apollinem, Martem, Auroram, Fortunam cet. anruffet, von ihnen Glück wünſchet, ihnen die Schickſale der Menſchen beylegt u. d. g. Es iſt das ohne dem abgedroſchen Zeug, das Niemand mehr leſen will. Unfläterenen vermeiden alle nur vernünftig-tugendhafte Poeten. Siehe Rambachs Diſcours vom Mißbrauch und rechtem Gebrauch der Poeſie, vor ſeinen Poetiſchen Feſt-Gedancken. Auch ſoll man nicht mit lauter erdichteten Dingen aufgezogen kommen: die Wahrheit läſt ſich eben ſo anmuthig vorſtellen.

E N D E.

# Regiſter der vornehmſten Sachen.

Not. 1. das Regiſter der verborum anomalorum ſtehet thl. 1. Cap. II. § 6. p. 89. ſeqq.

Not. 2) die Regiſter zur teutſchen Orthographie ſtehen thl. 1. Cap. III. neml.

1) p. 117. ſeqq. das Regiſter der Wörter, welche die richtige Ausſprache unterſcheidet.

2) p. 129. ſeqq. das Regiſter der abgeleiteten Wörter.

3) p. 145. ſeqq. das Regiſter der Wörter, die einerley Laut und verſchiedene Bedeutung haben und auf einerley Art geſchrieben werden.

4) p. 150. ſeqq. das Regiſter der Wörter, die einerley Laut haben aber unterſchiedlich geſchrieben werden.

5) p. 155 ſeqq. das Regiſter der fremden Wörter.

6) p. 163. ſeqq das Regiſter der Wörter, wegen deren Orthographie noch geſtritten wird.

7) p. 166. ſeqq. das Regiſter der Wörter, die ſelten vorkommen.

A.

Abbreviaturen wo man ſie gebrauchen könne. p. 183.

Ableitung der Wörter, darinne muß man ſich nach dem Stamme richten 127.

Abmahnung, wie anzuſtellen 247.

Abmahnungs-Briefe, was dabey zu bemercken 698.

Abſurda, auf deren klugen Gebrauch kommt es mit bey den argutiis an 365.

Abſchieds-Briefe, wie einzurichten 688.

Abtheilung, dadurch wird eine Sache erkläret 281.

Accuſatiuus Caſus, wenn er geſetzet werde 105.

Actio, ſiehe Geſtus 535.

Ad-

Admiratio, eine Figur 464.
Adiectiua, müſſen im teutſchen den Subſtantiuis allezeit vorgeſetzet werden in gleichem gen. num. & caſu 102.
was ſonſt davon zu mercken 106.
werden mit groſſen Buchſtaben geſchrieben, wenn ſie von nom. propr. herkommen 134.
laudis, daher man Materie zu reden ſuchen kan 262.
vituperii, 263.
communia 264.
Aduerbia, einige nehmen nach Art der praepoſitionum einen gewiſſen caſum zu ſich 110.
Aetiologia, 461.
Affecten, wie zu erregen 298.
wer davon geſchrieben 304.
ob die Stimme und Stellung auch zur Erregung derſelben was beytrage 305.
deren Beſchaffenheit muß man ſich aus der Ethik bekant machen ibid.
muß man erſt ſelber im Hertzen haben ibid.
wie dieſes geſchehen könne 307.
vor Erregung derſelben muß der Zuhörer Verſtand erſtlich unterrichtet werden ibid.
wie die Vorbereitung darzu geſchehen könne ibid.
wie die Worte und Redensarten dabey einzurichten 308.
Affectirter Stilus iſt verwerflich 483.
Alphabeta Cabbaliſtica 267.
Allegoria, was ſie ſey 328.
Exempel davon 329.
muß in dem angefangenen Gleichniß fortgeſetzet werden 447.
Allocutiones, 724.
Amplificatio, ſiehe Erläuterungsgründe
eines Satzes wie geſchehen könne 564.
Analytica methodus, 391.
Anadiploſis 455.
Anagrammata, was davon zu halten, 268.
Anaphora 454.

Anreden, kurtze, wenn gehalten werden 724.
Anſehen, wie ſich ein Redner erwerben könne 210.
Analogica inuentio 260.
einige Wege darzu ibid.
Antecedens, in der Chrie was ſey 422.
Antanaclaſis 455.
Antimetabole 459.
Antiquitäten, werden auch unter die Erläuterungen gezehlet 340.
Auctores davon 341.
Antitheton 459.
Antwort, auf eine gratulation wie einzurichten 684.
auf Danckſagungsſchreiben 687.
auf Einladungsbriefe 688.
auf Abſchiedsſchreiben 689.
auf Anwerbungen 690.
auf Anerbiethungsſchreiben 692.
auf eine Dedication 693.
auf Bittſchreiben 694.
auf Berathſchlagungsbriefe 698.
auf Einredungsbriefe 699.
auf Mahnbriefe 701.
Anwerbungsbriefe, wie eingerichtet werden 680.
Anwerbungscompliment, wie man ſich dabey zu verhalten 599.
ein Exempel davon 614.
Anwerbungsrede, was dabey zu bemercken 736.
Aphthoniana Chria 414.
Apophthegmata 333.
Apoſiopeſis 464.
Apoſtrophe 463.
Apoſtrophus 173.
Applicatio eines thematis, was dabey zu mercken 242.
Applicationes, in wie ferne ſie von loc. commun. und conſectariis unterſchieden 356.
Wie ſie füglich geſchehen können 357.
ein Exempel davon 358.
was vor Ordnung man dabey halte 401.
Arien, wie beſchaffen ſeyn müſſen 755.

Argumenta, dienen zur Ausführung eines thematis 240.
wie vielerley dieſelbe 243.
conciliantia ſind keine argumenta der Rede, ſondern werden vom Redner erfordert 248.
rhetorica ſind nichts anders als probantia 246.
demonſtratiua wie eingetheilet werden 286.
was vor Ordnung dabey gehalten werden könne 394.
Argutien, darzu gehöret ein gutes Iudicium 364.
worauf das meiſte dabey ankomme ibid.
wer darzu Anleitung gebe ibid. 641.
Ars Lulliana, wer dieſe erfunden 257.
aus wie viel Cirkeln ſie beſtehe 258.
gründet ſich auf die regulam combinatoriam ibid.
auctores ſo dieſelbe lehren 259.
die Fehler darinne anzeigen 260.
Articulus, Vorſtellung deſſelben 76.
was ſonſt dabey zu mercken 100.
Aſcenas, iſt ein Stammvater der Teutſchen 3.
Aſteiſmus 451.
Aſyndeton 453.
Auctores, derſelben Nachleſung wie anzuſtellen 199. & 511.
Claſſici, ins teutſche überſetzet 45, 46.
welche die Hiſtorie teutſch beſchrieben 46.
Briefſteller edirt 48.
Philoſophiſche Schriften 48.
Theologiſche 49.
Politiſche ibid.
Mediciniſche 51.
Oratoriſche 51.
Romaniſche 52.
welche Anweiſung zur Teutſchen Beredſamkeit gegeben 53.
die Hiſtorie der teutſchen Sprache beſchrieben 46.
Teutſche Grammatiken verfertiget 63.
Lexica 65.
Orthographien 112.
von der Erfindung geſchrieben 232.

die Artem Lullianam lehren wollen 259.
Collectanea heraus gegeben 270.
von Affecten geſchrieben 304.
von der Erkentniß ſein ſelbſt 310.
die Hiſtorie überhaupt beſchrieben 319.
Teutſchlands zuſammen getragen 321.
Gleichniſſe ediret 324.
Adagia 332.
apophthegmata 333.
ſententias 334.
ſymbola ibid.
Antiquitäten 340.
gewiſſe ritus 341.
von Müntzen geſchrieben ibid.
von der Wappenkunſt 342.
Epigrammata verfertiget 343.
inſcriptiones ibid.
Hieroglyphica ibid.
Fabeln ibid.
Emblemata 344.
von Chrien Nachricht gegeben 413.
von der Natur der Stimme geſchrieben 442.
vom numero oratorio 475.
von Complimenten 586.
Lebensläuffe verfertiget 634.
Programmata ediret 636.
Proluſiones 638.
Sammlungen von gemeinen Uberſchriften herausgegeben 640.
Nachricht von teutſchen Inſcriptionen 641.
von Wechſelbriefen 704.
von galanten Briefen 705.
zu teutſchen Briefen überhaupt 720.
zu parentationen 729.
Aufrichtigkeit, muß ein Redner beſitzen 206.
Auferziehung, eines Knaben von condition wie anzuſtellen 558.
Ausdruck, der Gedancken was ſey 441.
wie vielerley derſelbe 444.

verblümter 445. 447.
was die Klugheit dabey lehre 469.
geſchiehet durch den ſtilum 471.
Ausführung der Rede, wie geſchehen müſſe 240.
Ausſchweiffung, kann ein Redner zuweilen brauchen 407.
Ausſprache, Hochteutſche iſt zur Richtſchnur im Schreiben zu ſetzen 113.
gute iſt einem Redner nöthig 211.
wie beſchaffen ſeyn müſſe 530.
wer Unterricht davon gegeben 531.
Auxeſis 463.

B.

B wenn gebraucht werde 140.
Barden ſind die alten teutſchen Poeten 28.
woher ſie ihren Namen haben ibid.
Barmhertzigkeit wie zu erregen 302.
Behutſame Briefe, wie man dieſelbe einrichten ſolle 716.
Beklagungsbriefe, wie einzurichten 699.
Beredſamkeit, der Teutſchen unter dem Heidenthum 25.
unter dem Chriſtenthum vor der Reformation 31.
nach der Reformation 39.
Anweiſung darzu wird vergeblich in der Schuloratorie geſucht 213.
Haupt Werck darinne welches ſey 309.
Berichtſchreiben, wie einzurichten 697.
Berathſchlagungsſchreiben, was dabey zu bemercken 698.
Beſchenckungscompliment, Exempel davon 617.
Beſchreibung einer Sache wie geſchehen müſſe 280.
einer Perſon 282.
einer Landſchaft ibid.
dadurch wird ein Satz erweitert 565.
Bewegungsgründe 298.
Beweisgründe dienen zur Erweiterung eines Satzes 568
überzeugen von der Wahrheit 286.
wie vielerley dieſelbe ibid.
werden aus Wiſſenſchaft und Erfahrung genommen ibid. 288.

Be

davor darf ein Redner nicht ein blindes Urtheil nehmen 286.
Mathematiſche 287.
auf wie vielerley Art man ſie braucht 289.
was ſonſt dabey zu vermeiden 291.
damit wiederlegt man auch des Gegners Meinung 293.
Ordnung derſelben 394.
Bewillkommungscompliment 618.
Billete, wie verfertiget werden 719.
Bitte, wie man ſich dabey zu verhalten 603.
Bittcompliment, Exempel davon 616.
Bittſchreiben, was man dabey zu beobachten 693.
Briefſteller, wer geſchrieben 47.
Briefe
von den Eigenſchaften eines geſchickten Briefes 647.
Darinne muß die Klugheit die Feder führen 648.
ob man einerley ſtilum in Briefen führen könne ib.
auch einerley diſpoſition ibid.
dabey muß man auf des andern Stand und Alter ſehen ibid.
auch auf die Wiſſenſchaften 649.
was vor äuſſerliche Stücke dabey zu beobachten 650.
wie das Pappier dabey beſchaffen ſeyn müſſe ib.
wie die Dinte 651.
wie das Siegellack 652.
wie das Pettſchaft 653.
wie gelegt werden müſſe ibid.
was bey der innerlichen Einrichtung derſelben zu beobachten 654.
von derſelben mancherley Arten 672.
was die Materie darzu gebe 674.
in welchen man Erläuterungen gebrauchen könne 674.
darzu muß die Materie die diſpoſition an die Hand geben 676.

müſ-

müſſen aus guter meditation geſchrieben werden 678.
was dabey von der formul. initiali & final. zu mercken 679.
Anwerbungsbriefe wie eingerichtet werden 680.
wie Empfehlungsbriefe 681.
wie Condolentzbriefe 682.
wie Gratulationsbriefe 683.
Notifications-briefe wie eingerichtet werden 684.
wie Dancksagungsbriefe 686.
Einladungsbriefe 687.
Abſchiedsbriefe 688.
Bittſchreiben 693.
Berathſchlagungsbriefe 698.
Einredungsſchreiben ibid.
Beklagungsbriefe 699.
Mahnbriefe 700.
Wechſelbriefe 704.
Galante Briefe ibid.
Politiſche Briefe 707.
Obrigkeitliche Briefe 709.
Gerichtliche Schreiben 710.
Moraliſche Briefe 711
Gelehrte Briefe 712.
Verdrießliche Briefe 713.
Behutſame Briefe 716.
Gemiſchte Briefe 718.
Kleine Handſchreiben 719.
wer dazu Anleitung gegeben 720.
Bücher, gute muß man kennen lernen 205.
wie man ſich derſelben bey ſeiner eigenen Arbeit zu Nutzen machen ſolle 199.
Buchſtaben, teutſche, Nachricht davon 67. ſeq.
wenn groſſe gebraucht werden 134.
mit gantz teutſchen werden fremde Wörter geſchrieben 154.

C.

C. und K. wie ſie unterſchieden 141.
Ch und G unterſcheidet der Gebrauch 142.

Cab.

Cabbala, eine falſche Quelle der Erfindung 266.
Cabbaliſtiſche Alphabeter 67.
was davon zu halten 268.
Captatio beneuolentiae 439.
Carol M. ein groſſer Beförderer der teutſchen Sprache 35
Caſus bey den Teutſchen wie viel ſeyn 75.
nominatiuus wenn er geſetzet werde 103.
genitiuus ibid.
datiuus 104.
accuſatiuus 105.
Charientiſmus 451.
Chria ſiehe auch Schulchrien.
wo das Wort herkomme 409.
wie ſie beſchaffen ſeyn müſſe 412.
Aphthoniana 414.
ihr Erfinder 415.
wie viel ſie Stucke habe ibid.
wird in verbalem actiuam & mixtam getheilet 416.
iſt ein Muſter einer pedantiſchen Rede ibid.
ordinata 401. 418.
wie viel dieſe Theile habe 419.
inuerſa, wie viel Theile derſelben 420.
wodurch ſie zuſammen gefüget werden 422.
ihre diſpoſition iſt alt 431.
per theſin & hypotheſin 430.
heroica 434.
dialectica ibid.
rhetorica 435.
ſchematica ibid.
pathetica 436.
praedicamentalis ibid.
acceſſoria ibid.
peruerſa ibid.
compoſita 437.
emblematica ibid.
Chria, eine Figur 460.
Chriſtliche Religion, iſt ſchon vor Carol. M. der Teutſchen geprediget 32.

Chro-

Chronologia, die muß ein Hiſtoricus verſtehen 630.
Chronoſticha, ſtehen beſſer in caſtris doloris als in Reden 278.
Circumſtantiae, ob ſie argumenta explicantia genennet werden können 283.
erweitern den periodum. 567.
wo ſie in der Rede hingeſetzt werden 393.
Citiren der auctorum iſt beſſer als Colligiren 278.
Cito, ob auf Briefe zu ſetzen 654.
Clima, ob mit unter die Urſachen des ſtili zu ſetzen 488.
Climax 456.
Collatio, eine Figur 461.
Colon, wenn geſetzt werde 174. 175.
ob zu ſchreiben wenn eines andern Worte angeführet werden 182.
Color, eine Figur 461.
Collectanea 269.
warum von der gemeinen Art zu excerpiren nichts zu halten 273.
Combinatoria Regula, drauf gründet ſich die Ars Lulliana 258.
Comma, wenn gebraucht werde 177.
iſt ſehr nöthig ibid.
Communicatio eine Figur 458.
Comparatio 461.
Comparation der teutſchen Wörter 75.
Comparata, auf deren rechten Gebrauch kömmt das meiſte in den argutiis an 367.
Compliment, was es ſey 585.
ob es recht zu complimentiren 586.
wer Unterricht davon gegeben ibid.
was von dem erfordert werde, der complimentiren will 587.
wie man darzu gelangen könne ibid.
muß natürlich und üblich ſeyn 591.
was man vor einen ſtilum dabey brauchen müſſe 591.
ſoll man nicht aus Büchern auswendig lernen 593.
darf nicht mit fremden Wörtern angefüllet ſeyn 593.
dabey muß man auf die Perſon ſehen 595.

auch

auch auf die Materie ibid.
muß zu rechter Zeit und Ort angebracht werden 596.
darf nicht überflüßig ſeyn ibid.
woraus es beſtehe 599.
was bey einen Anwerbungscompliment zu beobachten 599.
wenn eine gantze Geſellſchaft beyſammen 602.
was bey den Glückwünſchungscomplimenten 603.
wie man ſich in Condolenzcompl. zu verhalten ibid.
in Danckſagungen 604.
ob es nach einer Schulchrie zu diſponiren 606.
wie das Compliment bey Hochzeiten und Kindtauffen eingerichtet ſeyn muß 604. 6 9.
muß kurtz ſeyn 598.
ein Exempel von einem Anwerbungscompliment 614.
von Viſitcomplimenten ibid.
von Gratulationscomplimenten ibid.
von Condolenzcomplimenten 6 6.
von Bittcomplimenten 616.
von Danckſagungscomplimenten ibid.
von Einladungscomplimenten 617.
von Beſchenckungscomplimenten ibid.
Bewillkommungscomplimenten, 618.
dabey darf man keine geſtus machen ibid.
Concept, daß man daraus nicht komme 522.
wie man wieder hinein komme 523.
Conceſſio, eine Figur 457.
Concipiren, was dabey zu beobachten 514.
Concluſio, letztes Stück einer Rede 439.
Condolenzbriefe, wie eingerichtet werden 682.
Condolenzcompliment, wie man ſich dabey zu verhalten 603.
ein Exempel davon 616.
Confeſſio, eine Figur 458.
Coniugatio der teutſchen Wörter 81.
Connexio realis 473.
Connexiones, was ſie ſeyn 422.
Connexionsformeln, erweitern einen Satz 565.

Conſectarium was ſey 351.
wie zu machen 352.
in wie viel Claſſen ſie eingetheilet werden 354.
kann man in Hiſtorien mit einſtreuen 631.
Conſonantes, werden zuweilen verdoppelt 136.
Contracte, was vor Stücke dabey in acht zu nehmen 702.
Contractio, der periodorum gehöret mit zur Ubung im ſtilo 577.
Contrarium, erläutert den Satz 336.
Converſatio, ein gutes Mittel ſich eine gute Aufführung anzugewehnen 588.
wie man ſich dabey zu verhalten 620. ſeqq.
Courtoiſie in Briefen was ſey 655.
Couvert gehöret zum Wohlſtand bey einem Briefe 651.

D.

D wenn gebraucht werde 140.
zwey werden niemals zuſammen geſetzt 139.
Danckſagung, wie man ſich dabey zu verhalten 604.
Danckſagungsbriefe wie ſie eingerichtet werden 686.
Danckſagungs Compliment, Exempel davon 617.
Datum in Briefen, wohin geſetzt werde 660.
Datiuus caſus, wenn er geſetzt werde 104.
Declamationes, ob in ausländiſchen Sprachen abzufaſſen 722.
Declinatio, der teutſchen Wörter 75. ſeqq.
Dedication, wie eingerichtet werde 692.
Deriuatiua, müſſen nach ihren primitiuis geſchrieben werden 127. ſeqq.
Deſcriptiones ſ. Beſchreibungen 565.
Deutlichkeit, iſt eine Hauptugend des ſtili 472.
Diacriticae notae 170.
Dialectici loci 253.
Diaſyrmus, 451.
Digreſſio 459.
Dilatatio, der periodorum gehöret mit zum Ubungen im ſtilo 575.
Diſciplinen, gantze wie diſponiret werden können 391.
Diſpoſitio ſiehe auch Schul diſpoſition.
gute welche ſey 376.

Fehler, welche bey Erfindung derſelben zu vermeiden 377.
gute wie zu finden 382.
was die Klugheit dabey zu beobachten lehre 384.
in kurtzen Reden und Complimenten 386.
in langen Reden 388.
gantzer diſciplinen 391.
der Beweisthümer 394.
der Erläuterungsgründe 397.
wie vielerley ſie ſey 401.
Heroica 405.
per chriam ordinatam 418.
per antecedens & conſequens 420.
per ſyllogiſmum oratorium 426.
per theſin & hypotheſin 430.
einer vollſtändigen oration 437.
eines Compliments 606.
Diſputiren, was man dabey überhaupt zu beobachten 626.
was der Reſpondens dabey zu thun 626.
was der Opponens 628.
Diſſimilitudo 462.
Diſtributio 458.
Druthin hieß beym Teutſchen GOtt 28.
davon haben ihre Prieſter und Richter den Namen ibid.
Dubitatio 464.

E.

Echo, was in der Poeſie ſey 757.
Eiferſucht, wie zu unterdrucken 304.
Eigenliebe muß entdecket werden 310.
Einladungscompliment, Exempel davon 617.
Einladungsſchreiben, wie eingerichtet werden müſſen 687.
Einredungsbriefe, was dabey zu beobachten 699.
Eintheilung des thematis iſt oft nöthig 388.
Einweihungsreden, kurtzer Bericht davon 737.
Einwürfe, muß ein Redner aus dem Wege räumen 337.
Ellipſis 453.

Em-

Emblemata, was davon zu halten 221. 344.
Auctores ſo dergleichen geſammlet ibid.
Empfehlungsbriefe, wie eingerichtet werden 681.
Endzweck der Oratorie, welcher der rechte 188.
daraus iſt der Nutzen und die Nothwendigkeit der Oratorie zu erkennen 195.
Betrachtung deſſelben gibt die Erfindung 235. 238.
Enuntiatio logica, iſt der Grund eines periodi 546.
Epanalepſis 455.
Epanodos ibid.
Epanorthoſis 463.
Epichirema, was ſey 407.
Epigrammata, ob ſie ſich zu ernſtlichen Reden ſchicken 343.
wer dergleichen verfertiget ibid.
wie beſchaffen ſeyn müſſen 755.
Epilogus 439.
Epiphonema 459.
Epiphora 454.
Epitheta, erweitern einen Satz 564.
müſſen klüglich gebraucht werden ibid.
Epizeuxis, 455.
Erfahrung wird zu einem Redner erfordert 205.
muß die Erfindung an die Hand geben 251.
Erfindung, in der Oratorie was ſey 230.
darauf ſolte die Jugend geführet werden ibid.
gibt uns ein guter Verſtand 231.
Auctores ſo davon geſchrieben 232.
dazu geben uns beſondere Fälle Gelegenheit 233.
was man erfinden ſolle 234.
gibt die Betrachtung des Hauptendzwecks 235.
wahre Quellen der Erfindung 249.
falſche Quellen 253.
ein Vorſchlag analogice etwas zu erfinden 260.
Cabbaliſtiſche Erfindung 266.
der Erklärung 279.
der Beweisthümer 285.
der Wiederlegung 293.
der Uberredungsgründe 295.

der Bewegungsgründe 298,
der Ordnung 270.
Erkentniß ſein ſelbſt, darzu muß der andere gebracht werden 309.
Erklärung der Wörter, wie geſchehe 279.
der Sachen wie anzuſtellen 280.
eines hiſtoriſchen Vortrags 282.
Exempel, wie eine Sache zu erklären 284.
Erläuterungsgründe 315.
ſind von der Erklärung unterſchieden ibid.
müſſen behutſam gebrauchet werden 316.
was ſonſt darzu gezehlet werde 340.
Ordnung derſelben 396.
dienen zur Erweiterung eines periodi 569.
Erweiterung eines Satzes wie geſchehen könne 564. ſeqq.
Erzehlung, was vor Ordn. darinne zu beobachten 386.
Eteoſticha, ſchicken ſich in die Reden nicht 278.
Evangelia, in die Gothiſche Sprache überſetzt 33.
in teutſche Reime 35.
Exclamatio 464.
Excerpta ſiehe Collectanea 268.
Execratio, eine Figur 465.
Excurſiones, kan ein Redner zuweilen brauchen 407.
Exempla, gehören mit zum nützlichſten Erläuterungen 319.
werden aus der Hiſtorie genommen ibid.
wie ſie beſchaffen ſeyn müſſen 320.
was ſonſt dabey zu mercken 322.
Exordium, ob allzeit eine Rede haben müſſe 380. 437.
wovon man es nehmen könne 438.
wie viel Theile es haben müſſe ibid.
Extemporiren, kan auf zweyerley Weiſe geſchehen 524.
was dabey zu beobachten 529.

F.

Fabeln ſchicken ſich zu ernſtlichen Reden nicht 343.
wer dergleichen verfertiget 344.
Figuren, Rhetoriſche wie vielerley ſie ſeyn 453.
lehret die Natur und der Affect 466.

ihre Eintheilung iſt nicht gar zu richtig 468.
rechter Gebrauch derſelben ibid.
Formeln, Gnaden und Inſinuationsformeln 502.
Franco, wenn auf den Briefen ſtehen müſſe 655.
Frantzöſiſche Sprache, ſtammt von der Teutſchen ab 15.
Fremde Wörter, ſind mit gantz teutſchen Buchſtaben zuſchreiben 154.
ein catalogus davon 155.
machen den ſtilum unrein 479.
ſchicken ſich in Complimente nicht 593.
Freude, wie zu erregen 248.
Freyheit, Oratoriſche worinne beſtehe 226.
Freymüthigkeit, wird zu einem Redner erfordert 518.
Friedrich, drey Kayſer dieſes Namens mächtige Beförderer der teut. Sprache 31. 36.
Fruchtbringende Geſellſchaft, dadurch iſt die teutſche Sprache excolirt worden 41. 748.
ihr Stifter 41.
die vornehmſten Mitglieder 42.
Furcht, wie zu erregen 300.
wie zu ſtillen ibid.

G.

G wird in deriuatis oft in ch verwandelt 139.
und Ch unterſcheidet der Gebrauch 142.
Galante Briefe, wo man davon Exempel findet 704.
was dabey zu mercken 705.
Galanter ſtilus, welcher ſey 503.
darzu wird ein geſchickter Verſtand erfodert ibid.
wer Anleitung darzu gebe ibid.
Gebrauch einer Sprache, müſſen die Regeln geben 60. 61.
darnach muß man ſich im Schreiben richten 132.
Gedächtniß, was darzu gehöre 519.
Mittel demſelben zu ſtatten zu kommen ibid.
Gedichte, teutſche welche die vornehmſten 45.
unterſchiedliche Arten der Gedichte 753.
Gegentheil, erläutert den Satz 336.
Geiſtl. Reden, wie eingerichtet werden 741.
Gelehrſamkeit, muß ein Redner beſitzen 203.

ist eine Quelle der Erfindung 249.
was ſie ſey ibid.
Genealogia, die muß ein Historicus verſtehen 630.
Genitivus, im teutſch. wenn geſetzt werde 103.
Genus in teutſch. Wörtern, was davon zu mercken 74.
Gerichtl. Briefe, was davon zu mercken 710.
Geſellſchaft, Fruchtbringende hat zum Behuff der teutſchen Sprache viel beygetragen 41.
zwey teutſch übende 43.
etliche davon ſind zu weit gegangen ibid.
Geſpräche, wie man ſich hiebey aufzuführen 620. ſeqq.
wer dazu Anweiſung gebe ibid.
dabey darf man keinen ins Geſicht loben 622.
nicht alleine reden wollen 623.
nicht fluchen und ſchweren ibid.
gelehrte, darf man nicht mit Ungelehrten führen ibid.
darinne muß man nicht höhnen 624.
wen man darinne um Rath fragen könne ibid.
Germanier, warum die Teutſchen ſo genennet 4.
wo dieſes Wort herkomme ibid.
Geſtus werden auch bey einem Redner erfordert 211.
wie ſie beſchaffen ſeyn müſſen 536.
ob bey Complimenten zu machen 618.
Gewogenheit, wie ſich ein Redner zu Wege bringen könne 209.
Gleichheit, eine Tugend des ſtili. 475.
Gleichniſſe, woher ſie genommen werden können 323.
wie ſie beſchaffen ſeyn müſſen 325.
auctores, ſo dergleichen heraus gegeben 324.
was ſonſt noch hiebey zu mercken 327.
Glückwünſchung ſ. gratulation
Gnome, 460.
Gothen, richteten ihre Buchſtaben ſehr nach der Griechiſchen und Lateiniſch. Art 68.
Gradus, der teutſch. Wörter 75.
Grammatiken, teutſche wer geſchrieben 62.
Gratulationsbriefe, wie eingerichtet werden 683.
Gratulationscompliment, wie man ſich dabey zu verhalten 603.

ein Exempel davon 614.
Griechiſ. Sprache, ſtammet von der teutſchen ab 12. 13.
Grundſätze der teutſchen Sprache 60.

H.

H nach welchen Buchſtaben es geſetzt werde 135. 137.
Haß, wie zu erregen 301.
wie zu ſtillen ibid.
Heldengedichte, was ſey 754.
Heroica diſpoſitio, was ſie ſey 754.
Heteroſis, 449.
Hieroglyphica, werden mit unter die Erläuterungen gezehlet 343.
wer dergleichen zuſammen getragen ibid.
was davon zu halten 221.
Hinderniſſe, muß ein Redner aus dem Wege zu räumen wiſſen 314.
Hiſtorie der teutſchen Poeſie 746.
Hiſtoriſch. Teutſche Scribenten 46. 319.
Hiſtoriſcher Vortrag, wie erkläret werde 282.
Hiſtorienſchreiben, was darzu erfodert werde 629.
wie der ſtilus dabey müſſe beſchaffen ſeyn 630.
Hoher ſtilus, was er erfordere 491.
Hoffnung, wie zu erregen 300.
Homoeoptoton, 456.
Homoeoteleuton, ibid.
Honeſtum, was ſey 296.
daher nimt man Beweisthümer 295.
Huldigungsrede, wie eingerichtet werde 738.
Hypallage 449.
Hyperbole 450.
Hyphen 172.
Hypotypoſis 458.

J.

J zum langen wird oft ein e geſetzt 135.
ſtehet am Ende niemals allein 139.
Illuſtrationes, ſ. Erläuterungsgründe.
Imago, 461.
Imitatio, wie vielerley dieſelbe 582.
worinne die rechte Art zu imitiren beſtehe 583.

welche zu vermeiden ibid. 584.
Imperativus, gibt die ſecundam und tert. ſingular. praeſentis an 87.
Incrementum 462.
Ingenium, ſiehe Verſtand.
Inſcriptiones, werden unter die Erläuterungen gezehlet 343.
wer dergleichen gegeben ibid.
Teutſche, wie beſchaffen ſeyn müſſen 639.
ſind bey den alten Teutſchen über die Gräber auch gebräuchlich geweſen 640.
wer darzu Anleitung gegeben 641.
auctores, ſo Sammlungen von gemeinen Uberſchriften edirt 640.
darzu gehöret ein ſcharfſinniger Kopf 642.
wie der ſtilus dabey müſſe beſchaffen ſeyn ibid.
was ſonſt noch dabey zu beobachten 643.
Inſinuationes, was uns dergl. an die Hand gebe 369.
wie ſie beſchaffen ſeyn müſſen 604.
muß man in Briefen fleißig brauchen 658.
Inſtallationsrede, wie einzurichten 737.
Interpretatio, hiſtorica 283.
philoſophica ibid.
Interrogatio 463.
Interrogationis ſignum 178.
Inuentio ſ. Erfindung
Inuentio Analogica 260.
iren die Sylbe, wenn ſie ein e bey ſich habe 144.
Ironia 450.
Italiäniſche Sprache, hat auch vieles aus der teut. 16.
Iucundum, was ſey 296.
daher werden auch Beweisthümer genommen 295.
Iudicium muß ein Redner beſitzen 202.
Juriſtiſcher ſtilus 499.

K.

K wenn gebraucht werde 141.
wird niemals verdoppelt 140.
Kennzeichen einer pedantiſchen Rede 220.
einer geſchickten Rede oder Schrift 225.

Kettenreime, was ſeyn 757.
Klugheit, iſt ein nöthiges Mittel den Endzweck der Oratorie zu erhalten 196.
lehret wie man reden, und wenn man ſchweigen ſolle 469.
muß auch in Briefen die Feder führen 648.
ſonderl. wenns gefährl. ſeine Meinung zu entdecken 716.

L.

Landtagsreden, wie eingerichtet werden müſſen 739.
Landſchaft, wie man dieſelbe beſchreiben könne 282.
Lapis Philoſophicus, den ſoll Raym. Lullus gehabt haben 257.
Lateiner, haben ſich in Benennung ihrer Buchſtaben nach den alten Celten gerichtet 9.
derſelben Sprache hat ihre Stämme meiſt von andern empfangen 13.
hat der teut. Sprache excolirung verhindert 32
allzu groſſe Hochachtung ibid.
Buchſtaben haben die Teutſchen eine lange Zeit gebraucht 68.
Lebensläuffe, wie gemacht werden 632.
was vor Stücke dabey zu beobachten 632.
wo man Exempel davon antreffe 634.
wie der ſtilus darinne beſchaffen ſeyn müſſe 636.
Leib, gute äuſſerliche Stellung des Leibes iſt einem Redner nöthig 211.
Leopoldenorden, wird zu Dreßden geſtifftet 43.
Leſung der auctorum, was dabey zu bemercken 510.
Lexica teutſche wer geſchrieben 64.
Limitationes dienen zur Deutlichkeit einer Sache 281.
Lich, dieſe Sylbe darf man nicht allezeit abgekürzet ſchreiben 184.
Lob einer Sache wovon genommen werden könne 295.
iſt auch unanſtändigen Dingen gegeben worden 187.
Lobreden, was dabey zu bemercken 726.
Loci topici, falſche Quellen der Erfindung 253.
was davon zu mercken ibid.
ihre Anzahl und Benennung 254.

ihr Gebrauch 255.
warum nichts davon zu halten 256.
wer darwieder geſchrieben 257.
wer Nachricht davon ertheilet 254.
Loci communes, wie zu finden 347. 348.
wie man ſich derſelben bediene 350.
Exempel davon 348.
Logica, gute, daraus muß die Anweiſung zur Oratorie geleitet werden 217.
Longinus hat ſich zuweilen ſelbſt nicht verſtanden 491. it. 202.
Ludwig, Fürſt von Anhalt, Stifter der fruchtbringenden Geſellſchaft 41. ſeqq.
Lutherus, ein Meiſter und Beförderer der teutſchen Beredſamkeit 39.
Lulliana ars 257. ſeqq.
Lullus (Raymundus) wer geweſen ibid.
Luſus ingenii 187.

M.

Madrigal, was ſey 755.
Mahnbriefe, wie eingerichtet werden 700.
Materie, zu reden was uns geben ſoll 261.
darnach muß man ſich im ſtilo richten 478.
Maioragius hat den Koth gelobet 187.
Maximilianus I. ein groſſer Beförderer der teutſchen Sprache 38.
Meditatio, wer davon Unterricht ertheilet 200.
iſt ein nöthiges Mittel den Endzweck der Oratorie zu erlangen 196.
nöthige Stücke welche davon zu mercken 298.
ohne dieſelbe darf man nichts ſchreiben 220. ſeqq.
daraus muß eine gute Rede flieſſen 225.
Regeln darzu 383.
Meditatio, eine amplification 359. ſeqq.
Mediciniſche Schriften in teutſcher Sprache 51.
Meiſterſänger, erhalten herrliche priuilegia 36.
Memoria, Mittel derſelben zu ſtatten zu kommen 519.
Memorial, was ſey und wie eingerichtet werde 696.
Memoriren, nöthige Anmerckungen davon 517. ſq. 521.

Metalepſis wird zur metonymia gerechnet 449.
Metaphora 447.
dunckle macht den ſtilum undeutlich 482.
Methodus analytica 391. 280.
ſynthetica ibid.
Metonymia hat vier Hauptgattungen 448.
Mimeſis 451.
Mittel, zum Endzweck der Oratorie zu gelangen 196.
muß man bey der Uberredung ſeinen auditoribus an die Hand geben 311. 312.
woher ſie genommen werden ibid.
zur Fertigkeit im ſtilo zu gelangen 510.
Moraliſche Briefe, was dabey zu mercken 711.
Müntzen werden auch unter die Erläuterungsgründe mitgezehlet 340.
wer davon Nachricht ertheilet 341.

N.

Nachleſung der auctorum wie geſchehen müſſe 199. 511.
Name, muß in Briefen gantz ausgeſchrieben werden 659.
Narratio, ob allezeit eine Rede haben müſſe 381.
Natur, iſt die erſte Lehrmeiſterin der Beredſamkeit 201.
Neceſſarium was ſey 296.
Neid, wie zu unterdrücken 303.
Noema 460.
Nominatiuus, wenn er ſtehen müſſe 103.
Nomina propria, lateiniſche wie im teutſchen decliniret werden 78.
Nomina, teutſche wie declinirt werden 76. ſeqq.
Notificationsbriefe, wie ſie eingerichtet werden müſſen 684.
Numerus oratorius 475.
wer davon geſchrieben ibid.

O.

Obligationen, wie viel Stücke dabey in acht zu nehmen 703.
Obrigkeitl. Reden, wie eingerichtet werden 740.

Obſecratio 464.
Occupatio, eine Figur 457.
Odioſa, wie in Briefen vorzutragen 713.
Ohren, deren Urtheil muß man in Verfertigung einer Schrift zu rathe ziehen 477.
Oration, wie viel Theile zu einer vollſtändigen erfordert werden 437.
Orationes ſolemnes 724.
Oratoriſche Schriften in teutſcher Sprache 51.
Oratorie, was ſie ſey 184. 185.
warum ſie eine Klugheit genennet werde 185.
was ihr Endzweck ſey 188. 309.
iſt keine Kunſt 187.
derſelben Nutzen und Nothwendigkeit in allen Aemtern 191.
wird von etlichen thörlich verachtet 194.
ihre weſentliche Theile 195.
Mittel zu ihren Endzweck zu gelangen 196.
derſelben Anweiſung wie ein Redner anzuſehen habe 226.
Anweiſung darzu wie beſchaffen ſeyn müſſe 217.
worauf ſie führe ibid.
ſiehe auch Schuloratorie
Orden, Schwanenorden 749. Pegnitz Orden ibid.
Palmenorden, ibid.
Ordnung, Nothwendigkeit und Nutzen derſelben 371.
gute worinne beſtehe 376.
Fehler welche in Erfindung derſelben zu vermeiden 377.
gute, wie zu finden 382.
Erfindung derſelben kommt auf eigenes Nachſinnen an ibid.
was die Klugheit dabey zu beobachten lehre 384.
in kurtzen Reden und Complimenten 385.
der Beweisthümer 394.
der Erläuterungsgründe 396.
wie vielerley dieſelbe ſey 401.
Orthographie im Teutſchen 111.
auctores ſo davon geſchrieben 112.

drey Hauptregeln davon 113. 127. 132.
einige Wörter werden auf unterſchiedene Art geſchrieben, ob ſie gleich einerley laut haben 150.
iſt bey vielen Wörtern noch ſtrittig 163.
Oxymoron 459.

P.

Panegyricus was dabey zu bemercken 726.
Pappier wie bey Briefen beſchaffen ſeyn müſſe 650.
Paradiaſtole 459.
Paradigma 461.
Parecheſis 457.
Paregmenon 456.
Parentation, wie viel Theile man dazu erfordere 440.
was ſonſt dabey zu bemercken 729.
wer darzu Anleitung gebe ibid.
ob alle Theile allzeit haben müſſe ibid.
dabey kann man fleißig locos communes und conſectaria einſtreuen 730.
darf nicht mit emblematibus angefüllet werden 731.
woher man darzu Materie nehmen könne 732.
ob man darinne eine Hiſtorie zum Grund legen könne 731.
darinne kann auch zuweilen ohne affectation eine Allegorie ausgeführet werden ibid.
darzu kann auch das angeborne Wappen Gelegenheit geben ibid.
dabey kann zuweilen eine kurtze ſinnreiche Inſcription mit vorgebracht werden 733.
muß aus einer ordentl. Meditation geſchrieben werden ibid.
Parentheſis, was ſie ſey und wie gebraucht werde 170.
viele machen den ſtilum undeutlich 481.
Paronomaſia 456.
Parrheſia, eine Figur 465.
Partes, ſiehe Theile
Participia, im teutſchen was davon zu wiſſen 108.
Particulae, daraus kann man nicht ſchlechterdings einen periodum beurtheilen 555.
derſelben Gebrauch muß man wohl inne haben 556.

Pedantiſche Rede, Kennzeichen derſelben 220.
Pegnitzorden 749.
Pedes in der teutſchen Poeſie, wie vielerley Arten davon ſeyn 751.
Periodi, allzu lange, und zu kurtze machen den ſtilum undeutlich 481.
was ein periodus ſey 540.
wie lang man die periodos machen ſolle 542.
in Ausarbeitung derſelben muß man ſich fleißig üben 543.
was darzu erfordert werde 544.
Grund der periodorum was ſey 546.
werden in ſimplices & compoſitas getheilet 548.
periodus concessiua ibid.
aduerſatiua 549.
exclusiua ibid.
conditionalis 550.
conſecutiua 551.
cauſſalis ibid.
explanatiua ibid.
disiunctiua 552.
copulatiua ibid.
comparatiua 553.
relatiua ibid.
compoſita ex compoſitis 554.
können aus den particulis nicht ſchlechterdings beſtimmet werden 555.
was bey dieſer doctrin zu zeigen nöthig 556.
was bey den kurtzen periodis zu beobachten 557.
was beym weitläufftigen 561.
wodurch ein periodus erweitert werde 564.
dilatatio und contractio der periodorum gehören mit zur Ubung im ſtilo 574.
Periphraſis 462.
Perſon, wovon geſchrieben werde 282.
Pettſchafft, wie beſchaffen ſeyn müſſe 653.
Philoſophiae auctores, ſo teutſch geſchrieben 48.
Pindariſche Ode, wie viel Sätze darzu gehören 754.
Pleonasmus 454.

Ploce 455.
Poeſie alte, der Teutſchen Proben davon 34. 35. 37.
kurtze Hiſtorie derſelben 746.
was dazu erfordert werde 750.
wer darzu Anweiſung gegeben 749.
Politiſche Briefe, was davon zu mercken 707.
Politiſche Schriften in teutſcher Sprache 48.
Reden wie beſchaffen ſeyn müſſen 733.
Polyptoton 456.
Polyſyndeton 454.
Poſtſcriptum, wo geſetzt werden könne 660.
Praeteritio 462.
Praepoſitiones Teutſche, was iede vor einen caſum regiere 108. ſq.
was noch dabey zu bemercken ibid.
Predigten, kann man nicht alle nach einen Muſter ſchneiden 440.
Programmata, wie ſie gemacht werden 636.
darinne muß ein guter ſtilus ſeyn 637.
Proluſiones, wie dieſelbe beſchaffen ſeyn müſſen 638. 725
Prolepſis 457.
Pronomina beym Teutſchen 79.
was weiter davon zu behalten 106.
davor braucht man in Briefen abſtracta 657.
Propoſitio logica iſt der Grund eines periodi 547.
Propoſitio ſ. Thema
Proſopopoeia 463.
Prüfung, wie dadurch andere zu überzeugen 309.
Punctum, wenn gebraucht werde 175.

Q.

Quantität der Sylben woher zu erkennen 751.
Quittungen wie auszufertigen 704.

R.

Rath, was man beym Rathgeben in Acht zu nehmen 625.
Rationes dubitandi 340. decidendi ibid.
dieſe kann man zu connexionibus brauchen 422.
Realien, ſo nennet man unrecht die Erläuterungen 316.

warum man ſich ſo hoch halte 317.
Recitativ was dabey zu bemercken 756
Recommendationsſchreiben wie eingerichtet werde 696.
Rechtſchreibung ſ. Orthographie
Redlichkeit, wird zu einem Redner erfordert 206.
Reden, pedantiſche. Kennzeichen davon 220.
geſchickte, Merckmahle derſelben 225.
Schulreden, was dabey zu mercken 721. ſeqq.
Lobreden, wie beſchaffen ſeyn müſſen 725.
wie politiſche Reden 733.
wie geiſtliche Reden eingerichtet werden 741.
Redner, muß von verſtändigen Dingen reden 187.
muß andere überzeugen können 188.
dergleichen wurden bey den Alten ſchlechterdings Gelehrte genennet 191.
muß aus einer guten meditation ſchreiben 185.
was dazu erfordert werde 202.
wodurch er ſich Gewogenheit und Anſehen erwerben könne 209.
muß der Sprache vollkommen mächtig ſeyn 210.
muß die Logik verſtehen 217.
was er ſonderlich bey ſeiner Rede zu beobachten 225.
was er bey Erfindung der Sachen zu beobachten 234.
muß beweiſen können was er ſagt 295.
auch Mittel vorſchlagen etwas zu erhalten 311. ſeq.
die Hinderniß zugleich auch aus den Wege räumen 313.
was er bey der Diſpoſition zu beobachten 381.
kan ſich bisweilen einer klugen Ausſchweiffung bedienen 407.
muß freymüthig reden 518. 522.
Regeln, abgeſchmackten darf ein Redner nicht folgen 212.
oratoriſche, wie auch dieſe ein Redner anzuſehen 226.
Reime in die Poeſie, wie eingetheilet werden 752.
Reiectio 460.
Religion, chriſtliche iſt den Teutſchen ſchon vor Carol. M. geprediget worden 31.

Reue, wie zu erwecken 303.
Reuocatio 459.
Richtigkeit des teutſchen ſtili worinne beſtehe 471.
Romaniſche Schriften in teutſcher Sprache 52.
Rondeau, was ſey 754.
Rudolphus I. ein groſſer Beförderer der teutſchen Spra-
che 37.
Runiſche Urkunden und Schriften, Denckmahle der teut-
ſchen Sprache 26.
Buchſtaben hatten die Teutſchen 30.
davon iſt Ulphilas nicht Erfinder 69.

S.

s, wenn gebraucht werde 143.
ß, wo geſchrieben werde ibid.
Sachen, von welchen ein Orator reden müſſe 187.
ſ. auch Materie
Sauſtmuth, wie man dazu gebracht werde 304.
Sarcaſmus 451.
Satyriſch zu ſchreiben ob erlaubet 505.
was darzu erfordert werde 506.
Satz, wie erweitert werden könne 564.
Scarder werden von den Lateinern vates genennet 28
Scribenten, ſ. auctores.
Schamhaftigkeit, wie erreget werde, 303.
Scheine, was bey deren Ausfertigung zu bemercken 704.
Schreibart der Alten 443 ſ. auch ſtilus
Schrift, dadurch geſchiehet der Ausdruck der Gedancken 443.
Schulchrien, wie beſchaffen 22.
was überhaupt davon zu halten 408.
dadurch werden die Oratoriſche Ubungen ſchwerer ge-
macht 409.
ſind nicht zulänglich 412.
ziehen von der natürlichen Ordnung ab. ibid.
geben Anlaß von unnöthigen Dingen zu reden ibid.
wer davon geſchrieben 413.
Schul-diſpoſition, darnach muß man keine Rede zwingen
222. 379.
nach dieſer darf auch ein Compliment nicht einge-
richtet werden 606.

Schuloratorie, darinne wird die Beredſamkeit vergeblich geſucht 213.
iſt nach dem Fuß der alten eingerichtet ibid.
Schulreden, was davon zu mercken 722.
ob in fremden Sprachen abzufaſſen ibid. ſeq.
Schwanenorden 749.
Semicolon, wo gebraucht werde 174. 176. 183.
Serenade 756.
Sermocinatio, 464.
Siegellack bey den Briefen wie beſchaffen ſeyn müſſe 652.
Signum citationis 171.
attentionis ibid.
diuiſionis 172.
interrogationis 178.
exclamationis 179.
Similia, ſ. Gleichniſſe
Sonnet, was ſey 755.
Sprache, die allererſte ob noch vorhanden 8.
Griechiſche ſtammet von der Teutſchen ab 12.
auch die Lateiniſche 13.
und noch unterſchiedene 15. ſeqq.
Vermiſchung unterſchiedlicher iſt nicht recht 40. 593.
darzu muß der Gebrauch die Regeln geben 60.
wie darinne zu verfahren 61.
der muß ein Redner vollkommen mächtig ſeyn 210.
Teutſche ſolte man auch auf Schulen excoliren 445.
Sprichwörter, auctores ſo dergleichen geſammlet 332. ſeq.
wie beſchaffen ſeyn müſſen ibid.
Stellung des Leibes, wie ſie beſchaffen ſeyn müſſe 534.
Stilus, was er ſey 470.
Richtigkeit des ſtili was ſey 471.
Reinlichkeit worinne beſtehe 472.
deſſen vornehmſte Tugend iſt Deutlichkeit ibid.
muß zuſammenhangend ſeyn 473.
gleich 475.
ungezwungen 474.
Zierlichkeit deſſelben worinne beſtehe 475.
Lebhaftigkeit woher entſtehe 477.
darinne muß man ſich nach der Materie und Abſicht richten 478.

welcher unverwerflich zu nennen ibid.
Unrichtigkeit deſſelben worinne beſtehe 479.
Unrein wenn der ſtilus zu nennen ibid.
wenn er undeutlich werde 480.
übel zuſammenhangender 483.
affectirter ibid.
allzu hoher 484.
von deſſen mancherley Arten und Urſachen hiervon 483.
darinne ſoll man der Neigung ſeines Gemüths folgen 486.
daraus kan man eines temperament nicht abſehen 487.
weitläufftiger ſtilus welcher ſey 489.
kurtzer wie beſchaffen ſeyn müſſe 490.
mittelmäßiger ibid. 493.
hoher, was darzu erfordert werde 491.
niedriger 493.
beſſere Eintheilung deſſelben 494.
pathetiſcher, worauf es dabey ankomme 495.
temperirter 496.
gelehrter 498.
philoſophiſcher ibid.
theologiſcher ibid.
juriſtiſcher 499.
mediciniſcher 502.
galanter 503.
luſtiger 504.
ſatyriſcher 505.
poetiſcher 507.
gemeiner ibid.
höflicher ibid.
demüthiger 508.
Mittel zu einem guten ſtilo zu gelangen 510.
darzu wird eine natürliche Fähigkeit erfordert ibid.
was vor einen ſtilum man in Complimenten gebrauchen müſſe 591.
hiſtoriſcher, wie beſchaffen ſeyn müſſe 630.
recitatiuus, was ſey 631.
relatiuus ibid.
wie in Lebensläuffen geführet werden müſſe 636.

wie in inſcriptionibus 642.
in Briefen darf nicht einerley ſeyn 648.
Stimme, dadurch geſchiehet der Ausdruck der Gedancken 442.
auctores, ſo davon geſchrieben ibid.
eines Redners wie beſchaffen ſeyn müſſe 530. 532.
wie zu erhalten 530.
Stipendium, wie man darum bitten könte 388.
Studioſus ankommender wie anzuführen 251.
Submiſſion, iſt in Briefen nicht zu vergeſſen 658.
Subſtantiua, ſind mit groſſen Buchſtaben zu ſchreiben 134.
Suppliquen, was davon zu mercken 694. ſeqq.
Syllogiſmus oratorius, was ſey 426.
mannichfaltige Verſetzung deſſelben 429.
Symbola, wer edirt 334.
Symploce, 455.
Synecdoche 449.
Synonymia 454.
Syntaxis, der teutſchen Wörter 100. ſeq.
Synthetica methodus 280. 391. ſeq.

T.

T wenn gebraucht werde 141.
Tapinoſis 463.
Tautologien, davor muß man ſich hüten 564.
Temperament, ob es Urſach an der Veränderung des ſtils 486.
Teſtimonia ſ. Zeugnüſſe
Teufel, dem hält Bruno eine Lobrede 137.
Teutleben, hilft den Grund zur fruchtbr. Geſellſchaft legen 42.
Teutſch wie zu ſchreiben 2.
wo es herkomme 3.
Teutſche Beredſamkeit unter dem Heidenthum 25.
unter dem Chriſtenthum vor der Reformation 31.
nach die Reformation 39.
wurde ſonderlich durch Geſellſchaften befördert 41.
Buchſtaben ſind Gothiſche 69.
weitere Nachricht davon ibid.
Grammatiken wer geſchrieben 63.

Poe-

Poeſie alte Proben davon 34. 37.
Schriften, ihre Eintheilung 44.
Sprache Teutſche iſt eine der älteſten 8.
warum ſie die Celtiſche genennet werde 5.
Alterthum woher zu erkennen 8.
Laut und Benennung drucket meiſtens die Natur der Dinge aus 11.
iſt eine Mutter unterſchiedlicher anderer 12.
die aller wortreichſte 19.
vieler Veränderung unterworfen geweſen 22.
die Urſach hiervon ibid.
Denckmahle wo zu finden 26.
Reinlichkeit wie zu befördern 41.
kan und muß nach gewiſſen Grundſätzen gelehret werden 60.
derſelben Eintheilung 113.
muß ein Redner vollkommen inne haben 210.
ſolte man auch auf Schulen excoliren 444.
Wörter, deren Eintheilung 72.
Veränderung wie geſchehe 74.
Geſchlecht ibid.
Comparation 75.
Declination 76.
Coniugation 81.
Zuſammenfügung 98.
Rechtſchreibung 115.
Teutſchgenoſſenſchaft 41.
Theile, muß das Thema ſelbſt an die Hand geben 389.
wie viel man zu einer vollſtändigen Rede erfordert 437.
eine Parentation haben müſſe 440.
Theilungszeichen, wenn ſie gebraucht werden 172.
Theologiſche teutſche Schriften wer edirt 49.
Thema, wie vielerley es ſey 236.
gibt die Betrachtung des Hauptendzwecks 238.
durch Betrachtung deſſelben kan man auf eine gute Materie gerathen 238.
darzu geben die Circumſtantiae Anleitung 239.
lächerliches darf man nicht erwehlen 240.
deſſelben Ausführung ibid.
application 242.

Titel
damit muß man behutſam gehen 661.
wer davon geſchrieben ibid.
wo man recht erfahren könne 662.
teutſche, müſſen in teutſchen Briefen ſeyn ibid.
müſſen nach den Gebrauche eingerichtet werden 665.
Exempel von einfältigen Titeln 666.
weltliche 668.
geiſtliche 669.
hochgelahrter, wenn hinzu geſetzt werde ibid.
der Frauen 670.
Maieſtät, wem beygeleget werde 671.
wem Königl. Hoheit ibid.
Durchlauchtigkeit ibid.
Excellenz ibid.
Magnificenz ibid.
Herrlichkeiten ibid.
Gnaden ibid.
Topici loci 253. ſeqq.
Tractatio, wie beſchaffen ſeyn müſſe 382.
Traurigkeit, wie zu ſtillen 248. 300.
Treue, wird zu einem Redner erfordert 207.
Tropi, dadurch geſchiehet der verblümte Ausdruck der Gedancken 447.
wovon ſie ihre Benennung haben ibid.
wie beſchaffen ſeyn müſſen ibid.
davon macht man mehr Weſens als nöthig 451.
lehret die Natur und gemeiner Gebrauch 452.
Trunckenheit, der halten Turnerus und Hegendorfius eine Lobrede 187.
Tugendhaft, muß ein Redner ſeyn 206. ſeqq.

U.

U, das lange wird niemals verdoppelt 135.
U differiret von V. keinesweges 154.
Uberredung, wie anzuſtellen 247.
Uberredungsgründe, woher zu nehmen 295.
wornach man ſich ſonſt dabey zu richten 297.
dabey kan man den auditoribus auch Mittel an die Hand geben 312.

auch

auch die Hinderniſſe wegräumen 313.
Uberſetzungen, teutſche der alten auctorum claſſic. 45.
neuerer Schriften ibid.
ſind nöthige Ubungen im ſtilo 574.
Uberzeugung muß des Redners Endzweck ſeyn 188.
kann durch angeſtellte Prüfung geſchehen 309.
Ubung, iſt ein nöthiges Mittel den Endzweck der Orato⸗
rie zu erlangen 201.
im ſtilo wie geſchehen könne 574.
allerhand ſchriftliche 629.
Umſtände, ſ. circumſtantiae,
Unterſcheidung, dadurch wird eine Sache erkläret 280.
Unterſcheidungszeichen, warum ſie eingeführet 169.
der Grund von dieſer gantzen Lehre 173. ſeq.
auctores welche von derſelben Gebrauch Nachricht ge⸗
ben 179.
welche in den inſcriptionibus gebräuchlich 643.
üß, Endung iſt unrecht 138.
Vtile, was ſey 296.

V.

V wird von forne nicht gebraucht, wenn kein vocalis fol⸗
get 143.
Variatio, wie vielerley dieſelbe 579.
wie ſie anzuſtellen 580.
Verba, bey den Teutſchen 81.
impersonalia 88.
was davon noch zu behalten 107.
Verblümter Vortrag, wodurch geſchehe 447.
Verdoppelung der conſonantium wo geſchehe 136.
Verdrießliche Briefe, wie einzurichten 713. ſeqq.
Verlangen, wie zu erwecken 299.
Verſtand, damit muß ein Redner wohl verſehen ſeyn
201. ſeq.
aufgeweckter wird zur Erfindung erfordert 253.
auch zum argutiis 364.
Vertrauen, wie zu erwecken 301.
Verzweiflung wie zu dämpfen 304.
Viſiten, wie man ſich dabey zu verhalten 599. 600.
Vortrag, muß ſich nach der Materie richten 221.

hiſtoriſcher, wie erklåret werde 282.
verblůmter, wodurch geſchehe 447.

W.

Wahlreden, wie eingerichtet werden 740.
Wappen, werden auch unter die Erlåuterungen gezeh- let 340.
wie dieſe daraus genommen werden 342.
auctores davon ibid.
Wehrhaftmachungsreden, wie einzurichten 737.
Wenden, warum ſie ſo genennet 6.
Wechſelbriefe, 704.
Wiederlegung, was dabey in acht zu nehmen 293. ſeq.
Wiſſenſchaft, muß ein Redner beſitzen 203.
Wörter, fremde ſind mit gantz teut. Buchſtaben zu ſchrei- ben 154.
ein Catalogus von ſeltſamen 155.
verſchiedene Art, ſo Materie an die Hand geben ſol- len 262.
Wörterbücher, teutſche wer geſchrieben 64.
Wunſch, in welchen Compl. man brauchen ſolle 605.
wie beſchaffen ſeyn můſſe ibid.

Y.

Y wird zuweilen vors i gebraucht 138.

Z.

Z wird nicht verdoppelt 140.
Zahlen můſſen mit Unterſcheidungszeichen von einander abgeſondert werden 179.
Zerlegung des thematis iſt oft nöthig 388. 389.
Zeichen, Unterſcheidungszeichen 169.
Zeugniſſe, wie beſchaffen ſeyn můſſen 331.
wo dergl. zu finden 332.
Zierlichkeit, des ſtili worinne beſtehe 475.
Zorn, wie zu erregen 302.
wie zu ſtillen 303.
Zuſammenfůgung der teutſchen Wörter 100.
Zweydeutigkeit, ein Laſter des ſtili 481.

( o )

Staatsbibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hallbauer, Friedrich Andreas,

Friedrich Andreas Hallbauers ... Anweisung zur verbesserten Teutschen Oratorie nebst einer Vorrede von den Mängeln der Schul-Oratorie

Jena 1736

Bamberg, Staatsbibliothek -- Phil.o.675
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11762992-3
VD18 11396865-008